
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Goethes Briefe

an

Christian Gottlob von Voigt

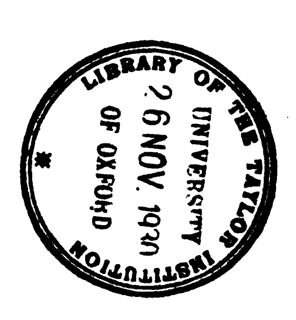
Herausgegeben

von

Otto Jahn

Mit Voigts Bildniß

Leipzig
Verlag von S. Hirzel
1868.



Den treuen Freunden

Gottlieb Kyllmann

und

Henriette Kyllmann

gewidmet.

Vorwort.

Im Nachlaß des im Jahre 1819 verstorbenen Ministers Chr. Gottl. v. Voigt befand sich unter anderen ein Theil seiner sehr ausgebreiteten halbamtlichen und außeramtlichen Correspondenz, von bedeutendem Umfang, wiewohl Voigt mehr als einmal stark unter seinen Papieren aufgeräumt hatte, und durch Voigts Verbindung mit den hervorragendsten Männern von großem Interesse. Sie blieb im Gewahrsam seiner Wittwe, nach deren im Jahr 1843 erfolgtem Tode manches durch Veruntreuung entfremdet wurde. Als die Söhne derselben aus erster Ehe, die Professoren Friedrich Osann in Gießen und Gottfried Osann in Würzburg im Frühjahr den Nachlaß übernahmen, waren manche interessante Documente auf unrechtmäßige Weise in den Handel gekommen, und sie mußten sogar gehässige Insinuationen pietätsloser Verschleuderung zurückweisen (A. A. Ztg. 1844 auß. Beil. 185. 241). Die Trümmer jener Correspondenz boten, auch nachdem sie einer erneuten Sichtung unterzogen waren, mannigfaches Interesse dar, so daß Friedr. Osann den Plan einer Veröffentlichung faßte. Allein der Tod überraschte ihn im Jahr 1852, da er noch mit den Vorbereitungen beschäftigt war, ohne sie nach irgend einer Seite hin abschließen zu können.

Sein Sohn, Hofgerichtsadvokat Arthur Osann in Darmstadt, wandte sich im Jahr 1863 an mich mit dem Ansuchen die Herausgabe zu übernehmen und übergab mir mit rückhaltlosem Vertrauen und unbeschränkter Vollmacht für die Ausführung der Publication sämmtliche im Besitze der Familie befindlichen Papiere. Wiewohl durch litterarische Arbeiten und Pläne hinlänglich bedrängt, konnte ich doch damals dem Reiz, welchen der unmittelbare Verkehr mit den Reliquien der großen Weimarschen Epoche ausübt, nicht widerstehen und übernahm die Herausgabe.

Der interessanteste Bestandtheil der mir übergebenen Papiere war eine lange Reihe Goethescher Briefe und Billets, und es stellte sich nach genauerer Prüfung bald heraus, daß diese den eigentlichen Kern einer Publication bilden müßten. Für diesen Zweck aber mußten sie zunächst vervollständigt werden, denn die von Goethe an Voigt gerichteten Briefe lagen hier bei weitem nicht vollständig vor. Ein Theil war von Vogel (Goethe in amtlichen Verhältnissen. Jena 1834) und Döring (Goethes Briefe. Leipzig 1837), welchen Voigts Nachlaß wenigstens theilweise zugänglich gewesen sein muß, veröffentlicht, wiewohl nicht mit der wünschenswerthen Genauigkeit; eine Anzahl ist im Morgenblatt (1855 Nr. 41. 43) von Herrn v. Löper bekannt gemacht worden. Dazu kamen ungedruckte Briefe, welche mir aus den Sammlungen der Herrn S. Hirzel, Freiherrn v. Biedermann, Geh. R. v. Gerber bereitwilligst mitgetheilt sind. Allein auch mit diesen Hülfsmitteln war keineswegs Vollständigkeit zu erreichen; die offenbar sehr regelmäßig geführte Correspondenz weist vielmehr bedeutende, für jetzt nicht auszufüllende Lücken auf. Hingegen

mußte von den vorliegenden Briefen manches zurückgelegt werden, wenn nicht die Sammlung in ihrer Bedeutung und Wirksamkeit beeinträchtigt werden sollte. Alle Briefe, aus welchen für die Kenntniß der Verhältnisse und Persönlichkeiten jener Zeit etwas zu entnehmen war, in denen auch nur einzelne Wendungen Goethe nach irgend einer Seite hin charakterisiren, sind sorgsam bewahrt, namentlich hat nie persönliche Rücksicht und Schonung einen Brief zurückzulegen veranlaßt. Allein eine nicht große Anzahl von Briefen ist ausgeschieden, weil sie, rein formal geschäftlicher Art, kein Interesse hatten, welches nicht durch die mitgetheilten hinreichend befriedigt würde. Da auch von den schon früher gedruckten manche ausgeschlossen sind, so ist dadurch eine gewisse Controle geboten, in welchem Sinne die Auswahl getroffen ist. Die hier gegebenen Briefe sind, soweit die Originale vorlagen, vollständig und genau abgedruckt; die von Goethe selbst geschriebenen, deren sehr viele sind, habe ich mit einem Sternchen bezeichnet, was er einem dictirten eigenhändig hinzugesetzt hat, ist gesperrt gedruckt. Das Verständniß der Briefe habe ich durch kurze Notizen oder auch nur durch Verweisung auf Bücher, welche nähere Auskunft geben, zu fördern gesucht. Wiewohl ich bei so sachkundigen Freunden, wie Adolf Schöll und S. Hirzel stets bereite Unterstützung fand, ist doch für nachfolgende Scholiasten genug zu thun gelassen.

Die übrigen Briefschaften erwiesen sich für eine ähnliche Veröffentlichung nicht geeignet. Theils betreffen sie Personen und Verhältnisse, welche kein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen können, theils sind es vereinzelte Documente, oder wo größere Folgen vorliegen, wie in Voigts Briefen an

den Minister v. Frankenberg, an Friedr. Osann, oder in den zahlreichen Zetteln Carl Augusts, sind sie nur geeignet, als Material geschichtlicher Detailuntersuchung gebraucht, nicht aber vollständig veröffentlicht zu werden. Was einer Publication werth schien ist in den Anhängen zusammengestellt oder für die Einleitung verwerthet worden.

Diese Einleitung konnte sich nicht zur Aufgabe stellen eine erschöpfende, in die Einzelheiten eindringende Darstellung der Thätigkeit und der Leistungen Voigts zu geben, was zu einer Geschichte des Weimarschen Staatswesens während dieser Periode führen würde. Eine solche Aufgabe wäre, auch wenn ich sie zu lösen Mittel und Kräfte hätte, an diesem Orte nicht angebracht. Es konnte nur darauf ankommen, in den Hauptumrissen und charakteristischen Zügen das Bild des Mannes an den Goethes Briefe sich wenden, seinem Lebensgange, seiner Thätigkeit, seinem geistigen und sittlichen Wesen nach zu entwerfen, das Bild eines Geschäftsmannes, der als ebenbürtiger Genosse im Kreise jener Männer verkehrte denen wir die schönste Blüthe deutscher Dichtung und Geistesbildung danken.

Die hier mitgetheilten Briefe zeichnen sich nicht durch eigentlich litterarisches Interesse aus, aber sie lehren uns in eigenthümlicher Weise Goethe als Geschäftsmann kennen, sie zeigen, wie durch seinen Geschäftsverkehr der Pulsschlag herzlicher Empfindung geht und ihm warmes Leben verleiht; der gute, edle Mensch offenbart sich hier in neuen, eigenthümlich schönen Zügen.

Bonn Oct. 1867

Otto Jahn

Inhalt.

Einleitung

Christian Gottlob v. Voigt

Der Minister Voigt[1], von dessen amtlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu Goethe die Briefe desselben das beredteste Zeugniß ablegen, gehörte einer Familie an, deren durch mehrere Generationen ehrenvoll anerkannte Leistungen im Weimarischen Staatsdienste den Weg zu der höchsten Stufe gebahnt hatten, welche zu erreichen dem letzten Sprößling beschieden war[2].

Johann Voigt (geb. 1612) verwaltete funfzig Jahre lang das Amt eines Kammerschreibers (Rentmeisters) in Weimar. Nachdem das Schloß abgebrannt war, vertraute Wilhelm IV ihm die Aufsicht über den Bau des neuen Schlosses an, das im Jahr 1658 feierlich eingeweiht wurde. Als Beweis seiner Gnade verehrte ihm der Herzog bei seiner Verheirathung im Jahr 1655 ein geistliches Handbüchlein,

---

1 Einen kurzen Lebensabriß nebst Charakteristik giebt die vom Kanzler Fr. v. Müller ursprünglich in der Loge am 16. April 1819 gehaltene und als Manuscript für Freunde gedruckte Denkrede auf Chr. Gottl. v. Voigt. Auch die Freimaurer-Analecten VI (Weim. 1845) S. 23 ff. theilen einiges über ihn mit.

2 Ueber die Vorfahren hat Eichstädt in der Denkschrift auf Voigts Sohn gehandelt, dem ich folge.

in welches er mit seiner Gemahlin sich mit einem Sprüchlein eingeschrieben hatte

16 $\overset{\alpha}{\omega}$ 55	1655
Alles Alles mit Gott.	Zu Gott und Ehren
Euer gnädiger Herr	Steht mein Begehren.
Wilhelm.	Eleonora Dorothea.

Er starb neunzig Jahr alt (3. Jan. 1702), nachdem er wenige Monate vor seinem Tode (31. Oct. 1701) in einem Schreiben von seinem Landesherren sich verabschiedet hatte, rüstig und frisch. Von seinen zwölf Kindern zeichnete sich

Ernst Friedrich (geb. 1663) schon auf dem Gymnasium aus, wo Christoph Cellarius berühmten Andenkens sein Lehrer war. Nach einem kurzen Studium der Rechte in Jena trat er in seinem siebzehnten Jahr als Copist in die Kammer in Weimar ein. Im Jahr 1689 ging er als Kammerschreiber nach Jena, von wo ihn Herzog Wilhelm Ernst 1691 in das gleiche Amt nach Weimar berief. Als der um den Bergbau verdiente Berghauptmann von Utterodt im Jahr 1705 in Ilmenau gestorben war, wurde Voigt die Aufsicht über das dortige Bergwesen übertragen. Seine Kenntniß desselben veranlaßte, daß er, wiewohl seit 1711 als Rath in die Kammer nach Weimar zurückberufen, da im Jahr 1719 wegen verdrießlicher Weiterungen und Störungen eine kaiserliche Commission nach Ilmenau geschickt worden war, von Neuem dorthin abgeordnet wurde, um die Weimarischen Interessen zu vertreten. Seine metallurgischen Kenntnisse halfen ihm auch einen alchymistischen Schwindler, wie sie sich damals an die Fürsten andrängten, zu entlarven. Nicht minder wurde seine juristische Einsicht, seine Zuverlässigkeit und Geschäftstüchtigkeit geschätzt; er pflegte den

Geh. Rath Rappoldt bei diplomatischen Missionen als Secretär zu begleiten, wurde auch selbst mit diplomatischen Aufträgen nach Dresden, Nürnberg, Wien gesandt. Als 1728 Ernst August in leidenschaftlicher Erbitterung fast alle höheren Beamten entließ, blieb Voigt in seiner Stellung und fand bei dem neuen Fürsten das alte Vertrauen. Seine Stellung in Weimar wurde auch dadurch gehoben, daß er sich mit Anna Katharina Born, der Tochter eines angesehenen und wohlhabenden Kaufmanns in Leipzig 1693 verheirathet hatte. Er starb in Weimar (1744) im ein und achtzigsten Lebensjahr. Von drei Söhnen, welche ihn überlebten, war der jüngste

Gottlieb Wilhelm (geb. 3. Febr. 1709), der Vater unseres Voigt. Er studirte ebenfalls Jurisprudenz und wurde 1732 Amtmann in Dornburg, wo er sich die besondere Gunst des bei Ernst August in hohem Ansehen stehenden Amtshauptmann Fr. Casimir de Comartin erwarb. Merkwürdig, daß in die Zeit seines Aufenthalts in Dornburg der mit großem Eifer betriebene Bau des dortigen Schlosses fiel und Voigt nicht allein als Rechnungsführer, sondern als einflußreicher Rathgeber an demselben betheiligt wurde. Im Jahr 1741 wurde er als Justizamtmann nach Allstedt versetzt und blieb in dieser Stellung, wiewohl ihm mehrfache Anträge zu höheren Staatsämtern gemacht wurden, bis zu seinem Tode (24. Dec. 1768). Als tüchtiger Geschäftsmann anerkannt verband er mit der praktischen Wirksamkeit rege allgemeine Interessen und liberale Bildung. Er nahm ernstlichen Antheil an der aufstrebenden freieren Richtung der Theologie, wie an der sich heranbildenden Poesie und Litteratur. Jedes Jahr pflegte er eine Reise nach Leipzig zu machen und brachte das Neueste von der schönen Litteratur

mit nach Hause, anfangs Gottsched und seine Leute, dann Gellert und die Freunde von den Bremer Beiträgen. Gleich vom Erscheinen des Messias an war er ein Verehrer Klopstocks, den er gegen seine Umgebung eifrig zu vertheidigen hatte. Jeden Sonntag nach dem regelmäßigen Kirchgang las er oder der Hauslehrer schöne Stellen aus dem Messias vor, die der Sohn auswendig lernte. So bildete in diesem das elterliche Haus außer der strengen Gewöhnung an Pflichttreue und Arbeitsamkeit auch den Sinn für Poesie und den Trieb zu eigenen Versuchen aus. Die Mutter Christiane Sophie, Tochter des gelehrten Leibmedicus Joh. Casp. Müller in Weimar, eine schöne Frau von nicht gewöhnlicher geistiger Bildung, wurde ihren Kindern früh entrissen (1758).

Von fünf Geschwistern war Christian Gottlob der älteste, ihm folgten Christian Friedrich (geb. 1745), Bürgermeister in Allstedt, Joh. Karl Wilhelm (geb. 1752), der in den Briefen oft genannte Bergrath in Ilmenau, Anton Gottlieb (geb. 1756, gest. 1821), Domänenpächter in Ringleben; eine Tochter Christiane Friederike (geb. 1754) war an den Obersteuereinnehmer Erdmann in Allstedt verheirathet.

Christian Gottlob, geb. 23. Dec. 1743, verlebte in dem heiter gelegenen Allstedt seine Knabenjahre in der streng geordneten, aber liebevollen und geistig anregenden Zucht seines elterlichen Hauses. Der Unterricht war einem Hauslehrer Joh. Fr. Rost, später Archidiaconus in Eisenberg, anvertraut; er sollte aber nur als Vorbereitung auf die eigentlich gelehrte Schulbildung dienen. Da diese in Allstedt nicht zu gewinnen war, wurde der Knabe im Jahr 1758 der benachbarten Klosterschule in Roßleben über-

geben[1], welcher Joh. Gottfr. Schmutzer seit ihrer Regeneration im Jahr 1741 als Rector vorstand, ein guter Lateiner und gründlicher Gelehrter, wiewohl seine Gelehrsamkeit mitunter etwas wunderlich auftrat. Er suchte Unterricht und Disciplin möglichst in dem Sinne zu leiten, in welchem die Schule einst nach dem Vorbilde Meißens unter dem Beirath von Georg Fabricius gestiftet worden war. Gründliches Erlernen der alten Sprachen, namentlich der lateinischen, war das Hauptziel der Schulbildung; auf den Klosterschulen galt als ein besonderer Schmuck die auch von Voigt eifrig betriebene Verskunst[2]. Sie hatte auch den Vortheil, daß sie eine mit lebhafter Theilnahme immer wiederholte Lectüre der lateinischen Dichter hervorrief, die für Voigt, dessen gesammte Bildung recht eigentlich eine classische war[3], bis ins späteste

1 Auf das Vorsatzblatt eines Bandes mit Programmen Schmutzers, die dieser in späteren Jahren Voigt zuschickte, hat Voigt geschrieben Schola Roslebiana Alma mater iuventutis studiorum ab anno 1758 ad annum 1761. C. G. Voigt olim alumnus Roslebianus ab anno 1758—1761.

2 Es ist noch ein lateinisches Gedicht vorhanden, in welchem Voigt die Rückkehr der Prinzen Carl August und Constantin von ihrer großen Reise 1775 in 74 Hexametern besang. Wer als Fürstenschüler seine Versmaterien absolvirt hat, wird z. B. in den Versen

Lucida complerat bis ter sua cornua Phoebe,
Fulvaque permensis Nemeaei terga leonis,
Cynthius Astraeae currum per signa vibrabat,
Arctabatque dies noctis longissimus umbras,
Cum Vos optatos redituros fama ferebat
Ad patrias sedes. Populi quis gaudia fando
Explicet aut celebret digno istam carmine lucem?

die Schultechnik des Gradus ad Parnassum nicht verkennen. Am Schluß erscheint der Gott der Ilm

Alga virens barbam, crines uligo tenebat

und prophezeit Carl Augusts Vermählung.

3 „Ich bin mit der Landtagsschrift fertig, Gott sei Dank“, schreibt

Alter mit den großen Historikern die treuen Begleiter seiner Mußestunden blieben. Auch die von Haus mitgebrachte Neigung für deutsche Poesie wurde auf der Schule gepflegt, Haller und Klopstock blieben die Lieblingsdichter, welche mit vertrauten Mitschülern — namentlich mit dem späteren Berghauptmann Fr. Wilh. Heinr. v. Trebra schloß Voigt eine innige Freundschaft fürs Leben [1] — gelesen wurden. Der Zufall, welcher ihn bei einem Spaziergang eine antike Münze finden ließ, gab der Lust am Sammeln, wie sie der Jugend eigen ist, die Richtung, welche, zunächst begünstigt durch die Schulstudien, auch später von ihm festgehalten wurde. Seine Münzsammlung blieb ihm ein Gegenstand lebhafter Neigung und wissenschaftlicher Studien [2]; er wurde nicht müde, sie zu erweitern, wiewohl er auch auf der gefährlichen Bahn des Sammlers sich nie bis zu einer wesentliche Interessen gefährdenden Leidenschaft hinreißen ließ.

Auf der Schule traf ihn der erste tiefgreifende, nachhaltige Schmerz durch den unerwarteten Verlust seiner geliebten Mutter. In einem Gedenkblatt schrieb er am 27. Sept. 1815 nieder: „An diesem Tag starb meine ewig verehrte Mutter in der schönsten Blüte ihres Alters. Erst acht Tage

Voigt an Frankenberg (18. Oct. 1809) „davor will ich mir zur Erholung eine philologische Gesellschaft bitten und mich aus Thucydides und Tacitus unterhalten lassen. Das ist mein Schauspiel".

1 Trebra stand, damals Vice-Berghauptmann und Bergmeister in Marienberg, zu Voigts Sohn 1774 Gevatter. Am 9. Juni 1807 kam er nach Weimar zu Voigt um mit ihm nach funfzig Jahren den Tag zu feiern, da sie zusammen ihre Zelle in Roßleben bezogen hatten, und „da das Glück beide in ihrem Vaterlande auf den Gipfel ihres Handwerks geführt hatte", sich im Andenken ihrer Jugendtage zu freuen, wie Voigt Frankenberg schrieb (10. Juni 1807).

2 Vergl. Br. 160.

vorher hatte sie mich auf der Klosterschule besucht und meine Einrichtung revidirt. In dem Moment ihres Todes erfuhr ich Abends Punkt 8 Uhr im Beysehn meines Freundes v. Trebra, der bey mir wohnte, eine Ahnung durch eine mit großem Geräusch versuchte Ausreißung der verschlossenen Thür des Zimmers, worin wir (den Schulgesetzen zuwider) zusammen einsam studirten. Ich wußte nichts, nicht einmal von einer Krankheit und erfuhr den Tod erst den anderen Morgen. Diese zuverlässige Erfahrung einer Ahnung ist mir sehr merkwürdig geblieben; oft habe ich mit Trebra mich nach späten Jahren darüber besprochen. Wir hatten alle Sorgfalt angewendet, eine etwaige Täuschung oder Neckerei zu untersuchen, aber vergebens. In einem Gedicht habe ich mich einmal auf diese Geschichte bezogen. Alle Jahr ist sie mir neu, an diesem ersten Trauertage meines Lebens. Ich war als ältester Sohn der Liebling dieser schönen Mutter, die ich so früh verlor. Auf meine Studien und Gesinnungen hatte der Fall insofern Einfluß, als ich, wenn die Mutter lebte, wahrscheinlich das theologische Studium ergriffen hätte".

Wohl vorbereitet bezog er im Jahr 1761 die Universität Jena[1], wo er nun allein der eigenen Neigung folgend, sich der Jurisprudenz zuwandte. Aber auch den Studien, die ihn auf der Schule ernsthaft interessirt hatten, blieb er hier treu und trieb mit Eifer Philosophie und Philologie,

1 Eichstädts Angabe, daß Voigt unter dem Rectorat seines Oheims Karl Gotthelf Müller im Jahr 1758 als Student nach Jena gekommen sei, beruht auf einem Irrthum. Wahrscheinlich hat der Oheim — der dritte Bruder von Voigts Mutter, seit 1752 Professor der Eloquenz, seit 1758 der Theologie in Jena und besonders um die deutsche Gesellschaft verdient — während seines Rectorats den Neffen im Voraus immatriculiren lassen. Er starb 1760.

wurde auch Mitglied der unter Walchs Leitung aufgeblüheten lateinischen Gesellschaft. Seine juristischen Studien betrieb er nicht nur in dem Sinne einer Vorbereitung auf eine praktische Lebensthätigkeit, er faßte sie wissenschaftlich und mit einer gewissen Vorliebe für eigentliche Gelehrsamkeit auf, was ihm die besondere Gunst seines Lehrers, des berühmten Pandectisten v. Hellfeld zuwandte. Freih. v. Ziegesar erinnerte sich in späteren Jahren, da er mit Voigt in den nächsten Geschäftsverbindungen stand, gern, wie ihm sein Tutor Hellfeld den Commilitonen Voigt als Vorbild des Fleißes und der Tüchtigkeit vorstellte. Als Ziegesar im Jahr 1765 seine Disputation de visitatione iudicii cameralis imperii vertheidigte, war Voigt unter den Opponenten und richtete ein lateinisches mit der Abhandlung gedrucktes Gratulationsschreiben an ihn[1]. Von dem Erfolg seines Fleißes legte er selbst auch öffentliche Proben ab; im zweiten Studienjahr richtete er an seinen Oheim eine lateinische Gratulationsschrift[2] und beim Abgang von der Universität vertheidigte er in öffentlicher Disputation eine juristische Abhandlung[3]. Indessen war er nicht etwa ein Stubenhocker. Studiengenossen, welche später in Weimar in verschiedenen Stellungen seine Amtsgenossen

1 Eichstädt in der mem. A. F. C. de Ziegesar (Jena 1814) p. 21.

2 De timore ad proferenda ingenia aptiori quam fiducia quaedam praefatus Viro excellentissimo atque consultissimo Christiano Gottlob Müllero Serenissimae ducis Saxo-Vinariens. et Isenac. a consiliis regiminis avunculo suo admodum venerando diem ipsius natalem fausto omine redeuntem qua decet pietate et observantia gratulatur Christianus Gottlob Voigt Allstad. Thuring. Juris et elegant. littar. cultor. d. XVI. Jul. CIƆIƆCCLXII. Jenae litteris Straussianis (16 S. 4).

3 „Ueber den Familiencontract". Der Dissertation habe ich nicht habhaft werden können.

waren, die Geh. Räthe v. Schardt und v. Göchhausen, Kirms, Goethe's rechte Hand bei der Theaterintendanz, wußten davon zu erzählen, daß Voigt auch die Freiheit und die Freuden des Studentenlebens mit jugendlich heiterem Sinn zu genießen verstand.

Nach Ablauf einer vierjährigen Studienzeit suchte er eine Anstellung, und da sich zunächst gar keine Aussicht dafür eröffnete, dachte er daran nach Dresden zu gehen und wandte sich an den Geh. Rath v. Fritsch [1] mit der Bitte um dessen Empfehlung und Fürsprache beim kursächsischen Hof. Der aber lehnte das ab und wußte ihm den Plan auszureden. Er bewarb sich nun um die Erlaubniß zur advokatischen Praxis in Weimar, welche ihm im Jahr 1766 ertheilt wurde, und war sehr zufrieden, da er im selben Jahr eine bescheidene Stellung als Accessist an der Bibliothek in Weimar erhielt. Der Todestag seiner Mutter war auch der Tag des Eintritts ins Amt. „Ich wurde an demselben" schreibt Voigt in dem schon angeführten Denkblatt „zur herzoglichen Bibliothek verpflichtet, wo ich die Functionen des Bibliothekars Bartholomäi [2], eines würdigen, großen, aber schon altersschwachen Gelehrten, mit zu versehen hatte. Die vierjährigen Studien bei dieser Anstellung haben auf meine wissenschaftliche Bildung und die Erwerbung gelehrter Kenntnisse den entschiedensten Einfluß gehabt". In dieser Richtung seiner Studien fand er wesentliche Förderung im Verkehr mit seinem in Weimar lebenden Oheim. Christian Gottlob

1 Dieser „alte Gönner und College" Voigts starb, 82 Jahr alt, im Jahr 1814.

2 Joh. Christ. Bartholomäi (geb. 1708, gest. 1778), wurde 1750 Bibliothekar in Weimar und erwarb sich durch die genaue Catalogisirung derselben bedeutende Verdienste.

Müller (geb. 1711), der zweite Bruder seiner Mutter, hatte nach Beendigung seiner juristischen Studien in Jena einen Herrn v. Kreytzen auf die Universitäten Leipzig und Leyden, dann auf weiteren Reisen durch Deutschland, Holland und Frankreich begleitet und sich eigener Neigung folgend eine universelle Bildung angeeignet. Neben seinem praktischen Lebensberuf als Rath bei der Regierung verfolgte er diese Interessen um so eifriger, als er unverheirathet war, und galt nicht bloß als tüchtiger Geschäftsmann, sondern als ein gelehrter und geschmackvoller Kenner der Litteratur. Er hatte an seinem Neffen frühzeitig besonderen Antheil genommen, ihn bei seinen Studien berathen — wofür jene Gratulationsschrift den Dank aussprach — und unterhielt mit ihm einen lateinischen Briefwechsel. Die bibliothekarische Thätigkeit desselben knüpfte das Band nur enger, denn Müller war ein Bücherliebhaber und sammelte eine umfangreiche und gewählte Bibliothek, welche außer der schönen Litteratur namentlich Reisebeschreibungen und Verwandtes umfaßte. Eingedenk der Anhänglichkeit und Treue, mit der Voigt und die Seinigen die Einsamkeit seiner letzten Lebensjahre zu erheitern suchten [1], vermachte er die Bibliothek seinem Neffen, der mit gleicher Neigung diese Sammlung pflegte. Die gelehrten Freunde in Jena und Weimar nahmen seine

1 „Der Tod des alten Geh. Rath Müller wurde mir angesagt", schreibt Voigt seinem Neffen Hufeland (9. März 1786) „als ich eben mit Serenissimo, mit Goethen, Wieland, Herder, Knebel u. s. w. speisete und als eben Serenissimus die Recension der A. Lit. Ztg. über Wielands Schriften auf eine ebenso feine als wahre Manier zu Gunsten Wielands auf die Bahn brachte und viel Schönes darüber sagte. Ueberhaupt war die ganze Unterhaltung dieses Abends sehr remarkabel und verbannte mir einige Stunden den Eindruck des Todesfalls" (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 46).

Bibliothek nicht selten in Anspruch, namentlich Herder, der für seine culturhistorischen Studien hier willkommene Unterstützung fand und, selbst ein Bücherfreund, wenn sich Gelegenheit zu Erwerbungen bot, gern mit Voigt zu Rathe ging und seine Verbindungen und Erfahrungen im gemeinsamen Interesse benutzte[1].

Aus diesen engen Verhältnissen wurde Voigt befreit, als ihm im Jahr 1770 die von seinem Vater verwaltete Stelle des Justizamtmanns in Allstedt übertragen wurde. Nun konnte er auch der Neigung folgen, welche er für eine durch Verwandtschaft und Jugendbekanntschaft ihm bereits nahe verbundene Frau gefaßt hatte. Diese war die Tochter des Hofraths und Leibmedicus Johann Christoph Hufeland (geb. 1695, gest. 1767) und der älteren Schwester von Voigts Mutter Victoria Müller (geb. 1708, gest. 1750). Der Vater, gebürtig aus Elbing, hatte in Halle erst Theologie, dann Medicin studirt und sich in Tennstedt als praktischer Arzt niedergelassen, wo man ihn auch zum Bürgermeister wählte. Im Jahr 1753 wurde er zum Leibarzt des Herzogs Constantin von Weimar berufen, der damals noch minderjährig in Gotha erzogen wurde, und zog mit ihm nach Weimar. Von dem früh verstorbenen (1758) im Testament der Herzogin Amalie empfohlen blieb er in seiner Stellung und als die Beschwerden des Alters sich merklich machten, wurde sein ältester Sohn Johann Friederich ihm adjungirt, der nach dem Tode des Vaters seine Stelle einnahm und als gelehrter und geschickter Arzt eines weit verbreiteten Ansehens

1 Voigts Bibliothek wurde Jan. 1823 in Jena versteigert. Der ohne seinen Namen gedruckte Katalog giebt eine Vorstellung von dieser merkwürdig gemischten Sammlung.

genoß [1]. Mit ihm hatte Voigt innige Freundschaft geschlossen und dieser vertraute Verkehr begünstigte die Neigung zu seiner Schwester:

Johanna Victoria (geb. 1741) war bei einer Feuersbrunst, welche 1748 das Haus ihres Vaters mit allen seinen Sammlungen verzehrte, schlafend zurückgelassen und nur wie durch ein Wunder den Flammen entrissen. Als ihre Mutter, deren Gesundheit durch diesen Brand erschüttert war, bald darauf starb, nahm sich die verwittwete Herzogin Friederike von Weissenfels, eine geborne Prinzessin von Altenburg, welche in Langensalza residirte, der Erziehung des hübschen Mädchens an (1751) und behielt sie sieben Jahre bei sich. Ein auf Anhänglichkeit und Theilnahme begründetes persönliches Verhältniß dauerte bis zum Tode der Fürstin fort. Victoria, später auch Voigt, brachten ihr zum Geburtstag ihre Glückwünsche dar und thaten von wichtigen Familienbegebenheiten Meldung; die eigenhändigen Antworten der Herzogin sprachen in wundersamer Orthographie, aber in herzlichen Worten aufrichtigen Antheil an dem Schicksal der ehemaligen Pflegebefohlnen aus. Victoria heirathete einen Michaelis in Dornburg, über den mir nichts näheres bekannt geworden ist; die Ehe scheint kinderlos geblieben und von kurzer Dauer gewesen zu sein. Als Wittwe, durch den Tod des Vaters und mehrerer Geschwister vereinsamt, ver-

1 Er hatte zwei als gelehrte Mediciner berühmte Söhne Christoph Wilhelm (geb. 1762, gest. 1836), den Makrobiotiker, 1783 zur Unterstützung seines erblindeten Vaters Leibarzt in Weimar, 1793 in Jena Professor, 1798 Leibarzt und 1810 Staatsrath in Berlin; Friederich (geb. 1774, gest. 18..), ebenfalls Leibarzt in Weimar, 1811 Professor in Jena, 1812 in Berlin; und eine Tochter Amalie (geb. 1767, gest. 1843), die zweite Frau Voigts.

lobte sie sich mit Voigt, der am 13. Febr. 1770 an „seine Victoria, seine Braut“ ein Gedicht richtete:

Verweilet, schöne Thränen,
Ihr Zeugen zarter Treue
In ihrem lieben Auge,
Verweilt, für mich Belohnung,
Für mich mein Glück auf Erden,
In ihren sanften Augen.
O welche, welche Zukunft
Verspricht sich meinen Tagen!
O nun erst süße Zukunft,
Wie will ich dich verleben.

Doch laß sie dir entküssen
Die liebevolle Thräne,
Und nimm den Kuß zur Ruhe
Und träume mein Gedächtniß
In deiner Himmels-Seele!

Auch die Braut wußte sich in Versen zierlich auszudrücken, wie folgendes Gedicht zeigen mag:

O Voigt, mein gantzes Hertz ist Dein,
nie kann mich Deine Wahl, nie Dich die meine reun!
ein jeder Tag muß Zeuge seyn,
daß keine wahre Freud' uns fehlet,
seit unsere Hertzen sich gewählet,
und der beglückten Wahl sich freun —
ein jeder Tag muß Zeuge seyn,
daß wir stets zärtlicher empfinden,
daß wir stets fester uns verbinden
und jeden Augenblick bereun,
den wir nicht gantz der Liebe weihn —
ein jedes Wort muß Zeuge seyn,
daß wir uns selbst die Freude geben,
die alten Stunden sich verneun,
daß uns vergebens Sorgen dräun,
daß wir vor keinem Unfall beben,
und daß, so lange wir nur leben,
uns alle Tage kostbar seyn.

Man würde ihr Unrecht thun, wenn man in der gedrechselten Steifheit dieser Verse etwas anderes finden wollte als den Einfluß der Jugendlectüre. Alle Mittheilungen von Zeitgenossen, ihre eigenen Briefe und Aufzeichnungen bezeugen einstimmig, daß Victoria eine Frau von tiefem Gemüth und warmem Herzen war, die echte Religiosität mit hellem klaren Verstand vereinigte[1], eine einfache, wahre Natur ohne jegliche Prätension der Eitelkeit. Sie besaß Anlagen und reges Interesse für Kunst und war während der einsamen Wittwenzeit mit großem Eifer durch Kunstübung und Lectüre für ihre Ausbildung bestrebt, wovon noch vorhandene Abschriften und Auszüge mancherlei Art Beweise abgeben. Bei Voigt fand sie damit Anklang und Förderung, nur eine so gebildete Frau konnte später dem vielbeschäftigten Manne wahrhaft hülfreich zur Seite stehen, ihm nicht allein die Sorgen für Haus und Familie abnehmen, sondern ihn geistig und gemüthlich im edelsten Sinne erheitern und heben. Mit regem Sinn nahm sie nicht bloß an seinen Liebhabereien, sondern überhaupt am Gange der Litteratur Theil, ohne je aus dem Kreise der Hausfrau herauszutreten[2]. Allgemein war die Liebe und Achtung, welche sie in dem immer mehr sich erweiternden Kreise von Voigts Freunden und Verehrern genoß. Ihr Geburtstag (22. Mai) war ein viel gefeierter Festtag, den nicht Voigt allein mit Gedichten zu begrüßen pflegte[3].

1 Ihrem Sohne schrieb sie ins Stammbuch:
„Liebe die Wahrheit wie Gott, und laß Dein Hertz nie zu klein sein,
Sie mit der Zunge zu lehren und ihr mit dem Leben zu folgen,
Biß sie selbst Dich geheiligt zu ihrem unsterblichen Quell führt".

2 „Ach wer doch nur", schreibt sie einmal, „in seiner kleinen weiblichen Bestimmung immer groß handeln wollte! Raum genug, und just zu diesem Wirkungskreis auch Kräfte!"

3 Anhang I, 5. 9. 10.

Die Hochzeit wurde, nachdem Voigt die Dispensation zur Heirath mit seiner nahen Blutsfreundin und zur Haustrauung für 10 Thlr. erwirkt hatte, am 29. Mai 1770 gefeiert, nicht ohne zierlich gedruckte Gedichte, in welchen „sämmtliches Geschwister", der bestallte Actuarius Fr. W. Rothe und ein M. J. E. Serfling „beider vornehmen Häuser gehorsamster Diener" ihre besten Wünsche zu der „beglückten Vollziehung der Michaelis und Voigtischen Eheverbindung" aussprachen. Sie blieben nicht unerfüllt, die Ehe war eine gesegnete; das Band der Liebe und des Vertrauens wurde in einer langen Reihe von Jahren, in welcher sie gute und böse Tage treulich mit einander theilten, nur fester geknüpft. Nach dreißig Jahren konnte Voigt in einer poetischen Chronik ihres Ehestandes[1] die vollste Befriedigung aussprechen; zärtliche Liebe, ja Verehrung für seine Victoria blieb das Glück seines Lebens[2].

---

1 Anhang I, 10.

2 Als am 30. Aug. 1809 Victoria ihn durch einen Fall auf der Gartentreppe und eine stark blutende Wunde heftig erschreckte, pries Geh. R. Thon in einem Gedicht den festen Mann, dessen Gleichmuth nichts erschüttern könne.

Es drückt aus seinem Gleichgewicht
der Arbeit Centnerlast ihn nicht,
der Politik geheime Schlange
macht seinem zarten Sinn nicht bange.
Und doch, ihr Freunde, schlägt sein Herz
von ungewohntem tiefen Schmerz;
doch darf der Mann kleinmüthig zagen,
er, der in jenen Schreckenstagen
sich an der kühnen Gattin Seite
geprüfter Treue ruhig freute?
Warum sinkt ihm sein hoher Muth?
Es fließt der Gattin theures Blut.
Sie fällt, die in sein mühvoll Leben
gewohnt war, Blumen einzuweben,
das Antlitz milder Huld erbleichet,
der Geist, der Trost verlieh, entweichet.

Die Jahre, welche sie in Allstedt verlebten, waren Jahre eines ruhigen, ungestörten Glücks, an welche er später unter der drückenden Geschäftslast oft mit Sehnsucht, wie an eine heitere Idylle, zurückdachte. Dort wurden auch ihre drei Kinder geboren. Der älteste Sohn Friedrich Victor Christian (geb. 26. März 1771), bei welchem die Herzogin Friederike Pathenstelle vertrat, wurde ihnen schon nach einigen Monaten (21. Juli) wieder genommen. Das zweite Kind, Caroline Amalie Victoria (geb. 2. May 1773), war und blieb ein Sorgenkind. Mit ihrer zunehmenden Kränklichkeit entwickelte sich auch ein gemüthliches Leiden, das ohne durch heftige Aeußerungen ihr sanftes Wesen zu entstellen, mehr und mehr in Schwermuth überging und sie immer weniger Antheil an dem, was um sie vorging, nehmen ließ. Der jüngste Sohn Christian Gottlob (geb. 27. Aug. 1774) wuchs als ein gesunder, wohl begabter Knabe zu ihrer Freude heran, — damit sie seinen Verlust um so tiefer empfinden sollten[1].

Im Jahre 1777 wurde Voigt als Regierungsrath nach Weimar berufen. Obwohl er sich sagte, daß das Glück seines ruhigen häuslichen Lebens große Einbuße leiden würde

1 Für jedes Kind hat Voigt auf einem besonderen Blatt den Geburtstag und die Taufzeugen aufgezeichnet, mit frommen Sprüchen und Versen begleitet, welche beide Eltern unterschrieben haben. Später ist der Todestag des ältesten Knaben hinzugefügt, unter den Lebensnachrichten der Tochter nur die Nachricht: „am 13. May 1774 hat Amalie den ersten Zahn bekommen". Dem dritten Blatt hat Voigt am 19. Mai 1813 die Worte zugesetzt: „Ach mein lieber Sohn! du hast uns verlassen! zwar ruhmvoll und allgeliebt! — Aber unser Schmerz über dein Scheiden kann nur mit diesem Leben enden.

Christian Gottlob Voigt, dein betrübter Vater, schrieb es an deinem Todestag".

und gehäufte Geschäfte seiner warteten, fühlte er doch die Kraft in sich, auch einem bedeutenderen Berufe zu entsprechen und damit die Pflicht, sich dieser Anforderung nicht zu entziehen. So bescheiden er sich anfangs zurückhielt, so trat doch seine Arbeitslust und seine Arbeitskraft in seinem Collegium so sehr hervor, daß er bald die ganze Zufriedenheit des Kanzlers Achatius Schmidt, eines Chefs von eiserner Thätigkeit und Strenge, erwarb, der ihn hervorzog, wo es schwere Arbeit und geistige Anstrengung galt, und ihm mannigfache Gelegenheit sich auszuzeichnen darbot. Daß dadurch Abneigung und Mißgunst hervorgerufen wurde, war ebenso wenig zu verwundern, als daß man ihm den rücksichtslosen Eifer, mit dem er die Rechte seiner Pflegebefohlenen auch gegen angesehene Gegner vertrat, verdachte und manche den Verkehr störende Verdrießlichkeiten bereitete. Wohl aber kann es befremden zu erfahren, daß Voigt durch scharfe Beurtheilungen, durch beißenden Witz [1] und Sarkasmen verletzt und zurückgestoßen habe. Denn wenn in dem langen Geschäftsleben Voigts, so weit man dasselbe verfolgen und würdigen kann, eine Eigenthümlichkeit hervortritt, so ist es die bewundernswürdige Gabe zu vermitteln und zu versöhnen, ohne jede Schwäche, welche die Ueberzeugung oder wesentlichen Interessen Preis gäbe, eine Auffassung geltend zu machen, Formen zu finden, wodurch auch widerstrebende Elemente geeinigt werden konnten. Ueberall zeigt er Unabhängigkeit und Selbständigkeit, zugleich aber eine Humanität, welche klare Einsicht in die Verhältnisse mit einer durch Er-

---

1 „Am Regierungsrath Voigt habe ich einen Mann von originellem Witz gefunden" schreibt Joh. Müller (25. März 1782) an Gleim (Briefe zw. Gleim, Heinse und J. Müller II S. 364).

fahrung gereiften Milde vereinigte, so daß es ihm meistens gelang der Sache gerecht zu werden und die Person zu schonen. Daher wurde von allen Seiten seine Vermittelung in Anspruch genommen, und wenn dies auch oft geschah, weil man auf seinen vielvermögenden Einfluß rechnete, so ist nicht zu vergessen, daß er seinen Einfluß zum guten Theil eben dieser schönen Humanität verdankte. Aber es ist ja eine nicht selten gemachte Erfahrung, daß bei wohl organisirten Naturen eine mit bewußtem Willen durchgesetzte Bekämpfung erkannter Schwäche oder Einseitigkeit zur schönsten Harmonie führt.

Voigts Stimmung und die ganze Existenz, durch welche sie bedingt wurde, zu verbessern und behaglicher zu machen [1] trug vor allem bei, daß er allmählich in dem Kreise bedeutender Menschen, welche Weimar vereinigte, heimisch wurde. Man war dort immer von Neuem bemüht ein geistig belebtes Zusammenleben durch mancherlei Associationen zu fördern, welche außer dem geselligen Beisammensein wissenschaftlichen und künstlerischen Verkehr rege halten sollten. Außer einem allgemeinen Club, der einen vielbesuchten Vereinigungspunkt abgab, hören wir von verschiedenen Verabredungen zu regelmäßigen Zusammenkünften, die meistens, wie es zu gehen pflegt, mit Eifer begonnen nicht von langem Bestand waren. „Diesen Winter" schreibt Voigt an Hufeland

1 Einen Antrag, welcher ihm im Jahr 1782 gemacht wurde, als Hofrath in Gothaische Dienste zu treten, lehnte er zunächst wegen der wenig günstigen Bedingungen ab. „Ich fand gut" schreibt er an Hufeland „die Bedingung so zu fordern, daß es mir nicht hätte gereuen können, das Vaterland (wenn es in Deutschland oder insonderheit in Weimar eins giebt) zu verlassen, dagegen aber auch nichts daraus wird, weil man dort ebenfalls nicht freigebig gegen Diener ist, die nur arbeiten müssen" (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 41).

(19. März 1783) „haben wir Donnerstags einen Club, Männergesellschaft, wobei ich engagirt war und mit Wieland, Bode, Bertuch, Bucholz, Krause, Musäus, Sturz u. s. w. manche litterarische Freude genossen habe“[1]. Im Winter 1787 berichtet Schiller[2] von einer Mittwochsgesellschaft von Damen und Herren, die recht artig sei, wo aber kein Adel zugelassen werde; es werde dort gespielt, discurirt, zuweilen auch getanzt und in Gesellschaft soupirt. Wieland läßt im Jahr 1796 die sämmtlichen verehrlichen Mitglieder des montäglichen Clubs grüßen[3]. Am 2. Jan. 1800 „geschah in Weimar das erste Wunder“, wie Carol. Herder Knebel schreibt[4]. „Die Adelich und Bürgerlichen haben einen Clubb zusammengegeben, wobei alle vom Adel, Erbprinz und Prinzeß, auch die Unsrigen gewesen sind; er soll zu beider Theile Zufriedenheit ausgefallen sein — er soll besser gewesen sein, als jeder besonders“. Im folgenden Winter vereinigte Goethe „eine Anzahl harmonirender Freunde“ zu einem Kränzchen, das alle vierzehn Tage zusammenkam und soupirte. „Es geht recht vergnügt dabei zu, obgleich die Gäste zum Theil sehr heterogen sind: denn der Herzog selbst und die fürstlichen Kinder werden auch eingeladen. Wir lassen uns nicht stören: es wird fleißig gesungen und pokulirt“[5]. Gegen diese Gesellschaft „der Dreizehn“[6], für welche Goethe und Schiller gesellschaftliche Lieder dichteten, war Kotzebues Verschwörung gerichtet,

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 42.

2 Briefw. m. Körner I S. 192.

3 Böttiger Litter. Zust. II S. 159.

4 Knebels litt. Nachl. II S. 330. Vgl. Von und an Herder III S. 183.

5 Schiller Briefw. m. Körner IV S. 247 f. vgl. S. 250. 272.

6 Goethe Briefw. m. Zelter IV S. 38.

die Schillers Verherrlichung zum Vorwand nahm und am 5. März 1802 so komisch in nichts verlief [1].

Der bedeutendste dieser geselligen Vereine, an dem auch Voigt besonders thätigen Antheil nahm, war die Freitagsgesellschaft, welche Goethe im Winter 1791 ins Leben rief. Wie ernst es damit gemeint war zeigen die von Goethe selbst aufgesetzten und von den ersten Mitgliedern eigenhändig unterzeichneten Statuten, sowie die ebenfalls von Goethe geführten Protocolle der ersten Sitzungen [2]. Er machte freilich hier selbst die Erfahrung, daß dergleichen Protocolle bald ins Stocken gerathen; indeß hat Böttiger durch Aufzeichnungen über eine Anzahl von Sitzungen einige nähere Kunde, auch über Voigts Vorträge erhalten [3]. An Hufeland schrieb Voigt (17. Nov. 1791) „Sie sind von mir und Hrn. v. Goethe eingeladen, den 2. Dec. Freitags Nachmittags 5—8 Uhr unsere kleine Vorlesungsgesellschaft zu besuchen. Eine kleine Abhandlung, etwa ein geschriebener Bogen oder etwas mehr oder weniger über die verschiedenen Gesichtspunkte aus denen die Geschichte bearbeitet werden kann, würde sehr willkommen

1 Goethe Briefw. m. Schiller 842 (II S. 363). 847 (II S. 368). W XXXI S. 124 f. Falck Goethe im näh. Umg. S. 173 ff. [Ludecus] Aus Goethes Leben S. 72 ff. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde I S. 23 f.

2 Anhang II.

3 Böttiger Litter. Zust. I S. 23 ff. Voigt las laut Protocoll am 9. Sept. 1791 über die neuesten Entdeckungen an der westlichen Küste von Nordamerika, am 23. Oct. über die neuesten Bemühungen eines Fichtelt, Dolomieu, Gionni, Beroldingen zu Gunsten der Vulcanität des Basalt; nach Böttiger am 4. Nov. über ein merkwürdiges Diplom Friedrich Barbarossas; am 17. Febr. 1792 über die neue preußische Legislation; am 23. März über Durchstechen der berühmten Isthmen in alter und neuer Zeit.

sein". Die Versammlungen waren in der Regel im Palais der Herzogin Amalie gehalten worden; im folgenden Jahr versuchte Knebel dieselbe Gesellschaft zu gleichen Zwecken im Clubhaus zu etabliren und wandte sich am 5. Nov. mit einem Statutenentwurf an Voigt, dessen letzter charakteristischer Paragraph lautete

„Jeder genießt der vollkommensten Freyheit sein Urtheil und seine Meynung über die Dinge zu sagen, welche vorgetragen werden, und können solche Aeußerungen von niemand für beleidigend oder verfänglich angesehen werden".

Es scheint, als ob auch diese Gesellschaft zusammengetreten sei; nachdem aber Goethe wieder heimgekehrt war, versammelte sie sich bei ihm und erhielt sich mehrere Jahre, indem Voigt gewissermaßen die Stelle eines Vicepräsidenten vertrat. Im Winter 1794 wurde beschlossen, jedesmal einen Gesang der Vossischen Ilias vorzulesen und die etwa sich ergebenden Bemerkungen mitzutheilen [1]; Goethe las mit seiner von allen als hinreißend geschilderten Declamation vor. W. v. Humboldt war nach einer Versammlung im November 1794 ganz voll von dem Eindruck, den Goethes Art den Homer vorzutragen auf ihn gemacht hatte, und erregte in den Jenenser Freunden ein solches Verlangen, daß Schiller ihm ankündigte, wenn er wieder auf einige Tage nach Jena käme, würden sie ihm keine Ruhe lassen, bis er auch dort eine solche Sitzung halte [2]. Goethe selbst berichtet über diese Gesellschaft, deren in den Briefen an Voigt öfter Erwähnung geschieht, unter dem Jahr 1796 [3]:

---

1 Böttiger Litter. Zust. I S. 81 ff.

2 Goethe u. Schiller Briefw. 26 (I S. 31).

3 W. XXXI S. 69 f.

„Eine Gesellschaft hochgebildeter Männer, welche sich jeden Freitag bei mir versammelten, bestätigte sich mehr und mehr. Ich las einen Gesang der Ilias von Voß, erwarb mir Beifall, dem Gedicht hohen Antheil, rühmliches Anerkennen dem Uebersetzer. Ein jedes Mitglied gab von seinen Geschäften, Arbeiten, Liebhabereyen, beliebige Kenntniß, mit freimüthigem Antheil aufgenommen. Dr. Buchholz[1] fuhr fort die neusten physisch-chemischen Erfahrungen mit Gewandtheit und Glück vorzulegen. Nichts war ausgeschlossen, und das Gefühl der Theilhaber, welches Fremde sogar in sich aufnahmen, hielt von selbst Alles ab, was einigermaßen hätte lästig seyn können. Akademische Lehrer gesellten sich hinzu, und wie fruchtbar diese Anstalt selbst für die Universität geworden, geht aus dem einzigen Beispiel schon genugsam hervor, daß der Herzog, der in einer solchen Sitzung eine Vorlesung des Doctor Christian Wilhelm Hufeland[2] angehört, sogleich beschloß ihm eine Professur in Jena zu ertheilen, wo derselbe sich durch mannigfache Thätigkeit zu einem immer zunehmenden Wirkungskreise vorzubereiten wußte. Diese Societät war in dem Grade regulirt, daß meine Abwesenheit zu keiner Störung Anlaß gab, vielmehr übernahm Geh. Rath Voigt die Leitung, und wir hatten uns mehrere Jahre der Folgen einer gemeinsam geregelten Thätigkeit zu erfreuen".

Unter den litterarischen Größen Weimars wurde Voigt mit Herder außer durch wissenschaftliche Interessen und die Liebhaberei für Bücher auch durch den gemeinsamen Unterricht ihrer Kinder näher verbunden. Er hatte keine Neigung

---

1 Ein wissenschaftlich hochgebildeter Apotheker in Weimar.

2 Vielmehr Christoph Wilhelm Hufeland, damals Hofmedicus, der im Jahr 1792 dort über Makrobiotik las, und 1793 Professor in Jena wurde (S. 13 f.).

seinen Sohn aufs Gymnasium zu geben und hielt die Vorbereitung auf die Universität durch Privatunterricht im Hause für zweckmäßiger. Herder war in gleichem Falle und sein Sohn Gottfried war mit Voigts Gottlob von einem Alter, so entschlossen sie sich gemeinsam einen Lehrer zu nehmen. Der erste Versuch mit einem armen Candidaten Hartung fiel nicht glücklich aus, dann fand sich Aug. Jac. Liebeskind, später Wielands Schwiegersohn[1] und durch die von Herder eingeleiteten Palmblätter[2] vortheilhaft bekannt, der den Unterricht übernahm und zur Zufriedenheit, namentlich auch in den klassischen Sprachen, ertheilte[3]. Die

---

1 Er wurde Landprediger und starb 1793. Gruber Wielands Leben IV S. 117.

2 Palmblätter. Erlesene morgenländische Erzählungen für die Jugend. Jena 1786 ff.

3 Ein Brief Herders an Voigt in dieser Angelegenheit mag hier mitgetheilt werden.

„Liebster Fr.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie michs gedauert hat, daß unsere Kinder auseinander kommen sollten; es war indessen nicht anders, und ich bin froh, daß sich das Schicksal ins Mittel geschlagen und uns von dem kranken Menschen, der ordentl. nicht wußte was er wollte, auch unsern Kindern in kurzer Zeit den Kopf würde dumm gemacht haben, erlöset hat".

„Anfangs wars unser Plan, den Gottfried diesen Winter allein zu lassen und uns zu behelfen wie wir konnten. Meine Frau sollte Religion, Müller das Latein u. ich wollte Geographie, Geschichte u. s. nehmen. Eben aber kommt heut Nachmittag Liebeskind, von dem ich Ihnen, dünkt mich, schon gesagt oder geschrieben habe u. bietet seine Dienste an. Ich kanns nicht läugnen, daß ich ihm mehr zutraue als unseren anderen Candidaten-Helden, er ist ein offner Kopf und kann, wie ich in einer Stunde der Theol. einmal unversehends wahrnahm, den Horaz fast auswendig. Er hat keine Stunden, als bei Wieland (bei Germars will er, falls wir ihn nehmen, aufsagen) folgl. ist er nicht überhäuft. Er scheint sich den

Stunden wurden meistens in Herders Hause gegeben, der nicht bloß die Aufsicht führte, sondern selbst thätigen Antheil nahm. Später nahmen Voigts einen eigenen Hofmeister ins Haus, womit Herder seine Zufriedenheit bezeugte (28. April 1786), der aus Erfahrung wußte, „wie sehr es Vätern, die mit andern Geschäften geplackt sind, am Herzen liege, die Kinder auch außer den Schulstunden unter Aufsicht und Beschäftigung zu wissen". Im Mai 1787 confirmirte Herder auch die Voigtschen Kinder, wobei es, charakteristisch genug, nicht ohne ein Mißverständniß abging. Den vorbereitenden Unterricht hatte der Stiftsprediger Weber gegeben und in Folge einer Unterredung mit Herders Frau den Himmelfahrtstag zur Confirmation vorgeschlagen. Herder, der davon nichts wußte, wunderte sich, „daß der Hr. Stiftsprediger eine Sache arrangire, die nicht seines Amts sei", und lehnte den Tag ab, weil er dann predigen müsse und die Zeit nicht ausreiche, um auch seinerseits auf die Confirmanden „den Eindruck zu machen, welchen die Religion und sein Amt vorschreibe". Der Tag wurde darauf geändert und Herder freute sich der Confirmation, weil er überzeugt sei, „daß die rechte Ansicht der Religion in diesen Jahren und in dieser Situation auf gute Gemüther einen bleibenden Eindruck mache, der, wenn er auch hie und da verlöscht würde, zuletzt immer

---

Unterricht zur Liebhaberei und selbst zum Studium zu machen; solchen Menschen ist was zu sagen, denn sie wollen selbst lernen. Ueberdem wird er nicht von der Noth gedrückt, denn seine Verwandten sind hier, die ihm an Quartier ꝛc. zu Hülfe kommen u. s. — — Ueberlegen Sie die Sache. Ich habe ihm gesagt, ihn wieder rufen zu lassen und ihm Antwort zu geben; doch wolle der Himmel nicht, daß ich Ihnen Zwang auflegen sollte. Ich indessen weiß um und an keinen besseren und sehne mich nach einem leiblich guten Menschen". H.

wieder erscheine". Mit dem Herderschen Hause war bekanntlich kein ew'ger Bund zu flechten und man stößt auch Voigt gegenüber auf verdrießliche oder abgünstige Bemerkungen, indessen hört man doch nicht von eigentlichen Störungen weder im privaten noch im amtlichen Verkehr[1], die Briefe an Voigt „das Archiv alles Merkwürdigen in der Litteratur" beziehen sich meist auf ihren Bücherverkehr und sind voll von Aeußerungen warmer Freundschaft und lebhaften Dankes für edle und menschliche Vermittelung. Voigt war, wie Goethe, der unermüdliche Vertreter Herders beim Herzog, wenn es galt, seinen Verlegenheiten zu Hülfe zu kommen.

Mit Wieland bestand bis zu dessen Tode ein angenehmes freundliches Verhältniß, von dem ein Glückwunsch Wielands zum Geburtstag von Voigts Frau (22. Mai 1804) ein poetisches Zeugniß ablegt

Von Deinem Wiegenfest die frohe Kunde
Ward erst seit wenigen Momenten mir;
Drum zürne nicht, wenn noch in später Abendstunde
Die Ehrfurcht widmet diese Blumen Dir!
Sie prangen nicht, sie sollen Dir nur sagen
Den Wunsch, der tiefgefühlt im Herzen glüht:
O möchte jeden Deines Lebens Tagen
Am Abend heitre Frühlings-Blumen blühn!!

Voigt war Pathe einer Enkelin Wielands geworden, worauf ihm dieser schrieb: „Empfangen Sie nochmals den besten Dank meines Herzens für die liebevolle Art, womit Sie sich gestern durch ein neues zartes Band der Freundschaft an mich und die Meinigen geschlungen haben, und glauben Sie, daß wir den ganzen Werth dessen, was Sie uns gethan

[1] Ein schöner Brief Herders an Voigt über die Verbesserung der Schullehrergehalte ist im Weim. Sonntagsbl. III S. 119 gedruckt.

haben, zu fühlen und zu schätzen wissen". Wer mit Wieland in Verbindung trat, blieb nicht leicht außer Verkehr mit dem teutschen Mercur. Als dort im December 1780 eine italienische Canzonette mit der Aufforderung zu einer Uebersetzung mitgetheilt wurde, machte sich Voigt den Spaß incognito mit Herder den Wettkampf einzugehen, was mit einem großen Verdruß Herders endigte [1]. Im Jahr 1788 übersetzte Voigt Friedrichs d. Gr. Epistel an den Marquis d'Argens [2] und theilte sie unter anderen Freunden [3] auch Wieland mit, der darauf mit folgendem Brief antwortete

„Sie haben, liebster Freund, mir gestern Abend durch die trauliche Mittheilung Ihrer translation der Epistel des großen Königs ein unvermuthetes Freudchen gemacht, wofür ich Ihnen recht vielen Dank sage. Eigentlich sollte ich über ein Mitglied vom Corps diplomatique, dem es so leicht ist, in einer verlohrnen Stunde, eine königliche Epistel besser zu übersetzen, als es mir auf dem Helikon grau gewordenen Versemann vielleicht in einem ganzen Tage kaum glücken würde, von Rechtswegen neidisch und brummisch seyn: und also war doch wohl das wenigste was ich thun konnte, mich diesen Morgen hinzusetzen, und hier und da einige Varianten

---

1 Die Actenstücke sind Anhang III mitgetheilt.

2 Oeuvres posthumes VII p. 284. Die Uebersetzung ist nicht mehr vorhanden.

3 „Die Hofrath Vogtin war den Sontag bei mir" schreibt Caroline Herder (7. Nov. 1788) „und ihr Mann kam nachher sie abzuholen. Er liest jetzt auch die Werke vom König Friedrich und hatte die Uebersetzung eines Briefes in Jamben in der Tasche und las sie vor. — Es war eine große Seele im Brief. Es ist mir angenehm, daß Dich diese Lecture bei Deiner Heimkehr erwartet" (Herders Reise n. Ital. S. 167).

zu schmieden, die ich, mit unbegrenztem Vertrauen auf Ihre Güte und Nachsicht, Ihrem Urtheil unterwerfe. Vielleicht geben sie Ihnen wenigstens Gelegenheit, das was ich besser zu machen glaubte, selbst zu verbessern. Sie kennen mich zu gut, um mir in solchen Dingen praesumtion oder Eigensinn zuzutrauen. Sind wir nicht Freunde und sogar Ordensbrüder?"

„Ihre Uebersetzung, Mein Bester, darf ich mir doch bis heute Abend wieder ausbitten, um sie morgen früh dem 4. oder 5. Bogen des Merkurs pr. November einverleiben zu lassen? Salutem et bonum appetitum!

Am aller Seelentag 1788. Ganz der Ihrige W."

Die lange Reihe von Verbesserungsvorschlägen, welche sich daran anschloß, veranlaßte doch vielleicht, daß der Abdruck unterblieb.

In Weimar schriftstellerte damals alle Welt, die großen Productionen scheinen den kleineren Talenten nicht Mißtrauen gegen sich selbst gegeben, sondern nur die Neigung und Zuversicht erhöht zu haben, auch auf dem breiten Strom mitzuschwimmen, der so leicht und sicher zu tragen schien. Voigt besaß bei gründlichen und vielseitigen Kenntnissen und lebhaftem Interesse für alles durch Wissenschaft und Kunst Bildende einen entschiedenen Trieb nicht bloß receptiv in sich aufzunehmen, sondern selbst zu untersuchen und zu bilden, war auch nicht ohne eine gewisse Leichtigkeit der formalen Darstellung. Es war gewiß im hohen Grade anerkennenswerth, daß die der Masse wie der Bedeutung nach immer mehr anwachsenden Amtsgeschäfte dieses geistige Streben nie unterdrückten, ihn vielmehr in dieser seiner geistigen Thätigkeit Erholung finden

ließen[1]. Bis ins späteste Alter war es Voigt Bedürfniß für sich und seine Frau die Eindrücke selbstbeschaulicher Momente in Versen oder Prosa rasch aufs Papier zu werfen. Er machte gern Verse; Festtage in der eigenen Familie, bei Freunden, im fürstlichen Hause, Veranlassungen des öffentlichen Lebens fanden ihn immer bereit in verschiedenen Formen sich zu versuchen. Auch die Resultate seiner Forschung und Lectüre faßte er gern in die bestimmte Form kleiner Aufsätze und Anzeigen zusammen. Aber bei dieser Lust an litterarischer Arbeit hatte er eine große Scheu, als Schriftsteller mit seinem Namen vor das Publicum zu treten. „In schlafloser Nacht fiel mir ein" schreibt er an Hufeland (1. Febr. 1793) „was Sie mir von möglichem Abdruck meines Versuchs einer Uebersetzung des dritten Buchs der Aeneide sagten. — Ich will nicht hoffen, daß mein Name darunter gesetzt ist, außerdem bitte ich inständig, das Blatt auf meine Kosten umdrucken zu lassen und hierzu Hrn. Hofr. Schillers Einwilligung zu erbitten. Ich möchte doch nicht gern über ein unschuldiges Spiel der Muse, dessen Reprehensibilität ich von der kritischen Seite sehr gut kenne und bei der Nebenarbeit, die ich damit zu meiner Erholung trieb, selbst am besten empfunden habe, ernsthaft mitgenommen werden"[2]. Seine Besorgnisse waren ungegründet. Die „Seefahrt von Troja nach Carthago im dritten Buch der Aeneis" wurde nur als von einer anderen Feder

1 „Eben habe ich einen großen Aufsatz beendigt von 50 Bogen in einer Kammersache, in der man uns mit dem Reichsgericht droht", schreibt er Hufeland (16. Sept. 1788) „also respirire ich — gehe wieder in die Luft und suche wieder Freunde und Musen auf, wiewohl mir inzwischen wieder viel andere Amtsarbeit anschwoll (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 48).

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 66 ff.

herrührend eingeführt [1]. Auch seine Beiträge zum teutschen Mercur, zum deutschen Museum, zur jenaischen Litteraturzeitung [2] sind namenlos erschienen und nicht bekannt [3]. Sie würden schwerlich seinen wohlbegründeten Ruf erhöhen, so wenig seine Gedichte ihn unter die deutschen Dichter stellen, doch gehörte eine Auswahl derselben mit zu dem Bilde der ganzen Persönlichkeit [4].

Schiller lernte Voigt kennen, als er im Sommer 1787 nach Weimar kam. „Gestern besuchte mich Voigt" schreibt Schiller an Körner (12. Aug. 1787). „Ich glaube, Du kennst ihn dem Namen nach schon. Es ist ein ganz trefflicher Mann, und was Dich erfreuen kann, ich glaube, daß wir Freunde zusammen werden. Er hatte mir eine Visite heimzugeben, wo ich ihn verfehlt hatte, und wollte nur eine Viertelstunde bleiben. Aus dieser aber wurden zwei Stunden, und wir gingen sehr warm und vergnügt auseinander. Ich hatte, so lange ich hier bin, ein heftiges Bedürfniß eines vertrauten Freundes. Voigt kann dieser Freund für mich werden.

---

1 Schiller N. Thal. II S. 298 ff. Von den 51 Strophen möge die erste hier Platz finden.

> So war nun Asiens Gebieterin
> von ihrer Herrlichkeit herabgesunken,
> was Troja war, flog auf in Rauch und Funken,
> und Priams ganzer Stamm fiel schuldlos hin.
> Die Götter wollten so. Zu öden Küsten
> des Auslands trieb uns ihre Warnung fort.
> Noch lieh Antandrum uns zu rüsten,
> am Fuß des Ida uns den Port.

Unter Voigts Papieren findet sich auch das sehr durchgearbeitete Manuscript einer Uebersetzung des neunten Buchs der Aeneis in Hexametern.

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 46.

3 Es ist ermittelt, daß der „Beytrag zur Geschichte der Kartenspiele" im teutschen Mercur 1783 I S. 62 ff. von Voigt ist.

4 Anhang I.

Außerdem ist er einer der angesehnsten Geschäftsmänner, von großen und kleinen Geistern geschätzt, mit den besten liirt und ein Orakel für den Herzog. Ich besuche ihn heute wieder und werde Dir mehr von ihm zu schreiben haben“ [1]. In der That verkehrten beide während Schillers Aufenthalt in Weimar theils durch gemeinsame Bekannte, theils im persönlichen Umgang, viel und vertraut mit einander [2]. „Wie ich vom Herzog gehört habe“ meldet Caroline Herder ihrem Manne (2. Jan. 1789) „wird Schiller Professor der Geschichte in Jena. Ich vermuthete, daß Voigt, mit dem er sehr liirt ist, ihn dazu gemacht hat, und durch die Kalbin [3] bin ich darinnen bestärkt worden, es ist ihm zu gönnen“ [4]. Sie hatte ganz recht, Voigt hatte, wie Schiller selbst angiebt, die Sache warm befördert und nur zu rasch für seine Wünsche zur Ausführung gebracht [5]. Dieses freundschaftliche Verhältniß hielt auch ferner Stand [6] und fand nach Schillers Uebersiedlung nach Weimar in einem traulichen Familienverkehr seinen Ausdruck. Als im Jahre 1802 Carl August aus eigenem Antrieb Schillers Erhebung in den Adelstand veranlaßte, machte Voigt sich eine Freude daraus, für das vitae curriculum, welches in Wien eingereicht werden mußte, sowie für das Wappen im Einklang mit Schiller zu sorgen, und begrüßte

---

1 Schiller Briefw. m. Körner I S. 137.

2 Schiller Briefw. m. Körner I S. 177. 191. 296. II S. 54.

3 Charl. v. Kalb, Schillers Freundin.

4 Herders Reise nach Italien S. 212 f.

5 Schiller Briefw. m. Körner I S. 391. Schiller u. Lotte S. 191 f. Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 49. „Daß Freund Schiller reussiren würde, hoffte ich mit Zuverlässigkeit, daher erfreute mich gleich die erste Nachricht von seiner Transplantation nach Jena“ (Voigt an Hufeland 12. Juni 1789).

6 Goethe und Schiller Briefw. 62 (I S. 60.)

ihn bei Ueberreichung des Diploms mit einem Gedicht [1]. Nach Schillers Tode setzten sich die freundschaftlichen Beziehungen zu Charlotte von Schiller fort, die mit seiner Frau, „der geliebten, hochverehrten Freundin, die so zart die Gefühle zu deuten versteht“ und ihrem Kreise gern verkehrte [2] und bei Voigt in allen geschäftlichen Angelegenheiten immer bereite Unterstützung durch Rath und That fand. „Theurer, verehrter Freund“, schreibt sie ihm (3. Aug. 1815) „wie tief ich Ihre Güte fühle, kann ich Ihnen nicht aussprechen. Sie haben bei vielen großen wichtigen Geschäften immer mit der Liebe und Sorgfalt eines Vaters meiner gedacht. Dafür mag Ihnen mein Herz gern den herzlichsten, gefühltesten Dank bewahren. Es ist auch ein Glück, Menschen, die man verehren kann, etwas danken zu dürfen und können.“

Mit dem „dicken Bode“ [3] wurde Voigt besonders durch die Freimaurerei näher vertraut [4]. Am 28. Oct. 1764 wurde mit Genehmigung der Herzogin Amalia die Loge Amalia eingeweiht, deren erster Meister Geh. Rath v. Fritsch war. Die Arbeit der Loge wurde mit besonderem Eifer getrieben, seitdem Joh. Joach. Christoph Bode (geb. 1730, gest. 1793) als Geschäftsführer der Gräfin Bernstorff im Jahr 1778 von Hamburg nach Weimar kam. Nachdem er in litterarischen Bestrebungen und mercantilen Unternehmungen ein thätiges Leben geführt hatte, wandte er sein Interesse und seine Regsamkeit dem Freimaurerorden zu und nahm sowohl an den historischen Forschungen als an der praktischen Rege-

1 Anhang IV.

2 Vgl. Briefe von Schillers Gattin an e. vertr. Freund S. 227. 294.

3 Anhang I, 2.

4 Freimaurer-Analecten VI (Weim. 1845) S. 34 ff. Zur Geschichte der Loge Amalia.

neration und Weiterbildung den thätigsten Antheil. Auch in Weimar belebte er die Loge, der nun die bedeutendsten Männer beitraten, der Coadjutor Dalberg, Musäus, Bertuch, Loder, Goethe (1780), Carl August, der 1782 in Gegenwart von Herzog Ernst II und Prinz August von Gotha aufgenommen wurde. Allein der Eifer, mit welchem diese Angelegenheiten betrieben würden, führte auch zu Spaltungen und Uneinigkeiten, die namentlich zwischen Bertuch und Bode sich so heftig äußerten, daß noch im Jahre 1782 die Loge geschlossen wurde. Natürlich hörte damit das Zusammenhalten der Verbrüderten und die Beschäftigung mit den einmal gewonnenen Interessen nicht auf. Auch Voigt, der was er erfaßte mit Ernst betrieb, und den die historische Richtung dieser Bestrebungen nicht weniger anzog als die praktisch humane, folgte mit Interesse der Entwickelung der Freimaurerei [1] und schloß sich auch in Weimar darauf gerichteten Unternehmungen an. „Es soll eine Freimäurerpartie durch Bode gestiftet sein" berichtet Caroline Herder ihrem Manne (14. Nov. 1788) „und die Frau Hofrath Voigtin, die ich bey Laßbergs gesprochen, ist voll Lobpreisens hierüber; er soll Verse machen" [2]. Neues Interesse boten später besonders Schröders unermüdliche Forschungen und Reformbestrebungen [3], für die er bei seinem Aufenthalt in Weimar im Jahr 1800 [4] lebhafte Theilnahme erweckte. Allein erst im Jahr 1808 wurde auf Carl Augusts Anregung, dem es bedenklich war, daß in Jena durch die französische Besatzung freimaurerische Versammlungen veranstaltet wurden, die Loge

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 46 f.
2 Herders Reise nach Italien S. 173.
3 Meyer F. L. Schröder II, 1 S. 411 ff.
4 Meyer a. a. O. II, 1 S. 183 ff.

Amalia nach dem System der großen Loge von Hamburg wieder eröffnet. Er forderte ausdrücklich auch Voigt und Goethe auf, honoris causa wieder zuzutreten. Das that Voigt aber nur als passives Mitglied und ließ sich von aller Arbeit dispensiren.

Am spätesten scheint Voigt mit Goethe bekannt geworden zu sein. Als Goethe 1782 geadelt war [1], als dann der Kammerpräsident v. Kalb — derselbe, der einst Goethe nach Weimar gebracht hatte — zur Ueberraschung des Publicums, das nicht erfuhr, was er sich hatte zu Schulden kommen lassen, vom Amt entfernt und Goethe zu seinem Nachfolger ernannt wurde [2], schrieb Voigt an Hufeland (14. Juli 1782) „Herr Geh. Rath Goethe ist geadelt worden; wollen sehen, was er als Herr von Goethe leisten wird. Der Herr Kammerpräsident v. Kalb erhielt schleunig seinen Abschied mit 1800 Thlr. Pension. Warum? weiß eigentlich Niemand. Herr v. Goethe übernimmt die Kammerdirection" [3]. Man hört daraus die Stimmung, welche damals begreiflicherweise in alten Weimarschen Kreisen, besonders von Beamten, gegen Goethe herrschte, wie sie Schiller, als er 1787 nach Weimar gekommen war, viel herber laut werden läßt [4]. Bei Voigt bedurfte es nur kurzer Zeit gemeinsamen Wirkens, um ihn ganz anders urtheilen zu lassen. „Goethe ist wirklich ein Mann", schreibt er Hufeland (12. März 1784) „dessen Liebe

1 Goethe Br. an Fr. v. Stein II S. 210.

2 Goethe Briefw. m. Knebel I S. 34. Knebel Litt. Nachl. I S. 133 f. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 28. 75 f. Riemer Nachr. II S. 150 ff. Böttiger Litt. Zust. I S. 56.

3 Dietzmann Aus Weimars Glanzzeit S. 41. Vgl. Wielands Brief an Merck (Briefe v. u. a. Merck I S. 335 ff.).

4 Schiller Briefw. m. Körner I S. 228.

kein edles Herz zu erwerben sich schämen darf. Je näher ich ihn kennen lerne, je mehr innere Güte entdecke ich in ihm"[1].

Die Veranlassung zu gemeinschaftlicher Amtsthätigkeit gab die im Jahr 1783 erfolgte Ernennung Voigts zum Mitglied der Direction des Ilmenauer Bergbaus, eine Stellung, welche vorzugsweise geeignet war ein näheres Verhältniß zwischen ihm und Goethe zu begründen[2].

Das Ilmenauer Bergwerk[3], welches seit dem vierzehnten Jahrhundert eine geraume Zeit mit günstigem Ertrag, im siebzehnten Jahrhundert aber mit zunehmenden Störungen und Mißerfolgen bearbeitet war, wurde 1739 durch den Durchbruch des großen Röbelteichs, dem andere Unfälle und schlimme Zeiten folgten, ganz zum Stillstand gebracht. Nach einigen erfolglosen Versuchen im Jahr 1752 und 1765, wurde nach dem Regierungsantritt Carl Augusts ernstlich der Plan gefaßt den Bergbau wieder aufzunehmen. Berghauptmann v. Trebra in Freiberg wurde im Jahr 1776 beauftragt eine genaue Untersuchung vorzunehmen, in Folge deren

---

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 45.

2 In demselben Jahr war Voigt auch zum Geheimen Archivarius ernannt. „Zwei meiner Collegen sind ein Vierteljahr verreist, einer eben so lange krank und einer in Präparation seines Abschieds begriffen gewesen" schreibt er an Hufeland (16. Aug. 1783). „In dieser Dürre mußte meine Mühle, die noch etwas Radwasser behalten hatte, allein mahlen; man schüttet immer frisch auf, ohne mir die Mahlmetze zu lassen. In diesen Hundstagen habe ich mich ein wenig herausgearbeitet und nun hat man mich zum geheimen Archivarius gemacht, wo ich eine frische Bahn angetreten habe. Das ist mein Lebenslauf!"

3 Joh. Karl Wilh. Voigt Geschichte des Ilmenauer Bergbaues nebst einer geognostischen Darstellung der dasigen Gegend und einem Plane, wie das Werk mit Vortheil wieder anzugreifen. Sondersh. u. Nordh. 1821.

er die Rentabilität in Aussicht stellte und einen ausführlichen Betriebsplan entwarf. Um diesen auszuführen wurde eine Bergwerks-Commission niedergesetzt, aus Goethe, dem Kammerpräsidenten v. Kalb und Hofrath v. Eccard bestehend, welche zunächst die Gläubiger absand, in einer Conferenz mit Abgeordneten von Kursachsen und Gotha im Jahre 1781 auf Weimar das Recht des Bergbaues übertragen und durch den Markscheider Schreiber eine genaue Terrainkarte aufnehmen ließ. Im Jahr 1783 wurde eine von Eccard verfaßte „Nachricht ans Publicum von dem ehemaligen Bergbau in Ilmenau!" ausgegeben, in welcher über das Unternehmen berichtet und zum Mitbau aufgefordert wurde. In kurzer Zeit waren die erforderlichen tausend Cuxe untergebracht [1]; das Gewerkenbuch wurde darauf eingerichtet und, nachdem v. Kalb, dann Eccard zurückgetreten waren, Voigt allein Goethe beigeordnet und sein Bruder als Secretär der Bergwerks-Commission angestellt [2].

Am 21. Febr. 1784 fuhr Voigt mit Goethe im Schlitten nach Ilmenau [3], am 24. Febr. geschah die feierliche Ein-

---

1 Goethe Briefw. m. Knebel I S. 51. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit S. 44 f.

2 Joh. Karl Wilh. Voigt (geb. 1752, gest. 1821) erhielt seine Schulbildung wie sein Bruder in Roßleben, studirte dann in Jena Jura, wurde aber durch den Verkehr mit Trebra, als dieser in Ilmenau das Bergwerk untersuchte, zum Studium der Mineralogie bestimmt und ging mit ihm 1776 nach Freiberg. Nachdem er dort seine Studien beendigt hatte, bereiste er im Auftrag Carl Augusts 1780 Weimar und Mansfeld in mineralogischer Hinsicht, wurde 1783 Bergsecretär und 1789 Bergrath.

3 „Wirklich ist morgen früh die Reise angesetzt" schreibt Voigt an Hufeland (20. Febr. 1784) „und ich denke im Schlitten mit Goethe nicht zu frieren. Ich habe unsägliche Arbeit gehabt, um alle Voreinrichtungen

weihung. Im großen Zimmer des Posthauses hielt Goethe an die versammelten Honoratioren eine Anrede[1], die nach Voigts Bericht „mit Fleiß sehr populär gehalten war, von Goethe aber ganz vortrefflich gehalten wurde"[2], während die Knappschaft paradirte. Nach einem feierlichen Gottesdienst zog man in Procession nach dem für die Eröffnung des Johannisschachtes bestimmten Ort, wo Goethe mit einer zierlichen Keilhaue den ersten Hieb that; bergmännische Festlichkeiten beschlossen die Feier.

Mit diesem Fest war auch die Wirksamkeit eingeweiht, welche eine dauernde Freundschaft zwischen Goethe und Voigt begründete. Bei dem regen wissenschaftlichen Interesse Voigts faßte er den Bergbau auch von dieser Seite auf und nahm gründliche mineralogische Studien vor, die bald zu einer entschiedenen Liebhaberei auch des Sammelns führte, welche ihn bis ins hohe Alter erfreute[3]. Wurde ihm dies durch den Verkehr mit seinem Bruder erleichtert, so führte ihn auch das gleiche Interesse des Forschens und Sammelns rascher und angenehmer zu einem lebendigen persönlichen Verkehr mit

---

zu entwerfen, die diese Entreprise erfordert. Ich habe auf 200 Folianten alte Archivacten gelesen, wo ich unzählige Gründe aufgefunden, die unsere guten Hoffnungen äußerst vernünftig machen" (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 45). Goethe Br. an Frau v. Stein III S. 21.

1 Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau. Den 24. Febr. 1784. Die Rede war vorher gedruckt und wurde dort vertheilt, auch Freunden zugesandt. Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 45. Goethe Br. an Fr. v. Stein III S. 21 f.

2 Diezmann a. a. O. S. 45. Eckermann hörte von einem Theilnehmer, daß Goethe stecken geblieben sei, sich aber, während er die Zuhörer fest ansah, ruhig besonnen und dann unbefangen zu Ende gesprochen habe (Gespr. m. Goethe III S. 351).

3 Br. v. Schillers Gattin an e. vertr. Freund S. 294.

Goethe, als es durch das Geschäftsverhältniß allein hätte erreicht werden können. Wenn sich aber Voigt auch in diesem bald von Goethes überlegenem freien Blick und seiner lauteren, nur auf die Sache gehenden Gesinnung überzeugte, so mußte Goethe, der bei aller Thätigkeit und Ordnungsliebe doch kein eigentlicher „guter Geschäftsmann" war, ebensowohl erkennen, was für ein Schatz ihm in Voigts praktischem Blick, in seiner jederzeit bereitwilligen, unerschöpflichen Arbeitskraft zu Theil geworden war. Diese Seite Voigts lernte er immer mehr würdigen, seitdem er ihm auch bei der Verwaltung der Ilmenauischen Steuerangelegenheiten (1785) beigeordnet war. Aber der Bergbau, der wiederholt gemeinschaftliche Reisen nach Ilmenau mit längerem oder kürzerem Aufenthalt veranlaßte, wo das Bergwerk besucht, mineralogische Untersuchungen vorgenommen wurden, rief einen freien, ungezwungnen Verkehr hervor, dem selbst ein poetischer Schimmer nicht fehlte. In allen späteren Aeußerungen Goethes fühlt man noch deutlich durch, wie die Erinnerung an eine mit innerlichem Antheil durchlebte schöne Periode wach wird.

Anfangs gingen die Arbeiten des Bergbaues, von denen dem Publicum Nachricht gegeben wurde[1], gut und ohne wesentliche Unfälle von Statten und Goethe konnte im Sommer 1786 seine Reise nach Italien auch in der Hinsicht ruhig an-

---

1 Von Goethe und Voigt unterzeichnet erschien die Erste Nachricht von dem Fortgang des neuen Bergbaues zu Ilmenau Weimar 24. Febr. 1785.

Zweite Nachricht — Weimar 1. Febr. 1787. Vgl. Br. 3.

Dritte Nachricht — Weimar 18. März 1788. Vgl. Br. 6.

Vierte Nachricht — womit zugleich ein auf den Sechsten Junius 1791 zu eröffnender Gewerkentag ausgeschrieben wird. Weimar 24. Febr. 1791. „Hr. v. Goethe hat diesmal die Feder geführt, ich habe nur die

treten, als er nicht bloß die Geschäfte in Voigts treuen Händen wohl bewahrt wußte, wie er es in seinen Briefen dankbar ausspricht, sondern auch gedeihlichen Fortgang erwarten durfte. Während seiner Abwesenheit trat aber der erste schwere Unfall ein. Im Sept. 1787 hieb man beim Schachtabteufen Wasser an, das großen Schrecken erregte, aber mit den bereit gehaltenen Hülfsmitteln bis December d. J. bewältigt werden konnte. Allein bald kam das Wasser heftiger wieder, die bisher gebrauchte Interimsmaschine genügte nicht mehr, man war genöthigt ein starkes und vollständiges Kunstgezeug zu bauen, womit man im August 1788 zu arbeiten begann. Nicht lange, so zeigte sich dasselbe als ungenügend, es mußte mit der Hülfe des Geschwornen Baldauf von Schneeberg eine zweite Maschine gebaut werden. Im September 1790 kam diese Maschine in Gang, allein wiewohl man mit allen Kräften beider Maschinen arbeitete, war auch so kein Erfolg zu erreichen. In dieser verzweiflungsvollen Bedrängniß ersann endlich Baldauf einen Plan, wie durch Erbauung zweier neuer Maschinen allen Schwierigkeiten abgeholfen werden könne, der volle Billigung fand. Seine Ausführung nahm aber erhebliche Mittel in Anspruch, und schon waren die verfügbaren Fonds nicht allein erschöpft, man hatte sie bereits überschritten. An dem zum 6. Juni 1791 ausgeschriebenen Gewerkentag, dem daher Goethe und Voigt nicht ohne Be-

---

Calculs berechnet" schreibt Voigt (13. März 1791) an Hufeland (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 53).

Fünfte Nachricht — Wodurch der Erfolg des am Sechsten Junius 1791 eröffneten Gewerkentages bekannt gemacht wird. Weimar 1. Julius 1791.

Sechste Nachricht — Weimar 12. April 1793.

Siebente Nachricht — Weimar 20. Februar 1794.

sorgniß entgegensahen, mußte man vor den Theilnehmern die ungünstige Sachlage rechtfertigen und sie zu Nachzahlungen bestimmen. Beides gelang, die neuen Maschinen wurden hergestellt, jetzt wurde man des Wassers endlich Herr, und am 3. Sept. 1792, dem Geburtstage Carl Augusts, wurde die erste Tonne Schiefer unter festlichen Freudenbezeugungen ans Tageslicht gebracht. Die Arbeit ging nun zwar ungestört weiter, allein es zeigte sich, daß das gewonnene Material weniger metallhaltig war als frühere Erfahrungen hatten hoffen lassen, und die seit 1793 unternommenen Hüttenarbeiten ergaben kein günstiges Resultat. Man mußte daher sehr zufrieden sein, als an den am 9. Dec. 1793 und 28. April 1794 abgehaltenen Gewerkentagen sich entschieden der gute Wille aussprach das Unternehmen nicht sinken zu lassen und zweckmäßige Beschlüsse gefaßt wurden, wenn gleich manche Theilnehmer entmuthigt sich zurückzogen. Da geschah, während man mit allem Eifer die Arbeit fortsetzte, im Sommer 1795 ein Durchbruch, welchem in der Nacht vom 24. zum 25. October 1796 ein zweiter folgte, und während man die Folgen mit Anstrengung aller Mittel zu bewältigen suchte, benahm im Jahr 1798 ein neuer Durchbruch alle Hoffnung der Wiederherstellung. Die Mittel waren erschöpft, nicht unbedeutende Capitalien aufgenommen, auch die noch standhaft gebliebenen Theilnehmer weigerten sich nun ferner zu bezahlen. Zwar waren der Herzog und Voigt nicht abgeneigt, noch einen Versuch zu machen, allein der Bergrath setzte seinem Bruder in einem vertraulichen Schreiben auseinander, weshalb man jetzt mit ehrlicher Ueberzeugung kein Vertrauen für diesen Versuch in Anspruch nehmen könne. So unterblieb derselbe, man hielt zwar Stollen und Schachte in fahrbarem Zustande, aber ein Fortschritt wurde nicht gemacht. Erst im Jahr 1812

wurde auf erstatteten Bericht, ob es des Aufwands wegen nicht rathsam sei, den Stollen eingehen und das Bergwerk auflässig werden zu lassen, der Bergbau sistirt.

Nahm so diese Angelegenheit, welche Jahre lang eine gemeinsame Lebensaufgabe für Goethe und Voigt gewesen war, einen unerwünschten Verlauf und Ausgang, so blieben die dadurch geknüpften Bande des freundschaftlichen und amtlichen Verkehrs ungelockert. Allerdings wurde Voigt, während Goethe sich nach seiner Rückkehr aus Italien von den eigentlichen Staatsgeschäften zurückzog und seinen Wirkungskreis mehr und mehr beschränkte, immer weiter in die wichtigsten Angelegenheiten hineingezogen und stieg von Stufe zu Stufe des höheren Staatsdienstes; allein Goethe mochte für sich ohne Voigts Mitwirken keine amtliche Thätigkeit mehr denken. Bei jedem wichtigeren Auftrag erbat er sich ihn zum Theilnehmer und fand ihn jederzeit bereit [1]; nur von der Leitung des Theaters, welche Goethe 1791 übernahm, hielt Voigt sich fern. Als Goethe von Italien aus seine neue Stellung mit seinem fürstlichen Freunde ordnete, erklärte er sich zu allem und jedem bereit, wo und wie der Herzog ihn brauchen wolle, bat aber um Entlassung von der Direction der Kammer, in der Ueberzeugung, daß er dem Herzog mehr werden könne, als er es bisher oft gewesen sei, wenn er ihn nur das thun lassen wolle, was niemand als er thun könne, und das übrige anderen auftrage. Auch war er dann ganz

1 So trat Voigt mit zu der Commission, welche zur Leitung des Schloßbaues im Jahr 1789 ernannt wurde (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 139), und als im Jahr 1817 Goethe den Auftrag erhielt die verschiedenen Bibliotheken in Jena zu ordnen und neu zu organisiren, wurde ihm ebenfalls auf sein Ansuchen Voigt beigeordnet (Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 68 ff.).

einverstanden damit, daß dem bisherigen Geh. Assistenzrath Schmidt[1] die Direction der Kammer übertragen werde. Zugleich aber suchte er Voigt die ihm gebührende Stellung zu verschaffen. „Können Sie gelegentlich etwas für Voigt thun", schreibt er (27. Mai 1787) „der manches für mich trägt, und dem Sie selbst wegen seiner Brauchbarkeit immer mehr auflegen müssen; so werden Sie Ihrem Dienst gewiß Vortheil bringen. Sprechen Sie mit Schmidt deshalb. Er kennt des Mannes Verdienste, weiß, wie man gewußt hat ihn zu verkürzen, und kann wohl einen Weg angeben, wie Sie ohne Unzufriedenheit Mehrerer ihn erleichtern können"[2]. Später erinnert er bei Erwähnung des Ilmenauer Bergwerks (25. Jan. 1788): „An Voigten haben Sie einen tüchtigen Arbeiter, geben Sie ihm zu den Ilmenauer Sachen einen jungen Mann zu. Ich habe deshalb schon an ihn geschrieben; er wird mit Schmidten sprechen, und man wird Ihnen die Sache vorlegen"[3]. Nachdem der Herzog auf alles eingegangen war und Goethe zwar von der Direction der Kammer entbunden, aber ihm die Berechtigung ertheilt hatte an den Sitzungen auf dem herzoglichen Stuhl Theil zu nehmen, fand Goethe diese Stellung so ehrenvoll, daß er gleich beschämt sei, es anzunehmen, als verlegen, es abzulehnen; er wünschte alle neuen Einrichtungen fertig vorzufinden, und sprach schließlich seine herzliche Dankbarkeit aus, daß der Herzog

---

1 Joh. Christoph Schmidt, der Bruder von Klopstocks Fanny, erhielt 1784 zu Goethes Befriedigung Sitz im geheimen Conseil, dessen geheimer Referendar er gewesen war (Br. an Frau v. Stein III S. 72). Er starb 1807 (S. 80).

2 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 78.

3 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 111.

auch für Herder und Voigt sorge (17. März 1788)[1]. Allerdings war Voigt als ordentliches Mitglied in die Kammer berufen[2], besonders um durch seine juristischen Kenntnisse derselben zu nützen[3], aber er mußte doch an Hufeland schreiben (1. Mai 1788): „Künftigen Sonnabend werde ich in eine neue Facultät eingeführt, in die Kammer. Dieses günstige Zutrauen kann mir und meinen Freunden etwas nützen. Gedrückt bin ich freilich damit. — Sitz und Stimme erhielt ich ohne Abbruch meiner übrigen Functionen. Ich habe mich lange dagegen gewehrt. Wie es mir gehen wird weiß ich nicht. Und mein Lohn ist lediglich der innere, den jeder ehrliche Mann sich selbst zu danken hat"[4]. Beweise des Vertrauens von Seiten des Herzogs[5] blieben so wenig aus, als äußere Zeichen der Anerkennung, denn Voigt wurde im Jahr 1789 Geheimer Regierungsrath[6]; seine pecuniäre Stellung scheint indessen immer noch keine glänzende gewesen zu sein.

Nach der Rückkehr aus Italien im Jahr 1788 erstreckte sich die von Goethe mit Voigt gemeinsam geübte amtliche

1 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 120.

2 Schiller Briefw. m. Körner I S. 309.

3 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 48. Vgl. oben S. 30.

4 Diezmann a. a. O. S. 47.

5 „Serenissimus hat mir einen speciellen Auftrag ertheilt. Wenn ich doch an meinen ordinären fünf Aemtern genug hätte!" schreibt Voigt an Hufeland Juli 1788 (Diezmann a. a. O. S. 48).

6 „Hier ist eine Promotion vorgegangen" berichtete Carol. Herder ihrem Mann (27. März 1789), „Koppenfels ist Kanzler geworden, Voigt geheimer Regierungsrath und die übrigen Herren nach der Reihe Hofräthe mit Geldzulagen." Herder, der sich bei diesem Avancement übergangen glaubte, sah darin einen Wink der Vorsehung, daß er nicht mehr nach Weimar gehöre. Herders Reise n. Italien S. 332.

Wirksamkeit, abgesehen vom Ilmenauer Bergbau, auf die verschiedenen wissenschaftlichen und Kunstanstalten des Landes und die Leitung der Universität Jena. Im Jahr 1809 wurde, während bis dahin die einzelnen Institute ohne bestimmt geordneten Zusammenhang mit einander verwaltet waren, eine eigene Behörde, die Oberaufsicht, gebildet, welcher in Weimar die Bibliothek, die Kunstsammlungen und die freie Zeichnenschule, in Jena die Schloßbibliothek und die wissenschaftlichen Sammlungen und Institute, welche der Herzog aus eigenen Mitteln gründete und unterhielt, zu einheitlicher Verwaltung mit einer gemeinschaftlichen Kasse untergebeu wurden [1]. Mit der Leitung wurden auch ferner Goethe und Voigt betraut. In Weimar war ein Lieblingsinstitut Goethes die freie Zeichnenschule, welche bald nach seiner Ankunft im Jahr 1775 unter der Leitung des aus Frankfurt berufenen Georg Melchior Kraus im rothen Schloß eröffnet wurde „der allgemeinen Geschmacksbildung und Industrie zu dienen". Nachdem Kraus im October 1806 gestorben war, trat noch im selben Jahre Heinrich Meyer an die Spitze der Schule, welche 1808 in das Fürstenhaus verlegt, erweitert und verbessert wurde; neben dem Director kam für die vorgerückten Schüler Jagemann als Lehrer hinzu. Im Jahr 1815 wurde die Schule ins Jägerhaus versetzt und auf Goethes Vorschlag in einer Weise neu organisirt, daß auf die eigentlich künstlerische Ausbildung Befähigter mehr Bedacht genommen werden konnte [2].

In Jena schenkte Goethe ebensowohl wie der Herzog selbst

1 W. XXXII S. 48 ff. Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 6 ff.

2 S. Th. Stichling Goethe u. d. freie Zeichnenschule in Weimar (Weimar. Beiträge S. 33 ff.). Schöll Weimars Merkwürdigkeiten S. 278 ff.

den naturwissenschaftlichen Sammlungen das lebhafteste Interesse, da seine eigenen Studien und Liebhabereien ihn auf diese Gebiete führten, und ein reger Verkehr mit den Männern, welche diese Wissenschaften an der Universität vertraten, ergab sich aus der Fürsorge für die Sammlungen von selbst. Bei der Bibliotheksverwaltung war die Ordnung, Aufstellung und Catalogisirung der von Büttner hinterlassenen Sammlung eine Angelegenheit, die ihn seit 1801 mehrere Jahre angelegentlich beschäftigte. Bei dieser Verwaltung trat Voigt mit seiner Person überall zurück. Goethe war die oft sich darbietende Veranlassung nach Jena zu gehen, dort sich längere Zeit aufzuhalten, willkommen; der wissenschaftliche Verkehr, die Entfernung vom Hofe, die freiere Muße, welche er trotz seinem lebhaften Antheil an den Geschäften dort gewinnen konnte, wirkten auf seine Stimmung und auf seine Productivität in der Regel glücklich ein[1]. Voigt, durch seine amtliche Thätigkeit fest an Weimar gebunden, konnte nur selten nach Jena zu kurzem Besuch kommen[2] und überließ willig Goethe alle Prärogativen des lebhafteren Verkehrs; allein man würde fehlgehen, wollte man annehmen, daß er hauptsächlich das Geschäftsmäßige bei der Leitung der Universität übernommen und den geistigen Verkehr Goethe überlassen habe. Wir finden nicht allein, daß Goethe in Angelegenheiten der Universität Voigt zu Rathe zieht und auf ihn als den gleich berechtigten Collegen Rücksicht nimmt[3]; es ist unverkennbar, wie Voigt mit regem In-

1 Goethe Briefw. m. Knebel I S. 216 f.

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 71. Briefw. zw. Goethe u. Schiller 675 (II S. 26 ff.). Goethe W. XXXI S. 180.

3 Goethe Briefw. m. Knebel I S. 293 f. Goethe's Briefe v. Döring 91.

teresse an dem wissenschaftlichen Leben Jenas Theil nimmt, aufmerksam die Leistungen jüngerer Gelehrten mit selbständigem Urtheil prüft und im Auge behält, stets bereit, tüchtige Kräfte für Jena zu gewinnen und zu erhalten [1]. Daher ist er bei Berufungen immer vorzugsweise im Spiel, es läßt sich auch nicht verkennen, daß man von Seiten der Universität im Allgemeinen sich lieber an Voigt als an Goethe wendete. Dieser machte zwar den unwiderstehlichen Zauber seiner Persönlichkeit auch in Jena geltend [2] und fühlte sich selbst im Verkehr mit einzelnen hervorragenden Männern befriedigt, aber von den Professoren im Allgemeinen [3], namentlich als Mitgliedern einer akademischen Körperschaft, von ihrem Zusam-

1 Eichstädt orat. semisaec. p. 18. Voigts Fürsorge beschränkte sich nicht auf Jena. Er zog Frz. Passow, der ihm durch Schlichtegroll warm empfohlen war, 1807 ans Gymnasium nach Weimar (Wachler, Passows Leben u. Briefe S. 76), und suchte 1808 Bredow für das Directorat zu gewinnen (Br. an Joh. v. Müller III S. 144. 149). Auch mit Körner verhandelte er 1789 durch Schiller über dessen Eintritt in den Weimarschen Staatsdienst (Schiller Briefw. m. Körner II S. 121 f. 126).

2 Bei Hufeland las Goethe 1796 und 1797 die einzelnen Gesänge von Hermann und Dorothea vor, Voigt erkundigt sich nach diesem Phänomen (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 71 vgl. S. 4). Eine Schwester von Hufelands Frau, Sophie Wiedemann, erzählte mir als Jüngling mit Rührung und Begeisterung von dem Eindruck dieser Vorlesungen. „Die Zeiten nach der Entstehung von Hermann und Dorothea" schreibt Charl. von Schiller 1818 an Knebel (S. 444), „sind mir als ein Zug in Goethes Leben unvergeßlich, und die Abende, wenn er uns jeden vollendeten Gesang vorlas, gehören zu den schönsten meines Lebens." Vgl. Charl. v. Schiller und ihre Freunde III S. 263.

3 „Auch nicht einmal nach Jena wünsche ich Herder;" sagte Goethe zu dessen Frau, „ich hab ihn viel zu lieb, er ist zu gut zum Professor; er kennt ihre kleinlichen Leidenschaften noch nicht". (Herders Reise nach Italien S. 337.)

menwirken für Universitätszwecke, von ihrer Handhabung der Disciplin dachte er sehr gering und hielt sich durch seine Erfahrungen berechtigt, gelegentlich der Universität gegenüber energisch durchzugreifen [1]. Auch hier fand Voigt zu vermitteln und auszugleichen, und man darf ohne Bedenken wesentlich seinem Einfluß die consequente Liberalität zuschreiben, mit welcher Jena verwaltet wurde.

Als der Theolog Eberhard Schmid in Gießen, der seiner freien Ansichten halber schon übel angeschrieben war, im Jahr 1792 das Buch de tribus impostoribus herausgab, fand Voigt das zwar nicht klug gehandelt, suchte aber „dem trefflichen Mann" zu helfen. Das war nicht nur der allgemeinen politischen Constellation, sondern auch der Beziehungen zum Darmstädter Hof wegen bedenklich: allein Voigt wußte nicht allein den Herzog, sondern auch die Herzogin zu gewinnen, und so gelang es ihm zu seiner Freude, Schmid eine Professur in Jena zu verschaffen, welche dieser im Frühjahr 1793 antrat [2].

Nach Reinholds Berufung nach Kiel faßte Voigt sogleich den Gedanken in Fichte, der in Zürich privatisirte, die bedeutendste Lehrkraft für Philosophie zu gewinnen; durch Hufeland und Böttiger suchte er ihn günstig zu stimmen, machte ihm dann selbst seine Anträge und war froh, als Fichte annahm. „So werden wir also" schreibt er, nicht ohne Ironie, an Hufeland (20. Febr. 1794) „im Besitz der neusten Philosophie bleiben und das Vorstellungsvermögen noch höher hinauf abstrahiren [3]". Auch hier gab es Schwierigkeiten zu

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 92.

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 58. 66 ff.

3 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 68 ff. Fichtes Leben und litt. Briefw. I S. 193 ff.

besiegen. Fichte war durch seine „Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution" (1793) in den Geruch des Democratismus gekommen und namentlich in Gotha war und blieb man deshalb besorgt. Voigt, der sich mit ihm darüber ins Benehmen setzte, erwartete, daß er seine „Phantasterei" als Docent mäßigen werde und wurde in dieser Zuversicht durch den persönlichen Eindruck nur bestärkt[1]; Fichte konnte seiner Frau schreiben „Die Wahrheit meines Verhältnisses zu unserer Regierung ist, daß man unbeschränktes Vertrauen in meine Rechtschaffenheit und Klugheit setzt, mir ausdrücklich aufgetragen hat, ganz meiner Ueberzeugung nach zu lehren, und mich gegen alle Beeinträchtigungen kräftig schützen wird[2]". Ungern hörte daher Voigt, daß Fichte mit einer neuen Auflage seiner Beiträge umgehe, er fürchtete, wenn solche Ansichten von ihm als Lehrer der Hochschule Jena ausgesprochen würden, könnte das in Dresden, Gotha und sonst „auf eine sonderbare Art" zur Sprache gebracht werden. Fichte könne dabei sehr furchtlos und gleichgültig sein, „aber wir anderen können es nicht sein, die wir gern ungeneckt leben und auch Jena nicht verschreien lassen wollen. In den Cabinetten geht es überhaupt mehr über die Schriftsteller her als man von außen glauben kann und jeder Anlaß würde benutzt werden, unsere angebliche Jacobinerei zu verschreien[3]. Ich traue gewiß unserem

1 Diezmann a. a. O.

2 Fichtes Leben I S. 216.

3 Als Hufeland über die französische Constitution lesen wollte, billigte dies Voigt (17. Nov. 1791), „indem man damit auch Warnungen verbinden kann". Dann entstanden Bedenken, namentlich in Dresden; auch Carl August wurde aufmerksam und ließ sich Hufelands Hefte geben.

Fichte zu, daß er auch uns etwas zu Liebe thut, gesetzt auch, ihm wären seiner selbst wegen alle besorglichen Folgen gleichgültig". Indessen blieb Voigts wie Goethes Zureden ohne Einfluß, die zweite Auflage erschien (1795), ging jedoch ohne Anfechtungen vorüber [1]. Aber Fichte gab auch auf der Universität bald Anstoß. Er hatte seine für Studirende aller Facultäten berechneten moralischen Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten im Winter 1794/5 auf den Sonntag Vormittag verlegt; darüber beklagte sich das Consistorium in Jena, und das Oberconsistorium in Weimar erkannte darin einen intendirten Schritt gegen den öffentlichen Landesgottesdienst und trug auf ein Verbot an. Der Herzog entschied, daß Fichte von dem ihm ohne allen Grund beigemessenen Verdachte billig freizusprechen sei, seine Vorlesungen aber am Sonntag äußersten Falls nach dem Nachmittagsgottesdienst halten dürfe [2].

Weit größere Unannehmlichkeiten aber riefen die Bemühungen Fichtes um die Hebung des studentischen Lebens und die Bekämpfung des Ordenswesens hervor, welche mit diesen Vorlesungen zusammenhingen. Schon im Jahr 1791 waren aus der Mitte der Studentenschaft Vorschläge gemacht dem Duellwesen zu steuern und ein Ehrengericht zu bestellen [3];

Als er sie gelesen hatte, wünschte er, daß sie zu Hufelands Rechtfertigung gedruckt werden möchten. Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 54 f. 59 ff.

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 70 f.

2 Fichtes Leben I S. 253 ff. II S. 20 ff. Hase Jen. Fichtebüchl. S. 16 ff.

3 Keil Gesch. des Jen. Studentenlebens S. 250 ff. Die Actenstücke wurden gedruckt im gothaischen Anzeiger 1792 (19. Jan.) N. 16.

man gewann Goethes Theilnahme dafür [1] und legte den ausgearbeiteten Statutenentwurf dem akademischen Senat, wie dem Herzog von Weimar und den übrigen Nutritoren zur Genehmigung vor. Voigt war mit dem Sinne dieser Constitution ganz einverstanden; „aber eine gesetzliche öffentliche Gesellschaft, eine rechtliche universitas personarum daraus zu machen und die Studenten zu einem gesetzlichen Ehrengericht zu ziehen fiel mir sehr auf“, schrieb er an Hufeland (29. Nov. 1791) „indeß habe ich auf alle Fälle die äußersten Linien entworfen, in welche ein dgl. Institut nach meiner Meinung beschrieben werden muß“ [2]. Die nicht geringen Schwierigkeiten eine Einrichtung der Art praktisch auszuführen, ließen die Verhandlungen einer Studentendeputation mit der dazu niedergesetzten Commission nicht so bald zu einem Resultat kommen. Indessen wurden die Gegensätze im studentischen Leben dadurch geschärft, namentlich die Ordensbrüder gegen die „Chocoladisten“ aufgeregt; gehässige Denunciationen eines Studenten Politzow und ungeschickte Maßregeln des unbeliebten Rectors Ulrich führten im Sommer 1792 zu einem Tumult mit schweren Excessen. Wie sehr Voigt das verkehrte

1 Goethes Antwortschreiben lautet:

„Den mir von Ew. Hochwohlgeb. zugesandten Plan zu Abschaffung der Duelle habe mit Vergnügen gelesen und mich über den Gesichtspunkt gefreut, aus dem so viele hoffnungsvolle junge Leute diesen Gegenstand ansehen. Ich werde nicht verfehlen, Serenissimo sogleich das eingereichte Schreiben mit den Beylagen vorzulegen und wünsche mir Einfluß genug diese gute Sache befördern zu helfen, und dabei das schmeichelhafte Zutrauen zu verdienen, womit mich ein so schätzbarer Theil unserer akademischen Bürger beehrt hat.“

„Weimar, den 5. Jan. 1792.“

„J. W. Goethe.“

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 54 f.

Benehmen der akademischen Behörde beklagte, so theilte er doch die Ansicht des Herzogs, daß gegen solche Unordnungen mit Strenge einzuschreiten sei; eine Untersuchungscommission wurde nach Jena geschickt, dem ein Detachement Jäger folgte[1]. Das Einrücken der „Laubfrösche" und eine Reihe der Situation wenig entsprechender Maßregeln steigerten die allgemeine Aufregung dergestalt, daß am 19. Juli etwa 500 Studenten in geordneten Reihen mit fliegenden Fahnen aus Jena abzogen und durch Weimar hindurch nach dem erfurtschen Dorf Nora marschirten[2]. Sie baten um Aufnahme bei der Universität Erfurt, wozu man dort wohl geneigt war. Dieser Umstand, wie die Betroffenheit in Jena einerseits, und andererseits die unbequeme Lage, in welche die Studenten sich bald versetzt sahen, führten zu einem Compromiß, zu dem wohl Voigt wesentlich mitwirkte[3]. Unter Bedingungen, welche die Autorität der Behörden wahrten und das Ehrgefühl der Studirenden schonten, kehrten diese, im feierlichen Aufzug durch Weimar geleitet, am 23. Juli wieder nach Jena zurück[4]. Die Eindrücke dieser großen Begebenheit, welche den Jenensern sprüch-

1 Diezmann a. a. O. S. 55 f.

2 Den Eindruck seiner Jugenderinnerung schildert H. Schmidt Erinnerungen e. Weim. Veteranen S. 18 f. Vgl. Falk Weim. Jahrb. VI S. 15 ff.

3 Diezmann a. a. O. S. 57. „Mit den Unmündigen und Verführten kann man doch nicht anders als mit einiger Menschenliebe umspringen, da vielleicht kaum zwanzig boshafte Kerls und Anstifter darunter sind."

4 Keil Gesch. des Jen. Studentenlebens S. 263 ff. Den Standpunkt der Studenten vertritt die „Authentische Nachricht von dem am 19. Jul. 1792 gehaltenen Auszuge der Studirenden aus Jena" (1792. 8), angeblich von Fernow; den der Behörde die „Actenmäßige Nachricht über die seit dem 10. Juni 1792 auf der Akademie zu Jena vorgefallenen Unruhen (Weim." 1792. 4).

wörtlich blieb [1], wirkten noch nach, als Fichte den Kampf gegen das Ordenswesen unternahm. Der Eindruck seiner Vorlesungen war aber so groß, daß die Mitglieder der drei Orden der schwarzen Brüder, Constantisten und Unitisten sich gegen ihn bereit erklärten, die Orden aufzulösen und Statuten nebst Verzeichnissen zur Vernichtung auszuliefern. Da er sie an den Prorector oder dessen Stellvertreter, dieser sie an die höchste Landesbehörde verwies, wurden zwar Commissarien zur Regelung der Angelegenheiten ernannt, allein mittlerweile trat ein Orden zurück und machte seiner Feindschaft gegen Fichte durch Klatschereien und durch grobe Beleidigungen und Excesse Luft. Da er weder bei seinen durch die ganze Sache verstimmten Collegen, noch beim Senat und der Polizei Schutz fand, wandte Fichte sich zunächst in einem vertraulichen Schreiben an Voigt (16. Febr. 1795), um nicht sowohl Sicherheit seiner Person als wirksame Unterstützung seiner Bestrebungen zu erlangen [2]; da indessen die Excesse ungestraft fortgingen, erbat er sich für das nächste Sommersemester Urlaub. Er dankte Voigt, der ihm diesen erwirkte, für die gütige und seinen Wünschen völlig entsprechende Besorgung dieser Angelegenheit. „Meine Entschließung" schreibt er (22. April 1795) „kann mich um so weniger reuen, wenn ich von der immer weiter einreißenden Verwilderung höre und bedenke, was dies für das künftige Halb-Jahr verspricht". In Osmannstädt, wohin er sich zurückzog, setzte er eine „Rechenschaft an das Publicum über seine Entfernung von Jena im Sommer-

1 „Alles will fort von Jena," schrieb Ilgen an Schütz (12. Aug. 1803). „Diese Auswanderung ist fürchterlicher als wie der Auszug der Studenten".

2 Fichtes Brief mit einem zu gleicher Zeit von Paulus eingegebenen Schreiben ist Anhang V mitgetheilt. Vgl. Goethe W. XXXI S. 53 f.

halbjahr 1795" auf[1]. Diese theilte er Voigt mit, der nur einige seine Person betreffenden Stellen geändert wünschte; aber bei Hofe, wo er sie mit Fichtes Bewilligung vorlegte, sah man ihre Veröffentlichung nicht gern, worauf Fichte sie zurücklegte[2]. Von einem Besuche bei Voigt berichtet er „Voigt war ganz die zutrauliche Freundschaft und freute sich sehr, mich zu sehen. Hier wurde von Geschäften gesprochen — zu meiner Zufriedenheit. Es wurde von seiner Reise, von den Gegenden bei Dresden gesprochen und wie er die Begriffe der Dresdener Minister über mich, die mir nichts Gutes zutrauen, berichtet und meine Vertheidigung sehr ernsthaft übernommen habe"[3].

Fichtes Befürchtungen wegen des Sommersemesters gingen nur zu sehr in Erfüllung; Tumulte, Schlägereien, Excesse der schlimmsten Art riefen wieder eine Untersuchungscommission mit Husaren und Jägern nach Jena[4]. „Es ist meinen Grundsätzen ganz angemessen", schrieb Carl August (28. Aug. 1795) „daß man den Studenten aus den Köpfen bringe, daß sie etwas Anderes sind, als wie Schutzverwandte und temporäre Bürger des Staates, in welchem sie sich aufhalten. Dieses gelingt gewiß, wenn man sie nach Civilgesetzen richtet und sie wie die Bursche der Handwerker behandelt, die

1 Fichtes Leben II S. 43 ff.

2 Fichtes Leben I S. 260 f. II S. 85.

3 Fichtes Leben I S. 262.

4 Unpartheiische Nachrichten von den neuesten Begebenheiten in Jena (1795. 8). Wahrhafte und actenmäßige Geschichts-Erzählung der von den Studenten zu Jena am 27. May, auch 19. und 20. July 1795 verübten Unfertigkeiten, deren Untersuchung und Bestrafung (Jena, Voigt 4). Kann man sagen, daß Philosophie an den Jenaischen Studentenunruhen im Sommer 1795 Antheil gehabt habe? (Jena 1796. 8.)

auch unter den allgemeinen Gesetzen des Landes stehen. Ich habe Frankenberg Deinen Vorschlag und Voigts Votum geschickt, um seine Meinung darüber zu erfahren. Ich hoffe, daß die jetzige Untersuchung sehr consequent geführt worden ist und daß die Beschließung des Processes ebenso ausfallen wird. Gebe der Himmel, daß unser Bemühen und die aufgewendeten beträchtlichen Kosten fruchten mögen [1]". Eine Wiederholung des Auszugs konnte nicht gelingen, eine Anzahl schwer Betheiligter wurde relegirt und consilirt, und so die Ruhe wieder hergestellt. „So sehr es mich freut", schreibt der Herzog (29. Aug. 1795) „daß der Wasserbau in Jena gut anschlägt, so sehr wünsche ich auch, daß unsere neuerlichst erzwungene Rigolung des akademischen Bodens Anlaß zu besseren Früchten bringe" [2].

Ungleich gewichtiger, und namentlich für Voigt ungemein peinlich war die im Jahr 1799 gegen Fichte erhobene Anklage des Atheismus, welche zu dessen Entlassung führte [3]. Ein Aufsatz Forbergs „Entwickelung des Begriffs der Religion" mit einer Abhandlung Fichte's „über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung" in dem von Fichte und Niethammer herausgegebenen philosophischen Journal (1798) gedruckt, hatte in Dresden Anstoß erregt, und zunächst die Confiscation des Journals, sodann ein Requisitionsschreiben nach Weimar veranlaßt, worin angelegentlich ersucht wurde Verfasser und Herausgeber zur Verantwortung zu ziehen und nach Befinden ernstlich bestrafen zu lassen

1 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 198.

2 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 200.

3 Goethe W. XXXI S. 153 ff. Fichtes Leben I S. 269 ff. II S. 76 f. Reichlin-Melbegg Paulus u. seine Zeit I S. 308 ff. Hase Jen. Fichtebüchl. S. 21 ff.

(18. Dec. 1798). Da man sich diesem Ansinnen nicht wohl entziehen konnte, wurde zunächst der Senat in Jena aufgefordert die Untersuchung einzuleiten, da man zu besorgen Ursache habe, daß der Inhalt jener im Druck erlassenen Aufsätze auch ein Gegenstand der Vorlesungen sein möge (27. Dec. 1798). Man wünschte in Weimar die Angelegenheit nur formell zu behandeln und glimpflich abzumachen, wenn Fichte dazu die Hand bieten mochte[1]; allein dieser wollte das Recht, das er der Sache nach habe, voll und öffentlich anerkannt wissen. Er trat daher sogleich mit einer Appellation an das Publicum gegen das kursächsische Confiscationsedict hervor, welche er dem Herzog übersandte (19. Jan. 1799)[2]

---

1 „Nur wäre zu wünschen gewesen", schreibt ihm Schiller (26. Jan. 1799) „daß Sie dem ganzen Vorgange die Wichtigkeit und Consequenz für Ihre persönliche Sicherheit nicht eingeräumt hätten. Denn so wie die hiesige Regierung denkt, war nicht das Geringste dieser Art zu befahren. Ich habe in diesen Tagen Gelegenheit gehabt, mit jedem, der in dieser Sache eine Stimme hat, darüber zu sprechen, und auch mit dem Herzog selbst habe ich es mehrere male gethan. Dieser erklärte ganz rund, daß man Ihrer Freiheit im Schreiben keinen Eintrag thun würde und könne, wenn man auch gewisse Dinge nicht auf dem Katheder gesagt wünsche. Doch ist dies letzte nur seine Privatmeinung und seine Räthe würden auch nicht einmal diese Einschränkung machen. Bei solchen Gesinnungen mußte es nicht den besten Eindruck auf die letztern machen, daß Sie so viel Verfolgung befahren" (Fichtes Leben II S. 392). Vgl. Schillers Briefw. m. Körner IV S. 130. 132 f.

2 Das Begleitschreiben lautet: „Als Ew. Herz. Durchl. Diener in meiner Angelegenheit Gewalt zu befürchten statt Recht wäre unverständig, und unedel Gunst statt Recht zu begehren. Vor meinen Fürsten werde ich im Wege der ordentlichen Gerichte gestellt werden, und es wird ohne Zweifel erfolgen was Rechtens ist. Aber Ew. Durchl. sind zu sicher, durch die Absonderung des Fürsten vom Menschen nur noch zu gewinnen, als daß ich Bedenken tragen sollte, Höchstdenenselben zu

und gab auch die von ihm eingereichte gerichtliche Verantwortung sofort in den Druck. Wenn dies Verfahren wie der hohe Ton seiner Schriften der Regierung unbequem war, so setzte er Voigt in eine besonders peinliche Lage. Gedrängt von Paulus richtete er (22. März 1799) ein Schreiben an Voigt, „als an denjenigen, der mich hieher gerufen und der eine Zeit lang die Güte gehabt, meine Angelegenheiten für einen Theil der seinigen zu halten"[1]. Er erklärte, wenn man ihm durch den Senat eine derbe Weisung geben lasse und darauf rechne, er werde diesen Verweis ruhig hinnehmen, daß er dies weder dürfe noch könne, daß ihm nur übrig bleiben würde auf den Verweis mit seiner Dimission zu antworten und diesen Brief zu publiciren. Er fügte hinzu, mehrere gleichgesinnte Freunde, welche in der Verletzung seiner Lehrfreiheit die ihrige verletzt sehen würden, hätten ihm ihr Wort gegeben mit ihm die Universität zu verlassen und sich mit ihm an einem Institut zu betheiligen, dessen Plan bereits fertig sei[2]. Was Voigt in Verlegenheit setzte waren die Worte „Ich überlasse es gänzlich Ihrer eigenen Weisheit, inwiefern Sie von dem, was ich Ihnen sagen werde, weiteren Gebrauch machen, oder lediglich Ihre eigenen Rathschläge und Maßregeln dadurch bestimmen lassen wollen[3]". Grade weil

sagen, daß mir an Ihrem persönlichen Urtheile viel gelegen ist, und daß ich hoffe, dasselbe wiederherzustellen, wenn Ew. Durchl. in diese Schrift zu blicken und etwa von S. 85 sie zu lesen geruhen möchten" (Fichtes Leben II S. 528).

1 Fichtes Leben II S. 39 ff.

2 Hofr. Jung in Mainz war mit Fichte in Unterhandlung getreten an einer Reconstitution der Universität sich selbst zu betheiligen und Gelehrte dafür zu gewinnen (Fichtes Leben I S. 299 f.); doch drückte sich Fichte offenbar zu positiv aus.

3 Fichtes Leben II S. 90.

Fichte es seiner Verantwortlichkeit überlassen hatte, hielt Voigt sich verpflichtet das Schreiben bei der Berathung im geheimen Conseil vorzulegen [1], in der Hoffnung um so energischer für Fichte eintreten zu können. Als dieses die entgegengesetzte Wirkung hatte, konnte er nicht ungeschehen machen, was er gethan hatte. Daß er das Schreiben zu den Acten nehmen ließ, war ein formeller Fehler, den Fichte auch nur als einen solchen angesehen hat. Den Entscheid zu Ungunsten Fichtes gab Goethe [2], der an Schlosser schrieb (30. Aug. 1799) „Was Fichte betrifft, so thut mirs immer leid, daß wir ihn verlieren mußten. — Uebrigens ist es, so klein die Sache scheint, ein Glück, daß die Höfe in einer Angelegenheit, wo eine unverschämte Präoccupation so ungemein weit ging, einen Schritt thun konnten, der, wenn er auch von der einen Seite gebilligt, von der andern Seite nicht getadelt werden kann. Und ich für meine Person gestehe gern, daß ich gegen meinen eigenen Sohn votiren würde, wenn er sich gegen ein Gouvernement eine solche Sprache erlaubte“ [3].

Das Rescript (29. März 1799) gab dem Senat auf: Fichte und Niethammer ihre Unbedachtsamkeit zu verweisen und ihnen eine bessere Aufmerksamkeit auf ihre ins Publicum zu bringenden Aufsätze anzuempfehlen. Ein Postscript erklärte, daß man die von Fichte für den Fall eines Verweises angebotene Dimission, da ihm der Verweis habe ertheilt wer-

---

1 Car. Herder, die durch H. Meier und Böttiger im Wesentlichen gut unterrichtet war, schrieb an Knebel (11. April 1799): „Voigt konnte diesen Brief nicht unterdrücken, weil Fichte ausdrücklich sagte, er solle Gebrauch davon machen“ (Knebel litt. Nachl. II S. 326). So faßte es also Voigt auf.

2 Fichtes Leben I S. 268.

3 Gedenkbuch der vierten Jubelf. d. Buchdruckerk. in Frankf. S. 81.

den müssen, annehme und ihm seine Entlassung ertheile. Paulus, dem dasselbe als Rector zuging, hielt es zurück und bestimmte Fichte, in einem Brief an Voigt zu erklären, daß er diesen Verweis nicht als einen seine Lehrfreiheit beeinträchtigenden ansehe und zu bleiben bereit sei. Damit eilte Paulus nach Weimar, suchte Voigts Vermittelung nach [1] und wandte sich an den Herzog, erhielt aber den Bescheid, der Brief könne in der gefaßten Entschließung nichts ändern. Eine Petition vieler Studenten um Fichtes Rehabilitirung wurde ungnädig beschieden [2]. Fichte beurtheilte die Regierung und Voigts Verhalten billig. „Daß ich keinen Verweis haben wollte und mit dem Abschied drohte war ganz recht und meine Sache", schreibt er seiner Frau; „daß sie die Dimission annahmen ist ihre Sache. Daß sie dabei die Form nicht so ganz beobachteten, gleichfalls die ihrige, nicht die meine. Ich zürne nicht auf sie, denn ich habe meinen Willen" [3]. Und später: „Auch werde ich, sobald ich nach Jena zurückkomme, meine jetzige Ansicht der Sache unverholen äußern: die Weimarische Regierung habe in ihrer Art ganz recht gehabt, so wie ich in der meinigen; es habe zwischen uns als Partei eben so kommen müssen und ich nehme ihnen nichts übel. Das erste, wenn ich nach Jena zurückkomme, wird sein, daß ich Voigt besuche und Goethe und Schiller und ihnen dies und ähnliches sage" [4]. Daß die Frau leidenschaftlicher und bitterer urtheilte ist begreiflich. „Daß Du selbst noch, beste Seele, Voigts Partie nimmst, begreife ich nicht und sehe nicht ein, wie er das verdient hat. Jetzt soll er in Weimar ein allmächtiger Mann

1 Knebel litt. Nachl. II S. 326.
2 Hase Jen. Fichtebüchl. S. 92 f.
3 Fichtes Leben I S. 319.
4 Fichtes Leben I S. 321.

sein, und deshalb sind sie auch hier meist pflichtschuldigst seiner Meinung. Doch, glaube ich, hat Hardenberg[1] den Dresdener Hof aufgeklärt; ich habe ihm, da er mir ganz falsch und unvollständig unterrichtet schien, den ganzen Hergang der Sache erzählt, so daß er am Ende ausrief: V. ist ein abscheulicher Mensch!"[2] Dadurch ließ sich aber Fichte nicht irren, einige Jahre später (1803) nahm er mit Vertrauen Voigts wie Goethes Vermittelung in einer ihm wichtigen Angelegenheit in Anspruch[3].

Für die Universität und ihren litterarischen Einfluß war die allgemeine Litteraturzeitung von großer Bedeutung[4]. Sie war von Bertuch im Jahr 1785 begründet; er entwarf den Plan und schaffte die Mittel, anfangs in Gemeinschaft mit Wieland, der aber bald zurücktrat. Als Redacteur trat Schütz ein, welchem im Jahr 1787 Gottlieb Hufeland[5], der sich in Jena für Naturrecht und Rechtsgeschichte habilitirte, als Assistent und Redactions-

1 Novalis.

2 Fichtes Leben I S. 329 f.

3 Fichtes Leben II S. 394. Goethes Briefw. m. Zelter I S. 76. 80. Briefw. zw. Schiller u. Goethe 918 (II S. 416).

4 Die Geschichte ihrer Gründung erzählt Böttiger Litt. Zust. I S. 270 ff.

5 Gottlieb Hufeland, Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns in Danzig, des jüngeren Bruders vom Leibmedicus Joh. Christoph Hufeland (S. 13), geb. 1760, studirte in Jena und Göttingen die Rechte, und wurde in Jena 1788 außerordentlicher, 1790 Honorar-, 1793 ordentlicher Professor. Nachdem er wiederholte Berufungen unter Voigts Vermittelung abgelehnt hatte (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 47 [wo zu lesen: Gotha zu Hilfe nehmen], 52, 53, 72), ging er 1803 nach Würzburg, 1808 als Bürgermeister nach Danzig, 1812 als Professor nach Landshut, 1816 nach Halle, wo er 1817 starb. In-

secretär beigegeben wurde. Sein durch Verwandtschaft begründetes Verhältniß mit Voigt, welches durch Hufelands geistige Regsamkeit und vielseitige Bildung [1] zu einem sehr intimen wurde [2], begünstigte den Antheil Voigts an diesem Institut. Er war nicht bloß Mitarbeiter an derselben, „nach seiner bekannten interessirten Weise", wie er im Scherz äußert (9. März 1786), um ein freies Exemplar zu erwerben, sondern er wurde, da die Zeitung keiner Censur unterworfen war, vom Herzog als Vertrauensperson bezeichnet, welche in schwierigen Fällen die Redacteurs berathen und mit der Regierung vermitteln sollte [3]. So half er denn auch die kritischen Zufälle, welche nur durch diplomatische Intervention zu überwinden waren, die Debitsentziehung der Thurn-

---

teressante Mittheilungen über seine Beziehungen zu Weimar, namentlich zu Voigt, giebt Diezmann Aus Weimars Glanzzeit. Leipz. 1855. Vgl. Stöber, Actuar Salzmann S. 91 ff.

1 „Hufeland, der sonst, wie jener gute Freund, de rebus omnibus et quibusdam aliis zu sprechen weiß" schreibt Schiller (Briefw. m. Goethe 32 I S. 37).

2 „Mir thut die bloße Furcht Sie zu verlieren schon sehr leid", schreibt Voigt (29. Mai 1791), „ich habe sonst keinen Gemüthsfreund in Jena" (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 53).

3 „Dem Hrn. Geh. R. v. Goethe waren die Erläuterungen sehr angenehm, die ich von Ihnen puncto der academischen Politik im Recensionswesen überbrachte. Er hielt sich versichert, daß ohne Unwahrheit und ohne Schmeichelei eine prudente Mittelstraße immerfort übrig bleiben werde und trug mir auf mit seinen Complimenten Ihnen zu danken. Meine schriftliche Relation über diesen Punkt ist zugleich an die weitere Behörde gegangen" (16. Febr. 1790). — „Die Freimüthigkeit der A. L. Ztg. zu modificiren rathe ich nicht aus Gefühl eines Unrechts, das sie beginge, sondern aus Vorsicht, um nicht ein Opfer davon zu werden und um die Lebenstage dieses trefflichen Instituts möglich zu verlängern" (Sept. 1792). Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 51 f. 60.

und Taxisschen Reichspost im Jahr 1787 und das Verbot der Zeitung in Preußen im Jahr 1792[1] glücklich überstehen. Anfang August 1803 aber erhielt Schütz zu gleicher Zeit Berufungen nach Würzburg und nach Halle mit dem Antrag die Litteraturzeitung dorthin zu verlegen[2]; Loder, der bereits nach Halle übergesiedelt war, wußte dort so günstige Bedingungen zu erwirken, daß Schütz den Ruf nach Halle annahm[3]. Als Goethe von dem Plan die Litteraturzeitung nach Halle zu verpflanzen, der ihm die Akademie mit Auflösung zu bedrohen schien[4], Kunde erhielt[5], faßte er sofort den Entschluß durch Gründung einer neuen Litteraturzeitung Jena seine Stellung zu sichern. Mit aller Energie wandte er seinen Einfluß und seine Verbindungen an, um ausgezeichnete Mitarbeiter, denen „der Sauerteig Schützisch-Bertuchisch-Böttigerscher Schaubrote" widerstehe, zu sammeln[6], und die Thätigkeit, welche er selbst entwickelte[7], bestärkte ihn in der Hoffnung ein Institut zu begründen, nicht allein lebensfähig, sondern auch kräftig genug, die Nebenbuhlerin zu überwinden[8]

---

1 Diezmann a. a. O. S. 55. Schiller Briefw. m. Körner II S. 303.

2 Chr. G. Schütz I S. 258, vgl. S. 18. 201.

3 Reichlin-Melbegg, Paulus u. seine Zeit I S. 353.

4 Goethe W. XXXI S. 155.

5 Goethe Briefw. zw. Schiller u. Goethe 911 (II S. 413).

6 Briefw. zw. Goethe u. Zelter I S. 80 ff. Freundsch. Br. an Nic. Meyer S. 11 f. Briefe Schillers u. Goethes an A. W. Schlegel S. 47. 49 f. Aus Schleiermachers Leben III S. 363. IV S. 85. Goethe Br. an Friedr. v. Stein S. 72. Briefe an Joh. v. Müller III S. 5.

7 Briefw. zw. Schiller u. Goethe 915 (II S. 414). 926 (II S. 421).

8 Briefw. zw. Goethe u. Zelter I S. 90. Briefe an Joh. v. Müller II S. 7. 11. W. XXXI S. 166. 184.

— eine Hoffnung, welche andere, wie Schiller[1], Hegel[2], nicht in gleichem Maaße theilten. Nachdem Paulus abgelehnt hatte die Redaction zu übernehmen[3], unterzog sich Eichstädt derselben[4]. Voigt, zu welchem Eichstädt sich in gutem Vernehmen zu halten wußte, wandte auch der neuen Unternehmung seine Theilnahme zu; noch im hohen Alter schickte er Recensionen von Büchern ein, die ihn besonders interessirten[5].

---

1 An Wolzogen schrieb Schiller (4. Sept. 1803) „Auch hat man sich kühnlich entschlossen, die allg. Litteratur-Zeitung in Jena fortzusetzen, wenn auch gleich eine andere in Halle herauskommt; und da man nicht nur die besten Mitarbeiter von der alten behält, sondern auch neue tüchtige dazu treten, so könnte sehr leicht der Fall eintreten, daß sie in Halle mit uns die Rivalität nicht aushalten" (Car. v. Wolzogen litt. Nachl. I S. 411). Allein gegen Körner äußerte er (10. Oct. 1803) „Die ganze Sache ist unverständig angefangen und es kann nichts dabei herauskommen. Ich fürchte, daß man sich prostituiren wird" (Briefw. IV S. 343), und seiner Frau theilte er (13. Oct. 1803) mit, der Herzog habe ihn zu einer Berathschlagung wegen der neuen Litt. Zeitung bestellt, wobei er G's wegen Bedenken habe. „Es ist mir keine angenehme Sache, wie Du denken kannst, denn die Umstände sind so, daß wirklich nicht Rath zu finden ist" (Charl. v. Schiller u. ihre Fr. I S. 296).

2 Rosenkranz Hegels Leben S. 221.

3 Reichlin-Meldegg Paulus I S. 353 f. Chr. G. Schütz II S. 319.

4 „Redacteur ist Eichstädt", schreibt A. W. Schlegel (26. Sept. 1803) „der lange unter Schütz die ganze Arbeit verrichtet hat, vermuthlich aber so, daß er nur Secretärsdienste thut; der eigentlichen Direction wird sich wohl Goethe für jetzt annehmen" (Aus Schleiermachers Leben III S. 363). „An der Spitze der Zeitung steht eigentlich Goethe, der aber nicht den Namen dazu hergeben will" theilte Loder Hufeland mit (Diezmann Aus Weim. Glanzzeit S. 33).

5 Eichstädt mem. praeteriti temp. orat. renov. (Jena 1835) p. 15 f.

Das Jahr 1803 schien Jena in der Thal eine Auflösung zu bringen. Eine allgemeine Verstimmung hatte sich seit Fichtes Verabschiedung der Docenten bemächtigt, man fühlte sich vernachlässigt und zurückgesetzt; der Herzog sollte sich geäußert haben, Jena könne sich doch nicht halten, und man meinte der Schloßbau und andere Ausgaben des Fürsten ließen für Jena keine Mittel übrig [1]. Loder wollte durch eine kalte Antwort Carl Augusts bewogen sein einen Ruf nach Halle anzunehmen [2], dahin folgten Schütz und Ersch; Schelling, obwohl „ein protégé Goethes" wurde auf ein Gesuch um Gehalt abschläglich beschieden und ging nach Würzburg, wohin auch Paulus und Hufeland zogen, wiewohl ihnen Zulagen angeboten wurden; der Mathematiker Stahl ging nach Coburg. „Indem das neue Schloß in Weimar bezogen ist und hier ein neues Leben beginnt", schreibt Schiller an Wolzogen (4. Sept. 1803) „droht die alte Universität in Jena über den Haufen zu fallen. Ein Lehrer nach dem andern wird uns nach Halle entführt. — Von der anderen Seite beruft uns der Kurfürst von Bayern mehrere Professoren nach Würzburg". Er meinte zwar „es ist eine Ehre für Jena und Weimar, daß andere Universitäten uns plündern müssen, um etwas zu werden"; aber er mußte gestehen (25. Sept. 1803) „das Schlimmste ist, daß man bis jetzt noch nicht einen einzigen brauchbaren Mann an ihrem

---

1 Reichlin-Melbegg Paulus I S. 353.

2 Loders Weggehen kränkte den Herzog tief, Voigt war eifrig bemüht, ihm die verlorene Gunst wieder zuzuwenden. Als er ein Empfehlungsschreiben Loders zu Gunsten Fischers vorgelegt hatte, antwortete Carl August: „Leichtsinn und gutes Herz! war schon der Titel einer Comödie: die Empfehlung des Dr. Fischer ist uns sehr angenehm." (Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 247.)

Platz angeschafft hat, das ist doch sehr bös und droht der Universität einen unvermeidlichen Verfall"[1]. Tief bekümmert schrieb er Körner (10. Oct. 1803) „Ich bin nicht ganz unthätig gewesen, das hiesige Ministerium und den Herzog zu einem nachdrücklicheren Schritt zu bringen; aber es ist ein böser Geist hier zu Hause, der sich allen guten Maßregeln widersetzt". Er selbst würde, wenn er zum Professor taugte, wieder nach Jena gehen und als Docent vor den Riß treten, aber das würde fruchtlos sein; — „also kann ich nichts thun, als mich ärgern"[2]. Daß kein Geld vorhanden sei um ausgezeichnete Gelehrte in Jena festzuhalten, beklagte Voigt bei jeder Berufung[3]. Indessen ließen er wie Goethe[4] es trotz aller Ungunst der Verhältnisse an keiner Bemühung fehlen, tüchtige Männer für Jena zu gewinnen — Ackermann, Fuchs, Döbereiner, Schelver wurden berufen —, die Anstalten zu heben, die Zufriedenheit wieder herzustellen[5]. Da fiel im

1 Car. v. Wolzogen litt. Nachl. I S. 410 f. 414.

2 Schiller Briefw. mit Körner IV S. 343 f. Vgl. Charl. v. Schiller u. ihre Fr. I S. 296.

3 „Und doch ist es zu schwer," schrieb er Hufeland (5. Jan. 1789), „hier in diesem nidulo etwas Besseres zu geben und die Emigration zu hindern." (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 48.) „Vieles dependirt vom Kammerdirector Schmidt," schrieb Paulus (18. Oct. 1789) „dessen Hauptprincip wenig ausgeben scheint." (Reichlin-Meldegg Paulus I S. 351).

4 Boshaft schreibt Stahl (22. Jan. 1804) „Mein mir so liebes Jena wird nun bald in eine Einöde verwandelt sein. Die Studenten gehen in großer Anzahl ab und die Professoren wünschen sich sämmtlich weg. Zwar giebt sich Goethe alle mögliche Mühe, die Docenten mit Kuchen und Wein zu erheitern, es will aber alles nichts helfen." (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 39).

5 „Es geht doch so noch passabel genug in Jena her" schreibt Voigt an Frankenberg (2. Juli 1804), indem er sich für Hegel verwendet, von

October 1806 der Schlag, der vor allen das schon erschütterte Jena [1] traf, daß es auch später, da man ihm wieder volle Aufmerksamkeit zuwenden konnte, die Höhe nicht gewann, auf welcher es den erfolgreichen und glänzenden Einfluß auf die geistige Bildung Deutschlands geübt hatte.

Wie während dieser langjährigen gemeinsamen, zum Theil auf die edelsten Interessen gerichteten Amtsthätigkeit zwischen Goethe und Voigt eine wahre herzliche Freundschaft unwandelbar bestand, davon legen Goethes Briefe das schönste Zeugniß ab. Lassen sie uns in den Betrieb des Geschäftsverkehrs blicken und die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit erkennen, mit welcher auch das kleine Detail behandelt wird, so wirken sie durch die darin herrschende Offenheit und das volle Vertrauen ungemein wohlthuend. Niemand wird sich dem Eindruck verschließen, wie nicht bloß durch den Actenton die eigenthümlichen Accente des Schriftstellers und Dichters dringen, sondern wie fortwährend die Theilnahme eines warmen Herzens an einem individuellen menschlichen Verhältniß unwillkührlich sich ausspricht. Auch im Amtsgenossen sieht er immer den Freund, der sich in re incerta bewährt hat, dessen Rath und

---

dem Goethe nicht Gutes genug zu sagen wisse. „Neulich ist allerley für die wissenschaftlichen Sammlungen und Apparate geschehen und noch immer steht Jena auswärts in gutem Credit, wenn ihm gleich die Gelehrten-Sperre schadet“.

1 „Mit Ziegesar hatte ich viel Jenensia abzuhandeln“ schreibt Voigt an Frankenberg (6. Mai 1806). „Denn kein Mensch dächte mehr dieses edlen Gefäßes, wenn ich nicht hin und wieder mich regte. Und doch müssen wir das Gefäß erhalten, wenn wir wieder darin etwas aufnehmen wollen. So lange im deutschen Becher sich nicht alles zur Ruhe gesetzt hat, so lange müssen wir uns seine Trübheit gefallen lassen. Endlich wird gewiß der Verstand noch sein Recht behaupten und die Wissenschaften werden nicht untergehen. Nur muß man fest an ihnen halten“.

Beistand er unbedenklich „in kleinen Verlegenheiten“ in Anspruch nimmt, vor sich. Zu diesen gehörten gelegentlich auch Geldangelegenheiten, diese gefährliche Probe freundschaftlichen Verkehrs. Als Goethe im Jahre 1792 einer Summe von 1000 Thlr. — vielleicht zu seinem Hausbau oder zur Reise ins Feld — bedurfte, besorgte Voigt eine Anleihe bei Hufeland [1]. Auch der Herzog bediente sich bei ähnlichen Gelegenheiten seiner Vermittelung. „Daß Dein Haus ganz Dein eigen sey“, schrieb er an Goethe [2] (12. Jan. 1807) „das habe ich Voigten aufgetragen zu sorgen“. Auf eine andere Verhandlung verwandter Natur beziehen sich zwei undatirte, nach dem übrigen Inhalt ins Jahr 1796 gehörige Billets Carl Augusts an Voigt.

1. „Goethe will seinen Garten verkaufen; er hätte gern Geld dafür, aber die Frau [3] will dieses nicht, weil sie weiß, daß es versplittert würde, sie wünscht lieber Grundstücke. Lassen Sie nachsehen, was die Kammer an Krautländereien in der hiesigen Flur noch besitzt [4]. Den Garten lasse ich nicht gern aus den Händen“.

2. „Goethen hatte ich den Garten auf ein Jahr für 150 Thlr. abgemiethet, ohne mit ihm handeln zu wollen, weil ich wußte daß er Geld brauchte; das Jahr darauf habe ich ihn wieder stillschweigend für dieses Geld behalten, nun

---

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 5 f. Carol. Herder berichtet Knebel (15. Apr. 1801), wie Goethe durch den Ankauf seines Gutes in Verlegenheit gesetzt bei „Rentbeamten und dgl.“ das Geld zusammenborge. Dies Gerede that ihr sehr leid, aber sie berichtete es doch weiter. (Aus Knebels Nachl. II S. 8).

2 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 313.

3 So nannte er schon damals Christiane Vulpius.

4 Vgl. Br. 66.

wird mir das Ding zu lang, und ich hatte den Pacht auffagen lassen. Er hat sich neulich geäußert, daß, wenn ich seiner Wittwe eine mäßige Pension aussetze, er den Garten wohlfeil lassen wollte; die Frau meynte dabey, daß ihr Land lieber sey wie Geld. Auf ohngefähr 80 Thlr. Interessen schlagen sie den Werth des Gartens an. Ich kann den Garten der Kinder wegen nicht gut entbehren".

Von dem Resultat ist mir nichts bekannt. Auf welche kleine Angelegenheiten aber sich diese Vermittelung gelegentlich erstreckte, mag ein Billet Voigts an den Herzog zeigen, zugleich ein Beleg des ungezwungenen Verkehrs mit demselben.

„Der Geheimerath v. Goethe hat mich ersucht, auszuwirken, daß er etwas guten Ungarischen Wein aus Ew. Durchl. Kellerey zu seiner Erholung gebrauchen dürfe. Er hat wohl für unbescheiden gehalten, dieß selbst bey Ew. Durchlaucht sich auszubitten, daher ich mich die Mittelsperson zu machen erkühne".

„Ich werde den Wein an Goethe schicken. C. A." hat der Herzog als Antwort auf den Zettel geschrieben.

Indessen war Voigt auch bei wichtigeren Veranlassungen Vertrauensperson zwischen Carl August und Goethe. Ein durch eine Theaterintrigue im Jahr 1808 verursachtes Zerwürfniß hätte ohne einen solchen Mittelsmann leicht unheilbar werden können. Der Mantel, unter welchem, wie Goethe sagt, diese Verhandlungen geführt wurden, die scheinbar einer besseren Organisation der Theaterdirection galten, ist leicht gelüftet[1]. Caroline Jagemann (geb. 1780),

1 Die Actenstücke sind Anhang VI vollständig mitgetheilt. Goethe sagt in den Tag- und Jahresheften nur 1808 „Gegen Ende des Jahrs ergaben sich beim Theater mancherlei Mißhelligkeiten, welche, zwar ohne den Gang der Vorstellungen zu unterbrechen, doch den December ver-

welche, unter Iffland in Mannheim gebildet, im Jahr 1797 mit glänzendem Erfolg in Weimar auftrat, gewann durch Schönheit und Talent als Sängerin und Schauspielerin [1] die Gunst des Herzogs und wußte ihn durch den Zauber ihres geistvollen Umgangs in einem dauernden, durch ihre spätere Erhebung zur Frau v. Heygendorf gewissermaßen anerkannten Verhältniß zu fesseln. Es genügte ihr nun nicht, ihrem Stolz und ihrer Herrschsucht durch ihre bevorzugte Stellung den Collegen gegenüber Befriedigung zu verschaffen, auch die Vorgesetzten sollten sie empfinden und sich ihr fügen. Der Concertmeister Kranz [2], welcher der Virtuosenanmaßung die entsprechende Dirigentengrobheit entgegensetzte, mußte (1801) dem gefügigen Destouches Platz machen [3], den man später (1809) Mühe hatte wieder mit guter Manier loszuwerden [4]. Auch mit Goethe und seinem ihr verhaßten Einfluß sich zu messen konnte sie sich nicht versagen [5]. Die Veranlassung gab Anfang Nov. 1808 ein bei Goethe wohlgelittner Tenorist

kümmerten. Nach mancherlei Discussionen vereinigte man sich über eine neue Einrichtung, in Hoffnung auch diese werde eine Zeitlang dauern können". (W. XXXII S. 40). 1809. „Das Theater ging nach überstandenen leichten Stürmen ruhig seinen Gang. Bei dergleichen Erregungen ist niemals die Frage, wer etwas leisten, sondern wer einwirken und befehlen soll; sind die Mißverhältnisse ausgeglichen, so bleibt alles wie vorher und ist nicht besser, wo nicht schlimmer". (W. XXXII S. 48 f.)

1 Goethe W. XXXI S. 77. 91. Pasqué Goethes Theaterleitg. II S. 167 ff.

2 Pasqué a. a. O. II S. 263 ff.

3 Eberwein Europa 1856 N. 17. Pasqué a. a. O. II S. 178.

4 Dietzmann Goethe-Schiller-Museum S. 1 ff.

5 „Die Jagemann" schreibt Passow (7. Juli 1807) „scheint eine vollendete Universalität des Charakters und die Gabe unwiderstehlich

Morhard[1], dessen Weigerung an einer Aufführung des Sargines, angeblich wegen Indisposition, sich zu betheiligen sie dem Herzog als eine durch die Direction geschützte Widerspenstigkeit darstellte. Carl August, der seine Unzufriedenheit in Theaterangelegenheiten mitunter sehr energisch äußerte[2], befahl Morhard auf der Stelle zu verabschieden und aus der Stadt zu verweisen. Auf die Vorstellung der Theatercommission wurde dies zwar in Hausarrest und Contractskündigung umgewandelt, allein Goethe, der den Vorboten des kommenden Sturms erkannte, bat um seine Entlassung. Nun wurde Voigt beauftragt eine Verhandlung zu übernehmen, welche eine zweckmäßige Organisation der Theaterleitung herbeiführen sollte, um ähnliche Inconvenienzen zu verhüten. Der Herzog nahm den lebhaftesten Antheil an dieser Arbeit; Goethe, der von Statuten gar kein Heil erwartete, aber sich der Theilnahme nicht entziehen konnte, schlug eine Theilung der Direction der Oper, welche er der Jagemann zu überlassen bereit war, und des Schauspiels vor, in welcher er unangefochten bleiben wollte. Unter allen Umständen nahm er die Selbständigkeit der künstlerischen Leitung und die Würde seiner persönlichen Stellung in Anspruch. Natürlich blieben diese Verhandlungen nicht geheim. „Du weißt wohl noch nicht", schreibt Henriette v. Knebel ihrem Bruder (26. Nov. 1808) „daß Goethe sein Geschäft beim Theater niedergelegt hat. Ich glaube wohl,

liebenswürdig zu sein, sobald sie will, mit Goethe gemein zu haben, den sie darum nicht leiden kann". (Wachler Passows Leben u. Briefe S. 43.)

1 Goethe W. XXXII S. 26. Weber Zur Gesch. d. Weim. Theat. S. 204 f.

2 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 291 f. 293.

daß er der großen Plage und beständigen Neckerey längst müde war. Doch hat es ihn hauptsächlich verdrossen, daß kürzlich der Herzog aus eigener Bewegung oder vielmehr aus Bewegung der Jagemann dem Sänger Morhard auf eine etwas ungerechte Weise Arrest gegeben hat. Als einen Eingriff in seine Rechte nahm Goethe das übel, und da weder ihm noch dem Sänger Genugthuung geschah, so zieht er sich nun ganz ab. Unser Theater möchte nun leicht von seinem Ruhm verlieren. Wahrscheinlich übernimmt es nun die Jagemann selbst"[1]. Mochte die Jagemann sich fürchten zu weit zu gehen, oder der Herzog selbst zu ruhigerer Besinnung kommen, die Verhandlungen führten wieder zur Beschwichtigung. Goethe schrieb an Reinhard (2. Dec. 1808) „In diesen letzten Tagen war unsere kleine Theaterwelt in einer starken Krise, woran sogar das Publicum Theil nahm. Es wird zwar nicht schwer sein, alles wieder in die rechten Fugen zu rücken, doch kann ich mich in der ersten Zeit nicht entfernen"[2]. Und Rochlitz schrieb er (8. Dec. 1808) „In dem Vertrauen das ich zu Ihnen hege kann ich nicht verbergen, daß unser Theater in einer Krise steht, bey welcher ich noch nicht übersehen kann, ob ich die Direction, die ich für den Augenblick niedergelegt, wieder aufzunehmen werde im Falle sein"[3]. Zwar theilte Henr. v. Knebel (17. Dec. 1808) ihrem Bruder mit „Unsere Theaterhändel sind geschlichtet und es bleibt beim Alten"; aber erst mit dem Schluß des Jahres kam eine Ausgleichung zu Stande, welche Goethe das Verbleiben in

1 Knebels Briefw. mit s. Schw. Henr. S. 354.

2 Briefw. zw. Goethe und Reinhard S. 44.

3 Goethe's Br. an Leipz. Freunde S. 363.

seiner Stellung möglich machte[1]. Der „in die Wüste gestoßene Sündenbock“ Morhard kam nach Cassel, von Goethe an Reinhard empfohlen, und erzählte diesem „mit flüchtigem Sinn und geflügelten Worten“ von den Weimarischen Vorfällen. „Das Wesentliche“ schreibt dieser (17. Jan. 1809) „ist, daß die honneurs de la guerre für Sie gewesen sind. Unsere französischen Zeitungen hatten schon angekündigt, »que le celèbre Goethe était allé faire ses études à l'université de Heidelberg«[2]. Es wären übrigens nicht bloß die kriegerischen Ehren, welche Goethe gewahrt hatte, sondern auch die würdige Haltung gegenüber der leidenschaftlichen Aufwallung des fürstlichen Freundes[3].

Hatte Voigt Carl Augusts Blicke durch seine unermüdliche Arbeitskraft, sein klares Urtheil, seine unerschütterliche Rechtschaffenheit auf sich gezogen, so befestigte er sich immer mehr in seinem Vertrauen, in je nähere Berührung er mit ihm durch die ihm übertragenen höheren Staatsgeschäfte trat. Als Carl August den Fürstenbund, in welchem er ein Mittel „zur Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes, zur Wiederbelebung seines erloschenen Gemeingeistes und seiner tief gesunkenen Gesammtkraft, wie zur Verbesserung seiner Ver-

1 Frau v. Lengefeld schrieb (28. Dec. 1808) ihrer Tochter „Ist es denn wahr, daß Goethe wirklich vom Theater abgegangen ist? Es wäre entsetzlich.“ (Charl. v. Schiller u. ihre Fr. II S. 24).

2 Briefw. zw. Goethe und Reinhard S. 47 f.

3 In welchem Grade Carl August damals gegen Goethe verstimmt war, können folgende Billets an Voigt zeigen, welche zwar undatirt sind, aber wohl in diese Zeit gehören.

1. „Ich bitte den Goethe'schen Unsinn und die ethisch poetisch moralisch politische Einkleidung seiner Herrschsucht und, wie er selbst ausdrückt, Tyrannei (einzukleiden), ohne die Einflüsse der Gemahlin zu benennen, die Deny gern für sich behielt und die Ehe nicht zulassen will. Da ich

fassung" erkannte [1], mit aller Energie durch persönliche Einwirkung und diplomatische Unterhandlungen zu fördern bestrebt war [2], zog er Voigt zu dieser Correspondenz heran. Auch nach dem Aufgeben des patriotischen Unternehmens war Carl August bereit, sowie die preußische Politik wieder eine deutsche Wendung zu nehmen schien, sich derselben anzuschließen und sie zu unterstützen. Als er im Mai 1790 einer Einladung nach Berlin Folge leistete, begleitete ihn Voigt als der in diese Angelegenheiten ganz eingeweihte und rechtfertigte auch dort vollständig das ihm geschenkte Vertrauen. „Daß Voigt Gelegenheit gehabt hat sich zu zeigen, freut mich sehr" schreibt Goethe dem Herzog (22. Juni 1790), und bald darauf (1. Juli 1790): „Voigt ist sehr zufrieden und neu belebt zurückgekehrt. Er war in Berlin recht in seinem Ele-

---

mit meinen Departements-Vorstehern hie und da so gequält bin, daß ich jedesmal abwägen muß, so lege ich auf Ihre Wagschale die projectirte Resolution beyliegend und bitte um Ihre Meynung."

2. „Schicken Sie mir Goethens Exaltationen mit Ihrem Voto wieder. Ich möchte gern meiner Frau die sehr wunderbare Meynung eines kleinen Tyrannen lesen lassen. Sie ist bei mir und wartet darauf."

3. „Meine Frau hat sich auch über die wohlredende Schreibseligkeit Goethens ergossen bei Denys Heirathsgesuch verwundert; besonders über die grausamen Verweigerungen in mehreren Fällen. Ich bitte um Ihr schriftliches Votum wegen meiner Resolution darauf."

Der Schauspieler Deny debutirte am 3. Juli 1805 (Pasqué Göthe's Theaterl. II S. 286 f. Gotthardt Weim. Theaterbilder II S. 89), seine Frau, die schön war, aber wenig leistete, 18. Febr. 1811. Daß er zu dem Kreise gehörte, den Goethe's Frau um sich versammelte, war bekannt.

1 Görz hist. u. pol. Denkwürd. II S. 217 f.

2 J. G. Droysen Carl August und die deutsche Politik. Jena 1857. W. Ad. Schmidt Gesch. d. preuß.-deutschen Unionsbestrebungen. I. Der Fürstenbund (Berl. 1851).

mente"[1]. Hatten auch diese Verhandlungen so wenig Erfolg, als die Manoeuvres in Schlesien, an welchen der Herzog in Goethes Gesellschaft Theil nahm, so förderten sie Voigt in seiner amtlichen Stellung. „Ich bin fest entschlossen", schrieb ihm der Geh. Rath Schmidt, der zu Eisenach krank lag (6. Aug. 1791) „wenn der Herzog mich, wie ich hoffe, besucht, ihm die dringendste Vorstellung zu thun, daß er Sie ins geheime Consilium setzen soll, denn dieses Departement kommt außerdem so in Unordnung, daß solche nicht mehr zu redressiren sein wird". So geschah es auch, noch im selben Jahr bekam Voigt, nachdem Schuckmann eine Berufung abgelehnt hatte[2], als Geh. Assistenzrath Sitz im Conseil. Als dann der Herzog den Feldzug gegen Frankreich mitmachte und Schmidt auf längere Zeit in seiner Nähe hielt, war Voigt es, dem wesentlich die Leitung der Staatsgeschäfte in Weimar oblag und der durch regelmäßige Berichterstattung den Herzog von allem in Kenntniß erhielt. „Voigts Briefe", schreibt dieser an Goethe (27. Dec. 1792) „deren ich viele empfange, tragen ganz außerordentlich zu meinem Wohlbefinden bei, ich fühle täglich mehr, welche Seltenheit ich an ihm habe, laß ihm doch diese Gesinnung von mir einmal merken"[3]. Nach seiner Rückkehr wandte er daher auch Voigt sein ganzes Vertrauen zu, der, im Jahr 1794 zum wirklichen Geh. Rath ernannt, eine Reihe von Jahren der vorzüglichste Rathgeber des Herzogs in Fragen der Politik und Verwaltung war und als der in alle Geheimnisse der Regierung eingeweihte galt[4]. Voigt stimmte mit den politi-

1 Briefw. zw. Carl August u. Goethe I S. 164. 165.

2 Goethe's Briefe von Döring 88—90. Zeitgenossen III, 5, 7 S. 7 ff.

3 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 174 f.

4 Briefw. m. J. v. Müller I S. 311.

schen Ansichten des Herzogs seiner Ueberzeugung nach wesentlich überein. Wie er die Zustände des deutschen Reichs als unhaltbare und das Gedeihen Deutschlands hemmende erkannte, wie er die ängstlich kleinliche Politik Sachsens und anderer Staaten, den Schwindel der „Berliner Geisterseher" tadelte und beklagte, so erwartete er auch von den Franzosen kein Heil, seitdem „die Metaphysik in Frankreich sich in Blutdurst verwandelt habe", weder Sicherheit des Lebens noch des Eigenthums vor der Willkühr des Haufens vorhanden sei. Der Freund der Wahrheit werde den Druck des Volks nicht palliiren, aber auch auf die unechten Mittel zur Abhülfe das rechte Licht fallen lassen. Für seine Person werde ihm bei keiner Revolution bange sein, da er kein Edelmann, kein Volksverhaßter sei, aber er wünsche, daß man in Deutschland nie erfahren möge, daß die Folgen einer Revolution wenigstens für die erste Generation furiose seien und zehnfach größere Uebel herbeiführen als die man abschaffen wolle. Allerdings werde der Deutsche, wie er langsam auffasse und wirke, auch langsamer toll als die Franzosen — unter denen nicht geboren zu sein er Gott danke —, aber die Uebertreibungen unpraktischer Philosophen und pseudophilosophischer Adelicher schaden sehr. Die deutschen Regierungen würden innerlich ihren Verdruß auslassen, den sie nach außen nicht tilgen könnten, jeder Fürst und Herr laure, um gleich anfangs nichts aufkommen zu lassen, was Landesreligion und Unterwürfigkeit zu beeinträchtigen scheine[1]. Er wollte, wie Carl August, im Lande die geistige Bildung und die materiellen Interessen mit redlichem Willen fördern, Wohlstand und Behaglichkeit hervorrufen, er wollte freie Bewegung und respectirte auch die unbequemen Formen der

---

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 59 ff.

Staatsordnung. Die Versammlungen der Landesausschüsse, welche Voigt seit 1791 alle vorzubereiten und zu leiten hatte, machten ihm viele Arbeit und sein „politisch-landständisches Predigtamt“ kostete ihm durch ihre Umständlichkeiten und Formalitäten viel Zeit; aber er wollte ernstlich von ihnen die Wahrheit hören und ließ sich auch durch Widerspruch belehren [1]. Daß die Ausschußtage unter Voigts Leitung „vernünftiger“ waren als früher, schrieb der Herzog anerkennend Voigts ruhiger Klarheit und geschicktem Benehmen zu.

Das Vertrauen, welches der Herzog in Voigt setzte, nahm freilich eine außergewöhnliche, stets bereite Arbeitskraft in Anspruch, da er an Großem wie an Kleinem persönlich Antheil nahm. Außer den Sitzungen des geheimen Conseils und der Collegien ließ er sich mündlich und schriftlich ausführliche Berichte erstatten, sowie auf gebrochenen Bogen summarische Notizen vorlegen. Alles erledigte er selbst und unterhielt dabei unausgesetzt eine lebhafte Correspondenz über alles was ihn irgend interessirte. Wer auch nur den Vorrath von Blättern und Zetteln, Briefen, Billets, Mittheilungen, Anfragen, Bescheiden, Resolutionen durchgeht, welche

1 „Meine Herren Stände,“ schreibt er Frankenberg (13. Jan. 1809), „treten sehr energisch und politisch auf und in starker Opposition, worüber ich mich freue. Denn mit bloßen affirmirenden Verhandlungen ist wenig Ehre einzulegen. Hin und wieder wird mir doch der Kopf warm.“ — „Wenn ich Debatten über vorgelegte Projecte gern zu sehen erklärte, so zielte ich darauf, daß doch immer etwas Gutes aus verständiger Opposition zu nehmen ist, nemlich die wahre Aufklärung und Bestätigung. Ein dumpfes Jasagen läßt Despotism oder Mangel an nachdrücklicher Deliberation argwöhnen. Bei uns geht es aber ganz freimüthig zu. Freilich wenn ein Project so hohe Reife hat, daß niemand dagegen etwas aufbringen kann, so ist ein Beifall durch Acclamation sehr viel werth. Aber wie viel giebt es Dinge, die nicht zwei Seiten haben?“

sich als ein kleiner Bruchtheil in Voigts Nachlaß erhalten haben, muß erstaunen über die Allseitigkeit, die Energie und Schnellfertigkeit des Fürsten wie des Raths. Erschwert wurde dem letzteren allerdings seine Arbeit durch die Unregelmäßigkeit und Unstätigkeit der Lebensweise Carl Augusts. Es war seine Absicht, den Geschäften alles nachzusetzen — so schrieb er an Voigt

> „Wenn Sie mir Abends etwas schicken das pressirt, so lassen Sie meinen Leuten es nur sagen, daß sie mich aufsuchen. Gestern Abend waren die Sachen liegen geblieben, und deßwegen plagte ich Sie noch so spät" —

aber er betrieb nicht blos so viele Geschäfte, auch manche Zerstreuung wurde geschäftsmäßig betrieben. Voigt mochte gar manchmal klagen, wenn wichtige Depeschen einer Jagd wegen liegen blieben, wenn eine nothwendige Unterschrift nicht zu erlangen war, weil Serenissimus einen Hofball noch nicht verschlafen hatten, wenn dringende Vorträge unterbleiben mußten, weil der Herzog plötzlich eine Tour unternommen hatte, während er selbst stets auf dem Fleck sein sollte und war. Allein solche Unbequemlichkeiten — und wären sie noch ganz anderer Art gewesen — traten vor der Freudigkeit und dem Leben, welche der unmittelbare Verkehr mit Carl August brachten, völlig zurück. Ein weiter freier Blick, vorurtheilsloses klares Urtheil, natürliches Interesse für Sachen und Personen, unbestechlicher Sinn für das Recht, echte Humanität und Liberalität, eine mit dem lebhaftesten Bedürfniß nach Sachkenntniß verbundene Bescheidenheit sprechen sich lebendig und energisch, oft witzig, nicht selten derb aus, und treffen in der Regel den Nagel auf den Kopf[1]. Ueberall fühlt man

1 Wenige für Carl Augusts Sinnesart und Ausdrucksweise charakteristische Actenstücke sind Anhang VII mitgetheilt.

durch, welch ein Glück und welch ein Sporn es sein mußte, mit einem solchen Fürsten zu gemeinsamem Arbeiten und Wirken verbunden zu sein, „der immer neue Aussichten dem Handeln und Thun eröffnete, sodann die Ausführung mit Vertrauen seinen Dienern überließ, immer von Zeit zu Zeit einmal wieder herein sah und ganz richtig beurtheilte, inwiefern man den Absichten gemäß gehandelt hatte“[1]. Dazu knüpften die durchgehenden Züge echt menschlicher Theilnahme, mit wohlthuender Feinheit ausgesprochen, Bande persönlicher Anhänglichkeit, die gute und böse Tage nur fester machten. Am letzten December 1807 schreibt Carl August an Voigt

> „Schlafen Sie das alte Jahr sanfte weg und erwachen recht munter und fröhlich zum neuen. Erhalte uns der Himmel noch ein Dutzend Jahre zusammen, egal bey den jetzigen Kräften, dann werden wir vielleicht die Wunden leiblich heilen können, die uns geschlagen wurden, indem wir unseren Jahren-Cyclus noch vollenden mußten, ohne dem Neuen Neues beyzugesellen“

und das erste am folgenden Neujahrstage ist der Gruß

> „Ich wiederhole was ich Ihnen gestern Abend schrieb von ganzem Herzen und füge noch den wärmsten Dank für Ihre treue Hülfe bey allen Bemühungen zum Guten und Rechten bey“.

Voigt, der schon in den ersten Jahren seiner amtlichen Thätigkeit sah, daß er „der Geschäftsscherwenzel für ganz Weimar“ sein werde, und es übel empfand „immer Trumpf zu sein“[2], mußte freilich die Erfahrung machen, daß je höher er stieg, um so größer auch die Last seiner Arbeit wurde. Zu

---

1 Goethe W. XXXI S. 180.

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 46.

den alten Geschäften kamen immer neue, der Herzog wandte sich am liebsten an ihn, auch traf ihn das Geschick, daß seine Collegen durch Alter und Kränklichkeit behindert, oder auch aus Bequemlichkeit auf ihn die meisten und schwersten Arbeiten wälzten, ohne es ihm immer zu danken. „Da Ew. Exc. von dero Hrn. Collegen verlassen werden müssen, geschieht es auf eine für die Geschäfte nutzbare Weise" schreibt er an Frankenberg (12. Febr. 1800). „Mich verläßt man nicht selten, um gar nichts zu thun; man läßt sich sogar nichts zuschicken, und, was das wunderbarste ist, so ist man hinterdrein nicht einmal damit zufrieden, daß andere unsere Arbeiten gethan haben. Bey dem allen tröstet mich denn mein Vertrauen auf das ius talionis, das hienieden selten ausbleibt, nach welchem ich hoffe, daß, wenn ich auch einmal voll wunderlicher Laune, unbilliger Eifersucht, Verachtung alles Neuen, mir unbekannten u. s. w. u. s. w. seyn werde, alsdann es auch redliche Collegen geben werde, die mit mir Geduld haben und mich ertragen" — eine Hoffnung, die nicht in Erfüllung zu gehen brauchte. Als der Geh. Rath von Fritsch, dessen Arbeit Voigt schon sieben Vierteljahr übernommen hatte, seine Entlassung erhielt, erklärte der Herzog, das geheime Conseil vor der Hand nicht verstärken zu wollen, sondern den bleibenden Räthen Zulage zu geben. „Für mein Theil muß ich dies mit Dank verehren" schreibt er Frankenberg; „was mein Hr. College sagt, weiß ich noch nicht, weil er seit 8 Tagen wieder krank daniederliegt und bei meinem letzten Besuch in seiner Gesinnung zurückhaltend war. Mein Trost ist, daß er das Geld liebt; sonst fürchtete ich, daß er mich allein im Stich ließe. Vielleicht daß nun Goethe einen Theil von Arbeit angreift. Ich muß das Schicksal walten lassen und inzwischen thun so gut ich kann".

Im December 1801 wurde Wilh. v. Wolzogen, Schillers Schwager, seit 1797 als Oberhofmeister in Weimar angestellt, nachdem er in Petersburg die Einleitung zur Verlobung des Erbprinzen mit der Großfürstin Maria Paulowna glücklich zu Ende gebracht hatte, zur Ueberraschung der Weimaraner ins geheime Conseil eingeführt[1]. Auch an ihm fand Voigt nicht die gewünschte Stütze; Wolzogen war wiederholt auf diplomatischen Sendungen abwesend, kränkelte viel, und mochte kein ganz bequemer College sein[2]; seine eigene Schwiegermutter wunderte sich, daß er in Petersburg mehr Verstand habe als an andern Orten[3]. „Ich bin doch recht unglücklich mit meiner Collegenschaft!" klagt Voigt an Frankenberg (6. Juni 1806). „Thon hypochondrisirt noch bis zum 1. Julius, Schmidt ist worden wie der Kinder eins, um ins Himmelreich zu kommen[4]. Goethe schwingt sich über das Terrestrische und braucht seinen perpetuirlichen Urlaub zu Arbeiten und Unterhaltung seines eigenen Geistes. Wolzogen — hat gestern ein Bein gebrochen. Nun sind seine Geschäfte von der Art, daß sie aus dem Zimmer nicht wohl versehen werden können, und grade jetzt ist die nothwendigste Zeit zur Einleitung dieser Art Geschäfte. Morgen habe ich also ganz allein vorzutragen. Ich glaube auch, daß es auch hier heißen

1 Schiller Briefw. m. Körner IV S. 250. Aus Knebels Nachl. II S. 21. Von u. an Herder III S. 201.

2 Müller Erinnerungen a. d. Kriegsz. S. 104 f.

3 Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II S. 19.

4 „Diesen Morgen," schreibt Voigt Frankenberg (4. Oct. 1807), „ist auch mein alter Ex-College Schmidt entschlafen, im 82ten Jahre. Gestern Abend war er noch ganz vergnügt gewesen in seinem glücklichen Zustande nichts zu wissen, was außer ihm herum in der Welt vorging, und, wenn er auch etwas erfuhr, es sogleich wieder zu vergessen."

sollte: es ist nicht gut daß der Mensch allein sey!" „Diese Nacht ist der Herzog fort nach Teplitz", schreibt er (14. Aug. 1807) „und mein College Hr. v. Wolzogen nach Ruhl, Liebenstein und Gott weiß welchen Bädern am Rhein. Prinz Bernhard ist am Mitwoch schon fort, mehrere Herren sind gleich dem Hofmarschall verreist, und es ist eine förmliche Einsamkeit hier. — Nur aber bey mir nicht. Ich stehe ohne Ablösung auf der Schildwacht und bin, statt irgend davor Dank einzunehmen, immer gefaßt, getadelt und verantwortlich zu werden. So ist es recht artig und ich erhalte Anlaß zu philosophiren". Als die Nachricht von Wolzogens Tode eingetroffen war, schrieb Voigt an Frankenberg (22. Dec. 1809) „Am Sonntag ist er dahin gegangen, von wo man nicht wieder auf Erden heimkehrt. Ich ehre gern sein Andenken, da er mir immerfort viele gute Meinung bemerken ließ, wenn auch sonst unsere Individualität differirte [1]. Ich wünschte von seiner Gewandtheit und Erfindsamkeit etwas erben zu können; denn es gab keinen schwierigen Fall, wo er nicht sogleich eine Menge Einfälle und Gegenmittel in Bereitschaft hatte, unter denen man wählen konnte. Nun bin ich denn vollends in meiner Collegenschaft verwaiset und hoffe auf anderer Beistand, wenn es mir noch auf der Welt so gut werden kann".

Aeußeres Avancement ohne reelle Hülfe konnte ihm keine Befriedigung geben. „Alle preußischen vacanten Officiere", schreibt er an Frankenberg (7. Nov. 1807) „wenigstens die hier sich gemeldet haben, wollen Cammerräthe werden. Die Cammer sieht man für ein officium an, wo weder Wissenschaft noch Erfahrung u. s. w. dazu gehöre. Das hat mich oft verdrossen und ich schäme mich fast, daß der Herzog mich

---

1 Vgl. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II S. 19.

diese Woche zum Ober-Cammer-Präsidenten decretirt hat. Doch nein; es ist um mir den ersten Sitz zu geben und den zweiten offen zu lassen". Am schwersten fiel ihm die öftere Abwesenheit des Herzogs; er meinte schon nicht klagen zu dürfen, wenn nur der Herzog da wäre, der „mit eigenem Nachdenken und großer Geschäftserfahrung" ihn unterstützte.

Zu den amtlichen Obliegenheiten Voigts gehörte auch der diplomatische Verkehr mit den sächsischen Fürstenhäusern, unter denen Gotha die erste Stelle einnahm. Hier befand er sich in keiner ganz bequemen Stellung zwischen seinem alten Universitätsfreund Ziegesar und dem Minister v. Frankenberg, die äußerst schlecht mit einander standen. Ziegesar war seit 1790 Geh. Rath und Kanzler der Regierung in Gotha, seit 1796 Beisitzer im Ministerium mit Sitz und Stimme[1]. Er konnte mit Frankenberg sich nicht vertragen, über dessen Herrschsucht, Eigensinn und Rücksichtslosigkeit er sich bitter beklagte. Selbst kränklich und hypochonder[2], konnte er anhaltendes angestrengtes Arbeiten nicht aushalten und bedurfte öfterer Erholung, wo dann die Last auf den bejahrten Frankenberg fiel. Er zog sich gern auf sein Gut Drackendorf in der Nähe von Jena zurück, wo er mit seinen liebenswürdigen Töchtern ein gastliches Haus machte, in dem namentlich Frau v. Stein und Lengefelds heimisch waren. Voigt hatte besonders in den Angelegenheiten der Universität Jena mit ihm zu thun, welche er als Kanzler

1 Eichstädt mem. A. F. C. de Ziegesar. Jena 1814. Jen. L. Ztg. 1814. Int. Bl. N. 1.

2 „Hr. v. Ziegesar leidet allerdings doppelt durch Einbildung, aber auch einfach ist er matt genug, hebt sich aber wieder, wenn er einige Zeit von den Geschäften entfernt ist." Voigt an Frankenberg (30. Sept. 1807).

vertrat. Im Jahr 1809 wurde er General-Landschafts-Director und trat auch dadurch in die nächsten amtlichen Beziehungen zu Voigt. Bei dem rasch erfolgten Tode „dieses zwei und funfzigjährigen Freundes", der ihn verließ „ut ultimus meorum moriar" schrieb Voigt an Frankenberg (24. Dec. 1813) „Herr von Ziegesars Verlust ist in unserem Landschaftswesen ganz unersetzlich. Er erleichterte vieles, was mir eigentlich obgelegen hätte; er hatte unbedingten Zutritt und Vertrauen bey den Herrschaften und den redlichen standhaften Willen für Gerechtigkeit und Billigkeit und die furchtbare Arbeitsamkeit.

Incorrupta fides nudaque veritas
Quando ullum invenient parem?

sagt Horatius".

Sylv. Ludw. Freiherr von Frankenberg[1] (geb. 1729, gest. 24. Apr. 1815) war im Jahr 1763 aus hessen-casselschen Diensten nach Gotha versetzt worden, wo er als Minister unter drei Herzögen die hervorragendste Stellung einnahm und als die Seele der Regierung betrachtet werden konnte. Ein Mann von untadeliger Rechtschaffenheit, ungeheucheltem Wohlwollen, von scharfem Verstand und unermüdlicher Arbeitskraft, besaß er nicht allein das uneinge-

1 Eine Charakteristik giebt Fr. v. Müller (Erinnerungen a. d. Kriegszeiten S. 138 ff). Löffler Tugend aus Gottesfurcht die höchste Erhebung eines Volkes (Predigt am Neujahrstage 1815) S. 30 f. „Die geistige Ausbildung der Menschen, ihre Sitten und den Frieden liebend, sind diese sein vorzüglichstes Augenmerk. Keiner Wissenschaft fremd, vieler genauester Kenner, liebt und schätzt er sie alle. Ehre, Rechtlichkeit und Sitten sind das Element, außer dem er nicht leben könnte. Keiner Kinder Vater sieht er die Einwohner des Landes als seine Kinder, und die Armen und Kranken als die Waisen an, die ihm von der Vorsehung zugewiesen sind."

schränkte Vertrauen seiner Fürsten, sondern auch die allgemeine Achtung und Liebe des Landes, welche sich bei seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum auf jede Weise aussprach[1]. Ausgebreitete Belesenheit, feine Bildung, welche den Einfluß französischer Cultur und Litteratur nicht verläugnete, originelle, kaustische Jovialität, verbunden mit Courtoisie, machten den persönlichen Verkehr mit ihm anziehend. Ihm zur Seite stand seine schöne Gemahlin, eine Dame von zartem Gemüth und feinem Gefühl, theilnehmend und hülfreich und bei manchen Leiden für ideale Anschauung und Auffassung empfänglich[2]. In ihrer Villa in Siebeleben bei Gotha, unter den Freunden „die gute Schmiede" genannt, kehrte namentlich Carl August gern ein, der nicht bloß Achtung vor Frankenbergs Tüchtigkeit empfand, sondern sich persönlich zu dem Ehepaar hingezogen fühlte. Ein herzlich intimes Verhältniß hatte sich auch zwischen Voigt und seiner Frau und Frankenbergs gebildet. Davon legen die Stöße von Briefen und Billets Zeugniß ab, welche Voigt in den Jahren 1800 bis 1815 an Frankenberg neben der eigentlichen officiellen Correspondenz richtete, die wiederum Staunen erregen, woher nur Zeit und Kraft zu solchem unausgesetzten Briefwechsel kam. Es gab freilich täglich Berührungen in gemeinsamen Geschäften jeder Art, die nur allzuoft Competenz- und Con-

1 Morgenblatt 1815 N. 20 S. 68. Im Intell. Bl. der Jen. Allg. Litt. Ztg. 1815 N. 3. sind die deutschen und lateinischen Gratulationsgedichte mitgetheilt, an erster Stelle Goethe's Glückwunsch „Hat der Tag sich kaum erneuet", der in den Werken (II S. 159) ohne Angabe der Veranlassung sich findet.

2 Sie war Herder sehr zugethan (Aus Herders Nachl. III S. 332), was nicht ohne Eifersucht seiner Frau abging (Reise n. Ital. S. 27. 145).

venienzconflicte hervorriefen, und eifersüchtigste Bewahrung des Ranges, welchen Gotha beanspruchte, war für Frankenberg eine Herzensangelegenheit. Suchte Voigt dieser Schwäche klug zu begegnen, so wußte er auch Frankenbergs diplomatische Wißbegier durch fortlaufende Berichterstattung zu befriedigen. Alle Mittheilungen zeigen offenes Vertrauen, und bei aller Deferenz gegen den bejahrten, gewiegten Staatsmann und vornehmen Herrn spricht Voigt auch gemüthliche Stimmungen, selbst Anwandlungen von Sentimentalität unbefangen vor ihm aus. Uebrigens begegneten sich beide in ihrer Vorliebe für die klassische Litteratur — die Briefe sind reich an lateinischen Citaten [1] — und Numismatik. Den wesentlichen Inhalt bilden natürlich Details der thüringischen Geschäfte, unter denen die Sorge für das Truppencorps, das die unglückliche Bestimmung hatte bei der Reichsarmee und als französisches Contingent in Tyrol, in Spanien, in Preußen geschlagen oder gefangen genommen zu werden, sehr hervortritt. Für die eigentliche politische Geschichte sind die Briefe unerheblich; Voigt bescheidet sich, Frankenberg gegenüber als Diplomat und Politiker, wozu ihn schon seine Aufrichtigkeit wenig geeignet mache, mehr Dilettant zu sein. Aber während er in dem Kreise seiner Verwaltung zu erhalten und zu fördern sucht, beherrscht ihn tiefer Unmuth über das bei der Zerbröckelung der deutschen Staatsverhältnisse und dem zunehmenden Druck französischer Herrschaft immer kläglicher hervortretende Elend Deutschlands. „Das arme, arme Deutschland ist so gut wie ganz unterjocht, alles ist precär,

---

1 Einen Brief, in welchem Voigt nach der Schlacht bei Jena auf den Herzog von Braunschweig und Napoleon Verse Lucans (I, 129 ff.) anwendete (Wüstemann in Dörings opusc. p. 190 f.) habe ich nicht vorgefunden.

was jetzt noch steht, das wissen wir zwar schon lange, aber jeder neue Vorfall ruft es in das Gedächtniß und Gemüth." In solcher Stimmung empfahl er Frankenberg (23. Mai 1806) Arndts „Geist der Zeit" als eine Lecture, die sich unter dem vielen anderen politischen Schreibsel, was zu Tage gefördert werde, sehr auszeichne.

Ein Glanzpunkt war für den seinem fürstlichen Hause so treu ergebenen Voigt die Vermählung des Erbprinzen mit der Großfürstin Maria Paulowna. Er hatte die Verhandlungen, welche Wolzogen, dem Voigts Sohn beigegeben war, in Petersburg führte, auf alle Weise gefördert; das Prädicat Excellenz, welches ihm unmittelbar vor dem Einzuge des neuvermählten Paars am 9. November 1804 ertheilt wurde, und der St. Annenorden, dessen Ritterkreuz zweiter Classe ihm im September 1804[1], das Großkreuz im Jahr 1805 vom Kaiser Alexander bei seiner Anwesenheit in Weimar verliehen wurde[2], waren Anerkennungen seiner Thätigkeit[3].

---

1 Das Handschreiben des Kaisers sagt: le zèle et les talens que Vous avez deployés dans la negociation du mariage de Son Altesse Imperiale, Ma très chère Soeur, avec Son Altesse Serenissime, le Prince hereditaire de Saxe-Weimar, ayant merité Ma satisfaction particulière u. s. w.

2 „Der große Voigt hat gleichfalls das Band bekommen" schreibt Henriette von Knebel (13. Nov. 1805), die Voigt nicht geneigt war, ihrem Bruder (Briefw. S. 238).

3 Auch als die Prinzessin Caroline sich mit dem Erbprinzen von Mecklenburg vermählt (1810), wurde Voigt mit der Regulirung des Geschäftlichen beauftragt (Knebel Briefw. m. s. Schw. Henr. S. 435. 509 vgl. 505). Er erholte sich bei Frankenberg Rath, wie man es mit den Ehepacten der Frau Mutter des durchl. sponsi in Gotha gehalten habe. Nach dem Tode der Herzogin Amalia (1807) trug der Herzog Voigt die Ordnung des Nachlasses auf. Noch vorhandene Papiere geben schöne Beweise von der humanen Liberalität, mit welcher für

Für die junge Fürstin aber, wie sie alle durch den Zauber ihrer echte Herzensgüte und helle Einsicht verklärenden Anmuth gewann[1], wurde und blieb Voigt ein begeisterter Verehrer. Mit Schwärmerei schreibt er von „unserer angelischen Frau Maria", jede Begegnung entzückt ihn und das Herz blutete ihm, als die angebetete Frau, „in der das Land sein Palladium sah", in schweren Zeiten Weimar verlassen mußte.

Als nach der Schlacht bei Jena die siegreichen Franzosen (14. Oct. 1806) mit Plünderung und Brand Weimar verheerten, kam Voigt mit den Seinigen an Gesundheit und Eigenthum unbeschädigt davon[2]; es gelang ihm auch, alle Kassen, von denen er die wichtigste in seinem Hause hatte, zu retten. Frankenbergs Anerbieten ihm Zuflucht und jede Hülfe in der Noth zu gewähren, konnte er dankbar ablehnen; seine treuen Allstedter, froh ihm ihre Anhänglichkeit zu beweisen, trugen ihm Victualien zu, an denen so großer Mangel war, daß die Herzogin einmal mit Kartoffeln und ein wenig Fleisch als Mittagsmahl sich begnügen mußte. Er war für seine Person unbesorgt und auf alles gefaßt, zumal da Frau und Kinder ihn durch Muth und Festigkeit unterstützten. „Meine Gesundheit und die meiner ganzen kleinen Familie ist

---

die der Herzogin attachirten Personen gesorgt wurde. „Ich kann versichern", schreibt Voigt Frankenberg „daß die Verhältnisse unserer hohen Personen unter einander, selbst ihre Geschäfte, so beschaffen sind, daß kaum alle 10 Jahr einmal nöthig gewesen, einen Rath des Herzogs mit etwas zu bemühen". In Gotha war das anders.

1 Preller Ein fürstliches Leben S. 89.

2 Fernow bei Böttiger Litt. Zust. II S. 270 „Der Geh. Rath Voigt hat, wie ich aus seinem eigenen Munde bei unserer Herzogin gehört habe, fast gar nichts gelitten; blos in seinen Weinkeller ist man eingedrungen und hat ihm ein Fäßchen ungrischen Wein ausgeleert, das er kurz vorher bekommen hatte".

gut genug", schreibt er (19. Oct. 1806) „unsere Muthlosigkeit ist auch erhoben, weil wir nicht aufgehört haben an einen Gott zu glauben. Besonders bin ich über die Zukunft beruhigt, weil ich in der vierten schlaflosen Nacht mir einen Plan dazu festgesetzt habe, zu dem meine und meines Sohnes Kraft ausreicht". Er dachte sich ganz ins wissenschaftliche Leben zurückzuziehen, aber zunächst galt es den anvertrauten Posten zu behaupten. Das Beispiel, welches die Herzogin Louise gab, war geeignet einem Mann wie Voigt die höchste Kraft zu geben. „Unsere edle Herzogin ist so wohl in der äußeren Gesundheit, als sie es nur verdient. Gewiß ist es eine vortreffliche Frau, so klug, so fest [1]. Sie hat dem großen Napoleon Genüge geleistet. Das ist das wenigste, was sich sagen läßt. Er hat für dieses Fürstenpaar Respect erhalten, bey allem Unglück". Vieles was über den Muth, die Klugheit, die Güte der Herzogin und ihre Unterredungen mit Napoleon zu sagen wäre, wagte er dem Briefe nicht anzuvertrauen. Sie stand ganz allein, sie zu unterstützen war seine erste Pflicht. Der Erbprinz war schon früher fortgegangen [2], Prinz Bernhard war nach kurzem Aufenthalt von der Mutter selbst wieder

1 „Wahr ist es", schrieb er früher an Frankenberg (30. Aug. 1804) „wenn diese Frau in einer gewissen edlen Gemüthsbewegung sich zeigt, so ist sie erhaben wie eine Göttin und mild wie eine Grazie. Ich habe zwei solcher Fälle erlebt, die mir unvergeßlich sein werden".

2 „Den Erbprinzen erwarten wir täglich. Die treuen Minister haben ihm so gut gerathen, sonst wär er gern geblieben" schreibt Henr. v. Knebel ihrem Bruder (Briefw. S. 259). „Ueber den lieben Erbprinzen habe ich immer so votirt, wie Ew. Exc. schrieben. Serenissimus glaubten an keine Gefahr und der Prinz hatte keine Lust. Sollte unglücklicher Weise der Fall eintreten, so wird sich darüber weiter sprechen und die Mutter sich zu Hülfe nehmen lassen" schreibt Voigt an Frankenberg (6. Oct. 1806).

zur Armee geschickt [1], vom Herzog hatte man keine Nachricht. „Wäre der Herzog in der Bataille gewesen, so lebte er schwerlich mehr. Dermalen lebt er zwar für uns auch nicht. Kein Wort, keine Meldung von ihm an uns ist ergangen. Man weiß dem Publicum kaum mehr zu antworten. Gleichwohl weiß man auch nirgendshin zu schreiben oder zu schicken. Zwey Abgeordnete [2] sind zwar noch nicht zurück, von denen wir vom 23. Oct. aus Treuenbrietzen zuletzt Nachricht haben. Dieser Zustand der Ungewißheit ist sehr peinlich. Freilich ist auch die Lage des Herzogs die grausamste, die man sich denken kann. Muß man aber nicht dem Schicksal weichen"? Nachdem die Spur des Herzogs wieder aufgefunden war, kam es vor allen darauf an, ihn seiner Pflicht als preußischer General entbinden zu lassen. „Hab ich es Recht gemacht" fragt Voigt Frankenberg „den König zu bitten, uns unsern Herzog wiederzugeben? Und hat der große Napoleon es nicht gutgemacht, dieses zu befördern und uns zu wissen zu thun" [3]? Napoleons Aeußerungen gegen die Herzogin und in einer Audienz, welche er Voigt gab, hoben seinen Muth, er glaubte aus einigen Andeutungen schließen zu dürfen, daß es mit dem fürstlichen Haus und Besitzthum sich anders wenden könne, als es das bisherige Schicksal erwarten ließe. Doch wollte er sich keinen täuschenden Hoffnungen hingeben und hielt sich auch

1 „Da die Herzogin ihrem kaum geretteten lieben Sohn sagen mußte, er solle sie verlassen, weil seine Pflicht es forderte, dieser Moment war mir der schwerste und ich mußte laut weinen". (Charl. v. Schiller an Knebel S. 69).

2 Oberforstmeister v. Stein und Lieuten. v. Seebach.

3 Müller hat ausführlich geschildert, wie schwer es war, den Herzog aufzufinden und zur Zusammenkunft mit Napoleon zu vermögen (Erinnerungen a. d. Kriegszeit. S. 3 ff.).

auf den Untergang gefaßt. „Ich bin ja auch schon 63 Jahre alt. War ich nicht lange genug glücklich? Hatten meine kleinen Bemühungen nicht Erfolge, die für uns nicht klein waren? Kann ich nicht zufrieden mit meinem Lebenslauf sein? Habe ich nicht ein reines Gewissen? — In solcher jeweilen schwankenden Stimmung habe ich angefangen alle Papiere zu verbrennen, die Jemand in Verlegenheit setzen könnten". Er bat Frankenberg desgleichen zu thun, er traue der Zukunft nach dieser Seite wenig und Geschriebenes bleibe ohnedies von ihm nur allzuviel zurück.

Nach einer sechsstündigen Unterredung mit der „göttlichen Herzogin" und ausführlichen Besprechungen mit Goethe, war er klar über das was zunächst zu thun sei; eine Menge Anstalten wurden getroffen, „so gut als es durch die Obrigkeit eines eroberten Landes eben geschehen konnte". „An mir soll es nirgends fehlen" war die Losung, welche er sich selbst gab. „Es konnte mit keinem Minister schlechter aussehen, als mit mir", schrieb er nach drei Tagen an Frankenberg „so ganz verlassen und so an den Geldkasten gestellt — gleichwohl stehe ich und viel bedeutendere Wesen noch auf den alten Beinen und die leeren Cassen müssen denn auch wieder die Löcher verstopfen lassen. Ueber die höhere Politik habe ich mich zufrieden gegeben und mich getröstet, daß nichts verabsäumt ist von Seiten der staatsdienenden Classe". Eine kaum zu lösende Aufgabe war an den Finanzminister des ausgeplünderten erschöpften Ländchens gestellt, zu einer Contribution von 2,200,000 Francs, außer stets unter den verschiedensten Titeln und Vorwänden sich erneuenden Anforderungen an Naturallieferungen und Geldzahlungen, ein erhöhetes Truppencontingent auszurüsten und zu unterhalten. Ohne Rechte zu kränken, ohne gesetzliche Formen zu verletzen fand Voigt die

Mittel, indem die landesherrlichen Kassen durch freiwillige Uebernahme steuermäßiger Beiträge mit gutem Beispiel vorangingen, allen diesen Verpflichtungen nachzukommen. Dabei wurden alle Gehalte und Pensionen regelmäßig ausgezahlt, alle Anstalten für Kunst und Wissenschaft würdig unterhalten, nicht allein Universität und Bibliotheken, sondern auch das Theater [1]. „Als ich im December 1806 das Theater hier allein noch erhielt", schreibt er Frankenberg (2. Oct. 1809) „gründete ich mich darauf, daß man die Betrübten nicht ganz der Mittel berauben müsse, ihre Noth ein wenig zu vergessen, wiewohl ich selbst seit jener Zeit das Schauspiel nicht besucht habe, außer Talma zu sehen" [2]. Der Herzog ehrte solche Leistungen mit der Erhebung in den Adelstand, mit seinem feinem Sinne gab er dieser Auszeichnung einen besonderen Werth, indem er das Diplom vom 30. Januar, dem Geburtstage seiner Gemahlin und dem Tage seiner Rückkehr, datirte.

Mit herzlicher Freude berichtete Voigt an Frankenberg (14. Sept. 1807) die Rückkehr der Großfürstin. „Vorgestern war hier ein großer Jubel, da die Großfürstin mit ihrem Gemahl und der Herzog in einer Minute zusammen eintrafen. Die Großfürstin war sehr gerührt über die Liebe des Volks. Die Stadt war sehr geschmackvoll und zierlich decorirt. Es gehörten 150 Wagen mit Büschen dazu und alle Blumen von Erfurt bis Jena. Der goldnen Inschriften war eine Menge.

---

1 Was Genast erzählt (Aus d. Tageb. e. alt. Schausp. I S. 161), Voigt habe das Theater suspendirt und Kirms es aus früheren Ersparnissen unterhalten, ist offenbar ein Schauspielermythus.

2 Talma trat in Weimar als Brutus in Voltaire's La mort de César am 6. Oct. 1808 auf (Müller Erinnerungen a. d. Kriegsz. S. 247 f.).

Bei dem Eintritt in die Gränzen des Landes stand ein grüner Ehrenbogen

Gruss und Treue

war die Inscription. Alles ritt vor, was beritten war, 120 Mädchen beglückwünschten am Thor und zogen voran. Alles paukte, trompetete, jubelte. Kaum traf der Zug am Schloß ein, so kam auch der Herzog. Es war eine schöne Stunde. Die Herzogin wollte einen fröhlichen Empfang, alles war mit der Veranstaltung sehr zufrieden, und ich freute mich, daß ich es recht gemacht hatte".

„Erleben möchte ich, daß der gnädigste Herzog wieder auf gutem Fuß der Finanzen steht. Ew. Exc. werden mir diese kühne Hoffnung kaum zutrauen; sie ist mir aber lieber und gegründeter, als alle übrige Politik". Das Ziel war freilich nur allmählich zu erreichen und auf dem Weg fand Voigt Schwierigkeiten mancher Art. „Das Anlehen ist in Unterhandlung gesetzt. Itzt können wir wieder Credit haben, da wir nichts schuldig sind, das heißt, noch ebensoviel Activa als Passiva haben und allenfalls für ein oder zwei Millionen Kammergüter verpfänden können, woran uns die Quasi-Administration hinderte. Hält mein gnädigster Herr Stand, so soll es auch nicht an einem Amortisationsfonds fehlen. Dessen Bestimmung wird mir schwerlich Freunde erwerben. Aber Fürst und Vaterland sind mir lieber und die Versagungen sind nicht bedeutend die es kosten wird. Nichts wahrhaft Würdiges und Nützliches darf leiden". Nicht immer gelang es ihm die Zustimmung des Herzogs zu seinen Vorschlägen zu gewinnen[1], auch er war nicht mit allem was geschah zu-

1 „Salvavi animulam werde ich immer sagen können, da ich meiner Integrität so durchaus gewiß und darauf stolz genug bin. Auch ist Se-

frieden. So konnte er die häufigen kostspieligen Festlichkeiten und Vergnügungen bei Hofe nicht billigen, wiewohl er sich den Verdiensten des Hofchefs gegenüber „ein kleines Verdienstchen daraus machte, daß man es in seiner Oberkasse aushalte, die noch Niemanden etwas schuldig geblieben sei". Er selbst hielt sich gänzlich fern davon, selbst den herrlichen von Goethe arrangirten Maskenzug (1810) [1] konnte er sich nicht entschließen anzusehen. Man tadelte diese Zurückgezogenheit, und er gestand zu, daß sie seiner Stellung nicht ganz angemessen sei. Theils fehlte ihm aber die Zeit; „wer mich reprochirt, den fordere ich auf mir eine Woche lang zuzusehen. Und so lange ich nicht einen oder zwei Gehülfen habe, ist daran nichts zu ändern". Dann aber lag auch zu viel „im Hintergrunde seines Gemüths", das mit solcher Fröhlichkeit contrastirte, als daß er einen wahren Genuß davon haben sollte; auch konnte er bei solchen Festen den Gedanken an den „bequartirten Bürger und Landmann" nicht aus dem Kopfe bringen. Ja, er hielt es für zeitgemäß, den gesammten fürstlichen Haushalt einzuschränken und auf einfach bürgerlichen Fuß zu setzen, und hörte auf Befragen [2] mit Befriedigung von Frankenberg, daß in Gotha allerdings solche Einschränkungen Statt fanden.

---

renissimus meus bei allem Mißglücken voll ruhmwürdigster Gesinnungen" (an Frankenberg 2. Sept. 1807).

1 Goethe W. XXXII S. 60.

2 „Welche Ersparnisse sind wohl bei Ihrem Hofe gemacht? Wollen wir nicht gute Exempel geben und nehmen? Hat die Zuckerbäckerei noch viel zu thun? Wird Coffe nach Tafel gegeben? Sind Schüsseln und Couverts reducirt, unnöthige Bediente vermehrt? unnöthige Tändeleien gekauft? den Hunden einige hundert Malter gefüttert? Soupees bei Seite gelassen! u. s. w. Sagen Sie mir, theuerste Excellenz, etwas Belehrendes".

Carl August war bestrebt die Organisation seines Staats, nachdem so vieles verändert und zerstört war, wesentlich und dauernd zu verbessern. Das bedeutendste Werk war die Vereinigung der bisher nach den verschiedenen Landestheilen Weimar, Jena, Eisenach getrennten landständischen Verwaltung[1]. Als am 23. Juli 1808 der Zusammentritt der vereinigten Weimarischen und Jenaischen Landstände angeordnet war, baten die Eisenachischen Stände sich ebenfalls an der gemeinsamen Berathung betheiligen zu dürfen. Darauf gründete der Herzog die Reform der Landesverfassung, welche „das alte Gute mit dem neuen Zustand der Dinge und den Lehren des Zeitlaufs vereinbaren" und „nach so mancher Weltzerrüttung auch im Innern eines jeden speciellen Vaterlandes ein Ganzes zusammen halten" sollte. Voigt war nicht frei von Bedenken über den Eifer und die Raschheit, mit der ein so wichtiges Werk angegriffen und durchgesetzt wurde. „Jawohl", schreibt er Frankenberg (4. Jan. 1809) „hätte ich gern mit neuen Einrichtungen gewartet. Ein halbes, ja ein ganzes Jahr habe ich mich besonnen, so viel auf mich ankam. Aber nun half auch nichts weiter. Ich habe die Materialien geordnet, so gut es ging. Es ist ein complicirtes Werk, das nur nach und nach seine gute Absicht und Wirkung erreichen kann. Die Einheit und Simplification so verschiedener Landschaften will etwas sagen. Ich habe möglichst gesorgt, daß alles, was auf Credit Beziehung haben kann, nicht angetastet wird. Indessen wird mir viele neue Sorge damit zugezogen, und ich brauchte deren eigentlich keine mehr. Ich schriebe gern noch so manches, worüber wir uns sonst zu schreiben pflegen. Aber ich habe nichts als Land-

1 Stichling Frh. v. Gersdorff S. 36 ff.

schaft in Kopf, Händen und Füßen". Am 9. Jan. 1809 wurde den zum erstenmal vereinigten deputirten-Ständen der drei Landschaften der Entwurf der neuen Verfassung vorgelegt, welche mehr Einfachheit in die Landesverfassung zu bringen, den Gliedern der ganzen Landschaft mehr Gelegenheit zur Kenntniß und Wirkung in das Innere der Landesverbesserung und zu mehrerer Theilnahme an der Uebersicht und Verwaltung der Finanzen zu verschaffen, ihnen mithin mehr Raum für des Landes Beste zu sorgen als bisher zu geben bestimmt war. Die Geschäfte der vereinigten Landschaft wurden einer ständischen Deputation übertragen, in welche aus den drei Kreisen die Ritterschaft, die Städte, die Universität 12 auf 6 Jahre gewählte Mitglieder sandten, unter dem Vorsitz eines auf Lebenszeit gewählten General-Landschaftsdirectors. Auch die Verwaltung des Steuerwesens und sämmtlicher Landeskassen wurde einer Behörde, dem Landschaftscollegium übertragen, auf welches auch die Verwaltungsbranchen übergingen, die zumeist der landständischen Concurrenz unterlagen. In demselben hatten ein Deputirter der Landschaft und die von der Deputation gewählten Landräthe Sitz und Stimme.

General-Landschaftsdirector wurde Voigts alter Freund Ziegesar[1]; „Vicepräsident des neuen Landschaftscollegii ist Hr. v. Müffling geworden", theilt Voigt Frankenberg mit (Quasi modo geniti 1809). „Zu dem Collegio ist die bisherige, nun aufgehobene Kriegscommission geschlagen. Serenissimi höchst eigene Disposition haben es so gewollt, um das Militärwesen noch mehr zur Landessache zu machen".

1 Carl Augusts Schreiben an ihn s. bei Schöll Carl-August-Büchlein S. 125.

Müffling hatte 1806 den Rückzug mit dem Herzog gemacht; damals hatte dieser zu seiner militärischen Einsicht wie zu seiner patriotischen Gesinnung volles Vertrauen gefaßt und lud ihn zu sich nach Weimar ein[1]. Diese Anstellung empfand Voigt nicht als eine Erleichterung. Er war mit manchen Maßregeln, welche Müffling vorschlug, nicht einverstanden, seine vertraute Stellung zum Herzog mochte ihn auch nicht ganz gleichgültig lassen, und Müfflings persönliches Wesen war nicht dazu angethan, solche Mißstände auszugleichen. Es war kein Geheimniß in Weimar, daß Voigt und Müffling sich nicht sonderlich standen[2], und als dieser im April 1813, nachdem der Krieg zwischen Preußen und Frankreich ausgebrochen war, seine Entlassung nahm[3], gestand Voigt Frankenberg (5. Mai 1813), daß er dieses als Befreiung von einem Collegen empfinde, der ihm vier Jahre lang das Leben schwer gemacht habe.

Die eigentliche politische und patriotische Aufgabe, welche Müffling in Weimar gestellt war, blieb freilich für Voigt, wie für alle außer dem Herzog und der Herzogin ein Geheimniß. Man weiß jetzt, daß Carl August schon damals Weimar zum Centralpunkt aller Bestrebungen machte, welche die Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft ins Auge

---

1 Auch Joh. Müller hatte der Herzog 1807 bestimmt als Staatsrath in Weimarsche Dienste zu treten, ehe er nach Cassel ging (Müller Erinn. a. d. Kriegsz. S. 111 f.). „Wenn er im Febr. 1807 zu uns ging, wie er anfangs wollte, so lebte er vielleicht noch", schrieb Voigt auf die Nachricht seines Todes (9. Juni 1809) „denn er hätte bei uns weniger Anstrengung gehabt. Ich habe ihn bedauert, er war ein dreißigjähriger Freund und Correspondent von mir".

2 Knebels Briefw. m. s. Schw. Henriette S. 534.

3 Knebel a. a. O. S. 650.

faßten und vorbereiteten. Seine ausgebreitete litterarische Correspondenz, der gastliche Fremdenverkehr am Weimarschen Hofe erleichterten den Verkehr mit Gleichgesinnten, die in allen Theilen Deutschlands von der Sachlage unterrichtet waren. „Von Weimar aus wurden die Schwachen ermuthigt, der Haß gegen den Tyrannen genährt und manches ohne Aufsehen vorbereitet, was 1813 beim Ausbruch des Krieges sich als echt deutsches Element zeigte"[1]. Das Organ dieser ganzen Thätigkeit war Müffling und der Herzog bewährte auch hier seinen richtigen Blick. Es war durchaus nöthig, daß die eigentliche Staatsdienerschaft dem Geheimniß fremd blieb, zumal seitdem von Paris, wo man doch nicht ohne Verdacht blieb, im Jahr 1812 ein Aufpasser nach Weimar geschickt wurde in der Person des Baron St. Aignan — „der Heilige" in Voigts und Frankenbergs Correspondenz genannt —, der durch persönliches Wohlwollen, feine litterarische und künstlerische Bildung und gefällige Manieren ganz geeignet war, die Weimaraner für sich einzunehmen, wie er denn auch Voigts Zuneigung sich gewann[2]. Dem Herzog entging nicht, daß Voigt, wenn ihn auch seine Ergebenheit gegen seinen Fürsten auf jede Intention desselben eingehen ließ, für eine derartige politische Geheimthätigkeit weder seinem Charakter noch seiner Anschauung nach der rechte Mann sei. Die gewaltigen Erfolge Napoleons, die ihm wie ein zermalmendes Gottesgericht erschienen, der Eindruck, welchen er von seiner Persönlichkeit empfangen hatte, gaben ihm, ähnlich wie Goethe, die Vorstellung einer unvergleichbaren, unbezwinglichen Größe, ge-

---

1 Müffling Aus meinem Leben S. 18 ff.

2 Briefw. zw. Goethe u. Reinhard S. 125. Knebel Briefw. m. s. Schw. Henr. S. 588 f. 619. Müller Erinner. a. d. Kriegsz. S. 269 ff.

gen welche jeder Angriff Wahnsinn und Vermessenheit sei. Zwar empfand er die Schmach Deutschlands unter diesem Joch zu erliegen immer wieder von Neuem, aber ein Versuch es abzuschütteln, erschien ihm wie Verblendung. „Daß er seine Operationen wie ein arithmetisches Exempel berechnet haben wir nur allzu oft erlebt. Mit solchem Verstand ist eine solche Einheit furchtbar, und wie viele Hoffnungen sind nicht schon gescheitert! Die Vielköpfigkeit bleibt immer, die immer unterliegt". Unternehmungen wie die von Schill, Dörnberg, dem Herzog von Braunschweig-Oels verurtheilte er als Frevel. Selbst die furchtbaren Niederlagen in Rußland vermochten sein Vertrauen auf Napoleons Größe und Macht nicht zu schwächen. Auf die Nachricht, daß der „charmante York" Pillau besetzt habe, ruft er aus „Wehe ihm, wenn die Adler wieder erscheinen werden!" Und als man bei dem Vorrücken der Russen in Weimar schon anfing sich vor den Kosacken zu fürchten, bot er jedem die Wette an, daß man dort keine Russen sehen würde als höchstens Gefangene. Große Sorge machte ihm die wachsende Bewegung in Deutschland. „Welche bedenkliche Auftritte sind die in Preußen!" schreibt er an Frankenberg (13. Febr. 1813). „Man will das arme Preußen in ein Spanien verwandeln invito rege. Wie ist der gute König zu bedauern! und wie wird das für ihn ablaufen, so unschuldig er auch daran ist! Wir kleinen Könige werden alle unsere Klugheit und Behutsamkeit nöthig haben uns ruhig, unpartheiisch und dem Kaiser Napoleon treu zu verhalten, wenn wir nicht auch untergehen wollen; besonders wenn etwa in der Nachbarschaft Unruhen ausbrechen sollten. Der Stein ist ganz des Teufels und macht ganz Preußen rebellisch".

Bei aller angestrengten Arbeit, bei allen Sorgen und

Mühen hatte Voigt in einem glücklichen Familienleben, in einem behaglichen Hauswesen die Ruhe und Befriedigung gefunden, welche er nur im Kreise der Seinigen und weniger Freunde, sowie in wissenschaftlicher Beschäftigung zu suchen gewohnt war. Im Jahr 1809 war es ihm gelungen in den Besitz eines geräumigen, wohnlichen Hauses zu kommen, in welchem er seine auf 8000 Bände angewachsene Bibliothek, seine Sammlungen von Münzen und Mineralien, seine Familienbilder aufstellen, und in dem anstoßenden mit Obstbäumen und Blütensträuchen versehenen Garten sich erholen konnte. Mit Behagen schildert er Frankenberg den Einzug in das neue Haus, in das der Herzog ihm ein paar schöne mit Bronze verzierte Commoden hatte stellen lassen, und meinte, er könne nun wie Kaiser Nero sagen: Jetzt wohne ich doch wie ein Mensch; denn er dürfe sich der bequemsten und elegantesten Wohnung in Weimar rühmen[1]. Dieses Haus war der Sitz des schönsten Familienlebens, das durch einen Schlag zerstört werden sollte, den alle Umstände zu einem wahrhaft vernichtenden machten.

Der Stolz und die Freude der Eltern war ihr Sohn Christian Gottlob, an dem sie mit um so größerer Liebe hingen, da die Tochter in ihrer traurigen Gemüthskrankheit für „lebendig todt zu achten war". Sorgfältig vorbereitet bezog er schon im funfzehnten Jahre (1789) die Universität; sein eigentliches Studium waren zwar die Rechte, aber getreu der väterlichen Tradition war er darauf aus sich eine vielseitige Bildung zu verschaffen. Der Verkehr mit den Pro-

1 Das Haus, welches auch Voigts Wittwe noch bewohnte, liegt in der sog. kleinen Teichgasse, zwischen Teichgasse und Scherfgasse, jetzt die Hofbuchdruckerei von Böhlau. Früher wohnte Voigt in einem Hause am Markt neben dem Erbprinzen.

fessoren, deren Häuser ihm durch die Verwandtschaft mit Hufelands und die Stellung seines Vaters offen standen — eine Zeitlang hatte er bei Schiller seinen Mittagstisch — trug, ebenso wie wiederholte Reisen und nach Beendigung seiner Studien ein einjähriger Aufenthalt in Dresden dazu bei, seinen glücklichen Anlagen eine freie und reiche Entwickelung zu geben. Nachdem er 1796 als Regierungsassessor in den Staatsdienst getreten war, wurde er 1798 Rath, 1801 Geh. Archivarius, 1803 Mitglied der Polizeidirection, 1806 Geh. Rath. Er konnte dieses Avancement um so ruhiger seiner Tüchtigkeit zuschreiben, als ihm durch mannigfache Aufträge Beweise des Vertrauens gegeben wurden, das man in ihn setzte. Nachdem er sich während Carl August im Felde war (1792, 1796) bei verschiedenen Commissionen dessen Zufriedenheit erworben hatte, wurde er wiederholt in diplomatischen Geschäften nach Berlin geschickt und Wolzogen in seinen beiden Missionen nach Petersburg (1801. 1804) beigeordnet. Im Jahr 1806 erhielt er den Auftrag, dem Erbprinzen Vorträge über Civilrecht zu halten, was die juristische Facultät in Jena veranlaßte ihn zum Ehrendoctor zu ernennen, zumal da er wiederholt als Commissarius mit der Universität in nähere Berührung getreten war. Seine erste Ehe mit einer geb. Ludecus, die unter dem Namen Cäcilia als Schriftstellerin aufgetreten ist, wurde getrennt[1];

1 In einer Aufzeichnung gedenkt Voigt des Gemüthszustandes seiner Frau, „als sie die Hoffnungen auf die erste Frau ihres Sohnes vereitelt sah, deren Herzlosigkeit, Indolenz, Verkehrtheit, Verachtung ihres Mannes und seiner Eltern ihr eigenes Herz schon damals gebrochen hätten, wenn sie nicht ihr frommer Glaube an Gott und seine Fügungen unterstützt und ihre Seelenstärke erhalten hätte". Als eine nicht unangenehm unterhaltende Frau wird sie bezeichnet von Henr. v. Knebel (Briefw.

im Jahr 1811 verheirathete er sich zum zweitenmal mit der trefflichen Wittwe seines Jugendfreundes, des im Jahr 1806 verstorbenen Arztes Gottfried Herder[1], Henriette Marie geb. Schmidt. Sie brachte ihm drei Töchter mit, ein Sohn starb bald nach der Geburt. Das Verhältniß zu seinen Eltern war und blieb das schönste. Mit dem Vater, der ihm wie einem geprüften Freunde vertraute, theilte er nicht allein die Geschäfte, sondern auch die wissenschaftlichen Erholungen und Liebhabereien, deutsche und lateinische Verse nicht ausgeschlossen. So lebten sie, äußerlich und innerlich eng verbunden, recht eigentlich miteinander.

Als im April 1813 das Blüchersche Armeecorps sich Jena näherte, wo sich der spätere Kanzler Fr. v. Müller[2] aufhielt, gaben Voigt der Sohn und Kammerherr v. Spiegel ihm (18. April) in einer verabredeten Chifferndepesche Nachricht über die französischen Truppen[3]. Dieser Brief

S. 478 vgl. 493), sehr ausgezeichnet von Passow (Wachler, Passows Leben u. Br. S. 89).

1 Knebels litt. Nachl. I S. 213. Briefw. m. Joh. Müller VI S. 257.

2 Ueber ihn schrieb Voigt früher an Frankenberg (23. Apr. 1809) „Er redet und schreibt hin und wieder zu viel, wie alle überschießenden Geister. Aber ich wollte, wir hätten hier noch ein halb Dutzend seines Gleichen. Die Leute, mit denen etwas zu machen ist, werden immer seltener, auch hier, wo wir ohne Unterschied des Standes sie zu zählen gewohnt sind".

3 „Eine vorwitzige alberne hieroglyphische Chiffre, die Müller an Spiegel und meinen Sohn mittheilte, um in solcher ihn zu benachrichtigen, wie es hier stehe, in welcher Chiffresprache ihm geantwortet wurde, ist Schuld an der ganzen Sache. Müller glaubte, wenn die Preußen, die doch nicht mehr in Jena waren, den Brief auffingen, durch Müffling gedeckt zu sein". — „Hr. v. Müller hat diese braven Männer durch seine Neuigkeitssucht und falschen Calculs verführt, daß sie bei einer eilfertigen Abfertigung der Ordonnanz die absurden Bezeichnungen brauchten.

wurde aufgefangen, und beide verhaftet und auf den Petersberg bei Erfurt gebracht, wo man ihnen nach kurzem Verhör bedeutete, daß sie erschossen werden würden. Dasselbe erklärte Napoleon Müller, der in Begleitung des Kanzlers von Wolfskeel (26. April) zur Audienz vorgelassen wurde, unter den heftigsten Vorwürfen gegen Weimars Treulosigkeit; auch der Herzog, der noch denselben Abend nach Erfurt kam, erhielt von ihm keine beruhigende Zusicherung. Am 27. April kam Napoleon nach Weimar. „In der ersten Viertelstunde bat die Herzogin um Lossprechung meines Sohnes und seines Gefährten" theilt Voigt Frankenberg mit (28. April 1813). „Sogleich erklärte der Kaiser, daß er mit Vergnügen ihre Freigebung befehlen werde. Sogleich schickte mir auch der Erbprinz durch einen Bedienten (halb zwey Uhr) die Nachricht. — Ich danke Gott, daß er meinen älteren Tagen dadurch noch eine ruhige Beendigung gewährte.

Oft erfüllet er noch, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt,
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehn's mit Augen, und glauben's kaum"[1].

„Ein Gegenstück zu der Befreyung des wackern Becker" schreibt Voigt (30. April) „ist die Lossprechung meines Sohnes ohne alles weitere Verhör und die Wegnahme der Siegel

---

Die Nachrichten an sich waren unbedeutend. Aber die tölpische Art diese Data zu bezeichnen! Aber die gänzliche Unnöthigkeit das wissen zu wollen! Da Müller immer im französischen Interesse war, seitdem er uns viel Gutes bei dem Kaiser ausgewirkt hat, worüber wir ihn (ich am meisten) belobt haben, so ist es unbegreiflich, wie er eine Witzlingssucht sich gegen seine Neigung überwältigen lassen konnte". — „Indeß muß ich immer sagen, daß er ohne bösen Vorsatz und als Freund der Franzosen gehandelt hat".

1 Klopstock (an Bodmer).

ihm selbst überlassend. Gestern Abend halb zwölf Uhr kam er mit Hrn. v. Spiegel an; der gute Anton (v. Ziegesar) hatte ihn abgeholt. Ich bin in ein neues Leben eingetreten. Der Hr. Min. v. St. Aignan überbrachte selbst meiner Frau die Ordre des Kaisers; ich kam dazu und genoß einer sehr rührenden Viertelstunde" [1].

Aber nur zum Schein war der Sohn den Eltern wiedergegeben. Nach wenig Tagen befiel ihn in Folge der heftigen Gemüthserschütterung [2] und des Aufenthalts in den ungesunden Festungsräumen ein Frieselfieber, aus dem die Aerzte nicht so viel machten als die Eltern fürchteten. Von Tage zu Tage gab Voigt Frankenberg über das Befinden Nachricht, bis er ihm schrieb (19. Mai 1813) „Ich habe keinen Sohn mehr. — Wer auf seine und meine Vernichtung ausging, hat den Zweck vollkommen erreicht. Der gute, tief gekränkte, tief erschreckte Mensch entschlief heute früh 1 Uhr. Ein malignes Nervenfieber gesellte sich zu dem Friesel. Er fantasirte 24 Stunden, mehrentheils über das, was ihm widerfahren war, doch sinnig und mit heiterer Miene. Ich hielt es ab, bis ich durch einen Anspruch an meine Frau zu tief gerührt wurde, um bleiben zu können. Er zeigte auf die Wand und sagte: Sehen Sie doch hier, sehen Sie nicht die schöne Abendröthe? Ich gehe ja mit der Sonne zum Himmel

1 Müller Erinnerungen a. d. Kriegsz. S. 277 ff. Schöll Carl-August-Büchl. S. 128. Eichstädt wagte nicht in der 1813 geschriebenen Denkschrift auf Voigt diese Begebenheit zu erzählen, erst in dem Programm de vita et obitu Ant. de Ziegesar (Jena 1844) theilte er sie mit (p. 15). Vgl. Knebel Briefw. m. s. Schw. Henriette S. 650.

2 „Die Tödtlichkeit meines Sohnes ward von ihm empfunden, als ihm wie ein Dolch von Eis die Drohung des Füsilirens durch das Herz stach. Von dort empfand er seinen Tod. Das war sein geheimes Geständniß gegen den Arzt" (an Frankenberg 21. Mai 1813).

unter. — Nun trat ein stilles Liegen und Ruhen ein, drey Stunden lang, er erwachte nicht wieder. — Ach müßte er doch lieber mich begraben lassen, als ich ihn! Mein ganzes Hauswesen, wovon er die Seele war, ist so gut als zerstört. Alles war auf den Besitz des einzigen berechnet. Ich theilte immer auch in zweydeutigen Geschäften mich ihm und er sich mir mit. Unter seinen Tugenden war eine die höchste Verschwiegenheit. Ach, welche könnte ich nicht sonst aufzählen, wenn ich nicht Vater wäre! — Von meiner Frau will ich lieber nichts sagen. Dieser Sohn war ihr Stolz und ihr Reichthum. Die Wege Gottes sind unerforschlich. Die Wittwe hat solch ein großes Unglück erlebt, als sie vorher mit diesem Manne Glück machte". Die Theilnahme war allgemein und aufrichtig[1]. „Der Herzog besuchte mich gestern sehr lange", schreibt Voigt (21. Mai) „er bestand darauf, daß ich verreisen solle. Er bot mir seine Schlösser an, er wollte sogar ab- und zureisen. Ich habe vorerst nichts davon

---

1 Charl. v. Schiller schreibt an Knebel (22. Mai 1813) „Das Schicksal der Eltern des guten Geh. Raths Voigt ist zu traurig. Ich habe sie besucht, und ihr Anblick und ihre Kraft, doch immer den Augenblick Fassung zu erlangen, ist recht ergreifend. Die Tochter, die an allem, was vorgeht, nicht Antheil zu nehmen scheint und ihren Vogel auf dem Schooß hält und eine Uhr, deren Minutenzeiger sie mit den Augen verfolgt, an sich hält, ist mir so gar zu traurig. Die Schwiegertochter, die so heftig fühlt, wird sich vielleicht am ehesten wieder fassen, doch muß sie beide Verluste jetzt doppelt fühlen, da sie und ihre Kinder der Leitung eines Freundes bedürfen und sehr bedürfen" (Briefw. S. 127 f.). Knebels Aeußerung „Der Tod des jungen Voigt hat mich doch hauptsächlich um des Vaters willen sehr erschreckt. Es ist, als wenn die Nemesis an allen Ecken hauste und die Welt durch die Menschen sich wieder in ein Chaos verwandeln wollte" (Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 342) verstehe ich nicht.

annehmen können. Wie würde mir es seyn, wenn ich in das leere Haus wiederkehrte! Wie würde es mir seyn unter fremden Umgebungen! Der Schmerz verlangt sein Recht. Ich bin der Meinung von Ew. Exc. sich durch Arbeit und Nutzbringung zu zerstreuen. Der Herzog hat alles verboten, ich soll müssig seyn. Aber ich erlaube mir Ungehorsam wider diese gnädige Meinung. — Nur die Nächte!" Die Herzogin machte ihnen ebenfalls einen langen theilnehmenden Besuch und die Großfürstin schrieb ihm einen empfindungsvollen Brief, noch ehe sie die Notification erhalten hatte. Auch jetzt wandte sich Voigt seinen Alten zu. „Ich las im Seneca viel Schönes", schreibt er (29. Mai) „doch ist das alles nichts gegen unsere Christlichkeit, deren Stärke erst dann am wirksamsten vortritt, wenn wir sie am meisten bedürfen". Am Tage nach dem Begräbniß schrieb Voigt einige Blätter nieder, um zur maurerischen Trauerloge die nöthigen Data anzugeben; „mehr Thränen sind darauf gefallen, als Zeilen und Worte geschrieben wurden"[1]. Aber es gereichte doch zu einiger Beruhigung seiner Gemüths.

Seine Thätigkeit blieb unverändert dieselbe, in den Tagen der tiefsten Trauer konnte er Frankenberg überzeugen, „daß wir mit unseren trüben Augen doch noch leben und so Gott will trotz allen Unsterns noch länger leben wollen. Ich bin so egoistisch zu bekennen, daß ich es empfinde, daß mein Leben noch ein Paar Jahre nothwendig ist, um gewisse Dinge in Ordnung zu bringen, die Niemand sonst arran-

1 Gedruckt in den Freimaurer-Analecten VI S. 5 ff. Sie liegen auch Eichstädts memoria Chr. Gottl. de Voigt (Jena 1813) zu Grunde, welche Voigt erfreute, der sie Frankenberg mit der Bemerkung schickte „Meine eigene memoria ist gewissermaßen anticipirt, während man meinem Schmerz schmeichelt".

giren kann. Das klingt wunderlich, ist aber wahr auf Ehre und Treue!“ Seine Lage als Finanzminister war allerdings zum Verzweifeln. Immer neue Lieferungen und Zahlungen wurden ausgeschrieben, da nichts mehr zu liefern war und „das faire l'impossible ist ja nur Spaß und Phrase. Hätten wir überflüssiges Silberwerk, so wollten wir es gern verpfänden, wie es in Gotha geschehen seyn soll. Man kann nicht bündiger beweisen, daß man fertig ist, und das ist recht heilsam, man will es so haben“. Die Loslassung seines Sohnes, welche er als einen Beweis von Großmuth Napoleons empfand, hatte auch sein Vertrauen auf dessen unerschütterliche Macht nur noch gestärkt. Noch am 1. Oct. 1813 schrieb er Frankenberg: „Vollkommen so ruhig wie in Gotha ist es auch bei uns. Wir sind durch siegreiche Waffen geschützt, was wollen wir mehr! Da uns der Kaiser wieder näher ist, so können wir ruhig seyn“. Nach der Schlacht bei Leipzig, deren Erfolg sich in Weimar bald auch durch die glänzende Erscheinung der verbündeten Monarchen (24—27. Oct.) fühlbar machte, empfand er freilich, welcher Druck von seiner Seele genommen sei, und mit anderen Gefühlen machte er die letzten Anstrengungen für die Ausrüstung der Landwehr als der französischen Contingente. „Wird es nicht bald Friede“, schrieb er Frankenberg (10. Dec. 1813) „so nehme ich armer Financier ein schlechtes Ende. Und wäre ich 30 Jahre jünger, so machte ich mich zur Schaar der Freywilligen. Ich habe keinen Sohn mehr zu geben; aber fünf Neveux haben schon mit exercirt. — Die Bekämpfung der Tyrannei kommt uns alle theuer zu stehen. Um so höher werden wir das erworbene Gut der Rechtlichkeit, Geistes- und Gewerbefreyheit schätzen müssen“. Er, der alles Interesse an der Welt verloren zu haben glaubte, daß ihm verlorne und gewonnene Schlachten

nur noch den Eindruck historischer Ereignisse machten, verfolgte jetzt wieder mit gespannter Aufmerksamkeit den Lauf der Ereignisse; es konnte ihn zuweilen fast „lustig machen, daß man so manches gesorgt, gefürchtet, geahndet hatte, was doch wie der Rauch vorm Winde verflogen ist. Aber warum setzte der weiland große Mann auch alles aufs Spiel? warum hat er gutmüthige Völker, die er mit ein wenig Achtung und Schonung sich verpflichten konnte, zur Verzweiflung gebracht? Soll das ein großer Mann thun?" (21. Jan. 1814.) Als ihm dann die Großfürstin auftrug Frankenberg zu benachrichtigen, daß es mit dem ci-devant Kaiser vorbei sei, schrieb er ihm (13. April 1814): „Und so wäre das große Trauerspiel in der Hauptsache vorüber, das uns so geäfft, so verdorben hat. Zum zweytenmal wird gewiß nicht eine so raffinirte Tyrannei wieder erstehen. Die mechanischen Siege werden den Fluch nicht aufheben, den der große Bösewicht auf sich gehäuft hat. Und was hatte sein Terrorismus nicht alles in seiner Gewalt! Wir glaubten ja am Ende selbst, er sey ein großer Mann, dem zu unterliegen der Mühe lohne! Wir fingen an uns fast zu schämen, daß wir Deutsche waren und jedem Elenden uns zu submittiren, der parisisch-französisch sprach. Gott sey tausendmal gedankt, diese Schmach ist vorüber".

Indeß der Herzog im Felde war, traten auch im Staatsdienst Veränderungen ein, wie sie die zu erwartende Erneuerung aller Zustände mit sich brachte. Graf Alb. Cajet. v. Edling, nachdem er den Prinzen Bernhard auf Reisen begleitet hatte, 1813 zum Obermarschall und Hofchef ernannt[1], erhielt Sitz und Stimme im Conseil, zu

[1] „Graf Edling besucht mich fleißig, da ich allerley mit ihm abzusprechen habe. Er hat seine Sachen vortrefflich gemacht und der Prinz

Voigts Befriedigung. „Die Verhältnisse gegen den Hof eines so klugen und freien Mannes“ schreibt Voigt Frankenberg (21. Jan. 1814) „werden mir viel angenehmer gemacht, denn wir stehen sehr gut zusammen“. Am 23. März konnte er wieder von einer Promotion berichten. „Zwei Excellenzen, Frh. v. Einsiedel und Geh. Rath v. Schardt, welcher letztere mit Beibehaltung seiner Besoldung zur Ruhe gesetzt ist (fast möchte ich ihn beneiden), Präs. v. Fritsch übernimmt das Präsidium des Landschafts- nebst dem des Polizei-Collegii. Hr. v. Gersdorff kommt mit dem Prädicat als Präsident in die Cammer nächst meinem bleibenden Präsidio. Und so habe ich in casum casus doch einen successor, darob ich mich zum Voraus freue. Litte es mein Gewissen bey noch bestehender Kraft mich zu jubiliren, wie gern würde ich es thun! Aber itzt kann ich Fürst und Vaterland noch nicht verlassen; ich muß die Krisis der Zeit aushalten, so Gott will“.

Am 1. Sept. 1814 kam Carl August aus England wieder nach Weimar zurück. An dem Willkommen, zu welchem Goethe die Dichterstimmen Weimars vereinigte [1], betheiligte sich auch Voigt mit zwei Beiträgen [2].

hat vorzüglich ein ruhiges, würdiges Wesen angenommen. Das wäre denn einmal etwas Gutes“ (6. Apr. 1813). Eine sehr vortheilhafte Charakteristik des Grafen Edling giebt Frau v. Schiller der Prinzessin Caroline (Charl. v. Schiller u. ihre Freunde I S. 600).

1 Willkommen! Weimar 1814. 8. Mit dem Motto von Goethe auf dem Titel

Diese Stimmen, sie erschallen
Aus der Menge laut vor allen,
Dir zu Ehren, zu Gefallen,
Hör' auch sie mit Hulden an!
Was die Lieder widerhallen,
Hast Du, Herr, in That gethan.

2 Anhang I, 14. 15. „Dazwischen hat mir der geheime Rath Voigt eine Sammlung Tropfen aus der vaterländischen Hippokrene gesendet, die

Schon am 10. Sept. begab sich der Herzog nach Wien zum Congreß. Ernst Chr. Aug. v. Gersdorff (geb. 1781), war von Eisenach, wo er im Jahr 1807 als Assessor beim Regierungscollegium in den Staatsdienst trat, im Jahr 1811 „wegen seiner bekannten Gelehrsamkeit und Geschäftsfähigkeit" als Geh. Assistenzrath mit Sitz und Stimme im geheimen Conseil nach Weimar berufen worden, hatte aber vor seiner Einführung (1812) den Prinzen Bernhard mit Grafen Edling nach Italien begleitet. Voigt hatte Recht ihn als seinen Nachfolger anzusehen; Gersdorff hatte sich das volle Vertrauen des Herzogs erworben und wurde von ihm mit den Verhandlungen am Congreß betraut. Mit dem größten Eifer betrieb er die Auseinandersetzungen über die Vergrößerung und Arrondirung des neuen Großherzogthums Weimar bis zu deren völligem Abschluß (Sept. 1813)[1]. Während deß blieb Voigt die schwierige Aufgabe daheim die Finanzen zu ordnen und aus zerrütteten Verhältnissen den Uebergang zu einer neuen Ordnung anzubahnen. Gegen Frankenberg entschuldigt er sich, daß er nur so lange geschwiegen habe (27. Oct. 1814), „da man mich so viel im Stich ließ und sich über den Recurs an mich nicht kümmerte. Das hatte sonst nichts auf sich, als mein entschlossener und einsichtsvoller Fürst Theil nehmen konnte an dem Innern. Ew. Excellenz können kaum glauben, wie ein vermeintlicher Finanzchef itzt besonders übel daran ist. Man kennt meine

---

mich sehr gefreut haben"; schreibt Carl August an Goethe aus Aachen (6. Aug. 1814), „ich danke Dir bestens für den Antheil, den Du daran genommen hast" (Briefw. II S. 49).

1 G. Th. Stichling E. Chr. A. Frh. v. Gersdorff nach seinem Leben und Wirken geschildert. Weim. 1853.

liberale Denkungsart und nimmt sie in Anspruch, während höhere Pflichten mich drängen und meine Persönlichkeit ihnen untergeordnet ist. Man kann sich gar schön Freunde machen, wenn man es auf Kosten seines Herrn thun will. Aber ich kann das Zutrauen des Herzogs nicht täuschen. Es will etwas sagen sich itzt von der Metallseite aufrecht zu halten. Bis itzt ging es, und es soll weiter gehen, wenn wir nicht von neuem geplündert werden. Doch wozu diese Klagelieder! Ein standhafter Mann darf sie nicht anstimmen, auch nur gegen Ew. Exc. gebe ich mich damit heraus. Die Wiener Räthselhaftigkeit beunruhigt mich viel weniger. Mein Bestreben ist immer gewesen, damit, was man hat, durchzukommen, und das will ich“.

Im Jahr 1815 starb dieser alte Freund, und einen noch schwereren Verlust brachte es ihm durch den Tod seiner geliebten Frau, welcher ihn fassunglos machte, so daß seine Freunde auch für ihn das Aeußerste fürchteten. Als Carl August, der in Baden war, wieder seine Handschrift sah, schrieb er ihm (8. Sept. 1815): „Sehr hat es mich gefreut gestern etwas von Ihnen geschrieben zu erhalten, immer fürchtete ich, daß das schreckliche Ereigniß auf Ihre Gesundheit nachtheilig gewirkt haben würde. Deswegen habe ich auch in der vergangenen Woche alle eingegangenen Berichte an den Grafen Edling adressirt“.

Voigt, der in früheren Jahren über seine Gesundheit wohl zu klagen hatte und wiederholt Karlsbad besuchen mußte [1], erfreute sich mit zunehmenden Jahren trotz der Arbeitslast eines regelmäßigen Wohlbefindens, das nur vorübergehend durch

---

1 Reisen nach Karlsbad werden erwähnt in den Jahren 1787. 1791. 1794.

einzelne Krankheitsfälle gestört wurde [1]. Auch das Alter blieb zwar nicht von Beschwerden frei, Hören und Gehen wurde ihm allmählich erschwert, auch überfielen ihn mitunter „Schwindeleien“ wie er sagte; aber im Ganzen blieb sein Körper frisch und ruhig wie sein Geist.

Er sollte auch seine letzten Tage nicht in freudeloser Einsamkeit beschließen. Seine Frau hatte schon vor sechs Jahren, als sie in schwerer Krankheit zu sterben fürchtete, und von Neuem am Tage vor ihrem Hinscheiden ihrer Nichte, der verwittweten Osann, welche ihre vertrauteste Freundin war, das Versprechen abgenommen, nach ihrem Tode Voigt nicht zu verlassen. Amalie Hufeland (geb. 1767), die Schwester des Staatsraths (S. 13 f.), war seit 1786 mit dem Advokat, spätern Regierungsrath Heinrich Gottfr. Osann verheirathet, dessen früher Tod (1803) sie mit vier Söhnen mittellos hinterließ [2]. Sie war eine an Charakter und Verstand gleich ausgezeichnete Frau. Mit lebhaftem Interesse verfolgte sie den Gang der Litteratur und nahm bis in ihr hohes Alter an den verschiedensten Erscheinungen derselben geistigen Antheil; mit nicht geringer praktischer Einsicht hatte sie die knappen Verhältnisse ihres Haushalts so zu ord-

---

1 Eine Krankheit Voigts erwähnt Carl August 1810 gegen Goethe (Briefw. II S. 21). Frau v. Schiller schreibt an Knebel (Dec. 1812): „Geh. Rath Voigt ist von einer Leiter seiner Bibliothek hart gefallen und hätte den Fuß brechen können. Er ist aber heiter, mittheilend, und man möchte, daß er nicht so heterogene Geschäfte hätte, damit sein Verstand frei empfangen und wirken könnte; denn er ist sehr unterrichtet und ein seltener Mann durch seine Empfänglichkeit und Verstand“ (Briefw. S. 86).

2 W. Wiegand, Prof. Fr. Osann S. 8.

nen verstanden, daß bei aller Einschränkung ihren Söhnen die sorgfältigste Erziehung zu Theil geworden war. Echte, einfache Religiosität vereinigte sich mit einer angenehmen Lebhaftigkeit, um sie bei einem natürlichen Bedürfniß nach Thätigkeit die Aufgaben eines nicht leichten Lebensganges zu ihrer inneren Beruhigung lösen zu lassen[1], die auch in ihrem feinen, würdig gemessenen Wesen ihren Ausdruck fand. Voigt kannte die Nichte mit ihrer Familie, da er sich bei seiner Geschäftsüberhäufung um den Umgang seiner Frau wenig kümmern konnte, nicht näher, wiewohl er wußte, daß seine Frau dieselbe unaussprechlich lieb hatte. Als sie selbst, um ihn in seiner Verzweiflung aufzurichten, ihm mit Wärme und Rührung das Gelübde mittheilte, welches sie der Verstorbenen gethan hatte, fühlte er sich so ergriffen, daß er ihr erklärte, nur wenn sie ihm ganz angehören, sich dadurch ihm gleich stellen und ihre Vereinigung sicher stellen wolle, könne er ein solches Opfer annehmen. Bei näherem Zusammensein wurde seine Ueberzeugung immer fester, daß dies Verhältniß das rechte sei; eine Reihe von Aufzeichnungen, in Prosa und Versen, an sie gerichtet, bezeugen die Wärme und Zartheit des Gefühls, mit welcher der Greis das Leben der neugewonnenen Freundin zu schmücken bestrebt war. So gab sie denn ihre Bedenken auf und entschloß sich seine Frau zu werden. Als Carl August die Nachricht erhielt, schrieb er Voigt

---

1 Sie erzog außer ihren Söhnen noch zwei verwaiste Verwandte H. und E. Heß. Nach dem Tode Voigts nahm sie zu der gemüthskranken Tochter noch eine geistig gestörte jüngere Schwester zu sich, und wußte beide mit Ernst und Liebe zu leiten und zu schonen, zugleich sich mit der Welt und Gesellschaft bis zu ihrem Tode (1843) in geistig lebendigem Verkehr zu erhalten.

„Meiner Pathin [1] machen Sie meine Empfehlungen und versichern ihr, daß ich sie sehr achtete und besonders lobte wegen des Entschlusses den sie gefaßt hat, durch die festesten Bande sich der Pflege eines der verdienstvollsten Männer unserer Zeitrechnung zu weyhen. So lange ich thätig ihr meine Dankbarkeit dafür bezeigen kann, wird dieses geschehen, und auch meinem Nachfolger werde ich auftragen, meinen Willen zu erfüllen" [2]. Zugleich sprach er den Wunsch aus, daß die Vermählung vor seiner Rückkehr nach Weimar (1. Nov. 1815) vollzogen werden möchte. Da hierdurch alle äußeren Bedenklichkeiten beseitigt waren, so fand die Trauung am 31. October Statt. Der schönste Erfolg rechtfertigte das gewagte Unternehmen [3]. „Und so lebe ich wirklich neu auf", schrieb Voigt an Knebel (23. Nov. 1815) „die gemüthliche Einwirkung auf die Gesundheit ist wundersam. Ich werde nun in Glück und

---

1 Der Herzog hatte zu ihrem Sohn Karl, welcher als Primaner starb, Gevatter gestanden.

2 Er ließ sie im Genusse ihrer bisherigen Wittwenpension, erhöhete auch später ihre Pension von 500 auf 800 Thlr.

3 Frau v. Schiller schreibt an Knebel (5. Nov. 1815) „Unter die Erscheinungen der lebenden Welt gehört die Verbindung meiner Freundin Osann mit ihrem Oheim. Ich finde es recht so und glücklich für ihn; denn wäre zufällig bei dem Verlust seiner Frau diese Richte nicht zugegen gewesen und die Schwiegertochter hätte sich der weiblichen Sorgen angenommen, so würde die Dankbarkeit des guten alten Freundes ihr Rechte zuerkannt haben, die für die äußeren Verhältnisse sogar einen bösen Einfluß gehabt hätten. Die jetzige Geheimräthin wird man in einem ausgedehnteren Verhältniß erst recht erkennen. Sie ist ein verständiges höchst moralisches Wesen, und hat so einen frommen, erhabenen Sinn; sie hat ihre Kinder, die alle vorzügliche Gaben haben, mit großem Verstand erzogen. Sie glaubte nun still und ruhig ihre Tage zuzubringen, und jetzt fordert ihr neues Verhältniß alle Kräfte des Geistes aufs neue auf" (Briefw. S. 227 f.).

Ruhe auch sterben können, da ich zugleich meine krankende Tochter in mütterliche Vorsorge gebracht habe;" und nach einem Jahr (12. Oct. 1816) „Ich glaube, daß ich bei der Frau hundert Jahr alt werde; denn sie hat mein ganzes Wesen aufgefrischt. Und doch sind wir zusammen 122 Jahr alt". Es ist rührend, wie er nicht müde wird seine Dankbarkeit und Anerkennung gegen die Frau auszusprechen, welche sich entschließen konnte, in dieser „Seelenehe" sein Alter zu beglücken. Auch auf ihre Kinder trug er diese Liebe über, und wurde ihnen ein treuer Vater. Den Philologen Friedrich Osann, der damals seine Universitätsstudien beendigt hatte, rüstete er in liberalster Weise für eine zweijährige wissenschaftliche Reise aus, führte ihn durch seine Empfehlungen ein, und folgte mit liebevollem Interesse den Unternehmungen und Erfolgen seiner Studien, so wie er nicht versäumte seine Münzsammlung durch ihn bereichern zu lassen.

Das neubegründete häusliche Glück ließ ihn auch in die neue Staatsordnung mit Zufriedenheit eintreten. Die Verfassung, welche am 5. Mai 1816 ins Leben trat, war nicht sein, sondern Gersdorffs Werk [1], wenn es auch an dem Rath seiner Einsicht und Erfahrung nicht fehlte. Mit rücksichtsvoller Pietät stellte Carl August den Mann, der mit schrankenloser Hingebung und uneigennütziger Arbeit gesorgt hatte, die Grundlagen des Staats zu sichern und zu befestigen, jetzt als Präsident an die Spitze des neu bestellten Staatsministeriums und ernannte ihn zum Ordenskanzler des am 30. Jan. 1816 gestifteten Falkenordens, dessen erstes Großkreuz er Voigt verlieh [2]. Dasselbe Jahr, welches

1 Stichling, Gersdorff S. 35 ff.

2 Im Jahr 1818 erhielt er das Großkreuz des sächs. Civilverdienstordens.

solche Ehren auf ihn häufte, brachte am 27. Sept. sein funfzigjähriges Dienstjubiläum. Er wünschte sich glänzenden und geräuschvollen Festlichkeiten zu entziehen und erbat sich Urlaub, um in seinem lieben Allstedt im Kreise der Seinigen ein gemüthliches Familienfest zu begehen; die Glückwünsche der fürstlichen Familie[1] und des Landes wußten ihn auch dort zu finden. Das Gedicht, mit welchem Goethe ihn an diesem Tage begrüßte[2], darf hier nicht fehlen.

Von Bergesluft dem Aether gleich zu achten
Umweht, auf Gipfelfels hochwaldiger Schlünde,
Im engsten Stollen, wie in tiefsten Schachten,
Ein Licht zu suchen, das den Geist entzünde,
War ein gemeinsam köstliches Betrachten,
Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe?
Und manches Jahr des stillsten Erdenlebens
Ward so zum Zeugen edelsten Bestrebens.

---

1 Carl August schrieb ihm: „Könnte man alle Ihre guten Handlungen einzeln aufzählen, so würden Sie sich vielleicht selbst wundern, daß ein Mann so viel Löbliches, Wichtiges und Schweres habe in funfzig Jahren leisten können".

2 W. IV S. 100 vgl. S. 181 f. „Herrn Staatsminister v. Voigt zu seiner Jubelfeyer: ein Denkmal vieljährigen und mannigfaltigen Zusammenwirkens. Die erste Strophe bezieht sich auf den Ilmenauer Bergbau, dem wir mit Fleiß und Studium mehrere Jahre vorstanden. Die zweite und dritte deutet auf die in Gesellschaft höchst gebildeter Frauen und Männer gefundene Erheiterung von oftmals lästigen und gefährlichen Geschäften; der Schluß auf die Schrecken der feindlichen Ueberschwemmung, auf den Drang der wechselvollen Kriegsjahre, auf das Glück endlicher Befreiung und zugleich auf die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens geprüfter Freunde in einer Zeit, wo eine Verwirrung aller Begriffe die hohe Cultur des Vaterlandes zu vernichten drohte".

Im Garten auch, wo Dichter-Blumen sprossen,
Den äußern Sinn, den innern Sinn erquicken,
Gefahrlos nicht vor luftigen Geschossen,
Wie sie Eroten hin und wieder schicken,
Da haben wir der Stunden viel genossen
An frischbelebter Vorwelt heitern Blicken,
Gesellend uns den ewig theuren Geistern,
Den stets beredten, unerreichten Meistern.

Dahin bewegten wir, von dornigen Pfaden
Verworrnen Lebens, gern die müden Schritte,
Dort fanden sich, zu gleicher Lust geladen,
Der Männer Tiefsinn, Frauengeist und Sitte
Und Wissenschaft und Kunst und alle Gnaden
Des Musengottes, reich, in unsrer Mitte;
Bis endlich, längst umwölkt, der Himmel wettert,
Das Paradies und seinen Hain zerschmettert.

Nun aber Friede tröstend wiederkehret,
Kehrt unser Sinn sich treulich nach dem Alten,
Zu bauen auf, was Kampf und Zug zerstöret,
Zu sichern, wie's ein guter Geist erhalten. —
Verwirrend ist's, wenn man die Menge höret:
Denn jeder will nach eignem Willen schalten;
Beharren wir zusammt in gleichem Sinne,
Das rechn' ich uns zum köstlichsten Gewinne.

Nach seiner Rückkehr wurde ihm von einem Verein von Staatsdienern eine goldne, nach Goethe's Angabe geprägte Denkmünze überreicht. Die Vorderseite zeigt mit der Umschrift CHRISTIANVS GOTTLOB DE VOIGT AET. LXXIII den feingeschnittenen Profilkopf des Jubilars, dessen Züge den vielgeprüften Greis, die Frisur den Mann des vorigen Jahrhunderts verräth, die Rückseite verschlungen einen Eichen-Lorbeer- und Aehrenkranz, umher QVANTAE PENSABVNT FACTA CORONAE. MDCCCXVI.

Bekanntlich mußte Weimar, der erste constitutionelle Staat Deutschlands, gleich in den nächsten Jahren die Buße für diese Frucht vom Baum der politischen Erkenntniß zahlen [1]. Die heftige Sprache der Oppositionsjournale konnte bei dem alten Staatsdiener, dem maßvollen Manne, der es sich in jüngeren Jahren als Schwäche anrechnete, nicht energischer widersprechen zu können, unmöglich Billigung finden; aber der „Mißbrauch der Preßfreiheit" regte ihn nicht zu der Leidenschaft auf, wie Goethe. Auch ließ er Männer wie Luden [2] und Oken, die er früher geschätzt und begünstigt hatte, nicht ihre politische Ansicht einseitig entgelten. Tief schmerzte es ihn, als eine Indiscretion des Volksfreundes und die darauf begründete Denunciation des ihm widerwärtigen Kotzebue den Grafen Edling, welchen er hochschätzte, zum Rücktritt veranlaßte [3]. Am Wartburgfest [4] (Oct. 1817) nahm er lebhaften Antheil und sprach seine Freude über den tüchtigen Sinn und die schöne Haltung der Studirenden aus, auch das Autodafe machte ihm kein Bedenken. Die diplomatischen Intercessionen verdrossen ihn, besonders, weil sie dem Herzog äußerst beschwerlich fielen [5],

---

1 Voigt schrieb über die Ereignisse dieser Jahre ausführlich seinem Stiefsohn Fr. Osann.

2 Luden Rückblicke S. 105 f. 114.

3 Charl. v. Schiller u. ihre Fr. I S. 404. II S. 389. Schmidt Erinn. e. Weim. Veter. S. 42 ff.

4 Keil Gesch. d. Jen. Stud. Lebens S. 377 ff.

5 „Die vergangene Woche" schreibt Carl August (10. Dec. 1817), hat sich, eben mit anderem schon Erlebten, am selben Faden hingesponnen und kein dauerndes genügendes Resultat ist daraus hervorgegangen. Das Gefühl des Ekels über die Geschmacklosigkeiten, welche durch die häufigen Wiederholungen und durch das viele Hin- und Herverbauen endlich zu einem positiv schlechten Geschmack reifen, ist dasjenige, was

und mit Fries[1], der ihnen ihren ohnedies schweren Stand noch schwerer machte, war er unzufrieden — Kotzebue's Ermordung (23. März 1819) erlebte er nicht mehr.

Nach einer kurzen Krankheit nahm der Tod ihn, ein Segenswort für seinen Fürsten auf den Lippen, am 22. März 1819 hinweg. Klar und besonnen schied er vom Leben, das man mit dem Psalmisten köstlich nennen darf, denn es war wahrlich Mühe und Arbeit gewesen. Noch am Tage vor seinem Ende schrieb er an Goethe und nahm von ihm Abschied; Goethe's schöne Antwort drückt das Siegel auf lange Jahre redlicher Arbeit und treuer Freundschaft.

---

man sich eben so geschwinde nicht vertreiben kann. Deswegen hat auch gestern und heute mein sämmtliches Staatsministerium zu brechen und purgiren eingenommen, exclusive Voigt, der morgen sein 73stes Geburtsfest feiert und vieles von den Ungethümen nicht vernommen hat" (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 116 f.).

1 Henke Jac. Fr. Fries S. 173 ff.

Goethes Briefe

an

Christian Gottlob v. Voigt

*1

(resp. d. 20. Nov. 1786) Bemerkung Voigts. — Aus Rom.

Daß ich Ihrer und unsrer gemeinsamen Geschäfte auch in der Entfernung nicht vergesse, glauben Sie mir ohne Betheuerung. Dieses Blätchen erneuere mein Andenken auch bey Ihnen und sey wenigstens ein Lebenszeichen. Da wir in dem was uns gemeinschaftlich obliegt ganz Eines Sinns sind, und nach einerley Grundsätzen handeln, da mir Ihre Thätigkeit so bekannt ist, kann es nie Sorge werden, wenn ich nach Hause denke und mich dieser Gegenstände erinnre. Es ist mehr Neugierde und ehstens werde ich anzeigen wo ein Briefchen von Ihnen mich finden kann, dessen Empfang mir recht erfreulich seyn soll.

Das üble Wetter dieses Sommers hat, fürcht ich, die Ilmenauer Messung manchmal gestört, vielleicht ist der Herbst günstiger, der überhaupt in der nördlichen Gegend zu aller Arbeit im Freien vortheilhafter scheint.

Indessen ist ein Anfang und manche Erfahrung gemacht, man wird die Zeit, in der das Ganze beendigt werden kann, und die Kosten eher überschlagen können. Die Ordnung bey der Casse dauert fort, und wir sehn zwar einer langsamen doch gewissen Genesung entgegen.

Von unserm Bergwerke raunt mir ein böser Geist in's Ohr: daß das Wasser noch nicht herbeygebracht sey. Zwar

von der Treibe bis zum Treibhaus sey der Graben in Ordnung; aber beym Kohlenwerke mache das Gefluder zu schaffen, wie an andern Orten der Graben auch noch Wasser durchlasse 2c. Übrigens gehe das Abteufen des Schachts in seiner Ordnung und Maas fort 2c.

Von allem diesen werden Sie die Güte haben mir eine kurze Nachricht zu geben und meine Vermuthungen zu rectificiren.

Es kommt dann auch auf die 2. Nachricht ans Publicum an. Sie werden mir zu erkennen geben: ob sie gefertigt und publicirt werden kann, auch wie die Resultate ausfallen mögten, das Übrige überlasse ich Ihnen gänzlich.

Was die Bestellung der Bevollmächtigten betrifft, wünscht ich doch auch, nach unsrer letzten Abrede, diese Geschäfte in Ordnung und Sicherheit für die Zukunft; wir waren auch da über die Grundsätze einig und es wird nur darauf ankommen einige ansehnliche Gewerken zur Annahme des Auftrags zu vermögen; da sie nach unsrer Meinung wieder andere substituiren können, so wird kein Bedenken seyn. Bertuch, Pflanz in Gera, Schlözer 2c., Wieland 2c., verstehn sich wohl dazu.

Ob übrigens sich neue Gewerken gefunden haben? wie es mit der Casse aussieht? ob die Rechnung des vorigen Jahrs nun völlig berichtigt? u. s. w. Was mir zu wissen wünschenswerth, werden Sie die Güte haben, mir auf mein nächstes gefällig zu melden.

Eben so verlangend bin ich zu wissen wie Sie und die Ihrigen sich befinden und ob sonst nichts vorgekommen? Daß ich Tag' und Stunden vollständig nutze, um den größten Vorteil von der kürzesten Zeit zu gewinnen, können Sie leicht denken. Gewiß werd ich auch von sehr interessanten Gegenständen der Natur und Kunst, bey meiner Rückkunft, Rechenschaft

geben können. Ich wünsche sehnlich Sie recht wohl anzutreffen und versichere daß ich noch nichts unterwegs angetroffen habe, das mein Verlangen, bald nach W. zurückzukommen, hätte vermindern können. Leben Sie recht wohl[1].

*2

(empfangen den 19. Februar 1787. — resp. d. 14. Mart. 1787). Bem. Voigts.

Wie sehr ich meinen zurückgelassenen Freunden, wie sehr ich den Geschäften angehöre, an deren Faden fortzugehn ich gewohnt bin, habe ich recht lebhaft bey Lesung Ihres Briefs empfunden, der bey mir ein recht sehnliches Verlangen erregte, wieder nach Hause zurückzukehren.

An dem Unfall des Geschwornen nehme ich herzlichen Anteil, doppelt, um des guten Manns und um des Geschäfts willen. Das übrige hat mir Ursache zur Freude gegeben. Werden Sie nicht müde bey so mancher Arbeit auch noch meinen Teil in diesen Geschäften zu tragen, indeß ich im fremden Lande auch für Sie mit sammle, um mit neuen Kräften, bey altem Anteil zurückzukehren.

Was Sie thun und einrichten und publiciren mögen, billige ich zum Voraus. Wenn man über den Zweck einer Sache so einverstanden ist wie wir es sind, kann über die Mittel kein Zweifel bleiben. Möge ich immer hören daß Sie wohl und munter sind.

Heute den 3. Febr. kommt auch Ihr dritter Brief an und bringt mir gute Nachrichten, ich danke Ihnen daß Sie mir außer unsern gemeinschaftlichen Geschäften auch sonst deutsche

---

1 Für die Namensunterschrift fehlte es an diesem sehr klein und ganz voll geschriebenen Blättchen an Raum.

Nachrichten geben wollen, Sie sind der einzige der mich damit erfreut.

Weisen Sie ja Ackermannen[1] an daß er künftig die Frage wieviel Steuern in Vorschlag gebracht werden sollen? erst an uns bringe, es ist ja dieß die Sache der höchsten Bedeutung, der Teufel hat den Narren gemacht. Doch sey's ihm verziehen! er ist nicht der einzige der in Dingen von Wichtigkeit den Schein sucht. Und mag auch die gegenwärtige Generation des Vorteils genießen, wenn es uns nur nicht an Berichtigung der Heerdeschillings Differenz hindert, wo ich immer dachte den Erlaß anzufangen. Das sey auf seine Zeit verwiesen.

Das Bergwesen erfreut mich sehr, da das Treibewerk geht, wird sich das übrige auch treiben lassen. Hält dann das Seil so wird die Geduld das Gewordene auch halten.

Fahren Sie ja fort mir von Zeit zu Zeit zu schreiben und verzeihen wenn ich nicht so bald antworte, die Stunden des Tags und der Nacht verschwinden mir und nur an den unzähligen neuen Bildern und Begriffen weiß ich daß ich gelebt habe.

Das Wetter ist nicht schöner zu denken und zu wünschen, man erinnert sich kaum eines solchen Winters in Rom.

Bernstein[2] schreibt mir, er möchte nun gern wieder nach Ilmenau. Er hat meinem Rathe und meiner Weisung nicht gefolgt, nun wird er zappeln. Indeß wenn Sie es einleiten könnten, so wäre es mir ganz recht, besonders da Sie mir nicht schreiben daß die Bergchirurgus Stelle wieder besetzt sey.

---

1 W. Ackermann, Justizamtmann in Ilmenau, später Geh. Referendar in Weimar. Vgl. Von u. an Herder III S. 125. 142.

2 Später Prof. in Berlin.

Ueber Reinholds Verpflanzung[1] freue ich mich und über alles was Jena Gutes wiederfährt.

Können Sie dem L. C. R.[2] Riedel von einiger Hülfe seyn, bin ich überzeugt daß Sie es mit Freuden thun werden, er scheint mir ein wackrer junger Mann. Den Ihrigen die besten Grüsse wie auch H. Bergsekretair[3].

Rom d. 3. Febr. 87. G.

*3

Adresse: An Herrn
Hofrath Voigt
nach
fr. Trento Weimar
in Saxen. —
(praes. 15. Apr. 1787). Bem. Voigts.

Neapel d. 23. März 1787.

Es hätte mir nicht leicht eine größere Freude von Hause kommen können als mir die Nachricht von dem Fortgange des Ilmenauer Bergwerks gebracht hat. Ich bin so sehr mit dem Gedanken an diese Anstalt geheftet daß mir nichts erwünschter seyn kann als zu hören daß sie glücklich fortgeht. Die Nachricht selbst kann ich nicht genug loben; jeder Mensch hat nur den Maasstab, nach dem was er wünschte selbst gemacht zu haben, und wenn ich sage: daß ich nichts davon zu thun, nichts dazu zu wünschen weiß, daß ich meinen Nahmen als wie unter einer selbst verfertigten Schrift lese; so werden Sie

---

1 Reinhold, der seit 1784 in Weimar lebte, war eine Professur in Jena übertragen, welche er Michaelis 1787 antrat (C. L. Reinholds Leben S. 47).

2 Landkammerrath Riedel, später Erzieher des Erbprinzen.

3 Joh. C. W. Voigt in Ilmenau.

am besten daraus den Grad meines Beyfalls und meiner Dankbarkeit schätzen können.

Eben so beruhige ich mich über jede Anstalt die Sie wegen des Treibseils und sonst treffen werden, es hält schwer aus einer solchen Ferne eine Meynung zu sagen. Haben Sie die Güte mir manchmal einige Nachricht zu geben und mich Ihres Wohlbefindens zu versichern. Schon vergnüge ich mich zum voraus an dem Gedanken Sie wieder zu sehn und die bekannten Fäden gemeinschaftlich in die Hand zu nehmen. So schön und herrlich diese Welt ist, so hat man doch in derselben und mit derselben nichts zu thun.

Gewiß ist nicht leicht eine schönere Lage als die von Neapel und die Erinnerung eines solchen Anblicks ist eine Würze aufs ganze Leben, das Clima ist milde und recht das Element eines leichten Lebens.

Vom übrigen sage ich nichts. Es ist alles so oft beschrieben und was man sich eigens bey den Sachen denkt hängt mit so viel andern Begriffen zusammen daß man sich nicht kurz fassen kann. Es wird dereinst auf dem Thüringer Wald, bey Spaziergängen, bey einem vertraulichen Abend gute Unterhaltung geben.

Nun stehn mir noch die Tempel von Pästum [1] und wenn es den Winden gefällt die Küsten Siciliens vor. Dagegen werd ich die heilige Woche in Rom aufgeben müssen.

Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den Ihrigen und gedenken mein.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster G.

---

1 W. XXVIII S. 71 ff., wo unter dem 23. März schon über die Reise nach Pästum berichtet wird.

*4 [1]

(Resp. d. 23. Nov. 1787.) Bem. Voigts.

Rom d. 23. Octbr. 87.

Gewiß habe ich oft diesen Sommer über nach Briefen von Ihnen verlangt und Nachrichten gewünscht wie es in Ilmenau stehen möchte denn die Entfernung und die Scheidewand so mancher großer Gegenstände kann doch mein Gemüth nicht hindern oft an den gewohnten geliebten Plätzen zu seyn. Nun hat mich Ihr letzter Brief wieder auf einmal recht in die Mitte meiner Freunde Freuden und Geschäfte gesetzt, ich antworte später, denn diesen Monat habe ich auf dem Lande zugebracht [2], in vieler Gesellschaft, auf einem der schönsten Plätze des Erdbodens, auf dem Gebirge hinter Rom, wo alles zusammentrifft um es zum eigentlichen Lustort zu machen.

Seit gestern bin ich in der Stadt und eile meine alten Schulden abzutragen.

Zuvörderst kann ich Ihnen nicht genug ausdrucken wie sehr mich die Feyer meines Geburtstags gerührt hat, wie sehr mir das kleine Gedicht willkommen war. Sie würzen eine thätige Freundschaft, jenen Eifer auch statt meiner zu arbeiten und zu sorgen, durch den Ausdruck jener zärteren Empfindungen deren Versicherung uns schon so viel Freude macht wenn sie auch nicht durch That und Würkung begleitet ist.

Da ich so manchen guten und fröhlichen Tag in unsern Geschäften mit Ihnen zugebracht habe; so hätte ich auch von

1 Ein Brief vom 1. Oct. 1787 ist als an Voigt gerichtet in den Unterhaltungen am häuslichen Heerd (1854 II N. 51) veröffentlicht. Er ist aber wohl an Schmidt.

2 Frascati und Castel Gandolfo. W. XXIX S. 87. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 87. 106.

Herzen gern die übeln und sauren Stunden getheilt welche Sie zuletzt in Ilmenau haben durcharbeiten müssen. Die beyden Vorfälle sowohl der niedergegangenen Tonne, als der aufquellenden Wasser waren vorgesehen und nicht außer der Reihe des Erwarteten [1]. Ich verlange recht sehr zu hören wie Ihre guten und klugen Anstalten alles wieder ins alte Gleis werden gebracht haben. Ich kann nicht ausdrucken wie sehr ich mich wenn ich Ihre Briefe lese wieder auf unser Gebirge wünsche. Die Zeit wird auch wieder kommen, ich hoffe zu unsrer beyden Freude.

Und nun noch einen Gedanken den ich Hn. G. Ass.-R. Schmidt kommunicirt mit der Bitte darüber mit Ihnen zu sprechen [2]. Ich wünsche daß zu den Ilmenauer Sachen einige junge Leute nachgezogen würden, auf die man in der Folge einen Theil des Geschäfts legen könnte. Es dürften Zeiten kommen wo Sie und ich unsern Gedanken und unsrer Arbeitsamkeit eine andere Richtung zu geben hätten. Wir haben nun Hn. Riedel in der Cammer, einen andern jungen Mann in der Regierung dessen Nahmen ich mich nicht erinnere, ich kenne den einen wenig, den anderen gar nicht, Sie können beyde beurtheilen. Wäre es nicht Sache einen (vielleicht Hn. Riedel) oder beyde auf irgend eine Weise an das Geschäft sowohl des Bergwerkes als der Steuer zu knüpfen, daß wir hoffen könnten wenigstens auf eine Zeit hinaus unsre Grundsätze befolgt

---

1 Im Sept. 1787 hieb man beim Abteufen Wasser an. Voigt Gesch. d. Ilmen. Bergb. S. 60.

2) Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 111 „An Voigten haben Sie einen tüchtigen Arbeiter, geben Sie ihm zu den Ilmenauer Sachen einen jungen Mann zu. Ich habe schon deshalb an ihn geschrieben und man wird Ihnen die Sache vorlegen". (25. Jan. 1788).

und unsre Mühe auch durch andere in derselben Richtung fortgesetzt zu sehen.

Es sollte dieses einer der ersten Vorschläge bey meiner Rückkunft seyn, da ich aber länger außen bleibe; so wird mirs Freude seyn die Einrichtung auch in meiner Abwesenheit gemacht zu wissen.

Fahren Sie fort mit den Ihrigen meiner zu gedenken. Den Kranz hoffe ich in meinem Gartenhause noch zu finden, Hr. von Knebel schreibt mir daß er dort aufgehangen sey [1].

Leben Sie recht wohl. Wir haben hier außerordentlich schöne Tage zwey oder drey, dann wieder einige trüb, dann windig, dann stellt sich das schöne Wetter wieder ein. Wahrscheinlich befestigt sich die Jahreszeit daß wir eines frohen Novembers genießen können.

Möge es Ihnen zu Hause wohl gehen, wenn es draußen regnet und schneit. Erfreuen Sie mich von Zeit zu Zeit mit einem Briefe.

Der Ihrige

Goethe.

* 5

(Empfangen 14. Jan. 1788 beantwortet eodem) Bem. Voigts. — Aus Rom.

Ihre Briefe machen jedesmal Epoche in meinem stillen und von aller Welt abgeschiedenen Leben, sie geben mir ein werthes Zeugniß Ihrer fortdauernden Freundschaft, und sehnlich erwartete Nachricht von dem Fortgang jener Geschäfte die mir immer interessant bleiben.

1 Knebel berichtet auch seiner Schwester von dieser Feier, bei der auch „Schiller, der Verfasser des Don Carlos", zugegen war. Knebels Briefw. m. s. Schwester Henriette S. 63. Schillers Briefw. m. Körner I S. 171 f.

So sind denn die Wasser wieder gewältigt! Wie sehr beruhigt mich das einstweilen, biß mir, nach dem Versprechen, Ihr nächster Brief das Genauere erzählt. Die Erweiterung der Radstube war eine böse und gefährliche Arbeit, die ich mir kaum denken kann [1].

Haben Sie doch auch die Güte mir von dem Zustand der Steuerkasse ein Wort zu sagen, wenn die dießjährige Rechnung abgelegt seyn wird.

Was Sie wegen der Personen erinnern, welche zu jenen Geschäften angezogen werden könnten, ist Ihrer Klugheit, Ihrer Kenntniß der Menschen und der Umstände gemäß. Suchen Sie die Sachen aufs Beste einzuleiten und bleiben meiner fernen und nahen Beystimmung immer gewiß. Ihre Liebe und aufrichtige Neigung zu mir, erleichtern mir den Gedanken, daß ich Sie so lang in diesen Geschäften ganz allein lasse, wenn Sie auch schon den größten Theil davon, bey meiner Gegenwart getragen haben.

Ich habe noch keine Nachricht daß Serenissimus zurück sind. Fast zweifle ich daß der Aufenthalt in Holland unsern Fürsten befriedigt haben werde [2]. Ich höre er hat das Regiment noch nicht übernommen [3]. Wie findet sich das Publikum in diesen Schritt [4]?

---

1 Voigt Gesch. d. Ilmen. Bergb. S. 60.

2 Vom Oct. bis Dec. 1787 nahm Carl August als Freiwilliger im Gefolge des Herzogs Carl von Braunschweig am Kriege in Holland Theil. Vgl. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 89 f. 94. 97 f.

3 Dem Herzog war als preußischen Generalmajor das Rohrsche Kürassir-Regiment übertragen, welches er im April 1788 in seinem Garnisonsort Aschersleben übernahm.

4 Vgl. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 98. 120. Knebel Briefw. m. s. Schwester Henriette S. 116.

Ich bedaure Ihren Bruder sehr, daß sich seine Ehstands-verhältnisse so verschlimmert haben. Es ist dieß ein Übel wo die Mittel meist so schlimm sind als das Übel selbst[1].

Andre Nachrichten aus Deutschland sind auch wenig erbaulich.

In dem weiten Rom lebe ich indessen sehr still und abgesondert, ich bin fleißig und würde mehr zu Stande bringen, wenn ich in manchen Sachen nicht wieder von vorne anzufangen hätte.

Die Betrachtung der Kunstwerke wird jetzt erst interessant. Vollkommene Werke kann man nicht lang genug und nicht genau genug betrachten.

Wir haben jetzt den Sohn des berühmten Camper bey uns, ein junger Mann voll Talent und Feuer[2]. Ingleichen ist Professor Zimmermann aus Braunschweig hier[3].

Unter den deutschen Landsleuten finden sich gar gute und liebenswürdige Menschen. Prof. Moriz[4] ist ein sehr angenehmer Gesellschafter, er studirt fleißig und wird, hoffe ich, dem Publiko sich immer mehr von einer vortheilhaften Seite zeigen.

Von Ihnen und den Ihrigen wünsche ich das Beste zu hören.

Leben Sie recht wohl und behalten mich in freundlichem Andenken.

Die Opern Theater sind aufgegangen und die Carnevals Lustbarkeiten haben ihren Anfang genommen. Mich rühren

---

1 Vgl. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 152.

2 Carl Aug. u. Goethe I S. 102. W. XXIX S. 216.

3 Briefw. zw. Goethe u. Knebel I S. 86.

4 Moritz war seit Dec. 1786 in Rom und in Goethes Gesellschaft. W. XXVII S. 233.

sie wenig und nur wenn in der letzten Woche die Narren unter meinem Fenster toben, werde ich mich stören lassen.

Leben Sie bestens wohl.

Hier das Titelkupfer zum fünften Band [1].

Goethe.

*6

(Resp. d. 31. März 1788 mit der dritten Nachricht.) Bem. Voigts.

Rom d. 27. Jan. 88.

Ich kann nicht Einen Posttag länger verschieben Ihnen zu schreiben, ob mir gleich die Narren allerley Art heute den Kopf sehr verwüstet haben. Das Karneval ist angegangen und da unsere Straße der Schauplatz desselben ist; so sehen wir acht unruhige Tage vor uns. Es war sehr schönes Wetter. Fusgänger und Kutschen für den ersten Tag zahlreich genug. Da ich nicht weit vom Obelisk wohne, so ist aus unsern Fenstern ein schöner Anblick. Der Obelisk, hinter ihm die Porta del Popolo, vor dem Obelisk, nach dem Corso zu, eine lange mit Teppichen behängte Bühne für Zuschauer, vor der Bühne das Seil hinter dem die Pferde gehalten werden die sich zum Ablaufen sträuben und bäumen. Der Platz an beyden Seiten gleichfalls mit Bühnen für Zuschauer und die Straße hin, auf 3000 Schritte, alles voller Kutschen an beyden Seiten und voll Menschen, nur ein schmaler Lauf für die Pferde. Als Pferderennen betrachtet ist es wenig oder nichts, die ganze Lokalität zusammen ist interessant und merkwürdig.

So sieht es unter dem römischen Himmel aus und ich

---

1 Egmont und Clärchen nach einer Zeichnung von Angelica Kaufmann.

höre Sie haben auch nur zu schönes Wetter in Deutschland. Was soll daraus werden.

Nun aber auch, mein bester Gefährte und Geleitsmann in den Tiefen, lassen Sie uns unter die Erde steigen so weit es uns die Wasser erlauben.

Alles was ich als dramatischer Dichter und Romanenschreiber an dem Menschengeschlecht verschuldet habe, daß ich die Herzen so oft nach Belieben erfreut und gequält, das haben Sie reichlich durch Ihren letzten Brief gerochen. Er war trefflich komponirt, um mich alle Freude und Hoffnungen mit empfinden zu lassen und sodann, wenn schon nicht die Hoffnung doch die nächste Freude zu ersäufen. Aber nur getrost. Noch ist ein gutes Glück bey unserm Bergbau. Wir haben doch jetzt die gewisse Anzeige und müssen immer bedenken: daß es törig wäre da zu verzweifeln, wenn das begegnet was man voraussehen konnte.

den 2. Febr.

Ich ward abgehalten diesen Brief zu endigen, nun soll er heute auch gewiß fort.

So eben erhalte ich Ihren Brief vom 14. Jan. und danke auch für dieses Andenken.

Möge das Haupt Kunstzeug so glücklich gerathen als das Interims K. Zeug und uns biß auf die Tiefe bringen und möge Ihre anhaltende Betriebsamkeit überall so erkannt werden, wie ich sie erkenne. Glauben Sie, daß ich dagegen was in meinen Kräften steht, gewiß thun werde, um die Enge Ihres häuslichen Zustandes auszuweiten.

Die Abwesenheit unsers gn. Herrn von Hause setzt mich auch in einige Verlegenheit.

Ich erwarte von seinen Winken die Bestimmung meines Kommens. Indessen habe ich mich ganz angeschickt, nach

Ostern Rom zu verlassen, auch schon Bücher und alle meine Studien nach der Natur an meine Mutter mit einer Gelegenheit abgesendet, mein Herz neigt sich zu meinen Freunden und aus diesem Paradiese wieder in die thätige Welt.

den 9. Febr.

Noch einen Posttag blieb dieses Blat liegen. Es waren gar zu lärmende Tage und auf heute mußte ich den Schluß meines fünften Bandes völlig in Ordnung setzen, er geht mit diesem Briefe ab. Ich wünsche ihm wenn er Ostern erscheint auch Ihren Beyfall.

Des Hr. Bruders Briefe habe ich erhalten. Danken Sie ihm, ich werde seine Cabinetchen zu empfehlen suchen. Wegen der Hornschiefer kann ich ihm schlechten Trost geben. Ich habe keine Lava die ihm ähnlich wäre gefunden und habe ihn schon in Deutschland nicht für vulkanisch gehalten. Er soll gegen seine Widersacher nur defensive gehn. Komme ich einmal zurück und kann wieder an diese Materie denken; so giebt es vielleicht ein Mittel beyde Parteyen mit Ehren zu vereinigen[1]. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den Ihrigen und gedenken mein in guten Stunden.

Goethe.

Ich sehe wohl ein daß die dießmalige Nachricht ans Publikum eine eigentliche Composition, ein Kunstwerk werden wird.

Grüssen Sie doch gelegentlich Hrn. Fr. v. Trebra[2] von mir aufs Beste.

---

1 Vgl. S. 139 Anm. 2.

2 Oberberghauptmann v. Trebra in Freiberg, auf dessen Gutachten und mit dessen Beistand das Ilmenauer Bergwerk wieder in Betrieb genommen wurde.

*7

Adresse: Des Herrn
Hofrath Voigt
Wohlgeb.
nach Ilmenau.

Mit Freuden höre ich daß alles so gut geht, daß Sie alles zu Ihrer Zufriedenheit getroffen haben. Das Rad muß würklich eine ansehnliche Maschine seyn und sich ehrwürdig in der Finsterniß herumdrehen. Daß Sie einige Lachter schon gewältigt haben, ist auch ein guter Anfang. Wie sehr ich mit Ihnen zu seyn wünsche können Sie denken. Das Geschäft in Ilmenau muß mir immer werth bleiben und Ihre Gegenwart dabey, Ihr Würken macht mir alles doppelt interessant.

Güßfeld hat von mir Abschied genommen, ich bin in allgemeinen Terminis mit ihm geblieben, er schien ganz leidlich disponirt.

Die Herzoginn Mutter ist gestern weg [1], heute der Herzog [2], die Englische Familie [3] auch und wir sind nun im kleineren Kreise. Kehren Sie bald wieder damit wir manche Stunde

1 Sie trat am 15. Aug. die Reise nach Italien an.

2 Carl August, der an einem verletzten Fuß litt, war abgereist, mußte aber umkehren (Goethe an Frau v. Stein III S. 306), erst später reiste er dann nach Dresden. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 128.

3 Der englische Reisende Charles Gore, dessen Goethe in Phil. Hackert gedenkt (W. XXXVII S. 115. 325 ff.), war mit seinen liebenswürdigen und künstlerisch gebildeten Töchtern Elise und Emilie im Oct. 1787 nach Weimar gekommen und hatte seinen Besuch im Anfang des J. 1788 und dann seit dem Juli wiederholt. Knebels Nachl. I S. 167. Goethe an Frau v. Stein III S. 247. 305. Seit 1791 nahmen sie ihren Wohnsitz dort.

froher und nützlicher Unterhaltung erneuern. Herder hat von Bamberg geschrieben, er ist wohl[1].

Leben Sie wohl! grüßen Sie die Ihrigen bestens.

W. d. 16. Aug. 88. G.

*8

Es ist mir sehr angenehm wenn die Sicilianische Aussicht[2] Ihnen Freude macht. Damit ich keinen Unfrieden unter Eheleute bringe werde ich gelegentlich der Frau Hofräthinn auch ein Bildchen in's Zimmer stiften.

Wegen der Zeugwerke haben Sie die Güte nach Ihrem Vorschlage zu verordnen.

Beyliegenden Brief an Ackermann bitte ich der Depesche nach Ilmenau beyzuschließen.

Moritzens Gegenwart[3] macht mir immer viel Freude.

d. 10. Dez. 88. Goethe.

*9

[1788 oder 1789.]

Nach dem was mir Ew. Wohlgeb. gestern erzählten und was ich nun in des Bergsekretairs[4] Protokollen lese, muß ich sehr mit dessen guten Benehmen in der Sache zufrieden seyn.

---

1 Herder hatte am 6. Aug. seine Reise nach Italien angetreten.

2 Wohl von Kniep gemalt. W. XXVIII S. 71 f.

3 Am 3. Dec. 1788 war Moritz in Weimar angekommen, wo er bis zum 1. Febr. 1789 Goethes Hausgenosse war. Carol. Herder gieb über Moritz's Aufenthalt ihrem Manne, dessen Urtheil sehr ungünstig ausfällt, fortlaufenden Bericht. Vgl. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II S. 265. III S. 308.

4 Voigt wurde 1789 Bergrath.

Desto nöthiger aber will mir scheinen daß er noch länger oben bleibe. Ich sehe die Möglichkeit nicht, wie bey dem gegenwärtigen Stande des Personals, bey bevorstehender rauherer Witterung ꝛc. eine so komplicirte Operation, wie die Gewältigung des Wassers immer mehr zu werden scheint, ausgeführt werden könne, ohne eine Aufsicht wie sie Ihr Bruder zu führen im Stande ist. Denken Sie doch darüber und sagen mir Ihre Meynung. Wenigstens a dato noch vierzehn Tage müßte er noch bleiben, daß die Sache besser in Gang und Schwung käme, der Steiger völlig eingerichtet wäre ꝛc.[1] Alsdann gingen wir vielleicht hinauf und hohlten ihn ab. Die ganze Angelegenheit ist zu kitzlich und ernsthaft. Auf dem bißherigen Wege kommen wir nicht zum Ziel.

Leben Sie recht wohl. G.

*10

Der seel. Oberm. v. Witzleben[2] soll schöne Ahorne Bohlen, die sehr alt sind, hinterlassen haben. Sollte man deren nicht 6 biß 8, gegen Erlegung des Werthes, erhalten können? Wollten Ew. Wohlgeb. wohl deßhalb bey der Fr. Oberm. anfragen und sie dazu disponiren?

Verzeihen Sie daß meine Plage sich auch auf Bretterwaare erstreckt und behalten mich lieb.

W. d. 6 Febr. 89. G.

*10a

Hr. von Wedel[3] wird Ihnen heute eine Sache vorlegen in welcher ich ihm nach Ihrer gewohnten Klugheit und

---

1 Voigt Gesch. d. Ilmen. Bergb. S. 61.

2 Der Obermarschall v. Witzleben starb am 3. Oct. 1780. Aus Herders Nachl. III S. 110.

3 Oberforstmeister v. Wedel war mit Goethe und Voigt in die

Mäßigkeit zu rathen bitte. Ich habe ihm schon gesagt, daß ich nicht wohlgethan glaube, daß er sich einzeln und persönlich vor den Riß stellt. Er schien auch selbst sich zu der Meynung zu lenken.

Ich schicke einige Sachen zurück und wünsche wohl zu leben.

d. 16 Febr. 89. G.

*11

Adresse: Herrn Hofr. Voigt
Wohlgeb. [1789.]

Ew. Wohlgeb.

ersuche Ueberbringern dieses den jungen Hunnius [1] einige Augenblicke zu sprechen und ihn ein wenig zu prüfen. Es ist ein armer verlassener Mensch. Leider haben alle diese Junge Leute nicht was man eben braucht. Dieser kann wieder wenig Französch. Verse machen können sie alle.

Der Ihrige G.

*12

Hier sende ich den unterzeichneten Bericht wieder zurück und freue mich daß er mir Gelegenheit giebt Ihnen ein Wort zu sagen.

Mit Hr. Werner haben wir einige angenehme Stunden

Commission für den Schloßbau vom Herzog berufen. Vgl. Briefw. zw. Carl Aug. und Goethe I S. 139.

1 Am 16. Febr. 89 schreibt Voigt an den Prof. Hufeland: „Herr G. R. v. Goethe interessirt sich vor den jungen Hunnius" rc. (Diezmann A. Weimars Glanzzeit S. 49.)

zugebracht[1], ich habe nun den ganzen Umfang seiner Meynung über die Vulkane gefaßt. Er hat die Materie sehr durchdacht und mit viel Scharfsinn zurecht gelegt. Er wird immer mehr Beifall finden und wir müssen nur sehen daß wir Ihrem Bruder den Rückzug decken und ihm zu ehrbaren Friedensbedingungen helfen[2].

Wegen des Ilm. Werks sprach ich ihn. Die Berufung Freislebens widerrieth er ganz und nannte Baldauf[3] zuerst. Das kann uns sehr lieb sein.

Die Wittrung ist nicht lustig und hindert uns an manchem. Indessen da wir das Cabinet oben, die Bibliothek unten und guten Humor in der Mitte haben, so kann es uns nicht fehlen.

Sollten Sie uns besuchen können, so wäre es sehr schön, ich dachte gestern daran, ob Sie nicht vielleicht kommen möchten. Wir wollen Sie freundlichst empfangen.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den Ihrigen.

Jena, d. 19. Sept. 89. G.

---

1 Goethe fuhr mit Werner und Knebel am 17. Sept. nach Jena. Knebel Briefw. m. s. Schw. Henriette S. 97. vgl. Aus Herders Nachl. I. S. 114.

2 Voigt war unter Werners Anleitung ein eifriger Vulcanist geworden. Als Werner seine Ansicht änderte und dem Basalt neptunischen Ursprung zuschrieb, vertheidigte Voigt die alte Theorie in seinen drei Briefen über die Gebirgsländer (Weim. 1785) und blieb derselben fortwährend getreu, vgl. S. 134.

3 Der Geschworne Baldauf von Schneeberg entwarf den Plan zu einer zweiten Maschine in Ilmenau. Voigt Gesch. d. Ilm. Bergb. S. 61. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I. S. 158 f.

*13

(praes. 27. Dec. 1789) Bem. Voigts.

Auch für diesen neuen Beweiß Ihrer thätigen Freundschaft und gütigen Vorsorg danke auf das Herzlichste. Eine in eben diesem Momente vollbrachte heilige Handlung[1] erinnert mich aufs neue an die Gefälligkeit, womit Sie mir vor einem halben Jahre in re incerta beystehen wollten und fordert mich nochmals zur Dankbarkeit auf. Arens[2] ist wohl unterwegs. Wenn nur nicht gerade unsere Baumeister ober und unter der Erde zusammentreffen. G.

*14

[? 1789.]

Da mich der Gedanke die Schiefer durch Pochen und Schlemmen zu bearbeiten[3] sehr verfolgt und mir die Möglichkeit je länger ich ihm nachhänge immer wahrscheinlicher wird, so habe ich ein P. M. entworfen und zugleich eine

---

1 Am 25. December 1789 wurde August v. Goethe geboren.

2 Briefe an Frau v. Stein III S. 331 „Der Baumeister Arends ist jetzt hier und ich erfreue mich wieder der Nähe eines Künstlers“ (8 Juni 1789). Er war zum Neubau des Schlosses berufen, übernahm ihn aber nicht und kehrte bald nach Hamburg zurück, kam jedoch Ende d. J. wieder nach Weimar. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 155 „Wir haben wenigstens diese Tage her uns mit dem Schloßbau-Plan so ernstlich beschäftigt, als ob wir dem friedlichen Reich Salomonis entgegensähen. Arends hat uns recht schön aufs Klare geholfen und wir können den ersten Schritt mit Zutrauen und gutem Muth wagen. Arends hat auch einige artige Zeichnungen für den Park hinterlassen und sich durchaus als ein geschickter, verständiger und redlicher Mann gezeigt“ (6. Febr. 1790).

3 Voigt Gesch. d. Ilmen. Bergb. S. 65.

Verordn. ans Bergbauamt mit beygefügt. Haben Ew. Wohlgeb. nichts zu erinnern so könnte die Expedition baldmöglichst nach Ilmenau abgehen und Sie hätten die Güte die Sache noch besonders in einem Schreiben dem Bergrath ans Herz zu legen. Hören wir nur einigermaßen ihre Meynung so können wir weiter vorschreiten. Ich habe indeß auch an Pr. Göttling deßhalb geschrieben.

Noch frage ich an ob Sie wohl die Güte haben wollten Durchl. der Herzoginn Mutter eine zur Naturgeschichte der Chrysoprase dienliche Suite von dem Bergrathe zu verschaffen und allenfalls einige Stücke aus Ihrer eignen Samml. dazu zu legen. Ferner bitte ich um die Ital. Mineralogie des Volta, um zu sehen was für neue Mineralien er vielleicht noch nicht hat, deren Absendung die Italiänischen Freunde vergnügen könnte.

Ein Stück Quarz mit Braunsteindendrit verschafft ja wohl der Bergrath auch. G.

*15

Adresse: Herrn Geh. Reg. Rath
Voigt
nach
Weimar.

Nur ein Wörtchen mit dieser Staffete. Ihren Brief vom 12. habe ich erhalten. Der Herzog ist sehr wohl, er hat das Unglück daß die Welt gern alberne Mährchen auf seine Rechnung erzählt. Ich bin gesund und unter dem großen Haufen nach meiner Art still, ich sehe und höre viel worüber ich mich mit Ihnen zu besprechen wünsche [1].

---

1 Aus Herders Nachlaß I S. 128.

Wegen des Prof. Hufl.[1] werde ich mit Ser. sprechen, sobald ein ruhiger Augenblick kommt, welche hier selten sind. Ich wünsche sehr daß der Mann uns erhalten werde.

Die bewußte Angelegenheit möchte wohl nicht weiter vorrücken als sie von Ew. Wohlgeb. gebracht worden. Es scheint als wenn erst unsern Nachkommen aufbehalten wäre, dabey Ehre einzulegen. Wenn die Summe zur Gewältigung nicht reicht, werden wir wohl den Rest noch aufnehmen müssen. Bringe uns nur das gute Glück vor Winter hinab.

Empfehlen Sie mich den Ihrigen.

Weiland ist ein gar wackerer Mann.

Breslau d. 21. Aug. 90.[2] G.

*16

(pr. 22. Sept.) Bem. Voigts.

Breslau d. 12 Sept. 90.

Für das gütige Andenken und die mir gegebenen Nachrichten danke ich schönstens, ich sollte von hier aus auch mit einigen Neuigkeiten aufwarten; alles steht aber so still daß wir uns haben eine Bewegung machen müssen um nicht einzuschlafen. Durchl. der Herzog haben eine Tour nach Tarnowitz, Cracau, Censtochowa, Wielitzka gemacht wohin ich sie begleitet habe. Graf Reden[3] war auch von der Gesellschaft

---

1 Der Jurist Hufeland in Jena hatte einen Ruf nach Erlangen erhalten Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 52.

2 Ueber den Aufenthalt in Schlesien s. Tag- und Jahreshefte 1790 W. XXXI S. 15. Holtei Goethe in Breslau (Westermann illustr. Monatsh. 1864 H. 97 S. 76 ff.). Herm. Wentzel Goethe in Schlesien 1790. Oppeln 1867.

3 Director des Bergamts in Breslau.

und wir haben sehr angenehme und nützliche Tage verlebt, wenn gleich die meisten Gegenstände unterwegs wenig Reiz und Interesse haben.

In Tarnowitz habe ich mich über Ilmenau getröstet; sie haben, zwar nicht aus so großer Tiefe, eine weit größere Wassermasse zu heben und hoffen doch. Zwey Feuermaschinen arbeiten und es wird noch eine angelegt, dabey noch ein Pferde Göpel der aus vier Schächten Wasser hebt. Mehreres erzähl ich bey meiner Rückkunft. Interessant genug ist der schlesische Bergbau.

Haben Sie etwa beym Einwechseln der Louisd. bemerken können daß sie um etwas gefallen sind? in Schlesien wenigstens will man es fühlen und schreibt dieses Fallen der großen Masse Goldes zu welche der Krieg aus dem Schatze erlöst hat.

Nun wünscht ich aber auch daß wir aus Breslau erlöst würden, denn es ist bey manchem Guten hier doch immer ein traurig Leben. Das ganze Militär das hier nicht zu Hause ist, sehnt sich, da es doch nicht vorwärts geht, nach seinen Hütten.

Ich habe hier viel interessante Männer kennen lernen, nur ist leider die Zerstreuung so groß daß wenig Folge in den Unterhaltungen seyn kann [1].

Leben Sie recht wohl.

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen. Möge doch mein Wunsch erfüllt werden daß ich Weimar bald wieder sehe. Man ist aussen doch immer nur geborgt. Leben Sie recht wohl. G.

---

1 Vgl. Aus Herders Nachlaß I S. 129 f.

* 17

Adresse: Des H. Geh. Assr. Voigt. [1791.]
Hochwohlgeb.

Wiel.[1] kam gestern zu mir über die Sache zu sprechen, ich habe sie historisch und aufrichtig genommen und ihm gesagt daß die letzte Umwendung von mir komme und daß mich sein Billet an Sie veranlaßt. Er erklärt daß er Ludekus Hauß kaufen würde und daß es ihm ganz lieb wäre wenn ich in seine Miethe treten wollte, ich sagte daß man mit Helmershausen[2] schon weit vorwärts sei, daß ich aber sein Anerbieten in so fern dankbar erkennte als ich, wenn Helm. die Saiten zu hoch spannte doch noch ein Unterkommen sähe, in wenig Tagen wollte ich ihm den Entschluß oder Beschluß sagen. So viel zu Ew. Hochwohlgeb. Nachricht und gefälliger Benutzung.

---

1 Wieland.

2 Das auf dem Frauenplan belegne Haus, welches Carl August Goethe schenkte, war nach der Inschrift über der Thür 83 Jahr vorher von dem Cammercommissar Helmershausen erbaut (Schöll Weimars Merkwürd. S. 222). Von dessen Nachkommen, dem Rath Helmershausen, wurde es erkauft, umgebaut und Goethe fand es bei seiner Rückkehr aus der Campagne (Dec. 1792) schon meistens wohnbar. An dem Hause haftete eine Gastgerechtigkeit, die nicht mit verkauft wurde, sondern noch Eigenthum der Familie blieb. In einem Brief an den Baurath Steffany (9. Apr. 1795) verlangte Helmershausen die darauf bezüglichen Documente, die er bona fide zur Einsicht gegeben habe, zurück und drohte mit einer Klage, monirte auch die üblichen Schlüsselgelder, welche er bei der Ablieferung des Hauses nicht erhalten habe. Steffany schickte den Brief mit der Bemerkung, der Hr. Rath H. „scheine etwas anzüglich und grob werden zu wollen" an Voigt, der ihn bis zu Goethes Rückkehr aus Jena reponirte. Dieser resolvirte kurz: „Ich dächte, man gäbe dem Grobian sein Papier wieder, ich weiß nicht einmal, wo es ist. Wahrscheinlich hat es der Bauverwalter."

Crusen bey der Bergwerk Commission angestellt zu sehen [1] wird mir sehr angenehm seyn. Auf den Baumeister hat die letzte Session gut gewirkt, ich finde heute daß er viele Arbeiter abgelegt und nach Oberweimar oder wo sie sonst Unterkommen finden verschickt hat. Es wird sich in vierzehn Tagen zeigen was weiter zu thun ist. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehen. G.

*18

[1791.]

Sollte Helmersh. bey Abschluß des Contracts sich den Garten biß auf Michael ausbedingen wollen so wäre ihm dieses abzuschlagen, da ich bei Überlegung meines Maneuvres einsehe daß ich das Gartenhäußchen diesen Sommer zum Absteige-Quartier werde nehmen müssen, da mir im übrigen Hauße nicht ein Eckchen bleibt. Verzeihen Sie auch noch diese Behelligung. G.

*19

[1791.]

Ich habe die Lage unseres Negotii aber und abermals überlegt und sehe nichts vor mir als daß wir je länger je mehr mit Bedingungen gesteigert werden und daß ich bey längerem Aufschub immer neuen Verlegenheiten ausgesetzt bin. Ich bitte daher Ew. Hochwohlgeb. den Kauf so bald als möglich zu schließen, da ich sowohl entschlossen bin die Bedingung des Quartiers für H. nicht zuzugeben, als auch Wiel. Quartier auf keine Weise zu beziehen. Die wenigen

1 Als Protocollführer.

hundert Thaler die wir zu sparen hoffen konnten sind nichts gegen das Risico. Gestehen Sie 6000 Thlr. zu, ich will gern die Verantwortung gegen Seren. über mich nehmen wenn ja eine entstehen könnte.

Verzeihen Sie meiner Zudringlichkeit, ich fürchte nur es geht uns wie dem Käufer der Sybillinischen Bücher.

G.

*20

[1791.]

Und[1] mir ist doppelt angenehm da mit einem Freunde zusammenzutreffen wo so viele Menschen auseinander gehn. Ich danke wiederhohlt für Sorge und Bemühung. Wenn Sie nichts zu erinnern finden, so wollte ich Morgen frühe in das Hauß mit Meyern und dem Zimmermann gehn um einige Maaße zu nehmen und das Local (nur des Schwarzischen Theils) ins Auge zu fassen. Dann haben wir zu überlegen genug biß der H.[2] kommt und man kann alsdann die Zimmerarbeit gleich vorarbeiten lassen und mit den Miethsleuten negotiiren.

Das gute Schicksal lasse aus dem bevorstehenden Feldzug keinen Krieg werden. Ich hoffe es. Wir haben in diesen calculirenden Zeiten mehr solche Wetter vorübergehn sehn. Leben Sie recht wohl. G.

Wielanden von dem mit H. geschlossenen Kauf zu benachrichtigen und ihm schließl. für seine Offerte zu danken glaub ich verspart man bis nach der Ratification.

1 Das „Und" schließt sich wahrscheinlich an einen vorhergehenden Brief von Voigt an. Dann braucht man nicht anzunehmen, daß der Anfang fehle. Das Vorhandene beginnt mit einem frischen Blatt.

2 Herzog.

*21

[1791.]

Beykommendes Kästchen bitte gelegentlich dem H. Bergrath zu senden, es enthält einige Mineralien die er wohl zum Vertauschen brauchen kann.

Die Freytagsgesellschaft haben Sie wohl die Güte zu beleben.

In der Hoffnung Sie bald wieder zu sehen ein nochmaliges Lebewohl. G.

*22

]1791.]

Den Hrn. Kirchenr. Grießb. wird Hr. Hof M. Hufl.[1] heute Abend in die Societät bringen. Wollen Sie nicht etwa Hrn. v. Zigesar einladen? G.

Meinen wiederholten Dank für den gestrigen guten Tag.

*23.

Adresse: Des Herrn
Geh. Rath Voigt
Hochwohlgeb. Ilmenau.
durch einen bezahlten Boten.

Noch späte sage ich Ihnen das lebhafteste Glück auf! Zwar habe ich noch niemand unsrer Votanten gesehen, aus Ihren Briefen aber sehe ich das Beste was wir wünschen konnten.

Nur so viel: der Herzog wünscht Sie in Ilmenau zu finden. Er kommt Sonntag Abend. Ich bleibe hier und

---

1 Griesbach und Hufeland.

warte Ihrer. Mit lebhafter Ueberzeugung habe ich den Herzog gebeten jetzt nicht sich in die Zerschlagung der Güter einzulassen. Soll es ja geschehen so nimmt man in einigen Jahren viel mehr daraus. Sie sind meiner Meynung, bestätigen Sie ihn darin. Tausend Dank für alles was Sie in meine Seele und an meiner Stelle thun. Ich hoffe auf die gute Stunde Sie wieder zu sehen.

d. 1. März 1794. G.

*24

Nicht ohne Verlegenheit sende ich einen Eilboten an Sie ab, da ich nicht sehe wie ich Mittwoch hier wegkommen will[1]. Ich habe in meinem Hinterhause einreisen lassen, in Hoffnung daß während meiner Abwesenheit alles sollte wieder hergestellt seyn. Nun kommen aber jede Stunde Anfragen über nova emergentia, obgleich was gemacht werden sollte reiflich genug überdacht war. Ich hatte vor: Dienstag Abend das ganze Werk zu sistiren und es nach meiner Rückkunft von vorne aufzunehmen. Nun aber schreibt mir heute eine, jede Stunde erwartete, Actrice, unter mancherley Vorwänden, auf und schickt das schon empfangene Reisegeld zurück[2] und auch

1 Am 9. Dec. 1793 und 28. April 1794 ward in Ilmenau ein Gewerkentag gehalten (Voigt Gesch. d. Ilmen. Bergb. S. 77). Goethes Aeußerung über den von ihm und Voigt nicht ohne Besorgniß bezognen aber günstig abgelaufenen Gewerkentag (Ann. 1794 W. XXXI S. 37) wird auf den ersteren zu beziehen sein.

2 Darauf bezieht sich wohl eine im Journal des Luxus u. d. Moden (31. Mai 1794) erfolgte Anzeige der Oberdirection des Theaters, daß Dem. Hold, gegenwärtig zu Bayreuth, und Hr. Döbler, gegenwärtig

meine theatralischen Einrichtungen scheitern, in einem Augenblicke wo das ganze Schicksal eines Jahrs von den ersten Einleitungen abhängt und wo jeder seine Maneuvres macht um auf irgend eine Weise das Übergewicht zu gewinnen.

Dagegen weiß ich daß unter Ihrer Leitung in Ilmenau alles zum Besten gehen und gedeihen wird und bin über jene Geschäfte ganz ruhig. Da ich aber Mittwoch Abends zu kommen versprochen und Sie doch vielleicht einige Einleitung darnach machen möchten, so sende diesen Boten der Dienstag zeitig bey Ihnen sein kann. Fänden Sie meine Gegenwart unumgänglich nothwendig, wie ich nach redlicher Selbstprüfung und Kenntniß der Sache kaum glaube, so könnte ich immer noch durch einen reitenden Boten avertirt werden, und werde auf alle Fälle bereit seyn Mittwoch früh abzugehen. Erhalte ich diese Veranlassung nicht; so komm ich mit Serenissimo [1] und habe das Vergnügen mich über das geschehene mit Ihnen zu unterhalten. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

W. d. 28. Apr. 94. Goethe.

---

zu Frankfurt a. M., sich zum weimarischen Theater engagirt, Reisegelder empfangen, auch die Reise angetreten, nachher aber sich unterwegs verweilt und unter dem Vorwande einer ihnen zugestoßenen Krankheit sich von dem eingegangenen Contract einseitig losgesagt und das Reisegeld zurückgeschickt haben.

1 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 193 „In Ilmenau habe ich Alles in rechtem gutem Stande gefunden; ich wünsche unseren Gewerken immer das ausdauernde Vertrauen auf unser gutes Glück“ (15. Mai 1794).

*25

Adresse: Des Herrn
Geh. R. Voigt
Hochwohlgeb.

Von meinen Verhandlungen mit den Berggeistern, denen ich mitunter das Leben sauer gemacht habe, werde ich ehestens mündlich Nachricht ertheilen, wenn ich nur erst auf Resultate der Einsicht und des Entschlusses gekommen bin. Jetzo bitte ich nur um einige Nachricht von Ihrem Befinden und um den Titel des Juristischen Lexikons von dem Sie mir neulich sprachen. Wie sehr wünsche ich Sie in Ihre Kräfte wieder hergestellt zu sehen! Und wie sehr empfinde ich an allen Orten und Enden den Mangel Ihrer Theilnehmung und Mitwirkung.

den 3. Dec. 94. G.

*26

Ohne Adresse.

Wollten Sie die Güte haben auf beykommende Quittung zweyhundert Thaler an mich herüber zahlen zu lassen. Das Geschäft geht ganz gut, und da ich täglich zweymal die Arbeit besehe, so komme ich auch immer zu mehrerer Klarheit was zu machen ist und hoffe immer mehr mit wenigerem Aufwand zu leisten [1].

Leben Sie recht wohl und lieben mich.

Jena d. 22 Apr. 1795. G.

*27 [2]

Ohne Adresse.

Für die gefällige Besorgung der Bücher Comm. danke recht sehr.

---

1 Der alte Arm der Saale oberhalb der Rasenmühle wurde trocken gelegt und der Lauf des Flusses grade geleitet (W. XXXI S. 55).

2 Mitgetheilt von Hrn. S. Hirzel.

Hierbey zwey Stück Horen. Das vierte folgt.

Eine Registratur wegen Moriz setze auf.

Sollte ich nicht gestern mit dem Briefe des Bergraths Ew. Hochw. das Vollmachtsconcept wieder zurück gegeben haben? Ich habe meine Garderobe und mein Zimmer umgekehrt und kann sie nicht finden. Da meine Mutter pressirt[1], bin ich in Verlegenheit Sie nochmals um diese Gefälligkeit zu bitten. Ich begreife nicht wo es hin seyn kann, da ich den Anzeiger und was ich sonst in der Tasche hatte alles gefunden habe.

Steinerts Baubericht, Schmidts Votum und ein Bericht Concept ad Sereniss. von uns liegt bey mir. Ich will vorher nochmals den Baumeister vornehmen. Es sieht sonst so unförmlich aus. G.

*28[2]

Die Gesellschaft Rathgeber ist gestern angekommen, ich habe noch keinen gesehen. Vent[3] werde ich gleich mit nach den Freybächen nehmen, es ist heute ein herrlicher Tag, und

1 Goethes Mutter war im Jahr 1795 mit dem Verkauf ihres Hauses in Frankfurt beschäftigt (W. XXXI S. 53).

2 W. XXXI S. 43 „Kaum war ich [von Karlsbad] zurück, als von Ilmenau die Nachricht einlief, ein bedeutender Stollenbruch habe dem dortigen Bergbau den Garaus gemacht. Ich eilte hin, und sah nicht ohne Bedenken und Betrübniß ein Werk worauf so viel Zeit, Kraft und Geld verwendet worden, in sich selbst erstickt und begraben.“ Briefw. m. Schiller 87 „Ich sehe voraus, daß ich Anfang September nach Ilmenau muß, und daß ich unter zehn bis vierzehn Tagen dort nicht loskomme (17. Aug. 1795). Briefw. m. Schiller 94. „Morgen frühe gehe ich mit Geh. Rath Voigt nach Ilmenau“ (24. Aug. 1795). Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 197. „Zur Expedition in Ilmenau wünsche ich Glück und gutes Wetter. Was giebt's denn dorten?“ (28. Aug. 1795).

3 Hauptmann Vent in Weimar, Architekt und Ingenieur.

die Graben Sache berichtigen. Daß Seidel[1] mitkommt ist mir sehr angenehm, er kann meine Vorarbeiten durchgehen und noch einiges nachtragen, indeß ich die Zeit anders anwende. Ich habe Sie in diesen Tagen sehr vermißt, es ist ein böses Geschäft diese Danaiden Familie zu kontrolliren, doch bin ich ziemlich aufs Klare und wie die Wahrheit für uns Menschen selten tröstlich ist, so trifft es auch hier. Vielleicht nehmen unsre Entschliessungen eine andere Richtung. Es ist schon vorauszusehen daß unsere Poch und Wasch Anstalt so wie unser nächstes Schmelzen betrübte Resultate geben wird, und daß sowohl Wäschen als Schmelzen nicht Proben des Ertrags, sondern nur Proben der Behandlung seyn werden. Alles ja alles kommt auf ansehnliche Verbesserung der Anbrüche an, man hat das lange gesagt, aber ich möchte sagen: man hat sichs noch nicht genug gesagt. Daß Bertuch und Seidel das C. A. Ort[2] wollen fortgetrieben haben ist sehr gut und wir wollen unsre Plane darnach richten.

Hierbey ein Brief von Serenissimo; in dem an mich gerichteten schien unser Fürst sehr guten und heitern und milden Sinns, die fremden Einflüsse sind also vorerst von guter Wirkung.

Der Kleine[3] empfielt sich und dankt für die Bemühung wegen des Hutes; er befindet sich recht wohl und war gestern

---

1 Phil. Seidel, Rentamtmann, früher Goethes Bedienter. [Ludecus] aus Goethes Leben S. 69. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 97. 110 f.

2 Das Carl-Augusten-Ort. (Voigt Gesch. d. Ilmen. Bergb. S. 63.)

3 W. XXXI S. 43 „Erheiternd war mir die Gesellschaft meines fünfjährigen Sohnes, der diese Gegend, an der ich mich nun seit zwanzig Jahren müde gesehen und gedacht, mit frischem kindlichen Sinn wieder auffaßte.“

mit auf dem Löflerischen Hammer [1] wo ihm das glühende Eisen sehr in die Augen fiel. Morgen zieht er mit den Bergleuten auf, will aber nicht mit in die Kirche. Es scheint das entschiedne Heidenthum erbt auf ihn fort.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich Sie bald wieder zu sehen. Mit Freunden werden auch unangenehme Geschäfte zu einer tröstlichen Unterhaltung. Ich wünsche Sie in öffentlichen und privat Angelegenheiten immer zur Seite zu haben. Möge ich Ihnen doch auch was seyn können. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn.

Wenn es thulich ist; so gehe ich in 3 Wochen nochmals auf einige Tage hierher. Wir können und müssen diesmal alles was von uns abhängt, wo nicht organisiren doch mechanisiren und ich hoffe es soll thulich seyn.

J. [2] d. 2. Sept. 1795. G.

*29

Der Beckerische Brief ist bey mir liegen geblieben. Wenn Sie ihm schreiben, so haben Sie ja wohl die Güte ihm zu sagen: daß ich selbst antworten und wo nicht gleich zu dem nächsten, doch gewiß zu dem folgenden Taschenbuch [3] etwas beytragen werde.

Freytags wird bey mir alles bereit seyn die Gesellschaft zu empfangen, Sie haben ja wohl die Güte meine Stelle zu vertreten. Ich wünsche recht wohl zu leben.

W. d. 3. Jan. 1796. G.

---

1 Auf dem Löfflerhammer soll Schiller längere Zeit gewohnt haben. Schwabe, Ilmenau. S. 5.

2 Ilmenau.

3 Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.

*30[1]

Für die Nachrichten, die Sie einigemal mir zu geben die Güte gehabt, danke ich aufs verbindlichste, ich habe hier meine Zeit nach meiner Art fleißig zugebracht und bin in meinen Arbeiten so ziemlich vorgerückt.

Um Beantwortung beyliegender, das Bergwerk betreffender, Anfragen bitte gehorsamst, leider sieht die Unternehmung einer auslöschenden Lampe immer ähnlicher.

Auf beyliegendes Communicat von der Cammer antwortete man ja wohl einmal zwischen Ostern und Pfingsten.

In Beziehung auf beyliegendes Communicat von Fürstl. Regierung könnte man ja wohl, sogleich, an den hiesigen Stadt-Rath eine Verordnung erlassen, und ihm aufgeben die 200 Thlr. Quaest: an den Conducteur Götze, gegen Quittung, verabfolgen zu lassen, so wie eine Verordnung gleichfalls an diesen letzteren zur Einnahme und Betreibung nöthig wäre; wenn Sie die Güte haben wollen mir die munda mit Ihrer und des Herrn Geheimen Raths Unterschrift zuzuschicken; so wollte ich das übrige besorgen. Wenn wir diese Beyträge bald kriegen, so können wir einstweilen damit unsere Arbeit anfangen, und die Cammerbeyträge später erheben.

Unter die Schlevoigtsche Anzeige habe ich gleich die Resolution gesetzt, mit welcher sie denn Benten übergeben werden könnte.

Daß die Sache mit dem bewußten Freunde[2] eine, wo nicht ungünstige, doch gewissermaßen unangenehme Wendung genommen, hat mir leid gethan, in solchen außerordentlichen Fällen bin ich, für meine Person, wie ich gern gestehe, immer

---

1 Vom 15. Febr. bis 16. März 1796 war Goethe in Jena.

1 Sollte Wendel etwa gemeint sein? W. XXXI S. 58 f. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 200 f.

geneigt den zu entschuldigen, der nicht ganz den rechten Weg und die rechte Weise trifft, so wenig ich von der andern Seite gegen die Beharrlichkeit Serenissimi etwas zu sagen weiß. Der Partikulier, der sich in der Stille immer selbst helfen muß, kann freylich nur bey außerordentlichen Gelegenheiten seine Lage entschieden verbessern.

Aus einem Briefe, den Loder aus Salzburg erhalten hat, ist deutlich, daß man in Wien wirklich Ernst macht und es ist nicht zu leugnen, daß die Academie in mehr als Einem Sinne bey jenem Abgange leiden würde.

Daß Sie die Freytagsgesellschaft aufrecht zu erhalten die Güte haben ist Ihrer edlen Neigung gemäß, das was einmal lebt und webt, für das was es ist, zu schätzen und nach Möglichkeit zu befördern und zu erhalten, da leider so viele Menschen etwas das sich regt nur mit dem Auge des Jägers ansehen, der sogleich darhinter her ist um es zu zerstöhren.

Sie empfehlen mich ja wohl gelegentlich Serenissimo zu Gnaden.

Leben Sie recht wohl und behalten mich in freundschaftlichem Andenken.

Jena den 3. März 1796. G.

31

Ew. Hohlwohlgeb.

erhalten durch die Gefälligkeit des Herrn Professor Hufeland ein kleines Packet.

Was [Sie] über die Nothwendigkeit der gründlichsten Rechtskenntniß bey Cammerangelegenheiten sagen, ist so gründlich und gut und fließt so aus der Sache selber, daß man sich wundert, wenn es nicht allgemein anerkannt wird.

Bey der Beylage sub A wünsche ich, wenn ich das Vergnügen habe Sie wieder zu sprechen, das Rescript vom 30. October zu sehen, in demselben möchte denn doch wohl das Regulativ für das nächste räthliche Benehmen enthalten seyn.

In der Steuersache benimmt sich der Amtmann gut genug, und da wir völlig seiner Meinung sind, die Steuererhebung, nach dem neuen Fuß, auf das strengste einführen und aller allgemeinen und besondern Beschwerden ungeachtet, welche besonders zu untersuchen sind, durchsetzen zu lassen; so kann es an einem glücklichen Erfolg nicht fehlen.

Ist der Fall näher zur Sprache gekommen, wo man neulich bey der fränkischen Conferenz des Ilmenauer Amtmanns Betragen tadelhaft fand?

Mich verlangt sehr zu sehen, was wir beym Bergwerke unter den gegebenen Umständen werden vornehmen können.

Das Concept an Gern mit dem angehängten pro Memoria haben Sie nur die Güte, dem Herrn Hofkammerrath[1] gleich zuzuschicken. So stark ich mich ausgedrückt habe hilft das doch, wie ich schon im voraus weiß, alles nichts[2], und

---

1 Der Landkammerrath und Assessor des Hofmarschall-Amts Franz Kirms (geb. 1750) wurde Goethe 1791 bei der Leitung des Theaters zur Verwaltung der ökonomischen Angelegenheiten beigeordnet (W. XXXI S. 50) und blieb, seit 1813 mit dem Titel eines Geheimen Hofraths, bei der Intendanz bis zu seinem Tode im J. 1826. Mittheilungen aus seiner geschäftlichen Correspondenz mit Goethe finden sich in Goethes Theaterbriefen her. v. Dietmar (Berl. 1835), in den Grenzboten 1857 S. 124. 183. 221. 257 und bei Pasqué Goethes Theaterl. Vgl. [Ludecus] Aus Goethes Leben S. 31 ff.

2 In einem Billet ohne Datum und Adresse (wohl an Kirms) schreibt Goethe „Ew. Wohlgeb. ersuche diese Sache bald möglichst mit Reg. R.

ich muß mir in der nächsten Woche wieder einen solchen Fall gewärtigen [1]. Doch scheinen solche Menschen dazu in der Welt zu seyn um uns recht lebhaft fühlen zu lassen welch ein Glück es ist mit so gewandten als partheylosen Männern in Geschäftsverbindung zu stehn.

Am Sonntag Palmarum denke ich wieder in Weimar einzutreffen und freue mich auf einige vertrauliche Stunden. Unser Contingent treffe ich ja wohl nicht mehr an [2]. Leben Sie recht wohl und behalten mich in freundschaftlichem Andenken.

Jena den 12. März 1796. G.

*32

Adresse: H. G. R. Voigt
Hochwohlgeb. [1796]

Sie haben ja wohl die Güte eine Bergwerks Besprechung vorzubereiten und einen neueren Auszug des eingekommenen Geldes machen zu lassen. Ich sehe, bey meinen theatralischen Abentheuern [3], in den nächsten drey Wochen keine Ruhe vor mir.

Leben Sie recht wohl. G.

Voigt [zu] überlegen. Wir wollen doch sehen, ob jedermann Recht und Pflicht hat, nur die Schauspieler nicht".

1 Im Dec. 1795 hatte Goethe seine Entlassung eingereicht, die er auf die Bitte des Herzogs (20. Dec. 1795) zurückzog. „Sollten Unannehmlichkeiten von Personen, die bei diesem Geschäft mit angestellt sind, eintreten, so werden sich gewiß die Mittel, diese in ihren Schranken zu halten, finden; ich werde sie gewiß anwenden, um Dir die Beschäftigung der Theaterdirection so angenehm wie möglich zu machen" (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 203).

2 W. XXXI S. 67.

3 Ein Billet Böttigers an Voigt welches beigelegt war, lautet
Darf der wackre Iffland sich wohl einer gütigen Erhörung der Bitte schmeicheln, die ich Ew. Hoch Wohlgeb. gestern durch Ihren

*33

Adresse: H. Geh. R. Voigt
Hochwohlgeb. [1796]

Heute geht meine Theatralische Noth ziemlich für diesmal, zu Ende, Sie haben ja wohl die Güte eine Stunde zu bestimmen in welcher wir uns sprechen können.

Es wäre vor allem nöthig zu wissen wie unsere Bergwerks Kasse beschaffen ist und ob wir anfangen könnten zu gewältigen. Vielleicht sprächen wir Freytags vor der Gesellschaft mit unsern Freunden und Deputirten. G.

34

Mit vieler Freude habe ich die verschiedenen Briefe empfangen die Sie die Güte hatten mir hierher zu schreiben; heute erhalte ich die Bergwerksacten und werde nächstens über diese Angelegenheit etwas umständlicher meine Gedanken eröffnen und berühre heute nur verschiedene andere Puncte und Gegenstände.

Herrn Sohn vorzutragen wagte? Er wird gewiß nicht ermangeln, Ihnen selbst deßwegen aufzuwarten und im Bewilligungsfalle seinen gehorsamsten Dank abzustatten, nur daß er zu bescheiden ist, um Ihnen deßwegen besonders lästig werden zu wollen.

Mit gebührender Verehrung
Ew. Hochwohlgeb.
gehorsamster Diener

den 30. März 96.

Boettiger.

Es weist darauf hin daß es sich um Ifflands Gastspiel und Berufung nach Weimar handelte. W. XXXI S. 63. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 205. Grenzboten 1857 S. 188 ff. Pasqué Goethes Theaterleitung I S. 256 ff.

Daß, unter den gegenwärtigen Umständen, 15000 Thlr. zum Schloßbau verwilligt worden, ist mit Danke anzunehmen. Wir können damit schon gute Fortschritte thun, die Treppengewölbe und Hauptmauern aufführen. Sie haben die Güte sich wegen dem Wochenextract an den Bauverwalter zu halten und den Baumeister zu bedeuten, daß er sich nur an die Hauptarbeiten hält und nichts kleines und einzelnes unternimmt.

Ich bin sehr neugierig, wo noch unser Contingent hin verschlagen wird und ob sie endlich noch zur Ehre gelangen einen Feind zu sehen?

Am Wasserbau sind wir indessen fleißig gewesen, der Durchstich der Mühllache ist fertig, ich hoffe er soll sich gut halten, vielleicht besuchen Sie uns einmal nach dem Feste und sehen diese kleine Arbeit an. Schillern wird es auch sehr freuen Sie einmal wieder zu sehen.

Körners und Graf Geßler sind noch hier [1] und wir haben dadurch eine sehr angenehme Unterhaltung, übrigens geht alles seinen ruhigen Gang hier fort und wenn man gute äußere Polizey unterhält, so wird die innere Disciplin nicht viel zu schaffen machen [2].

Es sind mehrere Schweitzer hier angekommen die Jura studiren und sehr artige und wohlhabende Leute zu seyn scheinen.

Leben Sie recht wohl, und versäumen Sie ja nicht, so bald es Ihnen möglich ist, wäre es auch nur auf kurze Zeit herüber zu kommen, gönnen Sie sich bey so vielen Geschäften diese Erholung und uns diese Freude, und leben indessen recht wohl.

Jena den 10. May 1796. G.

1 Schillers Briefw. m. Körner III S. 335 ff.

2 Im Sommer 1795 war der große Studententumult gewesen.

35

Adresse: Des
Herrn Geheimde Rath Voigt
Hochwohlgeb.
fr. Weimar.

Es geht ein Expresser nach Weimar den der Provisions Collecteur an den Forstmeister Cotta schickt um sich zum künftigen Sontagsclubb etwas Wildpret auszubitten und ich ergreife die Gelegenheit mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen um zugleich zu berichten, daß es mir nach meiner Art und Weise ganz wohl geht. Wäre es zu thun daß man dem Manne, der freylich bei so viel Gästen oft wegen seines Bratens in Verlegenheit ist, diesmal aushülfe, so hätten Sie ja wohl die Güte beym Forstmeister ein Vorwort einzulegen, der auf einen schon vor acht Tagen an ihn deßhalb erlassenen Brief nicht geantwortet hat. Verzeihen Sie auch diese Zudringlichkeit und behalten mich in freundschaftlichem Andenken.

Jena den 29. May 1796. Goethe.

36

Jena den 31. May 96.

Für die gütige Verwendung, das Wildpret betreffend, danke in meinem und der künftig schmausenden Gesellschaft Nahmen aufs allerbeste. Künftigen Sonntag ist Frohnleichnam und wird also das Clubbfest erst Sonntag in 8 Tagen seyn.

Heute haben die Soldaten auf der Landfeste gefeuert, wenn man so fortfährt und die kleine hiesige Garnison nur in einer Art von Ansehn erhält, so wird man nicht zu befürchten haben, daß künftig jemals ein Schwärmer zum Trutz, oder eine Pistole zum Ernst hier wieder abgefeuert werde.

In der Beylage erscheint abermals ein kleines Ansuchen, Sie werden, nach Ihrer gewohnten Güte, entweder der Sache irgend eine günstige Wendung geben, oder mich deßhalb belehren.

Für den armen Mediciner Eichelberg in Lobeda, der sich sauerer als ein Mensch werden ließ und läßt um etwas zu lernen und zu leisten, wünschte ich, daß eine Kleinigkeit geschähe. Glauben Sie, daß ich etwa bey Serenissimo oder bey fürstl. Cammer irgend einen Schritt thun oder begünstigen sollte? so will ich mich dessen nicht entziehen.

Übrigens ist hier unter Bürger und Bürgergenossen eine unglaubliche Thätigkeit und ich glaube daß es der Moment wäre Liederlichkeit und Unart auf ewig von hier zu verbannen, wenn man von oben herein, gerade jetzt, eingreifen wollte; jeder fängt an den Werth des Besitzthums zu fühlen, mancher wendet Geld und Kräfte hierher, weil er Geld und Kräfte findet, und es wäre doch schön wenn wir noch manches mit offnen Augen sehen könnten, was wir der Nachwelt vielleicht hinterlassen müssen zu thun, wenn wir sie zuschließen.

Sie sehen auch hieraus daß eine gewisse Kraft und Neigung nicht müssig seyn kann, und daß ich, da mir die Franzosen den Weg nach Italien abschneiden, zu Hause im kleinen nützlich zu seyn wünschte. Wie wohl es mir thut mich auch hierinn an Sie wenden zu können, sagt Ihnen unser alt Verhältniß. Erhalten Sie sich den guten Muth und Ihre Gesundheit, die mir vor allen unschätzbar sind.

In Frankfurth habe ich wegen der Lotterie eine recht gute Addresse, nur muß ich um eine Art von kleinem pro Memoria bitten, das ich dahin schicken kann. Von diesen, überhaupt unseligen, Dingen, die den gemeinen Geist des Menschen noch gemeiner, den verworrenen noch verworrener machen, hab

ich keinen Begriff, ich würde sie abkaufen, denn dabey zu gewinnen ist nichts. G.

Beilage[1].

Gehorsamstes pro Memoria.

Der Gerber Eckardt hat einen sehr wichtigen Bau unternommen, indem er ein altes, zwischen seinem Wohnhaus und dem Bären gelegenes, Gebäude niedergerissen hat und nunmehr ein anderes in gleicher Flucht mit seinem bestehenden Hause aufführt, ein Unternehmen, das alle Aufmunterung verdient. Es ist ihm dabey folgender Umstand vorgekommen:

Er hat einige lange, zu Thürsturzen und ähnlichen überbindenden Bedürfnissen nöthige Steine, die so haltbar und vollkommen in hiesigen Gegenden nicht gebrochen werden, in Zwätzen und zwar um des Transports willen behauen angeschafft. Über diese hat ihm das hiesige Maurerhandwerk Streit erregt, hat den Wagen einige Tage nicht in die Stadt gelassen, und was dergleichen mehr ist. Die Sache ist, wie ich höre, an Fürstl. Regierung.

Ich zweifle nicht an einer Resolution, die den Umständen gemäß ist und die Frage für jetzt und künftig entscheidet. Der Gerechtsame des Maurerhandwerks unbeschadet (denn daran ist in einzelnen Fällen nicht zu rühren) kommt mir ein solcher Fall höchst zulässig vor. Es ist offenbahr, daß ein Bauherr keine Steine von Zwätzen hierher schleppen wird, wenn er sie näher haben kann, es ist ungeschickt von ihm zu fordern, daß er die ganze rohe Masse über die Hügel schleppen soll, es ist unleidlich von ihm zu fordern, daß er statt tüchtiger, in einer gewissen Länge, die Last haltender und tragender

---

1 Ohne Zweifel das S. 161 erwähnte Ansuchen, von fremder Hand geschrieben.

Steine, wider besser Wissen und Gewissen, bey seinem kostbaren Bau, schlechtere nehmen soll. Möchte doch in diesem, so wie in vielen andern Fällen, auf eine gelinde Weise, das Hinderniß weggehoben werden, das den einzelnen hindert, dem ganzen schadet und nicht dem einzelnen nützt, weil es das ganze lähmt.

37

[1796]

Gefällig zu gedenken.

1) Der hießige Gastwirth zum Bären wünscht bey sich ein Billard aufzustellen, ich weiß nicht ob so etwas zulässig ist und von wem die Vergünstigung abhängt; Sie haben ja wohl die Güte mir gelegentlich ein Wörtchen darüber zu sagen.
2) Ein junger Mediciner von Lobeda, nahmens Eichelberg, der über seinen besondern Fleiß und guten Charakter die besten Zeugnisse hat, nährt sich auf eine kümmerliche und wirklich erbarmenswürdige Weise. Sollte man nicht zu seiner Unterstützung, und wäre es nur ein geringes augenblickliches Gnadengeschenk, erlangen können? irre ich mich nicht so hat er oder seine Mutter schon irgend ein unerhörtes Schreiben eingereicht.

38

Schon einige Tage bin ich hier und habe noch nicht das Vergnügen gehabt Sie zu sehen. Auch bey mir häufen sich eine Menge Dinge, und man mag noch so haushältisch werden, so übernimmt man mehr als man ausführen kann. Als Vortrab schicke ich hier verschiedene Kleinigkeiten, die ich, der bequemen Uebersicht willen, sogleich in verschiedene Päktchen separirt habe.

No. 1. zu dem Crusischen Aufsatze über die Weiden Ansaat, ein kleines Gutachten von Batsch [1], das mit jenem völlig übereinkommt und die Nothwendigkeit der unmittelbaren Aussaat des Weidensaamens noch mehr zu bekräftigen scheint. Wäre das nicht eine Frage die in dem unendlich abgeschmacktnutzbaren Reichsanzeiger ventilirt werden sollte, es wäre eben noch Zeit um eine Menge Menschen mit einer solchen Anfrage in Bewegung zu setzen.

No. 2. Ein Brief eines Grafen Hatsfeld. Sie haben ja wohl die Güte mir die Materialien zu einer Antwort zu verschaffen.

No. 3. Ein Brief des Herrn Köchy und ein Empfehlungsschreiben dazu, worüber mündlich mehr.

No. 4. Ein Monstrum absurditatis, woran Sie wohl den jüngern Göchhausen erkennen werden. Das schlimmste ist, daß in der Idee etwas wahres liegt.

So viel zur Eröffnung unserer fernern Unterhaltung. Da ich durch die sonderbaren und schrecklichen Kriegsbegebenheiten [2] wahrscheinlich für dieses Jahr von dem schönen Lande abgeschnitten bin, so ist eine meiner angenehmsten Aussichten, daß ich Ihnen um so näher bleibe und daß wir so manche gute Stunde nach alter Art und Weise hoffen können. Ich hoffe Sie bald zu sehen.

Weimar den 14. Junius 1796.

G.

---

1 Aug. Joh. Georg Karl Batsch (geb. 1761), seit 1786 Prof. der Botanik in Jena (gest. 1802). W. XXXI S. 70.

2 W. XXXI S. 67 f.

39[1]

Ich bin sehr erfreut, daß wenigstens meine Form Ihren Beifall hat, da der Inhalt nicht sonderlich tröstlich ist. Es soll mir lieb sein die Ilmenauer Ankömmlinge heute Abend zu sehen, wenn sie sich auf gut Glück zu mir wagen wollen; denn ich bin nicht sicher, ob sie mich zu Hause treffen. Auf alle Fälle würde es gut sein, wenn man die sämmtlichen Herrn auf morgen früh um 10 Uhr einlüde; Sie hätten ja wol die Güte um 9 Uhr bei mir einzusprechen. Man sähe wie weit man käme, und da Bertuch wahrscheinlich Sonntags nach Jena geht, könnte man mit dem Bergrath und dem Einfahrer verschiedenes durcharbeiten und alsdann beurtheilen, wenn es Zeit sein möchte diese gerechte Lage wieder zu schließen.

Auf beiliegende Anfragen bitte mir ohnschwere Antwort aus und empfehle mich bestens.

Weimar den 1. Julius 1796. G.

Die Summe beiliegender Fragen auszufüllen hat es bis morgen früh Zeit.

*40

Tausend Dank für Ihr Andenken und für die beruhigenden Nachrichten. Dießmal, wie so oft, wenn wir Zeit gewinnen ist alles gewonnen. Es mag jetzt ein schönes Treiben um Sie herum seyn. Ich habe dagegen nichts zu erzählen, wir erwarten die Früchte Ihrer Bemühungen.

Sie können am besten beurtheilen ob der Brief an meine

---

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

Mutter[1] gelangen kann, darum schließe ich ihn bey. Leben Sie recht wohl und sagen mir bald etwas wieder.

den 22. Jul. 96. G.

41

Mit der heutigen Post habe ich allerley zu schicken und zu sagen und ich wünsche daß mein Brief Sie so wohl und vergnügt als geschäftig antreffen möge. Zuerst einige Bergwerkssachen. Die Gewährscheine haben Sie die Güte mir unterzeichnet zurück zu schicken, ich will sie sodann gleichfalls unterschreiben, besiegeln und mit einer Art von Verordnung an Bertuch, Seidel und den Bergrath abgeben. Von Höxter hat sich ein Amtmann Kühne zur Nachzahlung gemeldet, an den ich eine Vorantwort durch Kruse ergehen lassen. Sie haben ja wohl Gelegenheit Serenissimo etwas von der Lage der Sache zu eröffnen und auch von der vielleicht nothwendigen Garantie in Supplementum auf die zwey Jahre etwas vorläufig zu erwähnen. Wenn wir recht thätig sind so wohl mit Anspornen der alten Gewerken, als mit Beyziehung neuer, so hoffe ich sollen wir nicht nöthig haben zuzuschießen.

Wegen des Theaters muß ich auch einige Worte erwähnen und bitten Serenissimo deßhalb Vortrag zu thun; in Lauchstädt haben wir wie vor dem Jahr sehr gute Einnahmen und sie würden, wenn das Haus größer wär, noch besser seyn. Von da aus dachten wir sie nach Rudolstadt zu schicken, wo Vogelschießen seyn soll, unter den jetzigen Umständen zaudert

1 Der Bedrängniß seiner Mutter in Frankfurt, das die Franzosen besetzt hatten, gedenkt er W. XXXI S. 67. Briefw. m. Schiller 197.

man aber dieses Fest gewiß anzusetzen[1], und wir möchten nicht gern nach Erfurth, weil wir nicht allein daselbst, wenn man uns auch aufnähme, unsern ganzen Lauchstädter Gewinst, sondern noch mehr zusetzen, und uns also auf den Winter verkürzen würden. Nun bleibt noch Jena übrig, wo man das Theater lange gewünscht hat. Ich weiß Serenissimus sind gegen diese Idee und ich bin eigentlich nicht dafür. Ich will aber doch, theils weil man es von mir verlangt, theils weil mir das Heil der Casse am Herzen liegt, hiermit vorlegen was sich günstiges dafür sagen läßt.

In dem Ballhaus wäre sehr leicht ein anständiges Theater zu errichten. Viele Professoren wünschen es, die ältern weil sie nicht leicht nach Weimar herüber kommen, die jüngern weil sie das Theater gewohnt sind, von den Studenten versteht sichs von selbst. Alles scheint in dem gegenwärtigen Augenblick sowohl innerlich als äußerlich moralisch und polizeymäßig beruhigt daß man keinen Exceß zu fürchten brauchte, ja es wäre gewissermaßen gut, wenn man durch einen solchen Versuch, mit der gehörigen Vorsicht, die Ruhe und Ordnung die auf der Academie herrscht augenscheinlich darlegte. Da jedoch Niemand für den Zufall stehen kann, so hängt es, möcht ich sagen, bloß davon ab wie Serenissimus die Sache ansehen. Die übrigen Höfe haben sich zwar in eine solche bloße Polizeysache nicht zu mischen, es wäre aber doch, wenn Serenissimus nicht ganz abgeneigt sind, vielleicht gut mit Herrn von Frankenberg zu conferiren[2].

Noch einen andern Vorschlag hat die immer rege Sorge

---

1 Die Gesellschaft ging im August nach Rudolstadt. Briefw. m. Schiller 202. Vgl. Genast Aus d. Tageb. e. alten Schausp. I S. 131 ff.
2 Briefw. m. Schiller 200.

des Herrn Hofkammerraths für das Wohl der Casse, gethan: man solle nämlich die Erlaubniß zu erhalten suchen in Magdeburg zu spielen, Bellomo hat dort schon einmal gute Einnahme gehabt und man hätte die Gesellschaft, selbst im Falle wenn die Franzosen sich nähern sollten, untergebracht. Es hat zwar schon eine Gesellschaft ein Privilegium, die aber, so viel wir wissen, lange nicht daselbst gewesen ist. Die Zeit ist freylich sehr kurz, man könnte aber doch immer noch jemanden mit dem freytägigen Cammerwagen auf Magdeburg und von da nach Berlin schicken, um in loco theils zu negotiiren theils sich umsehen zu lassen. Die Haupterfordernisse zu dieser Expedition würden freylich Briefe an General Kalkstein, als Commandant, und sodann nach Berlin an die obern Instanzen und die untern Hülfsorgane seyn. Wir nehmen vielleicht einen gescheuten Acteur zu dieser Mission, der, wenn er in Magdeburg die Unthunlichkeit sähe sogleich wieder zurückkehren müßte. In dem Falle daß dieser Vorschlag gebilligt würde, wollte ich mir bald möglichst die nöthigen Depeschen und auch allenfalls einen Brief von Ihnen selbst an Bekannte in Berlin mit ausbitten. Sie sehen daß die kleine Welt der großen nachäfft und auch bald Stafeten, Emissäre und Negotiateurs auszusenden wünscht.

Leben Sie recht wohl. Empfehlen mich Durchl. dem Herzog. Wie befindet sich Ihr Herr Sohn in seiner neuen Karriere?[1]

Weimar den 25. Juli 96. G.

---

1 Voigts Sohn, Christian Gottlob, war am 14. April 1796 als Assessor beim Regierungscollegium angestellt worden.

42

[1796]

Für das fortgesetzte gütige Andenken und die abermals überschriebenen Nachrichten danke ich aufs allerbeste. Ich kann mir die Bewegung in welcher Sie leben zwar lebhaft genug doch gewiß nicht so lebhaft als sie ist, vorstellen. Ich hoffe daß alles zum besten gehen soll. Daß Serenissimus in diesem Falle Ihre Assistenz hat ist mir kein geringer Trost.

Ich habe Briefe von Meyer[1], er hat sich auf Florenz zurückgezogen, sein Brief ist vom 24. Juni, also von einer Zeit wo es noch nicht gar so bunt ging.

Wenn man das ungeheuere Interesse bedenkt was die Franzosen von Ancona bis Würzburg zu bedenken haben so sollte man hoffen, daß wir in dem jetzigen Augenblicke kein bedeutender Gegenstand für sie wären. Dagegen läßt sich aber auch sagen daß es für sie ein leichtes seyn müßte noch einen Grad nördlicher Breite weiter mitzunehmen.

Daß Sie übrigens ein Bureau halb kriegerischer halb diplomatischer Art in Eisenach etablirt haben, ist doch wenn auch die Gefahr völlig vorüberginge im Augenblick ein großer Trost und Beruhigung für viele und muß den Platz zu einem interessanten Mittelpunkt machen.

Ich schicke einige Ilmenaviensia zur gefälligen Ansicht, Unterschrift und was Sie etwa wegen des Holzbedürfnisses an die Cammer oder an den H. Geh. Rath Schmiedt möchten gelangen lassen damit die Sache nicht mehr als eben gerade nöthig ist gerührt werde. Das übrige werde ich zu dem berühmten 9. folgenden Monats so gut als möglich vorbereiten,

---

1 W. XXXI S. 66. Riemer, Briefe von u. an Goethe S. 39. Briefw. m. Schiller 196.

bis dahin hoffe ich, besitzen wir Sie wieder und manches ist im klaren, wills Gott im reinen.

Fahren Sie fort mir manchmal auch nur weniges zu sagen, einige unterstrichene Stellen Ihres Briefs sind mir für den Moment bedeutend genug. Z. B. daß Chursachsen nur cordonisiren will wenn die Franzosen kommen[1]. Das heißt in meiner Sprache gar nicht. Desto besser, es müssen also schon gute Einleitungen zum Frieden gemacht seyn. Sagen Sie mir etwas Näheres. Niemand soll es sehen oder erfahren. Tausendmal Adieu

G.

Haben Sie die Güte, mich Durchl. dem Herzog zu empfehlen.

43

Beykommende Acten, die ich mit eben so viel Aufmerksamkeit als Zufriedenheit gelesen habe, sende mit vielem Dank zurück, und mit der Bitte mir solche, wenn sie einmal müssig liegen sollten, abermals anzuvertrauen, weil ich besonders gewisse Diaria unmöglich sogleich von Wort zu Wort habe einnehmen können. Zugleich schicke ich einen sehr eiligen Aufsatz, dessen Inhalt ich zu beherzigen und Seren. gelegentlich vorzulegen bitte[2].

Da einmal das Eisen heiß ist warum soll man es nicht auch an seinen kleinen Enden schmieden?

Weimar den 14. Aug. 96.

---

1 W. XXXI S. 68. Briefw. m. Schiller 197.

2 Vielleicht wegen Ifflands Berufung, über welche damals verhandelt wurde. Böttiger litter. Zust. II S. 141 f. Grenzboten 1857 S. 187. Vgl. S. 157.

44

Hierbey folgen die Verordnungen und der Erlaß an die Deputirten, ich habe auch einige Puncte beygelegt die Sie wohl indeß gleichfalls besorgen lassen. Ich schicke die Acten sämmtlich ob sie gleich dieser Waare genug im Hause haben. Ich gehe morgen Abend weg [1] und frage auf alle Fälle noch einmal persönlich bey Ihnen an, leben Sie recht wohl.

Den 17. August 1796.

45

Adresse: Des
Herrn Geheimde Rath Voigts
Hochwohlgeb.
nach
Weimar.

Da wir im Ganzen noch an einem Faden hängen, der wie ich hoffe nicht reißen soll, so ist, wie immer, die einzelne Thätigkeit nothwendig und lobenswerth, ich freue mich, und danke Ihnen daß Sie für unsern kleinen Kreiß, bey so mancherley äußern Sorgen, auch fürder innern unverrückten Sinn behalten.

Wenn man den kleinen Chirurguin nach Jena ziehen und Hufeland diese Ruthe entweder brauchen kann oder sie sich aufbinden lassen will, so habe ich nichts dagegen. Uebrigens sollte ich denken daß er hier, in der beweglichen Masse, besser als dort, in der stockenden, gedeihen werde.

Ich bin sehr für Ihren zweyten Entschluß die Caducität

---

1 Goethe ging am 18. Aug. nach Jena, wo er bis zum 5. Oct. blieb. Briefw. m. Schiller 215.

nur simpliciter zu verfügen; wir haben so vielerley Arten die reuigen zu rehabilitiren. Haben Sie nur die Güte, die Nummern, so bald als möglich, mit der von mir zurückgelassenen Erklärung, an die weimarischen benannten Deputirte, vielleicht auch an die ilmenauischen, gelangen zu lassen, damit Sie nur Anlaß haben den Johannistermin beyzutreiben. Übrigens werde ich Sie, werthester Freund, da mir denn doch meine Italienische Reise, bey dem ersten günstigen Sonnenblick, bevorsteht, auf das dringendste bitten, in dieser Angelegenheit eine andere Organisation befördern zu helfen; denn, so wie es jetzt steht, ist es für uns und alle Theilnehmer, ein Ideal von einem verdrießlichen Geschäfte, das, in einzelnen Momenten, immer ungelegen kommt, und beynah nur abgewiesen wird, und dann wieder, als Masse, uns, in gewissen Epochen, zustürtzt, ohne daß wir uns ihm eigentlich gewachsen fänden.

Durch Ihre mineralogische Beylage haben Sie meine und Loders Vergeßlichkeit beschämt, sie soll gleich besorgt werden.

Die den Schloßbau betreffenden Papiere sind theils de facto resolvirt, theils mag der Inhalt, wie von so vielen andern, in Gottes Nahmen, auf sich beruhen; ich bringe sie wieder mit, wenn ich künftige Woche nach Weimar komme.

Dann werde ich auch wegen eines publicandi in Bergwerkssachen meine Meinung eröffnen. Leben Sie recht wohl und gedenken meiner. Könnten wir Sie einen Tag hier sehen, so würde Ihre freundschaftliche Gegenwart meinem hiesigen Aufenthalt einen neuen Reitz geben.

Jena den 22. August 1796. G.

46

Ich danke recht herzlich für das Andenken das Sie mir schriftlich bezeigen, da Sie uns das Vergnügen nicht machen konnten persönlich zu uns zu kommen, wie wir doch bisher gewünscht und gehofft hatten. Es ist recht schön daß es Zeiten giebt wo man hören und sagen kann was man immer denkt, und so darf ich auf Ihre freundschaftliche Aeußerungen recht wohl erwiedern: daß ich Ihr Daseyn mit dem meinigen so verbunden fühle daß ich für mich nichts wünschen kann ohne Sie mit einzuschließen. Möchten wir doch noch recht lange zusammen in einem gemeinschaftlichen Kreise fortleben. Die Nachricht die an den General Lind gekommen ist, ist freylich von der größten Bedeutung, verbunden mit dem was die Bareuther Zeitung von der großen Schlacht bey Amberg sagt[1], man kann, wenn, wie von unserer Seite bißher geschehen, alles gethan ist, doch nur abwarten was die verschiedenen Wendungen die die Dinge nehmen auf uns für Einfluß haben könnten, diese Wendung scheint wenigstens auf einer Seite günstig zu seyn.

Was die Ilmenauer betrifft, so sind sie ernstlich anzugreifen; der Amtmann wird am besten wissen mit wie viel Mann auszulangen ist. Überhaupt ist das Militär bey solchen Gelegenheiten eigentlich nur ein Symbol der Gewalt, doch muß es freylich so aussehen, daß man, im äußersten Fall, sich auch als Gewalt selbst darstellen könne. Übrigens wünsche ich zu allem was Sie vorhaben Glück und Gedeihen, das Ihnen denn auch nicht außenbleibt, weil der Himmel sowohl den tapferen als auch den klugen beysteht und Sie auf

---

1 Sieg des Erzherzogs Karl über Bernadotte und Jourdan.

beyde Weisen Anspruch auf seine Gunst zu machen haben. Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den Ihrigen zu freundschaftlichem Andenken.

Jena den 28. August 1796. G.

47

Nur ein Wort des Danks für die neueste Nachrichten. Man kann wohl hier wieder sagen heute mir morgen dir. Leider geht dabey wieder so ein schöner Strich Landes zu Grunde. Wir kommen für dießmal im doppelten Sinne gut weg.

Die Execution nach Ilmenau bitte bald möglichst zu veranlassen, es kann gar nicht schaden, wenn ein Officier mitgeht, damit übrigens alles in der Ordnung geschehe. Wir müssen zum erstenmal recht derb auffallen, damit sie lernen was das heiße eine zehnjährig vorbereitete Anstalt auf Bauernweise retardiren zu wollen, es könnte wohl noch 8 Tage währen bis ich zurückkomme und die Zeit verläuft.

Dem jungen Voigt[1], der sich im physicalischen recht hübsch qualificirt hat, könnte ich vor die erste Zeit einige Arbeit verschaffen, er scheint sich auf eine eigne Weise recht gut gebildet zu haben. Leben Sie recht wohl.

Jena den 30. August 1796. G.

---

1 Friedr. Siegm. Voigt, Sohn des Prof. Joh. Heinr. Voigt, promovirt 1802, wurde 1807 Professor und Director des botanischen Gartens in Jena, im Jahr 1809 zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach Paris geschickt (st. 1850).

*48

[1796]

Ihr Briefchen mit den darin enthaltenen Nachrichten hat mir, in einer einsamen Stunde, große Freude gemacht; in dem alten Schlosse und unter dem düstren Himmel bin ich ziemlich meinen stillen Studien und Betrachtungen überlassen, Abends geh ich meist zu Schillern und wir verarbeiten unsere Interesses und Vorstellungsarten gegen einander.

Die Subscribenda folgen zurück. Mit der Wäsche scheint es etwas besser zu gehen, doch bleibt es immer ausser Proportion.

Ich hoffe Götze wird Geld schaffen. Ich habe ihn installirt in das Wasser und Ufer Wesen, wie meine Registraturen ausweisen werden. Hoffentlich wird er von gutem Dienste seyn.

Durch den in dem großen Bogen gegen Kamsdorf eingelegten Fachbaum, ist das Wasser nun völlig herüber und der Entzweck erreicht, von dem übrigen, das heißt von der Gewinnung und Vergrünung des Ufers nach der Schneidemühle zu bin ich eben so sicher, ich wollte nur daß der Gegenstand bedeutender wäre; doch ist ein kleines gutes und rechtes auch ein gutes und rechtes.

Zu dem Triumph über die Kalbsköpfe wünsche von Herzen Glück, ihr Nahme ist Legion, und dieser Ausgang ist von großer Bedeutung, leider weiß man so etwas von oben herein nicht zu nutzen. Wüßte mans so brauchte man nicht zur ungelegenen Zeit marschiren zu lassen.

Hier[1] ist alles als wenn nichts gewesen wäre. Jeder läuft nur in die Collegia um auch so bald als möglich etwas vor-

---

[1] Goethe war vom 18. Aug. bis 5. Octbr. 1796 in Jena.

zustellen und die Menschen zum besten zu haben. Lassen Sie nur auch nicht die geringste Unart aufkommen! Es geht gewiß.

Der Tausch der Wiesen gegen Hügelgärten ist ein schöner Gedanke, ich vermuthe aber daß durch dieses Negoz jene dem Wasser abzugewinnende Besitzungen etwas im Preise fallen werden. Gegen 50 Acker steht mein Garten auch zu Diensten [1].

Im Nahmen der armen Schüler Thaliens vielen Dank für die Exemtion. Möchte Ihnen doch dafür im Theater einmal eine gute Stunde werden! Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Ich bleibe wohl noch biß zu Ende der Woche.

G.

49

Mit Dank kommen die mitgetheilten Politika zurück, was kann noch aus allen diesen werden? ich fürchte nur die schlimmsten Nachrichten von Frankfurth zu hören.

Das Schützische Ansuchen, zu Gunsten des Professors Eichstädt [2], scheint mir nicht genug motivirt. Anwart-

---

1 Vgl. S. 67 f.

1 Heinr. Karl Abrah. Eichstädt (geb. 1772), seit 1793 Privatdocent, 1796 außerordentlicher Prof. in Leipzig, wurde von Schütz und Hufeland eingeladen nach Jena überzusiedeln, wo sie ihn bei der Redaction der Allg. Litteraturzeitung als Vicarius beschäftigen wollten. Zugleich hoffte man ihm eine Professur und die Zusicherung zu erwirken, im Fall einer Vacanz in Schütz's Professur einzurücken. Im J. 1797 ging Eichstädt als Honorarprofessor nach Jena; vgl. ann. acad. Jen. I p. 36 f. und Eichstädts Briefe an Schütz (Chr. G. Schütz von F. K. J. Schütz I S. 69 ff.). Noch 1802 schreibt Schütz, daß Eichstädt keine Aussicht habe, sein Nachfolger zu werden (a. a. O. I S. 252).

schaften der Art möchten nur in Nothfällen zu billigen seyn. In einem solchen befinden sich gegenwärtig weder die Nutritoren noch die Expedition der Litteraturzeitung., die Lücke welche daselbst durch Schreyvogels Abgang entsteht, ist von der Art daß sie durch mindere Subjecte ausgefüllt werden kann, und Schütz ist, bezüglich auf die Academie, in seinem Fache noch immer thätig genug; sollten wir ihn, was ich nicht wünsche, bald verliehren, so steht die Sache auf dem einfachen Dilemma: will man einen entschieden berühmten Mann, mit größeren Kosten, herbeyziehen, oder nicht? im letzten Falle finden wir immer, in der zweyten Generation, bey der jetzigen Lage der Litteratur, an Süchtzens Platz, und mit seiner Besoldung, gewiß noch ein gutes Subject. Das sind meine Gründe gegen die Anwartschaft. Wollte man aber zu Gunsten eines so ansehnlichen Institutes wie die Litteraturzeitung, einem so geschickten Manne wie Eichstädt, die extraordinäre Professur geben und sich aus diesen Rücksichten über die bekannten Einwendungen der Fakultäten hinaussetzen: so wüßte ich nicht eben etwas dabey zu erinnern.

Unsere Speculationen, ein Theater hier zu errichten, gehn noch immer sachte fort, ob wir gleich für den Augenblick eine solche Einrichtung zu machen nicht möglich finden. Sie hätten ja wohl die Güte mir die Kammeracten, die Vererbung des Ballhauses betreffend, zu überschicken. Da wir unsere Anstalt mit einem so schwankenden Gebäude consolidiren müssen, so ist denn doch eben sowohl auf einige civile wie auf einige architectonische Solidität zu sehen.

Sollte ich Dienstags mich bey der Bergwerkssession nicht einfinden können, so übersende die Papiere und mein geringes Votum noch zur rechten Zeit. Die völlige Abgesondertheit in der ich hier lebe, setzt mich in sehr gute Stimmungen und

macht mir die Ausführung von gewissen Arbeiten möglich, die mir sonst sehr entfernt, ja unmöglich schienen, und da übrigens die Welt völlig ohne mich ihren wilden und ruhigen Gang geht und gehen kann, so erfreue ich mich um desto mehr meines abgeschiedenen Zustandes. Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundschaftliches Andenken.

Jena den 9. Sept. 96. G.

50

Indem ich die Bergwerkspapiere zurückschicke, lege ich einige Bemerkungen bey, wie sie mir über die Sachen in den Sinn kommen. Sie werden das Weitere am besten bedenken und einleiten.

Daß der Bergrath das Pochen erlaubt hat, ist schon wieder gegen alle Zucht und Ordnung, ich wünschte Sie sagten ihm privatim etwas darüber. Was sollen alle unsere Sessionen und Consultationen, wenn man oben in Ilmenau immer in dem Schlendrian der Insubordination und des unzeitigen Geldausgebens verharren will, und was spielen wir vor wie nach vor eine Figur gegen die Deputirten? Ich hielte deswegen dafür, man untersagte die Pocharbeit sogleich, die wahrscheinlich jetzt nur angefangen worden, weil man einige Leute ernähren will. Nach dem Dienstage bitte ich die Acten arrangiren und die neusten Fascikel mir zuschicken zu lassen.

Für die mir gegebenen politischen Nachrichten danke aufs beste. Hören Sie etwas von Frankfurth, so lassen Sie mir es doch gleich wissen, ich bin wegen meiner Mutter sehr besorgt und weiß nicht, ob ich sie nicht, wenn dieser Sturm vorbey ist, gleichsam nöthigen sollte, zu mir nach Weimar zu kom-

men, denn, wie die Sachen jetzt stehen, können jene unglücklichen Gegenden noch mehrmals aus einer Hand in die andere fallen.

Für die Ballhausacten danke ich, ich werde, wenn ich über diese Angelegenheit noch ein wenig gedacht und meinen Plan ins Reine gebracht habe, Ihnen denselben communiciren. Bauen wir ein Theater in das Haus, so wird das Grundstück sehr verbessert, und Fürstl. Kammer würde Ursache haben uns dergestalt zu begünstigen, daß unser Recht, in diesem Hause zu spielen, bey allen Veränderungen unverruckt bliebe, vorausgesetzt daß der jetzige Besitzer darein consentirt. Ich würde also den Contract, den wir allenfalls mit ihm schließen, an Fürstl. Kammer, als Dominum directum, zur Confirmation bringen. Doch hiervon mehr, wenn die Sache reifer ist.

Sagen Sie mir doch ein Wort, wie weit es mit der Negotiation gekommen ist, die neulich in meiner Gegenwart eingeleitet wurde.

Dem Erbprinzen von Gotha[1] und Herrn von Ziegesar[2] habe neulich einen Augenblick hier aufgewartet, letzterer fand Ihre Eisenacher Thätigkeit über alle Begriffe, auch hatte ihm die Summe der Staffettengelder einige Ehrfurcht eingeflößt.

Leben Sie recht wohl, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und erfreuen mich manchmal mit einigen Zeilen von Ihrer Hand.

Jena den 11. Sept. 1796. G.

---

1 August Emil, kam 1804 zur Regierung.

2 Aug. Fr. Karl von Ziegesar, geb. 1746, seit 1790 Geh. Rath und Kanzler in Gotha.

*51

[1796]

Recht herzlich danke ich für die baldige Nachricht wegen Frankfurt. Aus dem Paket, das ich nicht wieder aufmache, sehen Sie meine Sorge und Bitte. Nach der ganzen Lage der Sachen wäre es vielleicht das räthlichste wenn sich meine Mutter für ihre Person und mit ihrem Vermögen auf uns replicirte, doch kann ich es ihr bey ihrer Eingewohnheit in der großen und lustigen Stadt nicht dringend vorschlagen,

Mit Ilmenau wird es auf die Weise recht gut gehen, sie werden Mores lernen.

Da nun Nürnberg und die andern Städte Preußisch werden, lassen Sie uns ja das Verhältniß mit dem fränkischen Kreise von unsrer Seite aufheben, wenn nur Chursachsen bey dem ohne dieß passiven Schritte nur auch passiv bleibt. Leben Sie recht wohl, ich danke nochmal auf das lebhafteste.

G.

52

Mit vielem Dank schicke ich die Italienischen Zeitungen zurück, sie sehen freylich unter den gegenwärtigen Umständen wunderlich genug aus. Meyer schreibt von Florenz, daß man auch daselbst in Ungewißheit und Sorgen lebe.

Beyliegenden Zettel und Anschlag zu einer allerdings nöthigen Arbeit hat mir Wenzel gebracht, da ich mich aber in dergleichen Dinge nicht mische, so habe ich nur meine bona officia nicht ganz versagen wollen, und schicke ihn hier zu gefälliger, allenfallsiger, Beförderung.

Hofrath Loder äußerte den Wunsch ob er nicht könnte, gegen Bezahlung, ein Deputat von einigen Rehen und Hasen

festgesetzt erhalten. Sie wissen am besten in wie fern diese Sache thulich ist, und geben mir einen Wink darüber.

Ich danke Ihnen nochmals für die vergangenen Sonntag mir so bald überschriebene gute Nachricht, ich habe die dadurch mir gewordene gute Stimmung gleich zu einer Arbeit[1] verwendet, die Ihnen vielleicht dereinst auch einiges Vergnügen machen soll.

Ich wünsche recht wohl zu leben.

Jena den 13. Sept. 1796. G.

53[2]

Für die überschriebenen politischen Nachrichten danke recht sehr. Es ist keine Frage, daß Preußen nur so geneigt war im gegenwärtigen Falle förderlich und dienstlich zu sein, weil man Kursachsen von dem Kaiser zu trennen hoffte. Sie haben wol recht, daß man der kleineren und ihrer Dienstleistungen bald vergißt. Es bleibt uns jetzt nur die Hoffnung und die Zufriedenheit den Augenblick leidlich überstanden zu haben.

Hierbei ein Gedanke über den Ilmenauer Antrag. Ich bin vielleicht zu sorglich, aber dieses Geschäft hat uns schon so viel Unannehmlichkeiten gemacht, daß es uns zu verzeihen ist, wenn wir nicht einen Schritt mehr trauen. Nach meinem Vorschlag würde doch wenigstens die Sache bis zur nächsten Zusammenkunft dergestalt präparirt und im Klaren sein, daß sich darüber etwas sprechen ließe und die Sache schiene zu einer Beistimmung reif. Ich sehe zwar recht gut, daß diese löblichen Zusammenkünfte uns die Sorge für die Mittel und

---

1 Hermann und Dorothea.

2 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

die Entscheidung in wichtigen Fällen immer auf dem Halse lassen werden; da wir aber einmal diese Herren Conscios und Complices herbeigezogen haben, so ist es doch gut und nöthig, daß man nichts ohne ihre Mitwirkung thue.

Auch liegen ein Paar Worte wegen der Schloßbausache bei, ingleichen die Acten wegen des Ballhauses. Der fromme oder unfromme Wunsch ein Theater hier zu sehen, wird wol schwerlich realisirt werden.

Die Mineralien von Leipzig werden hoffentlich in diesen Tagen ankommen; ich gebe davon sogleich Nachricht.

Ich hatte Lodern schon allerlei Schwierigkeiten wegen seines Gesuchs opponirt und er wird ja auch sich die producibeln Gründe Ihrer Antwort gefallen lassen. Leben Sie recht wohl und erhalten sich für das Ganze und für das Einzelne.

Jena den 15. Sept. 1796. G.

54

Durch eine Gelegenheit die so eben fortgeht nur ein paar Worte: Geh. K. R. Griesbach hat mich vor einigen Tagen ersucht die Convictoriensache in Anregung zu bringen, nämlich die Zulage die der Oekonomus verlangt hat betreffend. Er sagte die Weimarische Resolution sey noch zurück, und die Academie könne, da der Oekonomus zur rechten Zeit aufgekündigt habe, ihn nicht länger als Michael festhalten und sey, wegen des ihm allenfalls Zuzugestehenden, in Verlegenheit. Wenn ich nicht irre, so haben Sie mir schon einmal günstig von dem Manne und der Sache gesprochen. Verzeihen Sie mir diese abermalige Solicitation und gedenken mein.

Jena den 17. Sept. 1796. G.

55

Durch die übersendeten Acten Berichte und Zeichnung wird die Sache um Vieles deutlicher, und da man oben, nach der gegebenen Erlaubniß, nur erst die Gegengewichte bey Einer Maschine ausführen darf, so machen wir dabey die Erfahrung wegen des Aufwands und gewinnen etwas Zeit. Sie haben ja wohl die Güte Benten sogleich die Frage vorzulegen, damit er vorbereitet sey wenn die ausführlichere Zeichnung von Schreibern[1] ankommt, wenn er vielleicht auch nicht gegenwärtig die Sache vollkommen beurtheilen könnte. Fahren Sie mit Ihrer gütigen Sorgsamkeit fort, denn wenn wir der Sache im einzelnen folgen, so erspart es uns die Anstrengung, die wir anwenden mußten, wenn sie uns öfters als Masse auf den Hals fiel.

Daß mich die unmittelbare Einwirkung in Steuergeschäften nicht erfreut hat, können Sie leicht denken und ich bitte Sie inständigst, thun Sie alles mögliche daß dieses Geschäft in der jetzigen Crise nicht mißleitet werde, weil sonst uns eine unendliche neue Gefahr und Arbeit bevorsteht. Uebrigens nur einen allgemeinen Dank und eine Versicherung meines aufrichtigen Antheils an allem was Sie interessiren kann. Empfehlen Sie mich den Ihrigen bestens und wenn es möglich ist so besuchen Sie uns einmal.

Jena den 20. Sept. 1796. G.

---

1 Schreiber war ein geschickter Tischler in Jena.

56

Adresse: Des Herrn Geheimde Rath Voigt
Hochwohlgeb.
Weimar.

Durch Ihre neuste Verordnung wird ja wohl der Bergrath zufrieden gestellt seyn. Sie können oben das nöthigste Gegengewicht anbringen und wir sind doch auch wegen der auflaufenden Kosten beruhigt.

Für die überschriebenen Nachrichten danke aufs beste, sie werfen manches Licht auf die zweydeutigen Zeitungsaussagen. Leider bleibt das Ganze immer sehr unbestimmt, und es ist zu befürchten daß die blutigen Wellen noch lange hin und wieder schlagen werden.

Indessen sey es uns erlaubt den Künsten des Friedens nachzuhängen. Bent kann bey seiner neuen Incumbenz, wenn er nur wachsam, genau und thätig ist, wirklich Ehre einlegen, das Kunstmäßige wird nicht von ihm verlangt und das übrige coincidirt mit seinen bißherigen Beschäftigungen.

Dem jungen Voigt will ich vorerst durch Bestellung einiger Barometer wenigstens meinen guten Willen erzeigen; er hat in so weit nicht unrecht sich auf die Medicin zu legen, und bey seinen Vorkenntnissen und bey der Bearbeitung seines Geistes muß ihm leichter als einem andern werden das Anwendbare von jener Wissenschaft sich eigen zu machen.

Hederichen wäre etwas zu gönnen, in mehr als Einem Betracht. Vielleicht werden Sie auch an ihm, wie an so Vielen, ein Wohlthäter.

Mein diesmaliger Jenaischer Aufenthalt naht sich auch seinem Ende, ich hoffe Sie in der nächsten Woche wieder zu sehen.

Schiller grüßt aufs beste. Frau Hofrath Loder ist von einer Tochter entbunden.

Sonst geht alles hier wie gewöhnlich seinen lustigen halbverworrenen Gang.

Die Assignation an Creutznacher ist noch nicht angekommen.

Nächsten Mittwoch hoffe ich einen neuen Musenalmanach zu schicken, wir lassen da, zu gleicher Zeit, geflügelte Naturen aller Art, Vögel, Schmetterlinge und Wespen ausfliegen[1]. Leben Sie recht wohl und gedenken meiner mit den Ihrigen.

Jena den 24. Sept. 1796. G.

Beyliegendes war schon gesiegelt als ich Ihre werthen Zuschriften durch den Steinschneider[2] erhielt. Es ist im doppelten Sinne gut wenn wir einen solchen Mann hier haben, theils des Anschleifens wegen, theils daß man, wenn man sich mit ihm auf einen gewissen Fuß setzt, da er ein Mineralienhändler ist, fürs Cabinet manches wohlfeiler als bisher vielleicht wird erhalten können.

Den Steinerischen Anschlag[3] will erst noch einmal durchdenken, die Anlage kommt freylich ein wenig hoch, indessen ist das Geld da, zu dem Entzwecke bestimmt, und da mir die Operation mit der Mühllache und der Leutra so gut gerathen ist, so möchte ich denn auch die Würkung eines solchen Baues im Flusse sehen. Wenn Sie die Güte haben für Holz zu sorgen, so wird man immer noch zur rechten Zeit anfangen können. Leben Sie indessen recht wohl und gedenken mein.

1 Die Xenien.

2 Wächter S. 186.

3 Baurath K. Fr. Chr. Steiner in Weimar.

Soll ich Sie hier nicht sehen, so habe ich bald das Vergnügen Sie in Weimar wieder zu finden.

Jena den 24. Sept. 1796.

57

Es kommt in diesem Augenblick eine so sonderbare mineralogische Constellation zusammen, daß ich Ihnen sogleich davon Nachricht geben und mir Ihren Rath und Mitwirkung erbitten muß.

Der Steinschneider Wächter, der wahrscheinlich eine sehr gute Acquisition ist, gedenkt sogleich nach Bamberg zu gehen und was von seinen Sachen transportabel ist, hierher zu schaffen. Er braucht Geld und ich kaufe ihm seine sämmtlichen Goldstufen, wahrscheinlich um einen sehr leidlichen Preiß ab.

Die Leipziger Sendung ist auch angekommen, die Sachen sind sehr schön, die Preiße aber hoch und ich lasse ihm, morgen, nur einen guten Absatz, unter der Bedingung eines Rabats von $33^1/_3$ pro C. anbieten, alsdann sind die Körper, die alle ausgesucht sind, für das Geld zu brauchen.

Nun hat Prof. Lenz[1] mit sehr schönen Sachen, die er von Ungern und Siebenbürgen und sonst eingetauscht, bisher als mit seinem Eigenthum gespielt, ist aber nunmehr geneigt diese Dinge auch für ein billiges abzulassen und die Concurrenz von diesen drey Fällen macht daß man vielleicht wohlfeiler als jemals sehr interessante Sachen haben kann.

---

1 J. G. Lenz (geb. 1745), 1773 Lector der Theologie, dann Naturforscher, wurde 1779 Vorsteher der mineralogischen Sammlung, 1794 Professor. Er gründete die mineralogische Gesellschaft (1798) und war bekannt durch seine Betriebsamkeit Mitglieder zu creiren und Beiträge zu den Sammlungen zu beschaffen (st. 1832).

Meine Vorschläge welche ich, wenn Sie solche billigen, zu secundiren, und in jedem Falle zu rectificiren bitte, sind folgende:

1) das Cabinet betreffend.

Loder hat schon, bey dem Handel mit Wächtern, so viel vorgeschossen daß das Weihnachtsquartal nöthig ist um ihn zu remboursiren. Sie hätten also

a) entweder die Gütigkeit den Vorschuß von der Kammer auf die Quartale Ostern und Johanni zu bewirken, oder

b) Entschlössen sich vielleicht Serenissimus in diesem, beinahe einzigen Fall, zu einem kleinen Extraordinario, welches gewiß das doppelte und dreyfache fruchten sollte.

2) das Cabinet des Erbprinzen betreffend.

Hätten vielleicht Durchl. die Herzogin die Gnade irgend eine Summe zu bestimmen und die dafür angeschafften Mineralien bis Weihnachten aufzuheben, da denn nicht leicht ein ansehnlicheres Geschenk verhältnißmäßig sollte aufgestellt werden können.

3) Wäre Ihnen selbst und Freund Knebeln vielleicht etwas gefällig, so würde ich theils mit gutem Rath theils mit specieller Übersendung der Sachen an Hand gehen können. Was mich persönlich betrifft, so bedarf ich des eignen Besitzes immer weniger seitdem ich eine so große Zeit des Jahrs des Jenaischen Cabinets mich zu meinem Unterricht bedienen kann.

Ich bitte den Geist, Sinn und die Absicht meines Schreibens freundschaftlich aufzunehmen, zu bessern, zu mehren und zu mindern und nach Ihrer, alles Gute befördernden, Weise von meinen Vorschlägen Gebrauch zu machen. Der gegenwärtige Moment ist von der Art, daß wenn es sich für meine Lage schickte und ich 300 Thlr. anwenden wollte, ich solche mit Dank und Zufriedenheit aller Partheien und mit Gewinst

dazu wieder einstreichen wollte, gegenwärtig offerire ich nur meine guten Officia, weil ich zum Voraus überzeugt bin nicht allein das rechte, sondern auch das Angenehme bewirken zu können.

Verzeihen Sie mir meine eilige, theils zu methodische, theils nicht genug bestimmte Schreibart.

Jena den 25. Sept. 1796. G.

58

Beyliegendes, allenfalls ostensibles, Blatt[1] unterrichtet Sie, werthester Freund, von einer wunderlichen mineralogischen Constellation, von der ich wünschte, daß wir sie benutzten und wovon ich Ihnen nur noch das nähere aufdecke. Wächtern hat man beym Cabinet die Sachen viel zu gut bezahlt, er ist in Weimar auch über seine Hoffnungen behandelt worden, und ich habe ihm bey seiner Rückkehr zu verstehen gegeben, daß er künftig einen ganz andern Weg, als den eines mineralogischen Juden einschlagen müsse. Nun weiß er nicht, wie er das nehmen soll, und glaubt vielleicht mich persönlich zu gewinnen, wenn er mir die Sachen wohlfeil giebt, um so mehr da er baares Geld zu seinem Transport braucht, dadurch kommt der arme Teufel von Lenz, der auch sehr schöne Goldstufen hat, gleichfalls im Preiße herunter, weil doch alle diese Dinge zufällig sind und das Geld beim Becker und Bierbrauer immer den reinen Werth behält. Will sich der Leipziger das Drittel Rabat nicht gefallen lassen, so überlegt man es alsdann, nimmt einige eminente Stücke und schickt ihm die übrigen zurück.

---

1 Br. 57.

Behalte ich die ganze Behandlung der Sache, so will ich schon alles lenken und leiten, denn so gering der Gegenstand ist, so verdrießlich ist mirs, auch in Sachen der Liebhaberey, übersetzt und geprellt zu werden.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie meiner und nehmen Sie immerfort an allem Antheil was groß oder klein in Ihrem Wirkungskreise sich aufthut.

Jena den 25. Sept. 96. G.

59

Ihre Vermuthung wegen Wächters, daß er verschiedene Cabinete um einen wohlfeilen Preiß erhandelt habe und deßhalb seine Waare auch wieder wohlfeil gebe, scheint sich dadurch zu bestätigen, daß er mir seine sämmtlichen Goldstufen sowohl gediegene als mineralisirte für 40 Thlr. überlassen hat. Sie machen, wenn man sie genau besieht, eine recht interessante Suite, die mit wenigem noch zu completiren wäre. Ich will sie der regierenden Herzogin Durchl. für den Prinzen anbieten, für ein solches Geld möchte sie wohl nie wieder zu haben seyn, sie sind, so viel ich nun weiß, sämmtlich aus dem Cabinet des alten Delius. Auch will ich bey der Herzogin Mutter anbauen, ob sie vielleicht etwas von den englischen Sachen für den Prinzen nimmt; dadurch wäre also diese Seite erledigt. Gäben nun Durchl. der Herzog etwa 50 Thlr. extra, so suchte ich mit Lenzen einen Handel zu schließen, und Hofrath Loder möchte alsdann mit dem Vorschuß der Quartale, um die ich in meinem vorigen Brief bat, sich mit dem Leipziger zu vertragen suchen; wenn Sie diese Einrichtung billigen, so haben Sie ja wohl die Güte bey nächster Gelegenheit dazu mitzuwirken.

Den Schwansee bin ich einmal recht neugierig zu sehen, vielleicht giebt es einmal eine Winterparthie, wenn der Hauptgraben in Arbeit ist [1].

Justitz Rath Hufeland wird Ihnen von einer sonderbaren militärisch theoretischen Acquisition geschrieben haben, die jetzt zu machen ist, auf alle Weise wäre denn doch Serenissimo davon Nachricht zu geben, denn es müßte denn doch nicht unangenehm seyn, bey den Sammlungen, welche Durchl. der Herzog sowohl von Charten als militärischen Schriften machen, einen Mann in der Nähe zu haben, der von allem dem gründlich unterrichtet wäre und sowohl im sammeln als ordnen an die Hand gehen könnte.

Leben Sie recht wohl; so gut es mir hier geht, indem die Einsamkeit mich thätig läßt und die Gesellschaft mich zu der Art von Thätigkeit weckt die mir am gemäßesten ist, so wünscht ich denn doch Sie wieder zu sehen und in meine Weimarischen Verhältnisse zurückzukehren.

Jena den 27. Sept. 1796. G.

60

Ich wünsche daß die Expedition in Schwansee glücklich möge abgelaufen seyn und daß der Entzweck des Fischens und Ablassens so wohl jetzt als künftig vollkommen möge erreicht werden.

---

1 Der Schwansee am Ettersberg, der durch Unzulänglichkeit der Dämme die Umwohner vielfach beschädigte, wurde unter lebhafter Betheiligung des Herzogs trocken gelegt und der gewonnene Boden durch eine Holzansaat fruchtbringend gemacht. Ein ausführlicher Aufsatz Voigts „Der Schwansee was er bisher war und was er werden soll" findet sich unter seinen Papieren.

Ich werde wohl noch einige Zeit hier bleiben, denn ich habe nicht Muth den guten Schiller in seiner gegenwärtigen Lage zu verlassen[1], sein Vater ist vor kurzem gestorben und sein jüngster Knabe scheint auch in kurzem wieder abscheiden zu wollen, er trägt das alles mit gesetztem Gemüth, aber seine körperlichen Leiden regen sich nur um desto stärker und ich fürchte sehr, daß diese Epoche ihn äußerst schwächen wird, um so mehr da er wie immer nicht aus dem Hause zu bringen ist, dadurch außer aller Connexion kommt und ihn wenig Menschen wieder besuchen. Ich sage Ihnen das im Vertrauen, weil ich nicht gerade gerne öffentlich von diesem Zustande spreche. Sie erwähnen ja wohl gelegentlich ein Wort gegen Serenissimum über diese Ursache meines längeren Außenbleibens.

Für den Steinschneider Wächter, welchem der Professor Lenz ein Quartier aufsucht, damit seine Sachen, die er von Bamberg hierher schickt, sogleich untergebracht werden können, haben Sie ja wohl die Güte ein angemessenes Quartiergeld auszuwirken, wegen seiner Maschinen und übrigen vielen Sachen wird er doch einige geräumige Zimmer beziehen müssen.

Der alte Steinschneider Bayer ist gestorben und ist also dessen Pension der Kammer zugefallen.

Hierbey schicke ich auch die Steinerische Zeichnung, den Anschlag, meine Meynung und eine Verordnung die ich sogleich an ihn zu erlassen bitte[2]. Da das Wetter sehr schön und das Wasser klein ist und ich noch eine Zeit lang hier zu bleiben

---

1 Schiller Briefe m. Körner III S. 360. Schillers Bezieh. zu Eltern S. 254. Schillers Vater starb 7. Sept. 1796.

2 Br. 55.

denke, so wünschte ich sehr diese Arbeit selbst noch einleiten zu können haben Sie die Güte ihn ein wenig anzutreiben.

So viel für diesmal mit dem herzlichsten Wunsche, daß Sie sich recht wohl befinden mögen.

Jena den 30. Sept. 1796. G.

61

Adresse: Des Herrn Geheimen Rath Voigts
Hochwohlgeb.
Weimar.

Ihr Brief, werthester Freund, hätte mir nicht reicher erscheinen können, da er mir Ihre Ankunft ankündigt und mir verspricht daß die Sehnsucht einer Unterredung, die ich schon so lange hege, endlich gestillt werden sollte.

Für das zu Gunsten des Museums-Ausgewürkte danke aufs beste. Da ich Ihnen nun die sämmtlichen Körper von denen die Rede ist vorlegen kann, so wollen wir darüber gemeinschaftlich zu Rathe gehen. Von den 50 Thlr. extra ordinem sagen wir Lodern nichts, sondern da ich noch Auftrag für den Erbprinzen erwarte, indem ich an die beyden Herzoginnen das Gesuch habe gelangen lassen, so arrangiren wir erst den Handel im ganzen und machen ihm alsdann eine unvermuthete Freude.

Mit Schillern und seinem Kinde hat sichs merklich gebessert[1] und es stöhrt auch nichts von dieser Seite die Zufriedenheit dieser kleinen Excursion. Leben Sie recht wohl und seyn Sie versichert daß Sie mir durch Ihre Ankunft ein grosses Fest machen.

Jena den 1. Oct. 1796. G.

---

1 Schillers Briefw. m. Körner III S. 372.

62[1]

Ich bin völlig Ihrer Meinung nach den vorliegenden Umständen, daß man dem Gastwirth Heiße in Stützerbach den Fischereipacht ließe, ja ihm sogar das Pachtgeld gegen gute Aufsicht gutthäte.

Indessen könnte man allenfalls den herzogischen Bericht[2] noch einmal hinauf communiciren und hören, was sie sonst noch vorbringen, da die Sache ohnedem keine Eile hat.

Sollte man wegen des Weidenverkaufs und Pachtes nicht mit fürstlicher Kammer dergestalt recommuniciren:

Man glaube Serenissimi gnädigsten Befehl dahin interpretiren zu dürfen, daß die Verpachtungen oder der Verkauf der Korbmacherweiden nicht zum Schaden der Wasserbaue geschehen sollten; man ersuche daher fürstl. Kammer die Rentbeamten dahin anzuweisen, daß sie bei dergleichen Vorkommenheiten an der Ilm dem Lieutenant Bent und an der Saale dem Conducteur Goetze Nachricht zu geben hätten, welche beiderseits von fürstlicher Wasserbaucommission angewiesen werden sollten das Vortheilhafte des Uferbaues bey ihrer Entscheidung vor Augen zu haben; übrigens könne alles in der bisherigen Ordnung verbleiben und die Pachtungen sowol von den Rentbeamten besorgt, als die Pachtgelder zu den Rentämtern genommen werden.

Weimar den 17. October 1796. G.

---

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

2 Rentcommissär Joh. Ad. Herzog in Ilmenau.

63[1]

Das schöne Wetter, das mich heraufbegleitet hat, ist zwar gleich in ein trübes verwandelt, doch ist es noch trocken und angenehm frisch.

Der Bergrath wird referiren wie die Sache steht; das beste ist, daß wir den treuen Friedrich so leicht wieder fahrbar machen und daß wir mit den Tonnen des Treibwerks die Wasser nicht allein halten, sondern auch dergestalt gewältigen, daß die Schachtwasser aus den Stollen wieder heraus müssen und daß sie weder gegen das nasse Ort steigen, noch sich auch in so großer Masse hinter dem Bruch versammeln können, dadurch die Aufsäuberung des Bruches weniger gefährlich ist. Von allem übrigen nächstens, wenn ich es mehr übersehe.

Schrater[2] ist heute Nacht gestorben und es stirbt uns da doch auch etwas zu. Seine Wittwe bleibt freilich mit vielen Kindern zurück, an der wol auch einige Barmherzigkeit zu thun ist; doch wird man sie wol mit einer kleinen Abfindung los, weil sie wohl wieder nach Hessen zurückgeht.

Da die berühmte Tabelle sich hier oben befindet, so will ich mich mit Ausfüllung einiger Rubriken beschäftigen.

Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald etwas, wenn sich Gelegenheit findet.

Dieses bringt der Kammerbote mit.

Ilmenau den 31. October 1796. G.

---

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

2 Joh. Fr. Schrader seit 1793 Hüttenmeister in Ilmenau.

Dinstag den 1. Nov.

Vorstehendes ist liegen geblieben und ich füge nur noch einiges heute dazu, da der Bergrath seine Relation durch Bergleute schon wird erstattet haben.

Es ist nun abzuwarten, bis der Treue Friedrich in Stande ist; ich hoffe Sie sollen vor Ende der Woche damit und mit den Rettungsthüren fertig sein und vielleicht einen Anfang zum Aufräumen des Bruches machen.

Leider sind ein Paar Tonnen beim Wassergewältigen in den Schacht hinein gegangen; doch ist keine Sorge, daß man die Wasser nicht wenigstens auf dem Stollen halten könne. Ich will geruhig abwarten bis alles in Gang ist und alsdann zurückkehren. Das Regenwetter macht den hiesigen Aufenthalt sehr traurig und ich habe ohngeachtet der Einsamkeit noch nicht zur Stimmung gelangen können etwas zu arbeiten; inzwischen giebt des Bergraths Mineraliencabinet eine recht angenehme und lehrreiche Unterhaltung. Leben Sie recht wohl; ich hoffe Sie bald wieder zu sehen und bitte um einige Nachricht, wie es in der politischen und weimarischen Welt aussieht.

Beiliegendes bitte in mein Haus zu schicken; man wird etwas dagegen einschicken, das ich mit der Überbringerin dieses anher zu schicken bitte. Ich wünsche nochmals recht wohl zu leben. G.

64[1]

Beiliegendes habe ich ostensibel geschrieben, damit es nebst meinem schematischen Protokolle vorgezeigt werden kann.

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

Führen Sie immer unsere Herren Deputirten in die Sache hinein; denn sie sieht sehr weitschichtig und zweifelhaft aus. Die Muthmaßung wegen des zweiten Bruchs ist das allerschlimmste.

Das, was nunmehr zu thun sein möchte, will ich auf alle Weise discutiren und einschicken, und nicht eher abgehen, als bis alles nach unserer besten Überzeugung gegangen ist.

Der gute Türk ist unvermuthet gestorben; sein Tod hat Herrn von Fritsch veranlaßt mir Quartier anzubieten, welches ich mit Dank angenommen habe, da ich im Gasthof äußerst unruhig und unbequem war.

Bei dem äußerst üblen Wetter giebt mir die Mineraliensammlung des Bergraths, die er zum größten Theil wieder in gute Ordnung gebracht hat, eine angenehme Unterhaltung.

Wollten Sie die Güte haben die indeß eingeschickten Relationen des Bergraths sowie auch mein Protokoll und Brief, auch Ihre etwaigen Desiderata zu den Acten hinzuzufügen und mir zurückschicken! Ich wünsche recht wohl zu leben.

Ilmenau den 3. Nov. 1796. G.

65 [1]

Erst nach und nach fange ich an mich zu überzeugen, daß meine Gegenwart hier von einigem Nutzen sein wird. Hierbei schicke ich eine kurze Punctation und zugleich das Fascikel Acten. Einige neuere Berichte haben Sie drinne und Sie werden dadurch in den Stand gesetzt sein zu übersehen, was begegnet ist und was man gethan hat. Zwei Hauptpuncte

---

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

müssen erst ganz ins Reine; denn sie machen das Fundament unserer Hoffnung:

1. Die Zugänglichkeit durch den Treuen Friedrich zum Bruche von unten und 2. die Verminderung der Wasser durch den Johannes von oben.

Dieses beides war bisher unser Augenmerk und in einigen Tagen soll, hoffe ich, alles im völligen Gange sein. Sie haben ja wol die Güte die Acten und mein Blatt theils mit den Herren Deputirten zu besprechen und mir, was Sie noch bei jedem Puncte erläutert wünschten, zu notiren; denn es wäre in jedem Sinne gut, daß man eine vollständige Geschichte dieser Begebenheit erhielte, weil man die Folgen nicht übersehen kann.

Nach Berichtigung dieser Präliminarien kommt nun aber die Hauptsache selbst zur Sprache: ob man durch einen Umbruch oder durch Abbauung des Bruches den Stollen wieder in Gang setzen wolle? Wenn diese Frage ins gehörige Licht gesetzt ist, schicke ich sie nebst meinem Voto zur Entscheidung ein; denn ich wünschte, daß das, was geschieht, sowol von Ihnen als den Herrn Deputirten gebilligt werde, ja daß Serenissimus darum wisse; denn niemand kann für den Event stehen. Ich enthalte mich über diesen Punct etwas weiter zu sagen und wünsche zu hören, daß Sie sich recht wohl befinden.

Ilmenau den 3. Nov. 96. Goethe.

66 [1]

Durch einen rückkehrenden Boten sage ich nur so viel, daß ich Sie bitte, jener Botenfrau, die Ihnen etwas von

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

mir gebracht hat oder bringt, nichts mit zurück zu geben, weil ich erst jetzt erfahre, daß ihr Gehen und Kommen höchst unzuverläßig ist. Auf den Mittwoch erhalten Sie entweder einen expressen Boten von mir, oder Sie sehen mich selbst.

Die Sache hier steht nicht schlimmer und nicht besser, als Sie solche kennen; das was vorläufig geschehen konnte, ist geschehen, allein über das, was zu thun ist, verändern sich die Meinungen nach den Umständen alle Tage, und da ich einmal hier bin, so möchte ich gerne bleiben bis wenigstens, menschlicherweise zu reden, eine neue Einrichtung im Gange wäre. Kann ich das nicht abwarten, so müssen wir ihnen eben hier die Erlaubniß geben, nach bestem Wissen und Gewissen das Nöthige zu thun, auf Berichte können wir's nicht setzen; es ist ein Kriegszustand und ich weiß noch nicht, was morgen räthlich und thunlich sein wird.

Was alles abgehandelt worden ist, und unter welchen Gesichtspuncten man die Sache betrachtet, erfahren Sie in einigen Tagen entweder durch mich selbst oder durch meine eingeschickten Aufsätze.

Da ich einmal hier bin und schon so viel Zeit angewendet habe, so will ich gern bei dem traurigen Wetter der guten Sache wegen noch einige Zeit aushalten, um so mehr, da ich einen so freundlichen Wirth habe.

Empfehlen Sie mich Durchlaucht dem Herzog zum besten und gedenken Sie mein.

Ilmenau den 6. Nov. 1796. Goethe.

67[1]

Ich hoffe, Sie haben Ihre einsame Fahrt, wie ich gestern die meinige, glücklich zurückgelegt[2] und habe morgen das Vergnügen mit Ihnen noch über einige Begebenheiten dieser Tage zu sprechen. Könnten Sie wohl durch Ihre Connexionen in Berlin mir einen Chrysopras verschaffen, wie er auf beiliegendem Blättchen gezeichnet ist? Man würde gern einen billigen Preis dafür zahlen; vielleicht könnte man einen auf die Bedingung des Zurückschickens, wenn er nicht anstünde, erhalten.

W. den 14. Febr. 97.[3] G.

68[4]

[4. Mai 1797]

Da Serenissimus, wie ich höre, die Bergwerkssache im Conseil wollen vorgetragen haben, so werden wir denn wohl, zwar nicht ohne Ihre besondere Unbequemlichkeit, über diese Epoche hinauskommen; denn ich mag es überlegen wie ich will, so scheint kein andrer Ausweg. Ich sage hier noch einige Worte, die vielleicht beim Vortrag benutzt werden können.

Lassen Sie fühlen, daß wir nothwendig bei der montägigen Monatssession ein solches Argument haben müssen,

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

2 Goethe war mit Voigt in Jena gewesen und dort geblieben (Diezmann aus Weimars Glanzzeit S. 71).

3 Ein Brief Goethes an Voigt, von Jena am 1. März geschrieben, um bei Schillers Ankauf des Schmidtschen Gartenhauses seinen Beistand zu gewinnen, wird erwähnt Briefw. m. Schiller 287.

4 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

um den Deputirten, und durch sie den Gewerken die ungesäumte Bezahlung der rückständigen Termine zwischen hier und Johannis ernstlich anzusinnen, um bis Michael einigermaßen auszulangen, auf welche Zeit sich ein abermaliger Termin unausbleiblich nöthig macht[1].

Auch könnten Sie wol einfließen lassen, daß Herrn Bergrath von Humboldt zu disponiren hoffe, mit mir die nächste Woche hinauf zu gehen, um theils seine Lampen in loco zu versuchen und denen, die sie brauchen sollen, die nöthige Anleitung zu geben. Ich schicke ihm heute einen Expressen, um von der Zeit, die ihm am gelegensten ist, gewiß zu werden. Ich wünsche Glück zu allen heutigen Vorhaben.

G.

69[2]

Oberbergrath von Humboldt hat meinen Antrag, wenigstens für den Moment, abgelehnt; vielleicht gewinne ich ihn noch für diese Expedition, wenn ich, in etwa 8 Tagen, nach Jena komme. Es bleibt uns also nichts übrig, als die Maschien mit der Anweisung hinaufzuschicken; ich bitte aber damit noch einige Tage zu warten, weil ich einige Anfragen und Vorschläge mit hinaufzusenden wünschte. Auf alle Fälle habe

---

1 'Goethe u. Voigt hatten dem Herzog einen confidentiellen Bericht erstattet, vom 3. Mai 1797 datirt, mittels dessen sie den Entwurf eines officiellen Berichts in Bergsachen vorlegten und den Wunsch vortrugen, es möge der Herzog die Sache durch eigne Entschließung erledigen, da selbst die Berathung im Conseil das Bedenken gegen sich habe, daß dadurch der klägliche Zustand des Ilmenauer Bergwerks ruchbar werden würde. Der Herzog verfügte aber doch die Besprechung im Conseil, das am 14. Mai 1797 stattfand.' v. B.

2 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

ich das Vergnügen Sie morgen zu sprechen; wegen der Stunde will ich bei Zeiten anfragen lassen.

W. d. 6. Mai 97. G.

*70[1]

Göze kommt mit den Botanicis. Zugleich wollte ich bemerken, daß die Ilmenauer noch keine Verordnung haben mit Michael den Grubenbau zu sistiren. Ich hoffte auf einen Boten und auf die Argantische Lampe, jener kommt nicht, diese ist noch nicht fertig. Es möchte daher wohl Morgen ein Expresser mit einer solchen Verord. abzusenden seyn, den Mittwoch ist Quartal Schluß.

Einen Aufsatz, der den Députirten communicirt auch vorgetragen werden kann, liefere ich morgen. Das übrige mündlich. Etwa in acht Tagen denke ich wieder hinaus zu gehen.

Göze ist bereit zu mundiren und was sonst nöthig seyn sollte. G.

71

Für das mir gezeigte freundschaftliche Andenken und die ertheilten Nachrichten danke zum schönsten. So viel Interessantes uns auch in der Fremde umgiebt, so behalten doch die Verhältnisse von zu Hause immer eine größere Nähe, in die man sich am besten und am liebsten hinein denkt und fühlt.

Ich sende hier die Preiße, wie ich sie theils aus dem Wochenblatt, theils durch einige Nachfragen erfahren habe, Sie werden daraus sehen daß gewisse Victualien in einem

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

sehr hohen Preiße stehen, wegen der Früchte wird eine Reduction auf unser Maas die nöthige Belehrung geben.

Die Erndte will man hier nicht loben, es soll in den Bunden, in Maaß und Gewicht fehlen und sie soll daher nur höchstens für eine halbe Erndte zu halten seyn. Aus der Gegend von Heidelberg aber sind bessere Nachrichten.

Der Gerstenpreiß auf der Tabelle steht wohl nur so hoch, weil es noch alte Gerste ist.

Was man überhaupt von Krieg und Frieden denken soll weiß niemand. Im Ganzen scheint es wohl daß sich alles entweder zugleich lösen, oder zugleich wieder verwirren wird. Oesterreich setzt sich auf alle Weise in einen formidablen Zustand.

Die Noth der Ortschaften, in welchen die Franzosen gegenwärtig noch liegen, geht über alle Begriffe. Die Gemeinden der Städte und Dörfer verschulden sich dergestalt, daß sie auf ewige Zeiten keine Rettung sehen, indem sich jede nur in dem Taumel der Bedrückung für den Augenblick retten will. Man sagt, mehrere wünschten auszuwandern und alles gegenwärtige zurückzulassen, um sich nur auf die Zukunft nicht zu verbürgen.

Auf einem besondern Blatte bin ich so frey Sie um Erhebung meines Michaelisquartals zu bitten. Haben Sie die Güte Zweyhundert Thaler davon gegen eine, von mir unterzeichnete Anweisung, welche man Ihnen seiner Zeit präsentiren wird, an die Meinigen zu zahlen. Ferner die Zurechnungen bey sich gefällig aufzuheben und das übrige baldigst an meine Mutter nach Frankfurth zu übermachen.

Bey dem Schloßbau werden Sie, nach alter Art und Weise, schrittweise fort gehen und das Nöthige zu besorgen die Güte haben; sollte unser neuer Mitkommissarius, der, wie

wir schon wissen, zu sceptischen Aeußerungen geneigt ist, bey Fällen wo es die Construction betrifft Zweifel, die Bedenken machten, vorbringen, so würde wohl auf einen fremden Baumeister und meo Voto auf einen sächsischen zu compromittiren seyn. Doch weiß ich leider aus der Erfahrung wie wenig bey solchen Consultationen herauskommt und wie kostspielig sie sind. Daher sey alles Ihrer klugen Leitung überlassen.

Dürfte ich bitten von nun an die Briefe an mich an Cotta nach Tübingen zu addressiren.

Meine Mutter empfiehlt sich bestens und wünschte nur einen so werthen Freund ihres Sohnes auch einmal auf ihrem heitern Zimmer bewirthen zu können.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den werthen Ihrigen.

Frankfurth den 24. Aug. 97. Goethe.

72

Stäfa den 26. Sept. 1797.

Sie[1] erhalten hierbey, werthester Freund, eine kurze Nachricht wie es mir seit Tübingen ergangen, welche ich Serenissimo mitzutheilen[2] und mich auf das Beste dabey zu empfehlen bitte.

Etwa übermorgen denke ich mit Prof. Meyer eine kleine Gebirgsreise anzutreten. Man kann sich nicht verwehren, wenn man so nahe ist, sich auch wieder unter diese ungeheueren

1 Gedruckt W. XLIII S. 166 f. Döring 275.
2 Sie ist wörtlich so gedruckt Briefw. m. Schiller 368.

Naturphänomene zu begeben. Die mineralogische und geognostische Liebhaberei ist auch erleichtert, seitdem so manche Schweitzer sich mit diesem Studio abgegeben und durch ihre Reisen, die sie so leicht wiederholen können, den Fremden den Vortheil verschafft haben sich leichter zu orientiren. Die Aufsätze eines Herrn Escher von Zürch haben mir eine geschwinde Uebersicht gegeben dessen was ich auf meiner kleinen vorgenommenen Tour zu erwarten habe. Das neueste in diesem Fach ist ein biegsamer Stein, nach der Beschreibung jenem Danzischen ähnlich, wovon ich etwas mitzubringen hoffe.

Die öffentlichen Angelegenheiten sehen in diesem Lande wunderlich aus. Da ein Theil der ganzen Masse schon völlig demokratisch regiert wird, so haben die Unterthanen der mehr oder weniger aristokratischen Cantone an ihren Nachbarn schon ein Beispiel dessen was jetzt der allgemeine Wunsch des Volks ist; an vielen Orten herrscht Unzufriedenheit, die sich hie und da in kleinen Unruhen zeigt. Ueber alles dies kommt in dem gegenwärtigen Augenblicke noch eine Sorge und Furcht vor den Franzosen. Man will behaupten, daß mehrere Schweitzer bei der letzten Unternehmung gegen die Republik Parthei gemacht und sich mit in der sogenannten Verschwörung befunden haben und man erwartet nunmehr daß die Franzosen sich deshalb an die Einzelnen, vielleicht gar ans Ganze halten möchten. Die Lage ist äußerst gefährlich und es übersieht niemand was draus entstehen kann.

Bey diesen selbst für die ruhige Schweitz so wunderbaren Aussichten werde ich um desto eher meinen Rückweg baldmöglichst antreten und geschwinder als ich hergegangen bin, wieder in jene Gegenden zurück kehren, wo ich mir eine ruhigere Zeit unter geprüften Freunden versprechen kann.

Wie mir Schiller schreibt so ist mein Kleiner wieder auf recht guten Wegen [1], direkte Nachricht habe ich nicht erhalten, die Briefe aus meinem Hause müssen irgendwo stocken.

Wenn Sie mir nach Empfang dieses Briefes sogleich schreiben, so haben Sie die Güte den Brief unmittelbar nach Zürich, mit dem blosen Beysatz bey Herrn Rittmeister Ott zum Schwerdt zu addressiren. Ich kann rechnen, daß gegenwärtiges acht Tage läuft, daß eine Antwort ohngefähr eben so lange gehen kann, und ich werde ohngefähr in der Hälfte Oktobers von meiner Bergreise in Zürich anlangen.

Leben Sie recht wohl, mit den Ihrigen. Wenn ich im Geiste nach Weimar zurückkehre, so ist einer meiner gewöhnlichsten Wege Sie in ihrer Wohnung aufzusuchen. Nochmals ein Lebewohl.

G.

So eben erhalte ich Ihr werthes Schreiben vom 11. Sept. und werde Ihnen dadurch abermals so wie in der Gegenwart als auch in der Abwesenheit unendlich viel schuldig. Daß ich den Kleinen wieder gesund und froh bey Ihnen denken kann, wie Sie die Güte haben seine Reiseerinnerungen rege zu machen und ihm so zu einer weitern Ausbildung zu verhelfen, ist mir unschätzbar und diese Vorstellung wird mich auf meiner kleinen Reise in die rauhen Gebirge begleiten.

Schon in Frankfurt schrieb ich auf einen erhaltenen Brief von Böckmann [2] ein Blatt, wodurch ich Sie bat das bewußte

---

1 Briefw. 365. 368.

2 Kirchenrath in Karlsruhe, Klopstocks Hauswirth daselbst.

von Cultur mit einer gewissen mäßigen Wohlhabenheit, das sieht man hier vor Augen.

In acht Tagen wird sichs entscheiden, was wir wegen unserer Rückreise zu beschließen haben, da die ganze Welt ringsum sich wieder zu verwirren drohet. Am Ende bleibt uns wohl nur der Weg, den Wieland vor einem Jahr nahm. Wer hätte denken sollen, daß man in der Schweiz nochmals in Gefahr käme von Deutschland abgeschnitten zu werden!

Daß wir auf unserer Reise brav Steine geklopft haben, können Sie leicht denken und ich habe deren fast mehr, als billig ist, aufgepackt. Wie soll man sich aber enthalten, wenn man zwischen mehreren Centnern von Adularien mitten inne sitzt! Unter mehreren bekannten Dingen bringe ich auch einige seltene und vorzüglich schöne Sachen mit. Ich wünschte, schon läge Alles ausgepackt vor Ihnen und ich genösse Ihre Unterhaltung wieder. Doch die Zeit wird auch kommen und wir wollen ihr ruhig entgegen gehn. Leben Sie indeß mit den werthen Ihrigen, denen ich mich bestens empfele, recht wohl. Meyer empfielt sich zum besten.

74 [1]

Zürich, den 25. October 1797.

Ihre werthen Briefe vom 22 September bis den 6 October haben mich in Zürich aufs freundlichste empfangen, als wir von den obern Gegenden des Züricher Sees in die Stadt kamen. Die Heiterkeit, womit Sie mich von den mancherlei Zuständen und Vorfällen die Ihnen nahe sind unterrichten, vermehrt den Muth und die Lust auch wieder bald zurückzu-

1 Gedruckt W. XLIII S. 231 ff. Döring 281.

kehren. Wir gedenken noch Basel zu sehen und alsdann über Schaffhausen, Tübingen und wahrscheinlich über Anspach und Nürnberg unsere Rückreise zu nehmen. Die Herbsttage haben hier noch viel angenehme Stunden und wir hoffen daß uns auch auf dem Wege die Jahreszeit günstig seyn soll.

Nun Einiges kürzlich über den Inhalt Ihrer gefälligen Briefe.

Daute [1] ist ein verdienstvoller Mann; wie er sich aus den Decorationen des Schlosses ziehen wird, wollen wir abwarten; ich zweifle, daß er die Mannigfaltigkeit der Motive habe die nöthig sind, um einen so großen Raum mit Glück zu decoriren. Ich würde hierzu unter der gehörigen Aufsicht und der regulirenden Einwirkung eher Personen wählen, die erst ganz frisch Rom und Paris gesehen und sich daselbst einen Reichthum der Mittel und einen Geschmack der Zusammensetzung erworben haben. Indessen bin ich für mein Theil zufrieden, wenn nur jemand die Sache in Theilen angibt und im Ganzen dirigirt; denn auf- oder abgenommen ist alles am Ende ganz einerlei was gemacht wird. Wenn man einen rechten Park sehen will, so muß man nur vier Wochen in der Schweiz umherziehen, und wenn man Gebäude liebt, so muß man nach Rom gehen. Was wir in Deutschland, ja aller Orten, der Natur aufdringen und der Kunst abgewinnen wollen, sind alles vergebliche Bemühungen.

Verzeihen Sie mir diese gleichsam hypochondrischen Reflexionen; ich freue mich Ihres guten Humors der aus Ihren freundschaftlichen Briefen hervorleuchtet um desto mehr als ich immer selbst vielleicht allzusehr zum Ernste geneigt bin.

---

1 J. Fr. K. Dauthe, Kupferstecher und Architect, seit 1774 Mitglied der Kunstakademie, später Baudirector in Leipzig (gest. 1816).

Wegen des Apothekers will ich mich in Tübingen erkundigen, wo ich einen sehr braven Mann in dieser Kunst habe kennen lernen. Heute kommen uns von Basel wieder Friedenshoffnungen; es bleibt uns nichts übrig als daß wir abwarten.

Lassen Sie sich unser Theater einigermaßen empfolen sein[1]. Ich freue mich, wenn der Almanach Ihnen etwas Angenehmes gebracht hat. Sowohl dieser als der Vieweg'sche[2] sollte schon aufgewartet haben, wenn meine Bestellungen alle wären richtig besorgt worden. Leben Sie recht wohl! Es ist eine der angenehmsten Hoffnungen der ich entgegensehe, Sie noch vor Ende des nächsten Monats zu umarmen.

75[3]

Ich eile die mir übersendeten Depeschen zu beantworten und zurückzuschicken.

Es erfolgt also:

1. Die Verordnung an den Bergrath in Concept und Mundo nebst den Acten.

Ein Pro Memoria, welches noch zu secretiren und mir Ihre Meynung darüber zu eröffnen bitte; so einen mineralogischen Schatz muß man bis er gehoben ist geheim halten.

Wegen des übrigen, das Sie mit freundschaftlicher Sorgfalt berühren, gebe ich folgendes zu erkennen.

---

1 Dies wird sich auf die von Kirms geführten Verhandlungen über das Engagement der Schwestern Koch beziehen, wofür Voigts diplomatische Vermittelung in Dresden in Anspruch genommen wurde Vgl. Pasqué Goethes Theaterleitg. I S. 149 ff.

2 Hermann und Dorothea.

3 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

Von Osann [1] erfährt man ja wol, wenn Schenk die beiden Taxatoren vorgeschlagen hat, und man zeigt alsdann bei der Commission an, daß man bei ihnen acquiescire.

Fischer wird sich wol die Freiheit nehmen die Cautionsgelder bei Ihnen zu deponiren.

Auf die Auction will ich Fischern aufmerksam machen; denn da ich ihm das Gut [2] verpachtet habe, wie es überkommen, auch ihm erklärt ist, daß es seine Sache ist die Brandweinblase zu stellen, so kann ich das übrige abwarten und mich bis zur Übergabe ruhig verhalten.

Haben Sie die Güte mir gelegentlich anzuzeigen, wie sich Thouret [3] anläßt. Wenn ich mich nicht irre, so ist er bei seiner Geschicklichkeit resolut und expedit, Eigenschaften die wir in dem gegenwärtigen Falle sehr brauchen. Nehmen Sie ihn doch im Gespräche einmal vor und hören, wo er hinaus will.

Wenn Riehl fleißig ist und accurat, so können wir ihm schon etwas mehr geben; da uns die Katalogen unentbehrlich sind und wir auf dem jenaischen Tramite wohl schwerlich eine Abschrift sobald erhalten möchten, so kommt es auf einige Thaler mehr nicht an. Haben Sie die Güte mir Mittwochs einige Buch Papier, wie Sie solche Riehlen gegeben, zu überschicken. Geist [4] hat hier manche müßige Stunde und kann bei meinem Hiersein vielleicht auch einen Band fördern.

Es thut mir leid, daß ich Trebra versäumt habe, ob es

---

1 Regierungsrath Friedrich Gotthelf Osann wurde 1799 der Bergwerkscommission auf deren Antrag beigegeben.

2 Ober-Roßla im Frühjahr 1798 gekauft. W. XXXI S. 73. 82. Briefw. m. Schiller 446.

3 Baumeister Thouret war von Stuttgart zum Schloß-Bau berufen. W. XXXI S. 75. 79.

4 Goethes Copist, im Scherz mitunter Spiritus genannt.

gleich nicht wohlthätig ist alte Freunde wieder zu sehen, welche die ganze Richtung ihrer ehemaligen Beschäftigung mit einer andern vertauscht haben.

Dagegen hat mich die gute Behaglichkeit des Bergraths in seinem neuen Zustande erfreut.

Sie haben ja wol die Güte die Beilagen gefällig besorgen zu lassen und mich gelegentlich Serenissimo zu Gnaden zu empfehlen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 27. Mai 1798. G.

P. M. Beilage.

Es ist Ihnen wahrscheinlich auch die vielleicht voreilige Anzeige eines neugefundenen krystallisirten Erdpechs bekannt geworden. Man hat zwar, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, gegen die vierseitige Säulenform dieses Minerals einige Zweifel erregt, demohngeachtet wäre es wol in doppelter Rücksicht der Mühe werth, daß man diesem Funde etwas weiter nachforschte, theils wegen seiner mineralogischen Wichtigkeit, theils weil wir Anlaß und Ursache haben, jede noch so entfernte Spur auf Brennmaterial zu verfolgen.

Gedachtes Mineral hat sich in einem lettenartigen Trumm, welcher durch den Gips des rechten Ufers der Saale streicht, gefunden und zwar in der Wöllnitzer Flur an einem Felsen, der mit Acker und Wiesen nur in entfernter Gemeinschaft steht. Meo voto nehme man aus den Weimarischen Steinbrüchen, sobald das Wetter besser wird, ein Paar geschickte Arbeiter herüber und ließe ein Paar tüchtige Stücke vom Felsen herunter sprengen, um das Trumm zu entblößen. Der Erfolg würde lehren, was allenfalls weiter zu thun wäre.

Ganz vergebens wäre die wenige Arbeit niemals; denn

entweder man bestätigte oder zerstörte eine bedeutende mineralogische Behauptung. Ferner zeigte sich, was für einen Werth solche Spuren brennbaren Fossils, das im Gipse vorkömmt, haben könnten, und in unserer Lage ist auch ein mißlungener Versuch im Zusammenhange nicht zu verachten.

Glaubten Sie, daß es nöthig wäre Herrn von Ziegesar deshalb zu begrüßen, so hätten Sie ja wol die Güte es mit ein Paar Worten zu thun, und erwähnten nur der Spur einer brennbaren Materie im allgemeinen.

Ihre gefällige Aeußerung hierüber gelegentlich erwartend
Jena am 27. Mai 1798. G.

76 [1]

Die beiden Concepte schicke mit Dank zurück [2]. An der Nachricht könnte man vielleicht den enclavirten Schluß weglassen und wie ich mit Bleistift bemerkt habe schließen.

Wegen dem kleinen Versuch auf das Erdpech bitte Serenissimo Eröffnung zu thun; wenn die Witterung sich ändert und es abgetrocknet hat, will ich erst ein Paar Emissarien an Ort und Stelle schicken und mir alsdann die Bergleute ausbitten sowie den Brief an Herrn von Ziegesar, wenn er wieder in Drakendorf sein sollte. Er geht heute, hör' ich, hier durch; sollt ich ihn sehen, so sage ich nichts von der Sache, weil es immer noch Zeit ist ihn bei dem Angriff selbst davon zu benachrichtigen.

Wir waren beiderseits immer geneigt den Doctor Schelling [3] als Professor hierher zu ziehen; er ist gegenwärtig zum

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

2 Aufforderung zum Abtrag der Zubußen zum Ilmenauer Bergwerk.

3 W. XXXI S. 80. Vgl. Diezmann' Aus Weimars Glanzzeit S. 72.

Besuche hier und hat mir in der Unterhaltung sehr wohl gefallen. Es ist ein sehr klarer, energischer und nach der neusten Mode organisirter Kopf; dabei habe ich keine Spur einer Sansculotten-Tournure an ihm bemerken können, vielmehr scheint er in jedem Sinne mäßig und gebildet. Ich bin überzeugt, daß er uns Ehre machen und der Akademie nützlich sein würde. Ich will etwa näher hören, ob er wirklich die Absicht hat.

Ich hoffe, daß Sie nun Thouret werden gesehen haben. Daß doch unsere Hofleute auch das gemeine Höfliche nicht immer beobachten mögen.

Ich wünsche zu hören, daß unser lieber gnädigster Herr sich immer mehr der vollkommenen Besserung nähert.

Könnten Sie mich einmal besuchen, so würde es mir eine große Freude sein. Ich bin in meiner Einsamkeit fleißig genug und hoffe meine Arbeit [1] soll auch künftig Freunden einiges Vergnügen gewähren. Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundschaftliches Andenken.

Jena am 29. Mai 1798. G.

77 [2]

Das Rathsprotokoll sende ich zu allenfallsigem Gebrauch wieder zurück. Wie Sie recht wohl bemerken, steht das factum und das parere mit einander in Widerspruch. Wie stark die Erschütterung sey, zu zeigen, gehören feinere Experimente dazu. Man stelle z. B. wenn die verschiedenen Stühle im Gange sind, in das Zimmer, das Prof. Meyer bewohnt [3], ein Ge-

1 Die Achilleis. W. XXXI S. 79.

2 Morgenblatt 1855. N. 41.

3 Heinr. Meyer bewohnte seit 1792 bis zu seiner Verheirathung im J. 1802 den oberen Stock in Goethes Hause. W. XXXI S. 145 f. Briefw. m. Zelter I S. 35. Freundsch. Briefe an Nic. Meyer S. 2 f. 74.

fäß mit Wasser auf den Fußboden, und man wird die anhaltende Erschütterung der leicht beweglichen Oberfläche entdecken. Ich habe zwar den Versuch nicht gemacht, denn ich wollte nichts vornehmen, was mir den Zustand noch hätte verdrießlicher machen können; allein das weiß ich, daß wenn ich Abends im grünen Saale unter dem Gespräch, ohne an etwas zu denken, wider einen Thürpfosten mich anlehnte, daß ich die Erschütterung fühlte. So zeigt die Thüre aus Professor Meyers Zimmer in dessen Schlafkammer, wenn sie nur angelehnt ist, eine immerwährende Bewegung; das gleiche zeigte die Küchthüre, die über das ganze Treppengebäude entfernt ist, als zufällig der Riegel im Schlosse noch locker stand, welches jezt geändert ist. Doch wollte ich dieses nicht zu sehr urgiren, weil ja auch die Nachbarn, wo er allenfalls hinziehen könnte, dadurch aufmerksam gemacht würden. Ich bitte daher die Sache auch von dieser Seite ruhen zu lassen, da doch auf dem rechtlichen Weg nichts zu thun seyn möchte, und empfehle Ihrer gütigen Verwendung und Serenissimi gnädigster Theilnahme diese meine Angelegenheit, wie so manche andere.

Können Sie, wenn Serenissimus zurückkömmt, vermitteln, daß ich vor Ende Monats nicht zurückberufen werde, so geschieht mir eine besondere Freundschaft. Ich bin die zwei Wintermonate in meinen literarischen Arbeiten sehr zurückgekommen und die Ostermesse fällt zu früh. Wäre in Schloßbausachen ein Dubium, so besuchte mich Prof. Meyer auf einen halben Tag und man könnte alles abthun. Das übrige, worauf ich einfließe, läßt sich auch von hier aus recht gut besorgen.

Für die archivalische Nachricht danke zum schönsten. Ich sende auch diese Blätter zurück, mit der Bitte, die von mir besessenen Lehnbriefe, mit Einschaltung derer, welche mir

fehlen und sich auf dem Archiv befinden, abschreiben zu lassen, ich will die Copialgebühren gern erstatten[1].

Nehmen Sie auch meinen Dank für die besseren Nachrichten von Rastatt[2], für die Theilnehmung an unserem Theater und leben recht wohl.

Schiller grüßt bestens, er hat einigemal mit mir hüben im Schlosse gegessen und ich denke, daß er nach und nach der Gesellschaft wieder gegeben werden soll.

Jena, am 15. Febr. 1799. G.

78[3]

In beyliegendem Briefe, welchen ich Serenissimo gefällig zu übergeben bitte, habe ich um eine Verlängerung meines Urlaubs bis auf den 13. hujus nachgesucht. Ich hoffe bis dahin eine dramatische Arbeit[4] zu vollenden, die Serenissimus selbst bei mir bestellt haben[5], und die ich mit dem besten Willen bisher nicht zwingen konnte.

Schiller empfiehlt sich bestens und freut sich diesen Winter auch auf das Glück, Sie öfters zu sehen[6]. Ich habe einige kleine gesellschaftliche Plane, die ich mit Ihnen bei meiner Rückkunft besprechen will.

Götze hat die Angelegenheit zwischen Löbstädt und Kunitz besichtigt und mir Rapport erstattet. Ich werde das Lokal bei hübscher Witterung selbst besuchen und meine Gedanken

1 In Beziehung auf das von Goethe angekaufte Gut in Ober-Roßla.
2 Ueber den Congreß.
3 Morgenblatt 1855. N. 41.
4 Mahomet.
5 Briefw. m. C. A. I, N. 147 S. 252.
6 Schiller brachte den Winter in Weimar zu.

darüber mittheilen. Einige Anstalten beym Wasserbau sind recht gut gerathen, andere weniger. Das Schlimmste ist, daß die Private gar zu nachlässig sind und, wenn man im Ganzen und Großen geholfen hat, wie es an einigen Orten geschehen ist, im Einzelnen, Kleinen und Zufälligen auch nicht die mindeste Sorge tragen.

Der Commandeur Aranjo[1] hat mir sehr wohl gefallen. Er hat etwas Sanftes und Natürliches und dabey doch ein gehaltenes und würdiges Betragen, wie man es selten beysammen findet. Er ist sehr unterrichtet und ausgebildet.

Daß Sie Sutorn[2] geholfen und eine solche reelle Verbesserung nicht haben wieder zerstören lassen, dafür sey Ihnen doppelt Dank gesagt.

Der Spaß mit Gaspari ist in so vielfachem Sinne ungeschickt, daß er kaum lustig erscheint. Der Geograph mag sich immer als Reisenden ansehen, da er so viel Geld bei sich führt. Ich bin doch auf die näheren Umstände neugierig.

Im Schlosse wird ja wohl alles seinen raschen Gang fortgehen. Sollte irgend etwas vorkommen, so bitte ich mich nicht zu schonen, denn ich habe Stunden genug, wo ich einem Geschäft gern nachgehe und nachdenke. Uebrigens scheint es ja in Weimar von Fremden nicht leer zu werden.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundschaftliches Andenken.

Jena am 1. October 1799. G.

---

1 Aranjo, früher portugiesischer Gesandter in Paris, durch Klopstock an Herder empfohlen. Aus Herders Nachl. I S. 206 ff.

2 Vgl. Wentzel Goethe in Schlesien S. 57.

79[1]

Von unsern Schloßbausachen, wie sie stehen und gehen, wünsche ich Sie nächstens zu unterhalten.

Weil ich Freytag Abend wiederholte Probe von Tarare[2] haben muß, so haben Sie vielleicht des Morgens eine Stunde Zeit zu unserem Geschäft, sonst stehe ich auch nach Tische zu Befehl.

Schillers Uebel hat mir diese Tage viele Sorge gemacht[3]; es scheint vorüberzugehen, doch fürchte ich, daß es große Schwäche nachläßt.

Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen, indessen ich heute aus Pflicht auf die Redoute gehe, welches eine leidige Aufgabe ist.

Weimar am 25. Februar 1800. G.

80[4]

Beyliegenden Brief erhalte ich von Fichten[5], wahrscheinlich ist ein ähnlicher bei Ihnen eingelaufen. Daß doch einem sonst so vorzüglichen Menschen immer etwas Frazenhaftes in seinem Betragen ankleben muß! Ich denke ihm heute zu antworten: daß es mir ganz angenehm seyn soll, ihn bey seiner Anherkunft zu sehn. Uebrigens halte ich es unverfänglich, daß man ihm den Titel als Professor gebe; doch habe ich mir vorher Ihr gefälliges Sentiment in dieser Sache erbitten wollen, damit man bis zum Schluß hierin einstimmig handle.

Weimar am 12. März 1800. G.

---

1 Morgenblatt 1855. N. 41.

2 Oper von Salieri. Werke XXXI S. 86.

3 Schillers Briefw. m. Körner IV S. 167. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II S. 15. III S. 25.

4 Morgenblatt 1855. N. 41.

5 Fichte holte seine Familie nach Berlin ab.

81 [1]

Adresse: Des Herrn Geheimde Rath Voigt Hochwohlgeb.

Gestern habe ich den ausgefertigten Lehnsbrief erhalten [2], und wollte nun gern, da ich übrigens sportelfrey durchgekommen bin, der Canzley eine Artigkeit erzeigen. Vielleicht machte ich Wicklern als Botenmeister, Meisel als Lehnsecretair ein Geschenk an Wein, sodann Schimmelpfennigen besonders, und den Boten überhaupt, gäbe man etwas an Gelde; worüber ich mir in Absicht auf Maas und Proportion Ihren freundschaftlichen Beyrath erbitte und bald das weitere mündlich zu besprechen hoffe.

Weimar am 5. Juni 1800. G.

82

Ob ich gleich das Detail des Moments nicht weiß, so überzeugt mich doch meine Einsicht in das Ganze daß Sie sich gegenwärtig kaum von Hause entfernen können. Demohngeachtet wünsche ich daß es möglich gewesen wäre Sie hier zu sehen, indem der Ort und die nächste Gegend, durch Natur und Kunst, manches merkwürdige und angenehme hat. Die Gesellschaft ist unterhaltend und mitunter bedeutend, und die Erinnerung an alte merkwürdige Vorfälle, die sich denn doch wohl mögen in der Nachbarschaft ereignet haben, erregt ein ganz eignes Interesse [3].

Wenn ich Sie auch künftig davon unterhalten kann, so hätte ich es doch lieber im Angesicht der Gegenstände gethan, worauf ich nun Verzicht leisten muß.

---

1 Aus S. Hirzels Sammlung.

2 Br. 77.

3 W. XXXI S. 100 f.

In Göttingen haben sich jung und alt sehr artig gegen mich betragen [1]. Es war mir unendlich viel werth ein so wichtiges Institut in der Nähe zu sehen und hoffe bey meiner Rückkehr noch einiges nachzuholen.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich den werthen Ihrigen und erhalten mir ein freundschaftliches Andenken.

Pyrmont am 30. Juni 1801. G.

83 [2]

Die Büttnerische Bibliothek [3] und Zubehör habe ich ganz, wie ich erwartete, gefunden; auch konnte mir nicht wohl bey diesem Geschäfte etwas neues aufstoßen [4]. Ich will die Sache so einrichten, daß alles nach und nach, ohne große Kosten in Ordnung kommen kann.

Wichtiger ist der Moment in Absicht auf den Entschluß wegen des Gesammtkatalogs. Ich habe darüber ein kurzes

---

1 W. XXXI S. 96 ff.

2 Morgenbl. 1855 N. 41.

3 Chr. Wilh. Büttner (geb. 27. Febr. 1716, gest. 8. Oct. 1801), Sohn eines Apothekers, bildete sich als Autodidact und durch Reisen zu einem Polyhistor in Natur- und Sprachenkunde, und einem leidenschaftlichen Sammler aus. Seit 1758 Professor in Göttingen überließ er der Universität seine Naturalien- und Münzsammlung, verkaufte 1783 seine Bibliothek dem Herzog von Weimar gegen eine Leibrente (Aus Weimars Glanzzeit S. 42) und zog mit derselben 1784 in das Schloß in Jena ein (Briefw. von u. an Merck S. 422). Die Originalität seiner Ansichten bei ausgebreiteten Kenntnissen, seine wunderliche Lebensweise bei großer Rechtlichkeit und Gutmüthigkeit gaben dem Verkehr mit ihm einen eigenthümlichen Charakter und veranlaßten mancherlei Scherz und Neckerei.

4 W. XXXI S. 132.

beyliegendes Promemoria aufgesezt. Der Senat ist sehr geneigt dazu und hat das weitere dem Concilio übergeben, wo denn vor allen Dingen der Kostenpunkt zur Sprache kommen wird. Sie sehen aus meinem ohngefähren Auswurf, daß es gar kein Object ist und daß wir die Kosten durchaus decken können, wenn wir die Doubletten der sämmtlichen Bibliothek dazu bestimmen. Nur müßten wir freylich sogleich darüber die Entschließung unseres gnädigsten Herrn haben, damit durch das jetzige Concilium, welches leider schon den sechsten Februar wechselt, das Geschäft entschieden und in Gang gebracht werden könnte. Noch besteht das Concilium aus Gliedern, mit denen ich persönlich in gutem Verhältnisse stehe und die für die Sache selbst portirt sind.

Ueber den Mechanismus, wie die Sache zu behandeln seyn möchte, habe ich schon den thätigen Ersch gesprochen[1]. Es kommt freilich ein unendliches Detail dabei vor und so vielerlei Fragen, die durch heitere Liberalität wohl aufzulösen sind.

Die Botenstunde naht, ich eile ein freundliches Lebewohl zu sagen.

Jena am 19. Januar 1802. Goethe.

84[2]

Indem ich wünsche, daß Ihre Gesundheit, an die ich immer mit der lebhaftesten Theilnahme denke, sich wieder hergestellt haben möge, beantworte ich Ihren freundschaftlichen Brief nach Maasgabe der Nummern:

---

1 Seit 1800 Bibliothekar in Jena.

2 Morgenbl. 1855 N. 41.

ad 1. Danke ich recht sehr für Beschleunigung der Resolution wegen des Catalogi. Es wird auf alle Fälle eine schöne Anstalt, deren vorzüglichsten Nutzen ich darein setze, daß wir künftig unsern kleinen Fonds zu zweckmäßigem Ankauf verwenden können.

ad 2. Indem Serenissimus beschlossen haben, daß das ehemalige Büttnerische Quartier für den neuen Kommandanten bestimmt seyn soll, so wird unsere Pflicht seyn, solches sogleich zu räumen und die Sachen in das ältere Lenzisch-Loderische Auditorium, wegen dessen ich ein ausführliches Promemoria beylege, einstweilen zu schaffen.

ad 3. Herr von Hendrich [1] will, wie ich höre, diesen Nachmittag seine künftige Wohnung besehen, und ich werde mich, da einmal aufgesiegelt wird, gleichfalls dahin begeben.

ad 4. Ich bin neugierig, wohin sich die Gesinnungen wegen der Architekten wenden werden [2].

ad 5. Sollten Sie nicht über den Berliner Vorschlag einige Erkundigung einziehen, damit wir etwas in unsere Wagschale zu legen hätten?

ad 6. Es bleibt eben ein wahres Wort, daß C. D. eben so gut Cammer-Director als Castrum Doloris gelesen werden kann.

Leben Sie recht wohl und erfreuen mich durch die Nachricht Ihrer völligen Herstellung.

Jena am 21. Januar 1802. G.

---

1 Frz. Ludw. v. Hendrich früher Hauptmann und Feuerlöschdirector in Weimar, dann als Major Commandant von Jena.

2 Vgl. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 269 f.

85[1]

Gestern, als der Conducteur Koch das Büttnerische Quartier auffiegeln ließ, um wegen Reparatur desselben einiges vorzukehren, ging ich auch mit hinein und kann versichern, daß die geläufigste Zunge und geschickteste Feder nicht fähig seyn würde, den Zustand zu beschreiben, in welchem man diese Zimmer gefunden. Sie schienen keinesweges von einem Menschen bewohnt gewesen zu seyn, sondern bloß ein Aufenthalt für Bücher und Papiere. Tische, Stühle, Koffer, Kasten, Betten waren, bald mit einiger Ordnung, bald zufällig, bald ganz confus durch einander, mit diesen literarischen Schätzen bedeckt, darunter verschiedenes altes Gerümpel, besonders mehrere Hackebreter und Drehorgeln; alles zusammen durch ein Element von rußigem Staub vereinigt. Die alte Garderobe machte zu lachen, erfreute aber besonders den Trabitius[2], dem sie vermacht ist. Im Wohnzimmer, dessen Decke, Wände, Fußboden und Ofen gleich schwarz aussahen, waren mehrere Dielen von Feuchtigkeit und Unrath der Thiere aufgeborsten[3]. Genug, es wird einiges zu fegen geben, bis auf diese literarische Schweinigeley eine militairische Propretät folgen kann. Uebrigens habe ich bei diesem Anblick erst gefühlt, was unser gnädigster Herr Ihren unterthänigsten Dienern durch schnelle Vergebung dieses Quartiers für eine Noth decretiren.

---

1 Morgenbl. 1855. N. 41.

2 Schloßvogt in Jena.

3 Büttner war nicht nur von einer zahlreichen Hundefamilie umgeben, sondern hielt sich Thiere aller Art, die mit ihm auf dem vertrautesten Fuße lebten. Schlichtegroll Nekrolog f. d. neunz. Jahrh. I S. 228 ff.

Was werden Sie aber sagen, wenn ich Ihnen versichern kann, daß der Alte während seines Hierseyns eine Masse von sechs bis acht tausend Bänden, von denen wir so gut als nichts wußten, da sie noch nicht in den Katalog eingetragen sind, über einander gehäuft hat? So fanden wir noch ein paar uneröffnete Kisten, die aus Auctionen angekommen waren.

Ich gedenke nun alles in Rücksicht auf das große Vornehmen des allgemeinen Virtualkatalogs einzuleiten. Es ist allerdings ein großes Unternehmen, dessen Möglichkeit ganz auf der Personalität des Doctor Ersch ruht. Bey der Academie ist übrigens ein allgemein guter Wille dazu. Die medicinische Facultät hat schon 400 Thlr. Vorschuß aus den Bibliotheksgeldern verwilligt.

Nach Professor Walther [1] will ich mich erkundigen.

Ich wünsche Glück zur eintretenden Besserung und empfehle mich bestens.

Jena (den 22. Januar?) 1802. G.

86 [2]

Heute früh haben wir angefangen den Büttner'schen Wust in andere Räume zu transportiren; man mußte freylich bey dieser Gelegenheit abermals bedauern, daß man dieses Gewirre nicht nach und nach auflösen konnte, sondern in einigen Puncten die Unordnung vermehren mußte. Da ich Donnerstags früh nach Weimar abgehe, so kann ich nichts thun, als den ersten Verband um diesen Schaden legen.

---

1 Wohl Prof. F. A. Walther, Anatom in Berlin.
2 Morgenbl. 1855. N. 43.

Was Herrn Fernow[1] betrifft, so behalte ich mir vor mündlich meine Gedanken zu sagen, da es eine Sache, die, wie der alte Schnaus[2] zu sagen pflegte, nicht im Feuer liegt. Vorausgesetzt, daß derselbe, wie es der Fall mehrerer anderer Männer ist, sich ohne weitere Unterstützung in Jena fortzubringen glaubt, so kann man dem Versuche, den er macht, wohl zusehen. Er war zur Kantischen Zeit, da er die Künste von Seiten dieser Philosophie zuerst anfaßte, als ein wacker strebender Mann bekannt; nur hat sich, seit der Zeit er in Italien ist, so viel in diesen Fächern geändert, daß ich fürchte, er wird seine Aesthetik noch einmal umschreiben müssen, wenn er zurückkömmt[3]. Haben Sie die Güte Durchlaucht den Herzog, dem ich mich zu Gnaden zu empfehlen bitte, bis auf meine ganz nahe Ankunft um eine Suspension Ihrer Entschließung zu ersuchen.

Die Nachricht, daß Ihre Gesundheit sich nach und nach völlig herstellt, erfreut mich am lebhaftesten. — Den neuen Mentor[4] bin ich selbst neugierig zu sehen. — Daß Sie an

1 K. L. Fernow, der von Jena aus mit Baggesen 1793 nach Italien gegangen war, wünschte in Jena eine Professur zu erlangen und brachte diesen Wunsch durch Böttiger an Voigt (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 267). Nachdem er im J. 1803 nach Jena gekommen war, wo er mit unendlichem Zulauf (Charl. v. Schiller I S. 483) Vorlesungen hielt und sich auch Goethes Beifall erwarb (Briefw. m. Schiller 924. W. XXXI S. 264. Joh. Schopenhauer, Leben Fernows S. 284 ff.), stellte ihn 1804 die Herzogin Amalie als ihren Privat-Bibliothekar an Jagemanns Stelle an. W. XXXI S. 157 f.

2 Geh. Rath und Mitglied des geheimen Conseils in Weimar.

3 Goethe war mit Fernows von Rom aus in den teutschen Merkur eingerückten ästhetischen Aufsätzen übel zufrieden. Briefw. m. Schiller 63. 81. 83. 274.

4 Major v. Hinzendorf, Instructor des Prinzen Bernhard.

den Architectonicis wenig Freude haben, kann ich denken. Es ist überhaupt unsere Force nicht, mit Auswärtigen unser Spiel zu spielen.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie meiner, indeß ich in Staub und Schmutz nach litterarischen Schätzen wühle.

Jena am 26. Jan. 1802. G.

87[1]

Schon hatte ich mir vorgenommen, Sie, verehrter Freund, zu einer Spatzierfahrt herüber einzuladen, als mir Ihr lieber Brief dazu einige Hoffnung macht. Entschließen Sie sich doch ja! Wir haben Mondschein, wenn Sie Abends wieder zurückkehren wollen. Möchten Sie eine Nacht hier bleiben, so soll sich auch eine leibliche Schlafstelle finden. Ich bedarf Ihres freundschaftlichen Rathes in loco gar sehr, in einigen Stunden läßt sich gar vieles durchreden und an Ort und Stelle jeder Umstand leichter überlegen und ein Entschluß fassen. —

Noch habe ich einen jungen Menschen, Conrad Franke, dessen nähere Bezeichnung hier beyliegt, zu empfehlen. Es ist ein gar hübscher Mensch und wünscht gar sehnlich, bey der gegenwärtigen vielen Tischerarbeit in Weimar auch etwas zu lernen. Er giebt sich freylich nicht für einen perfecten Gesellen, allein behauptet doch, daß er brauchbar sey. Conrad könnte ihn ja einmal prüfen und ihn mit einem Lohn, der dem, was er leistet, angemessen wäre, anstellen. Der Major[2] wünscht es auch und würde ihm durch Urlaub oder Austausch gern nach Weimar verhelfen. Morgen erwarte ich ein

1 Morgenbl. 1855. N. 43.
2 Hendrich. Vgl. Br. 85.

Consilium architectonicum über den leidigen Lauchstädter Theaterbau, der mir auch noch dieses Frühjahr manche Sorge machen wird[1]. Leben Sie recht wohl und lassen mich hoffen Sie bald zu sehen.

Jena am 14. Febr. 1802. G.

88[2]

Wenn ich freylich nicht erwarten kann, Sie so bald in diesen naßkalten Tagen zu sehen, besonders da der Schnee das Fahren sehr abstümpft und Sie auch überdieß so viel zu thun haben, so lassen Sie mir doch die Hoffnung, daß es vielleicht in einiger Zeit möglich seyn dürfte.

Wenn Serenissimus mit unsern Anstalten zufrieden sind, freut es mich recht sehr. Ich weiß wenigstens nichts besseres anzugeben, und ich wünschte, bei einem Geschäft, das uns so ganz überlassen ist, zu meiner eigenen Belehrung zu erfahren, wie durch eine bestimmte Tactik man Zeit, Bemühung und Geld sparen könne. Bald habe ich das Vergnügen wieder, mit einigen ferneren Gutachten hervorzutreten.

Unser Lauchstädter Bau ist auch nun eingeleitet, wovor mir im Grunde nicht wenig graut, weil dahier nicht bloß von

1 Nach mancherlei Vorverhandlungen über den Bauplatz und das Grundeigenthum an demselben, welche schon 1797 begonnen im Jan. 1802 ihren Abschluß fanden, wurde der Bau im Februar 1802 unter dem Bauconducteur Götz angefangen und im Juni vollendet. Der von Steiner entworfene, von Thouret revidirte ursprüngliche Plan war von Genz vorher noch einmal revidirt worden. Krieg Bad Lauchstädt (Merseb. 1848) S. 80 ff. [Lubecus] Aus Goethes Leben S. 38 ff. W. XXXI S. 134 ff.

2 Morgenbl. 1855. N. 43.

zweckmäßigem Aufstellen und Ordnen, sondern von Erschaffen und Erbauen die Rede ist, und das mit nicht ganz übereinstimmenden Geistern, mit zusammen zu stoppelnden Elementen und auf dem ungünstigen Local eines fremden entfernten Territorii. Erhält sich mir die Gesundheit und also auch der Humor, so will ich dem Geschäft stufenweise folgen, wäre es auch nur um über das, was nicht gelingt, oder was der Spaß zu theuer kommt, ganz im Klaren zu seyn.

Serenissimus haben in meiner Seele gedacht, wenn Sie mir das Thonische Gutachten zu lesen bestimmten. Da Sie neulich dessen erwähnten, gedachte ich schon um dessen Communication zu bitten. Da das Unglück einmal geschehen ist, so wird es merkwürdig und nützlich seyn, die Dunkelheit jener Weltgegend bey dieser Gelegenheit kennen zu lernen. — Wenn für den wackern Verfasser dieser und ähnlicher Aufsätze und Arbeiten etwas ihm und uns allen erfreuliches entstehen kann, so werde ich nicht der letzte seyn, daran Theil zu nehmen.

Den Tischergesellen sende ich mit einem kleinen Billet ab; wenn Sie einen Augenblick Zeit haben, so erzeigen Sie ihm die Gnade, ihn zu sehen. Es ist eine von denen kindlichen Naturen, denen man gern ein Wort der Ermahnung und der Aufmunterung sagen mag. — Ich weiß nicht, ob ich schon früher gesagt habe, daß ich mit den Tischern, besonders mit den hiesigen, nichts zu thun haben will und daß der Zimmermann das ganze Gerüste aufschlagen soll, worauf die Schätze der Literatur zu paradiren haben.

Empfehlen Sie mich Serenissimo zu Gnaden. Wenn Höchstdieselben vor Ihro Abreise nichts zu befehlen haben, wobei die geringe Persönlichkeit meiner Wenigkeit in Weimar nothwendig seyn dürfte, so erbitte mir die Erlaubniß, meine litterarische Quarantaine fortzusetzen. Ich wünsche das Ge-

schäft und was ihm anhängt, da ich nun einmal darin stecke, bei dieser Sitzung wieder auf einen gewissen Punkt zu bringen, wo man sich schmeicheln kann, es sey etwas zweckmäßiges geschehen und es gehe nachher auch zweckmäßig fort, wenn man auch in vier Wochen nicht darnach sehen kann.

Die Nachtmusik ist ganz leidlich abgelaufen. Auf dem Markte brachten sie erst Serenissimo ein Vivat, dann dem abgehenden Prorector, der eine überlange und vielleicht hie und da deßhalb mißverstandene Rede hielt, dann dem neuen Prorector, der, nach seiner Art, gutmüthig und nicht zu lang sprach. Zuletzt kamen sie mit den Leichenlaternen statt der Fackeln in den Schloßhof, wo sie, mit einiger Tactik, einen recht hübschen Kreis hätten schließen können, der sich gut würde ausgenommen haben, weil der Schnee und das helle Wetter sie begünstigte; allein sie schienen so wenig darauf eingerichtet, als der Major auf eine rednerische Danksagung. Er brachte die seine ziemlich laconisch vor. „Ich danke denen Herren für die Attention und bin Ihnen sehr obligirt!“ war ohngefähr alles, was er sagte; deßwegen auch die Musik nicht wieder einfallen wollte, weil einige versicherten, es werde noch etwas nachkommen.

Ich erfahre erst, daß das Blatt zu Ende ist, und will keinen Beywagen dieser beladenen Fuhre hinzufügen, sonst hätte ich von Rumfort, Fernow, Villeneuf und sonst noch manches zu sagen. Lassen Sie mich bald hören, daß Sie sich recht wohl befinden.

Jena den 16. Febr. 1802. G.

*89

Leider ist meine Vermuthung wegen Sömmerings eingetroffen! Wohl ihm indessen daß er sein Schicksal nicht an diese hoffnungslose Existenz geknüpft[1].

Um Authorisation beyliegenden Zettels bitte gehorsamst, so wie um Erlaubniß, nächstens einige ähnliche vorlegen zu dürfen. Da wir die Menschen verlieren, müssen wir einsweilen die Sachen aufstutzen. In Hoffnung baldiger Zusammenkunft.

W. d. 28. Jul. 1803. G.

*90

Indem ich mich erkundige wie die Expedition und Operation abgelaufen, übersende Hn. Eichstädts Promemoria wodurch die Sache schon um Vieles vorrückt[2].

Darf ich etwa um 9 Uhr aufwarten; so bestelle ich ihn, daß er um 10 Uhr gleichfalls kommt und man beruhigt ihn über die Hauptpunkte.

Serenissimum sprach ich noch gestern Nachts und fand mit Freuden lebhafte Theilnahme.

Mit Schillern habe ich die Materie auch abgehandelt dessen Mitwirkuug viel verspricht.

Mit dem besten guten Morgen

W. d. 28. Aug. 1803. G.

---

1 Sömmerring hatte durch G. einen Ruf an Loders Stelle nach Jena bekommen. Siehe Goethes Briefe an Sömmerring v. 8. Juni und 8. Juli 1803 (Sömmerrings Leben I S. 22 f. vgl. II S. 109 f.).

2 Der Brief bezieht sich auf die ersten Einleitungen zu der Begründung einer neuen Litteraturzeitung in Jena, nachdem verlautet war, daß Schütz die seinige nach Halle verlegen werde. W. XXXI S. 155. 166.

*91 [1]

Ohne Adresse.

Beyliegendes war geschrieben als ich Ihr liebes Blat mit den erfreulichsten Gaben erhielt. Wenn der Mensch wie man behauptet vorzüglich an sich selbst denkt; so kann ich doch aufrichtig versichern, daß an mein Daseyn gar nicht denken mag ohne das Ihrige demselben gepaart zu wissen. Erhalten Sie mir Ihre Theilnahme, Ihre Mitwirkung und bleiben Sie mit den verehrten Ihrigen meiner gewiß. Die Münzen liegen schon an ihren Stellen und leuchten wie neue Sterne von der ersten Größe. Das schöne Mineral füllt auch nun freundlich wieder die Lücke die mich lange geschmerzt. Tausend Dank! den ich bald mündlich zu wiederhohlen hoffe.

D. 28. Aug. 1803. G.

92 [2]

Mit vielem Dank für die Mittheilungen bemerke ich Folgendes:

1) Etwas wegen Ackermann [3]. Er tritt erst das Frühjahr an und kann auch wohl nicht eher auf die Emolumente Anspruch machen.

Wegen der Besoldung fragte sich, ob man nicht etwas davon zum Cabinet-Fonds erhalten könnte? Freilich wird auch Reisegeld zu zahlen seyn, das man vielleicht davon zu bestreiten denkt.

---

1 Mitgetheilt von Hrn. S. Hirzel.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 263 f.

3 Ackermann war aus Heidelberg an Loders Stelle als Professor der Anatomie nach Jena berufen worden. W. XXXI S. 156. 180.

2) Meine Abreise nach Jena wird etwa auf künftigen Donnerstag den 24sten fallen.

3) Zugleich lege ich einen Entwurf eines kurzen Promemoria[1] vor, wie Sie es dem Minister Graf Schulenburg[2] vorzulegen gedacht. Wenn es im Allgemeinen Beifall erhält, so kann in stylo hier und da nachgeholfen und dasselbe, da es in stylo relativo concipirt, vielleicht gar ohne Unterschrift versendet werden. Wenn es völlig ajustirt wäre, communicirte man es E[ichstädt], welcher die nöthigen Beilagen verschaffen müßte.

Soviel für dießmal mit einem herzlichen guten Morgen.

Weimar d. 18. November 1803. G.

93

Adresse: Hrn. Geh. R. Voigt
Hochwohlgeb.[3] [Vor Nov. 1804.]

Um drey Uhr werde ich mich also, ohngefähr in der Gestalt wie man nach Hofe geht, zur heil. Handlung tragen lassen, wo ich Sie vergnügt und wohl anzutreffen hoffe. Was die Geschenke betrifft, so werde ich der von ihnen angezeigten Gradation folgen,

der Lieberien einen Laubth.
dem Kirchner einen Convth.
dem Andres einen Gulden
der Wartfrau einen halben Laubth.

geben. Weil ich es sonst nicht mit ganzen Stücken zu machen weiß. Leben Sie recht wohl. G.

---

1 In Beziehung auf d. allg. L. Ztg.

2 General-Post-Director von der Schulenburg.

3 Vor Nov. 1804 erhielt Voigt das Prädicat Excellenz.

94

Adresse: Des Herrn
Geh. R. Voigt
Hochwohlgeb.

[Vor Nov. 1804.]

Noch danke ich Ihnen herzlich für Ihren Antheil an meinem gestrigen Tage und für alles liebe und gute das Sie mir so ununterbrochen erzeigen. Da ich heute nicht ausgehe sehe ich Sie wohl gegen Abend bey mir um einiges zu besprechen. G.

95 *

Adresse: Des Herrn Geh. Rath
Voigt
Hochwohlgeb.

[Vor Nov. 1804.]

Vielleicht wäre es gefällig heute Abend gegen sieben mit mir ein wenig spazieren zu gehen und über die im Kasten befindlichen Exhibita zu sprechen.

Ich würde dabey einer kleinen Verlegenheit erwähnen, in der ich mich befinde und mir Ihren freundschaftlichen Rath erbitten. G.

96 [1]

Mit dankbarer Erwiederung folgt hier eine kleine Sendung.

Der Brief an Voß [2] dünkt mir den Umständen ganz gemäß. Das einzige Wort vorerst auf der zweyten Seite wünschte entfernt, weil es ihm Ombrage geben könnte, als wollte man in der Folge eine öffentliche Theilnahme von ihm verlangen. Vielleicht finden Sie im Abschreiben für die an-

1 Original im Besitz des Hrn. Geh. Rath v. Gerber in Leipzig.

2 Wahrscheinlich in Beziehung auf Voßs Betheiligung an der neuen Litteraturzeitung. Joh. H. Voß Briefe III, 2 S. 62.

gestrichene Stelle auf der ersten Seite eine andere Wendung. Mit Ihrer Genehmigung will ich nun auch mit dem jungen Mann in diesem Sinne sprechen. An der Eichstädtschen Nachricht wüßte nichts auszusetzen. Freylich vertraut er etwas stark auf Ihre Gunst.

Sodann lege ich eine Art pro nota wegen der Bibliotheks-treppe bey, wo ich eine allgemeine Ansicht künftiger Einrichtung, weil es verlangt worden, vorausgeschickt habe, am Ende aber die Unabhängigkeit des Treppenbaues dargelegt. Ferner einen Vortrag wegen des Bibliothecarii [1]. Sollten Sie etwas zu erinnern finden, so kann das Blat umgeschrieben werden. Überhaupt ist es mehr eine Veranlassung zu einer Entscheidung der Sache, als ein Vortrag.

Noch einige Horazische Episteln liegen bey, welche der j. Voß [2] hier verfertigt [3]. Sie haben recht viel Verdienst.

Wenn H. Geh. Ass. R. Thon sie gelesen; so will ich den jungen Mann anmelden lassen, damit er sich auch dort persönlich zeige.

Mich bestens empfehlend

W., den 17. Febr. 1804. G.

97 [4]

Da der junge Voß morgen herüberkommt und man von seiner Anstellung schon im Publikum spricht, auch ihn manche

---

1 Spilker. Vgl. S. 237. Anm.

2 H. Voß Mitth. üb. Goethe u. Schiller S. 4.

3 Heinrich Voß wurde unter Goethes eifriger Betheiligung im Febr. 1804 als Professor ans Gymnasium zu Weimar berufen. Joh. H. Voß Briefe III, 2 S. 32. 60 f. H. Voß Mitth. S. 1 ff. Briefe an N. Meyer S. 92. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 212.

4 Original im Besitz des Hrn. Geh. Rath v. Gerber.

sogar zum Direktor machen; so gebe ich zu bedenken, ob Sie nicht etwa Hn. v. Wolfskeel[1] auf irgend eine Weise vertrauliche Eröffnung von Serenissimi Intention thäten, damit sich der junge Mann in Zeiten bey ihm vorstellen und auch seine Gunst erwerben könne.

Sonntags möchte ich ihn mit Kestner zusammenbringen. Doch soll alles unter Ihrer Leitung und nur mit vorgängiger Genehmigung geschehen.

Zum Abend Ruhe und Genügen wünschend.

D. 28. März 1804. G.

*98

Hierbey die Lindischen Entwürfe mit wenig Bemerkungen. Meyer sagte mir daß Sie die Gefangne nicht beklagten, wir sind gleicher Meynung. Durch meinen Vorschlag dächt ich wäre der Sache so ziemlich geholfen.

Dlle Maas[2] habe, nach genommener Abrede, mit Wache beehrt.[3] Wegen der Dauer dieser Quasi Strafe wünsche

---

1 Kanzler und Präsident des Regierungscollegiums.

2 Dlle Maas war seit dem 17. Febr. 1802 am Theater in Weimar, der Liebling des Publicums. W. XXXI S. 129. Briefw. m. Schiller 84. Sie ging Ostern 1805 nach Berlin (Pasqué Goethes Theaterl. II S. 304), nachdem sie vergeblich um frühere Entlassung nachgesucht hatte (Teichmann litt. Nachl. S. 239 vgl. S. 88). Am 3. Mai 1816 schrieb Goethe an Zelter: „Wenn Du Dlle. Maas siehst, so erinnere sie freundlicherweise an diese Geschichten, die sie auch mit erlebt hat und nicht ohne einiges Vergnügen. Ich war ihr nämlich sehr gewogen wegen ihrer großen Ruhe und allerliebsten klaren Recitation, deshalb ich auch einmal in einer Probe von „Tell" entsetzlich bös über sie wurde, weil sie sich, Gott weis warum, maulfaul erwies" (Briefw. II S. 251 f.). Am 17. März 1804 war die erste Aufführung des Wilhelm Tell.

3 Es war nicht der erste Fall, s. Theaterbriefe S. 43.

Ihre gefällige Meynung. Wie schlägt man einen Tag Arrest zu Gelde an? ich bin immer so unglücklich dergleichen zu vergessen.

Seren. Gothanus ist denn auch zu seinen Vätern![1] Bitte um Communication einiger näherer Umstände seiner letzten Tage.

Mich bestens empfehlend

W. d. 23. Apr. 1804. G.

99

Erlauben Sie daß ich den heutigen Tag[2] mit einer kleinen Gabe feyre, von geringem aber wunderbaren Stoff, und mich zu dauernder Gewogenheit empfehle.[3]

W. d. 22. May 1804. Goethe.

---

1 Herzog Ernst II starb 21. April 1804.

2 Geburtstag von Voigts erster Frau, Victorie.

3 Voigts Brief bei Vogel (Goethe in amtl. Verh. S. 265 f.) mit dem Datum vom 22. Mai 1805 scheint eher eine Antwort auf obiges Billet zu sein.

„Ich denke, wir lassen uns nicht irren, per tot discrimina rerum uns zu guter Zeit des Lebens zu freuen. Von Ihrer lieben Hand hat es heute eine große Ermunterung dazu gegeben, welche die Hauptperson Ihnen selbst danken wird. Es war ein mineralogischer Lebenstag, da unser lustiger Lenz das Diplom zur mineralogischen Gesellschaft überschickte, in welche er, vermuthlich iucunditatis causa, auch Dilettantinnen aufnimmt."

„Ich will meine Muthmaßungen über das Material der artigen Dose noch nicht aussprechen und lasse auch die Mitgliedinn der mineralogischen Gesellschaft ferner errathen."

„Ich bin heute so zerstreut und so häuslich fröhlich (denn es ist auch die 35ste Feier meines hochzeitlichen Tages), daß ich mit Petersburger,

100[1]

Wegen dem verwünschten Puppenwesen noch einigermaßen besorgt bin ich nicht so früh als ich mir vorsetzte abgereist. Nun höre ich Ihr Hr. Sohn sey angekommen[2], und bleibe mit Vergnügen diesen Morgen hier, in Hoffnung ihn noch zu sehen. Sollte es wirklich wahr seyn; so erbitte mir die Erlaubniß zu beliebiger Stunde aufwarten zu dürfen.

W. d. 27. May 1804. Goethe.

101[3]

Die von dem Professor Batsch ehemals[4] eingerichtete naturhistorische Gesellschaft ist aus mehreren Ursachen ihrer

---

Berliner, Jenaischen usw. Dingen (Spilkeriana mit eingeschlossen) nicht beschwerlich fallen kann und mir dazu eine Stunde reservire. Ich werde allerlei Unerwartetes und Curioses zu erzählen haben."

„Jetzt nochmals meinen schönsten und verbindlichsten männlichen Dank, bis der weibliche auch extrinsecus erfolgen wird; denn von innen ist er sehr empfunden."

In diesem Ton hätte Voigt schwerlich kurz nach Schillers Tode geschrieben. Auch die Petersburger Nachrichten weisen auf das Jahr 1804. — Joh. Christoph Ferd. Spilker, 1776 Accessist an der Bibliothek in Weimar, 1779 Bibliothecarius, wurde 1804 an die Militair-Bibliothek und Landchartensammlung versetzt (gest. 25. Sept. 1805).

1 Original im Besitz des Hrn. Geh. Rath v. Gerber.

2 Er war mit Wolzogen nach Petersburg gesandt, der über die Vermählung des Erbprinzen verhandelte.

3 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 265. Döring 554.

4 Im Jahr 1793.

Auflösung nahe, indem es ihr an einem Local, an Einigkeit ihrer Vorsteher und an einem Fonds zu Tilgung ihrer Schulden gebricht. Es wäre jedoch sehr Schade, wenn man dieses Institut auseinander gehen ließe.

Es hat sehr schöne Besitzungen, sowohl an Naturproducten, als an Instrumenten und Büchern, einen ausgebreiteten guten Namen und viele nicht unthätige Correspondenten.

Es könnte derselben ein Paar von den Zimmern über der Reitbahn eingeräumt werden; Serenissimus hätten die Gnade, sie zu sanctioniren; man gäbe die ehemals Büttnerschen Instrumente mit hinzu; so entstünde ein artiger Anfang zu einem physikalischen Apparat und ein gewisses Ganze, worauf man schon lange hingezielt, käme zu Stande.

Uebrigens erhielte man sie von der mineralogischen Gesellschaft ganz getrennt. Die Rivalität beider Societäten hat schon in früheren Zeiten manches Gute hervorgebracht.

Man suchte einen kleinen Amortisations-Fonds zu successiver Tilgung ihrer Schulden und befestigte dadurch abermals ein Institut in Hoffnung besserer Zeiten.

Jena den 18. Juli 1805. G.

102 [1]

Was die Bibliothek betrifft, bemerke ich folgendes: vor allen Dingen bin ich sehr erfreut, daß Sie das bisher Geschehene billigen. Wir sind, denk' ich, auf dem Wege, die schönen vorräthigen Dinge in eine anschauliche und nützliche Ordnung zu bringen.

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 267. Döring 558.

Der Secretair V[ulpius][1] könnte in der Mitte Augusts nach Jena gehen. In dem Zimmer über der Reitbahn sind die Repositorien aufgeschlagen. Er kann die Weimarischen Doubletten mit hinübernehmen und sie nebst den Jenaischen aufstellen, alsdann catalogiren und zugleich drucken lassen, damit die Catalogen zur Michaelismesse versandt werden könnten. Zu Ostern hielte man alsdann die Auction.

Wenn E. E. den alten H[eermann][2] durch eine Instruction anregen wollen, so wird es von sehr guter Wirkung seyn. Er scheint das weitere Einrangiren deshalb zu verzögern, weil er gern die untern Zimmer neben der Archivs-Expedition zum Münzcabinette haben möchte; allein diese sind zu andern Zwecken allzudienlich, und es gäbe auch wieder ein neues Aufräumen und Bauen, wozu jetzt wenigstens keine Zeit ist. Oben steht die Sammlung vorerst recht schön und höchstnothwendig ist, daß er Alles wieder einrangire. Haben Sie die Gefälligkeit, ihn dazu anzuhalten.

Auch mit einem Gesuche wegen eines Schlüssels zum Hause, den Zimmern und Sälen wird er hervorgetreten seyn, womit man ihn, dächt' ich, auch noch hinhalten kann. S[chmidt][3] verlangte auch schon einen Schlüssel; aber ich glaube das Geschäft gewinnt dabei, wenn man die Herren hübsch nöthigt, zu gleicher Zeit oben zu arbeiten und nicht erlaubt, daß sich jeder aus seinem Geschäft einen Privatspaß mache. Ich würde daher bitten, daß Sie, wenn der Secretair V[ulpius] nach Jena geht, den Hauptschlüssel dem Bibliotheks-

---

1 Chr. Aug Vulpius (geb. 1763 gest. 1827), seit 1799 Registrator, 1801 Secretär, 1806 Bibliothekar, 1816 Rath.

2 Vgl. Br. 178.

3 Ernst Aug. Schmidt, 1783 Accessist an der Bibliothek, 1798 Bibliothekssecretär. 1805 Bibliothekar.

diener dergestalt übergäben, daß er ihn früh morgens, wo er sich ohnehin meldet, bei Ihnen abholte, um 9 Uhr die Bibliothek aufschlösse, sie um 1 Uhr zuschlösse und den Schlüssel bei Ihnen wieder abgäbe. Man hat doch alsdann einen Castellan, an den man sich halten kann. Die mehreren Schlüssel in vorigen Zeiten haben nur Unordnung hervorgebracht und die Abneigung unter den Menschen vermehrt, von denen jeder nun glaubte, für sich zu bestehen.

Lauchstädt den 5. August 1805. Goethe.

103 [1]

Da man für seine Untergebenen immer, besonders aber in dieser schlimmen Jahreszeit zu sorgen hat; so habe bei E. E. anfragen wollen: ob es nicht gefällig wäre, unserm Bibliotheksdiener die Erlaubniß zu ertheilen, das Neujahrs-Trinkgeld bei Personen, die sich der Bibliothek bedienen, sich erbitten zu dürfen. Zur allgemeinen Bettelei dürfte wohl auch diese billig hinzukommen. Wäre es nöthig, so gelangte etwas deshalb an die Fürstliche General-Polizei-Commission und käme mit in das Wochenblatt.

Weimar den 21. Decbr. 1805. G.

*104

Darf ich das freundliche Geschenk, das sich so schön in die Folgen meiner Liebhabereyen einfügt, mit einer Gabe erwiedern, die Ihnen auch nicht fremd ist und bitten sie Ihrer Frau Gemahlinn bey hellem Kerzenschein vorzustellen. Es war eine Zeit da wir unter der Erde suchten was eigentlich

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 339.

nirgends zu finden ist; aber auch jener Stunden erinnert man sich mit Freuden selbst in verworrenen Tagen über der Erde wenn man sich wahrer, durch alles durchgehender menschlicher Verhältnisse der schönen, dauernden Freundschaft herzlich bewußt wird.

W. d. 24. Dez. 1805. Goethe.

105

[1806 April.]

Hrn. von Faudel wäre ja wohl gefällig einen Dank für seine obgleich unfruchtbaren Bemühungen zu erstatten [1].

---

1 Carl August hatte von Fernow die von diesem mitgebrachten Zeichnungen seines Freundes A. Carstens gekauft (S. Schopenhauer Fernows Leben S. 334. W. XXXI S. 252 Fernow Leben Carstens S. 313 f.). Als Erbe Carstens reclamirte Fernow drei von diesem im Jahr 1795 an die Berliner Kunstakademie zur Ausstellung eingesandte Bilder, deren Herausgabe verweigert wurde mit Rücksicht auf die Carstens ertheilten Unterstützungen (Riegel, Fernows Leben Carstens S. 284). Das Schreiben Faudels, Geh. Oberfinanzrath und Minister Resident in Berlin, an Voigt, auf welches Goethe Bezug nimmt, ist vom 6. April 1806 und lautet: „In meiner unter dem 14. v. M. Sr. Excellenz dem Königl. Wirklichen Geheimen Staats-Minister Freiherrn von Hardenberg übergebenen Note, mit welcher ich die Erklärung des Mahlers Herrn Fernow, in Betreff der von ihm reklamirten Carstenschen Gemählde überreichte, habe ich sowohl als auch mündlich das Gesuch des Herrn Fernow, so viel in meinen Kräften stand, zu unterstützen gesucht. Er hat aber meinen Erwartungen nicht entsprochen. Aus der beiliegenden Original-Antwort des Curatorii der Königl. Academie werden Ew. Excellenz die Gründe zu ersehen belieben, aus welchem gedachtes Curatorium die unentgeltliche Zurückgabe dieser Gemählde nicht nur durchaus verweigert, sondern sich auch alle weitere Correspondenz mit dem Herrn v. Fernow darüber verbittet, und ihm bloß freistellt, dieserhalb den Weg Rechtens einzuschlagen.

106

Jena den 17. Junius 1806.

(praes. 18. Jun. 1806 resp. 19. Jun.) Bem. Voigts.

Ew. Excellenz

danke zuvörderst für das übersendete Büchlein [1], welches auf alle Fälle dankenswerth ist, da Herr Ubique seine Collectaneen über Kunstgeschichte, theils nach historischer Ordnung, theils nach einer gewissen Folge seiner Ueberzeugungen hat abdrucken lassen. Selbst ein Academiker, der übrigens die Sache verstünde könnte diese Schrift zur Grundlage eines Vortrags recht gut brauchen.

Mit denen Dingen hier, die uns untergeben sind, steht es ganz gut. Lenz empfängt und rangirt ein, catalogirt, numerirt und dislocirt wie vor Alters. Indessen wird das Cabinet immer vollständiger und respectabler. Mit noch einigen Schränken und Repositorien wird ihm für die nächste Zeit geholfen seyn.

In dem zoologischen Cabinet füllt Dürrbaum die Gläser auf und die Conservation des Ganzen wird zwar nicht mit der größten Zartheit, doch mit leidlicher Aufmerksamkeit besorgt. Ueberhaupt denkt man gar nicht, was der Nahme Conservateur eines solchen Cabinettes heißen will, und was er für Kenntnisse voraussetzt.

Ew. Excellenz wollen dies beliebig zur Kenntniß des Herrn Fernow gelangen lassen ꝛc."

Auf diesem Brief hat Voigt bemerkt: „praes. 10. April, resp. 11. April für die vergebliche Bemühung dankend".

1 Andeutungen zu 24 Vorträgen über die Archäologie im Winter 1805 gehalten von C. A. Böttiger. Dresd. 1806.

Hofrath Fuchs fährt fleißig fort die weiten Räume, die zum anatomischen Museum bestimmt sind, vorerst wenigstens dem Schein nach auszufüllen. Man kann mit ihm auch von dieser Seite recht wohl zufrieden seyn.

Wie es mit der Bibliothek aussieht wird Vulpius referirt haben.

Auch im botanischen Garten habe ich alles reichlich besetzt und wohl erhalten gefunden. Das wenige was nöthig ist, um nachzuhelfen, will ich auch besorgen.

Dagegen droht unserm retrograden Jena abermals ein neuer und bedeutender Verlust. Es ist derjenige, von dem ich neulich schon etwas erwähnte. Hofrath Vogt [1] hat nämlich für diesen Sommer zwar das Collegium der Experimental-physik scheinbar zusammengebracht; aber er sieht jetzt schon ein, daß unter den Unterschriebenen sich wenig zahlende Mitglieder befinden, und berechnet, daß er diese Stunde vielleicht gar mit Schaden liest. Zu gleicher Zeit macht man ihm von Halle aus Anerbietungen, wo, wie ich schon früher wußte, Reil einen großen medicinisch-physischen Apparat zubereitet und alsogleich die Hauptinstrumente irgendwo gern abkaufen möchte. Da es sich mit einer Erklärung auf Hofrath Vogts Gesuch wohl noch einige Zeit verziehen möchte; so fürchte ich er geht einen Handel ein und verkauft das Uebrige an einen ehemaligen Schüler nach Ungarn, der ihm schon mehrmals Anerbietungen gethan hat. Nun weiß ich zwar wohl, daß wir uns über alle diese Sachen beruhigen müssen, weil es nicht an uns

---

1 Joh. Heinr. Voigt [geb. 1751] wurde 1789 von Gotha, wo er am Gymnasium Lehrer war, als Professor der Mathematik nach Jena berufen und 1802 auch zum Professor der Physik ernannt. Er starb 1823.

liegt, sie zu verhindern; allein der Verlust, der dadurch entsteht, ist so groß und dergestalt unersetzlich, daß die Unterhaltung der übrigen Museen und Anstalten darneben als eine Thorheit erscheint. Ich will daher einen Vorschlag thun, damit es wenigstens in solchen extremen Fällen nicht an Rath gebreche, und extrem ist der Fall, weil, wie ich wohl merke, die Frau [1] dahinter steckt, die nach dem Ableben noch eines Gemahls lieber ein mäßiges Capital als ein weitläufiges physisches Gerümpel vorfinden möchte.

Ich erinnere daher an jene Gelder, welche zu Abtragung des für die Büttnerische Bibliothek stipulirten Capitals jährlich ausgezahlt werden. Diese stehn denn doch einmal im Etat und ich äußerte schon früher den Wunsch, daß sie künftig zur nothdürftigen Lebendigerhaltung des glimmenden Jenaischen Dochtes möchten angewendet werden. In zwey bis drey Jahren sind die Büttnerschen Erben bezahlt und ich glaube, daß man mit Hofrath Vogt einen leidlichen Contrakt abschließen könnte, wenn man ihm ein Capital für seine Instrumenten-Sammlung bewilligte, dergestalt daß solches, nach Beendigung der Büttnerischen Abzahlung, successiv an ihn oder seine Erben gezahlt werde. Er machte ein ausführliches Verzeichniß, behielte den Gebrauch lebenslänglich, würde selbst nicht unbrauchbar: denn es ist das Collegium, das er am besten liest; und nach seinem Tode fände sich gewiß einer von denen jetzt reichlich auftauchenden jungen Physikern, der mit diesen vorgefundenen Instrumenten das Hocuspocus forttriebe.

Ich sehe nur an dem anatomischen Cabinette, dessen erste Epoche ich öfters verwünscht habe, was es doch für eine schöne

---

[1] Voigts zweite Frau, Tochter des Geh. Hofraths v. Eckardt, verwittwete Eber.

Sache ist, dergleichen als der Academie angehöriges zu besitzen, und werde mir weder hierbey noch wenn jener Vorschlag beliebt werden sollte, irgend eine Mühe und Aufsicht reuen lassen. Sollten Ew. Excellenz nun einige Hoffnung zu diesem Vorschlage machen können; so setze ich deshalb ein eigenes Promemoria auf und bringe die Sache vor meiner Abreise noch in Gang. Denn die Hallenser sind doppelt thätig, indem sie wohlhabend und übelwollend sind.

Mich bestens empfehlend und auf den Freytag Ihren Herrn Sohn mit Vergnügen erwartend. Wenn Sie sich doch selbst zu kommen entschlössen! G.

107

Schon als Herr Hofrath Vogt mir vor einiger Zeit eröffnete, daß man ihm sowohl von Halle aus, als von andern Orten her, seine Instrumente feil mache, sagte er zugleich, daß er sie gegenwärtig, wenn er sie sämmtlich weggäbe, im gewissen für 3000 Thaler anzubringen sich getraue.

Als ich ihm gestern die Eröffnung that, daß man sowohl um seinet- als um der Academie willen nicht abgeneigt wäre Serenissimo den Vorschlag zu thun, diese Instrumente auf die Weise der Büttnerischen Bibliothek zu acquiriren, daß man nehmlich eine gewisse Summe festsetzte, und davon jährlich bis zur Tilgung des Capitals einen bestimmten Theil abtrüge, ihm aber auf Lebenszeit die Aufbewahrung, Erhaltung und Benutzung überließe, so erkannte er diesen Antrag mit vielem Dank, und erklärte vorläufig, daß er, was die Bestimmung des Preises beträfe, sie am liebsten in Serenissimi Händen geben wollte, um sich einer solchen höchsten Unterstützung um desto würdiger zu machen.

Durch seine frühere Erklärung, der ich bey seinem guten, durchaus aufrichtigen Charakter gar wohl traue, hat man wenigstens im Allgemeinen eine Basis, auf welche man eine weitre Ueberlegung gründen kann.

Ich habe gedachten Hofrath Vogt veranlaßt ein Verzeichniß seiner Instrumente aufzusetzen, und zwar zu besserer Uebersicht, nach den Capiteln des Compendiums des Professor Meyer zu Göttingen; da sich denn die Sammlung recht gut wird beurtheilen lassen. Dieses kann fertig seyn bis ich wieder von Carlsbad zurückkomme.

In dem Museo der Naturforschenden Gesellschaft, welches nun auch in ein ander Local transferirt und aus dem Gröbsten geordnet worden, finden sich wenige aber sehr schöne Instrumente, ingleichen ist manches, besonders für das optische Fach bedeutende unter dem übrigen Unbrauchbaren aus der alten Kunstkammer und dem Büttnerischen Nachlaß sich herschreibende Gerümpel. Alles das vereinigt, wohl unterhalten und in so fern es nöthig completirt, würde einen sehr schönen und auf lange Zeit hinaus brauchbaren Apparat geben.

Das mannigfaltige Gute, das aus einer solchen Anstalt gegenwärtig und künftig entspringen könnte, werde ich bey weiterem Vorrücken des Geschäfts darzustellen nicht ermangeln.

Jena d. 23. Jun. 1806. Goethe.

Beilage.

Schon vor Eingang des Goetheschen Pro Memoria hatte Voigt folgende Eingabe an den Herzog gemacht (18. Juni).

„Es ist ganz in der Ordnung, daß die Lehranstalten, die man in Celebrität zu bringen oder zu erhalten sucht, auf blei-

bende gelehrte Apparate denken, ohne welche diese oder jene Wissenschaft nicht praktisch und gründlich docirt werden kann.

Die physikalischen Apparate sind für einen Privatmann nicht die leichtesten anzuschaffen und zu erhalten. Der Professor Voigt hat, wie es mit einzelnen Privatsammlungen gewöhnlich der Fall ist, durch eine Vorliebe und ein Streben vieler Jahre es zu einem bedeutenden, physikalisch-mathematischen Apparat gebracht, den er bey kommendem Alter, klug genug, noch lebend gut anzubringen sucht, um den Seinigen lieber einen Geld-Apparat zu hinterlassen.

Daß er darauf umgeht, weiß ich lange, und er hat noch erst den Versuch abwarten wollen, ob auf sein beiligendes Memorial[1] es wohl gelingen möge, die physikal. mathematische Instrumenten Sammlung, die er zusammen gebracht hat, wenigstens zu Erlangung der Cameral-Professur-Besoldung zu benutzen.

Man legte dieses Gesuch noch zurück, theils um die Gothaische Communication zu erwarten, theils weil vorauszusehen war, daß der akademische Senat sich widersetzen würde.

Itzt hat der GR. v. Göthe einen Gedanken, den ich unterth. eröffnen wollen, ehe ich ihm auf anliegenden Brief antworte. Nemlich den Gedanken, den Voigtschen Apparat für das Museum auf ähnliche Art zu acquiriren, als die Büttnersche Bibl. acquirirt worden ist, dergestalt, daß nur die noch einige Jahre für die Büttnerschen Erben fortgehende Particularzahlung bey der Cammer zu Erlangung des Voigt. Apparats continuirt würde.

Nach meinem unmaasgeblichen Dafürhalten käme es vor allen Dingen darauf an, was der Taxbetrag seyn könnte? Die übrigen Ausführungs Ideen, z. B. eine fortgehende surveillance über die Conservation ꝛc. würden zu bedenken seyn, wenn man über die Hauptsache in Ordnung wäre.

Vielleicht wird das Pro Mem. welches der GR. v. Göthe noch von Jena herüber senden will, schon näheren Aufschluß geben. Aber auch ehe ich die Einreichung dieses Pro Mem. ver-

---

1 Im Voigt'schen Nachlasse nicht mehr vorfindlich.

anlasse, habe ich einen vorläufigen unterth. Vortrag hierdurch abzulegen mich verpflichtet gehalten.

C. G. Voigt
d. 18. Jun. 1806."

Hierunter bemerkte der Herzog:

„Es ist vor der Hand räthlich Erkundigungen einzuziehen auf was für Bedingungen sich Voigt in Jena einlassen, und auf welche er seine Sammlung überlassen wolle. Wenn der GR. v. Göthe dieses besorgen will, so würde mir dieses sehr lieb seyn, und ich bin neugierig die Resultate zu erfahren.

Carl August."

An Goethe schrieb Voigt (19 Juni 1806): „Ich habe geglaubt, soviel den Voigtschen Apparat betrifft, unsern gnädigsten Herrn über die Idee seiner Erhaltung oder Erwerbung zu sondiren; anliegende verbale Erklärung zeigt die Billigung im Allgemeinen; und das Object kennen zu lernen, oder dessen numerairen Werth, ist bei jedem Kaufe das Exordium der heiligen Rede. Ew. Ex. werden gewiß die Güte haben, diesen Präliminar-Punkt aufzuhellen. Ueber die Mittel der Ausführung will ich alsdann meines wenigen Theils auch nachdenken und gewiß keine Difficultäten herbeiführen. — Durch die Acquisition des quäst. Apparats käme man auch von des Besitzers Ansprüchen auf die Cameral-Besoldung ab, was sonst nie zu erreichen wäre. Ew. Ex. werden vielleicht jetzt noch in Jena den Grund legen können, um einen Erwerb darauf zu bauen, wenn auch die völlige Vollziehung zu der Rückkehr ausgesetzt bliebe, weil ohne Ihren Rath und Theilnahme schwerlich etwas Definitives zu machen sein wird" (Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 269 f.).

Die Verhandlung scheint ins Stocken gerathen und später wieder aufgenommen zu sein, wie aus dem folgenden Goetheschen Billet hervorgeht

107a

Wegen der Vogtischen Instrumente ist eine Erklärung vom Hofrath Vogt und ein Gutachten von Major Hendrich[1] eingegangen. Von mir erfolgt nächstens ein Aufsatz über die Sache nebst beygelegten Papieren.

Mich bestens empfehlend

Weimar den 30. März 1809. G.

108

Carlsbad den 12. Julius 1806.

Da sich eine Gelegenheit findet durch einen Reisenden ein Blatt nach Weimar zu bringen, so will ich Ew. Excellenz nur wenige Worte hinüber rufen.

Wir sind glücklich angekommen und bedienen uns des Bades nach alter Weise[2]. Der Sprudel ist noch immer eben derselbige. Das Städtchen ist herausgeputzt, durch Anweißen der Häuser, Mauern des Flusses, so wie die Umgebung durch bequeme Wege zum Fahren und Gehen. Mir bekommt das Wasser recht wohl und ich wünschte mich nicht besser zu befinden, wenn es so fortdauern könnte. Der Steinschneider und Steinhändler Müller[3] ist noch immer der Alte und hat

---

1 In einem Schreiben an Voigt (31 März 1809) schlägt Hendrich den Werth der Sammlung auf 1300 Thlr. an.

2 W. XXXI S. 265 ff.

3 W. XXXI S. 267. XXXII S. 12 f. 70. LI S. 9 ff. 34 ff. Voigt hatte bei einem Besuch Karlsbads den originellen Mann kennen gelernt, der ihn (21. Aug. 1785) mit einigen „Zeyble incomendirte", in welchen er meldete, daß er an Ihre Excellenz gnädigsten Herrn Geheimbe Rath ein Promemoria eingereicht habe, worin er seine „einfältigen Gedanken, obschon nicht nach Ordnung", aufgesetzt habe, und daß gnädigster Herr Geheimbe Rath nicht abgeneigt darüber sei, „weilen es nur

sich durch die neuern Mineralogen anregen lassen immer auf etwas neues auszugehn, er hat wirklich recht hübsche Sachen zusammengebracht, davon ich eine Folge fürs Cabinet mitbringe. Bis gegenwärtig besagt die Badeliste 542 Personen, die wie vor Alters aus allerley Nationen, aus allen Ständen und Religionen gemischt ihr Heil an den warmen Quellen suchen. Der Neubrunn ist dieses Jahr besonders in der Mode, weil er dem zarteren Geschlecht mehr zusagt. Alte Bekannte habe ich gefunden, auch neue Bekanntschaften gemacht. Schon geh' ich der Hälfte meines hiesigen Aufenthalts entgegen. Die andere wird auch bald verlaufen, da ich denn unmittelbar nach Jena zurückzukehren gedenke. Darf ich bitten mich Durchlaucht dem Herzog zu Gnaden zu empfehlen und den werthesten Ihrigen die freundlichsten Grüße auszurichten.

G.

109 [1]

E. E. sage gehorsamsten Dank für die Mittheilung Grund habender Neuigkeiten. Die Unruhe des Publicums und ein besonderes, Mährchen producirendes Talent der Jenenser bringen täglich, ja fast stündlich, die allerseltsamsten hervor. Es gibt einem gar nicht Wunder, daß der Mensch sich in das Unerhörte findet, da er selbst immer ins Ungeheure hofft und fürchtet.

Die Museumsrechnung von 1804 bis 1805 ist angekommen. Ich wünschte nun aber auch die von 1805 bis 1806,

---

praktische Kenntnüsse von mir sind". Er erwartete mit großem Verlangen, „was dieser gelehrte Gafflier dem ganzen Naturgelehrten deutrum von Carlsbad eröffnen werde" und bat ihm die Schrift gleich zu schicken.

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 270. Döring 571.

wenn sie auch nicht alle Grade des revidirenden Fegefeuers durchgegangen wäre. Ich möchte mit meinem Aufborgen, Abzahlen, etatsmäßigen Leisten und Amortisiren Ew. Exc. nicht ungeschickt erscheinen. Es sind zwar nur Kleinigkeiten; es ist aber nicht übel, wenn man selbst in ältern Jahren Kleinigkeiten noch so behandelt, wie man das Große behandeln möchte und sollte.

Professor L.[1] ist heute eine Stunde bei mir gewesen. Er gefällt mir sehr wohl. Es sind aber schon äußere Dinge, die auf ihn eindringen, seine gute Natur verwirren und verlegen machen, die mir beim ersten Anblick nicht gefallen und die ich Ew. E. vertraulich mittheile, wenn ich sie nicht bei näherer Betrachtung anders finde.

Die Duplicate des Catalogen, welche aus Lenzens lobenswürdigem Fleiß in dieser Zeit entsprungen sind, sende ich nächstens zu gefälliger Einsicht und gefälliger Uebergabe an die Weimarische Bibliothek.

Das lange Gewünschte und langsam Erreichte wird doch endlich dadurch erhalten und ein unbewegliches Inventarium festgestellt. Auf eine Remuneration für diesen Ehrenmann wäre auch zu denken. Ich werde sie mit unter den Ausgabeposten aufführen.

Mein Befinden ist sehr leidlich, wenigstens bin ich nicht gehindert an dem, was zunächst zu thun ist. Was ich sonst zu bemerken finde, notire ich zu den Acten und erspare die Relation bis zu meinem schließlichen Vortrage.

Mich angelegentlich empfehlend.

Jena d. 19. August 1806. Goethe.

---

1 Luden, der über diese Zusammenkunft berichtet, Rückblicke in mein Leben S. 20 ff.

110[1]

Jena den 23. Aug. 1806.

E. E. gefälliges Schreiben erhalte ich im Augenblicke, als beigehendes Paket schon gepackt ist, um es Dr. Seebeck mitzugeben, der nach Weimar fährt. Sie werden daraus ersehen, daß endlich unser alter Wunsch erfüllt wird, über die Museen vollständige Catalogen zu besitzen[2]. Glücklicherweise ist Lenz eine Natur, die bei allen ihren Wunderlichkeiten durch Vernunft und Standhaftigkeit auf den rechten Weg einzulenken ist. An seiner Thätigkeit läßt sich nichts aussetzen; nur ist er freilich zu beweglich, da er von dem Freiberger Orakel[3] abhängt, das von einer andern Seite auch wieder gut seyn mag, wenigstens läßt er's nicht am Neuen und Neuesten ermangeln. Auch muß man mit zur Entschuldigung seines Zauderns anführen, daß seit vier Jahren kein ruhiger Augenblick auf dem Museum gewesen ist und daß uns die zuströmenden Steine gewissermaßen wie ein Hagelwetter zudecken. Ich habe, um für das nächste halbe Jahr eine schickliche Ordnung der auch schon wieder zudringenden Suiten möglich zu machen, eine Dislocation angeordnet und vollbracht, die Ihren Beifall haben wird; und so wäre denn seit langer Zeit zum ersten Mal in unsrer todten Natur Ordnung und Ruhe. Wir legen zurecht und schachteln ein, wie für die Ewigkeit, indeß die lebendige Natur in der Zeit sich sehr wild und ungestüm anläßt. E. E. danke aufs verbindlichste, daß Sie mir einen Wink über die äußern Zu-

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 272.
2 Von hier an Döring 572.
3 Werner.

stände geben wollen, da man bei der großen Schwankung der Gemüther sich selbst im Gleichgewicht zu halten Mühe hat. Serenissimo bitte mich bei seiner Ankunft zu empfehlen.

Goethe.

111[1]

Jena den 26. August 1806.

Indem E. E. die wichtigsten Sorgen für Gegenwart und Zukunft übernehmen, so wälze ich auch mein Faß wenigstens immer fort und bin dießmal so frei, einige Concepte zu gefälliger Durchsicht zu übersenden. Finden sie E. E. gut, so lassen Sie wohl solche drüben mundiren und senden sie mir unterzeichnet zurück. Würde in dem Laufe des Jahres unsere Supellex etwas gar zu knapp, so wäre es immer noch Zeit, allenfalls ein paar Hundert Thaler aufzunehmen. So viel von diesen kleinen wissenschaftlichen Finanzen. Möge im Großen Alles gelingen, daß wir, wo nicht zu den Gewinnenden, doch wenigstens nicht zu den Verlierenden gerechnet werden. Serenissimo bitte mich zu Gnaden zu empfehlen. Bis auf den Sonntag ist mein Ziel gesteckt. Montag früh hoffe ich einzutreffen und alsdann Manches zu erzählen. Einige Zettel, deren Verzeichniß hier folgt, bitte bei Fürstlicher Cammer passiren zu lassen, wenn sie vorkommen. Es sind meistens Dinge, die sich auf die neue Einrichtung beziehen, die denn freilich aus unsern Mitteln nicht wohl zu bestreiten sind. Alles Gute wünschend und mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

G.

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 273. Döring 573.

*112

Verehrter Freund,

Ihr herzliches Blat, die angenehme Gabe haben mich nicht überrascht aber von Grund aus erfreut. Je weniger meine Natur dazu gemacht ist aufmerksam auf Epochen zu seyn und meinem guten Willen auch einige Gefälligkeit zu geben, desto mehr weiß ichs an Andern zu schätzen, wenn die Stetigkeit eines fortdaurenden Gefühls einmal zur Blüthe kommt und zur gewissen Stunde das ausspricht wovon man sich für alle Zeit überzeugt hat.

Nehmen Sie meinen lebhaften Dank für die fürtreffliche, wunderbare und seltene Medaille. Centies dat qui optata dat. Und so auch hier. Lange ist mir nicht so etwas ächtes und zartes als das Bildniß, lange nicht ein so räthselhaftes als die Rückseite vorgekommen.

Ich schweige von dem was mich zunächst umgiebt. Montag finde ich mich in Weimar. Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen und lassen Sie unsre Freundschaft im Alten fortschreitend verharren.

J. d. 29. Aug. 1806. G.

113 [1]

Adresse: Des
Herrn Geheimde Rath Voigt
Hochwohlgeb.
nach
Weimar

Ich kann mir leicht denken, wie Sie manchmal, wenn Ihre große Arbeit nachläßt, eine Art von trauriger hypochondrischer Stimmung haben können, doch zerstreut sie Ihre schöne Thätigkeit sogleich wieder.

1 Aus Versehn hieher gerathen. Der Brief scheint in das Jahr 1796 auf S. 170 zu gehören.

Wundersam genug geht das zurückkehrende Gewitter an unsern Grenzen vorbey und wenn ein französischer Commissair gegen die Fuldische Hospitalität so dankbar ist, wie haben sie erst die Sächsische gewaffnete Neutralität in diesem Augenblick anzuerkennen, denn wenn man ihnen gegenwärtig mit denen Truppen die man bey der Hand hat, durch alle Oefnungen des thüringer Waldes, auf den Hals gefallen wäre, so würde doch ganz ohne Frage die ganze Stellung der lustigen, bunten Reihe sich zu ihrer höchsten Desavantage verändert haben.

Wie es dem guten Schleußner weiter ergehen mag wollen wir abwarten, indessen ist er doch recht gut instradirt.

Die Politika sende ich Sonabends zurück und es wird sich alsdann ausweisen ob ich zu dem fürtrefflichen Dienstage kommen werde. Sollte ich ausbleiben, so schicke ich einige Notamina über die Proponenda und Resolvenda.

Daß Sie bey so manchen moralischen und politischen Qualen auch noch physisch leiden sollen, und zwar von der ekelhaften Seite, wo man keinen Widerstand leisten kann, thut mir herzlich leid. Suchen Sie ja bald Mittel und Wege auch diese Seccatur loszuwerden, das G. C.[1] ist ein Collegium, das, wie mich dünkt, so wenig als irgend ein anderes, jemanden ins Haus folgen sollte.

Leben Sie recht wohl und gedenken meiner. G.

114

[1806]

Von Jena habe ich ein Circular zurück das ich an Freunde sendete. Zugleich sind mehrere Briefe an mich gekommen. Alles theile ich mit, so bald ich es durchgelesen habe.

1 Geheime Conseil.

Eine Bitte wiederhohlen sie ernstlich. Sie bitten, daß man ihnen einen resoluten Mann, der deutsch und französisch könnte, hinüberschickte, um ihnen zu assistiren. Wäre nicht Brunquell[1] das Subject und hier entbehrlich?

Das Museum ist gerettet. Die Bibliotheken und andere Institute auch. So bald man hier nur selbst sicher ist, will ich wohl hinüber. Nur obige Bitte haben Sie die Güte zu beherzigen.

Schelver[2] ist ganz ausgeplündert und nebst seiner Frau mit einem französischen General als Arzt fortgegangen.

G.

Adresse: Des
Herrn Geheimerath Voigt
Excellenz.

*115[3]

d. 9. Nov. 1806.

Tausend Dank für das Uebersendete. Carolus Burgundus soll mir ein ewiges Denkmal des 9ten November bleiben.

---

1 J. F. A. Brunquell, ein Verwandter des Bürgermeisters Brunquell in Weimar, hatte seine Studien in Jena gemacht und wurde 1807 als Regierungsassessor angestellt.

2 Schelver war 1803 von Halle nach Jena gezogen und der botanischen Anstalt vorgesetzt (W. XXXI S. 156. 257). Er ging 1807 als Professor nach Heidelberg (Goethe Briefw. m. Knebel I S. 292 f.) und starb dort 1832.

3 Voigt's Antwort lautet:

„Ueber einer Menge bedrückender Official Sorgen und Geschäfte — hat sich doch die Liebe für das Numismatische nicht erdrücken lassen.

Ich habe Ihrer Erlaubniß zu Requisition einiger Doubletten (denn Sie weiter zu berauben, konnte ich nicht über mich gewinnen) mich bedient, in der That noch mehr auf Ihre liebevolle Vergebung, als auf den Sammlungs-Egoismus mich gründend.

Ein kleines Goldmünzchen ist unter den Ihrigen. Da ich allerley in

Nun da man wieder des Besitzes sich zu erfreuen anfängt denkt man auch an den Besitz der Freunde. Hierbey folgen einige Pappen von Jena noch glücklich geretteter Münzen. Lesen Sie, verehrter Freund, davon aus was Ihnen fehlt und behagt, ohne weitere Rücksichten. Die übrigen Pappen folgen nach und nach. Zugleich erwarte ich von Bremen eine artige Sammlung welche zur Auswahl gleichfalls vorgelegt werden soll[1]. Könnte ich doch die Epochen des Übergangs von Schrecken, Furcht und Hoffnung besser noch feyern und mein ewig dankbares Gemüth an den Tag legen. G.

*116

[1806]

Herzlichen Dank daß Sie meine Einsamkeit mit einem freundlichen Wort erheitern und mir die doch einigermaßen günstige Nachricht von der Annäherung des fürstl. Vaters und Sohnes zu dem allmächtigen mittheilen wollen[2].

Möge sich Ihre unschätzbare Gesundheit in diesen ernsten Tagen kräftig erhalten. Was mich betrifft; war meine kaum dem Frieden hinreichend so ist sie's noch weniger dem Kriege.

Gold schon besitze, so möchte ich dieses gern rauben. Ew. Exc. geruhen geradezu mir zu sagen, daß Sie das lieber behalten — so stehe ich ab. Denn ich erkenne, daß es ein bloßes Geschenk ist, wozu beide Theile gehören.

Zwey kleine Bronzen mit Herkules Thaten sind Ihnen hierbey mit Vergnügen zugeeignet. Voigt."

1 Vgl. Freundsch. Br. an N. Meyer S. 27.

2 Der Erbprinz traf am 20. Nov. 1806, Carl August am 23. Nov. in Berlin ein, um Audienz bei Napoleon zu erhalten, der in der folgenden Nacht abreiste. Müller Erinnerungen a. d. Kriegsz. S. 72 f.

Ich bewege manches in der Seele, über das ich zu seiner Zeit zu sprechen und mich zu berathen wünsche.

Von den Münzen waren Ihnen nach meinem Sinne weit mehrere zugewidmet; ich hebe sie Ihnen für bessere Zeiten auf. Gerade diese rein unschuldige Neigung und Liebhabereyen sind das wahrhafteste Oel für den Lebensdocht.

Wegekommissär Götze bittet mich ihn zu empfehlen. Er ist Ihnen gewiß durch seine Thätigkeit empfolen. Vielleicht findet sich ein Anlas ihn zu verbessern. G.

117

[? 1806]

Um ferner gütige Communikation zu verdienen sende das Mitgetheilte dankbarlich zurück. Meiner catharralischen Hypochondrie sey verziehen daß mir einfällt wie ich auch einmal durch diese Schule gelaufen bin und daß mich Ao. 1791 und 92 die trefflichen Luccesinis, Haugwitze und Steins eben so höflich und eben so schlecht traktirt haben, als jetzt unserm Freunde von deren Nachfahren begegnet. Wehe den Bittenden. Was gründliches vom Berliner Aufstande wünschte wohl zu vernehmen [1].

Bald kann man den Traum vom Leben nicht unterscheiden. Wäre nicht noch das Losungswort

Liebe und Anhänglichkeit

G.

118 [2]

Ew. Excell. übersende 1) ein Schreiben von Paris, das an die Bibliotheks-Commission abgegeben worden. Sollte

1 Die Beziehungen dieses Briefes sind nicht aufgeklärt.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 274.

man es nicht zu Serenissimi Kenntniß bringen? denn unsrer Casse möchten die fastes de la nation française doch etwas zu schwer fallen.

2) Das Schreiben eines Magisters, der sich Student unterschreibt und der wohl zeitlebens Student bleiben wird [1].

Jena den 25. Februar 1807. G.

119

Nach Ew. Excellenz Aufforderung bin ich sehr bereit mitzuwirken, daß unsrer guten Fürstinn [2] Andenken nicht unwürdig gefeyert werde. Ich sende daher das mir mitgetheilte Schema weitläuftig geschrieben zurück, mit Bitte das Besondere gefällig einzuzeichnen. Ich will das Ganze überdenken und einen doppelten Gebrauch vorbereiten.

Ein kleinerer Aufsatz könnte zum Ablesen von den Canzeln dienen, einen andern etwas umständlichern sendete man an Cotta für seine Blätter [2], den ich gleich Mondtags ersuchen wollte, keinen andern Aufsatz über diesen Gegenstand aufzu-

---

1 Voigt antwortete:

ad 1) Serenissimus selbst haben resolvirt, dieses Schreiben an die Commission abzugeben. Es ist also wohl sonst nichts zu thun, als es ad acta zu nehmen, da uns die fastes de la grande nation ein zu theures Spielwerk seyn dürften.

ad 2) Das nachgesuchte moratorium wird ihm gewährt, aber dient nicht als Empfehlung zu einer Rechnungs-Beamten-Stelle. V.

2 Die Herzogin Amalie starb am 10. April 1807. Der Aufsatz „Zum feyerlichen Andenken der durchl. Fürstin und Frau Anna Amalie verw. Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach" ist auch abgedruckt W. XXXII S. 223 ff. vgl. S. 5 f. Den Briefen liegen noch Schemata und Notizen von Voigts Hand bei, die für Goethes Aufsatz die Grundlage bildeten.

3 S. Morgenblatt 1807 N. 102

nehmen, da man erwarten kann, daß die Dresdner Feder[1] sich gleich in Bewegung setzen wird.

Morgen früh habe ich die Ehre aufzuwarten und das weitre umständlicher zu besprechen.

Weimar den 10. April 1807. G.

120

[1807.]

Nachdem ich heute früh die Aufgabe einigermaßen durchgedacht und den Aufsatz nach meiner Weise angefangen hatte, empfang' ich das gefällige Blatt von Ew. Excellenz dessen Inhalt, wie Sie sehen werden, mich immer mehr mit sich fortriß.

Ohne das, was ich dictirt, genau zu revidiren, sende ich es gleich. Vielleicht würden Sie es mit einigem Ausstreichen und Zusetzen für den ersten Zweck des Vorlesens von der Kanzel qualificiren und man würde alsdann Zeit und Lust gewinnen, etwas der verehrten und geliebten Verstorbenen wertheres aufzustellen. Sobald man sich in pragmatische Reflexionen, wie ich anfangs gethan, und die für den nächsten Zweck nicht am Platze sind, auslassen kann; so giebt es wirklich Gelegenheit etwas Bedeutendes zu sagen.

Mich bestens empfehlend und fernere gütige Mittheilungen und Anlässe erwartend G.

121

Nach jeder Communication mit Ew. Excellenz hat beyliegender Aufsatz an Gehalt und Form gewonnen. Ich sende

1 Böttiger.

ihn daher nochmals zu gefälliger Durchsicht. Ist erst das Ganze beysammen, so will ich im Einzelnen noch feilen und ausputzen, soviel es die Kürze der Zeit erlaubt, und auch gern Druck und Correctur besorgen. Ich dächte man ließe es auf ein Folio Blatt hüben und drüben abdrucken. Die Jahrzahlen setzte man ad marginem. Nur müßte alsdann in den Circularien an die Geistlichen bemerkt werden, daß die Jahrzahlen nicht mit abgelesen werden. Erhalte ich es dießmal von Ew. Excellenz zurück, so wird es gleich abgeschrieben, um vor allen Dingen Serenissimo und dem geheimen Conseil vorgelegt zu werden. Dürfte ich mir auch zugleich Ew. Excellenz Entwurf zurück erbitten zu nochmaliger Durchsicht und weiterm Gebrauch bey fernerer Ueberlegung. Mich angelegentlich empfehlend G.

Weimar den 13. April 1807.

122

[1807.]

Wir sind eben im Begriff den gedruckten Bogen zu corrigiren, und machen noch einige Verbesserungen. So wünschten wir zu wissen, ob der Herzog von Braunschweig (der kurz verstorbene preuß. Feldmarschall) der letzte Bruder der Herzoginn gewesen, oder ob noch einer übrig sey? Wollten Ew. Excellenz die Güte haben uns einige Auskunft darüber zu geben. G.

*123

[1807.]

Bey der verzeichneten Vertheilung[1] wüßte nichts zu er=

1 Als Antwort auf folgende Anfrage Voigts:

innern. Bey mir sind auch 25 aus der Druckerei abgegeben worden, die mir hinreichen.

Das Übel diesmal sehr heftig hat sich bald entfernt. Ich empfehle mich bestens. G.

124

Ew. Excellenz übersende einige Papiere um nur wieder ein Lebenszeichen von mir zu geben. Zu den beyden Veränderungen hier und in Jena will ich gern mit Rath und That an die Hand gehen, ob ich gleich in meinem Leben schon so viel aus- und eingeräumt habe, daß über die Translocation mit dem Translocirten fast nichts gethan worden ist.

Von den Folgen meines Uebels habe ich mich so ziemlich erhohlt; doch muß ich im Zimmer bleiben, besonders bey einem Wetter, das ganz außer der Zeit ist. Doch hoffe ich bald wieder aufwarten zu können und über manches zu conferiren.

Mich bestens empfehlend

Weimar den 20. April 1807. Goethe.

125

Ew. Excellenz

erwähnten vor einigen Tagen einer möglichen Translocation des Professor Fernow nach Jena und ich ver-

---

„Ich freue mich des bessern Befindens von E. E."

„Genehmigen Sie inliegende Vertheilung, so lasse ich die Exempl. resp. beschneiden und brochiren."

„Sie befehlen, was ich von den noch Vorräthigen Ihnen schicken soll?" u. s. w.

schob darüber meine Gedanken zu eröffnen, weil ich es als ein Zukünftiges ansah. Nun theilt er mir aber einen Brief von Hofrath Eichstädt und ein Billet von Ew. Excellenz mit, woraus ich ersehe, daß die Absicht dringender ist als ich geglaubt, und ich verfehle daher nicht meine Meynung sogleich zu eröffnen.

Professor Fernow hat alle Ursache zu wünschen, daß eine solche Veränderung nicht sogleich geschehe, und ich will gern gestehen, daß einer meiner liebsten Wünsche zu scheitern droht, wenn sie unmittelbar erfolgte.

Ich kann in meiner gegenwärtigen Stille keine andern Plane hegen als solche die darauf hinausgehen, daß Weimar seinen alten literarischen Ruf erhalten und von dieser Seite bedeutende Wirkungen äußern möge, zu einer Zeit da unsre Widersacher, besonders seit den letzten Unfällen, uns so gern für vernichtet erklären möchten.

Einer meiner angelegensten Wünsche seit langer Zeit war, daß eine Ausgabe der Winkelmannischen Werke von hier ausgehen möge [1]. Schon bei Edition seiner Briefe geschah dieser Absicht Erwähnung [2], und seit der Zeit sind viele Anfragen und manche Mittheilungen bey mir geschehen. Endlich fand sich die Gelegenheit, daß Professor Fernow mit dem Enkel desjenigen Walthers in Dresden, der Winkelmanns erster Verleger war, einen Contract über die Herausgabe sämmtlicher Werke schließen konnte.

Die Sache hat ihre großen Schwierigkeiten: denn es ist hier nicht blos die Rede, das Gedruckte wieder abdrucken zu

---

1 Der erste Band dieser Ausgabe erschien Ostern 1808. In der Vorrede erwähnt Fernow Goethes Anregung.

2 In F. A. Wolfs Aufsatz, Winkelmann und sein Jahrh. S. 469 f.

lassen, sondern es gehört bey einigen Theilen eine ganz neue Redaction dazu. Besonders ist die Geschichte der Kunst durch die Wiener Ausgabe und durch Zusätze, welche Winkelmann besonders edirt, in eine Verwirrung gerathen, daß eine neue Bearbeitung nöthig wird. Auch hat sich seit jener Zeit so manches in der Kunstgeschichte und den Hülfswissenschaften aufgeklärt; es ist so vieles gegen Winkelmann und öfters nicht ohne Grund geschrieben worden, wovon der Herausgeber in beygefügten Noten Rechenschaft ablegen muß.

So viele zu einem solchen Geschäft nöthige Eigenschaften Professor Fernow auch besitzt, so fühlt er doch daß nur durch eine Verbindung mehrerer diese Arbeit glücklich vollbracht werden kann. Er hat sich daher mit Hofrath Meyer associirt und beyde halten deshalb regelmäßige Conferenzen, in welchen sie die streitigen Punkte besprechen und das was jeder für sich gearbeitet, zusammentragen. Hierzu kommt noch der Vortheil, eine in dem Fach wohl versehene Bibliothek in der Nähe zu haben, und ich darf wohl anführen, daß auch aus meinem Hause manches Natur und Kunst, so wie griechische und lateinische Sprache betreffendes [1] beygetragen wird.

Aller dieser Vortheile würde der Herausgeber bey einer Veränderung des Orts völlig entbehren und schon dadurch die Vollendung der Arbeit unmöglich werden. Rechnet man nun hinzu, daß die Präparation auf einige Collegia einem gegenwärtig so gut als neu antretenden academischen Lehrer in den ersten Semestern seine ganze Zeit wegnimmt, bis er seine Hefte ausgearbeitet und sich in die academische Schnurre gefunden; so läßt sich leicht einsehen, daß kaum eine Hoffnung zu Vollendung jener Arbeit übrig bleibt.

---

1 Durch Riemer.

Betrachtet man dagegen den Fall in dem die Academie sich befindet, so ist zwar nicht zu läugnen, daß der Nahme des Professor Fernow ihr zur Ehre gereichen werde, ob aber zum Nutzen, das ist eine andre Frage. Die Collegien, welche Professor Fernow lesen würde, sind von der Art, daß sie keinen Studenten auf eine Academie ziehen; sie sind nur nüzlich und einigermaßen bedeutend, wenn eine Academie stark frequentirt ist und besonders mehrere wohlhabende Studenten zählt. Gegenwärtig würde sich Professor Fernow schwerlich eines gutbesetzten Auditoriums erfreuen, und was noch schlimmer ist, er würde bey wenigen Zuhörern von den wenigsten honorirt werden; wie es ihm schon früher bey einer besser bevölkerten Academie erging.

Betrachtet man nun, daß von einer Seite ein geringer Nutzen, von der andern ein großer Schaden sowohl für das Individuum, als für die Literatur überhaupt entspringt; so ist es freylich wünschenswerth zur Ehre des Weimar-Jenaischen Wesens, welches denn doch eigentlich nicht separirt werden kann, und bey unmittelbarer Wirkung und Gegenwirkung mit einander stehen und fallen muß, daß Professor Fernow bey verlängertem hiesigen Aufenthalt das unternommene interessante Werk vollenden könne. Er wird dadurch sowohl seinen Nahmen als den Nahmen des Landes wo er sich aufhält, in noch bessern Credit setzen, und in Folge wenn die Academie sich mehr erhebt, ohne seinen entschiedenen Nachtheil dort mitwirken können. Gegenwärtig würde es für diejenigen, die sich für diese Sache lebhaft interessiren, höchst traurig seyn, wenn der Tod unserer verehrten Herzogin, durch den uns so viel entrissen worden, auch noch Schuld an der Zerstörung eines Werkes seyn sollte, das Sie, wenn Sie länger

gelebt hätte, mit Vergnügen aus ihrer Umgebung hätte hervorgehen sehen.

Weimar den 1. May 1807. G.

126

[1807 1 Mai]

Beyliegendes Conzept kann, wenn es Ew. Excellenz Beyfall hat, mundirt werden. Die Sache kommt dadurch in Gang.

Mit Fernow[1] spreche ich heute selbst, schwerlich wird er geneigt seyn sich nach Jena zu verfügen. Beym Bibliothekswesen wünscht ich ihn nicht einmal angestellt. Wir brauchen mechanisch thätige Subalternen. Bald mehreres mündlich. Mit den besten Empfehlungen.

G.

127

Ew. Excellenz

sende hierbey den Eichstädtischen Brief zurück. Wegen der Gartenbefriedigung kann ich folgende Auskunft geben. Da der obere und untere Garten zum botanischen Institute gehörte; so folgte daraus ganz natürlich, daß die Befriedigung aus der botanischen Casse besorgt wurde. Im gegenwärtigen Falle aber, da der untere Theil an einen Privatum abgetreten worden; so möchte dieses onus wohl nicht allein jener Anstalt aufzubürden seyn. Das billigste, sollte

---

1 Fernow blieb in Weimar, wo er am 4. Dec. 1808 starb. W. XXXII S. 41. Vgl. Knebel Briefw. m. s. Schwester Henriette S. 355.

ich denken, wäre, wenn man, wie es auch mit andern anstoßenden Nachbarn geschieht, den Aufwand theilte, und wir die eine Hälfte, Hr. Hofrath Eichstädt die andere Hälfte besorgten. Treten Ew. Excellenz diesem Vorschlag bey, so kann ich Herrn von Hendrich ein Wort schreiben und unsre Hälfte kann von der Straße herein gleich angefangen werden.

Von den Gattern und Stufen ist ohnehin die Rede nicht mehr, da Niemand aus dem botanischen Garten in dem Eichstädtischen Besitzthum, und Niemand von daher etwas im botanischen Garten zu thun hat.

Möchten Ew. Excellenz mir die Haberfeldische Predigt gelegentlich mittheilen; so würde mir angenehm seyn, diesen Ehrenmann daraus kennen zu lernen [1]. Für das andere Uebersendete dank' ich aufs beste und remittire es nächstens.

Leider helfe ich mir seit dem letzten Anfalle meines Uebels nur von einem Tage zum andern fort, und denke daher, wenn nicht große Hindernisse eintreten auf die Pfingstfeyertage nach Jena zu gehen, dort was wegen unsrer Anstalten nothwendig seyn möchte, besorgen, die vorjährige Rechnung betreiben und meine fernere Reise so einrichten, daß ich vor Ende May in Carlsbad wäre.

Sollte noch etwas vorher einzuleiten oder einzurichten seyn, wobey meine geringe Mitwirkung nöthig wäre, so stehe zu Befehl.

Mich angelegentlich empfehlend

Weimar den 7. May 1807. G.

---

1 Joh. Fr. Haberfeld übersandte Voigt am 16. März 1807 die von ihm bei seiner Einführung als General-Superintendent in Eisenach gehaltene Antrittspredigt.

128[1]

Ew. Excellenz durch den gewöhnlichen Boten mit einigen kleinen Geschäften zu unterhalten, wird mir zur angenehmen Pflicht.

1) habe ich eine kleine Geldsumme, nicht zu verlangen, sondern anzubieten, welches letztere ein seltener Fall ist, und zwar folgendermaßen:

Wir sind bei der Museumscasse den Nschen Erben 750 Rthlr. schuldig. Ich weiß nicht, ob die Aufkündigung vierteljährig oder halbjährig ist. Diese Summe könnte gleich jetzt zurückgezahlt werden. Vielleicht nehmen sie die Creditoren an, da sie das Geld zu fünf Procent anbringen können und wenn man ihnen auch noch vierteljährige Interessen nachzahlen sollte, so wäre es mir doch lieb, das Geld aus der Casse los zu werden und in Circulation zu bringen, da es überall fehlt. Sie sehen ja ohnehin diese Leute und hätten wohl die Güte, ihnen darüber ein Wort zu sagen. Schriftlich und durch die dritte Hand kommt man nicht zum Zweck.

2) Was wegen des Wasserbaues an mich gelangt ist, wird wohl bis zum nächsten Frühjahr Anstand nehmen müssen, besonders da Goetze von hier weggerufen ist. Er hat vielleicht selbst bei E. E. seinen Jammer vorgestellt, daß er aus seiner hiesigen Existenz herausgerissen, nunmehr bei Buttstedt abermals die Wege bessern soll. Da bei außerordentlichen Fällen man freilich die Tüchtigen von allen Seiten zusammenberufen muß, so ist er, weiß ich wohl, nicht zu dispensiren. Insofern es aber möglich ist, ihn auch außer der Ordnung durch eine Remuneration zu erquicken, bitte gar sehr darum.

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 274. Döring 588.

Uebrigens ist es hier so stille, daß es mir selbst zu still scheint, der ich um der Stille willen herübergekommen bin. Indessen gibt es noch immer hier unbezwinglich thätige und hoffende Naturen, unter welchen mir Lenz das meiste Vergnügen gewährt.

Die sämmtlichen Gebirge Deutschlands kommen nach und nach mit ihren Suiten und Umgebungen dergestalt häufig an, daß man nicht weiß, wo man sie einquartiren soll.

Mich bestens empfehlend.

Jena d. 1. Decbr. 1807. G.

129

Das Geldpacket begleite nur mit wenigen Worten. Es wäre schon früher abgegangen, wenn nicht der Rentbeamte für gut erachtet, erst an Stefany nach Weimar wegen der Sorten zu schreiben, der denn für den größeren Theil auf Laubthaler bestanden, welche nicht zu haben sind, wodurch wir denn nicht gefördert worden. Nunmehr kommt eben gemünztes Silber wie es dalag mit einer Berechnung wonach, wie man glaubt, der Creditor nichts einbüßt. Die Interessen sind bis Weihnachten beygelegt: wir sparen ein Vierteljahr.

Mehr nicht für dießmal, als noch den lebhaftesten Dank für manche Nachricht, wodurch Ew. Excellenz verhüthen, daß ich nicht ganz wie jener Einsiedler werde, von dem man erzählt, daß als ein Jünger nach vielen Jahren zu ihm in die Bergklause gekommen, er gefragt: ob die Leute da unten denn noch wirklich immer auf den Straßen auf und ab gingen, Brodt backten, freyten und sich freyen ließen.

Zu Ende der Woche habe ich das Vergnügen aufzuwarten.

Jena den 13. December 1807. Goethe.

Das Münchner academische Taschenbuch[1] hat bey mir die Empfindungen und Gedanken erregt, wie es sonst die Hof- und Staatskalender zu thun pflegen. Ich fragte mich nämlich, was denn wohl mit einem so großen Personal und so vielen Anstalten ausgerichtet werde? Doch wollen wir so streng nicht seyn, und uns freuen, daß auf solche Dinge noch eine königliche Aufmerksamkeit stattfindet. Das löblichste bey der ganzen Einrichtung scheint mir zu seyn, daß die Academie alle Sammlungen unter sich hat, die sich nicht unmittelbar auf bildende Kunst beziehen. Es läßt sich denken, daß auf solche Weise so viel bedeutendes Vorhandene gut und gewissenhaft erhalten wird. Die separirten Custodien haben mir niemals gefallen wollen.

Könnten wir gelegentlich erfahren, was Herr Schlichtegroll über Jena geträumt, so würde es höchst interessant seyn, es in der jenaischen Einsamkeit, wo der Tag an Stille der Nacht gleicht, nachzuträumen und dadurch den Zustand einigermaßen zu beleben.

Beyliegende Briefe von Professor Vogt enthalten einen Privattraum dieses guten jungen Mannes, der sich ganz natürlich erklären läßt. Es ist freylich sehr wenig hier zu thun und der Wunsch sich auswärts an lebhafteren Quellen für die Zukunft besser auszubilden, lobenswerth. Ich habe die beyden Briefe angenommen, weniger sie in forma zu übergeben, als nur den frommen Wunsch aussprechen zu lassen. Vielleicht erwähnen Ew. Excellenz etwas mündlich davon gegen Durchlaucht den Herzog[2].

---

1 Erschien im Jahr 1809.

2 Im J. 1809 wurde Prof. Voigt nach Frankreich geschickt, um seine Studien zu erweitern. S. Br. 135 ff. W. XXXII S. 48 vgl. S. 57. 101.

Daß Vogt dieses halbe Jahr keine Auditoren zusammenbringt, hierin hat er . . .[1] Kämen bessere Tage, so rückte ja ohne sie alles ins alte Gleis zurück.

Den Versuch von Stieglitz[2] habe flüchtig durchlaufen. Da ich nach einer ähnlichen Ansicht die alten Münzen schon mehrere Jahre mit Hofrath Meyer studire, so war mir eine solche Arbeit sehr willkommen. Sie kann nicht anders als verdienstlich seyn. Im Ganzen scheint mir jedoch mehr das Historische als das eigentlich Kunsthafte vorzuwalten. . .

Goethe.

133

In beyliegendem Briefe, der uns zugleich noch Ruhe vor kriegerischen Nachbarn zusichert[3], erinnert mich H. v. Hendrich daß ich ihm zugesagt mit Ew. Excell. über eine ihn betreffende Angelegenheit zu sprechen. Ich thue es schriftlich weil er Beschleunigung zu wünschen scheint.

Er ist nämlich dem Reg. Chirurg Häling 600 Thlr. schuldig deren Zurückzahlung dieser verlangt. Wie Debitor zu dieser Schuld gekommen, davon erspare Ew. Excellenz das Detail. Verminderte Einnahmen durch Entziehung der Compagnie und sonstiger Emolumente, vermehrte Ausgabe

1 Die zweite Hälfte des zweiten Blatts des Briefs ist abgerissen.

2 C. L. Stieglitz Versuch einer Einrichtung antiker Münz-Sammlungen für Erläuterung der Gesch. d. Kunst d. Alterth. Leipz. 1809. Stieglitz schenkte noch im selben Jahr G. die Pasten seiner Münzsammlung (W. XXXII S. 51).

3 Ein Courier hatte die falsche Nachricht gebracht, daß österreichische Truppen im Anmarsch auf Thüringen wären, worüber Hendrich ihn beruhigt. Vgl. W. XXXII S. 44.

durch Einquartierung, Kriegsgäste ꝛc. genug er wünscht ein Respiro zu erlangen und glaubt es könne auf folgende Weise geschehen. Wenn ihm aus irgend einer Casse die Summe vorgeschossen würde, die er sich in sechs Jahren nebst Interessen wolle abziehen lassen.

Ew. Excellenz werden die Möglichkeit besser als ich einsehen und ihm ein tröstl. Wörtchen schreiben. In seiner Lage ist er wirklich zu bedauern. Das Einrücken der Österreicher in Sachsen gewinnt nun ein ander Ansehn. Doch was bringt nicht Tag und Stunde!

Ihr. Hoheit waren gestern Abend ganz munter und gnädig obgleich der Ernst der Tage auch auf Ihr zu ruhen scheint.

Das beste Befinden wünsche Ew. Excellenz in dem schönen Quartier. Seit ich Sie dort besucht mag ich mich im Geiste gar gern nach der alten Casse zu begeben. Sie erlauben daß es bald körperlich geschehe.

d. 17. Juni 1809. G.

134[1]

Da die Bibliothek mit der Zeichnenschule jetzt in nähere Verbindung tritt, erwähne ich eines Gedankens, der mir schon öfters beigegangen. Es wäre nämlich zu wünschen, daß die sämmtlichen Anstalten, welche Serenissimus hier und in Jena theils gegründet theils begünstigt, völlig in Eins gefaßt und das, was bisher nach und nach geschehen, consolidirt und in einem Stiftungsbriefe den Nachkommen überliefert und empfohlen würde.

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 276.

Ich erbiete mich hierüber zu einem umständlichen Aufsatze und wollte nur vorläufig bitten, daß E. E. zu dem Uebrigen, welches wir schon gemeinschaftlich behandeln, auch an der Oberaufsicht der Zeichnenschule Theil nehmen möchten, wodurch denn gleich der Eingang gemacht wäre, daß Alles sich auf einen Punct bequem versammeln ließe.

Wollten E. E. mir hierüber Ihre Gesinnungen gefällig eröffnen, und Serenissimi Beistimmung zu der Sache gewinnen, so würde Alles leicht vorzubereiten und in guten Stunden hoffentlicher Friedensruhe bequem auszuführen seyn, indem eigentlich keine Veränderung vorgeht, sondern nur die Fäden, die sich ohnehin bisher zusammen neigten, völlig in Eins geknüpft werden [1]. |

Was die Zeichnenschule betrifft, so hegt Hofrath Meyer mit mir denselbigen Wunsch und wird sich bei Überreichung des Gegenwärtigen noch besonders und umständlicher empfehlen.

Der ich, in der Abreise [2] begriffen, meine besten Wünsche zurücklasse.

Weimar den 22. Juli 1809. Goethe.

135 [3]

Ew. Excellenz bin für die erfreulichen Mittheilungen, die in meine Einsamkeit zur guten Stunde gelangten, auf das allerhöchste dankbar. Wie glücklich ist es, daß gewisse gün-

1 Bis hieher Döring 612.
2 Goethe ging am 23. Juli nach Jena. W. XXXII S. 45.
3 Morgenblatt 1855. N. 43. Diezmann Goethe-Schiller-Museum S. 13 f.

stige Epochen uns immer wieder anfrischen und uns erinnern, daß wir thätig waren und noch immer seyn können, wenn wir guten Muth behalten. In solchen Augenblicken ist es höchst wohlthätig, in rein poetischer Form eine Beystimmung zu erfahren.

Den von unserm guten Rochlitz an mich gesendeten Brief in Erwiederung des gnädigsten Dekrets lege ich bey [1]. Dergleichen wahrhafte Aeußerungen lernt man immer mehr schätzen. Wie selten sind redliche, durch viele Jahre fortgesezte Theilnahmen, indessen man sich jeden Tag unvernünftiger, augenblicklicher Widerwärtigkeiten befahren muß.

Was auf Fernows Büchernachlaß [2] sich bezieht, folgt gleichfalls unterzeichnet. Wir machen zwar eine gute Acquisition, aber wir bevortheilen Niemand. Wären diese Bücher zur Auction gekommen, so hätten wir daraus erstanden, was uns fehlte; jezt haben wir immer noch mit den Doubletten einige Bemühung, die aber doch nicht ohne Frucht seyn wird. Für die Kinder ist gesorgt. Durchlaucht dem Herzog geziemt so zu handeln und der Curator wird mit den Creditoren wohl auch fertig werden.

Ich lege ein Schreiben des Schloßvogts bey, der um das Bier und Brod bittet, was die alte Trabitius gehabt hat. Er muß, um sein Aemtchen zu versehen, nun eine Schwester zu sich nehmen, die nun wohl an die Stelle jener guten Alten tritt. Diese Menschen sind zufrieden, wenn ihr kümmerlicher Behelf nur nicht verkümmert wird.

Von andern academischen Dingen weiß ich wenig zu

---

1 Rochlitz war im Juli zum Hofrath ernannt. Goethes Br. an Leipz. Freunde. S. 368.

2 J. Schopenhauer Fernows Leben S. 279 f.

sagen. Es ist ein eigener Vortheil solcher wunderlicher Körper, die sich immerfort nothdürftig erhalten, daß es eigentlich keine Noth für sie gibt. Dagegen ist aber auch kein Begriff unter ihnen, daß man außerordentlichen Dingen außerordentlich begegnen müsse, weil für sie gar nichts unordentliches ist.

Ihr Herr Sohn hat mir in einem freundlichen Briefe die Sache des gebetenen Ständchens beym Prorectoratwechsel anheimgestellt. Ich hatte dem Ueberbringer, der übrigens ein recht guter und artiger Mensch ist, schon einige Dubia entgegengesezt, besonders wegen der Spaltung der Akademie, worauf er mir nicht viel zu antworten wußte. Heute Nacht sind wieder Händel zwischen den Finländern und Westphälingern vorgefallen, und eine öffentliche Feyerlichkeit darf nun gar nicht statt finden. Die gewöhnlichen Formen werden wohl hinreichen, um auszumachen, daß derjenige, der Schläge gekriegt hat, sie trage, wer verwundet worden ist, sich heilen lasse, und wer an den Wunden stirbt, begraben werde. Ich bin überzeugt, daß jeder alte Akademicus hierüber höchst beruhigt zu Bette geht[1].

Da man aber denn doch, so wie von jeder andern Erbsünde, also auch von der Hoffnung nicht lassen kann, so bin ich diese Tage beschäftigt, den Professor Voigt für seine Reise nach Paris auszustatten. Es wäre einmal Zeit, daß uns in

1 „Das durch Connivenz wieder eingewurzelte Landsmannschaftsunwesen hat einen nächtlichen Auflauf maskirter Menschen hervorgebracht, welche ihre vermuthlichen Gegner mit tödtlichen Waffen überfielen und einen unschuldigen Menschen fast zu Tode hauten. Die 16 Glieder des Complotts wurden herausgebracht und relegirt. Ich habe des Herzogs Eifer und Schnelligkeit nicht aufhalten können, zumal ich in dem Verdachte zu vieler Milde und Bedachtsamkeit stehe". Voigt an Frankenberg (4. Sept. 1809). Vgl. Keil Gesch. d. Jen. Studentenleb. S. 328 ff.

unsern alten Tagen irgend einer für die vielen verschwendeten Ausgaben halbweg schadlos hielte. Wenn ich dießmal Ausgabe sage, so nehme ich es mehr gemüthlich als der Casse nach. Mit dem Detail will ich, da es eine Kleinigkeit ist, Ew. Excellenz nicht beschweren. Er wird bey seiner Durchreise aufwarten und sich Ihren Segen erbitten. Mit Peucer und sonst will ich das Nöthige besorgen.

Ich wünsche bestens empfohlen zu seyn und läugne nicht, daß wir wohl bey dem Mühlenfest zu Kreuzburg[1] persönlich uns hätten einfinden sollen. Was die Mineralien betrifft, so bitte sie noch in der alten Ordnung liegen zu lassen, bis wir die — — — etwas näher in ihren neuen Verhältnissen kennen lernen.

Jena den 4. August 1809. Goethe.

136[2]

[1809]

Ew. Excellenz erhalten hierbey den Brief an Prof. Vogt, den Vorschlägen und gnädigsten Resolutionen ohngefähr gemäß. Sie werden es billigen, daß ich mit einigem Rückhalt und bedingter Weise mich in der Sache geäußert habe. Mehr sage ich nicht, um die Expedition zu befördern. Ich bitte um

---

1 Bei Kreuzburg im Eisenachischen wurde am 1. Aug. 1808 eine Wassermühle und das Wehr in der Werra eingerissen um der Ueberschwemmung abzuhelfen, und an geeigneterer Stelle eine neue Mühle aufgeführt, welche am 1. Aug., den der Herzog durch nützliche Unternehmungen zu bezeichnen liebte, feierlich eingeweiht wurde. Voigt, der ebenfalls dabei zu erscheinen verhindert war, ließ dem Herzog zum Dessert ein darauf bezügliches Gedicht überreichen.

2 Morgenblatt 1855. N. 43.

gefällige Signatur des Concepts und Mitunterschrift des Briefes.

Der gute junge Mann wird hocherfreut seyn: denn wenn er auch noch Monate länger bleibt, so wird er wünschen müssen Jahre länger zu bleiben. Ich empfehle mich herzlich zu geneigtem Andenken. G.

137 [1]

Ew. Excellenz haben mich durch ein freundliches Wort, welches mir der Bibliothekar [2] überbracht hat, gar sehr erfreut. Daß Sie sich wieder nach so manchen körperlichen Unbequemlichkeiten erholen und wohlbefinden, ist mir um so tröstlicher, da es mit mir selbst in der lezten Zeit nicht recht fort will. Lassen Sie mich ja bald wissen, daß Sie völlig hergestellt sind.

Der Antheil, den Sie den Köstritzer Alterthümern [3] geschenkt, war mir sehr werth. Dergleichen Dinge haben kein sonderliches Ansehen; indessen sind sie immer ein Glied in der Kette der Alterthumsforschung, die unsere Enkel so gut als uns und unsere Großväter interessiren wird. Ich habe mich bey der Gelegenheit an unserm Pflug [4] erfreut, der mir mit Enthusiasmus versichert, daß der Guß dieser Dinge meisterhaft sey. Er versprach mir, sobald er Zeit habe, ein ähnliches zu gießen; aber ob er es so dünn liefern könne, daran zweifle er sehr. Ja um sich nicht gar so sehr herunter zu setzen, so warf er das Problem auf, ob nicht vielleicht die äußere Rinde nachgefeilt worden sey? Ich zweifelte zwar daran, bin aber

1 Morgenblatt 1855. N. 43.

2 Vulpius.

3 W. XXXII S. 52.

4 Pflug war ein geschickter Kupferschmid in Jena.

doch neugierig, wie er sich beym Gusse eines ähnlichen Instruments benimmt, wozu ich ihn um so mehr aufmuntern kann, als ich von alten Zeiten her noch eine Partie vortrefflichen gemischten Erzes besitze. Wodurch er aber gereizt wird, dieser Sache so ernsthaft nachzugehn, ist wohl nicht sogleich offenbar, doch glaube ich's gefunden zu haben: es scheint ihm durch solche Körper ein neuer Beytrag zur Janitscharenmusik denkbar zu seyn.

Verzeihen Sie mir diesen antiquarischen Scherz. Der prägnante Augenblick giebt uns andern solche otia, und warum sollen wir sie nicht zu heitern Späßen anwenden, da eine ernsthafte Betrachtung auch weiter nichts fruchten würde?

Wegen des Carlsbader Unfalls [1] mache ich mir selbst Vorwürfe, nicht unmittelbar nachgefragt zu haben und nachzufragen. Man ist aber so gewohnt Carlsbad anzusehen, als wenn es aus der Welt läge, daß man keinen Brief dahin ablassen mag.

So sehr unser Wolzogen zu bedauern ist, so glücklich kann man es finden, daß der Wahn für unheilbare Uebel noch augenblickliche Hoffnungen bereitet hat. Wir sind nicht darauf eingerichtet, das Leben zu verlassen, wenn es nichts mehr werth ist, und da muß derjenige immer noch gepriesen werden, der es als erträglich haltbar verspricht [2].

Einen Brief vom Professor Voigt aus Paris lege ich bey. An Ew. Excellenz hat er gewiß Aehnliches gesendet. Sein huronisches Anstaunen geht nach und nach in wahre Betrach-

---

1 Der Ausbruch des Sprudels. S. Stöhr Kaiser Karlsbad (1812) S. 210.

2 Geh. Rath W. v. Wolzogen starb nach längerem Leiden am 17. Dec. 1809 in Wiesbaden. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II S. 94.

tung über. Seinem Fach ist er gewachsen und ich kann wohl voraussagen, daß man ihn in kurzem in Paris kennen und an manchen Dingen zur Mitarbeit aufrufen wird. Das wäre für ihn und uns das wünschenswertheste, weil er ein Fundament zu längerer Subsistenz daselbst finden würde.

Was in Jena durch die Veränderung beym Stadtrathe für die Polizey bewirkt werden möchte, bin ich in einem halben Jahre neugierig zu beobachten. Es mag wohl verzeihlich seyn, wenn ich an einer radicalen Kur dieses Körpers, den ich so lange siech kenne, auch in dieser Epoche zweifelhaft bleibe.

Die obere Etage des Schlosses, wo das Kabinet gestanden, ist auf eine jammervolle Weise zerrüttet, da man auch sogar die Tapetenleinwand zum Aufschlagen des Napoleons-Tempels[1] in der Eile herausgenommen. Von neuer und brillanter Einrichtung derselben ist nicht die Rede. Wenn man nur auf's Frühjahr die Decken zu weißen, die Wände zu vergleichen und die Fensterrahmen nachzubessern anfinge, so würden es doch wieder reinliche Räume. Es ist eine Sache von ein paar hundert Thalern und unsere gnädigsten Damen, besonders die regierende Herzogin wäre gewiß manchmal auf einen Tag hüben, wenn Sie nur nicht ganz unter freyem Himmel leben müßte. Indessen sehe ich wohl, auf dem gewöhnlichen Wege unserer Bauanschläge und Anstalten ist hier nichts zu thun. Soviel für heute. Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlbefinden.

Jena den 2. Sept. 1809. G

---

1 Bei der Jagd, welche Napoleon zu Ehren am 7. Oct. 1808 zwischen Jena und Apolda abgehalten wurde. F. v. Müller Erinnerungen a. d. Kriegsz. S. 253 f. [Lubecus] Aus Goethes Leben S. 8 ff. Briefw. m. Zelter I S 343.

138[1]

Ew. Excellenz früher für die letzten freundlichen Zuschriften zu danken, bin ich abgehalten worden durch den Zuspruch meiner alten Uebel, die mir meine diesjährige Versäumniß des Karlsbades schon vor Winters empfindlich machen wollen. Ich habe bey dieser Gelegenheit die Nähe unseres Starke[2] gesegnet, der mir geschwinder über die schlimmen Augenblicke hinausgeholfen hat; aber das Böse bleibt immer dabey, daß viele Tage dazu gehören, wenn die gewaltsame Wirkung weniger schmerzlicher Augenblicke wieder in's Gleichgewicht soll gebracht werden.

Das unternommene Geschäft ist indessen zu Stande gekommen und es wird sich Ihnen ein wunderliches Gebilde in 14 Tagen bis 3 Wochen präsentiren, dem ich eine freundliche Aufnahme wünsche. Selten wird in der Welt etwas genommen, wie es gegeben wird, es müßte denn das tägliche Brod vom Bäckerladen seyn. Bey dieser meiner neuen Arbeit wünschte ich, daß Sie sich mancher schönen Momente unseres für mich einzig frohen Zusammenwirkens erinnerten[3].

Die letzten antianarchischen Operationen in Jena haben wenigstens den Effect einer großen äußeren Stille hervorgebracht. Mit einiger Consequenz wäre dieser Schein für alle Zeiten zur Wirklichkeit umzuwandeln. Vielleicht macht sich auch das noch, wie manches andere, an dem ich seit vielen Jahren hoffend zweifelte.

Die Göttlingische Stelle[4] wird, wie wir schon sahen,

---

1 Morgenbl. 1855. N. 43.

2 Hofmedicus J. Chr. Stark, Professor in Jena.

3 Vgl. S. 284.

4 J. F. A. Goettling, Professor der Chemie in Jena, war am 1. Sept. 1809 gestorben. „Wen an Göttlings Stelle? doch einen sehr bedeutenden?" schreibt Carl August am 3. Sept. (Briefw. II S. 3).

und noch mehr erfahren werden, von vielen ambirt und gewiß noch von mehreren. Unser Spiel dabey ist, ruhig zu seyn und die Anträge abzuwarten. Ich lege einige Blättchen bey, und wir werden bald ein alphabetisches Verzeichniß der Competenten aus den Acten ausziehen können, die Ew. Excellenz über diese Sache führen werden. Wir können Kästner in Heidelberg auch ganz getrost darunter schreiben. Trommsdorf mit seinem Verdienst, Namen, Institut, und was alles daran hängt, nach Jena zu ziehen, wäre nach meiner Ansicht ebenfalls das wünschenswertheste. Wie wir aber zu wünschen scheinen und auch nur einen Schritt thun, so wird man uns große Forderungen machen, die wir weder erfüllen mögen noch können. Ich habe mich deswegen in der Positur gehalten, als wenn das recht schön sey, ohne weiter ein großes Gewicht darauf zu legen. Mein Rath wäre, noch wenigstens 14 Tage bis 3 Wochen Briefe, Anträge und manches sich neu hervorthuende abzuwarten und dann Trommsdorfen einige Jalousie zu geben, als wenn man sich auf diese oder jene Seite neige, damit er selbst mit Anträgen hervorträte: denn ich gestehe gern, was bis jetzt verlautet, ist immer noch so, daß wir in der Desavantage wären, wenn wir schienen zuzugreifen. Verzeihen Sie, wenn ich gar zu klug scheinen will.

Mein August, wie ich höre, ist zu Hause angelangt, von Würzburg aus zu Fuße mit einem Jagdtäschchen. Das ist denn für diese Jugend ganz artig. Indessen kommen seine Kleider erst nach und er wird, sobald er sich produciren kann, aufwarten. Möchten Sie ihm einige Augenblicke der Prüfung gönnen. Es ist eine eigene Sache, wenn der Sohn ein Metier ergreift, das eigentlich das Metier des Vaters nicht ist. Doch mag es auch sein Gutes haben; wenn einerseits

eine Trennung zu entstehen scheint, so entsteht von der andern eine Vereinigung, weil denn doch zuletzt alles Vernünftige und Verständige zusammen treffen muß.

So habe ich diese Tage eine recht angenehme Unterhaltung mit Schömann[1] gehabt und ich bin sehr verlangend, ihn öfter und näher zu sehen; denn im Grunde bin ich von Jugend her der Rechtsgelahrtheit näher verwandt als der Farbenlehre, und wenn man es genau besieht, so ist es ganz einerley, an welchen Gegenständen man seine Thätigkeit üben, an welchen man seinen Scharfsinn versuchen mag. Ich schließe mit dem Blatt. Mich bestens empfehlend und das Beste wünschend.

Jena den 26. Sept. 1809. G.

139[2]

Durch den Abgang des Boten überrascht, sende ich heute nur mit wenigen Worten alles, was sich auf die chemische Stelle[3] bezieht, und den ersten Theil des Romans[4]. Ich wünsche, daß dieser Ihnen und den Ihrigen eine angenehme Unterhaltung geben möge; nur bitte ich ihn nicht aus Händen zu geben. Mehr erlaubt mir der Augenblick nicht zu sagen.

Jena den 29. Sept. 1809. G.

---

1 Professor der Jurisprudenz in Jena, der im folgenden Jahr nach Königsberg berufen wurde.

2 Morgenbl. 1855. N. 43.

3 Göttlings Professur.

4 Die Wahlverwandtschaften.

140

Adresse:

Des Herrn Geh. R. v. Voigt
Excellenz.

Wie gern machte ich durch einen persönlichen Glückwunsch den heutigen Tag auch mir zum Fest. Leider hält mich nach manchem Leiden eine große Schwäche zurück. Möge dieses Blat an meiner Stelle Sie, verehrter Freund, an die unverbrüchliche Anhänglichkeit erinnern, mit der ich Ihnen immer ergeben bin.

d. 23. Dez. 1809. Goethe.

*141

[? 1809.]

Ew. Excellenz

haben Sich Meister- und Musterhaft wie immer in der Prinzlichen Angelegenheit benommen und so ist nach allen Seiten hin das Beste gerathen worden. Was auch erfolge haben wir das Unsrige gethan.

Halten Ew. Excellenz für schicklich ja nötig meiner bei der Abdication von der Ilm. Steuer-Angelegenheit zu gedenken[1]; so wüßte nichts zu erinnern. Nehmen Sie den aufrichtigsten Dank daß Sie in diesem wie in andern Geschäften mich zur schlimmsten Zeit körperlicher Leiden und dadurch abgenötigten langen Abwesenheiten so freundlich vertreten und übertragen wollen. In den älteren und neueren Jenaischen Angelegenheiten werde mich bemühen in Ihrem Sinne zu handeln und von Zeit zu Zeit Nachricht, wie ich hoffe, von fortschreitendem Gelingen zu geben.

1 Im Jahr 1809 wurde die getrennte landständische Verwaltung vereinigt und das Generallandschaftscollegium errichtet.

Die Akten auf die A. L. Z. bezüglich werde fleißig und gern lesen um mir zu vergegenwärtigen, was wir selbst, mehr noch andere vergessen haben, und nach genommener Einsicht die gegenwärtigen Verhältnisse besser beurtheilen und richtiger lenken zu können.

Höchst wahrscheiulich lös't sich das bedrohliche Gewitter in einen heilsamen Regen auf, wozu Apoll und die Musen mögen

Amen!

sagen. Und so schließe Blat und Wunsch. G.

142 [1]

Beilegendes raisonnirendes Verzeichniß der geognostischen Sammlung des Herrn Bergraths Voigt zu Ilmenau muß jeden interessiren, der diese Gegenstände liebt und sie theils wissenschaftlich, theils historisch zu studiren denkt.

Mir ist es wohlbekannt, daß das ganze Leben dieses braven Mannes gleichsam in dieser Sammlung enthalten ist. Seine Reisen in Geschäften, seine Excursionen um der Wissenschaft willen, gaben ihm Gelegenheit, so viele wichtige Stücke zusammen zu bringen. Seine Beharrlichkeit, der Wissenschaft auf seine Weise nützlich zu seyn, veranlaßte die Methode, nach welcher die Gegenstände aufgeführt sind; so daß man von der einen Seite diese Sammlung als ein treues Bild der Natur und von der andern als ein Document der Meinungen und Ansichten in gewissen Epochen betrachten kann.

Der Besitzer hat bei dem famosen Streite zwischen Vulkanisten und Neptunisten bei jener Seite unverrückt Stand

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. III. Döring 520.

gehalten und wird in der Geschichte der Geognosie, sowohl wegen des Characters, den er bewiesen, eine bedeutende Rolle spielen, als auch von ihr desto mehr begünstigt werden, je mehr es ihn selbst freuen mußte, noch zu erleben, daß den übermächtigen Neptunisten nach und nach manche ihrer Besitzungen wenigstens einzeln wieder entrissen werden [1].

Er wünscht, diese Sammlung an irgend ein öffentliches Institut abzulassen und das mit so größerm Fug und Recht, als sie in der Folge bei Particuliers, denen doch meistens der Raum fehlt, nicht gut aufzuheben sein möchte und weil sie wirklich verdient, öffentlich und unverrückt aus den oben schon angeführten Ursachen aufbewahrt zu werden.

Daß bei der allgemein herrschenden Meinung die Rubrik: vulkanische Gebirgsarten, unter welcher Manches enthalten ist, was die herrschende Lehre keineswegs darunter begreifen möchte, daß diese Rubrik und Abtheilung, sag' ich, bei manchen sonst braven Männern der Sammlung eher schaden, als nutzen wird, sieht der Besitzer selbst ein und ich habe nach der Kenntniß der wissenschaftlichen Welt, die jedesmal nach den neusten Entdeckungen und Meinungen Alles sogleich umrangiren möchte, selbst keinen Zweifel daran.

Dabei aber gesteh' ich gern, daß mir dadurch die Sammlung um desto lieber wird, weil man dadurch Gelegenheit bekommt, eine von dem Augenblick nicht begünstigte Meinung vor Augen zu sehen. Haben doch die Franzosen, bei einer ihrer mannichfaltigen Anstalten, den guten Gedanken gehabt, die Mineralien einmal nach der Wernerschen, das anderemal nach der Hauyschen Methode geordnet, nebeneinander aufzustellen.

---

[1] Vgl. S. 134. 139.

Gedachte Sammlung kann noch aus einem andern Gesichtspuncte angesehen werden. Sie enthält nicht allein, wie oben bemerkt worden, die Geschichte der eignen Lebensthätigkeit des Besitzers, sondern auch zugleich einen höchst schätzbaren Beitrag zur Geschichte dessen, was unter Durchlaucht des Herzogs Regierung in diesem Fache gewirkt, unternommen, ausgeführt, angeregt und vorbereitet worden und wie diese hier begonnene Thätigkeit theils nach innen, theils nach außen und sehr weit in die Ferne gewirkt.

Mein Wunsch wäre daher, daß man mit dem Besitzer in Unterhandlung träte. Die Summe, die er dafür verlangt, ist billig und würde, wenn er sie in Terminen bezahlt nähme, von dem Ueberschuß unsrer Museums-Casse in einigen Jahren gar wohl abzutragen seyn.

Freilich sind keine Prachtstufen, noch Stücke von innerem, metallischen Werthe dabei; aber eine solche Sammlung kommt uns durchaus höher zu stehen, als eine andre, wie ich nur zu gut aus eigner Erfahrung weiß. Wollte man die Reisen und Auslagen, Trinkgelder, Botenlöhne, Kisten und Transport-Kosten rechnen, die man nach und nach aufgewendet hat; so würde eine ungeheure Summe zum Vorschein kommen. Und eigentlich wird denn doch am Ende nur, in gegenwärtigem Falle, die deutliche Kenntniß, das Unterrichtende, die Methode bezahlt.

Sind E. E. über das Ob? mit mir einverstanden, so will ich die Sache weiter vorbereiten und über die nähern Bedingungen, den Transport nach Jena und die Aufstellung daselbst meine Gedanken nächstens umständlicher eröffnen.

N. würde ich sie nicht anvertrauen, dessen Strudelei und wilde Behandlungsart alles dessen, was nicht mit seiner heutigen Meinung zusammen trifft, mir leider nur allzuwohl

bekannt ist, und unserer Anstalt manchen verschmerzten und vergessenen Schaden gethan hat.

Unser Abgeordneter müßte recht scharf im Auge haben, daß die Aufstellung genau nach dem Voigtschen Catalog geschehe und von der Sammlung nichts, etwa unter dem Vorwande der Geringfügigkeit, ausgeschlossen und entfernt, oder wohl gar die Terminologie des Catalogs verändert werde. Unser guter N.[1] kennt in seinem Wassereifer weder Maaß noch Ziel, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht.

Weimar den 10. Januar 1810. Goethe.

143[2]

Am 14. Januar 1810.

Ich übersende das raisonnirende Verzeichniß der geognostischen Sammlung des Herrn Bergraths Voigt zu Ilmenau, mit dessen Briefe und einem von mir aufgesetzten Votum[3]. Wenn E. E. das Verzeichniß durchblättern, so werden Sie sich der guten alten Zeiten erinnern und sich freuen, daß hier noch alle Spuren jener Bemühungen und Arbeiten, jener Reisen und Spaziergänge, so mancher nothwendigen und willkührlichen Expeditionen übrig geblieben und die Resultate so mancher Betrachtungen bei diesen sehr wohlgeordneten Resten aufbewahrt sind.

Ew. E. werden es natürlich finden, daß ich die Acquisition der Sammlung wünsche, um mich beim Auspacken und Einlegen derselben in die Schubladen und Repositorien noch einmal in der Vergangenheit zu bespiegeln und indem ich

1 Lenz.
2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 277.
3 Von hier an Döring 621.

selbst über diese Dinge noch Manches schriftlich mitzutheilen habe, auch von meiner Seite beizutragen, daß von so manchem Geschehenen und Geleisteten einiges Andenken übrig bleibe.

Möchten E. E., indem ich über diesen alten Resten, Erinnerungen und Einrichtungen wie ein abgeschiedener Geist schwebe, der, nach Hofrath Jungs[1] Theorie, bei seinen im Leben so sehr geliebten Schätzen wie ein blauer Dunst verweilt, möchten Sie für das Viele, was Sie uns sind, doch eine recht freudige und liebevolle Belohnung genießen!

G.

143 a[2].

E. E. ersehen aus beiliegenden Schreiben, daß der Staatsraths-Auditor und Bibliothekar Herr Grimm in Cassel für sich und seinen Bruder um Mittheilungen zweier auf der hiesigen Bibliothek befindlichen Manuscripte altdeutscher Lieder gebeten hat, welche ich mir habe geben lassen und hier zu näherer Einsicht beilege. Was mich betrifft, so würde ich diesen beiden Personen die Communication wohl gönnen, da ich den jüngern Bruder bei seiner Durchreise[3] hier kennen gelernt und ihn als einen ganz hübschen, in diesem Fache ganz fleißigen Mann gefunden. Nicht weniger muß ich bemerken, daß mir von Göttingen aus alle und jede Bücher auf mein Verlangen, bis auf die neusten Zeiten, mitgetheilt worden, wogegen ich dorthin auch etwas Freundliches zu erzeigen wünschte.

1 Jung-Stilling.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 278. Döring 622.

3 Im J. 1809. W. XXXII S. 46. Aus Knebels Nachlaß II S. 118.

Ew. E. habe jedoch die Sache vorher mittheilen und zu gefälliger Ueberlegung und Entschließung anheim geben wollen.

W. 18. Januar 1810. Goethe.

144 [1]

Einer Einladung nach Hohlstedt [2] von E. E. versah ich mich in diesen Tagen bei dem schönen Wetter und während der Abwesenheit unsers gnädigsten Herrn. Allein wie schwer können Sie sich frei und losmachen! und ich habe mich indessen darein ergeben, aber nicht ganz. Wäre es vielleicht diese Woche noch möglich, da Serenissimus, wie ich höre, den 6. wiederkommen? Ich wünsche es um so mehr, als ich mich kaum entschließen kann, nochmals nach Weimar zurückzukehren. Ich habe zwar bisher ohne Schmerzen gelebt und mich deshalb, nach Epicurs Lehre, über weiter nichts zu beklagen [3]; allein die Gebrechen mucken doch immer hier und dort und ich habe schon öfters üble Folgen erlebt, wenn ich mich kurz nach einer großen Veränderung fatiguirt und agitirt habe. Meine Theatersachen mache ich mit dem Regisseur noch mündlich hier, mit meinen Herren Mitcommissarien schriftlich von hier aus ab. Was die Bibliothek betrifft, so wird Vulpius Rechenschaft gegeben haben. Sein letztes Promemoria liegt hier bei, mit meinen Bemerkungen und

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 279. Döring 629.

2 Dorf auf der Hälfte des Wegs von Weimar nach Jena. „Nur mit schwerem Herzen bitte ich mich von einer Tour nach Weimar zu dispensiren, da mir die letzte nach Hohlstedt zum geheimen Rath Voigt sehr übel bekommen ist" schreibt Goethe 7. Mai 1810 an Carl August (Briefw. II S. 8).

3 Vgl. Goethe Br. an Frau v. Stein III S. 418.

Zustimmungen, E. E. Entscheidung und gefälliger Ausübung ganz anheimgegeben. Was den kleinen Buchbinder betrifft, so glaube ich, werden wir eine gute Acquisition an ihm machen. Vulpius kennt die bisherigen Gebrechen zu gut, als daß er nicht die Bedingungen, die man so einem Manne vorschreibt, der Absicht gemäß verfassen sollte. Was einem solchen Mann auf der andern Seite zu gönnen ist, findet er gewiß bei uns. Ich will ihn zum Besten empfohlen haben.

Ferner nehm' ich mir die Freiheit, beizulegen einen Brief von Herrn von Massenbach und einer Dame, welche beide, aus verschiedenen Gründen, den Druck des vierten Theils seiner Memoiren suspendirt, oder das Gedruckte secretirt wünschen. Herr 2c. v. M. hat mich schon von der Sache unterrichtet; ich will also E. E. nicht weiter beschwerlich fallen, als mit der Bitte, mir nur mit wenigen Worten anzuzeigen, was ich diesen Personen, die ich doch nicht ganz ohne Antwort lassen wollte, etwa Freundliches, wenn auch nicht Ersprießliches, vermelden könnte: denn ich sehe wohl, daß die Sache in einer wunderlichen Klemme steckt.

Meine Chromatika sind nun sämmtlich der Druckerei übergeben, haben aber zuletzt noch mancherlei Noth gemacht: denn bis Inhalts-Anzeigen, Register, Erklärung der Inhalte, öffentliche Anzeige des Buchs zusammen kamen und zusammen trafen, wobei Druckfehler-Bemerkungen oder Cartone auch nicht vergessen werden durften; so verging ein Tag nach dem andern, ohne daß man sich gefördert fühlte. Und wenn ich kurz nach Jubilate gehe, wie mein Vorsatz ist; so fürchte ich das Ganze nicht einmal vollendet zu sehen[1].

Unser Lenz ist immer gutes Muths. Das Papiergeld

---

1 Zur Farbenlehre von Goethe. I. II erschien 1810.

seiner Diplome ist eher im Steigen, als im Fallen und ehe man sich's versieht, wird wieder einmal eins gewünscht und mit baaren Steinen bezahlt. Er hat jetzt sein Netz nach einem Edelsteinhändler ausgeworfen und ich vermuthe immer, daß er etwas fangen wird. Hauy hat ihn in einem Briefe mon très cher confrère genannt, welches auch keine Kleinigkeit ist. Aus New-York sind zwar wenig, aber sehr interessante Mineralien angekommen. Dort schreibt man auch ein mineralogisches Journal und hat um Beiträge gebeten, die wir denn gleich in Masse durch einen rückkehrenden Reisenden fortgeschickt haben. Indem ich oben von Hauy sprach, vergaß ich zu sagen, daß dieser, auf Lenzens Bitte um gewisse neue Mineralien, wo er keine Doubletten hatte, von seinen einzigen Exemplaren Splitter abgebrochen, um der Autopsie durch diese minutissima nachzuhelfen.

In Sct. Petersburg sind wir gleichfalls berühmt und Reisende versprechen, wo nicht goldne, doch wenigstens wunderliche Berge und Bergarten.

Fuchs[1] geht in seinem anatomischen Cabinete sachte, aber säuberlich zu Werke. H[omburger][2] ist vor wie nach weder zu bändigen, noch zu nutzen, dagegen der neue Anatomie-Diener jung, brav und thätig ist, ein wahres Mittelding zwischen einem Caviller und einem Prosector. Er verspricht das Skelet des schönen Mecklenburgischen Pferdes bald aufzurüsten[3]. Er ist wie natürlich, ein armer, aber dabei sehr

---

1 J. F. Fuchs (geb. 1774), 1804 außerord. Prof. in Jena, ging nach Würzburg und kam 1805 wieder als Professor der Anatomie nach Jena zurück (Charl. v. Schiller und ihre Freunde III S. 278) (gest. 1828).

2 Der Prosector.

3 Vgl. Briefwechsel zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 4 ff.

ordentlicher Mensch, E. E. erlauben, daß ich ihm manchmal etwas zu Gute thue.

Die Jahresrechnung unsrer Museen ist schon eingereicht. Ich übersende sie vor meiner Abreise, indem ich sie nochmals mit Bedacht durchgehen möchte.

Die Auslagen für Professor N. habe ich Herzogl. Ober-Cammer-Casse restituirt und will mich nun hier aus der Museums-Casse, wie es gehen will, bezahlt machen. Kühn ist ein gar ordentlicher, braver Rechnungsführer, mit dem man gern zu thun hat, weil er Alles genau in den Schranken seiner vorgeschriebenen Form hält.

Verzeihen E. E. wenn mein heutiger Brief nicht sehr methodisch, mitunter desultorisch ist.

Noch will ich eines Mannes erwähnen, der sich hier auf eine sehr lobenswürdige Weise thätig erzeigt. Es ist nämlich Otteny[1], der nunmehr durch Frau und Kinder und seine übrige Lebensweise an Jena gebunden ist, so daß ihm äußere Offerten nichts mehr anhaben können. Für den Augenblick wünscht er nur eine Aussicht, dasjenige künftig zu erhalten, was gegenwärtig der Hofmechanicus Schmidt empfängt. Survivances werden mit Recht nicht gern ertheilt, aber es käme darauf an, ob man sie ihm nicht bedingt zugestehen könnte, daß er sich nämlich, im eintretenden Falle des Abgangs jenes ältern Mannes, wie bisher als einen fleißigen und ordentlichen Arbeiter und Bürger müsse darstellen können; zweitens daß er die Aufsicht und Custodie eines allenfalls von gnädigster Herrschaft zu errichtenden physikalischen Apparats unentgeltlich übernehmen wolle, dagegen man ihm die dabei vorfallenden Arbeiten um gerechten Preis

---

1 Hofmechanicus in Jena.

bezahlen würde. Geschähe es mit E. E. Zustimmung, so würde ich ein kurzes, Serenissimo vorzulegendes Promemoria in diesem Sinne nächstens verfassen.

Könnten wir alsdann im Laufe dieses Jahrs die Fledermaus-Reste des Consistoriums aus den hintern schönen Zimmern des Reithauses los werden, wird das Zimmer gegenüber von den Auctionsbüchern frei, so könnten wir übers Jahr um diese Zeit zu mancher schönen Einrichtung Anstalt machen. Jetzt bezahlen wir noch im ehemaligen Batschischen Hause dreißig Thaler Miethzins für die freilich nicht zu verachtenden Besitzungen der naturforschenden Gesellschaft. Diese könnte man alsdann herübernehmen, die Instrumente absondern und aufstellen und das, was da ist, obgleich nicht von großem Belang, wenigstens conserviren.

Alle diese Desideranda und noch andere ließen sich freilich geschwinder beseitigen, wenn man nicht mit Recht den Ausbau der obern Etage des Schlosses verspätete: denn am Ende würde man doch nur die Einquartierung dahin ziehen, welche gegenwärtig an die zerstörten Zimmer keinen Anspruch macht.

Wäre dies nicht die letzte Seite, so würde ich noch manches Andre hinzufügen. Es ist so lange, daß ich mich mit E. E. nicht unterhalten habe, daß mir meine dießmalige Ausführlichkeit und Geschwätzigkeit wohl zu verzeihen ist.

Mit den besten Wünschen und Versicherungen der treusten Anhänglichkeit mich unterzeichnend.

Jena den 1. Mai 1810. Goethe.

145 [1]

Ew. E. erhalten vor meiner Abreise noch eine kleine Sendung

1) ein Votum wegen des kleinen Buchbinders, der in großer Verlegenheit schwebt.

2) einen Brief von Hauy an Lenz, woraus zu ersehen ist, wie freundlich und dienstfertig sich jene Männer gegen unser Museum betragen. Die verdienstlichen Anregungen des auf der letzten Seite genannten Doctor Geigers haben wir nicht besser zu belohnen gewußt, als durch ein Doctor-Diplom, welches die medicinische Facultät so gefällig war frustra auszustellen, das sonst ihre Art nicht ist. Wäre es möglich, beikommende Rolle, die es enthält, wo nicht durch einen Courier, doch vielleicht durch einen Kaufmann bestellen zu lassen, so würde es von guter Wirkung seyn.

3) Serenissimus haben mir vor ihrer Abreise unter andern Dingen auch wegen des Zustandes der Academie, besonders in Absicht auf die fehlenden Doctrinen geschrieben und von einem Plane, der zu machen wäre, um die Lücken wieder auszufüllen [2]. Ich habe zugesagt, darüber an E. E. etwas gelangen zu lassen, ob ich gleich, nach meiner geringen Kenntniß der Umstände, sehr zweifle, daß man sich über einen Plan vereinigen werde, oder auch den einfachsten und thunlichsten ausführen könne. Indessen will ich gern, was ich denke, mittheilen.

4) Eine Anzeige meines Farbenwerks liegt bei, als Vorläuferinn des Ganzen [3]. E. E. lesen so wunderliche Acten und

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 284.

2 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 124.

3 Morgenblatt 1810, Extra-Beylage N. 8.

Exhibita, daß ich für dieses auch wohl einige Aufmerksamkeit erbitten kann [1].

5) Bei dieser Gelegenheit bitte E. E. nochmals inständig, uns die Consistorial-Zimmer zu verschaffen.

6) Die an mich gelangten, oder bei mir verwahrten Briefe, die chemische Stelle betreffend, werden E. E. auch erhalten haben. Ich habe das Personal nochmals durchgedacht und mit Dr. Seebeck besprochen. Wir können leider zu keiner entschiedenen Empfehlung gelangen.

Haben E. E. die Gnade, unter den verehrten Ihrigen, besonders im Garten lustwandelnd, meiner zu gedenken und empfehlen Sie Ihrem Herrn Sohne meine junge Clientinn, welche sehr ängstlich auf eine Entscheidung harrt.

Wenn mein Sohn aufwartet, so haben Sie die Güte, ihn freundlich aufzunehmen und ihn mit einsichtigem Rath und Anweisung zu unterstützen. Mehr wüßte ich für den Augenblick nicht hinzuzufügen, als daß ich mich und das Meinige noch zum Schlusse bestens empfohlen haben will.

Jena den 15. Mai 1810. Goethe.

146 [2]

Weimar den 10. Januar 1811.

Durch die Anstellung des Professor Jagemann [3] bei dem Zeichnen-Institut, durch die Einrichtung eines Ateliers für

---

1 Bis hieher Döring 631.

2 Döring 638.

3 Ferd. Jagemann, Sohn des Bibliothekars, Bruder der Sängerin, Maler, wurde von Carl August 1797 zu seiner Ausbildung nach Wien geschickt (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 222. S. Anh. A, 7), war dann in Italien (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 310) und Paris und wurde Lehrer am Zeichneninstitut (gest. 1820).

denselben und durch die bei dieser Gelegenheit getroffenen Einrichtungen gewinnt jene Anstalt sehr viel, und es sind die besten Erfolge nunmehr zu erwarten. Nur indem unser sogenanntes Museum, die Sammlung von Zeichnungen nämlich, welche auf dem linken Flügel bisher beisammen und verschlossen waren, getrennt und Einem Beschlusse entzogen werden, finde ich mich einigermaßen für die Folge beunruhigt und eröffne daher meine Gedanken, wie ich denn Vorschläge zu künftiger Ordnung und Verwahrung hinzufüge.

Es ist ein allgemein angenommener, und durch die Erfahrung bewährter Satz, daß Bewahren und Benutzen zweierlei Dinge sind. Ein thätiger Gelehrter ist kein guter Bibliothekar, und ein fleißiger Maler kein guter Gallerieinspector. Auch ist die Conservation der Kunstschätze und die Direction der Kunstschulen selten in Eine Hand gegeben. Was in unserer besonderen Lage mir in gegenwärtigem Falle räthlich scheint, eröffne ich in Folgendem: Als nach dem Ableben der Herzogin Frau Mutter die schönen Zeichnungen und Gemälde aufgestellt und verwahrt werden sollten, wiesen Se. Durchlaucht der Herzog solche an die Bibliothek. Dort waren sie gut aufgehoben, da Bibliothekare und Subalternen aufs Erhalten angewiesen und verpflichtet sind. Als jedoch der Platz im Bibliotheksgebäude zu eng war, und einige Zimmer im linken Flügel des Fürstenhauses zu gedachtem Gebrauch eingeräumt wurden, glaubte man bei der bisherigen Einrichtung bleiben zu können, und übergab den Bibliothekaren und Bibliotheks-Subalternen, als welche gewöhnt sind, Fremde herumzuführen und ihnen das Merkwürdige vorzuzeigen, die Schlüssel des neuen Locals, um so mehr, als Hofrath Meyer die Aufsicht ausdrücklich abgelehnt hatte.

Gegenwärtig, da eine bedeutende Veränderung vorgeht, und Se. Durchlaucht der Herzog die Kunstschätze durch die Acquisition der Gore'schen Bilder vermehrt haben, finde ich Anlaß genug, die Sache nochmals durchzudenken, und das Resultat scheint mir Folgendes: Alle Gemälde und alle Zeichnungen, insofern sie unter Glas und Rahmen sind, oder auf sonst eine Weise an den Wänden aufgehangen werden, sollen als zum fürstlichen Mobiliar gehörig angesehen und dem Hofmarschall-Amt übergeben werden. Ein vollständiges Inventarium aller solcher Kunstwerke, sie mögen im fürstlichen Schlosse, im Fürstenhause, auf Lustschlössern und Landhäusern befindlich sein, würde eben so viel Interesse als Sicherheit gewähren. Man sähe alles Vorhandene deutlich vor sich; veränderte ein Bild seinen Platz, so würde es bemerkt; denn die Erfahrung zeigt leider nur zu sehr, daß die Ortsveränderungen, Umstellungen, Specialverwahrungen der Bilder manches Verderbniß, ja manchen Verlust nach sich ziehen.

Hofrath Meyer, welcher auch bei dieser Gelegenheit wieder die Übernahme der Kunstwerke verbeten hat, behielte das Inventarium der Zeichnen-Schule, welches blos aus Dingen besteht, die zu eigentlicher Belehrung genutzt werden. Alles, was darüber ist, wird nur den Lehrern eine Last, und den Schülern eine Zerstreuung. Auf diese Weise bliebe das Zeichnen-Institut in seinen alten Grenzen, und der Director desselben hätte keine andere Verantwortlichkeit, als die, welche aus der Natur seines Geschäfts herfließt.

*147

Zum stillen Feste[1] wünsch ich vom Herzen Glück und hoffe dem lieben Paare bald etwas Freundliches erzeigen zu können.

Jena den 26. Nov. 1811. G.

*148

Adresse:
Des Herrn
Geheimerath
von Voigt
Excell.

Ew. Excell.
höchst erfreuliches Schreiben erwiedere mit wenigen, aber recht dankbaren Worten, indem ich die darin angebotene Gunst mit beyden Händen ergreife, und mir zugleich die Erlaubniß ausbitte diesen Abend um 5 Uhr aufwarten zu dürfen. Ich muß gleich schließen weil ich sonst nicht endigen würde. Wie ich denn auch den Inhalt des verehrlichen Postscripts zu mündlicher Berathung verspare.

Weimar d. 21. Dec. 1811. Goethe.

*149

Aus dem Alterthum ist mir dieses Jahr nichts zu Theil geworden, womit ich glauben könnte Ew. Excellenz zu dem heutigen Tage[2] einiges Vergnügen zu machen. Erlauben

---

1 Dem Original hat Voigt hinzugefügt „Zum Hochzeitstage meines Sohnes. V." und weiter unten: »Post obitum desideratissimi filii inv.« Es war die zweite Heirath. S. S. 101.

2 Voigts Geburtstag.

Sie daher, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf unsre neuesten Bemühungen lenke.

Das Original von beykommender Zeichnung ist ein sehr geschätztes Bild in Dresden, die Copie die Arbeit eines der unsern der sich dort aufhält. Ohngeachtet mancher Schwächen läßt sie doch noch Vieles von den Verdiensten des Originals durchsehn.

Möchte der ländliche Gegenstand Ihren Blick einige Zeit fesseln! Möchten Sie alsdann mit Zufriedenheit alles desjenigen gedenken was Sie leisten und befördern und Sich zugleich der Liebe und Verehrung so Vieler versichert halten, zu denen ich mich mit aufrichtiger Anhänglichkeit geselle.

Alles Gute und Frohe auch völlige Wiederherstellung wünschend.

Treu ergeben und verbunden

W. den 23. Dec. 1812. Goethe.

150[1]

E. E. haben ja wohl die Güte, mir einen Braunschweiger Conventions-Thaler zukommen zu lassen, damit man sich bei einem Zeichnungs-Vorschlage darnach richten könne. Man thut in solchen Fällen freilich besser, wenn man etwas Bekanntes und schon Gebilligtes zum Muster nimmt, anstatt daß man mit Originalität das Publicum effarouchirt. Die Menschen wollen immer etwas Neues und wenn es ihnen geboten wird, wissen sie sich nicht darein zu finden[2]. Mit

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 293. Döring 670.

2 Unter der Herzogin Amalie wurden größere Silbermünzen mit ihrem Namen und Stempel geprägt, unter Carl August lange Zeit nur

*147

Zum stillen Feste[1] wünsch ich vom Herzen Glück und hoffe dem lieben Paare bald etwas Freundliches erzeigen zu können.

Jena den 26. Nov. 1811. G.

*148

Adresse:
Des Herrn
Geheimerath
von Voigt
Excell.

Ew. Excell.

höchst erfreuliches Schreiben erwiedere mit wenigen, aber recht dankbaren Worten, indem ich die darin angebotene Gunst mit beyden Händen ergreife, und mir zugleich die Erlaubniß ausbitte diesen Abend um 5 Uhr aufwarten zu dürfen. Ich muß gleich schließen weil ich sonst nicht endigen würde. Wie ich denn auch den Inhalt des verehrlichen Postscripts zu mündlicher Berathung verspare.

Weimar d. 21. Dec. 1811. Goethe.

*149

Aus dem Alterthum ist mir dieses Jahr nichts zu Theil geworden, womit ich glauben könnte Ew. Excellenz zu dem heutigen Tage[2] einiges Vergnügen zu machen. Erlauben

---

1 Dem Original hat Voigt hinzugefügt „Zum Hochzeitstage meines Sohnes. V." und weiter unten: »Post obitum desideratissimi filii inv.« Es war die zweite Heirath. S. S. 101.

2 Voigts Geburtstag.

Sie daher, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf unsre neuesten Bemühungen lenke.

Das Original von beykommender Zeichnung ist ein sehr geschätztes Bild in Dresden, die Copie die Arbeit eines der unsern der sich dort aufhält. Ohngeachtet mancher Schwächen läßt sie doch noch Vieles von den Verdiensten des Originals durchsehn.

Möchte der ländliche Gegenstand Ihren Blick einige Zeit fesseln! Möchten Sie alsdann mit Zufriedenheit alles desjenigen gedenken was Sie leisten und befördern und Sich zugleich der Liebe und Verehrung so Vieler versichert halten, zu denen ich mich mit aufrichtiger Anhänglichkeit geselle.

Alles Gute und Frohe auch völlige Wiederherstellung wünschend.

Treu ergeben und verbunden

W. den 23. Dec. 1812. Goethe.

150 [1]

E. E. haben ja wohl die Güte, mir einen Braunschweiger Conventions-Thaler zukommen zu lassen, damit man sich bei einem Zeichnungs-Vorschlage darnach richten könne. Man thut in solchen Fällen freilich besser, wenn man etwas Bekanntes und schon Gebilligtes zum Muster nimmt, anstatt daß man mit Originalität das Publicum effarouchirt. Die Menschen wollen immer etwas Neues und wenn es ihnen geboten wird, wissen sie sich nicht darein zu finden [2]. Mit

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 293. Döring 670.

2 Unter der Herzogin Amalie wurden größere Silbermünzen mit ihrem Namen und Stempel geprägt, unter Carl August lange Zeit nur

seyn, daß auf beiden Seiten der Medaillen Köpfe gewesen, wie der Fall bei fürstlichen Brüdern vorgekommen, deren Bildnisse sich hüben und drüben befänden. E. E. bitte ich die Sache nochmals durchzudenken. An Beispielen dieser Art fehlt es freilich nicht und warum sollte man nicht auch einmal etwas Neues thun, wenn es an sich keinen Widerspruch mit sich führt?

Ich bemerke hier beiläufig, daß Ihro Kaiserl. Hoheit abermals geneigt sind, dieses Jahr eine Summe herzugeben, welche auf die Sternwarte verwendet werden soll, die dadurch in guten Stand kommt. Ich werde auch hierbei vorerst das Nöthige vorbereiten, wie es im vergangenen Jahr geschehen, und sodann die Sache zu gütiger Approbation und Theilnahme vorlegen.

Mich gehorsamst empfehlend
den 17. Febr. 1813. G.

153 [1]

Diese zwar noch immer prägnanten, aber doch für uns wundersam beruhigten Augenblicke könnte ich nicht besser anwenden, als indem ich E. E. für die neuliche Mittheilung aufrichtigen Dank sage. Es ist freilich ein Unterschied, ob man in unbesonnenen und friedlichen Tagen seinen Kräften mehr als billig ist, vertrauend, mit unzulänglichen Mitteln Großes unternimmt und sich und Andre mit eitlen Hoffnungen hinhält, oder ob man in späteren Jahren, in bedrängter Zeit, nach aufgedrungener Einsicht, seinem eignen Wollen und Halbvollbringen zu Grabe läutet. Was ich im

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 297. Döring 677.

vorliegenden Falle E. E. schuldig geworden, bleibt mir unvergeßlich, höchst angenehm die Erinnerung des Zusammenlebens und Wirkens, wechselseitiger Aufmunterung und Ausbildung. Wenn das Aeußere dabei nicht gefruchtet hat, so hat das Innere desto mehr gewonnen. Auch erkenne ich mit vollkommenem Danke, daß Sie alle das Unangenehme, was die Beendigung des Geschäfts mit sich führt, übernehmen wollen [1]. Möchte ich nur irgend etwas Freundliches und Nützliches dagegen erweisen können. Des guten Bergraths Aufsatz erbitte mir noch auf kurze Zeit.

Der ich mich auf das Angelegentlichste empfehle.

W. d. 11. April 1813. G.

154 [2]

Nach vielfältiger Betrachtung meiner körperlichen und geistigen Zustände habe ich mich entschlossen, morgen die Reise nach Töplitz anzutreten, zuletzt mehr auf Anregung der Meinigen, als auf persönlichen Antrieb. Ew. Excell. verzeihen, wenn ich nicht persönlich aufwarte, aber ein Abschied in dieser Zeit ist schon peinigend im Begriff, geschweige in der Gegenwart.

Mein Sohn wird meine wiederholten Abschiedsgrüße bringen. Mit welchen Wünschen und Hoffnungen ich scheide, bedarf keiner Worte!

Weimar d. 16. April 1813. G.

---

1 Der Bergbau in Ilmenau, der völlig sistirt wurde. Voigt Gesch. d. Ilm. Bergb. S. 74.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 299. Döring 678.

155[1]

E. E. erhalten hierbei, mit nochmaligem herzlichsten Abschied, einige kleine Actenhefte, bei denen ich nur Folgendes äußere:

1) Bibliotheks-Sachen. Mein Gedanke war die Sache jetzt ruhen zu lassen, weil in dieser prägnanten Zeit eine neue, mit Geldabgabe verbundene Einrichtung auffallend seyn möchte. Zu Johanni oder Michael würde sie vielleicht einzuführen seyn.

2) Die Museums-Acten geben von dem Nothwendigsten Bericht. Ihro Hoheit haben zugesagt, die 800 Thaler für die beiden Instrumente uns zu gewähren.

3) Folgen des guten Bergraths Hoffnungen, der sehr zu loben ist, daß er auch da noch sperirt, wo nicht mehr zu spiriren ist[2].

4) Der Catalog mit schuldigstem Dank. Möchte uns doch bald die Freude werden, diese Schätze wieder gemeinsam zu betrachten.

Wünschend und hoffend empfehle ich mich aber- und abermals zu freundschaftlichem Andenken.

W. d. 16. April 1813. G.

*156

Ew. Excell.

habe gestern die Anregung des herzogl. Polizeykollegiums, die Zwangsanleihe betr. vorläufig zugesendet, Dieselben haben ja wohl die Gefälligkeit einzuleiten daß unsre

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S 298.

2 Vgl. Voigt Gesch. d. Ilm. Bergb. S. 109.

guten Männer sich darüber erklären. Da ich aber ein gleiches Blatt erhalten, insofern ich der Zeichenschule vorstehe; so habe ich, um nicht ganz ins Dunkle zu greifen, bey Ew. Excell. vertraulich anfragen wollen: was man, bey diesen beyden Anleihen, von den Dienern, verhältnißmäßig zu ihren Besoldungen allenfalls erwarte? weil denn doch wohl im Ganzen ein Ueberschlag gemacht worden. Bin ich hiervon unterrichtet, so kann ich die Erklärungen in meinem kleinen Kreise desto eher leiten, auch mich persönlich darnach richten, ohne daß die Abgabe zu schwer werde und doch nicht allzuweit hinter der Erwartung, welche hier wohl eine Forderung genannt werden kann, zurückbleibe.

Gehorsamst

W. d. 8. Dec. 1813. J. W. v. Goethe.

* 157

Ew. Excell.

obgleich dem Gehalt nach unerfreuliche Mittheilungen, haben mir doch Ihren standhaften Sinn und heiteres Gemüth dergestalt nahe gebracht daß ich mich davon gestärkt und aufgerichtet fühlte. Herzlichen Dank mit der dringenden Bitte um ein Wörtchen von Zeit zu Zeit.

Hierbey folgt die unterzeichnete Quittung. So wäre denn auch diese Sammlung, ein Document früherer Thätigkeit, ohne Unstatten unser geworden. Leider ist sie noch nicht aufgestellt. Nächstens thue ich Vorschläge wie auch dieses geschehen könne. Unser akademisches Wesen ist denn doch ein heiliges Feuer, das man, und wär es nur unter der Asche, bewahren muß.

Mich angelegentlichst empfehlend

W. d. 14. Dec. 1813. Goethe.

*158

Nach der gnädigen Aufnahme und Zusicherung, welche Ew. Excell.[1] meinem Sohne gegönnt, hätte ich mich wohl ganz ruhig verhalten und Ihrer freundschaftlichen Vorsorge den gegenwärtigen Augenblick anheim geben können. Allein es geschieht wohl nicht ohne Ew. Excell. Billigung wenn ich Sereniss., wie die Beylage ausweist, unterth. angehe, damit ich dasjenige was Höchstdieselben wohl motu proprio verfügt hätten, als eine Erfüllung des dringendsten Wunsches verdanke.

Bestünde mein Verhältniß zu Riemern noch, oder wäre mir das zu John gerathen; so möchte sich mein Sohn, wie so viele andre, auch einmal versuchen. Aber in dieser Zeit (die pecuniarischen Unstatten gar nicht gerechnet) einen Fremden in das innerste meiner Correspondenz, meiner Arbeiten, meiner Verhältnisse einzulassen, würde meine Lage unerträglich, ja, ich darf wohl sagen, mein Daseyn unmöglich machen. Dieses jedoch sey blos zu Ihrer freundschaftlichen Theilnahme vertraulich gesprochen.

d. 30. Dez. 1813. G.

Beilage.

Ew. Durchlaucht haben geruht meinen Sohn, den Hofjunker und Cammer-Assessor, dem Cammerrath Rühlemann

---

1 „wegen der Frankfurter Reise“, Interlinearglosse Voigts. „Mein August geht mit Kammerrath Rühlemann nach Frankfurt am Main, um ein sehr leidiges Geschäft zu besorgen“, schreibt Goethe 23. Dec. 1813 an Knebel (Briefw. II S. 120) „die Jugend hat aber jetzt keine andere Aussicht, als auf Gefahr und Quälerei, und darein mag sie sich denn finden.“ Vgl. ebend. II S. 128.

auf seiner Reise nach Frankfurth zur Begleitung zu geben und ihm dadurch die höchste Gnade erzeigt, weil er sowohl glückliche Gelegenheit findet sich zu Welt und Staatsgeschäften mehr zu qualificiren als auch sich nach den Resten meines Vermögens umzusehen. Alle meine Wünsche wären daher erfüllt, wenn es in Ew. Durchlaucht Plan läge ihn in der angetretenen, seiner Natur und Eigenschaften ganz angemessenen Cariere fernerhin zu belassen, damit er sich früher oder später unter diejenigen Ärzte zählen könne, die berufen sind, Wunden, welche der Krieg geschlagen hat, zu heilen. Zu gleicher Zeit würde er mir in meinem kleinen Geschäfts- und Hauskreise behülflich seyn können, wo man eines angebohrnen vertrauten Beistandes bedarf da es mit denen die man sich anzueignen gedenkt, nicht immer gelingen will, und man unversehens wieder verlassen dasteht. Meine bürgerliche und öconomische Lage, welche Ew. Durchlaucht geschaffen, würde dadurch erhalten, gesichert, und ich von allen Seiten in einer so stürmischen Periode beruhigt seyn. Dieses hätte ich alles Höchstdero Ermessen stillschweigend anheim gegeben, wenn nicht mein Sohn, nach dem letzten Aufrufe, der Pflicht und Ehre es gemäß gehalten hätte sich gleichfalls zu melden, nicht ohne Muth und Lust, wie es jüngeren wohl geziemt, die mehr vorwärts als zurück und nach der Seite sehen sollen. Zu diesem Schritte hätte ich widerstrebender meine Einwilligung gegeben, wenn Ew. Durchlaucht Höchste Erklärung nicht zum Voraus bezeugte daß Ihro oberste Uebersicht jeden an seinen Platz zu stellen sich vorbehalte.

W. d. 30. Dez. 1813.

*159

Hofr. Sartorius [1], welcher sich Ew. Excell. angelegentlichst empfielt, wünscht seinen Wiener Aufsatz nach Hanover und glaubt wenn er in Eisenach auf die Post gegeben würde, so habe man weiter nichts zu besorgen. Wie sehen Ew. Excell. die Sache an? Bis Eisenach wäre das Paquetchen, durch Ihre Güte, wohl auch sicher zu schaffen.

Auch hat er mir ein Heftchen, die Eröffnung des hanöverischen Landtags enthaltend, gesendet, welches nächstens mittheile. Es ist höchst interessant. Möge die Ruhe, der Gleichmuth die darin herrschen sich über das ganze Vaterland in ähnlichen Fällen verbreiten!

Gehorsamst

d. 4. Jan. 1814. Goethe.

*159a

Bey Betrachtung der schönen, hierbey mit vielem Danke zurückkehrenden Contorneaten, muß ich eine doppelte Empfindung bekennen. Einmal daß ich den Besitzer deshalb beneidete; sodann daß ich sie zu besitzen gewünscht hatte, um sie Ew. Exzellenz anzubieten.

Dergleichen so würdige als unschuldige Liebhabereyen sind als die wahren Fetische als Hausgötter anzusehen, die uns in der Zeit der Noth und des Dranges an frohe, athemreiche

1 Hofr. Sartorius aus Göttingen war „als eine Art gelehrtes Lexicon von Auctorität zum Nachschlagen in wichtigen Fällen" beim Congreß in Wien den Weimarschen Diplomaten zur Hand, gab aber diese Stellung bald auf. Stichling, Gersdorff S. 12. Schöll (Goethes Br. an Frau v. Stein III S. 444 f.)

Zeiten erinnernd, diese im Gemüth wiederherstellen und den schönsten Trost gewähren.

Möchten Ew. Exzellenz durch Auspacken und Ordnen sich wenigstens stundenweise gegen den Augenblick schützen und schirmen.

Unsern Feldziehenden und Reisenden allen wünsche die besten Erfolge. Was mußte Prinz Bernhard noch für ein unkriegerisches Abentheuer beym Abschiede erleben.

Gestern wollte jemand sagen es sey Nachricht hier als wenn C. R. Rühlemann unterwegs krank geworden. Wissen Ew. Exzellenz etwas davon? Es sollte mir leid thun wenn August seine erste Reisepflicht als Krankenwärter zu leisten hätte.

Testamente, wie alle Verordnungen mortis causa, scheinen gewöhnlich nur Ricochette des Lebens zu seyn. Und als ein solches Omen wollen wir Serenissimi Anordnungen ansehen und in Dessen Abwesenheit Ihm, uns und den Seinigen leben.

Nächstens erbitte mir eine mündliche Viertelstunde.

W. d. 11. Jan. 1814. G.

*160

Ew. Excellenz

dankbar für die vorläufig gute Nachricht, vermelde daß ich einen muntern Brief von meinem Sohn erhalten, aus welchem seines Herrn Prinzipals und sein eignes Wohlseyn hervorgeht.

In dem benachbarten Hanau spukt der Adreßkalender von 1806 und macht die Menschen zu fürchten und zu lachen. Unabhängigere Diener möchten wohl, merke ich, von andern

Fürsten sich ihre verlohrenen Titel erbitten. Ob man aber dies wohl, in despectum gleichsam ihrer Landesherrn thun wolle, ist eine Frage. Kommt ein solcher Antrag an mich; so behandelt und beantwortet man ihn ja wohl dilatorisch.

Was haben Ew. Excellenz zu der Ankündigung in der JAL Z. No. 245 gesagt? Sie ist, dünkt mich, wohl gedacht und in den Hauptpunkten trefflich. Doch bleibt in dieser Materie so viel problematisches, daß wohl den Verfasser gedachten Aufsatzes, so wie den des Aufrufs von Kalisch, um eine authentische Erklärung ersuchen möchte [1].

Frey und ohne Rückhalt
der Ihrige
d. 15. Jan. 1814 Goethe.

*161

Ew. Exzell.

nach dem guten Beyspiel unsres Herrn Decans die längsten Jahre wünschend, thue zugleich eine Anfrage welche sich auf eine frühere Unterhaltung bezieht.

Ew. Exzell. äußerten nämlich vor längerer Zeit: daß Sie Sich die Gewißheit wünschten, Ihr schönes und sorgfältig

1 Eine in der Jen. A. L. Z. 1813 N. 245 (IV S. 457 ff.) mit Ms. unterzeichnete Ankündigung politischer Recensionen, vermißte bei der bevorstehenden Wiedergeburt Deutschlands, deren Idee wie der bestimmte Wille dazu in der berühmten Proclamation von Kalisch kräftig ausgesprochen sei, zwei politisch-historische Werke. Das eine solle darthun, wie das System der europäischen Republik, immer das System des Gleichgewichts, unter den gegenwärtigen Verhältnissen sicher gegründet und vortheilhaft ausgebildet werden könne, das andere untersuchen, was Deutschheit sei und das wuchernde Unkraut des Franzosenthums nach seiner gleißenden Schädlichkeit zeigen und ausreuten.

gesammeltes Münzkabinet werde immer beysammen bleiben. Nicht weniger lasse sich hoffen daß darauf, als auf ein sichres Capital, eine Revenue zu Ihrem und der Ihrigen Besten gegründet werden könne. Da es nun, mehr als jemals, an der Zeit ist der Zukunft zu gedenken: so nehme mir die Freyheit anzufragen: inwiefern jener Gedanke noch obwalte? und im bejahenden Falle: welche, beyden Theilen annehmliche, Bedingungen vorzuschlagen wären?

Meine Bitte, mich in dieser Sache allenfalls zur Mittelperson zu machen, gründet sich auf die Hoffnung die ich habe hier nüzlich seyn zu können und auf den Wunsch von der Masse schuldigen Dankes nur den kleinsten Theil thätig abtragen zu dürfen[1].

Verehrend und zutrauend

W. d. 21. Jan. 1814. Goethe.

---

1 Erst im Jahr 1831 wurde die Münzsammlung von Voigts Wittwe für 3000 Thlr. angekauft (Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 9). Goethe, der die Sache vermittelt hatte, schloß seine Zuschrift an die Wittwe (16 Nov. 1831) mit den Worten: „Auch bring' ich Gegenwärtiges nur nach, um beiden Theilen zu einer so wünschenswerthen Uebereinkunft Glück zu wünschen; auch mir besonders, da ich Gelegenheit finde, meine liebevolle Verehrung, welche ich so lange Jahre meinem abgeschiedenen Freunde gewidmet, für jetzt und künftig, auch über mein eigenes Bleiben hinaus, zu bethätigen". Als ein Beleg, wie ernsthafte Studien Voigt dieser Sammlung widmete, möge hier die Vorrede mitgetheilt werden, welche er seinem ausführlichen, mehrmals redigirten handschriftlichen Catalog vorsetzte.

Instituti ratio.

In enarrandis familiarum Romanarum nummis semper ordo gentium alphabeticus, ab Ursinó primum receptus, a posteris servatus est, et visum eruditis, alium opportuniorem et aptiorem adhiberi vix posse.

Sed cum parum affert voluptatis eoque sterile atque frigidum quid inest, diu consultius visum illum mittere et talem in medium

*162

Was wir im Nahmen der heiligen und untheilbaren Drey-einigkeit zu zahlen haben ist mir aus den zurückkommenden

---

proferre, quo inprimis typi normam expositionis praebent, conjuncta tamen aliquo modo temporis ratione, sic ut typi remotioribus temporibus adhibiti, separentur ab illis, quibus viri monetales media aetate ac deinde exeunte re publica usi sunt.

Primo igitur Consulares, deinde Familiarum numi disponuntur.

Sub monetae argenteae exordium signati sunt Denarii, Quinarii, Sestertii cum capite Palladis galeato alato in antica, in aversa cum Dioscuris equitibus. Deinde in denariorum aversa alii typi adhibiti sunt, bigae aut quadrigae. Accedunt his denarii cum capite Jovis aut Apollinis in antica, Victoria tropaeum coronante in aversa, sicut alii denarii, qui habent in antica caput Vejovis, Jovem in quadrigis in aversa. Hi numi nullum inscriptum praeferunt nomen familiae romanae, unde Consulares dicuntur. Huc etiam pertinent

Pondera, quae istis nominibus carent.

Appositis deinde gentium nominibus initio illi quoque typi admissi sunt, quibus signati fuerunt consulares. Isti primam classem numorum familiarum effingunt, quae complectitur numos usque ad mediam circiter reipublicae aetatem cusos. Quatuor continet Sectiones. Primam, quarum numi in antica Palladis caput galeatum alatum, in aversa Dioscuros equites habent, secundam cum Palladis capite in adversa, bigis aut quadrigis in aversa, tertiam, quae sistit numos cum Jovis capite et Victoria tropaeum coronante, quartam, in qua typus est Vejovis caput et quadrigae.

Altera classis numorum familiarum in typis novitatem et miram ac maximam varietatem profert, typi enim loco antiquorum admissi partim ad Mythologiam spectant, partim ad historiam.

In sectione prima igitur mythologici numi disponuntur, qui exprimunt numina, quae magistratus rei monetariae praefecti observabant, Deos communes, ac domesticos, sicut genios. Secunda vero sectio, historica, continet numos, qui vel historiam

Blättern ersichtlich gewesen. Dankbar werde ich erkennen wenn Exzellenz mir manchmal in meine Celle etwas aus dem wunderlichen Saeculo mittheilen mögen.

Mich angelegentlichst empfehlend

W. d. 4. Febr. 1814. Goethe.

*163

Ew. Exzellenz

ermangle nicht anzuzeigen, daß das Andenken der guten Bohl[1] den hinterlassenen ihrigen bis jetzt eine Gabe von 65 Thlr. 19 Gr. verschafft hat. Ich erwarte noch etwas von der Loge und erbitte mir Ew. Exzell. gefälliges Sentiment wegen der Verwendung: ob man den Lobedaern auch

---

romanam tangunt, vel ad memoriam rerum domi forisque praeclare gestarum servandam faciunt.

Agmen claudunt Pondera quae familiarum nomina habent et quae ad numorum familiarum tertiam classem vocantur. Illis certi semper et stati typi insunt, qua de re classibus argenteorum neque conveniunt neque inferri possunt, unde consueto ordine alphabetico distribuendi sunt et separandi a moneta argentea ac aurea, quod in numis urbium, populorum, regum, imperatorum, jureque, aspernamur.

Enarratis familiarum numis proprie sic dictis, hos excipit moneta imperatorum priorum, signata sub fine liberae reipublicae ac nominibus virorum monetalium inscripta, quartam classem numorum familiarum efficiens.

1 Ueber die dichtende Frau Bürgermeister Bohl in Lobeda vgl. Schiller an Körner I S. 170. Charlotte v. Schiller u. ihre Fr. I S. 196. Ein Brief von Goethe an sie aus Rom 18. Aug. 1787 steht im Johannes-Album II S. 397. Eine Schilderung ihrer Person und Aufforderung zur Unterstützung ihrer Kinder und Enkel in G. Briefen an Frau v. Stein III, 442 f. vgl. ebendas. 253.

etwas zufließen läßt, oder die Erwähnung derselben als eine für die Folge gethane Empfehlung ansieht. Ich bin hierüber nicht ganz mit mir einig.

Gehorsamst

W. d. 22. März 1814. Goethe.

*164[1]

Ohne Adresse.

Indem ich beygehendem eine augenblickliche Aufmerksamkeit erbitte, bemerke soviel: daß nach Ew. Excellenz Anleitung die Ziegesarische Collekte von 60 Thlr. 20 Gr. 6 Pf. mit 18 Ellen Leinwand und ein Paar warmen Strümpfen der Pfarrerin Bechstedt und das Übrige was mir zugekommen an 20 Thlr. nach Lobeda besorgen werde.

Mögen Ew. Excellenz mir gefällig andeuten wem man diese kleine Summe zusendet. Vielleicht schrieben Sie ein Wort dazu.

Gehorsamst

d. 24. März 1814. G.

165[2]

E. E. belieben beikommendem Aufsatz einige Blicke zu schenken.

Da unsere wissenschaftlichen Unternehmungen in Jena bisher Theils glücklich erhalten worden, Theils sich leidlich hingehalten haben; so ist es bei jetziger guter Jahreszeit Pflicht,

1 Mitgetheilt durch Herrn S. Hirzel.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 300. Döring 688.

die schon früher bekannten, aber in so stürmischen Jahren kaum gerügten und noch weniger abgethanen Mängel nach und nach zu beseitigen und Alles, so viel als möglich, nach dem ersten und ächten Zweck hinzuleiten.

Was bei dem botanischen Garten zu erinnern war, hat Bergrath Voigt[1] auf meine Veranlassung verzeichnet. Diese kleinen Unregelmäßigkeiten kommen daher, daß Wagner, der zwar ein guter, aber beschränkter und eigensinniger Mensch ist, schon früher gleichsam im Besitz des Gartens stand, ehe Bergrath Voigt dieser Anstalt vorgesetzt wurde, und jener sich gerade nicht gebunden glaubte, den Anordnungen des Letztern überall Folge zu leisten. Er ging seinen eignen Weg fort, der ihn denn von dem Botanischen ins Blumistische führte, daraus denn die Mängel entstanden sind, welche gegenwärtig gerügt werden.

Da jedoch Wagner im Ganzen seine Sache gut macht, so sind diese Dinge an sich von keiner großen Bedeutung; es muß jedoch diesem Beginnen ein Einhalt gethan werden, weil sonst der botanische Garten in einen Blumen- und Gemüs-Garten ausläuft.

Nach meinem Dafürhalten liegt es in der Pflicht des vorgesetzten Professors, den Gärtner zurecht zu weisen, ohne daß Commissio dabei concurrire; aber es ist doch gut, davon Kenntniß zu nehmen und die Sache einzuleiten, damit man bei einem widersetzlichen Betragen Wagners diesen um so eher zurecht weisen könne. Welches denn zu Entschuldigung dieser kleinen Sendschrift, wie ich wünsche, dienen möge.

W. d. 24. März 1814. G.

---

1 Fr. S. Voigt, Director des botanischen Gartens in Jena. S. S. 174.

*166

Daß Ew. Exzell. für den guten Kräuter Sorge tragen mögen erkenne mit dem verbindlichsten Danke. Er hat es wohl an uns verdient, und es wird recht gut seyn wenn er noch in einiger Connexion mit der Bibl. bleibt.

Hrn. Kanzler Thon bitte meinen ergebensten Dank für die Bemühung wegen der zaudernden Kiste abzustatten. Wir wollen sehen was die Frankfurter vermelden.

Hierbey einige Blätter über die Jenaische Expedition: die Herren haben sich ja ganz ordentlich, ja feyerlich benommen.

Mich gehorsamst, angelegentlichst empfehlend.

W. d. 30. Apr. 1814. G.

167 [1]

Bei unsern Jenaischen wissenschaftlichen Anstalten wäre nun zunächst Folgendes zu beobachten:

1) daß die Aufstellung der Thüringischen, vom Bergrath Voigt in Ilmenau abgetretenen Suite genau nach dem Voigtischen Catalog geschehe und von der Sammlung nichts, etwa unter dem Vorwande der Geringfügigkeit ausgeschlossen, oder entfernt, oder wohl gar die Terminologie des Catalogs verändert werde. Diese Anordnung ist um so nöthiger, als Bergrath Voigt noch dem vulcanischen Systeme ergeben ist und unser guter Lenz in seinem Wassereifer weder Maaß noch Ziel kennt, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht.

2) Die Catalogirung der physikalischen Instrumente ist vorzunehmen. Man kann Otteny das kleine Honorar dafür schon gönnen, weil Ordnung vielfache Früchte trägt und so

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 301. Döring 694.

bedeutende Dinge ohne Inventar und Controle nicht ferner auf Treu und Glauben dem Verwahrenden überlassen werden können, dessen eigner Vortheil es ist, daß man ihn revidiren kann.

Wegen des anatomischen Museums behalte ich mir die Bemerkungen vor.

W. d. 8. Mai 1814. G.

168 [1]

Herr N. zu Jena hat mir schon seit einiger Zeit und wenn ich ihn recht verstanden, E. E. vor einigen Wochen, seine Absicht, sich zu verheirathen, erst im Allgemeinen, zuletzt aber bestimmter vertraut, zugleich aber den Wunsch geäußert, in dieser Angelegenheit abermals nach F. reisen zu können. In Betracht der Gunst, welche solche Eheschaften immerfort genießen, habe ich nicht geglaubt, ihn an seinem so schnell gefaßten Vorsatze hindern zu sollen. Vielmehr habe ich demselben meinen Segen mit auf den Weg gegeben, unter der Bedingung, daß er seinen Schritt Herzoglicher Commission anzeige, welches er denn auch, wie das Datum seines Briefes ausweiset, sogleich gethan. Das Blatt ist über die Besorgung der F.schen Einführung bei mir liegen geblieben, deshalb ich dieses spätere Nachbringen zu entschuldigen habe.

Sodann will ich noch Einiges durch einen kurzen Vortrag beseitigen. Es betrifft die Präparanten-Stelle bei Döbereiner[2]. Der vom vorigen Jahre, Namens F[reyberg],

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 302. Döring 695.

2 Br. des Herzogs C. A. u. Goethes an Döbereiner S. 87 ff.

ein sehr armer, aber, wie es scheint, sehr guter und brauchbarer Mensch, hat sich nach Döbereiners und des Cammer-Assessors [1] Zeugniß, recht gut gehalten, und ob er gleich, durch die Zeitumstände gehindert, eigentlich nur ein halbes Jahr thätig gewesen, so dächte ich doch man gönnte ihm die einmal bestimmten 25 Thaler, welches unsrer Casse keine Aufopferung, dem jungen Mann aber Aufhülfe und Aufmunterung wäre; denn daß er brauchbar ist, ergiebt sich aus Folgendem. Um seinen Zustand zu verbessern, hat er die Famulatur bei Hofrath Stark angenommen, wo er außer einigen Emolumenten, auch noch freie Wohnung hat. Döbereiner aber möchte ihn nicht gerne entbehren und so haben sie ausgemacht, daß er sich, weil die Starkische Famulatur ihm nicht den ganzen Tag wegnimmt, theilen und zugleich die chemischen Arbeiten verrichten soll. Nun findet sich glücklicher Weise ein Andrer, der auch seine halbe Zeit der Chemie widmen will, diese gedenken sich in das Honorar zu theilen, welches uns ganz recht seyn kann.

Wir werden in Jena diese Fälle noch öfters erleben, daß der Dürftige, um sich zu erhalten, zweien Herren dienen muß. Könnten E. E. mehrgedachtem F[reyberg] eine Convictorien-Stelle angedeihen lassen; so geschähe eine Wohlthat an keinem Unwürdigen. Die Resultate dieser Zwillings-Famulatur würden sich vor Michael wohl beurtheilen lassen. Freilich wäre zu wünschen, daß das so glücklich angefangene Präparaten-Cabinet immer fleißig fortgesetzt würde, weil dadurch allein eine bleibende sinnliche Anschauung an die Stelle einer oft abstrusen Terminologie gesetzt werden kann.

Weimar den 10. Mai 1814. Goethe.

---

1 Goethes Sohn.

169

Noch eines Umstandes habe ich zu gedenken. Magister Stimmel in Leipzig pflegte mir und dem Hofrath Meyer von Zeit zu Zeit ein Portefeuille mit Kupfern zu schicken, wovon wir uns für die beygesetzten billigen Preise einiges auslasen und das Uebrige wieder zurücksendeten.

Vor einigen Monaten verlangte ich von ihm ein ähnliches Portefeuille, er erwiederte darauf daß er noch einiges hinzulegen würde, schickte aber eine ganz disproportionirt große Sendung. Kupfer und Zeichnungen habe ich bei mir behalten, die gebundenen Bücher aber auf die Bibliothek in Verwahrung gegeben. Es scheint als wenn Durchl. Erbprinz etwas davon behalten wolle. Das Uebrige kann liegen bleiben, bis Stimmel es wieder abfordert. Hofrath Meyer will die Sachen durchsehen und seine Gedanken darüber sagen, ob für Herzogl. Bibliothek darunter etwas Wünschenswerthes wäre. Mir scheint daß Stimmel, der auf dem Banquerut steht, einen Theil seines Vorraths vor den Creditoren habe retten wollen.

Weimar d. 12. May 1814. G.

170

Als Ew. Excellenz gefällige Sendung[1] gestern Abend bey mir ankam war eben Professor Riemer bey mir und ich dik-

---

1 Voigts Brief lautet:

Folgende Umfrage wird im Namen mehrerer Privatpersonen eingebracht: Es ist im Publikum (durch H. Bertuch jun.) die Rede von einer großen Illumination auf Rückkehr Serenissimi und mit ihm des Friedens. Ein andrer Theil des Publikums glaubt, daß eine schnell vorübergehende Illumination allerlei wider sich habe, 1) den Aufwand für die

tirte demselben das anliegende, heute da ich es wieder überlese, wüßte ich zwar nichts anders zu sagen, auf eine andere Weise aber müßte es gesagt werden wenn es als communicables Votum anzusehen wäre. Da ich es aber blos als eine vertrauliche Eröffnung gegen Ew. Excellenz betrachte, so wage

---

Stadt, die einen Triumphbogen (von der neuen Apotheke herüber zum Woch'schen Hauß) nicht unter 500 Thlr. errichten könne, und doch nur, wegen des Lokals, mit geringem Effect. 2) den Aufwand für die Inwohner. Diese sind ohnehin durch die russischen großen Durchmärsche ꝛc. mit Kosten und Unbehaglichkeit bedroht. 3) das Unvollkommene solcher Illumination, bei der dazu nicht qualificirten Architectur dieser Stadt.

Indessen glaubt man dem großen Ereigniß eines sichernden Friedens, und aufgehobener Unterwürfigkeit eines fremden Volks in Verbindung mit dem Ruhm des Herzogs und der Erhaltung seiner Lande, die 1806 besonders unsrer Fürstin zu danken war, eine Auszeichnung schuldig zu sein. Man möchte diese gern bleibend und nicht auf die Ausbrennung einiger Lampen ꝛc. gründen.

Dazu hegt man folgende Idee.

Man will wissen, daß Serenissim. vorlängst gesonnen gewesen, auf den schönen Platz im Stern einiges Monument oder Decoration zu setzen. Man wünscht daher, zu Ehren des Herzogs einen massiven Obelisk dort errichten zu dürfen. Man will die Unkosten durch eine Subscription von circa 2000 Thlr. aufbringen, man hat sich schon eine Idee zeichnen lassen. Man glaubt, binnen 4 Wochen damit fertig werden zu können, wenn in Berka Leute genug angelegt würden.

Ehe ich ein Wort pro oder contra geäußert, wollte ich den casum Ew. Excellenz vorlegen. Es kommen dabei mehrere Fragen vor:

a) wird es Durchl. Herzog recht sein, etwas im Stern ohne sein Vorwissen vorzunehmen, wiewohl es zur Zierde und Ehre gereichen soll?
b) ist die Idee in artistischer Rücksicht beifallswürdig?
c) muß nicht eine Direction von Seiten des Gouvernements dabei vorwalten, daß es ein opus publicum sein würde? und so weiter.

Wollten Ew. Excellenz als competenter Beurtheiler die Güte haben, sich darüber auszusprechen. Kommt es auf Erkundigung über das Detail der Ausführung an, so würde der Architect Stein Auskunft geben müssen.

ich das Blatt abzuschicken, um so eher als die Sache keinen Aufschub leidet. Ich füge noch einen Gedanken hinzu. Der Fall ist schon öfters vorgekommen daß man Fürsten theils Feste, theils Denkmale votirt welche jedoch solche abgelehnt und die Verwendung einer solchen Summe zu einer milden Stiftung gewünscht. Die Vermehrung des Fonds für Waisenkinder ist wohl nie wünschenswerther gewesen wie jetzt, da so viele Eltern frühzeitig hingerafft wurden. Sollte der gute und fromme Wille der weimarischen Bürger nicht auf diesen Gegenstand zu lenken seyn? ich wenigstens würde alsdann mit Vergnügen meinen geringen Antheil abtragen[1].

Verzeihen Ew. Excellenz daß ich vor meiner Abfahrt nach Berka nicht noch einmal persönlich aufwarte, man merkt nicht in wie vielerley Verhältnissen man steht als in dem Augenblick da man scheiden soll. Vielleicht gönnen Sie mir das Glück Sie draußen zu begrüßen, es ist eine kleine Spazierfahrt.

Weimar d. 13. May 1814. G.

Beilage.

Mir sey vergönnt, gleich einem alten Facultisten das Pro und Contra der beyden Vorschläge, wie es mir in der Eile begegnet, aufzustellen.

Wiefern die Subscription gelingen soll, weiß ich nicht. Wird es Ernst damit, so werde ich mich gern mit meinem Scherflein bereitwillig finden lassen.

Voigt
d. 12. Mai 1814.

1 Vgl. W. XXXII S. 90.

1) Es möchte kaum zu hindern seyn, daß bei Ankunft Serenissimi irgend eine freudige Aufwallung Tages und Nachts sich hervorthäte. Jedermann wird gewiß gern Licht und Lichter, Lampen und Lämpchen anzünden, wenn man dem Tages-Einzug ein frohes Vivat entgegengerufen. Sollte aber freylich zu dem Empfang ein Triumphbogen aufgebaut und im begleitenden Sinne die Stadt auch bei Tage decorirt werden, wie früher wohl dergleichen geschehen; so dürfte leicht ein größerer Aufwand nöthig seyn, als daß ihn die Wirkung belohnen möchte. Dieses Pro und Contra möchte sich dadurch zur Entscheidung neigen, daß die eigentliche Freude keine Form verlangt.. Wie nun also neulich die Menschen ohne Ziel und Maaß schießen konnten; so wäre es vielleicht nicht übel, wenn man einen Jeden nach seiner Art leuchten ließe.

2) Ein dauerndes Monument betreffend, scheint mir das Contra, um kurz zu seyn, viel entschiedener: denn A.) sehen Durchlaucht niemals gern, daß man in Ihre Anlagen etwas, auch wohlgemeyntes, Fremdes mische; B.) bin ich wegen eines Obeliskes eigentlich ein zu perhorrescirender Votant, weil ich alle Obelisken von jeher verwünscht habe, die nicht aus Einem Granitstück gehauen waren: wie denn z. B. in Schönhof ein ungeheurer zusammengesetzter dasteht, den der abgefallne Tünch jedem ästhetischen Auge verdrießlich macht. C.) Würde ich gern, so wie vieles andere geschehen lassen, daß ein solches opus publicum in Weimar auferstünde: aber Freude, Beyfall und Theilnahme könnte ich demselben nicht schenken.

Selbst auch in Absicht auf das Technische glaube ich nicht, daß Steinhauer, Fuhrleute, Maurer und alle sonst nöthige

Handwerker, mit der größten Thätigkeit, hinreichend wären, ein solches Werk innerhalb vier Wochen zu Stande zu bringen.

Sollte ich in dieser Angelegenheit irgend ein recht reines Votum aussprechen; so lasse man einem jeden Einzelnen, bey dieser gewiß im Allgemeinen recht frohen Angelegenheit, die Lust sich nach seiner Art zu bethun, ohne ihn zu etwas zu nöthigen, wozu er wohl beytritt, aber ohne Ueberzeugung daß es recht, erfreulich und dem Herrn angenehm sey. Es sey mir verziehen, zu sagen: daß unser Fürst aus Paris kommt, wo er die größten Kunstherrlichkeiten der Welt gesehen hat.

171

Ew. Exzellenz

sende das mir anvertraute mit dem größten Danke sogleich zurück, möge alles gut gelingen. Warum sollte der Zufall nicht auch einmal uns günstig sein, da wir durch verständige und redliche Bemühungen nicht immer die Gunst der Menschen erwerben können. Das Vergangene und Gegenwärtige durchzudenken werde ich auf die sonderbarste Weise veranlaßt; der Generaldirector Iffland verlangt von mir ein Vorspiel zur Feyer der königlichen Wiederkunft. Es will sich nicht recht ziemen es abzuschlagen und doch ist es eine bedenkliche Aufgabe, man muß indessen sehen was allenfalls zu thun ist.

Von der Würkung des Bades kann ich nicht gutes genug sagen, ich werde es mit aller Aufmerksamkeit brauchen, denn es wäre höchst merkwürdig, wenn man zu seinen Zwecken gelangen könnte ohne gerade die weite Welt zu suchen. Mich

---

1 Epimenides Erwachen wurde in Berka geschrieben. W. XXXII S. 89.

zu freundschaftlichem Andenken empfehlend, den Wunsch hinzufügend, daß Sie uns, an einem schönen Tage, besuchen mögen.

Berka an der Ilm den 22. May 1814.

Goethe.

*172 [1]

Ohne Adresse.

Dem guten Keil [2], der sich bisher ganz lobenswürdig benommen hat, ist wohl eine Verbesserung zu gönnen, die er auswärts eher als bei uns finden wird. An seine Stelle empfehle Ew. Excell. Prof. Riemer [3]. Die Bibliotheks-Geschäfte werden sich wohl mit seinen gegenwärtigen verbinden lassen, seine Kenntnisse qualificiren ihn dazu und ich wünschte gar sehr ihn fester an uns zu knüpfen und ihn für auswärtige Versuchungen zu wahren. Unzielsetzlich [4].

---

1 Mitgetheilt durch Herrn S. Hirzel.

2 Joh. Georg Keil war, vorzugsweise mit dem Studium der spanischen Sprache und Litteratur beschäftigt, zweiter Bibliothekar in Weimar. Er verheirathete sich am 26. Oct. 1814 mit der Tochter des Bankier Löhr und zog nach Leipzig.

3 Fr. W. Riemer ging 1801 mit W. v. Humboldt nach Italien, kam 1803 nach Weimar und zu Goethe als Lehrer seines Sohnes und ward seit 1812 am Gymnasium in Weimar angestellt. Aus Knebels Nachlaß II S. 128.

4 ad marginem von Voigts Hand:

„Es ist kein Vorschlag in unsern gemeinsamen Geschäften mir so erwünscht gekommen, als der nebenstehende. Ich trage mit Vergnügen bey, was ich kann, um ihn zur Ausführung zu bringen. V. d. 18. Juli 1814."

Die Inschrift wird besorgt. Der Foliant dankbar und aufmerksam betrachtet.

Gehorsamst

G.

173 [1]

E. E. gestern übersendetes Blatt, das ich mündlich zu erläutern wünschte, hat die Bedeutung: N. eröffnete mir vor einigen Tagen, daß er vernommen, wie abermals ein neues Subject angestellt werden sollte, er sey dadurch in einen sehr bekümmerten Zustand versetzt und bitte seiner langen, beinahe bloß auf Hoffnung geleisteten Dienste zu gedenken. Ich konnte ihm nur im Allgemeinen etwas erwiedern, verlangte aber, daß er aufsetze, was ihm seine doppelte Stelle gegenwärtig eintrage. Jenes Blatt enthielt die Notiz.

E. E. vollkommnen Umsicht und Wohlwollen empfehle diese Angelegenheit dringend. Mir sind die Mittel und Wege nicht bekannt, wie hier etwas Gutes für die Menschen und die Sache zu erreichen. Nur wer immer wirkt, vermag zu wirken.

Zutrauend

Weimar 19. Novbr. 1814. G.

*174

Ew. Exzell.

erhalten, mit aufrichtigem Dank, die mitgetheilte, wichtige Depesche zurück. Es ist bedeutend von verschiedenen

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 339.

einsichtigen Männern Eine Sache behandelt zu sehen; wäre der Gegenstand nur erfreulicher. Hr. v. Müller lies mich gleichfalls einige bedeutende Blätter lesen; das Geschäft scheint so verworren, daß es nur durch Gebot und Gewalt zu lösen seyn möchte. Doch wer mag am Morgen über Zustände denken, welche man am Abend schon ganz verändert erwarten muß.

Hofr. Sartorius nicht gesprochen zu haben thut mir leid, eine unmittelbare, mündliche Communication führt immer weiter als eine schriftliche.

Von meinem diesmaligen Aufenthalte kann ich wohl zufrieden seyn. Die Museen und was uns sonst untergeben steht zum Besten, an einer lebendigeren Benutzung wird es wohl künftig nicht fehlen. Die meisten Docenten habe gesprochen, es sind gelehrte, einsichtige, gute Männer, jeder für sich betrachtet schätzenswerth; wenn sie sich nur unter einander vertragen könnten! Da aber dieses in der ganzen Menschheit nicht zu liegen scheint; so wollen wir es auch nicht von dieser besonderen Gesellschaft verlangen. Ich aber bitte um so mehr um Ew. Exzell. freundschaftliche Gunst.

Jena d. 13. Dec. 1814. Goethe.

*175

Ihro Durchl. unserer gnädigsten Herzoginn bitte, für die vertrauenvolle Communication der wichtigen Blätter, meinen unterthänigsten Dank zu Füßen zu legen.

Jena d. 13. Dec. 1814. Goethe.

*176

An dem heutigen frohen und heiteren Tage[1] kann ich nicht sowohl sagen: daß Ew. Exzell. Leben und Gesundheit wünsche, als daß ich Beydes als nothwendige Bedingungen meines eignen Daseyns voraussetze, und bis an's Ende meines Lebens diese Versicherung zu wiederhohlen wünsche.

Zu Freundschaft und Wohlwollen empfehle mich und die Meinigen dringend

Weimar am 23. Dec. 1814. Goethe.

*177

Dankbar für die bedeutende, obgleich unerfreuliche, Mittheilung, vermelde sogleich, daß Sartorius Auffatz schon in meinen Händen ist. Sollte man nicht eine Abschrift davon behalten? Kräuter[2], ein junger Mann, der Vertrauen verdient, könnte sie [in] meinem Zimmer machen.

Wegen meiner Oberdeutschen poetischen Lizenz muß ich um Verzeihung bitten, uns andern Sang und Klang Männern ist es gar zu Noth das Reimregister zu vermehren. Vom größten Werth ist mir Ew. Exzell. einsichtiger Beyfall[3].

d. 4. Jan. 1815. Goethe.

---

1 Voigts Geburtstag.

2 Bibliothekssecretär Theod. Kräuter. Vgl. Br. 166.

3 Goethe war mit dem westöstlichen Divan beschäftigt.

178[1]

den 9. Januar 1815.

Unserm guten Heermann[2] wollen wir die Ruhe gönnen, da er das Licht des Tags lange genug und zuletzt mit Bequemlichkeit geschaut. Daß bei E. E. fortdauerndem Antheil, bei seinen redlichen Gesinnungen, nach seinem Tode sich Alles in bester Ordnung finden würde, daran war nicht zu zweifeln. Haben Sie die Güte, bei frischer Uebernahme, neuer Ordnung und Aufstellung des Münz-Cabinets gefällig mitzuwirken. Freilich möchte hierzu eine gelindere Jahrszeit abzuwarten seyn. Allenfalls könnte man gegen das Frühjahr einen Ofen setzen und wärmere Tage anticipiren.

Wie mit der hinterlassenen Besoldung unsre länger und

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 304.

2 G. Ephr. Heermann war Lehrer der Prinzen Carl August und Constantin und unterrichtete die Herzogin Amalie acht Jahre im Italiänischen. Er wurde mit dem Titel Legationsrath 1776 Bibliotheksbeamter und Aufseher des Münzkabinets und starb 88 Jahr alt in Weimar. Er bearbeitete für Kapellmeister Wolf mehrere Opern; das sehr beliebte Rosenfest (1771), die Dorfdeputirten (1773), die treuen Köhler (1774), den Abend im Walde (1775). Weim. Sonntagsbl. 1856 S. 61. Nach dem Tode der Herzogin Amalie 1807 ließ er noch lateinische Distichen auf sie drucken und schickte Voigt mit zitternder Hand geschrieben ein Blatt

Excellentissimo Voigtio suo
S.

Acer ut aethereas Iovis ales tendit in auras,
Inclyta sic virtus ardua quaeque petit.
Te quoque, Mecaenas, Tua virtus tollit in altum
Et Tibi cum lauro querna corona datur.
Hos ego, qua possum, meritos Tibi grator honores,
Vive diu, Gentis gloria prima tuae.

kürzer Harrenden erquickt werden können, darüber werde mir ehestens eine geneigte Beurtheilung erbitten.

Der gute Lorsbach[1] ist mir sehr gebrechlich beschrieben worden; da man aber nicht peripatetisch, sondern allenfalls sitzend docirt, so wird er sich ja wohl schon nutzbar zu machen wissen.

G.

179[2]

Ew. E. übersende eine Vorarbeit zu einem unterthänigsten Bericht über die Jahre 1813 und 1814 der Jenaischen wissenschaftlichen Anstalten.

Seit jenem, im November 1812 erstatteten, von Serenissimo gnädig aufgenommenen Berichte sind zwei sehr stürmische Jahre vorüber gegangen, nach deren Verlauf wir ein Geschick dankbar zu verehren haben, das uns in diesen Schreckenszeiten weder Verlust an unsern wissenschaftlichen Besitzungen, noch völlige Unterbrechung unserer Thätigkeit, erleiden ließ, so daß wir nunmehr auf jene Zeit getrost zurücksehen können.

Nachdem ich in beinahe dreißig Monaten jenen Geschäften keine persönliche Aufmerksamkeit widmen konnte, begab ich mich, sobald nur Durchmarsch und Einquartirung aufhörte, nach Jena, und hatte die Freude zu sehen, daß durch Treue und Aufmerksamkeit der Männer, denen die verschiedenen Anstalten übergeben sind, nicht weniger durch Theilnahme wohldenkender Mitbürger, sich Alles in vollkommener Ord-

---

1 W. XXXII S. 93.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 308. Döring 700.

nung finde, wohl erhalten und in einzelnen Theilen verbessert, ja sogar ansehnlich vermehrt sey. Ich beeiferte mich nun auch von meiner Seite, Alles, was zu weiterer Begründung, Erhaltung und Erweiterung gedachter Institute dienlich seyn möchte, kennen zu lernen und in ein Geschäft wieder einzugreifen, das von den frühsten Zeiten her meine liebste Angelegenheit gewesen.

Ob man nun gleich erst nach einem nochmaligen Aufenthalte in Jena, wozu im Frühjahr sich Zeit und Gelegenheit finden wird, einen Alles umfassenden Hauptbericht, sowohl zu Ueberschauung des Vergangenen, als zu Leitung des Zukünftigen, wird aufstellen können; so habe ich doch nicht verfehlen wollen, das Nöthigste vorzubereiten.

Vielleicht bedürfen keine Acten so sehr wie die vorliegenden, daß man von Zeit zu Zeit ein Repertorium über sie fertige, denn das Geschäft hat so viele Abtheilungen, deren jeder man einen besondern Fascicul widmen könnte, wenn nicht mehrere Partieen dergestalt in einander griffen, daß die Sonderung schwer würde. Nicht zu gedenken, daß einzelne Hefte sich leicht verlieren.

Der treue Bibliotheks-Schreiber David Färber ging mit Tode ab, nachdem er lange gekränkelt hatte.

Nach Lenzens Wunsch: die Büsten gnädigster Herrschaften und seiner Vorgesetzten aufzustellen, sind solche bei Weisern bestellt worden. Die Büste durchlauchtigster Herzoginn ist zur Feier des 30. Januars 1815 schon hinüber.

Stiftung, Vermehrung und Erhaltung eines so schönen Instituts verdiente dem Bergrath Lenz wohl die Aufmerksamkeit, daß man bei dieser neuen Einrichtung sein Bildniß, wie es dem Büttnerischen unten in der Bibliothek ge-

schehen, aufstellte. Solches war von Demoiselle Seidler recht glücklich gemalt[1].

Als Durchlaucht der Erbprinz neulich einen Grabhügel bei Groß-Romstedt eröffnen ließen und die daselbst gefundenen wenigen Alterthümer auf Herzogliche Bibliothek gebracht wurden, so wurden an den Rentamtmann Urlau zu Capellendorf 20 Thaler ausgezahlt, um diejenigen Arbeiter proportionirlich zu belohnen, welche bei sorgfältigem Ausgraben der Körper sich besonders hervorthaten. Hierdurch sind eine Anzahl wohlerhaltener Schädel, sogar mit Unterkiefern, ja ein ganzes Skelet in unsre Hände gekommen, welche mit Sorgfalt nach Jena geschafft und daselbst aufgestellt worden sind. Denn es ist freilich eine schwierige Aufgabe, morsche und durch einander geworfene Reste dergestalt zu erhalten, daß sie den Freunden der Wissenschaft zum Vergnügen und Nutzen gereichen. Das Nähere wird zu den Acten gebracht werden.

Im Cabinet der naturforschenden Gesellschaft, so wie im anatomischen, ist Klage über wäßrigen Brantewein, welcher schneller verdunstet. Es wäre die Frage, ob man nicht einen Versuch machen sollte, nach Sömmerrings Vorschlägen, den Brantewein, ehe man ihn auf die Präparate gießt, zu dephlegmiren. Da wir Platz und Gläser genug haben, wird sich nächsten Sommer gar leicht ein Versuch machen lassen.

Serenissimus haben an das physikalische Cabinet ein Paar Luftballone gesendet; auch ist ein Ofen zu Füllung derselben und andern Feuer-Versuchen im Schlosse auf höchsten Befehl angelegt worden.

---

1 Das Schreiben Goethes, mit welchem er Lenz das Bildniß übersendete s. bei Döring 701.

Einige Instrumente, welche Ihro Hoheit von Wien mitgebracht, sind abgegeben worden.

Meine sämmtlichen optischen und chromatischen Instrumente, Vorrichtungen und Zubehör habe ich nach Jena schaffen und einstweilen in der Bibliothek aufstellen lassen.

Die Einrichtung des botanischen Gartens besteht, wie immer. An derselben ist nur zu bemerken, daß die Anstalt nicht sowohl durch Nachlässigkeit, als durch Eigensinn des Gärtners [1] (in welcher Eigenschaft er mit allen Jenensern wetteifert) theilweise ins Stocken gerathen.

[Ohne Datum.] [2] G.

180 [3]

E. E. verzeihen, wenn ich Einiges später nachbringe, als meine Absicht war; die mir von einem wunderlichen Geschick zugedachten Prüfungen werden mein Säumen entschuldigen.

1) Ein gnädigstes Handbillet Durchlauchtigster Herzoginn.

2) Das Schreiben des Herrn v. H., welchem meinen Dank für das Uebersendete abzustatten bitte. Freilich sieht die Ehrenmünze einem Mennoniten-Saale ähnlich, wo nur wenige Worte zwischen weißen Wänden erschallen. Unsere Zeit ist nicht bilderstürmerisch, aber bildlos.

3) Kirchenrath Lorsbachs Danksagungsschreiben für den übersendeten Wein. Für unsre orientalischen compendiosen Schätze habe ich ein Schränkchen machen lassen. Die Chinesischen hatte einmal Klaproth catalogirt.

---

1 Vgl. Br. 165.

2 Döring setzt 24. Januar 1815.

3 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 306.

Die Korane, prosaische und poetische Werke, in arabischer, persischer und türkischer Sprache, werde nach und nach unserm Jenaischen Weissager zusenden und einen Catalog zu ordnen suchen.

4) Mehr Belehrung und Freude versprech' ich mir jedoch aus den Anordnungen, welche E. E. bei dem Münz-Cabinet treffen werden. Es wird sich finden, daß wir in Weimar auch in diesem Fache schöne Besitzungen haben.

E. E. Sammlung antiker Münzen, die meinigen vom funfzehnten Jahrhundert her, besonders auf Kunstgeschichte berechnet; sodann die Herzogliche, die Geschichte des Hauses erläuternd, welches in diesem Augenblicke zwischen Seyn und Nichtseyn schwankt. Möge uns so mancher schöne Besitz zunächst Freude und Unterhaltung geben.

5) Die Abschrift des famosen Aufsatzes; ich habe ihn mit dem Abschreiber collationirt, welches um so nöthiger war, als die Abschrift stellenweis sehr unleserlich war. Das gedachte eigenhändige Exemplar des Verfassers bring' ich auf eine wundersame Weise nach Göttingen[1], worüber E. E. gewiß lächeln werden.

6) Ein paar Worte über den zwischen uns und Norden schwankenden Freund.

7) In einigen Tagen erhalten E. E. die Museums-Acten von 1813 und 1814 mit einer Vorarbeit zu künftigem ausführlichen Bericht.

Eine kleine Bemühung, der ich günstige Aufnahme erbitte

Weimar 17. Febr. 1815. treulichst ergeben

Goethe.

---

1 An Sartorius.

*181 [1]

Ew. Exzell.

verzeihen meinem durch Hyoscyamus gar sehr umnebelten Gedächtniß daß der lange bereit stehende Kasten erst heute erfolgt. Dankbar für alles Mitgetheilte werde das Groß-Folio-Heft studiren und bald zurücksenden. Es scheint, dem ersten Anblicke nach, daß man gar viele Rücksichten im Auge hatte. Welche Confusion aus den Begünstigungen der Mediatisirten entspringen müsse, scheint mir nur allzuklar.

Und das Neueste? [1] Was soll man sagen? Ein Paar diplomatischer Phrasen thun's freylich nicht ab. Ein unübersehbares Unglück scheint sich wieder zu entfalten und von allen Seiten höre ich Chorus: Plectuntur achivi.

aufrichtigst verbunden [2].

d. 22. März 1815.

182

Ew. Exzell.

freye und durchdringende Ansichten erheitern und erquicken mich. Erhalte Sie Gott Sich und uns — und mir Ihre Gewogenheit.

W. d. 1. Apr. 1815. Goethe.

---

1 Napoleons Rückkehr von Elba, W. XXXII S. 102.

2 Zur Namensunterschrift ließ das vollgeschriebene Blatt keinen Raum übrig.

*183

Mit verbindlichstem Danke erstatte die Publica. Eine Stelle die mir gute Hoffnung giebt habe die Freyheit genommen roth vorzustreichen.

Zufällig als ich Hrn. v. Gersdorf[1] Depesche las lag das Blätchen auf meinem Tische welches im Couvert hierbey folgt. Ein seltsamerer Contrast von Handschrift ist wohl nicht zu sehen. Bald hoffe meines Hausarrestes entledigt zu seyn.

W. d. 18. Apr. 1815. G.

184[2]

Den Bericht des Cammer-Assessors[3] über die Jenaische neuste Expedition werden E. E. fol. 22. beigehender Acten eingeheftet finden, so wie die Copie einer Registratur dessen, was dabei vorgekommen.

[4]Wie die Thätigkeit des Bergraths Lenz sich nach allen Seiten gleich bleibt und wie gut er wisse, fremde und entfernte Personen für unsre Zwecke zu interessiren, davon zeugen die beigelegten Briefe und verschiedenen Verzeichnisse von bedeutenden und unterrichtenden Gebirgsarten.

Professor Fuchs würde auch in Vermehrung des Cabi-

---

1 Der spätere Staatsminister, damals zweiter Kammerpräsident, v. Gersdorff, war seit Sept. 1814 beim Congreß in Wien. Stichling, E. Chr. A. Frh. v. Gersdorff (Weim. 1853) S. 11 ff. Er pflegte von der linken Spitze des Blatts die Zeilen nach der gegenüberstehenden unteren zu richten.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 312.

3 Goethes Sohn.

4 Von hier an Döring 707.

nets vorschreiten, wenn ihm nicht die Cadaver von allen Seiten verkümmert würden.

Das chemische Laboratorium zog billig eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich, da dieses, seiner Natur nach, einer beständigen Thätigkeit gewidmet seyn muß. Bergrath Döbereiner[1] unterläßt nicht, durch Verfolgung neuer Versuche seiner Geschicklichkeit Ehre zu machen, wie er denn auch in dem Schweiggerischen Journale Notiz davon zu geben Gelegenheit nimmt, weil denn doch von einem academischen Lehrer vorzüglich verlangt wird, daß er seine Talente durch den Druck bekannt mache.

Wenn er anzeigt, daß seine Verdienste kostspielig sind, so ist ihm wohl zu glauben, denn da er mit Kohlen, Salzen und Geistern zu thun hat, die sich mehr oder weniger verändern, oder verflüchtigen, so ist der Chemiker derjenige Naturforscher, der am meisten auf einen billigen Zuschuß Anspruch machen kann.

Herzogliche Commission wäre in dem Falle, ihn gegenwärtig ohne ihre Unbequemlichkeit zu unterstützen, wenn sie ihm aus der Separatcasse 50 Thaler zugestehen wollte, da die von Ihro Kaiserl. Hoheit gnädigst verwilligte Summe nicht nur zur Anschaffung von Instrumenten, sondern auch zu andern Requisiten anzustellender Versuche bestimmt ward.

Mit E. E. gefälliger Beistimmung würde die Abgabe einer solchen Summe besorgen, mit dem Vorbehalt, daß Bergrath Döbereiner bei seinem nächsten Berichte, zu welchen Versuchen sie angewendet worden, anzeigen möchte[2].

In einem orangefarbenen Papierchen liegt das Metall

---

1 Joh. Wolfg. Döbereiner (geb. 1780) wurde 1810 an Göttlings Stelle als Professor der Chemie berufen (gest. 1849).

2 Briefe an Döbereiner S. 91.

bei, welches aus der Kohle dargestellt werden kann, aber freilich noch weit von der Eigenschaft des Goldes entfernt zu seyn scheint.

Herr von Münchow[1] kommt in diesen Tagen von Halle zurück, oder ist schon angekommen. Der neue Krieg setzt unserm parallactischen Instrument abermals Hindernisse entgegen, die Arbeiter ergreifen die Waffen und die Einquartirung verengt die Werkstätten.

Von den Hessischen und Sächsischen Walzwerken ist die Nachricht eingegangen, daß sie das Messing-Blech in der Größe, wie wir es verlangen, nicht liefern können. Man wird das Rohr von Kupfer machen müssen, welches denn auf Eins hinaus kommt. Und so muß man denn suchen, wie man die täglichen Hindernisse besiegt; es bleibt hier, wie überall, nichts Andres übrig.

W. 19. April 1815. G.

*185

Beykommendes werden Ew. Exzell. unserm gnädigsten Herrn entgegen zu bringen die Gefälligkeit haben.

Unsers werthen G.[2] Briefe kommen mir vor wie ein Tagebuch unsres Frühlings, wo die schönsten, blüthenlockenden Tage, von verderblichen Frostnächten gefolgt, nunmehr Trauer statt Freude veranlaßen. Jene neulich roth angestrichene Stelle, schwärzt sich in meiner Einbildungskraft[3].

1 Professor der Astronomie in Jena, im Jahr 1819 nach Bonn berufen.

2 Gersdorff.

3 Br. 183.

Doch was will man in so bedenklichen Zeiten denken und sagen.

Möchten Sie doch von allen bösen Folgen des Catharrs befreyt seyn. Auch ich fühle noch immer Nachwehen!

W. d. 22. Apr. 1815. G.

*186

[1815]

Verzeihung meiner catharralischen Hypochondrie.

Nur mit einem Worte meinen aufrichtigsten Dank für's Mitgetheilte mit Bitte um Fortsetzung.

Ich will gern an meinem Schnuppen laboriren wenn ich nur keinem diplomatischen Diner in Wien beywohnen darf, wo sich jedes über die neusten Greuel expektorirt.

Eine Bemerkung unter Hunderten! Ist es wohl das Betragen eines gewandten Ministers, eine Sache, die er befördern will, in dem Augenblicke seinem Fürsten vorzulegen, wenn er ihn gegen sich erzürnt weiß [1]. Ich halte dies für die erste Spitzbüberey, die je in diplomaticis begangen worden. Gersdorfs Hast, Leidenschaft &c. gefällt mir nicht, wie will man da seine Zwecke verfolgen? Ich fürchte die armen Seelen [2] werden im preußischen Fegefeuer noch lange schmoren. G.

---

1 Hardenberg hatte einen für Weimar günstigen Abtretungsplan dem König vorgelegt, da dieser mit ihm unzufrieden war. Stichling, Gersdorff S. 24.

2 Nach Seelen wurden bekanntlich die Gebietscompensationen berechnet.

*187

Auch diese letzten zwar untröstlichen, aber freylich aus der allgemeinen Stellung der grösseren Angelegenheiten, begreifliche Nachrichten sende mit aufrichtigem Dank zurück.

Gersdorf ist wirklich zu beklagen.

Nächstdem lege ein Paar Atteſtate eines, wie es scheint, Dienstlosen bey. Ich habe sie mit einer Empfehlung von einem Freunde, ohne näheres erhalten. Ew. Exzell. gönnen diesen Blättern wohl ein Plätzchen. Nach Bekanntwerdung der neuen Acquisitionen, werden sich noch mehr solche versprengte Meriten anmelden [1].

Sodann ist es meine Pflicht anzuzeigen daß ich nächstens aufwarten werde um mich nach Wiesbaden zu beurlauben [2].

Die verzögerte Ankunft unseres gnädigsten Herrn scheint eine frühere und bälder geendigte Cur anzurathen, wozu ich durch meine Krankhaftigkeiten veranlaßt, durch freundliche, ängstliche Antriebe, ja gewissermaßen durch ein Geheiß unsrer gnädigsten Fürstinn genötigt werde.

Gönnen Ew. Exzell. mir noch ein Stündchen Gehör und ertheilen mir alsdann einen freundschaftlichen Segen. Wie ich denn auch um einen Canzley-Paß zu bitten habe.

Mich gegenwärtig und abwesend zu günstiger Theilnahme empfehlend

W. den 10. May 1815. Goethe.

---

1 Stichling, Gersdorff S. 19 ff.
2 W. XXXII S. 94.

*188

Wiesb. d. 1. Aug. 15.

Verzeihung! wenn ich ein Blättchen, als käme es vom Frauenplan [1], aus der Ferne her übersende. Die Post versäume nicht um für das Überschriebne weniges dankbar zu erwiedern.

Das Diarium einer achttägigen Reise wird mein Sohn vorlegen. Sie war sehr fruchtbar an Vergnügen und Belehrung. Daß mit H. v. Stein [2] in so nahe Berührung gekommen ist für mich, in vielfachem Sinne, höchst bedeutend und es ergeben sich aus diesem Anfange, für mich und für andre, gewiß erwünschte Folgen.

> [3] 192. Wien. Dienstag den
>
> Sr. k. k. Majestät haben vermittelst höchsten, aus Speyer vom 28. Jun. erlassenen Kabinet-Schreibens, dem herzogl. Weimar'schen geheimen Rathe, v. Göthe, das Commandeur-Kreuz des Oesterreichisch-Kaiserl. Leopoldi-Ordens in Gnaden zu verleihen geruhet.

Was den Orden betrifft habe weiter kein Document als obige Stelle aus der Wiener Hofzeitung, nach welchem, als einem untrüglichen, auf dem Johannisberg, am 9. Julius mir von H. v. Hügel und sonstigen Gegenwärtigen, gar freundlich gratulirt worden. Ich vermuthete, es sey an Ihro

---

1 In Weimar, wo Goethes Haus gelegen war. Schöll Weimars Merkwürd. S. 222.

2 W. XXXII S. 95. Arndt Meine Wanderungen m. Stein S. 224 ff.

3 Ein in den Brief eingeklebtes Stück aus einem Zeitungsblatt.

Hoheit, den Gr. Herzog gesendet und freute mich es aus dieser Hand zu erhalten. Ew. Excellenz erlangen vielleicht nähere Kenntniß durch unsern Geschäftsträger in Wien. Wenn es einmal seyn soll; so wünschte mich an Ser. Geburtstag damit zu schmücken.

Die neuen Baulichkeiten und Baudirektionen verlangen freylich einen guten Rückenhalt, wofür Ew. Exzell. wie immer treulich sorgen und gewiß um so lieber als man, bey manchen National-Gebrechen, doch die Aussicht hat, die fremden Verbrechen los zu seyn.

Denn was für Übel den Franzosen begegnen mag; so gönnt man es ihnen von Grund des Herzens, wenn man die Übel mit Augen sieht, mit welchen sie seit zwanzig Jahren diese Gegend quälten und verderbten, ja auf ewig entstellten und zerrütteten. Die neue Regierung findet schwere Aufgaben. Davon mündlich. Auf alle Fälle leben wir dorthinten, mit mehr oder weniger Seelen, wie in limbo patrum.

Möge ich bey meiner Rückkehr die Gesinnungen wieder finden, die mich so glücklich machen. Serenissimo bitte mich angelegentlichst zu empfehlen.

Treu ergeben geeignet Goethe.

*189

Ew. Exzell.

herrliches Schreiben und dessen traurig süßen Mittheilungen [1], haben mich diese Tage, in der herrlichsten Gegend, bey dem schönsten Wetter, innig beschäftigt. Hätte da ein geheimer Schnellschreiber alles gleich zu Papiere gebracht, was

---

1 Ueber Voigts Absicht einer zweiten Heirath. S. S. 110. ff.

ich in meinem Herzen verwahre bis zu persönlicher Gegenwart.

Jetzt will ich nicht verfehlen zu vermelden: daß Serenissimus Donnerst. d. 28. gesund und glücklich, mit Prinz Christian [1] angekommen. Welcher letztere, nach einem lustigen Abendessen, sogleich in der Nacht, weiter gereist. Freytag den 29. ward das Schloß bestiegen, dann die Sammlung der Gebrüder Boisseree betrachtet. Der Abend ward bey Fr. v. Zillenhardt geb. (oder vielmehr kunstgebohrene) v. Lichtenberg [2] zugebracht.

Sonnabend d. 30. ging es nach Mannheim, wo das Merkwürdigste besucht, der Mittag bey Fr. v. Stryck, der Abend bey Admiral Kinckel zugebracht wurde.

Sonntag d. 1. Octobr. bey Zeiten, fuhren Serenissimus von Mannheim ab, in Willens Fr. v. Dalberg zu besuchen und Nachts in Darmstadt zu seyn.

Ich, nach Heidelberg zurückgekehrt [3], werde, auf höchsten Befehl, Carlsruh besuchen, alsdann in Frankf. mit unserm theuren Fürsten wieder zusammen treffen. Es ist wundersam genug daß ich vor vierzig Jahren, gerade in diesem Monat, durch eine Kalbische Staffete von Heidelberg nach Weimar gerufen wurde [4]. Welch ein Glück, nach so unendlichen Ereignissen, immer noch in gleichem Verhältniß zu stehen, und nach einem solchen Kreislauf, dieselbe Bahn aufs neue zu betreten.

1 Landgraf Christian von Hessen-Darmstadt, Bruder der Herzogin Luise.

2 Sie war eine natürliche Tochter des Landgrafen Christian.

3 Vgl. Sulp. Boisserée I S. 248 ff.

4 W. XLVIII, 192.

Ew. Exzell. erwähnen eine Veränderung des Locals der Zeichenschule[1], Serenissimus gedachten im Vorbeygehen dieser Absicht und äußerten, daß sie Hofr. Meyern, damit er sein eigen Haus beziehe, ein Locarium geben wollten. Sollte irgend etwas zu dieser höchsten Absicht vorzubereiten seyn; so haben Sie die Gnade, es nach Ueberzeugung zu thun, welche auch die meinige seyn wird.

Unsre Seelenangelegenheit geht wie Ser. sagten nach Wunsche[2]. Ein Glück bey so viel unseligen Verhandlungen. Wie aber die Welt gespalten und in die kleinsten Bißlein zerrissen ist, erfährt man zu Wunder und Schrecken, wenn man unter fremden Menschen viel hin und her wandelt. Möge ich doch bald wieder in dem engeren Kreise anlangen.

Dürfte ich bitten mich Ihro königl. Hoheiten gelegentlich unterthänigst zu empfehlen, Herrn Grafen Etling[3] die verbindlichsten Grüße zu entrichten und mich in freundschaftlich wohlwollendem Andenken zu bewahren

Heidelberg d. 1. Octbr. 1815. Goethe.

*190

In der reinsten Ueberzeugung daß bey dem neuen großen Vorhaben auch [für] mich vollkommen gesorgt sein würde, habe bisher zu allem was ich vernommen beruhigt geschwiegen und nur gestern, bey zufälligem Anlas, gegen Ew. Exzell. meine Ansichten und Hoffnungen ausgedrückt.

---

1 W. XXXII S. 106.

2 Vgl. Br. 186.

3 Alb. Caj. v. Edling, Begleiter des Herz. Bernhard, seit Dec. 1813 Oberhofmarschall, trat 1814 ins geheime Conseil und wurde 1816 Minister.

Das gütige und beschleunigte Billet giebt mir das höchst angenehme Gefühl daß diese Angelegenheit, besser als ich sie je hätte fassen können, am heutigen Morgen, so gründlich durchdacht und zu meinen Gunsten so gnädig entschieden worden als ich nur hätte wünschen dürfen. Möchten Sie meinen gefühltesten, aufrichtigsten Dank Ihro Königl. Hoheit, mich abermals geneigtest vertretend, baldigst vorläufig darbringen.

Ew. Exzell. aber deshalb das Anmuthigste zu sagen werde Ihre Frau Gemahlinn bey nächster Aufwartung dringend ersuchen.

Mit den Jahren immer zunehmend an Vertrauen und Anhänglichkeit

treu verbunden und ergeben

W. d. 30. Nov. 1815. G.

Adresse: Des Herrn
Geheimeraths Voigt
Excell.

191 [1]

E. E. übersende mehr einen Brouillon, als ein Concept, der mir doch Nachdenken genug verursacht hat, weil ich weder gewohnt bin, Belohnungen, noch Gnaden auszutheilen. Haben E. E. die Güte, die Vorschläge nach Außen, d. h. gegen die übrige Dienerschaft und nach Innen gefälligst zu betrachten. Meine krankhaften Zustände sind mir dießmal sehr im Wege, denn sonst würde ich persönlich erscheinen, weil sich im Gespräch alles leichter und schneller abthut. Erlauben Sie meinem Sohne aufzuwarten, um

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 340.

Ihre Gesinnung zu hören und über Einiges Auskunft zu geben.

Nur bemerke ich, daß bei meiner Arbeit drei naevos angetroffen, welche mir eigentlich zu schaffen gemacht.

Der erste, daß bei dem langen Leben N's unsere Bibliothekspersonen auf eine Verbesserung allzu lange geharrt und es, ungeachtet jener neuen Interims-Zulage, doch immer aussieht, als wenn man sie gegenwärtig zu sehr begünstigte.

Ein Gleiches ist bei den Jenaischen Museen der Fall, wobei ich mir Vorwürfe mache, nicht auch in den schlimmsten Zeiten mehr zur Sublevation jener Männer in Vorschlag gebracht zu haben.

Drittens hat dagegen eine große Disproportion in unser Innerstes gebracht, daß J. K. H. proprio motu dem rc. N. 600 Rthlr. zugewährt, den rc. N. durch Zulage von 100 Rthlr. auf 300 Rthlr. gesetzt und durch eine Besoldung des rc. N. von 400 Rthlr. außerhalb unsres Kreises denjenigen Personen, die innerhalb wirken, einen allzuhohen Maaßstab gesetzt hat.

Ueber alle diese Dinge habe ich mehrere Jahre her directe und indirecte Klagen und Vorwürfe erdulden müssen, die jedoch, als der Zeit und den Umständen angehörig, gern ertrug, gegenwärtig aber zur Sprache bringe, weil die Erwartung aller Menschen gespannt ist und sich jedermann überzeugt hält, daß wenn er nicht bei dem neubewegten Teiche Bethesda gesundet, er wohl zeitlebens kränkeln möchte.

Nachsicht und Theilnahme erbittend

Weimar d. 21. Decbr. 1815. G.

*192

Ew. Exzell.

zu dem heutigen, schönen Tage[1] Freude, Liebe, Bewunderung, Dank zu zollen, hoffte ich, auf eine Weise die uns allein erlaubt aufrichtig zu seyn; in einem Liede nämlich. Die Leiden aber der letzten Wochen hinderten die Vollendung. Möge Ihre Frau Gemahlinn, bey ruhiger Stunde, Sie an unser vieljähriges Zusammenleben erinnernd, Alles vorläufig zur Sprache bringen, dem ich, wenn ich es, zusammengefaßt, dereinst vorlege[2]; eine günstige Aufnahme, diesmal schweigend erbitte.

Ew. Exzell.

Weimar verpflichtet verbundener
d. 22. Dez. 1815. J. W. v. Goethe.

*193

Die gefälligst mitgetheilten, hiebey zurückkehrenden Münzen haben mir das angenehme Gefühl gegeben, daß einsichtige Liebhaberey und Kennerschaft eine glückliche Mitgift ist, die uns jederzeit zu statten kommt. Die gleiche Größe und das sonstige Verhältniß ist auffallend angenehm und jeder Berechnung günstig. Die Inschriften sehr glücklich.

Mein Sohn wird auch meinen verbindlichsten Dank für die große Gunst erstattet haben. Nur innige Freundschaft kann die Last so vieler Verpflichtungen ertragen helfen.

Mit den reinsten Wünschen

W. d. 31. Dec. 1815. Goethe.

---

1 Voigts Geburtstag war am 23. Dec.

2 Das angekündigte Lied wurde wohl niemals vollendet; im Voigt'schen Nachlaß befindet es sich nicht.

* 194

Der Prolog[1] ist allerliebst, rein und gut wie alles was aus Ew. Exzell. Gesinnung kommt und folgt. Nun hab ich aber die Bitte mir ihn zu überlassen. Diese bedeutende Erscheinung nach Außen will ich zu regeln suchen. Meine Rede, sie sey was sie sey, geb ich nicht her, als wenn man mir die Redaktion und Revision der Druckschrift überläßt. Der Moment ist zu wichtig als daß man ihn den Zufälligkeiten der Industrie überließe[2].

Von Herzen angeeignet

W. d. 31. Jan. 1816. Goethe.

* 195

Auf Ew. Exzell. gestriges werthes Schreiben in welchem die verehrten Gesinnungen, die mich schon lange beglücken, so deutlich abermals hervorleuchten sah, überrascht mich Hr. Graf Edling mit der Nachricht daß ich bey dem Huldigungs-Act zur rechten Seite am Trohne in Ew. Exzell. Gesellschaft stehen solle[3]. Worauf ich denn nur meinen devotesten Dank

---

1 Anhang I, 17.

2 Schäfer theilt (Leben Goethes II, S. 326) einen Brief Goethes an Voigt vom 31. Januar 1816 mit, welcher, wie der vorstehende, auf die Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens, am 30. Januar 1816, und die dabei von Goethe und Voigt gesprochenen Worte bezüglich, sich unter dem Voigt'schen Nachlaß nicht vorfindet, und da er mit dem hier mitgetheilten Briefe im Widerspruche steht, nicht an Voigt gerichtet zu sein scheint. Die Druckschrift ist nicht zu Stande gekommen.

3 Am 22. März hatte Carl August die näheren Anweisungen gegeben für die Huldigung und die Eröffnung der Versammlung zur Berathung der Verfassung. Stichling, Gersdorff S. 52 ff.

198[1]

Weimar, den 2. Juni 1816.

Meine Neigung zu orientalischen Zierrathen überwindet die Schaam, Ew. Exzellenz des Prachtexemplars zu berauben, und eine eherne statt goldener Rüstung auszuwechseln. Gestern Abend habe ich das Werk nochmals recht sorgfältig durchgesehen. Es ist, so viel ich zu beurtheilen vermag, mit Gründlichkeit und gutem Geschmack, ohne prunkende Gelehrsamkeit verfaßt. Haben wir denn ein solches Specimen von Herrn G . . und sollte man denn jenem Herrn auf's Wort glauben, da gerade ja der Mann fehlt, der hier ein gültiges Urtheil fällen könnte? — Hier folgt auch ein Rhein- und Mainheft zu geneigter Aufnahme[2]. Ich bin neugierig, was von den darin enthaltenen frommen Wünschen[3] sich nach und nach realisirt.

199[4]

In beiliegendem Schreiben wiederholt N. die fixe Idee, mit der er mich schon bisher geplagt, daß nämlich die Heim'sche Gebirgsfolge des Thüringer Waldes[5] in Glasschränken aufgestellt werden möge.

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 316. Döring 730.

2 Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden. Von Goethe. Erstes Heft. Stuttg. 1816.

3 Kunst u. Alt. I S. 85.

4 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 114. Döring 733.

5 W. XXXII S. 111 „Geheimerath Heims zu Meiningen wichtige Sammlung gelangte durch sein Wohlwollen nach Jena, wo sie nach seinem Sinn geordnet aufgestellt wurde.“ Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 84.

Da ich aber auf dem Vorsatz, daß solche in Schubladen-Schränken, die wir schon seit so vielen Jahren zweckmäßig finden, niedergelegt werden solle, fest bestehen zu müssen glaube, so kann solches nicht thun, ohne E. E. meine Gründe deshalb vorzulegen und um Beistimmung zu bitten.

Es mag hingehen, daß die oryctognostische Sammlung in Glasschränken aufgestellt sey, besonders fallen die obern großen, überglasten Räume, wo die Prachtstücken aufgestellt sind, gut in die Augen und so auch die Paar obern Fächer. Je weiter es nun aber herunter kommt, um desto mehr werden die hintersten Exemplare verdeckt und das unterste Fach ist fast gar nicht zu sehen.

So liegen nun oft im Dunkeln, weil sie nach dem System gereiht sind, die prächtigsten Stücke, wie z. B. der Fall mit den Labradoren ist, oder wenigstens war. Rechnet man nun noch hinzu, daß mehrere Schränke gegen das Licht stehen, so würden, wenn es Ausrechnung gälte, zwei Drittel der Sammlung den Augen entrückt erscheinen.

Freilich ist das übrige Drittel noch prächtig und imposant genug und also für die gaffende Menge, der man was vorgaukeln will, immer hinreichender Stoff. Auch einseitige durchreisende Kenner begnügen sich mit dem, was sie sehen und finden Anlaß zu Belehrung und Bewunderung. Will man aber das Cabinet wirklich benutzen, dann geht erst die Noth an, wie ich sie noch erst bei meinem neulichen Aufenthalte erfahren habe.

Man muß eine Tafel aufstellen, die einzelnen Kästchen herausklauben, die Nummern zu reihen suchen, eine Operation, die immer schwerer wird, je tiefer unten grade die Mineralien liegen, nach denen man fragt. Der Gehülfe muß sich auf die Erde legen, um die hintersten hervorzuziehen,

und wie schwer ist es, ja unmöglich beim Aus- und Einräumen die Ordnung der Nummern beizubehalten! Ein Paar Versuche, das Cabinet in systematischer Reihe zu betrachten, haben mich abgeschreckt, dergleichen je wieder vorzunehmen, und bin überzeugt, daß seit dieser Einrichtung das Cabinet in diesem Sinne weder benutzt werde, noch benutzt werden kann.

Daß nun auch diese, außer jenen Mängeln noch höchst platzvergeudende Einrichtung auch in den neuen Zimmern rechter Hand beibehalten wurde, geschah nicht nach meiner Ueberzeugung, doch mochte es der Conformität und des beliebten Scheins wegen hingehen, obgleich die daselbst aufgestellte Suitensammlung keineswegs augenfällig ist und bei Benutzung derselben nicht einzelne Stücke, sondern ganze Reihen herausgehoben und betrachtet werden müssen. Wovon ich die abschreckende Unbequemlichkeit gleichfalls bei meinem letzten Aufenthalt erfahren habe.

In Vorgesagtem liegt nun der Grund, warum ich diesen Platz und Nutzung vergeudenden Unfug nicht wieder erneuert sehen wollte und die untere, neu einzurichtende Gallerie mit Schränken zu besetzen, den Vorsatz faßte, noch ehe von der Heimischen Sammlung die Rede war. Meine Absicht ging dahin, die unscheinbaren Gebirgsfolgen aus dem obern Stocke herunter in die Schubladen zu nehmen und augenfälligere, deren es auch wohl giebt, dafür in die Glasschränke einzurangiren.

Nun kommt die Heimische Sammlung dazu und wollte man solche in Glasschränke bringen, so würde der untere Raum aufgezehrt, vielleicht nicht einmal hinlänglich seyn, anstatt daß ich nach der gegenwärtigen Einrichtung die Berg-

rath Voigtische Suite des Thüringer Waldes und die Fichtelbergische hier unterzubringen hoffe.

Es ist ein bloßer Wahn, daß man sich einbildet, eine solche Reihe mit dem leiblichen Auge übersehen und ihr folgen zu können und noch sogar, wie N. will, in einem Augenblick, welches gerade das Flüchtige und Unzulängliche solchen Aufstellens ausspricht. Und bedenkt man das, was ich eben von der Verborgenheit des größten Theils der oryctognostischen Sammlung gesagt habe; so wird man sich überzeugen, daß auf diese Weise die Heimische Sammlung für ewig vergraben seyn müßte.

Geheime Rath Heim that einen Vorschlag in einem Briefe an N. welcher viel vernünftiger ist, aber noch mehr Raum erfordert. Die Mineralien sollten auf lange Tafeln gelegt werden, dahinter Schränkchen, deren Thüren sich aufwärts aufklappen ließen, da man denn freilich, daran hingehend, die ganze Folge übersehen könnte. Wer aber einigermaßen die Custoden und ihre Behandlungsweise kennt, wird sich überzeugen, daß in einigen Jahren Staub und Spinnen die Oberhand nehmen würden.

Was auch die Besuchenden, die flüchtig überschauenden Fremden Herrn N. mögen gesagt haben, so bleib' ich doch des Glaubens, daß eine jede Folge dieser Art nicht mit den Augen des Leibes, sondern des Geistes beschaut werden müsse. Dazu ist eigentlich der Catalog; ich hab' ihn durchgelesen und weiß genau, welche Rubriken ich vorerst vornehmen werde. Man zieht alsdann die Schubladen heraus, die ohnehin numerirt sind und sich auf den Catalog beziehen müssen. Sind es mehrere, die man zu übersehen wünscht, so sind Gestelle und Tafeln bereit, welche man ins beste Licht

setzt und so kann man, wenn man will, die ganze Folge aufs bequemste betrachten.

Ich war über diesen Gegenstand so weitläufig, weil ich wünschte, E. E. die Lage der Sache ganz genau darzustellen und auch für die Folge die Ursache des Verfahrens bei den Acten aufzubewahren. Denn des guten N. Refrain wird ewig seyn: Glasschränke, Glasschränke! wobei er die Unart mit vielen Menschen theilt, daß nichts, als was er besitzt, oder gethan hat, etwas gelten soll, wodurch er trotz seiner guten Eigenschaften oft unerträglich wird.

Beiliegende Verordnung habe ich in obigem Sinne aufgesetzt; wir wollen sehen, ob wir ihn dadurch im Zaum halten, denn er ist in den Eigenwillen diese letzten zehn wilden Jahre her so recht hineingewachsen.

Weimar den 13. Jul. 1816. Goethe.

*200

Ew. Exzellenz

schöne und mannigfaltige Mittheilungen wüßte kaum mit etwas mehr als einem herzlichen Dank zu erwiedern: denn alle menschliche Mittheilung ist so ziemlich still um uns her, dagegen alles Thierische was sich auf Feldbau bezieht in steeter Bewegung sich ergeht, brüllt, bät, meckert und klappert. Wenn man aber auch bedenkt was die guten Bürger von Tennstedt[1] um eine so große 9000 Acker enthaltende Flur zu begatten, geschäftig seyn müssen; so lobt

1 Goethe hielt sich, nachdem er mit Meyer auf einer Reise nach Frankfurt begriffen, zwischen Weimar und Jena mit dem Wagen umgeworfen war, einige Wochen in Tennstedt auf. W. XXXII S. 113. Briefw. m. Zelter II S. 290.

man an ihnen die Sorgfalt für ihre Heerden im Ganzen und im einzelnen. Daß die verspätete Erndte hier jedermann in Verlegenheit setzt darf ich kaum erwähnen.

Der umständliche Aufsatz die neue deutsche Societät für Geschichte betreffend[1] hat mich viel unterhalten. Auch hier ist wunderbar zu sehen wie der patriotische Enthusiasmus über Zweck und Mittel verblendet: denn wie soll so etwas gethan werden? und wenn es gethan ist wem solls frommen? Doch sind dergleichen Anstöße und Anläße möglichst zu benutzen. Ich will meine jungen deutsch gesinnten Freunde, besonders über den 14 § befragen. Dieser scheint mir der schwächste, und man thut denn doch wohl daß man über das was die Zeit fordert nicht dunkel bleibt.

Hr. König in London zieht sich auf die beste Weise aus der Sache daß er zahlen läßt. Lenzens Forderung war ganz unverschämt und ich war neugierig was darauf erfolgen würde, nun löst sich's ganz natürlich auf. Ich wünsche nur daß die Preiße mäßig sein mögen!

Wenn Chladni[1] für ein mäßiges in Jena zu fixiren ist; so wird er immer wohlthätig wirken. Er hat die Klanglehre und die Meteorsteine festgehalten und emsig durchgearbeitet, das ist immer ein gros Verdienst. Die Klangfiguren hat er jetzt auf einfachere Elemente zurück geführt und dadurch der Naturlehre einen wahrhaften Dienst geleistet, indem dadurch analoge Erscheinungen andrer Regionen herangebracht und verglichen werden können. So ist seit einigen Jahren eine

---

1 Sollte der „Berliner Plan für Deutsche Geschichte" gemeint sein, der in Pertz Leben Steins VI, 2. S. 101 f. der Beilagen abgedruckt ist? Er fällt in den Sommer 1816.

1 Der berühmte Akustiker.

ganz ähnliche Erscheinung in der Farbenlehre entdeckt und sorgfältig bearbeitet worden.

Möge das alte Interdikt uns von dem Egyptischen Unsinn sträcklich befreyen. Diese und andere gute Nachrichten hoffe bald persönlich einzuholen. Denn Mittwoch den 11. Sept. hoffe in Weimar einzutreffen. Gegenwärtiges bringt Hofrath Meyer der mir diese vier Wochen gar freundlich beygestanden. Er wird von Tennstedt mancherley erzählen das Ew. Exzell. wohl Lust machen könnte einige Tage hier zu verweilen. Ihrem verehrten Familien-Kreise mich zu geneigter Aufnahme empfehlend. Serenissimi glückliche Rückkehr soll auch mir ein Festtag seyn.

Tennstedt d. 26. Aug. 1816. G.

*201

[Oct. 1816.]

Was soll ich zu dem Zurückkommenden sagen? als daß bey so viel Preßfreyheit uns doch auch die Nicht-Lesefreyheit bleiben müsse [1].

Den lieben jungen Mann wünsche oft zu sehen.

G.

202

[? 1816.]

Vor einiger Zeit erwähnten Ew. Exzell. einer Translocation der Zeichnenschule [1]. Da ich sehr wünschte daß dieser

---

1 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 88 ff.

2 Die Zeichnenschule war anfangs im rothen Schloß, wurde 1807 ins Fürstenhaus und 1816 in das jetzige Gebäude verlegt. Schöll Weimars Merkw. S. 278.

Kelch bey uns vorüber gehen könnte habe ich, da die Sache nicht weiter urgirt worden, auch geschwiegen. Sollte sie aber noch im Werke seyn; so muß ich inständigst bitten daß eine solche Veränderung nicht in meiner Abwesenheit geschehe. Das Institut wird auf jeden Fall sich dadurch nicht verbessern. G.

203

Ew. Excellenz

hören einmal wieder etwas von mir und zwar ist es diesmal der Himmel der mich veranlaßt. Herr von Münchow empfahl mir auch mündlich die Sache dringend. Der Vorschlag scheint einem verständigen Manne ganz gemäß zu seyn, doch habe ich geglaubt den Vortrag so einrichten zu müssen wie er beyliegt, besonders da ich zu einer solchen Geldausgabe ohne tiefere Einsicht in die Sache nicht rathen kann. Wollen Ew. Excellenz übrigens bei den wichtigen landständischen Geschäften auch meiner gedenken, indem der breterne Land- und Stadtspiegel mir diesmal viel zu schaffen macht [1].

Möge Ihre freundliche Theilnahme mich zu jeder Zeit erfreuen und erquicken.

gehorsamst

Weimar den 7. Febr. 1817. G.

---

1 „Nur ist", schreibt Goethe 23. Febr. 1817 an Zelter „eine unerwartete und also seltsame Veränderung bei unserem Theater vorgegangen. — Ich habe die Sache wieder auf den Schultern, wie vor so viel Jahren, fange wieder an wie damals" (Briefw. II S. 386. Goethe u. Knebel Briefw II S. 212). Am 13. April 1817 entband ihn Carl August auf seinen Wunsch „von denen Verdrießlichkeiten der Theaterintendanz" (Briefw. II S. 105).

204[1]

Jena den 24. März 1817.

Schiller baute in die linke Ecke seines Gartens ein kleines Häuschen[2], wo zu einem einzigen Zimmer im ersten Stock eine freistehende Treppe führte. Diese ist, so wie die allzu tief liegenden unteren Schwellen verfault. Diese wären höher neu einzuziehen, die Treppe in das Gebäude zu verlegen, und das Ganze so herzustellen, daß man zu dem oberen Zimmer gelangen und Fremde dahin führen könnte. Diese wallfahrten häufig hierher, und meine Ansicht ist, den hergestellten Raum nicht leer zu lassen, sondern des trefflichen Freundes Büste daselbst aufzustellen, an den Wänden, in Glas und Rahmen, ein bedeutendes Bild seiner eigenen Handschrift, nicht weniger eine calligraphische Tafel, meinen Epilog zur Glocke[3] enthaltend. Hiezu wünschte ich nun einen Stuhl, einen kleinen Tisch, dessen er sich bediente, vielleicht Tintenfaß, Feder, oder irgend eine andere Reliquie. Alles sollte, soviel es der Raum gestattet, anständig und zierlich aufgestellt werden, den Wunsch Einheimischer und Fremder zu erfüllen, und diese Freundespflicht gegen ihn zu beobachten.

205[4]

E. E. vergönnen, daß ich mir, wie schon seit vielen Jahren geschehen, in der Entfernung eine frohe Stunde mache

1 Döring 750.

2 Im Sommer 1798. Briefw. zw. Schiller u. Goethe 484. 489. 496.

3 W. XIII S. 167.

4 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 317. Döring 751.

und mich in Ihre Nähe versetze, von dem, was uns gemeinsam an- und obliegt, Rechenschaft gebe, Ihre Beistimmung erbitte, Manches mittheile und Mittheilung hoffe.

Wahrscheinlich ist schon durch unsern Gesandten dasjenige nach Weimar gelangt, was in Frankfurt wegen des Beitritts der freien Städte zu unserm Oberappellations-Gericht vorgekommen, ich sende es jedoch mit Beilegung einiger Francofurtensia.

Nicht weniger lege ich den Gerningschen Brief[1] bei, woraus man die Mißwirkung der Heidelberger Recension[2] ersieht. Wir können indeß dem Erfolg zusehen.

Mit den hiesigen Anstalten, welche unsrer Oberaufsicht untergeben sind, steht es gar erfreulich. Einiges, was bei eintretendem Frühjahr eingeleitet und angeregt werden muß, läßt sich gar wohl thun. Lenz hat durch seine Thätigkeit wieder Vieles hereingebracht.

Ich lege ein Heft eines Englischen Journals bei; der Herausgeber desselben James Sowerby hat sehr instructive Exemplare der meisten auf Platte 43. 44. 45. vorgestellten Mineralien eingesendet und erhält dagegen ein Diplom, schönen Dank und neue Anforderungen.

Das Heft überhaupt wird E. E. gefallen. Wir erhalten bald das ganze Werk, das deswegen sehr schätzbar ist, weil die Kupfer erfreuliche Surrogate der Originale sind, die man im Leben niemals sehen würde.

---

1 Joh. If. Gerning aus Frankfurt, Reisender, Diplomat, Schriftsteller und Uebersetzer (geb. 1767 gest. 1837). Vgl. Goethe Briefw. m. Knebel II S. 172. 245.

2 Abekens Recension von Gries Calderon. Sulp. Boisserée II S. 159. 162.

Von den übrigen ältern Anstalten gebe ich nach und nach Rechenschaft.

Die neu angelegte Veterinairschule ist in einem alten, seltsamen, labyrinthähnlichen Gebäude gar zweckmäßig eingenistet und wird vom Lehrer, Amanuensen und Schülern gar schwunghaft betrieben. Ich werde alle Sorge tragen, daß es hier an nichts ermangele, welches gar wohl geschehen kann, weil die Theilnehmenden bei mäßigen Forderungen die Anstalt durch Thätigkeit befördern.

Herr v. B. ein junger Mann und Gutsbesitzer, im letzten Krieg Freiwilliger zu Roß, dem die genaue Kenntniß der nutzbaren zahmen Thiere sehr angelegen zu seyn scheint und der mit seinem Aufenthalt hier sehr zufrieden ist, wünscht die Erlaubniß, außerhalb der Stadt wohnen zu dürfen, welche ihm als academischen Bürger versagt wird. Reicht er mir sein Gesuch schriftlich ein, so übersende es zu gefälliger Begünstigung.

Eigentlich sollte man allen Theilnehmern der Veterinairschule in der freiesten Luft zu leben anbefehlen; denn was das für ein doppelt und dreifach widriges Studium sein müsse dem, der sich nicht eigens berufen fühlt, läßt sich bei einem cursorischen Blicke schnell genug übersehen.

Soviel für dießmal! Lassen Sie mich in Ihrem verehrten Familien-Kreise leben, mich von Zeit zu Zeit ein erfreuliches Wort vernehmen und verbleiben meiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit gewiß.

Jena 25. März 1817. Goethe.

*206

Ew. Exzell.

vermelde, durch einen zurückkehrenden Boten, schuldigst und eiligst, daß die Kupferlasuren und Consorten, glücklich angelangt, unter Glaskästchen nächstens in der Reihe prangen werden. Anderes durch Rath Vogel Übersendetes habe dankbar empfangen zu Nutzen und Freude. Ein laconischer aber ausführlicher Bericht erfolgt nächstens, zu der Sachen und unsrer Empfehlung bei Serenissimo [1].

Die Herrn Conta und von Hof [2] gehen bedächtig zu Werke, sorgfältig aufmerkend. Ich habe ihnen meine Überzeugungen gesagt, mit dem Ersuchen mir gleichsfalls zu vertrauen wenn sie es anders finden. Werden die schädlichsten Nekrosen diesem Knochensystem ausgemeiselt; so wird sich wohl Bein und Fleisch wiederherstellen. Solch ein Körper wäre freylich lange todt, wenn er nicht unsterblich wäre.

Aus meinen Gleichnissen sehen Ew. Exzell. daß Anatomie wieder bey mir aufwacht. Renner's [3] Thätigkeit ist freylich sehr anregend. Ein wahrer Loder redivivus! Die Anstalt gedeiht gewiß.

Ew. Exzell. gehen gewiß bey diesen neuen Ereignissen mit herkömmlicher Lust und Liebe zu Werke. Warum sollte man nicht hoffen, daß eine Epoche wie gegenwärtige uns wieder vergütete was eine vorhergehende uns verkümmert

---

1 W. XXXII S. 117. Der Bericht ist gedruckt bei Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 10 ff.

2 Geh. Leg. Rath Conta in Weimar und Geh. Assistenzrath v. Hoff in Gotha Commissarien für die Reformirung der Universität. Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 89. Eichstädt ann. acad. Jen. p. 104.

3 Theob. Renner (geb. 1779), seit 1816 Professor der Thierarzneikunde und Director der Veterinärschule in Jena. W. XXXII S. 119. Goethe u. Knebel Briefw. II S. 207 f.

hat. Solche Hoffnungen begünstigt das schöne Wetter, davon gleichen Genuß auf den Ilmhöhen wünsche. Ihrem verehrten Kreise mich angelegentlichst empfehlend

Jena d. 10. Apr. 1817. Goethe.

* 207

Auf manche geneigte Mittheilung ein dankbares Erwiedern.

Unter den Begünstigten freute ich mich unsern Münchow zu finden, er verdient's und braucht's. Auch Döbereiner und Voigt dem j. hätte etwas gegönnt, und wäre es auch nur weil gerade diesen Männern Ser. oft persönlich Aufträge geben die nicht ohne Zeit- und Geldaufwand geleistet werden können; wie noch in diesen Tagen geschehen. Vielleicht ist es vergönnt in der Folge hierauf hinzudeuten.

Dem Gothaischen Hofe auf unsere oberaufsichtlichen Geschäfte Einfluß zu geben können wir nicht rathen; da es aber gerade eine von Ser. neueren Lieblingsideen zu seyn scheint; so hielt ich für meine Pflicht darüber nachzudenken. Anfangs May will der Fürst mit Herrn v. Lindenau hier zusammentreffen und da möchte wohl die Sache zur Sprache kommen. Deswegen schicke nächstens meine Gedanken zu geneigter Prüfung damit man nicht unvorbereitet sey.

Wegen Kirstens Einquartierungs Anliegen haben Ew. Exzell. die Acten zurück. Wegen Kaufmann und Düpont folgt meine Ansicht.

Zweihundert Thaler, zur Thierheilkunde, sind mit Dank anzunehmen.

Einhundert Thaler, zu anatom. Instrumenten (doch auch wohl zu Präparaten durch diese Instrumente verfertigt) dankbar acceptirt.

Dreyhundert 24 Thlr. für Preisaufgaben. Sollen die auch bey uns einfließen? Neuer Zuwachs von Ehre und Quaal.

Wegen Güldenapfel völlig einverstanden [1].

Was ich wegen dem Einfluß Gotha's auf unser oberaufsichtliches melde, bleibt ein Geheimniß unter uns.

Soviel für diesmal. Könnte noch etwas für Döbereiner und Voigt geschehen; so würde es unserm Geschäft förderlich seyn [2].

Jena den 22. Apr. 1817. Goethe.

208 [3]

Ew. Excellenz

gefällige Theilnahme erbitte mir in dem Falle, welchen vorzutragen ich veranlaßt bin.

Es war vorauszusehen, daß die Veterinair-Anstalt, eine der wichtigsten, allgemein eingreifenden, wegen ihrer Verwandtschaft mit dem verworfensten Geschäft einige Prüfungen werde erleiden müssen und so hat sichs auch gefunden.

Bald nach meiner Ankunft konnte man das Für- und Wider-Reden im Publicum bemerken, das sich aus der niederen Classe in die mittlere zog; ich erwartete früher oder später ein Ereigniß, wovon man Anlaß nehmen könnte in der Sache

---

1 Georg Gottlob Güldenapfel (geb. 1776), seit 1803 Privatdocent in Jena, wurde 1808 außerordentlicher Professor und 1810 zweiter Bibliothekar an der Universitätsbibliothek. Im Jahr 1817 wurde er zum ordentlichen Honorarprofessor der Philosophie ernannt.

2 Voigt wurde 1817, Döbereiner 1818 ordentlicher Professor.

3 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 29. Döring 752.

hat. Solche Hoffnungen begünstigt das schöne Wetter, davon gleichen Genuß auf den Ilmhöhen wünsche. Ihrem verehrten Kreise mich angelegentlichst empfehlend

Jena d. 10. Apr. 1817. Goethe.

*207

Auf manche geneigte Mittheilung ein dankbares Erwiedern.

Unter den Begünstigten freute ich mich unsern Münchow zu finden, er verdient's und braucht's. Auch Döbereiner und Voigt dem j. hätte etwas gegönnt, und wäre es auch nur weil gerade diesen Männern Ser. oft persönlich Aufträge geben die nicht ohne Zeit- und Geldaufwand geleistet werden können; wie noch in diesen Tagen geschehen. Vielleicht ist es vergönnt in der Folge hierauf hinzudeuten.

Dem Gothaischen Hofe auf unsere oberaufsichtlichen Geschäfte Einfluß zu geben können wir nicht rathen; da es aber gerade eine von Ser. neueren Lieblingsideen zu seyn scheint; so hielt ich für meine Pflicht darüber nachzudenken. Anfangs May will der Fürst mit Herrn v. Lindenau hier zusammentreffen und da möchte wohl die Sache zur Sprache kommen. Deswegen schicke nächstens meine Gedanken zu geneigter Prüfung damit man nicht unvorbereitet sey.

Wegen Kirstens Einquartierungs Anliegen haben Ew. Exzell. die Acten zurück. Wegen Kaufmann und Düpont folgt meine Ansicht.

Zweihundert Thaler, zur Thierheilkunde, sind mit Dank anzunehmen.

Einhundert Thaler, zu anatom. Instrumenten (doch auch wohl zu Präparaten durch diese Instrumente verfertigt) dankbar acceptirt.

Dreyhundert 24 Thlr. für Preisaufgaben. Sollen die auch bey uns einfließen? Neuer Zuwachs von Ehre und Quaal.

Wegen Güldenapfel völlig einverstanden [1].

Was ich wegen dem Einfluß Gotha's auf unser oberaufsichtliches melde, bleibt ein Geheimniß unter uns.

Soviel für diesmal. Könnte noch etwas für Döbereiner und Voigt geschehen; so würde es unserm Geschäft förderlich seyn [2].

Jena den 22. Apr. 1817. Goethe.

208 [3]

Ew. Excellenz

gefällige Theilnahme erbitte mir in dem Falle, welchen vorzutragen ich veranlaßt bin.

Es war vorauszusehen, daß die Veterinair-Anstalt, eine der wichtigsten, allgemein eingreifenden, wegen ihrer Verwandtschaft mit dem verworfensten Geschäft einige Prüfungen werde erleiden müssen und so hat sichs auch gefunden.

Bald nach meiner Ankunft konnte man das Für- und Wider-Reden im Publicum bemerken, das sich aus der niederen Classe in die mittlere zog; ich erwartete früher oder später ein Ereigniß, wovon man Anlaß nehmen könnte in der Sache

---

1 Georg Gottlob Güldenapfel (geb. 1776), seit 1803 Privatdocent in Jena, wurde 1808 außerordentlicher Professor und 1810 zweiter Bibliothekar an der Universitätsbibliothek. Im Jahr 1817 wurde er zum ordentlichen Honorarprofessor der Philosophie ernannt.

2 Voigt wurde 1817, Döbereiner 1818 ordentlicher Professor.

3 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 29. Döring 752.

mir erhalten seyn! Indessen ich in unserm alten Sinne auch hier zu wirken fortfahre, muß ich tausend Betrachtungen anstellen, die zuletzt auslaufen da wo auch Sie hindeuten. Nicht mehr! Gute Botschaft von Ihrem und der theuren Ihrigen Befinden ist das Nächste und angelegentlichste was ich wünsche.

Anhänglich wie immer

Jena d. 2. May 1817. G.

*210

Jede Zeile von Ew. Exzell. verehrter und lieber Hand erneuert immer eine längst empfundene Freude, möge sie mir bis an mein Lebensende werden.

Mein Sohn, der mich gestern besuchte, wird gehorsamst anfragen und einiges empfelen. Mögen Sie den beyden durch Conta genannten Männern Voigt (Vater und Sohn) die gewünschten Ehrenbenennungen Geh. Hofrath und Hofrath zutheilen; so wird der Sache und mir, insofern ich sie behandle, gewiß Förderniß geschehen.

Leg. R. Conta hat mich über einige Zweifel aufgeklärt, mein Sohn über andre, beyde junge Männer werden unter Ew. Exzell. Leitung die Sache völlig abschließen.

Die Veterinär-Schule kostet schon viel, doch leistet sie auch über Erwartung. Ich darf mir schmeicheln daß meine Gegenwart dieser entstehenden Anstalt zum Nutzen sey. Sie wurde doch ex tempore angegriffen und nun entwickeln sich erst nach und nach die vielfachen Bedürfnisse und um so schneller als Renner sehr thätig, ja unermüdet ist. Homburg kommt auch wieder sehr zweckmäßig in Activität.

Eichstädt habe bisher wenig Trost geben können, jetzt aber scheint mir die Sache nicht so schlimm als er sie denkt. Wenn

er von Leipzig zurückkommt versuch ich es abermal. Denn Ew. Exzell. würdige Geschäftsführung auch in ihm verletzt zu sehen thut mir sehr weh. Was an mir ist zu erhalten und zu lindern soll gewiß nicht fehlen.

Die Ankunft der Erbgrosherzoginn nötigt mich abzubrechen mich andringlich empfehlend

Jena d. 16. May 1817. Goethe.

211

Ew. Excellenz

werden gewiß lächeln, wo nicht gar mich tadeln, daß ich 52 Thlr. Sächs. für eine magische Handschrift gezahlt, unserer Bibliothek einzuverleiben. Die Aufschrift findet sich auf beiliegendem Blatte [1]. Ich feilschte schon 4 Wochen darum, konnte es aber doch am Ende nicht aus Händen lassen. Eine auf dem Lande Oppburg bei Neustadt wohnende alchymistische Familie hält es im Geheim seit mehrern Jahren für den größten Schatz und bringt es nur am Tag, weil der Glaube sich mindert, und die Noth sich mehrt.

Ich denke es hier zu behalten, und indessen bis Kosegarten kommt Decktur und Futteral darüber machen zu lassen, denn bisher warr es immer in Teppichen aufbewahrt. Ich halte es für nicht so alt als es sich angibt, doch ist es immer noch

---

1 Bibliae magicae das ist die ganze heilige Abschrift alten Testaments von Hans Weymar des sechsten und siebenden Buch Mosis, Summarien der magischen biblischen Bücher richtiger Eintheilungen und Beschwörungen, nützlich zugerichtet im Jahre Christi 1505 auf 22 Pappetafeln und 2 durchscheinenden Blättern. In Hebräischer, Syrischer und Deutscher Sprache mit großen farbigen Lettern geschriebenes Werk.

seltsam genug, um Bibliothekbesuchende in Verwunderung zu setzen, und einen treflichen Aufsatz in die Curiositäten zu veranlassen.

Nachsicht! und Theilnahme!

Jena den 16. May 1817. G.

212

Von dem düstern Hauptwach-Schloßplätzchen in die freiere Atmosphäre des botanischen Gartens ziehend [1], hoffte sogleich Ew. Excellenz von meinen Zuständen Nachricht zu geben, und mit dem verbindlichsten Danke manches zu verkünden. Da fand sich nun ein Geschwulst am linken Fuß ein, von welchem die Aerzte sagen, ich habe Gott zu danken, daß es nicht der rechte sey. Da blieb mir nun nichts übrig als mich zu gedulden. Indessen hat ein von Serenissimo Höchstselbst verordneter Schnürstrumpf Wunder gethan [2], und wenn sich das Uebel so fort und fort vermindert, so werde ichs gar bald los; möchte sich in eben dem Maaße Ew. Excellenz Befinden wiederherstellend vervollkommnen, so würden wir ein so freundliches als fröhliches baldiges Begegnen erleben.

Den aufrichtigsten Dank habe zu sagen, für die Beförderung jener ehrenhaften Beinahmen, es hilft mir persönlich, und also gewiß auch unsern gemeinsamen Geschäften, über manches hinaus; so viel kann ich im Ganzen versichern daß die hiesigen uns untergebenen Anstalten sämmtlich Prüfung nicht fürchten. Sie sind noch von der alten Zeit wo man

---

1 Briefw. m. Knebel II S. 223. m. Zelter II S. 404.

2 Briefw. m. Knebel II S. 223. Charl. v. Schiller und ihre Freunde II S. 378.

durch Sorgfalt, Kenntniß und Ausdauer mehr leistete als auf andern Wegen geschehen kann.

Ich habe mich verführen lassen meine alten naturwissenschaftlichen Papiere zu sichten, und das allenfalls Brauchbare drucken zu lassen [1], es mag seyn! die neuesten Ansichten widersprechen meinen ältesten nicht; wenn man auch schnell und viel weiter gegangen ist als ich wagte, so mögen diese Hefte zum Zeugniß dienen, was ich früher im Sinne trug.

Derjenige an dem ein neues Gesetz zum erstenmal ausgeübt wird, ist immer überrascht und hat Ursache sich zu beklagen. Das Gefühl unserer Freunde theile ich redlich, es ist aber immer sehr schmerzhaft, wenn man nur der Zeit die Heilung eines ethischen Unfalls anempfehlen muß.

Wie wird es nun gar mit unserm neuen Criminalgesetz gehen? wie werden sich die Menschen verwundern, wenn die Gebrechen, in denen und zu denen sie erzogen sind, auf einmal zu Verbrechen werden!

Die Akademie im Ganzen wird sich gewiß an Frequenz und Thätigkeit der Lehrer wie der Schüler heben, alles andere sind Zwischenfälle, die man wie andere Unfälle erdulden muß.

Daß die deutschen Studirenden eine einzige Burschenschaft errichten, ist der Zeit ganz gemäs, und der allerliebste Zeitgeist präsidirt auch hier. Recht wunderbar! daß in dem Momente wo man die Innungen aufhebt, neue Innungen sich bilden, und es kommt jetzt blos auf einen einzigen kühnen Meister Maurer, Zimmermann, Becker und Fleischer an, so entstehen Corporationen, denen das neueste deutsche Reich nichts zu befehlen hat, und vor denen der Bundestag sich ent-

---

1 Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. I, 1. Tüb. 1817.

setzen müßte. Verzeihen Ew. Excellenz diese einsiedlerischen Aeußerungen, eben als wenn sie mündlich geschehen wären, dergleichen Sie mir in unsern glücklichsten Zeiten manche nachgesehen haben.

Wünsche bleiben mir wenig zu thun, da mir mehr als ich verdiente geworden ist, aber ich habe die recht angelegentliche Hoffnung, daß wir, die wir auf dem Kahne des Lebens so lange zusammen fuhren und schwankten, auch in Charons Nachen unzertrennt hinüberziehen möchten!

Jena d. 5. Juny 1817. G.

213

Ew. Excellenz

gedachte Beykommendes heute früh selbst zu überreichen, vernehmend aber Ihre wahrscheinliche Abwesenheit in den Mittagsstunden übersende solches mit den besten Grüßen und Wünschen.

Ihr und der verehrten Ihrigen Antheil an meinem gestrigen längst vorbereiteten Familienfeste hat mich an diesem guten Tag begleitet. Diese Verbindung ist mit so viel Mäßigung begonnen, daß man ihr wohl einen ruhigen Vorschritt von den guten Geistern hoffen und erbitten darf[1].

Als einen Gegensatz von Verwirrung lege zu dem kleinen heiteren Gedicht die zauberhaften Seltsamkeiten[2] bey. Jedes Jahrhundert hat seine Fratze und wenn wir unsere Preß-

1 Das Weimarische Wochenblatt vom 20. Juni 1817 führt unter den Copulirten auf: Herr Julius August Walther von Göthe, Grosherzogl. Sächs. Cammerrath und Cammer-Junker allhier mit Fräulein Ottilie Wilhelmine Ernestine Henriette von Pogwisch.

2 Die S. 369 erwähnte Handschrift.

freiheits-Gespenster in Chiffern brächten, so würden sie vielleicht nicht klüger aussehen als wie diese Zeichen. Haben Sie die Gnade dieses Werk nach genugsamer Beschauung auf die Bibliothek zu geben, wo Vulpius wohl überlegen wird, inwiefern das Publicum damit unterhalten werden könne. Auch verfehle nicht anzuzeigen, daß ich von des Fürsten Metternich Durchlaucht, des Herrn von Hammers Erklärung unserer alten Steinschrift [1] begleitet mit dem eigenhändigen Schreiben Ihrer Durchlaucht erhalten habe. Die Auflösung ist höchst merkwürdig und ebenso wahrscheinlich.

Mich zu Gunst und Hulden empfehlend

gehorsamst

Weimar d. 18. Juny 1817. Goethe.

214

Ew. Excellenz

endlich einmal in Jena zu wissen war mir sehr erfreulich, weil mir, ohngeachtet Zeit und Umstände mich hinderten Sie selbst zu begrüßen, doch nunmehr die Hoffnung blieb, daß zu Wiederholung einer solchen Fahrt der Entschluß eher könne gefaßt werden.

Unsere wissenschaftlichen Angelegenheiten machen sich sehr schön; Serenissimus zeigen, auch abwesend, viel Antheil und senden so kostbare als instructive Gegenstände und Bücher. Möchten Ew. Excellenz sich einmal die Zeit nehmen, an Ort und Stelle Altes und Neues zu beschauen.

Die Erklärung der Steinschrift sende ehstens mit meinen

1 W. XXXII S. 127. „Die berühmte Heilsberger Inschrift lasse ich mit einer von Hammer'schen Erklärung abdrucken, die jedoch kein Glück macht". Die Inschrift von Heilsberg. Weim. 1818. Fol.

frühern Vorarbeiten, die ich aber aus Ungeduld fahren ließ und glücklicherweise die Sache in die besten Hände brachte. Nur werde ich bitten vor der Hand die Papiere als Geheimniß bey sich zu behalten. Vulpius ist gut und brav, aber seine Thätigkeit an zwei Journalen läßt ihn die Dinge manchmal übereilen. Da Fürst Metternich einen so freundlichen Antheil genommen, so wird die Sache ernsthaft und ich wünschte eine anständige Herausgabe, wobey man den Wiener Freunden und Gönnern etwas Angenehmes erzeigen könnte. Vielleicht giebt das Pipinische Document einigen Aufschluß und dann wäre es gar hübsch beides zu einer Dissertation zu verbinden.

Ew. Excellenz Beyfall zur magischen Acquisition macht mich sehr glücklich. Es ist wirklich ein ganz eigen Sachsen-Weimarisches Monument von der wunderlichsten Art. Der Bibliothekar wird schon deshalb Recherchen machen.

In der famosen Preßangelegenheit geschieht freylich spät was gleich hätte geschehen sollen. Wie man den Muth hatte die Isis gleich auf die Ankündigung zu verbieten, so war man in integrum hergestellt und man konnte dem närrischen Volke, das doch einmal schwatzen und gellen will, hinterdrein alle Freyheit erlauben wenn sie auf den Exceß Verzicht gethan hatten.

Doch was haben wir nicht beide darüber gesagt und geschrieben! Ja ich muß aufrichtig bekennen daß ich unsern guten Fürsten bedaure, dem diese Angelegenheit manche trübe Stunde gemacht hat und der in die freie Welt gehen mußte, um sie nach seinem Gefühl entscheiden zu können.

Wegen Luthers Fest will ich mirs gesagt seyn lassen und Ew. Excellenz Wünsche sollen mich über die Bedenklichkeiten stärken, die sich alsobald regen, wenn man mit denen akademischen Herren zu thun hat. Wegen Erfindung der Medaille will mit Meyern conferiren und zunächst Bericht erstatten.

Gute Nachricht von Ihrem Herrn Sohn[1] theilen Sie mir ja wohl baldigst mit.

Von alters her und immer von neuem angeeignet

Jena d. 23. Juny 1817. Goethe.

215

Ew. Excellenz

freundliche Sendungen und ununterbrochene Theilnahme erwiedere mit dem aufrichtigsten Dank. Meine Körperlichkeiten, die mich keine großen Sprünge machen lassen, erlauben mir wenigstens innerhalb meiner Clausur auf dem Blumen- und Pflanzenberge in meiner Art schriftlich und drucklich thätig zu seyn, wovon vielleicht nächstens einiges mit Vergünstigung mitzutheilen wäre[2].

Der hierbey zurückkommende Vorschlag zur Jubiläums-Medaille[3] hat auch meinen vollkommensten Beyfall. Diesen

---

1 Voigts Stiefsohn, Friedrich Osann, der auf einer wissenschaftlichen Reise begriffen war.

2 W. XXXII S. 120. 126. 127.

3 Die große Medaille zum Reformationsjubiläum zeigt auf bestterntem Grunde ein aufgeschlagenes Buch mit der Inschrift

BI SA
BLIA CRA

neben einem Vorhang, welchen eine Hand zurückzieht; auf der Rückseite die Inschrift SEGENSREICHE WIRKVNG INS VIERTE JAHRHVNDERT WEIMAR 31. OCT. 1817. Die kleine, in den Schulen vertheilte Denkmünze zeigt ein strahlenumgebenes Buch mit der Inschrift BIBEL, umher DES HERRN WORT BLEIBT IN EWIGKEIT. 1 PETR. 1. 25;

großen Vortheil hat der bildende Künstler daß er so viel auf einmal zur Anschauung bringen kann; geistreich seyn kann, durch Zeichen und Symbole, wie es mit Worten nicht möglich wäre. Inständig aber wollt ich bitten: niemand weiter zu fragen, am wenigsten die Akademiker. Es ist ein Glück daß die Fächer getrennt sind, so daß es niemals zum Vorschein kommen kann, wie absurd es mit dem Ganzen aussieht. Sollte man diese meine Ansicht für hypochondrisch oder ungerecht halten, so spricht für dieselbe: daß kaum je zwei, höchst selten sie sich zu drei vertragen. Woraus hervorzugehen scheint daß doch im Grunde dieses Zusammenseyns ein innerer Widerspruch obwalten muß.

Zur Johanniskirche will ich mich begeben[1]. Besser wär alles zusammen stehen geblieben, wie vor Alters. Erst sollte das Capellchen abgetragen, dann zur Mutter Gottes der Siegerinn erhoben werden. Da auch das misglückte, so wird auch kein Stein auf dem andern bleiben. Schon bey der ersten Zerstörungsbewegung war ich dort. Die gemalten Gedächtnißtafeln standen in der großen Gottesackerkirche im Wege. Sie waren alle von der Art daß man sie nicht freventlich, ohne Veranlassung zerstört, aber sich doch auch zu ihrer Erhaltung keine große Mühe gegeben hatte. Bey solchen Dingen die von ihrem alten Platz genommen werden, ist es so schwer einen neuen zu finden, weil sie nirgends hinpassen. In die-

---

auf der Rückseite GR. H. S. WEIMAR Krone. ZVM DRITTEN EVANGELISCHEN JVBEL-FEST D. 31. OCT. 1817.

1 Die Herzogin Amalie hatte 1774 am Jägerhause eine katholische Kapelle errichtet. Im Jahr 1817 ließ Carl August im Erdgeschoß desselben für die katholische Gemeinde die Johanniskirche herstellen, welche im Jahr 1818 eingeweiht wurde. Schöll Weimars Merkw. S. 277 f.

sem Sinne ist mir der Vorschlag des Consistoriums: die alten kirchlichen Bilder zusammen zu bringen, etwas übereilt. Ich trug auch in unterthänigem Berichte darauf an, erst an einen Platz zu denken.

Ich lege einen Inschrifts-Vorschlag bey, doch ohnvorgreiflich. Auf die Zukunft hinzudeuten ist vielleicht, in gegenwärtigem Augenblicke, den Umständen ganz gemäß, da in so vielen protestantischen Gemüthern die catholische Legende spukt.

Mich herzlichst empfehlend

Jena den 8. July 1817. G.

*216

Das Gefühl daß Ew. Excell., nach einer so wohl verdienten, kurzen Ruhezeit, von verdrieslichen Geschäften würden empfangen werden, hat mir den Genuß dieser Tage verbittert und mich, selbst in der friedlichen Umgebung künstlerischer Vorzeit nicht verlassen. Möchten doch meine Wünsche alle Belohnung auf Sie häufen können! wie ich überzeugt bin daß der reine freundschaftliche Antheil, den Sie mir so lange gegönnt, mir immer bleiben werde. Möge eine nächste freudenvolle Zeit eilig die Eindrücke einer zudringlichen Gegenwart auslöschen!

Ein gutes Omen das mir geworden verschweig ich nicht. Seit drey Jahren vermisse ich Ew. Excell. werthes Geschenk der bedeutenden Autographen; das ganze Haus ward umgekehrt und sorgliche Nachfrage gehalten. Nur nicht am rechten Orte. Ich trug den Verlust gekränkt im Stillen. Gestern findet sich's wieder und ich traue meinen Augen kaum das wieder zu sehen worauf ich längst Verzicht gethan hatte. Wie

und wo? mündlich. Sey dies ein Symbol unverhofften erfreulichen Wiederfindens!

Zeitlebens angeeignet

W. d. 30. Aug. 1817. Goethe.

217

Ew. Excellenz

sehen aus beiliegendem Brouillon, dessen Papiere und andere Unschicklichkeiten bestens zu entschuldigen bitte, daß ich über den Antrag des Grosherzogl. Oberconsistorii mit mir selbst uneins bin. Man wird schwerlich ausweichen können und doch ist Gefahr dabei diese kostbaren Denkmale zu diesem theatralisch-religiosen Feste ganz aus unsern Händen zu geben, und doch auch bedenklich, durch Theilnahme einen Theil der Verantwortung zu übernehmen. Kommen Ew. Excellenz meiner Unentschlossenheit geneigt zu Hülfe[1].

Gehorsamst

Weimar d. 3. Octbr. 1817. Goethe.

---

1 Voigts Antwort, an den Rand geschrieben, lautet: „Die ganze Operation kann nicht ohne Gefahr für die unschätzbaren Bilder geschehen, welche bey der Commission zu übernehmen, man nicht gemeint seyn kann. Ich muß sogar zweifeln, ob von Sr. Königl. Hoheit eine vorübergehende Zierlichkeit wichtig genug angesehen werden wird, die Bilder von neuem in Gefahr einer Beschädigung zu setzen. Daher wird wohl eine unterth. Berichts-Erstattung nothwendig seyn; es betrifft ein hohes Familienstück. S. m. Voigt."

218

Ew. Excellenz

nehmen beyliegende Aufsätze freundlich an. Sie sind das Resultat meines Jenaischen Sommer-Aufenthalts und möglichst genauer Beobachtung des Geschäftes. Da ich hiedurch einen Grund künftiger Beurtheilung und Führung des so sehr complicirten, aus mehrern kleinen und individuellen Welten bestehenden Thätigkeitskreises für uns und Nachfolger legen möchte, so bitte Ew. Excellenz mir freundlichst anzuzeigen, wenn noch irgend etwas weiteres verlangt oder einiges bezweifelt werden könnte[1].

Wenn man sich so lange mit einem Gegenstande beschäftigt, so nimmt man für bekannt an was man selbst weiß.

Aus der Rubrik Fol. 26 ersehen Ew. Excellenz, daß die Uebersicht des Ganzen noch nachzubringen ist, welches nächstens geschehen soll, sobald der Extract des jetzt vergangenen Quartals in meinen Händen ist. Auch denk ich zuletzt ein Wort von der Benutzungsart und von dem Verhältniß dieser Anstalten zur Akademie zu sprechen.

Indessen erfährt man was unsere Herrn Commissarien[2] drüben eingeleitet und ausgeführt haben, wovon mir einige Kenntniß mitzutheilen bitte.

Zunächst gedenk' ich sodann unsere hiesigen beiden Anstalten unter Ew. Excellenz geneigter Theilnahme zu bearbeiten, wo uns die Dis- und Translocationen auch große Unruhen, Schwierigkeiten und Kosten verursacht haben. Doch hoffe ich, daß zu Ostern alles im regelmäßigen Gange

---

1 W. XXXII S. 117.
2 Vgl. S. 363.

seyn soll, wenn nicht Nova emergentia neue Ueberlegung und Thätigkeit fordern.

Der Gegenwart des Herrn Staatsrath Hufeland[1] hoffe mich mehrmals zu erfreuen[2].

Ich wünsche, wie immer, empfohlen zu seyn.

Weimar den 29. Septbr. 1817. G.

219

Ew. Excellenz

Beyfall den Sie meinen Jenaischen Arbeiten gewähren, ist mir unendlich theuer; denn wie kann man Ihnen für so unübersehliches Thun und Leisten nur einigermaßen dankbar seyn, als daß man sich in dem kleinen beschränkten Kreise thätig erzeige. In acht Tagen hoffe ich mit dem Aufsatz fertig zu seyn, doch muß ich noch den Kühnschen Quartal-Extract abwarten, der sich wegen Stürzung der Jenaischen Casse etwas verspäten wird. Sobald diese Arbeit vollbracht, werde ich an die Bibliotheksgeschäfte gehen.

Hier folgen abermals die Volumina, deren Gutartiges zu begünstigen, das Unartige aber zu beseitigen seyn wird. Wie dieses ohne Härte und auffallende Schritte geschehen kann, werde Ew. Excellenz nächstens schuldigen Vortrag thun.

Sollten dieselben in dieser Woche gegen die Mittagsstunde Ihre Spazierfahrt einmal bey mir vorbey nehmen und mit Frau Gemahlin und Herrn Staatsrath für ein Viertel-

---

1 Staatsrath Hufeland aus Berlin, Voigts Schwager, war zum Besuch da.

2 Vgl. W. XXXII S. 135.

stündchen abtreten, so wird ein schönes Schweizer-Panorama, welches Serenissimus mitgebracht und bey mir aufgestellt ist, gewiß einiges Vergnügen machen.

Mich zu wohlwollendem Andenken empfehlend

gehorsamst

Weimar den 5. Octbr. 1817. Goethe.

Als Nachschrift sey mir eine Anfrage erlaubt.

Voigt d. J. hat in einem Schreiben an Serenisssimum um ein academisch Avancement gebeten; darf er hoffen, bittselig gestellt zu werden?[1]

d. 5. Octbr. 17. G.

220

Ew. Excellenz

verzeihen, wenn ich der freundlichen Einladung nicht Folge leiste, indem ich die Abende seit längerer Zeit im Hause zuzubringen für das Räthlichste halte, wodurch ich denn freylich manches Guten verlustig gehe. Dagegen hoff ich, versagen Sie mir die Freude nicht, Sie mit den sämmtlichen lieben Gästen und Angehörigen eines Morgens bey mir zu verehren. Tag und Stunde hängt ganz von Ihrer Bestimmung ab.

Der trefflich verfaßte Bericht wird mundirt, und soll zur Unterschrift baldigst erfolgen. Möge dieser Kelch an uns vorübergehen!

Mich zu dauerndem Wohlwollen angelegentlichst empfehlend

gehorsamst

Weimar den 6. Octbr. 1817. Goethe.

---

1 Fr. Sig. Voigt wurde 1817 ordentlicher Professor.

*223

Eine bey mir vielfach hin und her erwogene Angelegenheit folgt hiebey zu gefälliger Prüfung des Gegenstandes und des Modus. Schön wär es wenn wir jene Bücher mit dem neuen Jahr anfangen könnten. Gebunden sind sie und werden liniirt [1].

Den besten Dank für die heut erhaltene Depesche.

Wegen Döbereiner nächstens.

J. d. 7. Dec. 1817. G.

*223a

Vertraulichst füge zu beyliegendem Promem. hinzu: daß es in jedem Sinne wünschenswerth wäre die Sache käme jetzt ins Reine: Ich habe die Umstände nach allen Seiten erforscht, und der Prinz ist, genau besehen, sehr kompromittirt, der junge Mann beträgt sich sehr gut, Knebel hingegen ist außer sich [2].

Für mich ist es der Hauptpunkt daß ich diesem Subjekt selbst vertraue und kein Besseres wüßte dem jetzigen Biblio-

1 Sie waren bestimmt für die Ordnung der Bibliothek. Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 78.

2 Goethe wünschte die Anstellung Chr. E. Fr. Wellers, der vom Erbprinzen dringend empfohlen war. W. XXXII S. 143. Wahrscheinlich bezieht sich auf diese Angelegenheit auch ein undatirtes Blatt Goethes. „Noch erwähne daß der Versuch zu machen wäre ob der Prinz nicht 150 Thlr. jährlich opfern wollte. Legten wir die 50 Thlr. zu die auf Schreiberey ausgesetzt ist; so könnte man die Verwendung seiner meisten Zeit von ihm fordern. Jemand der sich anhaltend auch nur des mechanischen beym Geschäft annimmt ist unentbehrlich, besonders da, wie ich nun wohl sehe, das Verhältniß Güldenapfels zu der A. L. Zeitung nicht wohl zu lösen ist. Noch manches andre spricht für die Sache".

thekspersonal entgegen zu stellen. Als Adjutant wäre er in diesem Geschäft was Färber im andern. Persönlich alles auszurichten ist weder möglich noch schicklich.

Haben Ew. Exzell. die Gnade die Sache nochmals durchzudenken. Graf Edling schien nicht abgeneigt mitzuwirken. Was halten Sie von meinem Modus? Da wir auf die Büttnerische Bibl. losarbeiten; so hat unsre Oberauff.-Casse gewiß auch Aufwand und darf sich eines solchen Zuschusses nicht schämen. Auch machte die Sache so das wenigste Aufsehn.

Wäre es nicht zuwider, so sendete den jungen Mann. Sie werden sich nicht wundern daß er dem Fürsten auffiel. Und seine schöne Hand wird unsern Registern und Catalogen zu Gute kommen. So viel! Und viele Entschuldigung.

Jena d. 7. Dec. 1817. G.

*224

praes. d. 31. Dec. 1817. Bem. Voigts

Ew. Exzell.

erhalten den verzögerten Aufsatz über Döbereiner, es ist sehr zu wünschen, daß Zufriedenheit ihn festhalte; unter den mobilen Chemikern möchte wohl keiner seine Stelle ersetzen. Leider ist bey dem neuen Etat ihm nichts zugewendet worden, solch ein Mann vergleicht denn doch zuletzt seine Thätigkeit und Aufwand mit dem Würken andrer Begünstigten; schwer ist es immer nachzuholen und nachzuhelfen.

Unserer Casse dürfen wir nichts mehr aufbürden.

Dabey darf ich nicht erinnern, daß die 400 Thlr. Vorschuß [1]

1 Döbereiner vom Herzog geleistet. Briefw. m. Knebel II S. 236. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 112 ff.

von der Cammer zu tragen seyen: denn unser Besoldungs-Etat verträgt kein Extraordinarium.

So viel für diesesmal mit den herzlichsten Empfehlungen.

Der Rath V.[1] beträgt sich höchst lobenswürdig. Innerhalb acht Tagen hoffen wir einen Zustand herzustellen, in welchem das Nöthige bis Ostern geleistet und alsdann die Haupt-Arbeit angegriffen werden kann.

Möge Serenissimi und Ew. Exzell. Beyfall unsre Mühe belohnen.

Hier zu Lande haben wir eben so wenig Dank zu hoffen als Theilnahme zu finden. Daß aber auch keine Einmischung gilt ist die erste und einzige Bedingung der Möglichkeit des Unternehmens;

Hier überrascht mich der Bote.

Ins neue Jahr

mit alter Anhänglichkeit!

Jena d. 30. Dec. 1817. Goethe.

*225

Exzellenz

Diesmal nur ein Wort zu Begleitung beyliegender dringender Bitte. Ew. Exzell. geben ja wohl dem Patienten den Erlaubnißschein, sich in's Unglück zu stürzen, aus dem er nicht zu retten ist.

Möge dessen Liebe und Leidenschaft nicht so blaß werden wie seine Dinte[2].

Mancherley mitzutheilendes nächste Woche. Am lustigsten

---

1 Vulpius. W. XXXII S. 143.

2 Der Bibliotheks- und Museums-Schreiber Färber wollte sich verheirathen. Br. 235.

wird Rath Vulpius seine hiesigen Thaten und Ereignisse erzählen.

Academica nehmen sich schwarz auf weiß immer schlecht aus.

Gehorsamst
treu ergeben

Jena den 2. Jan. 1818. Goethe.

*226

Ew. Excellenz

erhalten den verbindlichsten Dank für die geneigten Bemühungen für Weller. Die Akten folgen zurück. Erhalt ich die Expeditionen; so bescheid ich den jungen Mann darnach und man läßt alles ruhen bis Ostern; alsdann wird er verpflichtet und kann im academischen Bibliotheksgeschäft nützlich werden.

Was in gedachter Angelegenheit zum Beginn geschehen, werden Ew. Exzell. aus beygehendem Bericht und Aufsatz geneigt ersehen, möge es zu einiger Zufriedenheit gereichen. Eine Abschrift welche Kräuter fertigen kann von beydem erbitte mir zurück zur Revision und Unterschrift; noch einiges Anzufügende:

Accorde mit den Handwerkern
Casse-Bestand
Allgemeine Anmerkungen

füge sodann hinzu:

Meine Akten theile nächstens Ew. Exzell. im Vertrauen mit, sie sind nicht canzleimäßig.

Vulpius bringt seine Diarien mit, die auch zu secretiren sind, für uns höchst interessant. Ein Fascikel älterer Müllerischer Privat-Protocolle bringt er gleichfalls. Ich hoffe

er wird meine dringenden Wünsche erfüllen und künftig auf gleiche Weise verfahren.

Eine abermalige Wartburgs-Darstellung erscheint[1]. Ich greife dem Urtheil nicht vor. Zu entbehren wäre sie gewesen; doch ist sie klug und absichtlich genug. Okens Rede[2] erinnert an die Perorationen der Feldherrn im Livius. Sie ist offenbar ein spätes Produkt.

Da Weller vor Ostern nicht angestellt wird so schweigen wir bis dahin gegen jedermann.

Mich unter den besten Wünschen zudringlich empfehlend
Jena d. 9. Jan. 1818. G.

227

Ew. Excellenz

Zufriedenheit mit unsern Bemühungen ist mir unendlich viel werth, was wir auch vornehmen und beendigen mögen, bleiben wir doch immer in Ihrer Schuld.

Das Diarium des Bibliothekars ist viel werth, dasselbe und der Bericht zeigen daß die Sache auf gutem Wege ist, schneller und besser als wir hoffen konnten. Nun erbitte ich mir baldige gnädige Resolution damit ich mit den Handwerksleuten abschließen kann, denn es dauert immer eine Zeit bis sie sich einrichten und das Geschäft angreifen. Da es überhaupt aus lauter einzelnen Theilen besteht, so ist es desto nöthiger daß es in einer gewissen Folge geschehe, deswegen ich auch hier bleiben muß, bis alles völlig im Gang ist.

---

1 D. G. Kieser Das Wartburgfest am 18. Oct. 1817. In seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Jena 1818.

2 Anmahnung an die auf der Wartburg versammelt gewesenen Studirenden der deutschen Universitäten, a. a. O. S. 111 ff.

Von dem was nach diesen Vorbereitungen am eigentlichen Geschäft zu thun sey, wird sich noch vor Ostern ergeben.

Dem Bibliothekar[1] habe ich dringend angelegen, daß er auch in Weimar solche Protokolle führe, es ist ja ehrenvoll für ihn, wenn seine Vorgesetzten wissen was er thut.

Die Museumsangelegenheiten bedürfen vor Ostern auch eine genaue Umsicht, es wird uns nicht schwer werden zu zeigen daß wir den Zuschuß von 500 Thlr. vierteljährig gar sehr bedarfen.

Möge alles dieses bey Ew. Excellenz zu einiger Zufriedenheit gereichen, Ihr Wohlsein und Wohlwollen ist mein eifrigster Wunsch.

Und so für alle Zeit

treu anhänglich

Jena d. 15. Jan. 1818. G.

*228

Ew. Exzell.

erhalten das Mitgetheilte dankbarlichst zurück. Was will man zu allem diesem sagen als daß es vorauszusehendes Unheil sey. Der Grhz. liegt mir am Herzen und ich segne Ew. Exzell. daß Sie auch wie immer an der Stelle halten und dem Tage gemäß das Beste thun.

Das Jenaische Bibl.-Wesen soll, nach nunmehr eingelangtem billigendem Rescript, für das ich zum allerschönsten danke, ungesäumt weiter schreiten.

Möchte ich doch nach Ostern meinen Verehrtesten durch das neue Labyrinth hindurch begleiten!

---

1 Vulpius.

Können Sie auf Eichstädt einwirken daß er die Bibliotheks-Rechnung abschließe und die, wie Stichling[1] sagt, ganz liquiden 297 Thlr. abzahle; so wäre alles im Reinen. Ich begreife nicht ganz warum er einen endlichen Abschluß verzögert. Er hat Widersacher genug, warum sollen wir auch noch über ihn klagen.

So viel vor heute ein geringer Abtrag großer Schuld.

Jena d. 30. Jan. 1818. Goethe.

*229[2]

[1818]

Und was soll ich denn abermals Ew. Exzell. auf alle die unerfreulichen Nachrichten erwiedern? Für deren schnelle Mittheilung ich jedoch höchlich dankbar bin. Jederzeit weis ich vier und zwanzig Stunden voraus was für schlechtes Wetter von Osten in Westen anlangen wird, ohne auch nur im mindesten wehren oder helfen zu können, und so beunruhigt mich wieder die Wirkung dieser Meteore die von dort herüber schallt und trifft. Durch dieses Unwesen ist auch hier die Gesellschaft in stumme Apprehension gerathen, niemand traut dem andern, und wäre man nicht genöthigt zu lehren und zu lernen, von Morgens bis in die Nacht würde durchgeklatscht, was mit wenig vernünftigen Worten abzuthun ist.

Wes Brodt ich esse des Lied ich sing. Die Herren essen das Brodt der Presfreyheit. Kein Wunder daß sie ihr zu Ehren die heftigsten Hymnen singen.

---

1 Geh. Kammerrath C. W. Const. Stichling war die früher dem Senat zuständige Administration der Universitätsfinanzen übertragen.

2 Dieser Brief ohne Datum, muß seinem Inhalte nach Ende Januar 1818 geschrieben worden sein.

Das Publicum verhält sich wie Beylage besagt, doch ist ein merkwürdiges Phänomen daß niemand mehr an die allgemeinen Angelegenheiten denkt; sondern ein gränzenloser Haß gegen Kotzebue sich hervorthut der denn seinen Feinden gut Spiel macht. Alles was gegen ihn geschieht wird gebilligt, jede Maasregel für ihn getadelt. Barth mit der eisernen Stirn wird an's Licht gezogen und als das willkommenste Document betrachtet. Man droht mit neuem Abdruck desselben, und freylich würde dieser Scandal gutes Geld eintragen.

Bürger wie Studenten wüthen öffentlich gegen den Erbfeind, wie sie ihn betrachten. Alle frühern Geschichten: wie K. der Academie und Stadt zu schaden gesucht, werden hervorgehoben, Historien denn, die nur allzuwahr sind und jener Zeit uns beiden nicht wenig zu schaffen machten. Es entstehen gewiß noch die unangenehmsten Folgen aus diesem seinem Aufenthalt in W. Daß es schlecht ablaufen würde konnte jeder voraussagen, Wie? ist leider schon offenbar.

ad Seria!

Der Januar geht zu Ende, wie steht es mit dem Depositum das der Bibl.-Casse zu Gute gehen sollte? Möchten Ew. Exzell. mir deshalb nähere Nachricht geben. Ich wünschte daß es uns förmlich zugesprochen und vergönnt würde davon zu erheben. Jetzt bedürfen wir's nicht, vielleicht aber verwendete man einen Theil auf die Grunerische Auktion[1]. Ich lasse gleich die Aushängebogen des Catalogs durchgehen, damit man Zeit hat sich zu berathen. Von 425 Büchern die man nachgesehen hat sind nur 74 auf der academischen Bibliothek. Einen solchen Fall müssen wir nothwendig zur Sprache bringen[2].

---

1 Gruner, Professor der Medicin in Jena.

2 W. XXXII S. 143.

Prof. Güldenapfel ist sehr krank, ich erschrak als ich ihn seit vier Wochen zum erstenmal wiedersah[1]. Das Verhältniß zur Literatur-Zeitung ist ihm drückender als jemals. Und doch sehe ich nicht wie der Sache zu helfen wäre. Die Arbeit kann er nicht thun und das Geld nicht entbehren.

So viel für den Augenblick, mit dringender Bitte um Fortsetzung der Staats-Nachrichten.

Verbundenst

Goethe.

Beilage.

In Holland 1615 ging es mit Verbietung der allzugemeinen Paßquillischen Bücher und Schmähkarten, wie in Deutschland mit der Münz, daß es immer verboten, und doch immer fortgetrieben wurde. Ist also das unnütze Bücher-Schreiben eins von denen Dingen, die jedermann tadelt und jedermann gern hat, kauft und lieset, sonst würde es des Druckens nicht verlohnen.

Renovatum Jena 1818.

230.

resp. 9. Febr. 1818. Bem. Voigts.

Ew. Excellenz

habe vor allen Dingen meinen verpflichteten Dank zu sagen für das schöne gnädigste belobende Rescript, welches meinen eifrigen Bemühungen neue Anregung ertheilt. Ich denke täglich und stündlich über die Sache nach, demohngeachtet bleibt die Art der Ausführung immer noch bedenklich. Was wir wollen ist klar, das wie aber muß uns erst noch offenbar werden. Indessen bleibe ich bey dem von Ew. Excellenz gebilligten Gange; noch ist kein Schritt geschehen,

[1] W. XXXII S. 143.

der nicht ins Ganze nützlich wäre, im Einzelnen mag geschehen was will.

Gegenwärtiges erlasse ich vom rechten Saalufer aus. Ich habe mich eingerichtet, in dem Erker der Tanne, unmittelbar an der Camsdorfer Brücke, die sonnigen Stunden des Tags zuzubringen. Erst Nässe, dann Schnee hinderte die Fußbewegung, nun ein halblahmes Pferd auch die im Wagen. Um nun nicht gar Licht und Luft zu entbehren lasse ich mich täglich, zur guten Stunde, auf diese Zinne bringen welche mit allen schönen Aussichten um Jena wetteifert und begrüße von da im Stillen meine Werthesten [1].

Wie ich höre hat eine neue Einwirkung der Preßfreiheiterey abermals eine andere, gebe Gott! eine günstige Wendung verliehen. Verlangend bin ich das Innere und Nähere zu vernehmen.

Die übrigen Oberaufsichtlichen Geschäfte sehen ganz gut aus, nichts geht zurück, weniges steht still und das meiste ist im Vorschreiten.

Renner beträgt sich in fortwährender Thätigkeit; Lenz durch seine Capuzinerhafte Unverschämtheit bringt die kostbarsten Dinge zusammen. Ew. Excellenz erinnern sich vielleicht kaum noch daß Sie vor mehrern Jahren, 1801, ein schätzbares Werk über die kärnthnischen Bleierze der Societät verehrt, Lenz hat so lange an einem alten Werkmeister getrieben bis dieser versprochen hat, seine kostbare Sammlung herzugeben, so daß uns das, was dort im Kupfer geweissagt ist, in Natura nächstens zukommen wird. So deutet, bei vernünftigem Unternehmen und Beharrlichkeit, eins aufs andere.

---

1 W. XXXII S. 138. Briefw. m. Zelter II S. 438 f. Sulp. Boisserée II S. 214. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 391.

Überhaupt! wäre in dem Jena nicht der politische Narrenteufel loß, (wodurch denn doch, genau besehn, kein Hund aus dem Ofen gelockt wird, vielmehr die Großen durch solche liederliche Ereignisse immer apprehensiver werden müssen) so wäre eine Masse von Wissenschaft vorhanden, womit man manches andere größere literarische Institut beschämen könnte. Ew. Excellenz haben so viel dafür gethan und kennen es am besten; aber auch am besten die obwaltenden Hindernisse.

[1]Sollten Ew. Excellenz die Wellerische Sache zum Schluß bringen; so wäre mir in manchem geholfen. Kann man ihm entschieden sagen was er auf ein Jahr erhalten wird so kann man seine Zeit in Anspruch nehmen und sonst einer gewissen Leitung sich unterziehen. Bis jetzt mußte alles in suspenso, nicht einmal provisorisch bleiben.

Die Reihe von Festen hat auch nicht wenig zerstreut und zum Ablehnen manches Guten geholfen. Das sind wir aber denn gewohnt und lenken endlich wieder ein, wie Ew. Exzell. im benannten Falle zu thun bitte.

Verzeihung! der Promemoria-Form eines vertraulichen Schreibens. Meine über-saalische Canzley ist noch im Werden[2]. Alles Gute und Liebe!

Jena d. 6. Febr. 1818. G.

Mit dringender Bitte um Fortsetzung ministeriellen Tagebuchs.

---

1 Von hier an eigenhändig.

2 Der Brief ist auf einem gewöhnlichen, halb gebrochenen Bogen geschrieben.

*231

Darf ich Ew. Exzell. um die Acten wegen Wellers bitten? Vor Ostern wünschte die Sache abgethan, da ich Gelegenheit habe den Prinzen zu sprechen übernehm ich es gern.

Vulpius zeigt sich wie immer völlig ohne Reflection über sich selbst.

Was soll man zu Fries Selbstvertheidigung sagen?[1]

W. d. 4. März 1818. G.

232

Ew. Excellenz

senden, wie ich von Serenissimo vernehme, diese englischen Zeitungen gewöhnlich nach Jena. Könnten Sie einleiten daß, nach gemachtem Gebrauch, solche an den Bibliotheks- und Museumsschreiber Färber abgegeben würden, so dürften sie uns sehr zu Gute kommen, denn nach darin enthaltenen Notizen möchte wohl auch in der Folge Nachfrage seyn.

Gehorsamst

W. d. 8. März 1818. Goethe.

233

Wohlthätiger konnte mir nichts seyn als daß Ew. Exzell. wieder zum Vortrage sich eingefunden, und daß ich sodann

---

1 Rechtfertigung des Professor Fries gegen die Anklagen, welche wegen seiner Theilnahme am Wartburgs-Fest wider ihn erhoben worden sind. Aktenmäßig dargestellt von ihm selbst. Jena 1818.

von Ihrer eignen Hand vernahm wie das uns alle beängstigende Uebel auch nur ein Uebergang gewesen. Mögen die in unsrer lieben Zeitlichkeit immer wechselnden Zustände einem so theuren Freunde und dadurch uns selbst zum Allerbesten gerathen.

Die verspätete Zahlung erfolgt hierbey. Ich habe die Exemplare mit gutem Muth und Wunsch in die Sparbüchse von lieben Kindern niedergelegt, und es mag seyn daß wir uns auf unsere Eigenheit etwas einbilden, aber diese Medaille wird sich künftig im hohen Range erhalten[1]. Daß Ew. Excellenz, nach aufgewendeter Sorge und Mühe, wenigstens ohne Schaden und Mühe geendigt, ist in dieser lieben deutschen Zeitlichkeit schon dankenswerth, wo jeder dem andern den heutigen Tag verkümmern muß, um nur nothdürftig selbst etwas zu gelten. Mögen Sie außer dem was für die Bibliothek bestimmt ist, auch Ein Dutzend für die Zeichenschule, zurück behalten und beide Zahlungen geneigtest aus der Casse heben, so wird in folgender Zeit gar manchen jungen Gemüthern etwas höchst Erfreuliches zu Theil werden.

Was Ew. Excellenz beigetragen um ein so ehrenhaftes und unserm theuern Fürsten wahrhaft so nothwendiges Verhältniß wieder herzustellen möge Ihnen und uns wie Tausend Anderes zum Segen gedeihen.

Angeregt durch ein Wort Ihres Schreibens, wo die Zeit als ein seltsamer Genius zur Bedeutung kommt, möcht ich so viel sagen: hat man denn ganz vergessen daß die Zeit ein Element ist, das nur Werth und Würde durch den Sinn des Menschen erhält. Was ist denn Wasser und Feuer wenn

---

1 Wohl die auf das im Jahr 1817 abgehaltene Reformationsfest in Weimar geprägte Medaille. Vgl. Br. 214. 215.

wir sie gewähren lassen aus Ohnmacht, Unverstand oder Leichtsinn? und so ists auch hier — und wie viel wäre noch hinzuzusetzen.

Was mich auf der Zinne [1], bei einer in Großherzoglichen Landen vielleicht einzigen An- und Aussicht, dennoch betrübt ist das Gefühl der Einsamkeit und Ueberzeugung daß ich die werthesten und würdigsten Freunde dieses obgleich sehr bedingten doch immer hübschen Genusses nicht theilhaft machen kann.

Ein Wagestück, weitläufige Commissionen in eine Leipziger Kupferstichauction zu geben, ist mir besonders geglückt: denn da mir nur darum zu thun ist meine Sammlung in kunsthistorischem Sinne zu vervollständigen, habe ich meistens nur solche Dinge bezeichnet die jetzt in Verachtung oder gar, wie die Studenten sagen, in Verschiß sind, dadurch ist eine Last von guten Kunstwerken zu mir gekommen, die mir noch lange Zeit nach dem ersten Genuß genugsam zu denken geben [2]. Und daß eine solche Unterhaltung hier am Ort höchst nöthig sey ermessen Ew. Excellenz ohne daß ich umständlich werde. Die Societät ist hier, wie überall und vielleicht noch mehr, von dem wichtigen Interesse des Tags erschüttert, wo jeder Einzelne das allgemeine Wohl und Weh zum Vorwand nimmt um seine Abneigungen möglichst wirksam zu bethätigen.

Nächstens sende das dritte Heft von Kunst und Alterthum, dessen Abfassung, Druck und Revision mir manche lange Winterzeit verkürzten und die Nächte zum Tag verlängerten.

Schließlich nehmen Ew. Excellenz gewiß freundlichsten

1 In der Tanne. Br. 230.
2 W. XXXII S. 147. Sulp. Boisserée II S. 216.

Antheil, wenn ich vermelde daß ich mich so wohl befinde als ich nach Jahren und Umständen nur hoffen kann. Auf Morgen ist mir die erste Dose frischen Löwenzahns versprochen, wovon ich denn die trefflichen Wirkungen schon vorm Jahre zu preisen hatte. Möge bald mir das Glück werden persönlich aufzuwarten, gar manches zu referiren und mir wie sonst Rath und Beistand zu erbitten.

Ihrem verehrten Kreise mich angelegentlichst empfehlend

treu geeignet

Jena den 29. März 1818. Goethe.

*234

Ew. Exzell.

erhalten hierbey ein Danksagungsschreiben, an Ihro Hoheit den Erbgroßherzog von Dr. Weller gerichtet, verschaffen Sie ihm eine gnädige Aufnahme, so wie Sie das an Dieselben gewendete Schreiben eines günstigen Blickes würdigen.

Um nun diesen jungen Mann in Thätigkeit zu setzen würden wir ihn, wie schon früher besprochen worden, bey Großherzogl. Oberaufsicht in Pflicht nehmen, ihn auf eine zu ertheilende Instruktion im allgemeinen und auf einzelne zu erfolgende Aufträge verweisen lassen.

Möchten Ew. Exzell. deshalb einen Erlaß an den Consistorialrath besorgen, welcher schon einigemal für uns dergleichen Verpflichtung vorgenommen, und das Mundum geneigt unterschreiben; so wäre auch dieser Schritt geschehen. Erhielte ich das Blat noch diese Woche, so könnte vor meiner Abreise das Ganze abgethan seyn und ich theils noch einige Anordnungen hinterlassen, theils bey meiner Ankunft in Weimar das

Nächste besprechen; da sich denn ergeben würde wie nötig noch eine Person gerade dieser Art sey, schnelle und bey einigem Bedacht schöne Hand, litterarische Vorbereitung bis auf einen gewissen Grad, gesetztes, nicht unfreundliches Betragen u. s. w.

Sowohl[1] wegen der Museen als der academischen Bibliothek erfolgen Berichte vielleicht noch diese Woche, oder ich bringe sie in der nächsten. Die Abreise Serenissimi und die Ankunft eines kleinen Gastes in meinem Hause[2] lassen mich denn doch nicht länger allhier verweilen.

Wie sehr wünschte ich alsdann persönlich und mündlich versichert zu werden wie es Ihnen und den theuern Ihrigen nah und fern wohlgeht.

Die Mayländer Medaille ist eine gar erfreuliche Erscheinung[3].

Treu verbunden

Jena d. 7. Apr. 1818. Goethe.

*235

Serenissimus waren gestern froh und gnädiges Muths, betrachteten manches mit Theilnahme und Beyfall. Die Aussicht von der Tanne gewährte grünendes Land von flüchtigem Schneegestöber heimgesucht.

Für Wellers beschleunigte Anstellung danke zum Besten. Seine Beyhülfe kommt mir erwünscht, da eben gerade jetzt Färber heirathet[4]. Doch war dieser auch seither fleißig. Wie

---

1 Von hier an gedruckt bei Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 319.

2 Des ältesten Enkels Wolfgang. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 394.

3 W. XXXII S. 148. Grenzboten 1864 I S. 486 f.

4 Br. 225.

Sie geneigt aus beyliegendem Akten-Fascikel sehen werden. Das Inventarium der Veterinair-Schule ward diese Tage gefertigt, man glaubt nicht was für Einzelnes in einer solchen Anstalt enthalten ist. Den Bibliotheks-Bericht bringe mit. Den Museen-Bericht mit Bilanz konnte nicht enden da Kühn vor seinem Abgang unendlich beschäftigt ist; doch ward alles vorbereitet, die Belege nach der neuen Etatsform von mir selbst geordnet, einsweilige Summen gezogen; so daß sich alles übersehen läßt. Sobald die Rechnung gefertigt und revidirt ist, können auch wir abschließen. Der neue Rechnungsführer hat reinen Anschnitt und das Geschäft ist für die Zukunft gesichert und erleichtert.

Da ich zunächst aufzuwarten hoffe, lege nur noch ein Heft bey, zu geneigter Aufnahme. Umständlichen Gespräches mich zum voraus erfreuend

anhänglichst

Jena d. 14. Apr. 1818. Goethe.

236

Ew. Excellenz

erhalten hierbey die verabredeten Expeditionen zu gefälliger Vollziehung. Sollte in Modo oder Stylo etwas versehen seyn, so bitte um Rectification.

Die zwar nicht architektonischen aber doch redlich technischen Vorarbeiten am Bibliotheksgebäude sind äußerlich glücklich gelungen und innerlich ist auch so viel schicklicher Raum gewonnen, so daß uns nichts hindert den vorgeschriebenen Plan verständig auszuführen.

Erhalten Sie mir Neigung und Theilnahme, und so will ich mich auch wohl über Wasser halten.

Was von Serenissimo vernommen wird, bitte mir mitzutheilen [1].

Treulichst

Jena den 20. April 1818. Goethe.

237

Ew. Excellenz

erhalten dankbarlichst die unterzeichneten Quittungen.

Jedes unserer gemeinsamen Werke hat mich immer höchlich erfreut, nur haben Sie diesmal wie so oft Gefahr und Mühe allein übernommen. Doch genügt es, daß man sagen kann, es ist etwas Dauerndes Erfreuliches entstanden.

Heute drängt michs zu schließen denn ich habe den lieben fürstlichen Kindern [2] einen kleinen Spaß bereitet, der mich gerade vor Abend beschäftigt.

Übrigens geht es in Bibl.- und Museums-Sachen durchaus nur wünschenswerth und wenn ich Doctor Wellers Anstellung mit Ew. Excellenz geneigtester Theilnahme früher zu bewirken trachtete, so kommt sie gerade jetzt zur rechten Zeit, da er in das aufgeregte Geschäft eintretend seine Mitwirkung bethätigen kann.

Das bisher fehlende Vermehrungs-Buch, nicht weniger das gleichfalls neue Ausleihungs-Buch ist ihm übertragen.

Eifer und Anhaltsamkeit läßt sich auf diesen beyden Punkten am besten beweisen.

Die Handwerker zeigen den besten Willen; nächstens werde ich im Stande seyn vorzulegen wie die ganze Angelegenheit im October stehen wird.

---

1 Carl August war in Ems zur Cur.

2 Den Kindern des Erbgroßherzogs.

Noch manches andere nicht unerfreuliche habe zu vermelden. Auf der Tanne lebe ich wie im Lande Gosen, heiter und klar, indeß über dem Ninive-Jena die schwarze Wolke der Politik, durchkreuzt vom Blitz der Straf-Urtheile, zu ruhen sich Gelegenheit nimmt.

Von unserm gnädigsten Herrn wünsche ich die besten Nachrichten. Nächstens will ich die bisherigen thätigen Ereignisse zusammenfassen und sie Denenselben übersenden.

Unsere verehrte Großherzogin geht, wie ich höre, nach Dornburg, geben Ew. Exzellenz mir einen Wink, so träfen wir uns vielleicht daselbst.

Es ist am Ende wirklich, als müßte man reisen um seine Freunde zu sehen.

Mich angelegentlichst empfehlend

so fort und für ewig

Jena den 8. Mai 1818. G.

238

Ew. Excellenz

in Dornburg zu begegnen habe ich nun die nächste Hoffnung. Die Damen gehen, wie bekannt, Donnerstags hinaus, mögen Dieselben über die nächsten Tage disponiren. Wäre es später gefällig, so kann ich bei der Nähe meines Aufenthaltes auch wohl einen Besuch daselbst wiederholen.

Ihro Hoheit schienen von dem geistlichen Frühstück nicht übel zufrieden, ich hielt mich ans Leibliche, das bei dieser Gelegenheit bereitet war.

Die fürstlichen Kinder sind froh und genießen der freien Welt. Ich hatte ihnen in den sogenannten Teufels-Löchern einen kleinen Scherz bereitet, der wohl ablief und Vergnügen

machte. In diesen Jahren bedarf es einen geringen Anlaß, um überrascht zu werden und zufrieden zu sein. Meine Wohnung auf der Tanne wird mir dreifach lieb, da sie mir nun als unentbehrlich erscheint. Ich komme dadurch aus aller Berührung mit den Menschen, die, wie sich allgemein und öffentlich beweist, sich ihrer Denkart dergestalt hingegeben haben, daß einer, der sie nicht leidenschaftlich mit ihnen theilt, nicht zehen Worte sprechen kann ohne sich zu befeinden.

Das ganz isolirte Bibl.-Geschäft ist deshalb sehr erfreulich und geht seinen raschen Gang fort, wovon in einiger Zeit Relation abstatte, welches am besten geschehen kann, wenn ich bei Rath Vulpius Rückkehr die sämmtlich eingeführten Diarien mittheile. Dadurch wird die leichteste Uebersicht möglich und die leichte Mühe, die man sich jeden Tag giebt, überhebt uns der großen Beschwerlichkeit das Vergangene im Ganzen wieder aufzunehmen, wenn das Einzelne längst schon verwischt ist.

Diese Tagebücher vertreten die Stelle der Acten, welche in einem solchen Geschäft nicht können geführt werden.

Wir beeilen uns, daß Serenissimus bei Ihrer Zurückkunft schon etwas Entschiedenes mit Augen sehen.

Die zugestandenen 1200 Thlr. sollen bedeutende Wirkung hervorbringen.

Zu dauernder Neigung mich wiederholt empfehlend

Jena den 13. May 1818. Goethe.

239

So sehr ich gewünscht hätte Ew. Exzellenz und werthe Familie endlich in Jena einmal zu begrüßen, besonders da

auch bei Regenwetter in den freundlichen Sälen der Museen gar manches Herrliche und Erfreuliche vorgezeigt werden kann, so will ich doch nicht leugnen daß ich, bei Unsicherheit der Atmosphäre, bei schlimmem Weg in dem höchst zerrissenen Mühlthal, selbst nicht rathen könnte eine zweifelhafte Reise zu unternehmen.

Rath Vulpius wird das Tagebuch seiner hiesigen Beschäftigungen gehorsamst vorlegen und mündlich deshalb umständlichen Rapport thun. Aus beiden zusammen werden Ew. Exzellenz geneigt ersehen, daß Alles frisch vorwärts geht, daß für die Zeit eines halben Jahres schon Manches gethan ist und bei einer solchen Vorbereitung bis Michael gar viel geschehen kann. Haben wir nur den Juni überstanden und gut angewendet, so können wir hoffen, daß das Geschäft nicht wieder zurückgeht.

Mein Glaube bestärkt sich, die sämmtlichen Angestellten nehmen wahrhaften Antheil und die Professor-Weise, deren Maxime bloß ist zu hindern und zu lähmen, kann uns nichts mehr anhaben.

Gar vielen scheint es ein Dorn im Auge, daß ein Todter mit so Wenigem wieder aufgeweckt wird.

Den Bericht über die Statuten werde nächstens übersenden; wir können uns sehr kurz fassen, indem wir uns auf die weitläufige Darstellung des letzten Hauptberichtes berufen. Ich habe dort, die academischen Anmaßungen voraussehend, Alles derb und umständlich ausgesprochen, wir können jetzt desto kürzer und höflicher verfahren.

Über gewisse Dinge, welche die Oberaufsicht nicht berühren, erlauben Ew. Exzellenz mir einige vertrauliche Bemerkungen:

In dem Statuten-Entwurf der philosophischen Fakultät stehen die allerkomischsten Dinge. Eben dieselben Menschen, die eine unbegrenzte Preßfreiheit mit Wuth verlangen, wollen

die Lehrfreiheit ihrer Collegen auf das Unerlaubteste begrenzen und so erscheint überall nichts als Selbstsucht und heftige Wahrung des eignen Vortheils.

Die Mittagsstunde ruft mich nach Dornburg[1], man sagt nicht viel Gutes vom Wege, der freilich nur ein übereilter Sommer-Weg ist. Weil dorther die Rückkunft nicht bestimmt werden kann, so schließe dieses Blatt mit den besten Wünschen und Grüßen, damit es noch mit dem heutigen Boten zu Ew. Exzellenz gelange.

Und so fort und für ewig

Jena den 19. Mai 1818. G.

240

Acht Tage sind mir freilich wieder durch höchst unerfreuliche Übel verloren gegangen und ich hätte solche noch übler empfunden, wäre nicht durch treuen Fleiß der Angestellten das Bibliotheks-Geschäft unausgesetzt fortgeschritten.

Den Bibliothekar denke auf nächsten Sontag schon herüber zu citiren und mit Ende der Woche muß schon der Anfang gemacht seyn.

Was Ew. Excellenz wegen der Zukunft bemerken, bedenke fleißig und hoffte solches schon vergangene Woche meine Kinder begleitend vorzutragen. Es geschieht nächstens. Die Einrichtung geht ganz natürlich aus der Sache selbst hervor.

Darf ich bitten beiliegenden Brief an Cattaneo nach Mailand besorgen zu lassen[2]. Das andere couvertirte möge Serenissimo gleich nach Ihrer Ankunft zu Handen kommen.

1 Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 395.

2 Betraf die französische Uebersetzung des Aufsatzes über da Vincis Abendmahl (W. XXXIX S. 87 ff.) W. XXXII S. 137. Briefw. m. Zelter II S. 456. Briefe an Weller bei Döring 770 ff.

Rückkehrendes Heft ist fürwahr von Bedeutung. Sachkenntniß und Überblick stehen im Gleichgewicht. Bezüglich auf Verfassung, scheint der Autor auf dem Punkt zu stehen, wo die Franzosen 1789 den 17. Juni. Wir müssen abwarten wie der Deutsche jenem raschen Volk in seinen Epochen nachhinken wird. Aber sagen muß man, daß es das seltsamste Schauspiel von der Welt sei, das zu Hause nochmals auf dem Papier zu erleben, was man dort im gewaltsamsten Drange aufeinander folgen sah.

Der Brief von dem jungen Osann hat mir viel Freude gemacht, er ist gerade in den Jahren alle diese Vortheile rasch benutzen zu können.

Übrigens will ich nicht leugnen daß ich schon längst überzeugt war, man habe nicht gar zu große Ursache die ausgegrabenen Rollen aufwickeln zu lassen, da die Bibliotheken selbst noch recht viele, wenn auch neuere, Manuscripte besitzen [1].

Den seltsam betitelten Tubus [2] habe ich mit Bewunderung gesehen, ich möchte über das Wie nicht gar zu bald aufgeklärt werden. Berechnung und Bewegung in so mancherlei Bezügen bringen etwas hervor, das ganz nahezu den Schein einer organischen Production hat. Haben Sie indeß die Güte mir mitzutheilen, was Sie weiter davon vernehmen.

Manches Andere verspare zu nächster Sendung, da ich heute leider noch mit sehr trüben Sinnen operire.

Mich angelegentlichst empfehlend, bestätigtes Wohlseyn wünschend,

gehorsamst

Jena den 5. Juni 1818. J. W. v. Goethe.

---

1 Fr. Osann hatte über die herculanischen Papyrus Mittheilungen gemacht

2 Fr. Osann hatte von Paris ein damals in Deutschland noch unbekanntes Kaleidoscop geschickt.

241

Ew. Excellenz

erhalten endlich wieder einmal einige schriftliche Worte, die ich Ihnen hundert ja tausendfältig diese Zeit her zugewendet. Der fatalste katarrhalische Zustand hat mich vierzehn Tage für die nächste Nähe unbrauchbar gemacht; an eine Wirkung in die Ferne war gar nicht zu denken. Das Bibliotheksgeschäft ging indessen glücklich fort, weil der einmal eingeleitete Gang nur verfolgt werden durfte. In kurzem wird das Fach der Naturgeschichte aufgestellt seyn, als ein Versuch ob die übrigen auf gleiche Weise behandelt werden können. Rath Vulpius berichtete wohl daß die Lokalität, ob zwar einfach eingerichtet, doch das Geschäft und den künftigen Gebrauch der Bibliothek höchlich begünstige. Bei allem was ich vornehme frage ich Ew. Exzell. immer im Geiste, und glaube, nach so vielen Jahren glücklichen Mitlebens, immer geneigten Rath und günstige Zustimmung zu finden.

Auch das Museumsgeschäft soll hoffe ich bald in Rechnungsklarheit kommen. Der gute Kühn hat, als Hypochondrist, so vielerley übereinander schichten lassen daß es schwer wird alles rein zu entwickeln. Doch muß es sich machen. Er hat das Manual und die Belege mit nach Heusdorf genommen und die Art, wie Rent-Amtmann Müller die Sache angreift, verspricht schon ein ganz klares Johannis-Quartal und so die folgenden. Die Geschäfte in sich gehen durchaus einen löblichen Gang; sind sie auch bis ins Einzelne der Ausgaben schnell übersehbar, so bleibt nichts zu wünschen übrig.

Gar sehr freut mich daß Osann und Heß [1] fortfahren ihre Zeit

---

1 Emil Heß, ein von Voigts zweiter Frau erzogener Anver-

gut anzuwenden und Ew. Exzellenz Beyfall zu verdienen. Nichts kann wünschenswerther seyn als junge Leute zu sehen die sich einem bedeutenden Fach mit Ernst und Anhaltsamkeit widmen.

Die englisch literarischen Notizen folgen mit dem besten Dank. Dort wird im größten Maasstab die ächte Staatsmaxime durchgesetzt: daß die Regierung dasjenige anschaffen, zusammenhalten und verewigen muß was der Einzelne mit vielem Fleiß gesammelt hat.

Der Besuch unsres alten Freundes Seebeck war diese Tage höchst erfreulich und belehrend [1], nur über eins habe ich mich zu beschweren: er offenbarte das Geheimniß des wundersamen Guck-Rohrs [2]. — Der Mensch ist wohl ein seltsames Wesen! Seitdem ich weiß wie es zugeht, interessirt michs nicht mehr. Der liebe Gott könnte uns recht in Verlegenheit setzen, wenn er uns die Geheimnisse der Natur sämmtlich offenbarte, wir wüßten für Untheilnahme und langer Weile nicht was wir anfangen sollten.

[3] Einige Dutzend gegossne und geprägte Medaillen aus Erz sind mir von Mayland gekommen. Trefliche Männer! Einige von den besten Künstlern.

Noch eine wundersame Ausfüllung der unendlich langen Tage ist mir zufällig geworden. Ich befinde mich in einer Fülle von Schriften und Werken den Zustand der vereinigten Staaten von Nordamerika entwickelnd. Es ist der

---

wandter, der zu seiner Ausbildung als Architect eine Reise nach Paris und Italien unternommen hatte.

1 W. XXXII S. 139.

2 Vgl. Br. 240.

3 Von hier an eigenhändig.

Mühe werth in solch eine wachsende Welt hinein zu sehen[1].

Verzeihung dem Einsiedler! der Sie auf seinem Zimmer nur einmal der schönen Aussicht theilhaftig machen möchte!

J. d. 19. Jun. 1818. G.

242

Ew. Excellenz

erhalten hierbey einige Geschäftssachen, da ich denn zu einem jeden Falle einiges notirt habe, welches zu beherzigen bitte.

1) die neue Museums-Rechnung und den Rentamtmann Müller betreffend.
2) bezüglich auf akademische Bibliothek.
3) Kaufmanns Vorschuß.

Noch gar Manches halte zurück, weil ich mich nächstens mündlich auszusprechen hoffe.

Was verlautet Näheres von Serenissimi Ankunft und mögen Ew. Excellenz mir von dem Vernommenen geneigtest Kenntniß geben.

[2]Uebrigens da ich mich von hier loszumachen suche, empfind ich wieder, mit wie viel Verhältnissen uns ein halbes Jahr verschlingen kann, und wie, bey möglichster Thätigkeit, doch manches zurückbleibt. Die verlohrnen 14 Tage haben mich sehr verkürzt, doch seh ich alles Nothwendige ist nachzuholen, ehe ich, und ich

1 W. XXXII S. 140.
2 Von hier an eigenhändig.

hoffe bald, das Glück habe persönlich wieder aufzuwarten.

Tausendfach verbunden

Jena d. 22. Jun. 1818. J. W. Goethe.

243

Ew. Excellenz

genehmigen nochmals meinen herzlichsten Abschied[1], mit dem treuesten Wunsche für Ihr und der theueren Ihrigen Wohl, und empfangen zugleich

1) das Communicat an die Landes-Direction mit Beylagen, welches zu befördern bitte.
2) Die Statuten der philosophischen Facultät mit Bemerkung.

In Jena werde Alles dergestalt einrichten, daß bis zu meiner Rückkunft die Geschäfte im Gange bleiben. Sollte etwas Unerwartetes vorfallen, so sey den Zurückgebliebenen erlaubt an Ew. Excellenz zu recurriren.

Mich aber- und abermahls empfehlend

Weimar den 18. July 1818. Goethe.

244

Ew. Excellenz

auf das allerfreundlichste zu begrüßen ergreife die Gelegenheit da ich um Unterschrift bitte, einer Verordnung an Kühn, dessen Krankheit man doppelt bedauern muß, weil er dadurch sehr unglücklich wird und unser Geschäft bisher nicht so weit geführt werden konnte, daß man das vergangene

1 Goethe ging nach Karlsbad. W. XXXII S. 139.

Jahr übersehen könnte. Doch ist der größte Vortheil daß Rentamtmann Müller mit einem ganz neuen Anschnitt anfängt und dadurch das Laufende sich in vollkommner Ordnung befindet.

Nächstens hoffe meine persönliche Aufwartung zu machen, bis jetzt wollte es mir noch nicht ganz gelingen mich wieder ins Gleichgewicht zu stellen.

Treulichst verpflichtet

Weimar d. 20. Septbr. 1818. Goethe.

*245

Ew. Exzell.

Wunsch und Winck, wie ich hoffe, gemäß thue folgenden Vorschlag:

1) Geh. Hofr. Eichstedt entläßt Prof. Güldenapfel zu Weynachten in Frieden, welcher Besoldung und Deputat behielte.
2) Benamst Hr. G. H.-R. Eichst. ein Subjekt das er an dessen Stelle setzen will. Diesem können wir 8 Scheffel Korn 8 Sch. Gerste aus der Museums-Casse versprechen. Für Anschaffung und Verantwortung trage Sorge.

Bey Abfassung des Museums- und Bibliotheks-Berichtes beseitige diese Sache, indem ich ihrer nur im Vorbeygehn als abgethan gedenke, und höchste Billigung des Geschehenen erbittend.

Doch wünschte vorerst daß mein Vorschlag Güldenapfeln ein Geheimniß bliebe, damit man sich vor allen Dingen seiner künftigen Thätigkeit bey der Acad. Bibliothek, nach Befreyung von der Literaturzeitung versichern könne.

Indessen beeile die Aufsätze zu den Berichten, sie Ew. Exzell. vorzulegen.

Treu verbunden

W. d. 7. Octbr. 1818. J. W. v. Goethe.

246

Ew. Excellenz

haben mich durch den Beyfall, den Sie den byzantinischen Alterthümern gegönnt, gar höchlich erfreut. Ein neueres auch interessantes liegt bey. Die neueste Ordnung unseres Museums reizte mich diesen Zuwachs in Carlsbad anzuschaffen. Ferner sind mir auch hier einige runde Elfenbeinbilder von Bedeutung angeboten, um die ich mit gehoffter Beystimmung feilsche. Da Jedermann gegenwärtig nach der Kunst des Mittelalters fragt, so ist es wohlgethan eine geschichtliche Reihenfolge von solchen Monumenten bei Gelegenheit zu sammeln [1].

Dr. Weller, der sich durch Ew. Excellenz gnädige Aufnahme sehr geehrt fand., ist, neben den unterzeichneten Verordnungen, noch mit schriftlichen und mündlichen Aufträgen gestern abgegangen, dergestalt daß vor Weihnachten noch manches sowohl am Lokal als am Geschäft selbst geschehen kann.

Ein Bedürfniß unserer Zeichenschule und wie demselben, auf Verabredung mit Hofrath Meyer, abzuhelfen ist, zeigt sich aus der Beylage welche zu unterzeichnen bitte.

Baldige persönliche Aufwartung mir vorbehaltend

gehorsamst

Weimar den 27. Octbr. 1818. Goethe.

---

1 Sulp. Boisserée II S. 635.

[1]Was Lenz für Schätze erhalten zeigen die gleichfalls beygefügten Papiere.

Noch bemerke daß, da Güldenapfeln sein Pensum für den Winter vorgeschrieben ist, der beschlossene Abgang von der Literaturzeitung ihm wohl nunmehr anzukündigen und ihm die Verpflichtung, seine Zeit dem Bibl.-Geschäft zu widmen, aufzuerlegen wäre[2]. G.

Dem vorstehenden Brief lag ein Zettelchen von Goethes Hand bei:

Vor allem aber den schönsten Dank für die gütigste Belobung und reichliche Zugabe G.

* 247 [3]

Ew. Excell.

erhalten meinen verpflichteten Dank für die Vermittlung des unangenehmen Geschäftes. Wie lebhaft und aufrichtig er sey geht daraus hervor, wenn ich bekenne, daß das Academische Bibliotheksgeschäft mir, ohngeachtet seines guten Fortgangs dennoch lastet und nun ein groſser Theil Sorge weggehoben ist, da man von Güldenapfel anhaltende Bemühung fordern kann. Gleiche Theilnahme fortdauernd mir erbittend

treulichst

W. d. 29. Octbr. 1818. Goethe.

---

1 Von hier an eigenhändig.

2 Prof. Güldenapfel war, neben seiner Anstellung an der Bibliothek, der Expedition der Jen. Litt. Ztg. zugewiesen mit einem Gehalt aus den Fonds derselben. Auf Eichstädts Vorstellung wurde sein Verhältniß zur Litt. Ztg. aufgehoben und er nur bei der Bibliothek beschäftigt.

*248 [1]

Verzeihen Sie, verehrtester Freund, wenn ich erst nach vier und zwanzig Stunden Ihre köstlichen Zeilen erwiedere. Daß Sie in diesen heiligen Augenblicken von dem Freunde Ihres Lebens Abschied nehmen ist edel und unschätzbar. Ich aber kann Sie nicht loslassen! Wenn gegenwärtige Geliebteste sich auf eine Reise vorbereiten, die sie durch einen Umweg bald wieder zu uns führen soll; so stemmen wir uns dagegen. Sollten wir im ernstesten Falle nicht auch widerspenstig seyn?

Lassen Sie mir also die schönste Hoffnung bald wieder an Ihrer Seite zur Wiederherstellung Ihrer Kraft und Thätigkeit mir und uns allen Glück wünschen zu können.

Jetzt und für ewig treulichst verbunden

Weimar d. 21. März 1819.

J. W. Goethe.

---

1 Voigt hatte zwei Tage vor seinem Tode (22. März 1819) ein Abschiedswort an Goethe gerichtet. Die Antwort übersandte dieser an Frau v. Voigt zur Uebergabe und legte die Abschrift einer erfreulichen Nachricht über die wissenschaftliche Thätigkeit ihres Sohnes Gottfried Osann bei, die ihm eben zugegangen war.

Anhang.

I

Gedichte von Voigt.

1

An Carl August

3. Sept. 1789.

Wer ist es, der zum Thron geboren,
in edler That sich nur erhaben dünkt?
von dessen Tagen keiner hin verloren
in unwirksame Ruhe sinkt?
vor dem, wie Nebel vor der Sonne,
der Vorurtheile Dunst entweicht?
der gern des Wohlthuns stille Wonne
auf unerkannter Bahn erreicht?
der allen ihrer Last Getreuen
sich auch des Lebens wieder freuen
und ihnen bey des Mühsals Nacht
die trüben Stunden heller macht?
Ist der es nicht, der in Gefahren
mit Geistesgegenwart erschien,
dem, rufte sie zum Retter ihn,
nicht Flut und Feuer furchtbar waren?
der mit des Herzens Heldenthum
doch dessen Zartheit nicht bedrückte,
und in dem hohen Fürstenruhm
nie das Gefühl als Mensch erstickte?
Bezeichne ihn, Septembertag
du erster seines Lebens! — Ihn zu nennen
bedarf es nicht; wird man verkennen
den jedes Herz so gern sich nennen mag?

für den so gern aus Pflicht und Liebe
auch meines Lebens Flamme sich verzehrt,
und den in stillem Dankestriebe
noch inniger mein Schweigen ehrt.

2

An Bode

Der 16. Januar 1790.

Der uns mit frohen Scherzen
schon mehr entgegen kam,
an dem von Freundesherzen
der Trübsinn Abschied nahm,
der Tag sey mir auch heute
bekämpfter Sorgen Ziel,
und schaffe um in Freude
der Ahndung Mißgefühl.

Soll nicht ein Vater beben,
der bald den Sohn verlor?
Doch um den Muth zu heben
geht Lebenshoffnung vor.
Da weicht ein Todtenfieber —
da lebt ein edler Mann —
und so fängt zwiefach lieber
ein frisches Leben an.

Wie dieses Jünglingsleben
so blühest Du fortan;
und leichte Scherze schweben
um Deiner Tage Bahn,
so lang' uns noch die Sonne
den Frühling wiederbringt
und ihrer Strahlen Wonne
den Erdenduft bezwingt.

3

Berlin am 22. May 1790.

Tag meines andern Lebens, sey
willkommen mir im Kreiß der Lieben!
Du machst mein eignes Daseyn neu,
für dich ist mir es werth geblieben.
Ach daß du doch nur so allein
hierher voll Liebe nach mir flogest,
und, um mir ganz beglückt zu seyn,
nicht dein Geschenk auch mit dir zogest!
War es doch von der Ilm zur Spree
für dich nur Eine Morgensonne!
O dieser Trennung trübes Weh
umschleiert ihres Aufgangs Wonne —
Doch sollst du itzt auch, treuer Tag,
nicht ohne Opfer von mir scheiden.
Wo sonst die Dichtkunst was vermag,
besiegt sie gern die süßen Leiden,
daß in der Freundschaft schönen Kranz
sich auch der Liebe Thräne mische,
und wie vom Thau im Morgenglanz
die Opferblume sich erfrische.

4

Zimmermannsrede bey Richtung des Daches auf dem Fürstlichen Residenzschloß zu Weimar,

im Monat October 1790.

Herbey! Ihr alle, Groß und Klein,
könnt heute guten Muthes seyn,
hört ihr nur wohlbedächtig an
vom Dach herab den Zimmermann.

Was wir oft wünschten noch zu sehn,
noch zu erleben, ist geschehn.
Dies Hauß, im teutschen Vaterland
als großer Fürsten Sitz bekannt,
geht aus Ruinen neu hervor,
trägt heute hoch sein Haupt empor.
Ein Werk, euch allen ists bewußt,
des Landesvaters Carl August,
der neu für Seinen Fürstenstamm
errichtet, was das Feuer nahm.
Nicht mehr stellt das, was übrig war,
sich als ein Schreckenszeichen dar.
Vergessen sey der Flammentag,
an dem die Wilhelmsburg erlag,
wo, rettend mit den Söhnen sich,
Amalia der Gluth entwich —
Seht! die Verwüstung jener Gluth
weicht jetzt dem festen Fürstenmuth.
Nicht Kriegsgeschrey, nicht theure Zeit
hemmt des Entschlusses Thätigkeit.
Die Fichte fällt, der Felsen springt,
der Ofen glüht, der Ambos klingt.
Bald fördert man die rohe Last
herbey zum werdenden Pallast.
Nun führt getreue Emsigkeit
den Bau heran in guter Zeit;
dabey mischt sich kein fremder Stein,
kein fremder Baum zur Arbeit ein;
ihr leiht den eignen Seegen nur
die vaterländische Natur.
Die fleißige Gewerkenhand
verstärket frisch den Kunstverstand
und sparet Zeit, Gefahr und Müh
durch sinnige Maschinerie.
So hat sich diesem Bau geneigt
bisher Natur und Kunst erzeigt;

zum guten Fortgang hilft noch mehr
des edlen Friedens Wiederkehr.
Denn, wie erwünschter Sonnenblick,
kehrt mit ihm Carl August zurück,
gewährt uns Licht und Wärme neu
und macht die Aussicht nebelfrey.
Wohlthätig immer weit und breit
strahlt Er um Sich Unsterblichkeit
auch hier, wo Sein Geschlecht einst wohnt
und in der Bürger Herzen thront.
Luisens Mutterglück erhält
es in vermehrter Zahl der Welt
und Tugend, die den Enkel ziert,
ist noch Verdienst, was Ihr gebührt.
Schon wächst, dem großen Ursprung treu,
Carl Friedrich hoffnungsvoll herbey;
denn Wahrheitssinn bey Ernst und Scherz
lenkt ganz Sein jugendliches Herz.
Was blüht für Hoffnung nicht fortan
für den zufriednen Unterthan!
Im Hauß und in der Seegensflur
erkennt er gern der Gottheit Spur
und hält, von Zwist und Undank fern,
auf Ordnung und Gesetze gern.
So trink ich auf dem Fürstenhauß
der Wünsche frohen Becher aus!
Herbey ihr alle, Groß und Klein,
und stimmt in meine Wünsche ein!

(Gedruckt auf 2 Quartblättern. „Ende künftiger Woche wird Serenissimus auch wiederkommen und da wird gerade das Schloßdach gerichtet werden, wozu ich jetzt in Knittelversen dem Zimmermannsgesellen eine Rede machen will, die er vom Dach predigen soll". Voigt an Hufeland (2. Oct. 1790). Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 53.)

5

Berechnung mit sich selbst. 1791.

Kehr' ich denn auch einmal in mich zurück
und sorge aus für andre, um mir selbst
die Rechnung auszuziehn vom reinen Zins,
den ich gewann mit meinem Kapital.
Aus Geisteskräften früh schon angelegt,
erhalten durch entschlossneren Verzicht;
auf manche Lebensfreude — sollt' es wohl
ganz ohne Vortheil bei der Mitwelt stehn?
Wohlan ich zähle erst den Hauptstamm nach,
und heucheln soll geheime Zählung nicht!

Erheitert mich doch die Erinnerung,
wie ich, bekannt mit Griechenland und Rom,
zur Saale zog, und, was noch mehr wohl war,
mit Furcht die Gottheit in dem jungen Herz.
Für Wißbegier, für stiller Emsigkeit
verschwanden selbst die Lustgefilde dort
dem Auge, mir, dem Freunde der Natur!
Da schlossen mir, bei später Lampe nur,
fast sechzig Monden durch die Tage sich —
Der Jüngling kehrt zurück — und ach wie arm
schien ihm die Ärndte, die er eingebracht!
Drum legt' er täglich noch ein Körnchen hin.
Geweiht des Fürsten reichern Büchersaal
und schwebend in Verhandlung vor Gericht
erwarb er sich's an Wissen und an That.
Und so schwand abermals ein Lustrum hin,
nicht etwa ihm in fröhlichem Genuß,
im Kreis des Jugendvolks, im Spiel und Tanz
verkürzet — nein, die ernste Mitternacht
holt' immer nach in stillen Studien,
was in Geräusch des Tages Zweck verlor.

So war des Jünglings Wange fast erbleicht —
als ihm der Ruf zum Richteramt erschien.
Da ruft' ihn auch sein Herz zur Gattin Wahl.
Er blühte nun als Mann an treuer Brust
wie neu zum Leben auf, und sanfter ward
Gerechtigkeit durch eigenes Gefühl
von Liebe und von Glück der Häuslichkeit.
Zwar ganz entfernt von treuem Freundesrath
ward oft die eigene Entscheidung schwer
und oft genug verzagt der Mann an sich.
Doch schärft auch eben das die Urtheilskraft,
und so ward ihm auch der Verlust Gewinn.

Acht Jahre flossen so fast wie ein Tag,
als ihm die höhere Bestimmung winkt.
Im Fürstenrath nunmehr, in weitern Kreis
der Wirksamkeit versetzt, erschien ihm nun
was da auch noch zu sammeln übrig war.
Archive öffneten sich nicht umsonst,
umsonst sich nicht Gebirgs-Natur und Kunst,
Finanz-Mysterien umsonst sich nicht!
Da forderte oft mehr von sich der Mann
als andere von ihm. Dies nannt' er Pflicht.
Bescheiden trat er, doch mit gutem Muth,
auf ausgewies'nen, oft noch dunkeln Pfad,
erhob sich nicht des zweifelhaften Glücks,
wenn er zum Ziele kam, doch zagt' auch nicht,
wenn unversehen ihm die Bahn verschwand.
Mit Gleichmuth trug er Mißgeschick, wenn nur
Verstand und Herz ihn frei von Schuld noch sprach,
und Tadel rührt ihn kaum, nicht Schmeichelei.

So ging es in des Lebens Sommer ihm;
bald nahet sich der Herbst — da zählt er nun
einmal die Zinsen nach, die er erwarb.
Er rechnet mit, was er für Reste hält,
und schlägt dazu den baaren Vorrath an.

Und seht, da findet er, im Geist der Zeit,
Schlecht an Gehalt der Münze größten Theil
und allen Ausstand noch sehr ungewiß —
O anders, anders sollt' er rechnen einst,
um anzulegen in geringeren Korn
und sicherer den Stamm! Denn also lehrt
die Weisheit großer Männer ihm nunmehr:

„Wer unter uns dem Vaterlande dient,
„der handle nach Befehl; aus eignem Sinn
„zerbrech' er ja nicht den gelehrten Kopf!
„Das ist nur Phantasie, ist Anmaßung.
„Bescheidenheit ist Schleyer nur für Stolz.
„Was heißet das: hervorthun wollen sich!
„das weckt bei Gleichen nur Empfindlichkeit,
„ist Vorwurf nur für uns. Uns liegt es ob
„zu schätzen, wie dem Fürst zu dienen sey;
„nicht Klüglingen geziemt das, die wohl gar
„Prätension der Musen irre führt.
„Das edle Loos der Mittelmäßigkeit
„beglück auch unsres Fürsten Diener ganz.
„Denn nur mit solcher Mäßigung besteht
„des Mannes volle Untergebenheit,
„und nur durch sie hält aufrecht sich der Staat,
„und nur hierin liegt gültiges Verdienst! —

Die Folgen solcher Weisheit fühlet denn
der arme Mann, der so nicht rechnete —
Mit Trauern übersieht er nun sein Feld,
Hält nicht mehr nun es seines Schweißes werth,
glaubt fast verloren seines Lebens Müh'!
Und doch ist ihm so weit entflohn der Tag
und Abendsonne sinkt ihm schon herein.
Zuviel hat von dem Öl des Lebens schon
der Arbeit Flamme aufgezehrt, es fehlt
zum neuem Lauf nach einem neuen Ziel. —

Doch wie? mit Trauern übersehn dies Feld?
zu achten es nicht mehr des Schweißes werth?
verloren halten solchen Lebens Müh'?
O sollt' auch richtig diese Rechnung seyn? —
Sie ist es nicht! denn besser revidirt,
giebt sie vielmehr den klaren Überschuß:
Was gut gethan war, bleibt. Kein Sterblicher
löscht mehr die Folgen aus. Die Sicherheit
bleibt ewig, wie Natur, für Stamm und Zins.
Und ist denn inneres Bewußtseyn nicht
ein Wucherzins, der ruhig schlummern läßt?
Der Beifall auch von wenig Edeln nur
ist Gold, steht hoch in kleiner Quantität.
Sey auch Erwerb des Preises noch so schwer,
Sieg über Schwierigkeit ist immer Lohn.
Belohnter noch ist Unverdrossenheit,
wenn selbst ein Fürst von edler Art sie schützt,
und freundlich blickt auf ihre Treu' herab,
die hie und da ihm doch wohl kennbar wird. —
So blüht die Wiese mannichfaltiger,
wenn sie des Himmels Milde zeitig noch
erwärmt in Sonnenstrahl, in Thau erquickt.

(Gedruckt Freymaurer-Analecten VI S. 27 ff.)

6

Der Irrwisch schwebet
auf todter Flur
und treibt sein Wesen
im Finstern nur.
Bald steigt im Schimmer
sein Zauberlicht,
bald löscht er furchtsam
und gaukelt nicht.

Im leichten Bilde
erscheint er hier,
bey munterm Feste,
bey Glanz und Zier.
Da flammt er höher
aus Fröhlichkeit,
da zeigt er sinkend
Bescheidenheit.

So leiht sich alles
der Freude her,
und Spiele werden
verzeihlicher,
und leichter gaukelt
die Fantasie,
in kluger Deutung
und ohne sie.

(Auf einem zierlich umränderten Blatt gedruckt. „1796. Zu meines Sohnes Maske auf der Redoute den 30. Januar“ hat Voigt dazu geschrieben. Im Journal des Luxus u. d. Moden (März 1796 S. 143) wird über die beiden Irrwischmasken, zu denen „die erste Idee ohne Zweifel aus dem witzigen und zur Verzweiflung aller Deutler und Exegeten noch immer nicht befriedigend ausgelegten Märchen im 10. Stück der Horen (1795) genommen war“, umständlich berichtet und das Gedicht selbst mitgetheilt. Cäcilie, die erste Frau des Sohnes, welche das Gedicht ebenfalls veröffentlicht hat (Weimars Album S. 129), berichtet fälschlich, die Redoute sei 1802 gewesen.)

7

Den 22. May 1799.

Weht uns nicht an des Frühlings Balsamduft?
winkt nicht der holde May zu neuem Leben,
und söhnt den langen Frost des Jahres aus?
Schon klagten wir — da sang uns Philomele
vom Blüthenzweige her: Ihr hört mich wieder!
nur meine Klage ziemt dem Wonnemond! —

O wir empfinden solchen Liedes Kraft!
Es dringt vom Ohr hinab zum tiefen Herz
und zaubert noch des jüngern Lebens Wahn,
ein zartes Hoffen noch, in uns hervor.
Der Herzen Jugend blüht in Hoffnungen,
sie altert nicht, so lange diese grünen,
so lange sie der Lenz noch wecken kann,
wie er in uns den Muth, Geliebte, weckt.

Schon dreißigmal verjüngte sich der May,
seit ewig uns sein schönster Tag verbunden,
da flohen Jahre, nur wie kurze Stunden
in Wonn' und Weh, in Müh' und Lust vorbey.
Da war uns ganz des Lebens Werth gefunden
und sein Genuß mit jeder Sonne neu,
mit keiner je für unser Herz verschwunden
und für den Tag zum innigsten empfunden,
der spät uns noch ein Fest der Liebe sey.

8

Chronik zum 22. May 1800.

1769.

Verwaißt stand Er — für Söhn' und Töchter neben
der Eltern Sorge, selbst ein Jüngling noch,
schon früh zum ernsten Richteramt bestellt.
So tritt er ein in der Erwartung Umfang
den zu berichtigen sein Eifer glüht.
Entfernt von Rath, von schwerer Pflicht gehemmt,
des Hauses Zügel unversäumt zu führen,
erfahrungslos, wo nicht Gelahrtheit half,
blickt er sich itzt nach treuem Beistand um,
mit dem er theile seines Lebens Last.
Es war nicht möglich, daß er sich noch täusche,
daß er verkenne, die ihm alles war.

1770.

Verwaißt stand Sie — entflohn zur Ewigkeit
war Gatte, Bruder, Vater, Schwester ihr,
und schon als Kind beweinte sie die Mutter —
Da wandte sich an stille Emsigkeit
verlaßner Stunden ihres Herzens Trauer.
Da ward der Hände Kunst, des Geistes Bildung
und anspruchslose Tugend ihr Beruf —
Doch unerkannt blickt auch ein blasser Stern
in stiller Nacht dem Himmelsfreunde nicht.
So ihres ganzen Seyns bescheiden Zier.
Wo sie nur immer stand, wohin sie schwebt,
da schimmerte für ihn der Horizont.

1770—1800.

Bald war geknüpft das feierliche Band —
Nur Ein Verstand, nur Ein Herz lenkt zwey Leben
itzt hin zu Freuden, über Sorgen hin.
So ging zehntausendmal die Sonne auf
und unter, wie ein Tag, der lange Raum,
mit allem was er faßt' an That und Willen.
Wenn je dabei der Mitwelt Nutzen war,
so würdert es der Zukunft reiner Spruch.
Was Sie sich waren selbst, an Lieb' und Treue,
das würdern Sie, ist es unschätzbar nicht,
das fühlen Sie, wenn des bejahrten Bundes
Gedächtnißtag erscheint im jungen Lenz.

So blühe, holder Lenz, von neuem mag
sich deinem Heiligthum die Feier weihen.
Du streutest Blumen ihrem ersten Tag
und Blumen wirst du ihrem letzten streuen,
sollst einst noch unserer Vergangenheit
Erinnerung durch deinen Schmuck beleben,
und itzt schon für den Blick auf Sterblichkeit
ein frohes Bild des Wiederkommens geben.

9

Zum 27. August 1801.

Wenn der Liebe Gewalt kürzte den weiten Flug,
flögst du, sehnendes Blatt, über Germaniens
Gränzen, über die Sandwelt
schneller hin zu der Newa Strand;

Kämst mit Auroren du schneller zur Newa hin,
dort vergoldet gewiß sie auch den herrlichen
Lebensmorgen, den ersten,
einst vom glücklichen Sohn erblickt.

Glück zum Lebenstag ruft unserm Geliebten zu
auch das stummere Blatt, aber er ahnet sie
schon, die Wünsche der Seinen,
hört die Stimme der Liebe weit;

Kehrt in blühendem Wohl bald aus dem nördlichen
Labyrinthe zurück, reicher an Hoffnungen.
O, schon glänzen sie ferne
von dem Auge des Kommenden.

(An den Sohn, der in Petersburg war. Gedruckt Eichstaedt memor. p. 88 Freymaurer-Analecten VI S. 10 f.)

10

Der erste August 1803.

Wenn der rauschende Strom kühner Ereignisse
überfluthend die Welt, Thaten auf Thaten wälzt,
jeder Morgen belastet
der Geschichte bedrängtes Amt.

Ist's noch Wunder, wenn der heute erlebte Tag
durch Erfolges Gewalt hält sich unsterblicher,
schon wie lange erschallend
über Meere und Continent?

Vor dem Welfen erlag gallische Heereskraft
an dem Weserstrom, wo Varus, der Römer, fiel[1],
(denn für Vaterland kämpfte
sonst vereinet der deutsche Nord.)

An der Küste des Nils donnerte Brittenmuth
nieder Galliens Stolz, nieder die Segelwelt[2],
und ein Weltgericht brannte
auf dem rächenden Ocean —

Wie die Herzen erhebt Zauber des Heldenthums,
so ergötzet sie hoch glänzende Friedensthat,
wo ein frohes Gelingen
lohnt den Vater des Vaterlands,

Wenn der Ahnen Pallast für die Urenkel neu
seinen Trümmern entsteigt, wenn die Vollendung winkt
einzuziehen zum Wohnsitz[3]
auszuruhen von großer That.

11

Am 3. Sept. 1806.

Wenn die Fackel des Ruhms löschet am Unglückstag[4]
und kein Pharos hinfort leuchtet Germanien,
wenn das Höchste zertrümmert
und das Hohe vom Schlag erbebt:

---

1 Schlacht bei Minden den 1. August 1759. V.

2 Seeschlacht bei Abukir den 1. August 1798. V.

3 Einzug in das neue Schloß zu Weimar den 1. August 1803. V.

4 Der erste August ward berühmt und glücklich in der neuen Geschichte; in der neusten ging an ihm die deutsche Kaiserreichs-Verfassung unter. V.

In der Dunkelheit erst leitet ein Nordgestirn
noch den hoffenden Blick, wie in der Mitternacht
uns Orion erquickte,
als das finstre Gewitter floh.

Alexander der Stern, glänzend am Weltenpol,
lehrt Gefahren verschmähn, sichert im Klippenlauf.
Werft den heiligen Anker,
deutsche Herrscher, auf solchen Grund!

Du ermannest dich auch, kleineres Vaterland,
heut' am glücklichen Tag, milder für Hoffnungen,
auch in klirrenden Waffen
hebend hoch den gesunknen Muth,

An dem Tage, wo neu lebt ein erhabner Fürst,
um von neuem sein Volk, weise und thatenreich,
zu beglücken, im Weltlauf
zu bezeichnen die große Bahn.

12

Am 23. December 1808.

Wer klagen mag
Am Lebenstag' —
ihm stehet fern
der Weisheit Stern!
Was Leben heißt
an Leib und Geist
empfindet nicht
der klagend spricht.
Ein hohes Gut
ist Lebensmuth.

Wer also mißt
der Tage Frist,
erstreckt die Zeit
des Lebens weit.
Denn nicht das Ziel,
wenns kurz auch fiel,
bestimmt den Preis
für Lebensfleiß.
Nur Thätigkeit'
der Welt geweiht,
nur Wirkens Kraft,
die Gutes schafft,
dehnt aus die Zeit
der Wirklichkeit.
Ein Säculum
gilt auch darum
kaum als Moment,
wenn es sich gönnt
zu hunzen nur
in Thiernatur. —

Ich aber doch
streb' immer noch
auf langer Bahn
in Muth heran.
Lebt' ich nicht lang'
in solchem Drang',
es stände doch
mein Alter hoch.
Wenn es verzeiht
Bescheidenheit
sey dieser Ruhm
mein Eigenthum.

(Gedruckt Freymaurer-Analecten VI S. 31 f.)

13

Der erste August 1809.

Auf der Zinne des Kunstgebäudes, sich freuend des Fortgangs,
blickte der Fürst umsonst hinab nach der blühenden Aue.
Gelbe Fluten des Werrastroms bedeckten das Hinsthal,
und ein Pfuhl verpestete dort die reineren Lüfte.
Da erbebte das fürstliche Herz des Menschenfreundes:
„Wie ist's lange nicht schon, daß uns bedrohte solch Unheil!
„Warum zwingt man den Strom zu Unglück! was hindert den Vorsatz
„abzureißen ein stemmendes Wehr, ein schädliches Mühlwerk!
„Darum, weil es gebrechen werde am Brode des Haushalts!!
„Dieser Knoten ist eingerostet, wie ist er zu lösen?"

So der Fürst; es steigt nun herab mit Ihm die Begleitung —
Unter sich theilend Gespräch von Hülfe, Berathung des Angriffs,
wandelt man hin am Graben der Kunst. — Da schlüpfet vom Spiegel
seiner Flut hervor die Najade und rieselt die Worte:

Worauf, geliebter Fürst, worauf
denkt der besorgte Sinn?
Du suchst der Nahrung Hülfe auf,
o nimm mich, wie ich bin.

Hier bin ich in der Fluten Fall
so gern Dir unterthan,
Vertraut doch Ceres überall
mir ihre Früchte an!

Untertaucht die treue Najade — es dringen die Worte
Zu dem Ohr des Fürsten und bald gebietet Entschließung:
„Laßt hierher uns bauen ein Werk des schaffenden Brodes!
„Reißt das stauende Wehr heraus vom zürnenden Strome!"
Alles horcht der Stimme des Fürsten, der trotzige Fachbaum
wird vernichtet. — Die Flut schmiegt sich in tiefere Ufer.
Nicht mehr will sie künftig zerstören die Blumen der Wiese,
nicht verpesten die Luft hinfort in schlammiger Fäulniß.

Und nun strengten sich an der Baukunst Gaben, man legte
sicheren Grund; der kräftige Arm gelehriger Männer
stellt, dem sinnigen Meister folgend, das heilsame Werk her.
Zierlich und doch entsprechend dem Zweck und emsig zermalmend
nimmt es die Körner des Landmanns auf, verwandelt getreulich
sie in nährendes Mehl — Aurora möge erwachen,
oder Hesperos Ruhe, die Nacht Orion verkünden, —
nimmer entschläft die Mühle, ist ewig regsam und schaffend.

Glück auf! das Werk ist so vollbracht,
ist gut und klug bestellt.
Es pocht mit ungestörter Macht
und nährt die Hungerswelt.

Mit ihm weiht itzt sein Stifter ein
den Ersten Tag August.
Wie vieler Thaten ist allein
sich dieser Tag bewußt!

(Gedruckt auf 2 Quartblättern.) Vgl. S. 278.

14

1814.

Wundervolles Geschick trifft die erstaunte Welt,
wenn im Meere der Zeit woget der Rache Sturm,
Königreiche versinken
in der zürnenden Völkerflut,

Wenn gerechtester Sieg zwingt die unrechtliche
Willkühr, wenn er Gewalt tapferer bändiget,
bricht die schmählichen Fesseln
übermüthiger Tyrannei.

Regt des Genius Kraft nicht schon die freieren
Schwingen, lange gelähmt durch den vergiftenden
Hauch des Ottergezüchtes,
das an leidender Menschheit sog?

Wer zu solchem Erfolg zückte das Fürstenschwert,
schlug für Rettung der Welt nimmer sein Leben an,
der half muthig ersiegen,
was Germaniens würdig ist.

Rosen weihen sich ihm, Kränze des Wälderschmucks,
froher Musengesang, wenn Er zum heimischen
Heerde kehrt, die Geschichte
reichet künftig den Lorbeer Ihm.

(Gedruckt Willkommen N. 6 „Sollte die Ueberschrift einer Ode führen, sowohl wegen alterthümlicher Form, als wegen des, ihr eigenen Gedankenschwunges". Goethe.)

15

1814.

Auch ich soll diesem Tage
ein treues Denkmal stiften?
Was kann ich Armer weihen!
Nicht Gold, nicht Silber will sich
mir eignen zum Verspenden.
Was kann ich Armer weihen,
das reicher nicht schon bietet
Der Gruß zum frohen Tage?
Schon duften Flora's Kinder
dem Kommenden entgegen;
schon schmücket seine Pfade
das Hoffnungsgrün der Wälder,
und freie Künste üben
sich an der Zier des Festes. —

Doch übrig bleibt mir etwas,
zwar werthlos, doch für heute
nicht ohne Sinn und Deutung.
Hier ist ein As — es wirft sich
dem holden Tag zu Füßen,

mit ihm der alte Janus
mit seinem Doppelhaupte,
mit seines Schiffes Bilde,
mit Roma's ew'gem Namen.

Das gelte doch für Denkmal;
denn unser Fürst kehrt wieder,
der nach dem Völkersiege
an Albions Gestade
vernahm der Schiffe Donner,
als der im Feld verstummte.
Des hohen Dreizacks Wunder,
die Schätze aller Welten,
den höchsten Schwung des Fleißes
sah nicht umsonst der Weise. —
Das Doppelhaupt erblickt auch
nicht bloß Vergangenheiten;
es wird hinfort noch schärfer
die Gegenwart durchschauen.
Das Wort der ew'gen Roma
erinnert an Begründung
Germaniens ew'ger Dauer;
denn ist nicht solches Hoffen
entsprossen aus dem Siege?

Wohlan, mein As bezeichnet,
was dieser Tag uns brachte.
Im ehernen Gewande,
soll heute es verkünden
der Zukunft goldne Tage.

(Gedruckt Willkommen N. 15 „Das römische As [als Vignette abgebildet] gelangt zum Wort, um anzudeuten, wie Altes und Neues sich einander die Hand reichen". Goethe.)

16

In einer Fiebernacht 1815.

Laß ab, o Fantasie,
im vollen Herz zu wühlen!
Laß ihm nur Ruhe fühlen,
die Sorg' und Träume nie
dem Leidenden verlieh.

Wenn Schwere der Gedanken
dem Muth gebeut zu wanken,
wenn Menschenweisheit nicht
die kranken Zweifel bricht:
dann muß sich alles Sehnen
der Erdenwelt entwöhnen,
dann schwingt der tiefe Sinn
sich zu den Sternen hin.

(Gedruckt Freymaurer-Analecten VI S. 32.)

17

Januar 1816.

Prolog bey Austheilung des Falkenordens,

Wenn unser Fürst, der königliche, heut'
erneuert seines Ahnherrn Ritterstiftung
so wundert sich die deutsche Mitwelt nicht.
Denn war in Übung ritterlicher Pflichten
Er nicht mit starkem Muth vorausgegangen?
Hielt Er in deutschen Sinns Gediegenheit
nicht immerfort bei der gerechten Sache?
Zurück nun schauend auf Vergangenheit
weiht Er der Zukunft gern ein edles Denkmal.

Die Wachsamkeit, die sonst im Kaiserdeutschland
die deutsche Rechtlichkeit und Ruhe wahrte,
erhebt sich neu — um fremder Unterdrückung
mit Falkenauge standhaft nachzuspähn,
und ihren Trug im ersten Ausbruch schon
mit tapferm Arm des Heldenthums zu dämpfen.
Die waffenlose Kunst, die Wissenschaft,
steht gern ihm bey im deutschesten Gemüth.
Nicht hülflos bleibt der wundenreiche Mann,
nicht wird verlassen der Bedürfende,
gelähmtes Leben wird mit Dank erquickt —
und solche Thaten spart Erneuerung
des Falkenordens später Zukunft auf.

Versammelte Genossen edler Art
euch wird er heut' im Sinnbild angeeignet.
Der Fürst ruft euch zum Ehrensold heran,
empfanget ihn nach hoher Gaben Sinn;
denn solcher nur geziemt dem deutschen Mann.
In Wachsamkeit ermuntert, werdet Ihr
seyn, wie von Erz, die undurchdrungne Mauer,
die Nachwelt blickt, wie ihr, auf unsern Fürst,
den königlichen, und erfrischet sich
an seines Ruhmes Unvergänglichkeit
und schöpfet neue Kraft zu edler That.

Gewürdiget, das heute auszusprechen
was dieses Ordensfest bezeichnen soll,
gewürdiget, sein Ehrenhold zu seyn,
darf ich aus Tiefe der Bescheidenheit
mich wohl erheben zu des Tages Stolz —
denn ich auch ward geschmückt mit Stern und Kreuze.
Zwar kann das schwache Alter nicht heroisch;
und thatenreich sich zeigen, aber doch
wird immer deutscher Sinn das Herz erglühen.
Das seltne Glück, ein halbes Säkulum
geweiht zu seyn des Vaterlandes Dienst,

das seltne Glück, die Hälfte jener Zeit
zu stehen fest im Unheil aller Welt,
Die lange Zeit war nur ein langer Dank
für solche Gnade höchster Weltregierung,
für solches Wohlthun unsers theuren Fürsten,
der zu Veredlung heut' uns noch erhoben —
Was uns von Erdenzeit noch übrig ist,
sey heilig Ihm! Wir leben nur für Ihn,
Laßt sterben uns für Ihn, wenn Pflicht gebietet.

18

April 1816.

Prolog zum Huldigungs-Akt.

Eine Abendfantasie.

Versammelte — Es ist ein Weltgeschick
das Euch herbey zu diesem Throne führt.
Wie vieles Land veränderte die Herrschaft
durch Siegesausspruch in Germanien!
so Euer Land — doch ihm bereitete
man Festigkeit und Ruhe, welche gern
nur unter Vätern guter Völker wohnt.
Ihr habt zum Theil gepriesnen Königen
gehorcht in Treue, ja in Anbetung,
theils viel geseufzet unter Tyranney —
Euch war durch Wechsel der Verhängnisse
bald Priesterherrschaft, bald der Fürstenscepter
im Unbestand des Weltenlaufs beschieden. —
Vernehmt jetzt neues Glück für Eure Zukunft:
Was gut war, bleibet Euch, das Schlimmere
nahm Abschied mit dem Peiniger der Welt.
Wenn auch der Zeiten immer reges Rad
Euch dahin unterordnet, wo Euch sonst
von Arnshaug, Gleichen, Tautenburg herab
in grauer Zeit schon Helm und Speer gebot,

(denn solche Besten schwebten über Euch)
so zeichnet heute doch den Tag mit Glanze.
Denn Ihr erneuert in dem Tausche nur
der alten Dynastien Rechtlichkeit.
Der Vorzeit Herrscher im Thüringerland
muthvoll und fromm und ritterlicher Sitte,
sie waren Schutz und Wohlthat ihrem Volk.
In unbestechlicher Geschichte lebt
noch edler Thaten Ruf von ihnen fort.
Ihr Abkömmling, der Königliche Fürst
des neuen Landes Vater, Carl August —
Er war Euch längst, wie aller Welt gekannt —
bedarf vor uns der Ruhmesworte nicht.

Ihr seyd berufen, fest mit ihm zu knüpfen
der Lieb' und Treue nimmer lockres Band,
dem allgemeinen Wohl und weiser Ordnung
erfahrungsreich und thätig beyzuhelfen.
Ihm also — Ihr gelobt Gehorsam, Treue,
Er — Euch Gesetzlichkeit und Hohen Schutz.
In neuem vaterländischen Gefühl
ruft Ihr die Gottheit an, die richtende,
zum Höchsten Zeugniß Eurer Huldigung.
Kehrt Ihr nun wieder heim zu Eurem Heerd,
so nehmt Zufriedenheit mit Euch dahin,
in unzerstörlichem Gefolg des Seegens
der treues Herz und frommen Sinn gewährt.
Ihr schöpft gewiß nun auch Vergeßlichkeit
des Ungemachs, aus neuem Freudenquell,
und pflanzt Erinn'rung dieses Weihetags
in Glück und Wohlstand auf die Enkel fort.

19

Abschied unsrer guten Hauslerche.

den 12. Januar 1817.

In froher Jugend
stieg ich zum Himmel auf
und trug dem Schöpfer
mein Dankeslied hinauf.

Bald eingefangen
blieb ich auf Erden nur,
verwandeln mußte
sich meines Lieds Natur.

Mir ward gelehret
ein neuer Kunstgesang,
der unter Menschen
mir Lieb' und Gunst ersang.

Ein edler Fremdling[1]
erfreute meiner sich,
bis er zur Heimath
aus dieser Flur entwich.

Doch neue Freunde
empfingen liebreich mich,
und Mutter, Tochter
mich pflegten mütterlich.

---

1 Mounier schenkte die Lerche beim Abschied an Voigts; dort war sie der Liebling der körperlich und gemüthlich leidenden Tochter. „Die Tochter, die an allem was vorgeht nicht Antheil zu nehmen scheint und ihren Vogel auf dem Schoos hält — ist mir so gar zu traurig" schreibt Charl. v. Schiller an Knebel 22. Mai 1813 (Briefw. m. e. vertr. Freund S. 127).

So ging mein Leben
noch vierzehn Sommer hin.
Mein Fuß erlahmte,
fiel endlich ganz dahin.

Da erst verstummte
im Leiden mein Gesang;
er schwieg auf Erden
der sonst zum Himmel drang.

Und endlich klopfte
das matte Herz nicht mehr —
Man sah mit Trauern
mein rothes Häuschen leer.

Nun sprach die Liebe
der Pflegerin zu mir:
„Dein Leiden endet,
„du gutes kleines Thier!“

II

Statuten und Protokolle der Freitagsgesellschaft.

1791.

1.

Endes unterzeichnete vereinigen sich jeden Monats einmal zusammen zu kommen, und drey Stunden einer gemeinsamen Unterhaltung, durch Vorlesungen und andere Mittheilungen zu widmen.

2.

Eines jeden Urtheil ist überlassen was er selbst beytragen will, es mögen Aufsätze seyn aus dem Felde der Wissenschaften, Künste, Geschichte, oder Auszüge aus literarischen Privatcorrespondenzen und interessanten neuen Schriften, oder kleine Gedichte und Erzählungen, oder Demonstrationen physikalischer und chemischer Experimente, u. s. w.

3.

Bey jeder Zusammenkunft ist einer der Unterzeichneten Präsident derselben. Das Loos bestimmt, welche Monatszusammenkunft einem jeden zufällt. Keine Zusammenkunft

darf aber durch diese Einrichtung behindert werden; daher derjenige, der von dem Präsidium abgehalten werden sollte, mit einem andern den Monat vertauschen wird.

4.

Dem Präsidenten macht die übrige verbundene Gesellschaft im Laufe des Monats und wenigstens eine Woche vorher dasjenige bekannt, womit ein jeder die Versammlung zu unterhalten gedenkt. Ihm bleibt alsdann die Wahl wie er die Unterhaltung seines Tags ordnen will. Ueber das, was vorgelesen oder mitgetheilt worden, führt er ein kleines Protokoll, und giebt es dem Nachfolger ab. Die Aufsätze nimmt jeder Verfasser zur eignen Disposition wieder zurück.

5.

Es stehet jedem Mitgliede frey, einen oder den andern Gelehrten, besonders aus Jena, als Gast mitzubringen, und zur Unterhaltung der Versammlung beytragen zu lassen. Nur aber geschiehet dem Präsidenten vorher davon Anzeige wen man als Gast mitbringen, und was derselbe vorlesen oder mittheilen will.

6.

In dem nächsten Monat September wird der Anfang dieser Zusammenkünfte gemacht werden. Ueber Zeit und Ort wird man noch übereinkommen und einander davon Nachricht geben.

7.

Diese Verabredung gilt auf so viele Monate als die Anzahl der Unterzeichneten beträgt. In der letzten Monats-

zusammenkunft wird man gemeinschaftlich bestimmen, ob und wie diese Aberde fortdauern, und wohin die gehaltenen Protokolle deponirt werden sollen.

8.

Es wird der Gesellschaft eine Gnade seyn wenn die durchlauchtigsten Herrschaften die Zusammenkünfte mit Ihrer Gegenwart beehren wollen. Wie denn auch

9.

Um an diesen Unterhaltungen dritte Personen Theil nehmen zu lassen, jedoch auch nicht durch eine allzuzahlreiche Versammlung die Aufmerksamkeit zu schwächen, der Präsident zwölf Admissions-Billets nach seinem Gutfinden zu vertheilen empfängt.

Weimar d. 5. Juli 1791.

J. W. v. Goethe.
C. G. Voigt.

Wieland.
Macht sich viele Ehre daraus, der Gesellschaft beyzutreten, bittet aber von dem Praesidio auf immer dispensirt zu werden.

F. J. Bertuch.

Herder.
Bode.
Knebel.

D. Buchholtz verbittet auch wie Hr. Hofr. Wieland das Präsidium.

Am 9. September

Versammelte sich die Gesellschaft zum erstenmale im Palais Ihro Durchl. der Herzogin Mutter. Unsere gnädigsten Herrschaften beehrten die Sitzung mit ihrer Gegenwart.

Endesunterzeichneter trug in einer kurtzen Einleitung die Absicht und die Hoffnungen der verbundenen Mitglieder vor. (S. d. Beylage ⊙.)

Herr Bergrath Bucholz zeigte die merkwürdige Würkung gepülverter Kohlen auf faulendes Wasser in einigen Versuchen.

Herr Geheimer-Rath Bode theilte einen Aufsatz über die Tendenz der menschlichen Kräfte mit.

Herr Geheimer Regierungs-Rath Voigt las einen Aufsatz über die neusten Entdeckungen an der westlichen Küste von Nord-Amerika.

Endesunterzeichneter las eine Einleitung in die Lehre des Lichts und der Farben.

Zum Beschluß behandelte Herr Major von Knebel die Frage: Warum sich Minerva wohl eine Eule zugesellt habe?

Man vereinigte sich vor der Hälfte künftigen Monats wieder zusammen zu kommen.

Goethe.

Beylage ⊙.

Es ist keinem Zweifel ausgesetzt daß derjenige, der in Geschäften arbeitet und um der Menschen willen manches unternimmt, auch mit Menschen umgehen, Gleichgesinnte aufsuchen und sich indem er ihnen nützt auch ihrer zu seinen Zwecken bedienen müsse.

Bey Künsten und Wissenschaften hingegen fällt es nicht so sehr in die Augen, daß auch diese der Geselligkeit nicht entbehren können. Es scheint, als bedürfe der Dichter nur sein Selbst und horche am sichersten in der Einsamkeit auf die Eingebung der Musen; man überredet sich manchmal als seyen die trefflichsten Werke dieser Art von einsamen Menschen her-

vorgebracht worden. Man hört oft, daß ein bildender Künstler in seine Werkstatt geschlossen, gleich einem andern Prometheus oder Pygmalion von seiner angebornen Kraft getrieben unsterbliche Werke hervorbringe, und keinen Rathgeber brauche außer seinen Genius.

Es möchte dieses alles aber wohl nur Selbstbetrug seyn: denn was wären Dichter und bildende Künstler, wenn sie nicht die Werke aller Jahrhunderte und aller Nationen vor sich hätten, unter welchen sie wie in der auserlesensten Gesellschaft ihr Leben hinbringen und sich bemühen dieses Kreises würdig zu werden? Was kommen für Werke zum Vorschein, wenn der Künstler nicht das edelste Publikum kennt und immer vor Augen hat.

Und jene so verdient gepriesenen Alten, haben sie sich nicht eben auch darum auf den Gipfel der Kunst gesetzt, weil an ihrem Bestreben ganze Nationen Theil nahmen, weil sie Gelegenheit hatten sich nach und mit ihres Gleichen zu bilden, weil ein edler Wetteifer einen jeden nöthigte mit der äußersten Anstrengung dasjenige zu leisten, dessen unsre Natur fähig ist.

Die Freunde der Wissenschaften stehen auch oft sehr einzeln und allein, obgleich der ausgebreitete Bücherdruck und die schnelle Circulation aller Kenntnisse ihnen den Mangel von Geselligkeit unmerklich macht.

Auch in diesem Felde, wo das Gefühl der größten Allgemeinheit eintreten sollte, tritt gar zu oft der beschränkte Begriff seines eigenen Selbst seiner Schule hervor und verdunkelt das Uebrige. Streitigkeiten zerstören die gesellige Wirksamkeit und wechselseitige Entfernung ist gewöhnlich die Folge von gemeinsamen Studien. Glücklich! daß die Wissenschaften, wie alles was ein ächtes reines Fundament hat, eben so viel durch Streit als durch Einigkeit, ja oft mehr gewinnen. Aber

auch der Streit ist Gemeinschaft, nicht Einsamkeit, und so werden wir selbst durch den Gegensatz hier auf den rechten Weg geführt.

Wir verdanken daher dem Bücherdruck und der Freyheit desselben undenkbares Gute und einen unübersehbaren Nutzen; aber noch einen schönen Nutzen der zugleich mit der größten Zufriedenheit verknüpft ist danken wir dem lebendigen Umgang mit unterrichteten Menschen und der Freymüthigkeit dieses Umgangs. Oft ist ein Wink, ein Wort, eine Warnung, ein Beyfall, ein Widerspruch zur rechten Zeit fähig Epoche in uns zu machen, und wenn wir oft solche heilsame Einflüsse durch den Zufall einem längst abgeschiedenen Schriftsteller zu danken haben, so ist es doch zehnfach angenehm einem lebenden, gefühlvollen, vernünftigen Freunde dafür Dank abstatten zu können.

Man giebt nicht mit Unrecht großen Städten deshalb den Vorzug, weil sie so vieles nothwendige versammlen und einem Jeden die Auswahl für sein Bedürfniß oder seine Liebhaberey überlassen. Aber auch ein kleiner Ort kann in gewissem Sinne dergestalt begünstigt sein, daß er wenig zu wünschen übrig läßt.

Wo in mehreren Menschen ein natürlicher unüberwindlicher Trieb durch die Lage und äußere Verhältnisse immer aufs neue angefeuert wird, wo an dem Platze selbst so viel Gelegenheit, Aufmunterung und Unterstützung Statt findet, so daß alles gleichsam von selbst geräth, wo so manche Schätze der ächten Kunst aufbewahrt, so manche Kenntnisse von Reisenden zusammengebracht werden, wo die Nachbarschaft thätige Männer in allen Fächern versammelt, wo neue Bücher sowohl als Privatcorrespondenz den Gedankenkreis immer in einer frischen Bewegung erhalten, an einem solchen Orte

scheint es natürlich, daß man gewisse festliche Tage auszeichne, um sich gemeinschaftlich des Guten zu erfreuen, das man so bequem findet und genießt.

Der Gewinnst der Gesellschaft, die sich heute zum erstenmal versammlet, wird die Mittheilung desjenigen seyn, was man von Zeit zu Zeit hier erfährt, denkt und hervorbringt. Jede Bemühung wird lebhafter wenn eine Zeit bestimmt ist, wo man mitten unter den Zerstreuungen des Lebens sich des Antheils geschätzter Menschen an dem was man unternimmt zum Voraus versprechen kann.

Der Ort an dem wir zusammen kommen, die Zeit in der wir uns zum erstenmal versammlen, die aufmerksame Gegenwart dererjenigen denen wir im einzelnen und im ganzen so vieles schuldig sind, alle vereinigten Umstände lassen uns hoffen, daß diese nur auf eine Zeit lang verbündene Gesellschaft ihre Dauer auf mehrere Jahre nützlich erstrecken werde.

*Am 13. Oktbr. 1791

Versammelten sich bey Endesunterzeichnetem die Herren
Bode,
v. Einsiedel,
v. Knebel,
Herder,
Wieland,

und beschlossen daß künftig bei Versammlungen und Berathschlagungen der verbundenen Gesellschaft zwey Drittel Majora entscheiden sollten.

Neue Mitglieder sollten ebenfalls durch zwey Drittel Stimmen und zwar vermittelst der Ballotage erwählt seyn und werden.

Mitglieder sollten vorerst nur seyn in Weimar wohnhafte.

Gäste könnten seyn Einheimische, Auswärtige, Männliche, Weibliche.

Jedes Mitglied hat das Recht einen bis zwey Gäste mitzubringen.

Der Vorsitzende kann viere mitbringen.

Gäste können einen Beytrag zur Unterhaltung thun, aber, ohne besondere Dispensation, nicht selbst lesen.

Die Wahl der Materie ist jedem Mitgliede überlassen und nichts ausgeschlossen was angenehm oder nützlich seyn könnte.

Nur soll die Vorlesung jedes einzelnen unter einer halben Stunde beendigt seyn.

Jeder der zu lesen gedenkt meldet dem Vorsitzenden wenigstens drey Tage vor der Sitzung die Materie und die Zeit die er nöthig zum Vortrage glaubt.

Endesunterzeichnetem ward der Vorsitz für diesen Winter übertragen und die Tage der Versammlung auf die ersten Freytage des Monats festgesetzt.

Goethe.

*Den 21. Octbr. 1791

Versammelte sich die Gesellschaft zum zweytenmale, Endesunterzeichneter bemerkte mit wenigen Worten die interessante Epoche in welche diese Session fiel. (S. Beyl. sub s. D.)

Hr. Bergrath Buchholz las die Folge seines Aufsatzes von der Wirkung der Kohle auf faulendes Wasser und zeigte einige Versuche.

Endesunterzeichneter las einen Aufsatz über die Pholaden und suchte die von diesen Geschöpfen angefressenen Säulen in dem Tempel des Jupiter Serapis zu Puzzol zu erklären. (S. Färbers Reise nach Italien.)

Hr. Geh. R. Rath Voigt las einen Aufsatz über die neusten Bemühungen eines Fichtels, Dolomieu, Gionni, Beroldingen, zu Gunsten der Vulkanität des Basalts.

Endesunterzeichneter legte der Gesellschaft einen sogenannten Pyrophane vor, welchen er selbst verfertigt, indem er einen Hydrophane oder Weltauge von geschmolzenem Wachse durchziehen lassen. Auf einem erhitzten silbernen Teller ward der Stein schnell durchsichtig. (S. Journal de Phisique vom Monat Juni 1791.)

Einige Versuche wurden erzählt die man gemacht hatte, einen Strick an eine Kugel befestigt in die Ferne zu schießen und das Ende bey sich zu behalten. Serenissimus waren geneigt diese Versuche fortsetzen zu lassen.

Des Engl. Gärtners Forsyth Heilungsmittel der schadhaften Bäume, welches ein ansehnliches Prämium vom Parlamente erhalten, ward in Erwägung gezogen und einige Exemplare des darüber publicirten von Georg Forster übersetzten Traktätchens an die Gartenliebhaber vertheilt.

Goethe.

*Beylage D.

Es sey mir erlaubt mit wenig Worten zu bemerken daß unsre heutige Versammlung in eine schöne Epoche fällt: zwischen die Rückkehr unsers gnädigsten Fürsten zu den Seinigen und zwischen den Geburtstag seiner geliebten Mutter.

Möge jede Lebensepoche unsrer verehrten Beschützer so unumwölkt wiederkehren als es diesmal geschieht und möge es unsern Bemühungen gelingen zu Ihrem Vergnügen und Ihrer Zufriedenheit einiges beizutragen.

Ohne Datum. Ebenfalls eigenhändig.

Es sind von mehreren Mitgliedern unsrer Gesellschaft
die Herren Böttiger Direktor,
Kestner Professor,
Hufland Hofmedikus,
vorgeschlagen worden. Ich lasse daher beigehenden Votir-Zettel zirkuliren mit Bitte durch einen Strich in die Fächer der rechten oder linken Seite Ihre Gesinnungen zu eröffnen.

Goethe.

(Der Zettel circulirte bei den Herren Bertuch, Bode, Buchholz, von Einsiedel, v. Knebel, Herder, Voigt, Wieland. Alle Voten wurden in die Rubrik Ja abgegeben.)

III

Die Canzonetta Quelle piume.

Im teutschen Mercur 1780 (Decemb. S. 276) wurde mit folgender Canzonetta Romana, begleitet von einer Composition für Gesang und Clavier von der Signora C. S***, [Corona Schröter] ein Uebersetzungsversuch „ohne andere Prätension als das Verständniß des Textes zu erleichtern" mitgetheilt[1]. Daran schloß sich die Bemerkung: „Wer diese Canzonette in gleicher Versart und ohne sonderlichen Verlust mit Reimen übersetzen kann, soll mir der große Apollo seyn!"

Quelle piume, bianche e nere
Che nel capo voi portate,
Belle donne inamorate,
 Vi fan crescer la beltà.
Rassembrate à chi vi mira
Tante lodole fastose,
Pavoncelle, che pompose
 Van sul prato in libertà.

---

1 Als Uebersetzer ist Goethe genannt in Reichardts musik. Alman. 1796, wo das Gedicht unter der Ueberschrift „Der Federschmuck" mit einer neuen Composition Reichardts mitgetheilt ist. In Goethes Werken steht es unter der Ueberschrift „Mode-Römerinnen" XLVII S. 98.

Nello scorso Carnovale
Bel vedervi in Argentina!
Chi Sovrana della China,
  Chi Soltana rassembrò:
Chi nel basso delle scene
Non poteva ben vedere,
L'indiscrete pennachiere
  Sotto voce taroccò.

Così bella e strana usanza
Non ne venne di Bretagna,
Non di Francia, non di Spagna,
  Non di Persia, o dal Perù:
La portò fra voi, Romane,
Capo in giù Mercurio alato,
Delli Dei corrier pennato,
  Che dal cielo scese in giù.

Raccontò, che nelle stelle
Ogni Diva ha per costume
Di portar sul crin le piume
  Quando bella si vuol far:
E Minerva modestina,
Occhi azurri, verginetta,
Spennachiò la sua civetta
  Per poter sen' adornar.

E d'Amor la madre bella
Le colombe avea pelate,
E le penne ancor rubate,
  Sopra l'elmo al Dio guerrier:
E la moglie ancor di Giove
Superbissima Giunone,
Colla coda di pavone
  Se ne ha fatto un bel cimier.

Così voi vorreste ancora,
Care figlie Tiberine,
Colle piume sopra il crine
  Tante Dee rassomigliar.
Ma nascosto dietro un olmo
Veggo un Satiro maligno,
Che vi burla con un ghigno,
  E lo sento mormorar:

E vi dice: care donne,
Quelle piume che portate
Volan certo, e voi volate
  Col cervello assai di più.
Non son penne di pavone,
Di colombe, in aria erranti;
Son le penne degli amanti
  Che pelate tutto il dì.

Chiudi, o Satiro maligno,
Il tuo labro infame ed empio!
Le Romane son d'essempio
  Di costume ed onestà:
Ancor bolle loro in petto
Di Lucrezia il sangue antico,
Hanno un' alma e il cor pudico
  Pien d'amor e fedeltà.

Im Januar 1781 S. 90 erschien eine Uebersetzung in Reimen mit beybehaltner Versart des Originals nebst folgendem Vorwort an den Herausgeber des T. M.:

Die Schwierigkeit, welche im T. M. Dec. 1780 dem vorgelegt worden, wer das dort gegebene artige Römische Liedchen in gleicher Versart und ohne sonderlichen Verlust mit Reimen übersetzen will, hätte billig eher abschrecken, als aufmuntern sollen. Indessen hat nachstehende Uebersetzung Reim und Versart des Originals und, so viel

möglich, die Vorarbeit im T. M. beybehalten. Ist das wenigstens ihr Verdienst, so hat der T. M. Anspruch auf sie zu machen; dem sie sich daher zum Januar oder Februar anbietet.

Den 10. Januar 1781. **;**

Diesen Federn, weißen, schwarzen,
Die auf euren Scheiteln wanken,
Habt ihr neuen Reiz zu danken,
Damen, liebevoll und schön!
So viel aufgepuzte Lerchen,
Scheint ihr da uns, so viel Pfauen,
Die in Freyheit auf den Auen
Sich mit vollem Pompe drehn.

Bey dem Carnevalls-Theater
Mußte euer Blick gewinnen,
Glichet China's Herscherinnen,
Stelltet Sultaninnen vor.
Ueber unbescheidnen Zierrath
Flüstert' etwa, wer inzwischen
Wenig sah vor Federbüschen,
Spötterey in's Nachbars Ohr.

Nicht aus Persien noch aus Peru
Kam die schöne fremde Sitte,
Spanier, Franzmann nicht, und Britte
War es auch nicht, der sie gab.
Nur Merkur, der Götterbote,
Brachte sie nach Rom hernieder,
Wohlversehen mit Gefieder
Stürzt' er selbst sich Himmelab:

Sprach, daß, wenn sie schön sich machten,
Längstens alle Götterdamen
Federn zu dem Haarschmuck nahmen,
Schon zur Mode würden die;

Daß die jüngferliche Pallas,
Die doch blaue Augen schmücken,
Um bescheidner zu entzücken,
  Federn von dem Kauze lieh;

Daß der Liebe schöne Mutter
Federn gar von ihren Tauben,
Von des Kriegs-Gotts Helm zu rauben,
  Sich im mindsten nicht bedacht;
Daß selbst Jupiters Gemahlin,
Wohl die stolzeste der Frauen,
Sich vom Schweife ihrer Pfauen
  Einen Federbusch gemacht.

Holde Töchter unsrer Tiber,
Billig reizt euch das Verlangen
Auch, wie Göttinnen zu prangen
  Mit dem Federbusch im Haar.
Aber hinter jener Ulme
Hält ein Satyr sich verborgen,
Der belachet eure Sorgen,
  Spottet[1] knurrend eurer gar:

Ruft euch zu: ihr lieben Damen,
Federn, auf das Haupt gefüget,
Fliegen zwar, doch weiter flieget
  Euer Hirnchen überall.
Sind nicht bunte Pfauenfedern,
Sind von Tauben nicht erzupfet,
Sind Verehrern ausgerupfet,
  Jeder Tag macht einen kahl.

---

1 „Die Handschrift sagte Hönet, dagegen würde aber Herr Adelung die rechtliche Einwendung machen, daß der Sprachgebrauch, Quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi, nicht erlaube, dieses Zeitwort anders als mit der vierten Endung des Nennworts zu construiren." Anmerkung Wielands.

Satyr, schließ die bittre Lippe!
Tücke nur ist dein Beginnen;
Musterhafter Römerinnen
Tugend kömmt der Schönheit bey.
Noch ists altes Blut Lucreziens,
Das in ihrem Busen fliesset,
Denn ihr keusches Herz ergiesset
Aechte Zärtlichkeit und Treu.

Der Brief wie die Uebersetzung findet sich von Voigts Frau geschrieben und von seiner Hand corrigirt und vollendet in seinem Nachlaß, die Unterschrift ist also leicht zu ergänzen. Wieland fügte beim Abdruck folgende Nachschrift hinzu (S. 92 f.): „Der unbekannte Verfasser dieses Versuchs hat, däucht mich, ein Recht an den Beifall, den man jedem schuldig ist, der etwas mit vieler Schwierigkeit verbundenes nicht unglücklich zu Stande bringt. Da das Eis nun einmal gebrochen ist, findet sich vielleicht ein andrer, dem es gelingt, oder der V. dieses Versuchs selbst findet nun vielleicht Mittel, aus dem nemlichen Sylbentanz, mit den nemlichen Reimfesseln an Händen und Füßen, sich mit noch mehr Leichtigkeit herauszuziehen. Reime sind, auch in Liedern, nur dann eine Art von Verdienst, wenn sie den Dichter nicht scheniert zu haben scheinen, wenn sie sich unvermerkt wie von selbst an ihren Ort stellen, keine Flickwörter, keine schleppende, harte oder gewaltsame Wendungen und Wortfügungen veranlassen u. s. w. Der Versuch des Ungenannten hat meinen Unglauben, daß eine auf solche Art gereimte Uebersetzung dieser Canzonette, in der nämlichen Versart, möglich sey, eher bestärkt als vermindert, ich werde mich aber mit Vergnügen durch den Augenschein eines andern überzeugen lassen."

An einem erneuerten Versuch betheiligte sich nun auch Herder. Eine Uebersetzung von seiner Hand geschrieben (auch von

Voigt abgeschrieben) befindet sich unter den Papieren, so wie die nachstehende ebenfalls von Herder geschriebene Epistel

An den
Herausgeber des D. M.

Nicht zwar der unbekannte Verfasser des Versuchs im Januar 1781, aber sein Nachbar hat, da das Eis einmal gebrochen ist, gleichfalls versucht, die Canzonetta Romana in dem nemlichen Sylbenmaas, mit den nemlichen Reimfesseln an Händen und Füßen (weil nach der Canzonetta nur der Merkur die Federn vom Himmel gebracht und in seiner Gewalt hat) ja wo möglich selbst zu der schönen, leichten Melodie, mit der uns die Signora S. beschenken wollen, ins Deutsche zu übertragen, damit sie nicht nur gelesen, sondern auch allenfalls, wo derselbe Fall wäre, gesungen werden könnte. Hätte die Uebersetzung das Unglück, den Unglauben des Herrn Herausgebers des D. M. abermals zu bestärken, so ist ein andrer Nachbar fertig, sich ohne Einen der gebrauchten Reime nochmals daran zu machen: denn der Titel „der große Apoll" in eines Wielands Munde ist ihm eine gar zu süße Reizung. Er erwartet also das Urtheil in einem der nächsten Stücke des D. M.

Den 2. Febr. 1781. . . K . .

Liebenswerthe, schöne Damen
mit den hohen Federbüschen,
schwarzen, weißen, die sich mischen,
seyd ihr ja entzückend schön!
Glaubt man doch mit seinen Augen
so viel Lerchen auf den Auen,
so viel stolzgeschwingte Pfauen
wenden sich und drehn zu sehn.

Neulich vor der Opernbühne
war es, als ob Sultaninnen
als ob Sina's Königinnen
man in Reihen vor sich säh!
Freilich, daß wer Euch im Rücken
vor der Federn stolzem Wehen
nichts vom Spiele konnte sehen,
freilich, daß der — murmelte! —

Nein! Die schöne, fremde Sitte
kam wahrhaftig nicht aus Spanjen
nicht aus Frankreich, nicht Britannjen,
nicht aus alt- und neuer Welt.
Keiner, holde Römerinnen,
bracht so artiges Gefieder
als Merkur euch selbst hernieder
vom bestirnten Götterzelt.

Und dabei wußt er zu melden,
„Daß im Himmel keine Schöne,
die sich nicht mit Federn kröne,
je nur werde angesehn.
Müßte ja doch selbst die blöde
Pallas mit den keuschen Augen,
sollte sie zum Cirkel taugen,
ihren Kauz um Federn flehn.

Auch die holde Liebesgöttin
müßte ihre zarten Tauben,
ja selbst Mavors Helm berauben,
wär' auch Blut darauf zu sehn!
Daß des Donnergotts Gemahlin
nie sich ohne ihres Pfauen
längste Federn ließe schauen,
Nur in Federn sei man schön."

Also, schöne Römerinnen,
welcher Murrkopf wollt euch wehren
euch zu hohen Himmelsehren,
zu Göttinnen zu erhöhn?
Laßt den Satyr, laßt den Narren
hinter jenen Ulmenbüschen
höhnisch lachen, spottend zischen,
Euch im Vögelschmuck zu sehn.

Laßt ihn sagen: liebe Damen,
diese Federn, die euch zieren,
fliegen artig, artig führen
sie eur Hirnchen mit umher.
Laßt ihn sagen: solche Büsche
sind aus Pfauen nicht zu rupfen,
sind aus Tauben nicht zu zupfen,
die Anbeter rupft man mehr.

Schließe deine lose Lippe,
böser Satyr. Römerinnen
sind der Ehrbarkeit Huldinnen,
artig und auch tugendreich.
Immer schlägt in ihrem Busen
noch ein Herz aus alten Zeiten
und in treuen Zärtlichkeiten
dir, Lukrezia, noch gleich[1].

---

1 Durch ein Versehen war die Sendung an Voigt liegen geblieben. Herder ließ sie dann mit folgendem Brief an ihn gelangen, dessen Datum durch Lessings Todestag (15. Febr. 1781) limitirt wird.

„Ich erschrecke, da ich mein Briefchen an Sie mit dieser rückgehenden „zweiten Nachbarschaft noch daliegend und also unabgetragen finde. Ver„zeihen Sies. Es kommt auch nicht zu spät, da der Febr. noch nicht zu „End ist. Die Erklärung des Hofpfalzgrafen wird bestimmen, ob sich fer„ner mit ihm einzulassen seyn wird. Ich ahnde nein! Er versteht bei „Scherzen, die ihn nur von fern streifen, keinen Spaas und wird grob „seyn. Ihr Lied hat sehr glückliche Stellen und den andern wollen wir „wohl nachhelfen, wenn's lohnt.

Der andere Nachbar war Voigt, von dem noch zwei Uebersetzungsversuche vorliegen, die hier denn ebenfalls noch Platz finden mögen.

1

Von den Federn, weißen, schwarzen,
Liebevolle, schöne Damen,
Was für neue Reize kamen
  Von den Federn über euch!
Seid ihr übermüthgen Lerchen,
Seid ihr Pfauen doch, wenn diese
Frei stolziren auf der Wiese,
  In dem Federpompe gleich.

Hätte man im Opernhause
Jede doch, so viel man zählte,
Eine Sultans Auserwählte
  Aus dem Orient geglaubt!
Was liegt dran, wer vor den Büschen
Hinter euch nichts sah vom Spiele,
Wenn der, und das thaten viele,
  Sich halblauten Spott erlaubt.

Mochte doch die schöne Sitte
Peru, China nicht verpflanzen,
Nicht die Britten, nicht die Franzen
Rühmen ihres Ursprungs sich.
  's ist Merkur, ihr Römerinnen,
Der gefiederreiche Bote,
Der mit seiner Göttermode
  Vom Olymp zu euch entwich.

„Was sagen Sie zu Lessings Tod? Hundert, ja tausend sind mit ihm „gestorben. Er schmerzt mich sehr.

„Sie sind doch besser! Ich bin so elend zerstreut und unnütz beschäf„tigt gewesen, daß — Sie merken was kommen soll; also genug. Ein „herzl. Lebewohl. H."

O im Himmel wüßten Damen,
Sprach er, um sich recht zu putzen
Sich mit Federn aufzustutzen!
  Sei der allerneu'ste Brauch.
Könne doch sogar Minerva,
Die verschämte, deß gewohnen,
Nicht des treuen Vogels schonen,
  Eulenfedern zierten auch!

Pflege doch die Liebesgöttin
Ihrer Täubchen Putz zu leihen,
Nicht des Kriegsgotts Helm zu scheuen,
  Wär' er auch mit Blut befleckt.
Ja noch mehr, es habe Juno,
O die spröde, stolze, steife!
Aus dem schönsten Pfauenschweife
  Ihren Busch sich aufgesteckt.

Wer drum sollte eure Freuden,
Schöne Landsmänninnen, tadeln?
Euch zu Göttinnen zu adeln,
  Ist der hohen Büsche Sinn.
Sei auch hinter jener Ulme
Gleich der Satyr anzutreffen,
Eurer Wünsche Ziel zu äffen,
  Grinz' er immer vor sich hin;

Ruf' euch immer: liebe Damen,
Federn, die euch so erhöhen,
Fliegen stattlich — doch verwehen
  Euer Hirnchen sie zugleich.
Nicht dem Pfau sind sie entrissen,
Nicht den luft'gen Taubenschwingen!
Jeden Tag, soll er gelingen,
  Geht ein Liebling kahl von euch.

Schließe der Verläumdung Lippe,
Unsres Roms verehrte Kinder,
Böser Satyr, sind nicht minder
  Tugendsam, als hold und schön.

Sind getreue, zarte Herzen,
Wie vor Alters! muß erfreuen
Wenn itzt immer noch von neuen
  Hier Lukrezien entstehn.

2

Von den Federn, weißen, schwarzen,
was für neue Reize kamen
liebevolle, schöne Damen,
  von dem Kopfputz über euch!
Seid ihr doch gezierte Lerchen,
seid ihr Pfauen doch, wenn diese
frei stolziren auf der Wiese
  in dem Federpompe gleich.

Kürzlich erst im Opernhause
war't ihr alle, die es zählte,
so viel Sultansausgewählte
  aus dem Orient geglaubt.
Nur wer hinter euren Federn
nichts erblickt vom ganzen Spiele,
daß der ziemlich laut sich viele
  Stichelei davor erlaubt.

Mochte diese schöne Sitte
Peru, China nicht verpflanzen,
war von Spaniern, Britten, Franzen,
  niemand der sie euch erzog:
Wirkte doch wohl Eigenliebe
nur für seine Federwische,
daß Merkur vom Göttertische,
  Römerinnen, zu euch flog.

Und erzählte, Himmelsdamen
pflegten, um sich recht zu putzen,
alle Federn itzt zu nutzen,
  zu des Haares neuster Zier.

Deren könne die verschämte
Pallas selbst nicht mehr entrathen,
ihrem armen Kauz zum Schaden;
sein Gestrüpp behage ihr.

Ließ sich doch die Liebesgöttin
ihrer Täubchen Federn blenden,
wie vom Helm die, zu entwenden,
trug ihn Mars gleich blutbefleckt.
Ja die königliche Juno,
diese spröde, stolze, steife,
hab' aus ihrer Pfauen Schweife
Federbüsche aufgesteckt.

Soll man drum wohl eure Wünsche
Schöne Landsmänninnen, tadeln?
euch zu Göttinnen zu adeln
ist des hohen Busches Sinn.
Wär' auch hinter jener Ulme
Schon der Satyr anzutreffen;
eurer Wünsche Ziel zu äffen,
grinz' er immer vor sich hin,

Ruf euch immer, liebe Damen,
Federn, die euch so erhöhen,
fliegen stattlich, doch verwehen
euer Hirnchen sie zugleich.
Was ihr Pfauen nicht entreißet,
nicht den luft'gen Taubenschwingen,
müssen wohl Verehrer bringen,
die zu rupfen gnüge euch.

O halt ein mit Bitterkeiten,
unsres Roms verehrte Kinder,
böser Satyr, sind nicht minder
tugendhaft als hold und schön.
Sind getreue, zarte Herzen,
wie vor Alters muß erfreuen
unter ihnen so von neuen
noch Lukrezien zu sehn.

Aber Wieland druckte Herders Uebersetzung nicht ab, sondern im Februarheft findet sich (S. 189) eine Antwort an einige Correspondenten, welche mit den Worten beginnt: „Verschiedene meistens ungenannte Correspondenten, welche mich seit Anfang dieses Jahres mit allerley theils versificierten theils prosaisch-poetischen Aufsätzen, Idyllen u. dergl. für den Merkur zu beschenken die Gewogenheit hatten, setzen mich in eine Art von Verlegenheit". Nachdem ein Gedicht von der schönen Magellone näher kritisirt ist, wendet sich Wieland zum Schluß an einen noch sehr jungen und bescheidnen Musensohn, dem er vor der Hand nichts zu sagen habe, als „daß es ganz gut ist, allerley exercitia stili zu versuchen, aber daß man solche Uebungen nicht drucken läßt. Uebrigens ist bey ihm itzt die Zeit, wo Horazens Rath eintritt:

Vos Exemplaria Graeca
Nocturna versate manu, versate diurna!

ingleichen das bekannte

Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit
Abstinuit Venere et Baccho. Qui Pythia cantat
Tibicen, didicit prius, extimuitque magistrum.

Die jungen Herren stellen sich die Sache zu leicht vor; aber darum reüssiren sie auch so gut! — Also: Scribite, Pueri, scribite!

Wie das auf Herder wirkte sieht man aus folgendem Billet an Voigt.

„Der geflügelte Götterbote kommt schnell wieder. Mag angespielt seyn oder nicht; so ist von meiner Seite der Spaas zu Ende. Man thut, dünkt mich, dem Großsprecher, magistro extimescendo! zu viel Ehre an, wenn man in einem andern Journal die Sache noch relevirt. Doch ist dies nur meine Meinung; s. m. wie ja alle einsehenden Vota sagen.
Also: Scribe, magister, scribe, bleibt sein Motto, und bleibe es ewig. H."

IV

Schillers Adelung.

Als Carl August in Wien Schillers Erhebung in den Adel beantragen wollte, theilte Voigt die Lebensskizze, welche dort eingereicht werden mußte, an Schiller zur Ansicht mit. Sein Brief lautet mit den von Schiller gemachten, hier in Klammern gesetzten Zusätzen folgendermaßen:

„Nach Wien wollte ich folgendes vitae curriculum geben [1],

[Jos. Christoph Friedrich] Schiller stammt von ehrsamen Vor-Eltern ab; sein Vater hat als Officier lange Jahre in herzoglich Würtembergischen Diensten gestanden, [im siebenjährigen Kriege unter den Reichstruppen für die Kaiserin Königin gefochten, ist als Major gestorben]. Seine Ehegattin stammt aus dem altadelichen Geschlecht von Lengefeld. Er selbst erhielt seine wissenschaftliche Bildung in der Militair-Academie zu Stuttgart. Er wurde in der Folge zum ordent-

---

1 Es ist zum Theil wörtlich in das Adelsdiplom aufgenommen, welches (nach Fr. Casts histor. geneal. Adelsbuch des Königr. Württemberg S. 467 ff.) von Schwab Schillers Leben S. 584 (710) f. mitgetheilt ist.

lichen, öffentlichen Lehrer auf die Academie Jena berufen, wo er, besonders über Geschichte, mit allgemeinem und seltenen Beyfall Vorlesungen hielt. Seine historischen Schriften sind in der gelehrten Welt mit eben so großem Beyfall aufgenommen, als die in den Umfang der schönen Wissenschaften gehörigen.

Besonders haben seine Gedichte dem Geist der deutschen Sprache und des deutschen Patriotismus einen neuen Schwung gegeben, so daß er um das deutsche Vaterland und dessen Ruhm sich allerdings große Verdienste erworben hat. Selbst das Ausland hat seine Talente geschätzt, und mehrere gelehrte Gesellschaften außer Deutschland haben ihn zum Ehren-Mitgliede aufgenommen.

Als Probe wie man im Adelsbriefe panegyrisirt, lege ich ein Stück Acten bey, das ich mir, mit diesem Blatt, wovon ich keine Abschrift habe, zurückerbitte.

Ich lasse das Wappen mahlen und aus Eisenach wird der Herzog alles abgehen lassen.

Der Reichs Referendarius mag in seinem Wiener Styl das Beste herausnehmen.

Gute Nacht, lieber Schiller!

V."

Bei der Rücksendung antwortete Schiller (18. Juli 1802):

„Aufs schönste danke ich Ihnen, verehrtester Freund! für das brilliante diplomatische Testimonium das Sie mir ertheilen. Es ist freilich keine kleine Aufgabe, aus meinem Lebenslauf etwas herauszubringen, was sich zu einem Ver-

dienst um Kaiser und Reich qualificirte und Sie haben es vortrefflich gemacht, sich zuletzt an dem Ast der deutschen Sprache festzuhalten. Mit innigster Verehrung der Ihrige" [1].

Am 16. Nov. 1802 sendete ihm Carl August das Adelsdiplom mit folgendem Schreiben [2]

„Dasjenige was beikommender Harnisch in sich enthält möge Ihnen und den Ihrigen zum Nutzen und zur Zufriedenheit gereichen. Den freudigsten Antheil nehme ich an Ihrer Wappnung, wenn dieses Ereigniß Ihnen einen angenehmen Augenblick verschaffet. Leben Sie wohl!

Carl August".

Zugleich begrüßte ihn Voigt mit einem Gedicht

An Schiller.

Was einst der alte Ritterbrauch
dem Waffenruhm versprach,
der Ehre Kleinod folget auch
dem Geistesadel nach.
„Seht her, was ich itzt aufgethan!"
ruft aus des Kaisers Persevan.

„Dahier im Schild, aus Blau und Gold,
das Einhorn steigt heraus;
mit Lorbeern ziert der Ehrenhold
den Helm des Dichters aus.
Denn auch Minerva, hehr und mild,
trug ihren Ehrenschmuck, den Schild."

Schillers Antwort lautet:

„Die Achtung meines Herrn und der liebevolle Antheil der Freunde, die ich am meisten verehre, diese sind mir die

---

1 Weimars Album S. 349.

2 Weimars Album S. 161. Carl Augusts erstes Anknüpfen m. Schiller 10.

glücklichsten Auspicien der erlangten Würde und Ehre. Weder ich selbst noch meine Kinder sollen den Helm und den Lorbeer in meinem Wappen betrachten, ohne sich dankbar und ehrerbietig der lieben Hand zu erinnern, die ihn darein geflochten hat.

Nur meine Unpäßlichkeit hat mich gehindert, Verehrtester Freund, Ihnen schon gestern in Person meinen innigen Dank zu bezeugen, und eben wollt ich es schriftlich thun, als Ihr schönes Angebinde mich überraschte. Es soll neben dem Wappen liegen bleiben, und als eine schöne Blume in dem diplomatischen Gefäß zu meinen Nachkommen übergehen.

Ihnen und Ihrer lieben Gemahlin bezeugen wir unsre herzlichste Verehrung.

17. Nov. 1802. Schiller."

V

Zwei Briefe an Voigt
von
Fichte und Paulus.

Brief von Fichte.

Verehrungswürdiger Herr Geheimer Rath,

Die Lage unserer Akademie ist jetzt folgende: Die Stimmung der Majorität hat sich bei mehrern Gelegenheiten da „Bursche raus“ umd sogar „Feuer“ gerufen worden, und niemand kam; sie hat sich besonders durch jenen Plan der litterarischen Gesellschaft, wo ohne alles Zuthun geschah, was wir mit den größten Aufopferungen hätten befördern sollen, erklärt. Der Geist der Renommisterei kämpft um das Leben, bietet alle seine Kräfte auf, und sie sind noch immer nicht gering. Sein Plan, der auch schon ausgeführt wird, ist der folgende: Es sollen zu Ostern von andern Akademien, besonders von Göttingen, Ordensbrüder, Adliche, Reiche in Menge herkommen. Diese sollen die Orden wieder in Flor bringen. Dies Projekt ist nicht so unausführbar als es scheinen möchte. Man wählt

Leute, die weniger von den Eltern als von sich abhangen. Seit aller Zeit haben Göttingen und Halle sich Renommisten geliehen, wenn ein Orden in Verfall kam, wie ich zuverlässig weiß. Ob mit Jena der gleiche Tausch bisher Statt gefunden ist mir nicht bekannt. — Ferner, es ist zum Theil schon ausgeführt. Ein gewisser Hr. von Hammerstein, der in Göttingen und auch auf andern Universitäten relegirt worden, der schon in Göttingen den daselbst verfallenen Orden der Constantisten wieder in Flor gebracht, der sich schon seit Jahren in Hildesheim, wo er Canonikus ist, aufgehalten, kommt gleich nach Aufhebung des Constantisten-Ordens, mitten im halben Jahre hierher, führt ein äußerst asotisches Leben, und unter seinen Auspicien sollen die Constantisten — nicht alle — wieder beisammen seyn. — Die Orden aller Universitäten hängen sehr genau zusammen. Sie betrachten alle Akademien als ihr Eigenthum, und es ist ihr fester Grundsatz auf keiner Akademie sich ausrotten zu lassen, wo sie einmal Posto gefaßt haben. Wo sie ins Sinken kommen, dahin schicken sie Succurs; daher ist ein großer Theil des Wanderns von Universität zu Universität zu erklären. Jetzt haben sie unser Jena zu ihrem Schauplatze ausersehen.

Die Orden können nur ausgerottet werden, wenn ihnen mit Vernunftgründen und mit physischer Gewalt zugleich zu Leibe gegangen wird. Man hat darum noch nicht reüssirt, weil man immer nur das eine Mittel gebraucht hat. — Das erstere habe ich aus freier Wahl auf mich genommen. Ich rede in meinen öffentlichen Vorlesungen jetzt von geheimen Orden überhaupt, werde zur Untersuchung des Begriffs von der akademischen Freiheit, und der akademischen Orden insbesondere übergehen; gedenke auch diese Vorlesungen — sey es auch nur zu einem Zeugnisse über mich — drucken zu lassen,

und dadurch den akademischen Orden einen neuen heftigen Streich zu versetzen. Vor allen Dingen bezwecke ich dadurch (durch den mündlichen Vortrag) den Vortheil, die öffentliche Meinung zu bestimmen, die wankenden zu befestigen und in uneingenommenen die Orden mit Schande und Verachtung zu bedecken.

Aber ich siege dennoch nicht, wenn nicht der weltliche Arm dazu kommt.

Wie der Senat sich gegen das Projekt der litterarischen Gesellschaft benommen, habe ich Ihnen im Allgemeinen geschrieben. In das Einzelne zu gehen wäre eine widerliche Arbeit. Ich glaube nicht, daß auch nur bei Einem böser Wille vorwalte; aber d i e Denkart ists: an die alten wohlhergebrachten Unordnungen hat man sich gewöhnt; an einen neuen Gang der Dinge sich zu gewöhnen, würde Mühe machen und man ist gemächlich. Man hat auch seinen Zusammenhang mit den Studirenden in der alten Verfassung schon festgesetzt; es wäre die Frage, ob bei einer Umwälzung man wieder seine Leute fände. (Ich weiß nicht ob die Leute so r ä s o n n i r e n, daß sie aber so f ü h l e n, ist sicher.) — Dann werden diese Herren fast alle geleitet, ohne es zu wissen. Sie sind nur von Ordensbrüdern und ihren Affilirten umgeben, sind größtentheils ehemals selbst in Orden gewesen, und werden von denselben noch betrachtet, als ihre Mitglieder; diese stellen denn i h r e Ansicht der Sache ihnen hin; sie halten das für die öffentliche Meinung und glauben sehr politisch zu votiren, wenn sie ihr durch den Orden diktirtes Votum hinschreiben. — Man muß auf einer Akademie, wo Orden sind, selbst leben, um den Einfluß dieser Verbindungen zu kennen, der dem Fremden lächerlich und unglaublich ist; und der vor einem halben Jahr mir selbst noch höchst lächerlich war. —

Daher die große Unwissenheit der meisten über den eigentlichen Zustand der Sachen. Hierzu kommt noch das erbärmliche Vorurtheil, daß man durch Entfernung eines Dutzends von Unwürdigen der Frequenz der Akademie schaden werde. Wenn wir öffentlich die Eltern versichern könnten: wir haben keine Orden- und keine Trink-Commerce, und keine Duelle mehr; wir würden die Folgen wahrlich sehr bald auch in unsern Inscriptionslisten sehen. —

Ein sehr geschätzter Lehrer gießt neuerlich in seinen Vorlesungen — gewiß in aller Unschuld, weil er die Lage der Dinge nicht kennt — seinen Witz aus über das Projekt der litterarischen Gesellschaft. Die dagegen interessirten klopfen ihm lauten Beifall zu; die entschiedenste Majorität würde ihm ihr Mißfallen zu erkennen gegeben haben, aber die gute Sache ist immer bescheiden, indeß die böse lärmt; und das ist zwar eine Ehre für die letztere, aber nicht immer ihr Vortheil. Kurz, die allgemeine Stimme schien sich erklärt zu haben; und eine Menge schwacher Bürger traten zum Triumph des Renommisten-Geistes zurück. Das Projekt wird nur noch durch einige feste Charaktere gehalten.

Werde ich besiegt, und setzen die Orden ihr Projekt durch — und ohne schleunige, zweckmäßige Strenge setzen sie es sicher durch — so kann ich nicht mehr, weder mit Ehren noch Sicherheit, noch Nutzbarkeit in Jena seyn. Ihr Haß gegen mich ist fürchterlich; denn daß ich sie auf der empfindlichsten Seite angreife, sehen sie wohl ein. Gestern Abend sind meiner Frau auf öffentlicher Gasse Schändlichkeiten zugerufen worden; und sie, die freilich an den akademischen Ton nicht gewöhnt, und bei ihm nicht aufgewachsen ist, getraut sich nicht mehr über die Schwelle. Mir wurden in dieser Nacht, freilich nur von Einem lichtscheuen Diebe, — die Fenster einge-

worfen. Dies alles geht ab, ohne daß es jemanden auffällt: und wenn man sich beklagt, so wird man von den Herrn Kollegen verlacht: „das ist auf Universitäten nun einmal nicht anders; Sie sind es nur noch nicht gewöhnt, Sie werden sich schon daran gewöhnen; — das müssen wir Alle uns gefallen lassen — das ist ein ehrenvolles Zeugniß für einen Professor" u. s. w.

Allerdings, wenn Alle so denken, und es denn auch, um ihre Popularität zu zeigen, in ihren Vorlesungen und vor Studenten-Gesellschaften öffentlich sagen, so wird es immer so bleiben, und man wird daran sich gewöhnen müssen. Ich sehe aber nicht ein, was denjenigen, der sich nun einmal daran nicht gewöhnen will — und ich bin fest dazu entschlossen — nöthigen solle, an einem Orte zu bleiben, wo dies nun einmal so ist.

Dazu unsere Policey! — Dem Ex-Prorector Schmid, der das sicher nicht um die Studenten verdient hat, werden die Fenster eingeworfen: er sieht die Thäter, kennt sie, und darf nicht klagen, denn — er hat nicht zwei Zeugen. Wenn ich demnach einen auf der That ergreife und ihn vor Gericht bringe, und er läugnet, so ist die Sache zu Ende und ich bin lächerlich. — Von Korff hat das Consilium erhalten, und sollte nur drei Tage in der Stadt bleiben. Er geht seit mehreren Wochen öffentlich in der Stadt herum, und Niemand sagt etwas dergegen. „Er halte sich hier auf als russischer Officier, sagt man, und da könne ihm Niemand etwas anhaben". — Ich habe Ursache zu glauben, daß dieser Held es ist, der diese Nacht gegen meine Fenster zu Felde gezogen. Es ist ganz im Geiste der Unitisten einen solchen zu schicken. — So versichert man auch allgemein, daß Gr. Plettenberg in Kur-

zem wieder hier seyn würde, und daß man freilich gegen ihn als Reichs-Grafen nichts anfangen könne[1].

Dies alles ist nun um so unverzeihlicher, da man jetzt die Entschuldigung gar nicht hat, die man sonst anführte — einen Tumult. Wenn man die Stimmung benutzt, und dem Ganzen für den Augenblick etwa ein anderes Interesse unterschiebt, so kann man die Universität völlig säubern, ohne daß irgend Jemand sich rühren wird.

Will man etwa von den Studirenden selbst an seine Pflicht erinnert werden (wie es durch Einzelne schon geschehen ist)? Das Projekt, zusammenzutreten, und sich Ruhe und Sicherheit zu erbitten, ist schon da gewesen, und ich fürchte, es könne erneuert werden. Dann wird man wenigstens nicht viel Ehre davon haben.

Ich habe Ihnen, Verehrungswürdiger Herr Geheimer Rath, die ganze Lage der Dinge kurz und ohne Umstände, so wie ich sie kenne, geschildert, nicht aus persönlichen Absichten, denn ich habe mich schon auf Alles gar wohl bedacht, und will mir allenfalls schon selbst Sicherheit verschaffen — sondern aus Liebe für das gemeine Beste, das Sie gewiß befördern werden, so weit Sie können.

Mit innigster Verehrung
Ew. Wohlgebohren
unterthäniger Diener
Jena d. 16. Februar 1795. Fichte.

---

1 „Durch die glimpfliche Abmahnung haben sich doch leider die Ordensbrüder nicht weiter angegeben" schreibt Gerning an Knebel (13. Jan. 1795). „Gestern Nacht sind bei Fichte und Brechtel, Fensterconcerte gewesen. Plettenberg muß heute weg" (Aus Knebels Nachl. I S. 158).

Brief von Paulus[1].

Hochwohlgebohrner Herr Geheimerrath,
Hochgeneigter Gönner,

Ich kann es nicht anstehen lassen, auch einmal wieder über einige akademische Angelegenheiten mich gegen Ew. Hochwohlgebohren zu äußern.

Es scheint mir gegenwärtig ein kritischer Zeitpunkt für die äußerliche Ordnung und Disciplin unserer Universität zu sein, von dem entweder ein gefährlicher Rückfall ins Schlimmere oder ein erwünschter Fortschritt zum Besseren beginnen kann. Darüber einige Gedanken Ihrer Beurteilung unterworfen zu haben, ist mir genug. Bei dem, was Sie auf dem höheren Standpunkt, von welchem Sie den Zusammenhang der Umstände überschauen, für thunlich oder für unmöglich erachten, beruhige ich mich alsdann zum Voraus vollkommen.

Alles, was gegen Herrn Prof. Fichte vorgeht, scheint mir von vielfachen Consequenzen.

Der Bericht der Academie, welcher nur mündlich verabredet wurde und von da an in den Händen des Concipienten rc. war, sucht manche Beschwerde auf ihn zu wälzen, welche schon wegen seiner guten Absicht und wegen des beträchtlichen Vorteils, welcher aus seinen Versuchen wegen der Orden hätte entstehen müssen, nicht gegen ihn aufgestellt werden sollte. Man nimmt ihm übel, daß er wagte, was andere nicht anrühren mochten, daß er versuchte, woran andere verzweifelten. Und freilich, auch ich verzweifle daran, daß das Schädliche der Orden anders, als auf einem Wege, von dem ich besonders zu sprechen mir die Freiheit nehmen werde, sich

1 Gleichzeitig mit Fichte's Brief vom 16. Febr. 1795.

verbannen lasse. Aber wie könnte ich dies ihm zur Last legen, daß nach seiner Ansicht der Umstände ein kürzerer Weg ihm möglich schien. — Man verargt ihm, daß er nicht den Senat als „die erste Instanz" betrachtet habe, da doch in einer gütlichen Auseinandersetzung keine „Instanz" des Rechts, sondern blos des Zutrauens stattfindet, da der Senat als Corpus dieses Zutrauen, so lange ich weiß, nie besaß und da die höchsten Höfe, an welche er sich wendete, doch selbst ihn nicht an den Senat als forum competens gewiesen haben. Dennoch kommt aus diesem Vorurteil, daß F. sich in Dinge gemischt hätte, die ihn nichts angiengen, die ganze Summe bedeutender Winke in dem Berichte der Universität, welche ihn — zum Sündenbock machen sollen, um nicht die langsam verderbende theils Nachsicht theils Schwäche unserer ganzen Disciplin einzugestehen, welche weniger aus bösem Willen, als aus Schlendrian, Unerfahrenheit und Mangel so wohl an inquisitorischen als executiven Mitteln entsteht und ohne eine durchgreifende Änderung nie sich bessern wird. Man muß eingestehen, daß man die Excesse, welche gegen F. begangen wurden, nicht zum Voraus hindern, nicht in ipso actu stören, nicht nachher sicher entdecken konnte. Damit man aber dennoch diesen erbärmlichen Zustand einer Verfassung — welche den Beleidigtem nicht schützen kann und, da sie ihm Gewalt verbieten muß, seine Lage schlimmer macht, als diese im Naturzustand wäre — nicht geradezu berichten müsse, so wird die ganze Sache so gewendet, daß das Resultat von diesem Theil des Berichts kein anderes als dieses sein soll: Wäre Fichte nicht hier gewesen, so wäre alles seinen guten Gang gegangen! . . Wäre freilich Fichte nicht hier gewesen, so hätte er allerdings nicht beleidigt werden können. Oder wäre er ein homo obscurus, von nichts als kluger Unthä-

tigkeit zusammengesetzt, so hätte Er freilich keine Aufmerksamkeit der Schlimmen wie der Guten auf sich gezogen. Aber dennoch wäre immer unser academ. Policeizustand so schlimm, kraftlos und entnervt, daß die Sicherheit eines jeden durch ihn nicht garantirt, sondern durchaus precair ist und der Prorector wie der geringste Bürger nicht wagen darf, den Studenten auch durch die gerechtesten Vorkehrungen, zu misfallen, ohne die Gefahr, daß er auf der Straße beleidigt, daß sein Haus stundenlang und mehrere mal hintereinander bestürmt werden möchte, ohne daß weder zu Verhütung des Excesses, oder zu Verhinderung desselben auf der Stelle, oder zur Conviction der Schuldigen würkende Mittel im Gebrauch sind.

Da ich gar nicht zweifle, daß über alles, was Hrn. Fichte in dem academ. Berichte graviren könnte, er selbst zur Verantwortung zugelassen werden werde, so bin ich wegen des Unrechts, welches daher auf ihn fallen könnte, ohne Sorgen. Der Fall, daß man den Beleidigten sinken ließe, weil man, die Beleidiger nicht strafen zu können, sonst bekennen müßte, kann vor dem Gericht, bei welchem jetzt seine Sache vorkömmt, nicht eintreten.

Aber für das Ganze würde es von bedeutenden Folgen sein, wenn ein Professor, welcher mit dem Beifall der höchsten Höfe, nach dem Wunsch des bei weitem größten, aber nicht lermenden Theils der Studenten, etwas sehr schädliches mit Muth angriff, am Ende nichts als Beschwerden über ihn zum Lohn haben sollte. Für Fichte könnte dies warscheinlich nicht individuell schädlich sein. Der Mann hat zu viel Energie, als daß ihn ein solcher Gegendruck ermatten könnte. Aber für unsere Universität wäre es gewiß bleibende Schande, den originellsten der jetzt lebenden Philosophen (nach Kant) wegen einer Studentencabale verloren zu haben. Und welche Fol-

gerung werden die 20—30 Nachtschwärmer, welche der Senat nicht überweisen kann, für sich daraus ziehen? Von einem Dutzend Tumultuanten würde es abhängen, ob irgend ein Professor ferner in Ruhe hier bleiben sollte, oder nicht?

Gerade diese Consequenz macht es so äußerst fatal, daß auch die letzte Untersuchung, so gut der Wille des abgegangenen und gegenwärtigen Prorectors ist, nichts convincierendes gegen die Hauptruhestörer auffand. Jetzt fürchten sie täglich die Relegation und sind deswegen stille. Aber was werden sie und ihresgleichen erst dann sich herausnehmen, wenn public werden sollte, daß sie ungestraft ausgehen dörften. Ew. Hochwohlgebohren werden aus den Acten ersehen, welche indicia gegen die 3, Petersen, Bergmann und Heldorf, vorhanden sind. Wird vom fürstlichen Conseil nichts anders bestimmt, so werden sie zum purgatorium, das heißt, zum Meineyd admittiert. Denn dies ist hier die ganz gewöhnlichste Folge des purgatorii. Und doch halten die Studenten untereinander sie entschieden für die Haupturſächer des Unfugs; auch halten sie sich selbst für so gravirt, daß Bergmann bereits, um die Relegation nicht zu erwarten, abgereist ist. Wie viel Verdacht nach allen Umständen, auch der vita anteacta, auf sie falle, würde erst dann genau erhellen, wenn der Hr. Prorector veranlaßt werden könnte, durch eine zusammenhängende Relation alle Data so ins Licht zu stellen, wie derselbe dies bei seinem ersten Vortrag darüber im Senate gethan hat. Ich zweifle nicht, daß wenigstens so viel daraus augenscheinlich werden würde, daß die Entfernung dieser fatalen Trias von der Academie sehr nützlich sei. Und würden sie dann auch nicht relegiert, sondern blos als valde suspecti dimittiert, so wäre wenigstens höchsten Orts ein Beispiel gegeben, daß das Läugnen allein nebst der Mangel-

haftigkeit der Untersuchungsanstalten die Impunität nicht sichere.

Auch dies wird freilich, wie das Meiste von den im Bericht vorgeschlagenen Verbesserungen nur ein Palliativmittel sein. Aber gegenwärtig wäre doch auch ein solches schon wichtig. Eine wahre Besserung unserer Disciplin aber glaube ich so lange nicht hoffen zu dörfen, als diese von den ambulatorischen Prorectoraten abhängt. Dies nach meiner Einsicht zu entwickeln, werde ich mich nicht enthalten können. Ich bitte es nur mit der gewogensten Nachsicht aufzunehmen, mit welcher Ew. Hochwohlgebohren meine pia desideria auch sonst zu betrachten die Gewogenheit gehabt haben. In jenem Plane meine ich zugleich das einzige Mittel zu Aufhebung des Schädlichen der academischen Orden vor mir zu sehen.

Mit wahrester Verehrung beharre ich

Ew. Hochwohlgebohren

ganz gehorsamster

Prof. Paulus.

VI

Theater-Acten

1808.

---

1 [1]

An die Hoftheater-Commission. Dem Geh. R. von Goethe durch Hofkammer-Rath Kirms zu behändigen:

Der geflissentliche Ungehorsam, den der Sänger Morhardt in dieser Woche bezeigt hat, ist von der Art, daß die Direction des Hoftheaters in einem sehr nachtheiligen Lichte in meinen Augen und in denen aller Personen, die um die Sache wissen, erscheinen würde, wenn nicht dieser geflissentliche Ungehorsam aufs strengste bestraft würde. Der Hofkammerrath Kirms, Überbringer dieses, wird dem Geh. R. von Goethe mündlich auseinandersetzen, wie nothwendig es für die Ehre und für den thätigen Einfluß der Personen, welchen die Direction des hiesigen Hoftheaters anvertraut ist, sein muß, den Morhardtschen Fall sehr ernstlich zu nehmen. Ich befehle, daß Morhardt am künftigen Montag von der Hofschauspielergesellschaft verabschiedet werden soll, ohne wei-

---

1 Grenzboten 1857. S. 227.

tere Gage als die der künftigen Woche noch zu erhalten. Die Vorschüsse, welche er aus der Theaterkasse kann erhalten haben, sollen ihm geschenkt sein, er muß aber binnen dato und den 20. dieses die Stadt verlassen, von welchem Tage an die Polizei für seine Fortschaffung sorgen wird.

Weimar 4. November 8. Carl August.

Die folgenden Documente sind theils einem von Voigt gehefteten Actenfascikel entnommen, theils losen, demselben beigelegten Briefen, deren Ordnung sich aus äußeren wie aus inneren Gründen mit Sicherheit für alle wesentliche Punkte ergab.

2

[An die Theater-Commission [1].]

Weimar, den 8. November 1808.

Bey einem heutigen Vortrag haben Serenissimus Regens folgendes gnädigst ad protocollum gegeben.

Der Schauspieler Mohrhardt habe sich durch „geflissentliche Widerspenstigkeit“ Sr. Durchl. Mißfallen zugezogen, „weil er durch die Hoftheater-Commission unterrichtet seyn mußte, daß es Ser. Ernster Wille sey, daß die Oper Sargino zum 2. Mahle in der 8^{tave} als den 5. 9^{r} gegeben werden solle, indem Ser. den Befehl dazu an den Hof-Cammerrath Kirms am 31. Oct. und 2. 9^{r} gegeben hatten; sondern Moorhard hat hierauf auf den Donnerstag 3. 9^{r} ein Med. Attestat beigebracht, welches sehr zweydeutig gefaßt und dahin gestellt war, daß er der Sänger Moorhard nicht krank sey,

1 Von Voigt concipirt mit Veränderungen und Zusätzen von des Herzogs Hand am Rande, die mit „ “ bezeichnet aufgenommen sind, wiewohl sie die Construction beeinträchtigen.

aber wohl durch eine Heiserkeit am Singen behindert werden könnte. In der Probe des 4. 9r hat Moorhard sein widerspenstiges Beginnen besonders an den Tag gelegt". Er sey daher mit Hausarrest belegt worden, und dieser solle bis Ende dieser Woche fortdauern und damit die Sache voritzt abgethan seyn. Indessen solle die Theater-Commission doch veranlaßt werden, das auf Ostern 1809 besage des Contracts vom 20. Apr. 1807 zu Ende gehende Engagement des Mohrhardt nicht zu continuiren. Eine stillschweigende Continuation setze doch das Wohlverhalten des Schauspielers voraus „und die Zufriedenheit der Dienstherrschaft mit der Aufführung und den Talenten des anderseitigen Contrahenten, beydes aber fehle" Mohrhardten. Noch weniger könne ihm unter diesen Umständen eine prätendirte Zulage bewilligt werden, woraus auch hinlänglicher Grund entspringe, ihn auf Ostern abgehen zu lassen.

Serenissimus wollen hierbey der Theater-Commission zu überlegen geben, ob es überhaupt rathsam sey, „solche Contracte zu schließen, wo durch" stillschweigende Continuation bey einem schlecht „befundenen" Subject „die Dienstherrschaft äußerst" geniret „würde".

C. G. Voigt.

3[1]

Verzeihen Sie, daß ich bey der elenden Moorhardschen Sache Sie unangenehm bemühe. Da eine Niederschreibung erfolgen mußte, habe ich gesucht die Sache um $^4/_5$[1] und klar aufs Papier zu bringen; ein Heimchen oder sonst ein unan-

1 An Voigt.

genehmes Insect kann öfter ein Hauswesen so plagen, daß alle Arbeit bey Seite gesetzt werden muß um ruhige Nächte den Einwohnern zu verschaffen.

Sie werden der 4/5 l. Geschichtserzählung wohl den Zusammenhang geben den es in einem Protocollstyl bekommen muß.

9. 9r C. A.

*4

Gnädigster Herr,

Indem Ew. Durchl. ich auf das lebhafteste zu danken habe, daß Sie so gelind die unangenehme Morhardsche Sache beendigen wollen — wie er denn zu Ostern recht gut entlassen werden kann — so befinde ich mich in der von allen Seiten gedrängten Lage, nicht den Fürsten, sondern den Wohlwollenden inständigst bitten zu müssen, mich von einem Geschäft zu entbinden das meinen sonst so wünschenswerthen und dankenswerthen Zustand zur Hölle macht.

Was mir außerdem obliegt werde ich mit alter Treue und frischer Lust zu fördern suchen.

Gnädige Verzeihung hofft, Huld und Gnade erbittet sich

Ew. Durchl.

unterthänigster

Weimar den 10. Nov. 1808. Goethe.

5

Weimar den 30. Nov. 1808.

Ew. Durchl.

bin ich genöthigt, auf allerley Weise nachzureisen.

1) die Theatersache. Meyers Rapport liegt bey. Ich weiß nichts hinzuzufügen als den Wunsch, daß kein Riß entstehe, der mannigfaltige Folgen haben möchte. Göthens Opinion ist zu weit ausgedehnt; nicht allein das hiesige Publicum, sondern ganz Deutschland siehet auf ihn. Man wird der Sache, gedruckt und ungedruckt, die fatalsten Auslegungen geben.

Doch es ist von allem diesen schon die Rede gewesen; ich bitte um Verzeihung.

2) Ein Brief von Henry[1] kündigt seine unnöthige Herkunft an. Sollte man ihm wohl sagen lassen, daß erst Antwort von Daru abzuwarten sey, und er inzwischen sich beruhigen müsse.

3) Die Angelegenheit des Prof. Luden. Ich beziehe mich desfalls auf anliegenden unterthänigsten Vortrag[2].

4) Einen Brief von Ihrer K. H. der Frau Großfürstin Erbprinzessin haben mir Durchl. Herzogin gesendet.

Die übrigen Briefe vom Durchl. Erbprinz, Egloffstein rc. sind mit der Post gekommen.

Was Ew. Durchl. sonst bereit zu halten befehlen, wird genau befolgt werden. Voigt.

6

Der Hofrath Meyer erstattet einen langen mündlichen Rapport über die Theatersache, wovon das Wesentlichste folgendes ist:

1 Henry war katholischer Prediger in Jena. Vgl. Ludens Rückblicke S. 174 f.

2 Nicht bei den Acten. Voigt hatte im Jahr 1808 Luden aufgefordert eine Biographie Bernhards von Weimar zu schreiben und ihm

1) Der G.-R. v. Göthe will mit einer bloß scheinbaren Direction sich nicht abgeben, weil selbst seine Ehre dieses nicht zulasse.

2) Dagegen will er zwar dem Modo, ihn bis Ostern zu dispensiren, submittiren, müsse dabey aber nur bemerken, daß er mit Grund fürchte und voraussehe, das Theaterwesen werde inzwischen in einen Zustand kommen, daß er den Faden nicht wieder aufnehmen könne. Denn mehrere Schauspieler, die in persönlicher Rücksicht gegen ihn sich engagirt hätten, würden aufkündigen, mehrere würden sich in Besitz von Rollen setzen, u. s. w.

3) Indessen sey er sehr bereitwillig, in dem itzigen Zustande die Direction fortzusetzen, wenn ihm nur der zugehörige Einfluß in die Disciplin bleibe, und im Fall Ew. Durchl. darin etwas nöthig fänden, Sie die Gnade haben möchten, es durch ihn gehen zu lassen. Dieses erfordere unumgänglich seine Ehre und sein Ansehen bey den Schauspielern selbst. Wenn übrigens nur die Stücke zu Stande kommen, und gespielt würden! Bisher wären 12—15 Stücke bloß darum erliegen blieben, weil bey jedem Hindernisse hervorgebracht worden wären. Es sey auch ein Stück bereit, für Serenissimae Geburtsfest, das müsse aber ganz erst zurecht geschnitten werden.

4) Sollte die Idee, mit Absonderung der Opera von der Direction, ausführbar scheinen, so wäre Hr. G.-R. v. Göthe dazu allenfalls auch bereit.

Ueberhaupt wolle er zu Allem die Hand bieten, was Serenissimus wünschten; nur als ein bloß dem Namen nach stehender Director könne er seiner Reputation wegen nicht stehen.

---

die Benutzung des Archivs und der Goetheschen Vorarbeiten in Aussicht gestellt. Ludens Rückblicke S. 105 ff.

(Höchstvertraulich fügte Meyer noch die Erklärung bey, daß Göthe keineswegs prätendire die Mad. Jagemann auf irgend einige Weise zu geniren, sondern daß ihr, wie bisher, lediglich überlassen bleiben solle, ob oder wie Sie auftreten wolle. Ueberhaupt sehe er durchaus keine Persönlichkeit, sondern es sey ihm bloß um die Sache zu thun.)

Weimar, den 30. Nov. 1808. B.

7

Die Antwort Carl Augusts ist theils an den Rand des vorstehenden Berichts geschrieben (a), theils auf einem besonderen Blatt (b).

7 a

Ueber beystehende 4 Punkte kann ich bloß mündlich weitere Antwort geben. Da ich nicht wünsche, daß (3) der itzige Zustand der Direction so bleibe wie er jetzt ist, sondern mehr demjenigen sich assimilire der in dem bewußten Aufsatz steht, so bedarf dieser Artikel ebenfalls mündliche Aufklärung; von diesem Art. 3 hängen die vorhergehenden ab.

4) ist ganz impraticable und der Anhang ist zwischen mir und dem G.-R. v. Göthe nicht denkbahr.

C. A.

7 b

Die Zudringlichkeit des Abbé Henri halten Sie zurück; es wird nothwendig seyn, sich auf einen festen Fuß mit den

katholischen Verhältnissen zu setzen! er hat (Henri) die beschwerliche Zudringlichkeit Müllers[1], ist aber wegen der Folgen viel gefährlicher. Die Theatersache ist von der Art, daß ich platterdings die sogenannte Souverainetät nicht länger existiren lassen will; kann sich Göthe in ein vernünftiges, natürliches und den hergebrachten Dienstgewohnheiten anpassendes Arrangement fügen, so soll es mir lieb seyn mit ihm zu thun zu haben, wo nicht, so kann er die Direktion ganz aufgeben.

Pr. Ludens Verdienste kenne ich nicht. Sie werden mehr davon wissen.

Ich komme Sonnabend Abend nach Hause. Der Schnee und das gute Wetter führen mich morgen nach Hummelshayn zur Saujagd. Leben Sie bestens wohl.

Altenberge 30/9. 8.

C. A.

8

(Eingang) Die landesherrliche Obsorge für eine den Hof und das Publicum so interessirende öffentliche Anstalt, wie das Theater ist, macht sich zur Pflicht, darauf Bedacht zu nehmen, daß ein hier bisher so wohlgelungenes Werk in seiner guten Ordnung erhalten und seine Dauer gegen Zufälligkeiten und widrige Ereignisse befestigt werden möge. Es ist daher aus der bisherigen guten Verfassung nachstehende Constitution, unter einigen näheren Bestimmungen, gezogen und zu künftiger Beobachtung, schriftlich, wie folgt, abgefaßt worden[2].

1 Des nachherigen Canzlers.

2 So weit von Voigts Hand, der folgende Entwurf der Constitution ist von einer andern, aber vielfach corrigirt und durchstrichen von Carl

Constitution der Hoftheater-Directions-Commission.

Personale 1) Der Geheime Rath von Goethe ist „Intendant und“ Chef derselben [1]. Mitglieder sind:
der Hof-Cammerrath Kirms,
der Rath Kruse, der auch Sitz und Stimme im Hof- und Stallamte bekommt [2].

Untergebungen 2) Dieser Hoftheater-Directions-Commission sind untergeben:
die Cassirer,
die Schreiberey und Zubehör,
die zwey Wöchner,
das Theater-Personal und Zubehör,
der Capell- (Concert-) Meister,
Capelle und Orchester nebst Zubehör.

Geschäftsgang 3) (A) Jede Woche halten die Membra der Hof-Theater-Directions-Commission zwey Sitzungen,

---

Augusts Hand, von welchem auch die Articulirung der einzelnen Bestimmungen durch Ziffern sammt der Angabe der Rubriken derselben herrührt.

1 Im Concepte folgten die von Carl August gestrichenen Worte: „Er ertheilt ihr seinen Rath auf ihre Anfragen über die Wahl und Einrichtung bedeutender Stücke, giebt sein Votum, wenn Schauspieler körperlich bestraft werden müssen; schlichtet Streitigkeiten, die in der Commission selbsten vorkommen können, wenn sie nicht zur Berichterstattung an mich geeignet sind. Sollte berichtet werden, so giebt er mir sein Votum besonders. Ueberhaupt versagt er der Hoftheater-Directions-Commission nie seinen Rath, wenn selbige ihn auch bey currenten Geschäften, von welchen er dispensirt zu seyn wünschte, darum ersucht. Es hängt von seinem Gefallen ab, denen Sitzungen der Hof-Theater-Directions-Commission beyzuwohnen, wenn er es will“.

2 Im Concept war als erstes Mitglied der Commission der Cammerherr und Regierungsrath von Ziegesar vorangesetzt.

in welchen die vorkommenden Sachen von p. Kirms und p. Kruse vorgetragen werden, und wobey ein Schreiber das Protocoll führt.

B) Der G.-R. von Göthe[1] besorgt das Directorium dabey und sieht auf die Ordnung der Geschäfte.

C) Diese drey Membra signiren die Ausfertigungen. p. Kruse hat besonders die Controlle der Casse, der Inventarien und der Acten.

D) Den 24. jedes Monaths reichet die Hof-Theater-Directions-Commission bey mir schriftlich die Vorschläge ein, welche Stücke im Laufe des künftigen Monaths gegeben werden sollen, nebst Beysetzung des Personals unter welches die Rollen zu vertheilen sind und erwartet meine Signatur. Treten Veränderungen im Laufe des Monaths ein, so wird es mir schriftlich gemeldet.

E) Zur gehörigen Zeit berichtet die Hof-Theater-Directions-Commission an mich den Zustand der Contracte des Theater-Personals und fragt an, in wie ferne weiter contrahirt und aufgesagt werden solle.

(F) Alle diese Berichte und Anfragen werden auf gebrochene Bögen geschrieben an mich eingereicht.

(G) Vier Wochen nach Abschluß der Rechnung muß selbige nebst dem ganzen ökonomischen Zustand der Theater-Entreprise mir vorgelegt werden.

(H) 1) Die Wöchner haben die Execution der Theatergesetze wahrzunehmen;

---

1 Verbesserung von Carl August. In Voigts Concept stand: Der Cammerherr und R.-R. v. Ziegesar.

2) die durch selbige dictirten Geldstrafen bey den vorkommenden Fällen aufzuerlegen;

3) wichtigere Vorkommenheiten zu melden, auch, wenn sie Geldstrafen dictirt haben, es schriftlich anzuzeigen, damit selbige einkassirt werden.

4) Sie haben den 15. jedes Monathes die Vorschläge, welche Stücke den Monath darauf gespielt werden können, und wie die Rollen darinnen zu vertheilen sind, bey der Hof-Theater-Directions-Commission schriftlich einzureichen.

5) Bey Aufführung neuer Stücke und Opern müssen die Wöchner die Liste der nöthigen Kleidungsstücke und die Forderungen des Personals in dieser Hinsicht einreichen und überhaupt die Costumes besorgen; so auch die Decorationen.

6) Jeder dejournirende Wöchner muß bey jeder Aufführung zwey Stunden vorher in dem Schauspielhause seyn, damit er für die Ordnung der Aufführung, und hauptsächlich für die der Statisten Comparsen und für die Reinlichkeit derselben sorgen könne.

7) Bey Aufführung schon gegebener Stücke dürfen sie veraltete Kleidungen herstellen lassen, oder ganz unbrauchbare durch neue ersetzen; indessen sind sie für den Mißbrauch dieses Vertrauens responsable.

8) Sie müssen sorgen, daß alle Hauptproben wie die Vorstellung selber gehen, damit die ersten Vorstellungen nicht als Hauptproben erscheinen. Die Statisten haben sie vorher abzurichten und dafür zu sorgen, daß die Hauptprobe nicht durch die Ungeschicklichkeit dieser Leute aufgehalten werde.

9) Am Ende jeder Vorstellung muß einer der Wöchner, der nicht selbst mit agirt, in der herrschaftlichen Loge erscheinen.

[1]Dat. 6. Dec. 1808.

Signirt.

9

Die Theater-Constitution ist beyliegendermaßen mit einem kleinen Eingang umgeschrieben worden.

Da der G.-R. v. Göthe doch wohl vorher darüber besprochen wird, ehe Ew. Durchl. die neue Einrichtung ins Werk richten, so gebe ich unterthänigst anheim, ob es nicht vielleicht gefällig, den Hofrath Meyer selbst kommen zu lassen, und ihm den Aufsatz zur Ueberantwortung an p. Göthe anzuvertrauen. Vielleicht sollte das Meyern noch mehr bestimmen, das Möglichste zu thun.

Doch hängt es von gnädiger Entschließung ab.

Voigt.

10

Der Introitus ist ganz vortrefflich und ich kann Ihnen nicht genug danken dieser fatalen Sache einen so ordentlichen Weg gebahnt zu haben. Schreiben Sie nun einen einfachen Vortrag an mich, sich auf die inliegenden Const. beziehend, und lassen meine ad marginem geschriebene Resolution ins reine schreiben die ich signiren werde. In dieser Form muß es morgen an Göthe geschickt werden.

Ich bin in einem Alter, wo ich alle Sachen die ich hinter-

1 Dieser Zusatz von Voigts Hand.

lasse, in einer regelmäßigen Ordnung meinem Nachfolger vererbe; die Willkührlichkeiten im Dienste sind erträglich so lange man jung genug ist, um Momente vor sich zu sehn, in welchen man diese wieder ins Gleis bringen kann; am Abend der Tage, muß man aber sorgen, daß den andern Morgen alles ordentlich bey der Hand liege. Wenn Göthe keine Lust hat in ein so vernünftiges Gleis, wie meine Absichten es erklären und die projektirte Const. es besagt, sich zu fügen, so ist es für mich, für ihn und für meine Nachkommen besser, daß er sich ganz des Geschäftes entsage. Dieses ist mein letztes Wort über diese Angelegenheit und nur Verbesserungen im detail der project. Const. kann ich dabey anhören.

W. 6/10. 8. Carl August.

11 [1]

Sie werden diese projektirte Constit. der Hofth.-D.-C. dem G.-R. v. Göthe zuschicken damit er sich erkläre ob er sich diesen Vorschriften unterziehen wolle, oder ob er darauf beharre von der Dir. des Hoftheaters dispensirt zu seyn. Im Sinne der Sache selbst bin ich nicht gesonnen eine weitere Modification eintreten zu lassen; wenn aber der G.-R. v. Göthe sich in diesem Sinne bequemen will, und ihn zu fassen für seine Persönlichkeit dienlich hält, so soll es mich freuen, wenn er Verbesserungen des Details, die dem Sinne der Haupt-Idee angemessen sind, an die Hand giebt.

6/10. 8. C. A.

---

1 Am Rande des Voigtschen Briefes (9) beigeschrieben.

*12

Adresse: Des Herren
Geh.-R. v. Voigt
Excell.

Auf das von Ew. Exzell. mir geneigt überschickte möchte ich mich schuldigst gern sobald als möglich vernehmen lassen. Da ich aber unter allen Schriftstellern der unschreibseligste bin; so wollte gehorsamst anfragen: ob nicht der Geh.-Secr. Vogel heute Nachmittag um vier Uhr zu mir kommen könnte, damit ich ihm das Nöthige diktirte, ferner etwa morgen früh um zehn Uhr wieder käme das Conzept wo es erforderlich wäre zu mundiren.

Mich bestens empfehlend
Mittwochen [7. Dec.]. Goethe.

*13

Ew. Exzell.

erhalten hierbey einen Aufsatz das Theaterwesen betreffend, wie ich ihn gestern Abend diktirt. Heute würde ich ihn anders und morgen wieder anders schreiben, denn die Sache ist unendlich und leider muß man im gegenwärtigen Falle mit Redensarten nur dran hergehen, ohne den Hauptpunkt zu bezeichnen, worauf alles ankommt.

Glauben Ew. Exzell. daß der Aufsatz überreichbar sey, so mag es dabey bewenden, finden Sie etwas zu erinnern!, so bitte es zu bemerken und er kann umgeschrieben werden. Doch ist keine Zeit zu verlieren. Leider wird sich bald zeigen welchen Schaden diese Erschütterung der Anstalt zugefügt hat. Ich habe auch gar kein Zutrauen, daß Vermittelung und Wiederherstellung möglich sey. Bitte desto angelegentlicher um Fortsetzung Ihrer Freundschaft.

W. d. 8. Dec. 1808. G.

14[1]

Die gnädigsten Gesinnungen Serenissimi, die sich mir durch Mittheilung einer projektirten Constitution einer Hoftheater-Directions-Commission beweisen, kann ich nicht besser und dankbarer erkennen, als indem ich von der einen Seite Höchst Ihro Sinn zu penetriren suche und von der andern meine Persönlichkeit ganz vergesse, um nur daran zu denken, wie eine Hof-Theater-Intendanz und Commission für künftige Zeiten einzurichten seyn möchten. Wenn ich jenes Projekt auf das genaueste und schärfste betrachte, so finden sich darinne, eigentlich zwey Hauptpunkte welche unter den Buchstaben E und G angegeben sind und die ich auf meine Weise folgendermaßen aussprechen möchte:

1) Ohne Vorwissen Serenissimi kann kein Mitglied des Theaters angenommen noch entlassen werden.

2) Durchl. befehlen daß die Rechnungen Ihnen vorgelegt werde.

Indem ich nun gegen diese beiden einzigen Hauptpunkte, wie ich sie ausgedrückt habe, nichts zu erinnern finde, so könnte die Sache hierdurch sogleich abgethan scheinen, allein es läßt sich bey der Art und Weise, wie der Aufsatz sich ausspricht, noch manches erinnern. Ich setze voraus, daß jener Text zur Hand ist, zu dem ich die wohlgemeinten Noten liefere.

ad 1) E) Es ist ein Geschäft das sich zur Berichterstattung keineswegs qualificirt, das Vorzügliche worauf Alles hierbey ankommt, läßt sich nicht zu Papier bringen, wie das Theater-Geschäft überhaupt eines derjenigen ist, wobei sich nicht viel mit Worten, am wenigsten mit geschriebenen thun

1 Dictat, an einigen Stellen von Goethe nachgebessert.

läßt. Nach dem Buchstaben des Textes hätte die Commission nicht einmal die Initiative, nicht einmal das Recht auszusprechen, wen sie beybehalten, verbessert, angenommen und abgedankt wünschte. Wer sollte einen Fürsten, der sich die Entscheidung vorbehält, über den jedesmaligen Zustand aufklären und wie soll die Commission sich von dem höhern, selbst erleuchteten Willen Subjekte zutheilen lassen, mit denen sie im dornigsten aller Geschäfte dreymal die Woche zu vorgeschriebener Stunde[1] einen entschiedenen Effekt machen soll. So lange der Theater-Commission und ihrer Ueberzeugung nicht ein entschiedenes Uebergewicht selbst über den höchsten Willen zugestanden wird, so bleibt sie ein armseliges verstimmtes Werkzeug, das nicht leisten kann, was von ihr gefordert wird. Mir bleibt also nichts übrig als das oben gesagte zu wiederholen: die Theater-Commission macht zur rechten Zeit Serenissimo einen mündlichen, cordaten Vortrag über die Sache, welchen Höchstdieselben nach eigener Einsicht schon genugsam balanciren werden. Allein es kann derselben durch bloßen Befehl weder ein Mitglied entrissen noch hinzugegeben werden.

ad 2) G) wüßte ich nichts zu erinnern als daß die Rechnungen, die etwaigen Auszüge, die Raisonnements bey den verschiedenen Capiteln, Serenissimo und Ihrem Geheimen Conseil etwa durch den Rath Kruse als Mitglied der Theater-Commission, vorgelegt würden, übrigens aber secretirt blieben, weil nicht leicht ein Geschäft durch Publicität so sehr leidet, als das theatralische.

Auch würde ich rathen, daß Serenissimus dem Inten-

---

1 Damals wurden regelmäßig die Woche drei Vorstellungen gegeben.

14[1]

Die gnädigsten Gesinnungen Serenissimi, die sich mir durch Mittheilung einer projektirten Constitution einer Hoftheater-Directions-Commission beweisen, kann ich nicht besser und dankbarer erkennen, als indem ich von der einen Seite Höchst Ihro Sinn zu penetriren suche und von der andern meine Persönlichkeit ganz vergesse, um nur daran zu denken, wie eine Hof-Theater-Intendanz und Commission für künftige Zeiten einzurichten seyn möchten. Wenn ich jenes Projekt auf das genaueste und schärfste betrachte, so finden sich darinne, eigentlich zwey Hauptpunkte welche unter den Buchstaben E und G angegeben sind und die ich auf meine Weise folgendermaßen aussprechen möchte:

1) Ohne Vorwissen Serenissimi kann kein Mitglied des Theaters angenommen noch entlassen werden.

2) Durchl. befehlen daß die Rechnungen Ihnen vorgelegt werde.

Indem ich nun gegen diese beiden einzigen Hauptpunkte, wie ich sie ausgedrückt habe, nichts zu erinnern finde, so könnte die Sache hierdurch sogleich abgethan scheinen, allein es läßt sich bey der Art und Weise, wie der Aufsatz sich ausspricht, noch manches erinnern. Ich setze voraus, daß jener Text zur Hand ist, zu dem ich die wohlgemeinten Noten liefere.

ad 1) E) Es ist ein Geschäft das sich zur Berichterstattung keinesweges qualificirt, das Vorzügliche worauf Alles hierbey ankommt, läßt sich nicht zu Papier bringen, wie das Theater-Geschäft überhaupt eines derjenigen ist, wobei sich nicht viel mit Worten, am wenigsten mit geschriebenen thun

1 Dictat, an einigen Stellen von Goethe nachgebessert.

läßt. Nach dem Buchstaben des Textes hätte die Commission nicht einmal die Initiative, nicht einmal das Recht auszusprechen, wen sie beybehalten, verbessert, angenommen und abgedankt wünschte. Wer sollte einen Fürsten, der sich die Entscheidung vorbehält, über den jedesmaligen Zustand aufklären und wie soll die Commission sich von dem höhern, selbst erleuchteten Willen Subjekte zutheilen lassen, mit denen sie im dornigsten aller Geschäfte dreymal die Woche zu vorgeschriebener Stunde[1] einen entschiedenen Effekt machen soll. So lange der Theater-Commission und ihrer Ueberzeugung nicht ein entschiedenes Uebergewicht selbst über den höchsten Willen zugestanden wird, so bleibt sie ein armseliges verstimmtes Werkzeug, das nicht leisten kann, was von ihr gefordert wird. Mir bleibt also nichts übrig als das oben gesagte zu wiederholen: die Theater-Commission macht zur rechten Zeit Serenissimo einen mündlichen, cordaten Vortrag über die Sache, welchen Höchstdieselben nach eigener Einsicht schon genugsam balanciren werden. Allein es kann derselben durch bloßen Befehl weder ein Mitglied entrissen noch hinzugegeben werden.

ad 2) G) wüßte ich nichts zu erinnern als daß die Rechnungen, die etwaigen Auszüge, die Raisonnements bey den verschiedenen Capiteln, Serenissimo und Ihrem Geheimen Conseil etwa durch den Rath Kruse als Mitglied der Theater-Commission, vorgelegt würden, übrigens aber secretirt blieben, weil nicht leicht ein Geschäft durch Publicität so sehr leidet, als das theatralische.

Auch würde ich rathen, daß Serenissimus dem Inten-

---

1 Damals wurden regelmäßig die Woche drei Vorstellungen gegeben.

danten und der Commission eine gewisse Summe zugestünden worüber sie nicht Rechenschaft zu geben brauchten, weil man in diesem Geschäft mit wenigem Außerordentlichen und Willkührlichen sehr vieles leisten, und so wie mit einem guten Wort also auch mit einer kleinen Gabe über manches hinaus kommen kann. Noch vieles andere würde zur Sprache kommen, wenn man das Geschäft in seiner Art und Weise schildern wollte.

Außer diesen beiden Punkten welche entscheidend sind und für sich bestehen, ist das übrige mehr oder wenig gleichgültig und läßt sich auf mancherley Weise einrichten. Doch mache ich über den Text einige aufrichtige Bemerkungen:

Personale der Commission.

♤ [1] Es ist ein Intendant und Chef gesetzt, dessen Thätigkeit und Befugnisse, vorausgesetzt, daß er die Sache versteht, durch das folgende äußerst beschränkt sind, vorausgesetzt daß er sie nicht versteht, finde ich nicht genug dafür gesorgt, daß seine Unfähigkeit supplirt sey. Es bedürfte mehrerer Bogen Schrift, diese wenigen Worte zu commentiren und auseinander zu setzen; ich gehe daher sogleich weiter.

Ein bisheriges Mitglied der Commission bleibt in seiner Stelle, ein drittes wird hinzugefügt, das zugleich Sitz und Stimme im Hof- und Stallamte hat. Eine sehr wünschenswerthe Einrichtung, weil ein Hoftheater niemals vom Hofamte abgesondert werden kann, und der Hofmarschall, oder Ober-Cammerherr von Rechtswegen immer Theater-Intendant seyn sollte.

---

1 Dieses und ein folgendes Randzeichen rühren von Carl August her, welcher sich darauf in seinen folgenden Bemerkungen bezieht.

Bey den Untergebungen ist leider, nach unserm Herkommen, von zwey Wöchnern die Rede. Die Regie durch Wöchner abwechselnd versehen zu lassen war eigentlich nur eine provisorische Einrichtung, die bey uns, wie es so oft geschieht, perennirend und eben deshalb höchst schädlich geworden, so lange sie nicht abgeschafft und der Regie mehr Einheit gegeben wird, so lange ist keine Hoffnung, daß die Mängel, an denen unser Theater leidet, verbessert werden können. Da einmal eine Veränderung Statt finden soll und muß, so wird es Pflicht dahin zu deuten, wo eigentlich die Haupthindernisse einer höheren und erfreulicheren Wirksamkeit liegen.

♀ Wie die Commission sich wegen Führung der Geschäfte arrangiren wollte, könnten Serenissimus derselben überlassen; indessen sey bei den verschiedenen Rubriken Folgendes bemerkt:

ad A) Eine Zusammenkunft in der Woche möchte hinreichend seyn. Eine Registrande und Resolutions-Tabelle wäre einzuführen nützlich. Das Protocoll fürcht ich würde bald stocken.

ad B) Dem Intendanten wäre, wie obgesagt, überlassen, sich wegen der Form mit seinen Mitarbeitern zu verständigen.

ad C) So würde er sich auch der Signatur der Concepte und der Unterschrift nicht entziehen.

(Diese drey Punkte beziehen sich auf die Form der Commission nach innen, die zwey folgenden auf ihr Verhältniß im currenten Geschäft zu Serenissimo.)

ad D) Um hier unüberwindlichen Unannehmlichkeiten zu entgehen, so würde ich rathen, daß man Serenissimo sogleich ein Repertorium überreichte, worin die Stücke verzeichnet wären, die man im Laufe des Winters allenfalls zu geben be-

reit ist, und Höchstdieselben zeichneten an, welche darunter Ihnen vorzüglich zu sehen gefiele, da man denn die übrigen nur gelegentlich und im Nothfall mit einschieben würde, dadurch wird eine monatliche Austheilung sehr erleichtert, auf welcher, wenn sie approbirt ist, der Intendant aufs strengste zu halten hätte, obgleich immer vorauszusehen ist, daß auch alsdann noch manche Ausnahmen und Abweichungen vorkommen werden.

Uebrigens scheint bey diesem Punkte im Context etwas ausgelassen zu seyn, denn es wird auch verlangt: die Besetzung des Personals, unter welches die Rollen zu vertheilen sind, wobey man voraussetzen muß, daß von neuen noch nie gespielten Stücken die Rede sey. Hierbey muß ich aber die Bemerkung machen, daß dieses eine Bedingung ist, welche sich kein Intendant, und wenn er auch das Handwerk nicht verstünde, dürfte gefallen lassen; er würde so klug seyn sich einen Regisseur, Theaterdichter, oder welcher einigermaßen Sachverständiger es wäre, beyzusetzen um diesem Geschäftstheile mit Einsicht vorstehen zu können. Die Entscheidungen hierinnen aber einem äußern Ermessen, und wenn es das höchste wäre, zu unterwerfen liegt ganz außer der Natur des Geschäfts, wie ich denn die Stelle, weil sie nicht ganz klar ist, vielleicht falsch gedeutet habe.

ad F) Da Serenissimus mit den Ihrigen so vieles persönlich, mündlich und sträcklich abthun, so werden Höchstdieselben ja wohl die Theater-Commission dieses Vortheils nicht berauben, um so weniger als das Theater-Geschäft vielleicht weniger als irgend eines schwarz auf weiß verträgt und durch vota Protokolle und Berichte in kurzem gar bald vernichtet werden könnte.

ad H) Was die Wöchner betrifft, so habe ich mich schon

oben erklärt, daß diese Einrichtung erst aufgehoben werden müßte wenn das Weimarische Theater gedeihen soll. Sollten sie aber bestehen, so würden sie eine erneuerte und revidirte Instruktion von der Commission zu erhalten haben.

Die verschiedenen im Texte angegebenen Punkte, die theils schon in Uebung sind, theils recht wohl eingeführt werden können, übergehe ich und erlaube mir nur zu zweyen einige Bemerkungen.

ad 4) wird ihnen viel zu viel zugestanden. Sie sollen die Austheilung für jeden Monath fertigen und sollen bey neuen Stücken Vorschläge zu Besetzung der Rollen thun. Dies kann ihnen weder von der Commission im Ganzen noch besonders von der Intendanz als Recht zugestanden werden, ob sie gleich ihren Rath, wenn man sie darum fragt, nicht zu versagen haben.

ad 9) Dieser Punkt setzt den Wöchner oder Regisseur, indem er ihn so hoch erhebt, in die größte Verlegenheit. Man verzeihe mir! aber daß ein Subaltern für jeden einzelnen Fall vor der höchsten Behörde persönlich einstehen soll, ist weder ihm zuzumuthen, noch verträgt es sich mit der Würde der Vorgesetzten, die Lob und Tadel von oben durch die dritte Hand erfahren und, um Weitläufigkeiten aus dem Weg zu gehen, mittelbar empfangene, vielleicht mißverstandene Befehle mit Beschämung ausführen sollen. Der Intention Serenissimi auch von dieser Seite entgegen zu kommen, wäre Pflicht der Commission.

Betracht' ich nun Vorstehendes, wegen dessen Weitläufigkeit ich mich zu entschuldigen habe, obgleich nicht der tausendste

Theil von dem was zu sagen wäre, gesagt ist, so bin ich doch eigentlich dem Zwecke nicht näher gelangt; denn wollte man auf meine, blos das detail betreffende Erinnerungen achtend, eine Constitution entwerfen, so würde sie doch nur scheinbar, aber keineswegs dauerhaft seyn, und ich bin, eingedenk so vieler Erfahrungen, auf das innigste überzeugt, daß in 14 Tagen bis vier Wochen dennoch die größten verderblichsten Händel und Extreme abermals hervorbrechen würden und die Sache noch schlimmer als gegenwärtig stehen würde. Soll ich deswegen aufrichtig seyn, so weiß ich kein Heilmittel für den gegenwärtig sehr verletzten Zustand des Weimarischen Theaterwesens als die Separation des Schauspiels von der Oper, gleich so viel wie möglich, und zunächst völlig.

Sollte dieser Vorschlag nicht ganz verwerflich gefunden werden, so erbiete ich mich einen Aufsatz über die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit einer solchen Trennung ungesäumt einzureichen, indem ich mich erbiete bey einer neuen Einrichtung die Stelle eines Intendanten und Chefs der Theater-Commission im Allgemeinen zu übernehmen, mich dem Schauspiel insbesondere zu widmen und, nach Serenissimi mir bekannten Intentionen, nicht allein das bisher übliche fortzusetzen sondern auch bey hinwegzuräumenden Hindernissen mit neuer Lust und Energie der Zeit und ihren Forderungen gemäß fortzuschreiten.

Wobey ich nur noch bemerken will, daß baldige Resolutionen nöthig sind, weil ein ohnehin schwankendes Geschäft höchlich periclitirt, wenn eine Anzahl dabey nothwendiger Menschen auch nur für einige Zeit wegen ihres künftigen Schicksals in Furcht und Sorge gesetzt werden.

Mein guter Wille und meine redlichen Absichten, so wie der Drang des Augenblicks, mögen vorstehendes entschuldigen

und suppliren. Weit besser würden solche Dinge mündlich verhandelt, wenn mündliche Verhandlungen nicht andere Nachtheile hätten.

Weimar den 7. Decbr. 1808.

J. W. v. Goethe.

15

Ew. Durchlaucht

überreiche ich unterthänigst den so eben eingegangenen Aufsatz des G.-R. v. Göthe. Er scheint sich der Sache mit Neigung anzunehmen und ich glaube, daß Ew. Durchl. die dem G.-R. v. Göthe nachgelassenen einzelnen Erinnerungen gnädigst aufnehmen werden.

Voigt
d. 8. Dec.

16

[1] In der Göthischen Beantwortung der vorgelegten Projecte, das Theaterwesen betreffend, stehet gegen das Ende ein Vorschlag, das Schauspiel von der Oper zu trennen. Der Verfasser erbietet einen Aufsatz über die Nothwendigkeit, Thun- und Schicklichkeit einer solchen Trennung ungesäumt einzureichen. Dieses Anerbieten setzt voraus, daß diese Idee vom Verfasser schon völlig bearbeitet seyn muß, und ich werde daher mit Danke einem Aufsatz darüber baldigst entgegen

[1] Dieses von Voigt concipirte und mit eigner Hand geschriebene Aktenstück wurde Goethe in Abschrift mitgetheilt.

sehen, auf dessen Inhalt meine Neugierde gespannt ist, indem ich bis jetzt nicht einzusehen vermag, wie die projectirte Trennung im Oekonomischen und andern Rücksichten möglich oder räthlich sey.

D. 8. 10. 8. C. A.
Hzg.

*17

Da Serenissimus wenigstens, neugierig sind meine Einfälle anzuhören oder anzusehen; so bitte Morgen früh zehen Uhr mir den Geheimschreiber zu senden. Im Kopfe habe ich so viel:

Dass alle Leinwand von Gent soviel auch ihrer gemacht wird[1]

nicht zureichte das alles zu fassen. Eine gute Partie Ellen würden nötig seyn um Ihre Gedult und Langmuth zu preißen.

G.

18

(praes. 9. Dec. 1808.) Bemerkung Voigts.

Ew. Excellenz
erhalten hierbey, da Vogel heute früh nicht zu mir kommen konnte, den befohlnen Aufsatz von einer andern vertrauten Hand[2]. Geruhen Serenissimus das Commissorium, um das ich bitte, zu stellen; so soll dem künftigen Bericht an

1 Goethes Reinecke Fuchs I, 37.
2 Riemer hat ihn geschrieben.

Klarheit im Einzelnen nichts abgehen. Die bisherigen Mängel unserer Einrichtung, durch die ich selbst soviel gelitten habe, indem meine Thätigkeit bey dem Geschäft dadurch zuletzt fast gänzlich paralisirt worden, sollen insofern sie abgethan werden müssen, ausgesprochen, in so fern sie bey der neuen Einrichtung von selbst wegfallen, mit Stillschweigen übergangen werden. Meinen vorgestrigen Aufsatz von dem ich kein Concept habe, würde ich mir so wie den gegenwärtigen zurück erbitten. Es sey mir erlaubt hier nochmals darauf zu appüyiren, daß es eigentlich nur zwey Hauptpuncte sind, worin sich die neue Verfassung von der alten unterscheidet, und daß gegen diese nichts einzuwenden ist. Noch um einige Geduld und Nachsicht bittend

Weimar den 9. December 1808. Goethe.

19

Wenn ich in meinem vorgestrigen Aufsatz den Vorschlag that, daß man beym Weimarischen Theater das Schauspiel von dem Schauspiel[1] trennen möchte; so habe ich nur einen Gedanken, einen Wunsch geäußert, den ich schon längst gehegt. Ich erlaube mir, ehe ich unsern besondern Fall ausspreche, einige allgemeine Betrachtungen.

Die Oper ist ihrer Natur nach von dem Schauspiel durchaus unterschieden; sie ist es auch bey den Nationen geblieben, die, indem sie etwas Vollkommnes Auffallendes auf ihrem Theater sehen wollen, die verschiedenen Arten der Kunstwerke aufs strengste sondern. In Deutschland ist die Oper nach und

1 Soll heißen: „von der Oper".

nach und man möchte sagen zufällig mit dem Schauspiel verknüpft worden. Um nicht allzuweit vorwärts zu gehen, so bringe ich in Erinnerung, daß vor vierzig bis funfzig Jahren die Oper: der Teufel ist los, zuerst große Sensation erregte, worauf die Hillerschen Opern folgten, bey denen es gar keine Sänger brauchte, um sie ganz leidlich vorzutragen. Die Französischen kleinen Operetten, das Milchmädchen und dgl., kamen im südlichen Deutschland zuerst auf die Bühne durch Marchand, einen Director, der selbst leidlich sang und sich mit Versemachen abgab. Hier hatte die Epoche der Handwerksopern ihren Anfang; die Schmiede, Böttcher, Töpfer erschienen hintereinander; die Action des gemeinsten Schauspiels ward durch Musik und Tact etwas veredelt; die ersten schmucklosen italiänischen Opern: das gute Mädchen, Robert und Caliste, die eingebildeten Philosophen, schlossen sich an und die Directoren fanden es sehr bequem mit sehr wenigem Aufwand von Naturell und Talent das Publicum zu unterhalten, ja zu entzücken. Man erinnere sich der Zeit, in welcher ein Ackermann lange auf dem Weimarischen Theater für den ersten Buffo und seine Frau wenigstens als zweyte Sängerinn gelten mußte. Man erinnere sich der Gattinn des Director Belluomo, die mit einer leidlichen Stimme, einem völlig oberdeutschen Dialect[1] und einem unscheinbaren Aeußeren, mehrere Jahre die ersten Liebhaberinnen vortrug.

Dieser Art auf eine genügsame Weise sich zu vergnügen, gab Dittersdorf neue Nahrung. Personen aus dem gemeinen Leben, lebhafte Intriguen, allgemein faßlicher Gesang, verschafften seinen auf einem Privat-Theater entstandenen Opern einen allgemeinen Umlauf, und wer in Weimar mag sich nicht

---

1 W. XXXI S. 17.

gerne des rothen Käppchens erinnern mit dessen heiterer Erscheinung das jetzige Hoftheater eröffnet wurde.

In einem ganz entgegengesetzten höheren Sinne hatte Mozart durch die Entführung aus dem Serail Epoche gemacht. Diese Oper, noch mehr aber die Zauberflöte, die eigentlich nur den Theatermeistern Mühe machte, wurde unzähligemal wiederhohlt und beyde brachten das darauf verwendete reichlich ein, weniger die folgenden Zauberopern, die auch nach und nach alle von der Bühne verschwunden sind.

Indessen hatten sich bei Aufführung solcher Singstücke bessere Stimmen nöthig gemacht, eigentliche Sänger wurden engagirt und je besser sie wurden, je mehr traten sie mit dem Schauspiel außer Verhältniß. Auch unser Theater war glücklich genug manche zu besitzen, bis wir endlich in der letzten Zeit das Singspiel auf einem Gipfel sahen, wo es wohl verdiente eine Anstalt für sich zu heißen. Ich brauche nur einiger Aufführungen: der Müllerinn, der Camilla, der Wegelagerer zu gedenken, und man wird mich alles andern Beweises überheben.

Indessen hatte aber auch in Rücksicht auf die innere Einrichtung, besonders was Vorbereitung und Proben betrifft, die Oper das Uebergewicht über das Schauspiel genommen. Jene braucht ihrer Natur nach mehr Proben als dieses, aber bey uns waren sie ganz außer allem Verhältniß. Man unternahm, es ist wahr, schwere Opern, aber man brachte sie meiner Ueberzeugung nach viel zu langsam zu Stande, und wenn auch dieß nicht zu ändern gewesen wäre, so wiederhohlte man eine, endlich mit so viel Mühe und Aufopferung zu Stand gekommene Oper nicht oft genug, nicht einmal so oft, daß das Publicum hätte damit bekannt werden und ihr Geschmack abgewinnen können. Singspiele welche lange gelegen bedurften

gleichfalls vieler Proben, und weil es meist solche waren in welchen Chöre und Statisten nöthig sind, so wurden die Schauspieler dabey gleichfalls fatigirt, und es war bey uns zuletzt fast herkömmlich, daß weil der Sonnabend brillant seyn sollte, Montag und Mittwoch vernachlässigt, ja oft dem Zufall überlassen wurden: denn indem man bedeutende Stücke an diesen Tagen nicht geben wollte, um sie einen Sonnabend zu bringen, wenn die Oper ebenfalls fehlte, indem man Personen, welche zugleich im Schauspiel und in der Oper bedeutend sind, des Mittwochs nicht zumuthen konnte eine starke Rolle vorzutragen; so kam in die monatlichen, ja wöchentlichen Austheilungen, wobey man unmöglich alle und jede wechselseitigen Verhältnisse stets vor Augen haben konnte, ein solches Schwanken, das der Direction höchst verdrießlich seyn mußte und von Hof und Publicum oft genug unangenehm empfunden ward.

Der Vorschlag Schauspiel und Oper zu trennen hat daher den Hauptzweck beyde Gattungen auf sich selbst zu weisen, um jede separat zu ihrer Pflicht anhalten zu können. Sobald der Schauspieler ohne Zerstreuung seine Zeit der Erlernung neuer Stücke, der Repetition älterer widmen kann, sobald man festsetzt, daß Sonnabends gewiß Oper seyn werde, so hat der Schauspieler den Donnerstag, Freytag, Sonnabend und Sonntag vor sich, um Montag und Mittwochs ehrenvoll und zur Freude der Zuschauer zu erscheinen. Austheilungen können auf einen Monat gemacht werden und müssen gehalten werden. Von Zeit zu Zeit eintretende Unmöglichkeiten sind von keiner Bedeutung, wenn nur nicht jeden Augenblick die Willkühr waltet.

Man bedenke hier vor allen Dingen, daß der Hauptzweck unsers Theaters sey, dreymal die Woche bedeutende, gefällige

Vorstellungen zu geben. Darauf muß man losgehen, alles andere sind Nebensachen.

Durch die Trennung des Schauspiels von der Oper kann bey uns dieser Zweck ganz allein erreicht werden. Die Hauptursachen sind oben schon angedeutet; es liegen aber noch andre im Hintergrund, welche sich zu künftiger, vielleicht nur mündlicher, Mittheilung qualificiren. Wollte man eine solche Scheidung im Augenblicke streng machen, so würde sich finden, daß das Schauspiel wohl ohne die Oper, die Oper aber nicht ohne das Schauspiel bestehen könnte. Man lasse daher vorerst diejenigen die eigentlich als Schauspieler anzusehen sind, wie Unzelmann und Deny, bey der Oper mitwirken; nur gehe man aufs schärfste zu Rathe, wie die Proben vermindert und das Einstudiren einer Oper beschleunigt werden könne, damit solche Personen nicht mehr als billig von ihrer Obliegenheit beym Schauspiel abgehalten werden.

Das zweyte was einer Trennung entgegen zu stehen scheint, ist, daß man bey Oper und Schauspiel wechselseitig Statisten und respective Choristen gemacht hat. Dieses alte Recht der Directionen die besten Schauspieler und Sänger zu den geringsten Functionen zu beordern, ist für einen Entrepreneur, besonders für einen herumziehenden, von Bedeutung, und man hat sich es bisher bey der Commission, welche in jene Stelle eintrat, ganz wohl gefallen lassen[1]. Untersucht man aber genau wie viel man davon nachgelassen, wie mancher, wo nicht ausdrücklich, doch stillschweigend, wo nicht für immer, doch öfter, dispensirt und freygelassen; so zeigt sich, daß es in der Ausübung keinesweges so viel als man glaubt, relevire.

---

1. Genast Aus d. Tageb. e. alten Schausp. I S. 95.

Das Schauspiel so wie die Oper würden künftig noch immer in sich selbst Statisten machen. Bey der Oper sind die Chorschüler[1] gegenwärtig, und wenn man zu den subalternen Sängerinnen, die anfangs noch bey der Oper mitwirken möchten, einige Mädchen aus der Stadt heranzieht, so würde nichts verloren und viel gewonnen seyn.

Ueberhaupt müßte es leichter seyn als jemals, sich ein stehendes Chor zu bilden, da durch den Einfluß der großen Berliner Singacademie sich überall Privatgesellschaften bilden, die eine Freude darin finden mehrstimmige Gesänge auszuführen. In Berlin selbst haben sich mehrere solche Privatchöre gebildet, in Halle, Leipzig, Jena, Weimar sind sie auch schon entstanden und es bedürfte bey uns nur ein geringes, um eine solche Neigung weiter zu verbreiten. Noch nie ist ein Zeitpunkt günstiger gewesen als der gegenwärtige.

Es möchte unfreundlich aussehen, wenn ich hier umständlich ausführen wollte, wie vorzüglichere Sänger, wenn man sie zum Chorgesange fordert, zwar erscheinen, um nicht gestraft zu werden, aber keinen Laut von sich geben; welches man nicht eben so gut als eine Abwesenheit beweisen konn te.

Daß noch manches bey einer neuen Einrichtung wird zu bedenken, daß noch manches wird zu thun seyn, bis die beiden getrennten Abtheilungen des Theaters sich in sich selbst runden und consolidiren, liegt in der Natur der Sache. Was wegen Lauchstädt zu thun sey, wird gefragt werden, worauf sich aber auch recht gut wird antworten lassen.

Führt man aber die Oper wieder mehr zum Gesang, das

1 Der Chor war großentheils aus Schülern des Gymnasiums und aus Seminaristen gebildet, wogegen Herder wiederholt aber vergeblich Vorstellungen machte. Weber Zur Gesch. d. Weimar. Theaters S. 227 ff.

Schauspiel mehr zur Recitation und Declamation zurück, entäußert man sich nach und nach alles unnöthigen Prunks und Lärms, so wird die Anstalt nach innen und nach außen gewinnen und die Casse gewiß nichts verlieren. Schon wenn die Montage und Mittwoche bedeutender werden; so muß eine erhöhte Einnahme an diesen Tagen schon manchen Sonnabend-Statisten bezahlen. Es giebt noch andere Vorschläge zu Erhöhung der Einnahme, und gewiß wenn mehr Einheit und Einigkeit in die verschiedenen Gliederungen der neuen Einrichtung gebracht werden, so lassen sich manche faux-frais vermeiden, deswegen mir selbst höchst angenehm ist, daß jemand mit frischem Blick zu den Cassegeschäften hinzutritt.

Ganz unschätzbar aber für den raschern Gang der Geschäfte, für bessere Disciplin und so vieles andere, ist bey der neuen Masregel, daß die Wöchnerschaft aufgehoben werde. Genast würde allein bey dem Schauspiel, Becker allein bey der Oper angestellt, und man wüßte genau was man von Jedem zu erwarten und zu fordern hätte; und jeder könnte sich mit dem was er leistet, besonders und persönlich, Ehre machen.

So viel zur allgemeinen Einleitung des Vorschlags. Zu weiterer Aufklärung und näherer Bestimmung desselben würde ich unterthänigst bitten, Durchlaucht geruhten auf Unterzeichneten, auf den Hofcammerrath Kirmß und den Rath Kruse, ein Commissorium zu stellen blos zu dem Zwecke die Sache von allen Seiten durchzudenken und zu bearbeiten, wobey die bekannt gewordenen gnädigsten Intentionen im Auge behalten, und die übrigen Einrichtungen so weit als möglich ins Detail verfolgt würden. Ein Aufsatz deshalb würde baldmöglichst mit unterthänigstem Bericht einzureichen und Serenissimi höchste Entschließung abzuwarten seyn.

Weimar den 9. Decemb. 1808. Goethe.

20

(pr. 10. Dec. 1808.) Bemerkung Voigts.

Von denen Göthischen votis müssen für Göthen selbst Abschriften gemacht werden damit wir die Originale behalten. Hier schicke ich Ihnen meine Beantwortung. Morgen wollen wir bereden wie die Sache in Gang zu bringen sey. Sie können Göthen meine Antwort vorher comm.

C. A.

21 [1]

Beantwortungen
des Göthischen voti vom 7/10. 8.

ad 1) E)

In der projektirten Const. ist dieser Artikel zu kurz gefaßt. Die Idee desselben ist, daß zur gehörigen Zeit die Th.-D.-C. auf einem gebrochenen Bogen an mich in der Form der gewöhnlichen Marschallamts Vorträge und zwar folgender Gestalt berichte:

„Ew.

berichten wir daß der Contract des N. mit (Datum) endiget, die Commission wünscht dieses Mitglied des Hofth. zu erhalten (oder zu entlassen)" im ersteren Falle heiß es ferner „der Contract könnte biß (Datum) verlängert werden. N. hat zeither diese und diese Gage gehabt, er verlangt folgende Zulage oder Begünstigung" oder im

1 Von Carl August unter vielen Correcturen geschrieben, schon vor Goethes Aufsatz vom 9. Dec. angefangen, aber erst später vollendet.

zweyten Fall: Die Stelle ist zu besetzen (oder nicht zu besetzen). Wir schlagen folgende vor.“ Bei diesen Vorträgen braucht sich die Commission gar nicht auf die merita causae schriftlich einzulassen; da mir die Verhältnisse bekannt sind, so finde ich mich leicht in die Vorschläge; sollte ich Zweifel dagegen haben oder eines andern Sinnes wie deß der Commiss. seyn, so versteht es sich daß wegen der Ordnung des Geschäftes selbst, dann für meine eigene Bequemlichkeit und Zufriedenheit, ich mich mit der Comm. mündlich verständigen werde, ehe ich die resol. beyschreibe. Der schriftliche Vortrag soll nur der Sache ein Fundament, ein Anhaltens geben, und denen verdrieslichen Mißverständnissen entgegen stehn, die so leicht bey mündlich Initiativen eintreten können. Die schriftl. Vorträge haben das gute, daß ein Blatt jedesmahl denjenigen findet an den es gerichtet ist, wärend persönliche Zusammenkünfte oft durch mancherley Verhältnisse verhindert, nicht zu Stande kommen oder über die Gebühr verschoben werden. Ferner ist das Anhalten an einen schriftlichen Vortrag gemüthlicher, indem man alsdann die Sache weiß und überlegt hat, über welche man mündlich conferiren will, statt daß ein mündlicher Vortrag ohne vorhergegangenen schriftl. Unterricht und Benachrichtigung einen öfters überrascht und in Verlegenheit bringt. Da mir sowohl wie der Commission der Endzweck, das Beste des Geschäfts selbst immer am Herzen liegen wird, so werde ich Mitglieder des Hofth. demselben weder willkührlich entreißen, noch ohne hinlängliche Rücksprache mit der Commission genommen zu haben, ihm neue aus bloßer Willkühr zugeben. Ich und meine Diener lebten und arbeiteten lange genug zusammen um daß wir unsere Verfahrungsart in Geschäften genau kennen können; und daher können wir beyderseitig von einander überzeugt seyn, daß der allge-

meine gute Wille, gerechte Beurtheilung und gesunde Mäßigung die Leitfäden unserer Ueberlegungen und Handlungen seyn werden. Es scheint dergestalt fast nicht möglich zu seyn, daß Fälle eintreten könnten, wo meine Ideen und Neigungen mit denen der Commission gar nicht zu vereinbahren oder wenigstens auszugleichen wären, und für eben so ohnmöglich halte ich es also, daß je ein durchgreifender Wille einzutreten nöthig hätte, der freylich das größte Grundprincip aller Dienstverhältnisse bleiben muß, der aber bey friedlichen Geschäftsgegenständen und zwischen reifen Männern kaum dem Nahmen nach gekannt ist. Sorgfältig sucht jedermann zu vermeiden, daß er je erweckt werde.

ad 2) G)

habe ich nichts sonderliches zu erinnern, außer daß ich nicht einsehe, wie Ausgaben vorkommen können, welche die Commission authorisirt hat, und die bey mir nicht nahmhaft gemacht werden dürften. Die Disposition der Theater-Casse ist der Commission überlassen, sie hat also bey mir nicht die Authorisation zu jeder einzelnen Ausgabe einzuholen, wohl aber am Ende des Jahrs zu berechnen, wohin die Einnahmen verwendet worden sind. Kein Geheimniß zwischen der Commission und mir kann wohl nicht obwalten, wäre es auch nur über Kleinigkeiten, über dieses bekommt auch niemand die Rechnung zu sehen als wie ich und der Ober-Cammerpräsident als Chef der Finanzen.

---

ad 4 Pers. der Comm.

Die Einrichtung zweyer sich abwechselnden Regisseurs, die noch obendrein beyde Schauspieler sind, und deren Weiber und Kinder ebenfalls die Bühne betreten, ist mir freylich im-

mer mangelhaft vorgekommen, und ich habe immer gewünscht, daß beym hiesigen Hofth. nur einer angestellt wäre, der praktische und theoretische Kenntnisse der Bühne besäße ohne dabey selbst Schauspieler seyn zu wollen, noch seine Familie dazu zu widmen; aber ich habe dieses als einen frommen Wunsch angesehen da ich mich in meiner Bekanntschaft nur eines Mannes besinne der diesem Posten vorstehen könnte und der seine jetzigen Dienstverhältnisse wohl schwerlich verlassen würde; ich habe daher in der Project. Const. auf den hiesigen Zustand bloß gerechnet, und auf diesen die neuen Vorschläge gegründet. Das Göthische Votum vom 9/10. 8. erweckt ein neues Licht, und giebt eine neue Ansicht, die schärfer ins Auge gefaßt zu werden verdient, und zu deren gründlichen Untersuchung der G.-R. v. Göthe in diesem zweiten voto selbst sehr gedeihsame Vorschläge thut.

Bey einem Intendanten und einer Commission die das Theaterwesen nicht aus dem Grunde verstehen ist ein Regisseur, ein solcher wie ich oben erwähnte, ohnumgänglich nothwendig, bey dem Zustande der jetzigen Hofth.-D.-C. kann auch eine mangelhaftere Regie brauchbar seyn, deswegen habe ich auch die Project. Const. bloß auf den zweyten Fall berechnet; ich würde mir aber die ersinnlichste Mühe zu geben haben eines solchen Mannes wie oben erwähnt worden habhaft zu werden, wenn der erste Fall eingetreten wäre.

---

ad ♀ — A

habe ich nichts einzuwenden, das sogenannte Protocoll war kein passender Ausdruck, es sollte eine Niederschreibung der Vorträge und der Resolutionen heißen. Eine solche Einrichtung ist gut um sich des Geschehenen zu erinnern, die Com-

mission hat ihr die gewilligste und die dem Endzweck anpassendste Form zu geben.

B

gehört zu A.

D

Ein Repertorium für den ganzen Winter möchte wohl eine sehr unpassende Lectüre für mich, und eine Sammlung Titels von Theaterstücken seyn die eben so ofte sich veränderte als neue Stücke eingeschaltet werden müssen, deren Bekanntschaft man im Laufe des Winterhalbenjahrs machte. Die Mühe die Vorschläge für den künftigen Monath zu machen ist sehr klein, und ein Repertorium von 12 Stücken ist leichter zu übersehen, und etwas darin abzuändern möglich, als wie in einem das aus 6 mahl 12 Stücken besteht, durch welche Zahl ich das Winter halbe Jahr ausdrücke. Uebrigens existirt diese Einrichtung bey allen Hoftheatern, und selbige war sonsten auch hier im Brauch. Die regierende Familie schafft sich wohl gerne einen angenehmen Abend durch eine theatralische Vorstellung, die sie sich außersehen hat, und überläßt die Vergnügen des Zufalls denen Abonnenten oder denen reisenden Theaterliebhabern. Es ist wie gesagt eine geringe Mühe, das Repertorium für einen Monath zu machen, da der Vorrath an Theaterstücken reichhaltig ist; die geflissentliche Aufmerksamkeit der Hofth.-C. für die Wünsche und den Geschmack der Regierenden Familie, ist immer ein angenehmes Band zwischen beyden.

Die Bemerkung, die Austheilung der Rollen betreffend, ist im Göthischen voto richtig, dieser Artikel ist in der projectirten Const. nicht hinlänglich ausgedrückt. Es soll in selbigem bloß von neuen Stücken die Rede seyn. Auch bey dieser Gelegenheit tritt was oben gesagt worden ein; die regierende

Familie kann besondern Antheil an einem neuen zu gebenden Stücke nehmen, diese oder jene Rolle von diesem oder jenem Mitgliede des Hofth. vorgestellt zu sehn wünschen, und die Commission wird gewiß eilen diese Wünsche zu befriedigen; also ist es für die Commission eine angenehme Gelegenheit dem Vergnügen ihrer Herrschaft entgegen zu kommen, wenn sie einer Einrichtung Folge leistet, durch welche sie Aufklärung darüber erhalten kann. In diesem Verhältnisse stehen alle Intendanzen und Theater-Direktionen mit denen Höfen denen sie dienen, wenn nicht ein Theater-Directeur auf seinen persönlichen Gewinnst und Verlust, das Theater gepachtet hat.

F

beziehe ich mich auf das, was sich in dieser Beantwortung ad 1) E) geschrieben habe.

H

ist durch ad 4 beantwortet.

ad 4

muß ich behaupten daß dieses das eigentliche Metier des Regisseurs, und nie das des Intendanten oder der Commission ist, und daß bey allen möglichen Hoftheatern dieses Fach der Regisseur auszufüllen hat. Intendanten und membra der Commission haben gewöhnlich mehr Geschäfte als daß ihnen die Zeit übrig bliebe Theaterstücke zu lesen, sie zu corrigiren und die Rollen auszutheilen. Ueberdem ist die Rollenaustheilung eine Sache die sehr durch Leidenschaften regiert werden kann, deswegen ist es nöthig, daß dieses Detail durch untergeordnete Leute gemacht werde, die von der Direction corrigirt und zurecht gewiesen werden können. In allen Einrichtungen die Dauer haben sollen muß eine Eintheilung in der Stufenfolge der Arbeiten seyn, wo die höheren Instan-

zen den Raum behalten alles in seinen gehörigen Gleis zu weisen.

ad 9.

G.-R. Göthe hat in älteren Zeiten mich oft ersucht, wenn in der Vorstellung eines Stückes gewisse Details mir mißfielen, die Wöchner in die Loge kommen zu lassen und ihnen zu sagen was mir anstößig gewesen wäre. Auf dieses und auf die Gewohnheiten anderer Hoftheater gründet sich dieser Art. 9. Wenn die Statisten schmutzig und schlecht angezogen erscheinen, wenn die comparsen auf dem Theater nicht wissen was sie thun sollen und sich ungeschickt anstellen, wenn die Schauspieler ihre Rollen nicht wissen, wenn die Decorationen schlecht aufgehangen sind, oder die bey den Decorat. angestellten Leute nicht Achtung geben, wenn die Lampen nicht brennen oder auslöschen, wenn sonsten Unordnungen vorgehn, soll ich mich mit meiner Familie als ein Abonnente oder wie ein Reisender ansehn und schweigen? oder will ich das nicht, soll ich die Membra der Hofth.-D.-C. zwingen, daß jedesmahl einer bey der Hand sey? oder soll ich den andern Tag über dergl. Dinge Schriften verfassen, da man selbige mit einem Worte für mehrere Wochen abstellen kann?

Da heute das Votum von Göthe vom 9/10. 8. bey mir eingelaufen ist, so kann ich hier bloß mich auf das was ich in Ansehung der Einrichtung die Wöchner betreffend und sequ. geschrieben habe, beziehen. Nur muß ich gleich aus dem Stegreif einige Schwierigkeiten zur Sprache bringen die bey der sehr gut entworfenen neuen Einrichtung, der Theilung der Oper vom Schauspiele und der resp. Theilung der Regie derselben mir im Wege zu stehn scheinen.

1. In ökonomischer Rücksicht ist zu bedenken, daß der Oper noch ein Grundbassiste nothwendig ist.

2. Daß ein stehendes Chor, so wünschenswerth und nothwendig es ist, wenigstens 800 Thlr. jährlich verlangt, und nach Lauchstädt oder sonst wohin transportable seyn muß.

3. Daß Personen wie die Jagemann und Becker vom Schauspiele ganz getrennt wohl bald das Schauspiel in den Fall setzen könnten, nicht ohne die Oper bestehen zu können. Becker könnte vielleicht durch Röpken[1] ersetzt werden der mehr zum Schauspiele taugt als wie zur Oper, aber Becker wird sich schwerlich bequemen bey der Oper zu bleiben da dieses gar sein Fach nicht ist, und das Schauspiel würde auf die Dauer sehr trocken und geschmacklos ausfallen, wenn die Jagemann ganz davon entfernt würde.

Uebrigens glaube ich nach dem voto des G.-R. v. Göthe 9/10. 8, daß es am besten gethan seyn wird, der neu besetzten Hofth.-D.-C. den Auftrag zu geben, alles dieses unter einander zu berathschlagen. Vielleicht trüge ich dem G.-R.-R. v. Voigt[2] noch auf den Wortträger puncto dieser Constituirung zwischen mir und der Commission vorzustellen, und dergestalt kann mir eine revidirte Constitution der Hofth.-D.-C. vorgelegt werden, nach welcher die Geschäfte bey selbiger in der Zukunft geführt werden können.

---

1 Von Mai 1808 bis Ostern 1810 am Weimarschen Theater. Pasqué Goethes Theaterl. II S. 309.

2 Sohn des Ministers.

* 22

(praes. 11. Dec. 1808.) Bemerkung Voigts.

Ew. Excellenz

erhalten hierbey eine kurze Punctation, in der so viel ich mich, bey Abgang früherer Papiere, erinnern kann, alles enthalten ist, worüber bisher gehandelt worden. Ich darf wohl sagen, daß ich meine Ueberzeugung hiermit abgeschlossen habe. Ich wünsche, daß mein guter Wille und meine Ergebung Höchsten Orts Beyfall finden und baldige Genehmigung bewirken mögen.

Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar den 11. December 1808.

Goethe.

23

Entschiedene und noch zu entscheidende Punkte die neue Einrichtung des Theaters betreffend.

1) Ohne Serenissimi Vorwissen und Einwilligung wird kein Schauspieler noch Sänger angenommen oder entlassen.
2) Die Rechnungen werden vorgelegt.
3) Das Schauspiel wird von der Oper gesondert.
4) Genast erhält die Regie des Schauspiels, Becker der Oper.
5) Der Geheimerath von Goethe besorgt das Kunstfach beym Schauspiel allein und unbeschränkt. (S. Beylage.)

6) Wie es hiemit bey der Oper zu halten, bleibt höherer Anordnung überlassen [1].
7) Monatliche Austheilungen werden eingereicht.
8) Zur Commission tritt Rath Kruse hinzu.
9) Die ersten Geschäfte der Commission sind:
   a) die innere Form zu organisiren
   b) zu überlegen, wie bey dem von der Oper getrennten Schauspiel ein Bezug zu wechselseitiger Beyhülfe erhalten werden möge.
   c) ferner wie Serenissimi Desiderata bey einzelnen Stücken am besten und schicklichsten zu ihrer Kenntniß gelangen mögen u. s. w.

Weimar den 11. December 1808. Goethe.

Beilage.

Unter dem Kunstfach wird verstanden

Das Lesen und Beurtheilen der Stücke.

Die Bestimmung derselben zur Aufführung.

Die Redaction, Verkürzung, Umänderung derselben in einzelnen Stellen.

Die Austheilung der Rollen.

Die Haltung der Leseproben.

Die Repetition der Rollen mit einzelnen Schauspielern wo es nöthig.

Die Besuchung der Theaterproben, besonders der Hauptproben.

---

1 Anstatt des Schlusses hat Goethe geändert: „ist in weitere Ueberlegung zu ziehen."

Die Angabe des Costums, sowohl in Kleidern als Requisiten.

Ingleichen neuer Decorationen zum Schauspiel.

Und was sonst noch irgend nöthig seyn möchte, die Aufführung eines Stücks zu beleben und zu erhöhen.

* 24

Unter uns wenigstens ein aufrichtiges Wort! in einer Sache, die eigentlich blos hinter dem Mantel gespielt wird. Ich übersende mein Ultimatum. Hier tritt freilich ein neuer Hauptpunkt ans Licht sub Nr. 5. Ich glaube nicht, daß man jenseits nachgeben wird und ich werde kein Haarbreit weichen. Es ließ sich voraussehen, daß die Sache hier scheitern würde. Mündlich mehr. Bitte alles schriftliche abzulehnen.

G.

25

Das kleine Fascikelchen Theater-Acten, das ich Ihnen durch Ihren Hrn. Sohn schickte, schicken Sie mir.

C. A.

misi Göthes Billet und Serenissimi Aufsatz nebst Abschrift des Ultimatum [1].

26

Schicken Sie mir nur derweile die Theater-Akten herauf, ich bedarf ihrer, um Kirmßen über allerhand Detail zu fragen. Um halb 1 Uhr habe ich Ihren Sohn bestellt, ich möchte nur gern vorher allerhand wissen.

C. A.

---

1 Bem. von Voigt.

27

Ehe Ihr Hr. Sohn zu Göthen geht, wünsche ich ihn noch einmahl vorher zu sprechen; ich werde es ihm sagen lassen, wenn ich ihn sehn kann.

C. A.

28[1]

Die Puncte 1, 2, 7, 8, 9 sind wohl als ausgemacht in dem Extracte G angenommen worden.

Die Puncte 3, 4, 6 gehören wohl unter diejenigen welche Goethe mit der Commission nochmals genau prüfen wird; indem diese Veränderung großen Schwierigkeiten und Gefährlichkeiten unterworfen ist.

Der Punct 5 scheint mir bis auf einige Modificationen des Ausdrucks annehmbar; nemlich es könnte selbiger folgendergestalt gefaßt werden.

„Der Intendant und die Commission besorgen alles was zum Kunstfache und der Oekonomie des Theaters nothwendig und erforderlich ist, und vertheilen unter einander die verschiedenen Branchen dieser Geschäfte zur Besorgung, wobey jedoch diejenigen Gegenstände, welche zur Erhaltung des Ganzen nothwendig sind, so viel als möglich collegialisch betrieben werden."

Hof-Cammerrath Kirms machte wohl nach diesen Grundsätzen ein Project zu einer Constitution die auf mehrere Jahre dauerhaft bleiben und mancherley Zufälligkeiten widerstehen

---

1 Von Rath Vogels Hand, wie es scheint; Datum und Unterschrift vom Herzog. Wohl zur Mittheilung an Goethe bestimmt.

könnte? Wenn ein solches Project von Göthen genehmigt wäre, so würde es mir ajüstirt vorgelegt, und dadurch würden mancherley weitläufige und unbequeme Sitzungen der Commission erspahrt.

13/12. 8. C. A.

29

Zur Zeiterspahrung schicke ich dieses [1] im Concept für Göthen, ich möchte es aber gern hinterdrein ins Reine geschrieben haben. Vogel ist schon nach Hause.

C. A.

30 [2]

Commissorium

an den Herzogl. w. Geh. Rath von Göthe, den Herzogl. Hofcammerrath Kirms, den Rath und Geh. Secretair Kruse.

ꝛc. C. A. ꝛc.

ꝛc. Wir haben Uns zeither mit den nöthigen Erkundigungen beschäftiget, wie die Hoftheater-Anstalt in ihrer mit gutem Erfolg begleiteten Einrichtung noch mehr befestiget und verbessert werden möge.

Dasjenige, wozu Wir hierüber vorläufig entschlossen sind, oder was noch in genauere Ueberlegung zu ziehen seyn wird, ist in den beyliegend entworfenen Puncten enthalten, und Wir sind gesonnen den zeitherigen Geheimen Secretarium, Rath

1 Nr. 28.

2 Dieses, wie das folgende, von Voigt geschriebene, von Carl August nicht signirte Commissorium wurde offenbar in Folge der Goetheschen Briefe 32. 33 zurückgelegt.

Kruse, zum Assessor im Hofmarschall- und Stallamt zu ernennen und der Hoftheatercommission beyzusetzen.

Gegenwärtig tragen Wir euch auf, die in obangeführten Puncten sub G 9. a. b. c. bemerkten Gegenstände in Deliberation zu ziehen und sind darüber eures Gutachtens gewärtig, lassen euch auch ohnverhalten, daß Wir Unsern G. R.-Rath Voigt in diesen Dingen als Referendarius ansehen wollen, damit bey erheblichen Vorkommenheiten die Abkürzung der Geschäfte in mündlichen Vorträgen erleichtert werden möge.

An den 2c.
C. G. v. W. d. 12. Dec. 1808.
App. Cop. der Puncte sub G.[1]

31

An
die Hoftheatercommission
zu
Weimar.

2c. C. A. 2c.

Wir haben uns zeither mit den nöthigen Erkundigungen beschäftiget, wie etwa die eurer Direction untergebene Hoftheater-Anstalt in ihrer mit gutem Erfolg begleiteten Einrichtung noch mehr befestiget und verbessert werden möge.

Dasjenige, wozu Wir hierüber vorläufig entschlossen sind,

1 Die Anlage enthielt eine Abschrift der Goetheschen Eingabe 23 nebst Beilage von Voigts Hand.

oder was noch in genauere Ueberlegung zu ziehen seyn möchte, ist in den beyliegend entworfenen Puncten enthalten.

Zur Geschäftsbeyhülfe haben Wir den zum Assessor im Hofmarschall- und Stallamte ernannten bisherigen Geheimen Secretär, Rath Kruse, eurer Commission besonders zu Führung einer Controlle der Casse und der Inventarien beyzugeben resolvirt, und begehren hiermit gnädigst, ihr wollet euch nach den obangeführten Puncten achten und die sub G 9. a. b. c bemerkten Gegenstände euer erstes commissarisches Geschäft seyn lassen. Wenn die erheblicheren Vorkommenheiten zur Abkürzung der Geschäfte durch eine mündliche Relation an Uns gebracht werden sollen, bleibt es euch überlassen, den Geheimen Regierungsrath von Voigt, den Wir in diesen Dingen als Referendarius bestellen wollen, über die Sache zu informiren, damit er Uns den gebührenden Vortrag thun könne.

An den ꝛc. und ꝛc. Geben Weimar den 12. Dec. 1808.
app. cop. der Puncte sub G.

*32

Ew. Exzell.

bitte inständigst nur einen interimistischen Auftrag für uns dreye zu veranlassen. Die neue Instruktion (Constitution) müßte erst völlig fertig seyn, ehe ich mich wieder als Mitglied der Commission geriren kann. Meine Obliegenheit hörte mit der Berichtserstattung auf. Täglich entstehen größere Bedenken.

G.

*33

Ew. Excell.

habe ein eilig Blättchen geschrieben mit Bitte zu verhindern, daß nicht etwa ein Rescript erlassen werde, welches die Commission als schon formirt ansieht, ich würde es nicht eröffnen. Als Diener will ich mit zwey andern Dienern gern die Sache in die größte Klarheit setzen; aber wenn zuletzt nach dem was meine völlige Ueberzeugung ist nicht gehandelt werden soll, wenn Serenissimus diesen unmittelbaren Einwirkungen, wie leider Sonnabends eine geschehen, nicht rein entsagen; so muß ich aus der Sache scheiden. Dies unter uns. In der Maaße bitte das Commissorium zu stellen, daß der Auftrag nach erstattetem Bericht expedirt werde. Verzeihung! G.

[1] Viel Dank für den Morgengrus durch schöne Gestalten.

*34

Adresse: Herrn Hofkammerrath
Kirms
Wohlgeb.

Leider habe ich seit gestern Abend neue Ursache höchst verdrießlich und mißtrauisch zu seyn.

Ew. Wohlgeb. muß daher von nun an bitten sich schriftlich mit mir zu unterhalten, wogegen ich mich auch recht gern schriftlich erklären werde.

W. d. 18. Dec. 1808. Goethe.

---

1 Nachtrag am Rande.

35

In Befolgung Ew. Herzogl. Durchlaucht höchsten Auftrags, habe ich bereits am Dienstag mit dem Herrn Geheimen Rath von Goethe zu sprechen mich bemüht; es hat aber derselbe keinen Antrag angenommen, weil die jezigen Verhältnisse und seine Gesundheits-Umstände es durchaus nicht erlauben wollten, sich mit den Theater-Geschäften ferner abzugeben.

Gestern Abend habe ich mich wieder zu ihm verfügt und das Resultat mancherley Unterredungen war folgendes:

„Wenn auch Serenissimus ihm unbedingten Auftrag geben würden, die Angelegenheiten des Theaters bey dessen mißlichen Verhältnissen, nach Serenissimi Wünschen selbst zu organisiren, so wisse er nicht, wie er es angreifen solle: Das Beste für ihn und seine Gesundheit sey, der Aufsicht über das Theater zu entsagen. Wenn er es hätte länger behalten sollen, so hätte es nur ohne Verhältniß mit dem Schauspieler Becker geschehen müssen; er hätte indessen diesem gern Platz gemacht."

Der Herr Geheime Rath scheint nach der Beylage[1], mich mit Beckern in Verdacht zu haben, daher ich auch wenig Hoffnung habe, etwas auf ihn zu würken.

Indessen kann ich nicht unbemerkt lassen, daß die Beybehaltung des Herrn Geheimen Raths wünschenswerth, nothwendig und zu Vermeidung der Schwäzereyen in Journalen, die kommen werden, und schon angefangen haben, vid. Hamburger neue Zeitung, elegante Zeitung, auch in Betracht so mancherley Folgen, die nach seinem endlichen Abgang noch erfolgen können; so schnell als möglich zu bewürken seyn

---

1 Nr. 34.

möchte. Ich muß es unterthänigst wiederholen, daß ich die Dirigirung des Theaters weder verstehe, noch Zeit dazu habe, mithin, daß in der jetzigen Crisi dasselbe leichtlich auseinander gehen, und die Bezahlung der verbürgten Capitalien Höchst Denenselben noch obendrein zur Last fallen möchte.

Ew. Herzogl. Durchlaucht
unterthänigster Diener
Weimar d. 18. Decbr. 1808. Franz Kirmß.

36

Ew. Durchl.

werden aus der Beylage (die ich Nachmittag 3 Uhr erst erhielt) wahrzunehmen geruhen, daß Göthe wirklich krank ist. Die Theater-Sache scheint so in ihm wiederzuhallen, daß er alles, was er für Angriff auf sein Theater-Leben und Weben ansiehet, sich zu Gemüth nimmt, und darüber an Geist und Leib krank wird. Ich muß gestehen, daß ich aus vielen Ursachen bekümmert über die Sache bin, und kaum zu rathen weiß.

Ich hatte an Göthe (Ew. Durchl. Befehl zu Folge) vorläufig gemeldet, daß der Commission der Plan zur Theater-Organisation überlassen werden solle. Darauf schrieb er dieses anliegende Blatt.

Er sucht darin seine gänzliche Entlassung, um sich, wie der alte Ziegesar, zur Ruhe zu begeben. Man siehet wohl, daß er allem demjenigen gern ausweichen will, worin er fürchtet mit Ew. Durchl. Ideen in Collision zu kommen. Oder vielleicht glaubt er, daß er (in seinem Ultimatum) mehr übernommen oder auch nur vorgeschlagen habe, als auszuführen thunlich

seyn dürfte. Aus solcher Unruhe wünscht er sich die Erlösung.

Wünschenswerth wäre es sehr, auf andere Weise, als durch seine Losgebung, ihm Erleichterung zu verschaffen.

Ich entschuldige aus reinem Gemüth, daß ich diesen leeren Vorschlag wiederhole.

Sollte man vielleicht die ganze Sache vor der Hand ruhen lassen können? Dieser Stillstand würde vielleicht andere Ansichten hervorbringen, oder andere Vorschläge. Was Ew. Durchl. hierüber gnädigst gesonnen sind, wird mein Sohn mir ausrichten können, damit etwas darüber an Göthen gelangen könne.

Voigt.

*37

Adresse: Hrn. Hofkammerrath
Kirms
Wohlgeb.

drey Viertel auf vier Uhr abgesendet.

Nachdem ich heute früh das Glück gehabt, die Gesinnungen unsrer Durchlauchtigsten Herrschaften über die Theater-Angelegenheiten zu vernehmen; so kann ich Ew. Wohlgeb. zu erkennen geben: daß Sie sehr wohl thun würden, für den Mittwoch ein Stück ankündigen zu lassen, in welchem Becker n i c h t spielt.

Weimar d. 19. Dec. 1808.

Goethe.

38

Adresse: An
den Herrn Geheimerath
von Göthe
Weimar.

rc. C. A. rc.[1]

rc. Da wir angelegentlich wünschten, daß die bisher mit so günstigem Erfolg dirigirte Hoftheater-Anstalt wider alle Zufälligkeit mehr gesichert und dauerhaft begründet werden möge: so haben wir auf eure Einsicht und Erfahrung das Zutrauen gesetzt, daß durch eine von euch entworfene Constitution jene Absicht am besten erreicht werden könne. Wir beauftragen euch daher und begehren hiermit gnädigst, ihr wollet euch während des nächsten Quartals mit Abfassung einer dergleichen Constitution bemühen „und den Erfolg davon nach Ostern an uns schriftlich einreichen. Was in der Zwischenzeit für Maasregeln zur Erhaltung des Ganzen zu ergreifen sind, habet ihr uns von Zeit zu Zeit, wie die Umstände es erfordern, mündlich zu berichten; das Detail davon werdet Ihr einstweilen wie zuvor nach bestem Wissen und Gewissen besorgen[2]." An den rc. und rc

Weimar den 24. Dec. 1808.

Insinuirt den 27. eiusd. V.[3]

1 Von Voigt concipirt und geschrieben, mit des Herzogs Signatur am Rande.

2 So geändert von Carl August, Voigts Entwurf lautet: „und dabey von Unsern euch bekannten Ideen Gebrauch machen, zu welchem Ende Wir inzwischen euch die artistische Einrichtung und Direction des Theaters für eure Person ganz allein übertragen, auch euch die Ergreifung aller der Maasregeln überlassen, die ihr zur Erreichung der Absicht für nöthig ansehen und wovon ihr Uns allenfalls nur mündlich unterrichten werdet."

3 Die Insinuation von Vogels Hand.

39 [1]

Verzeihen Sie, daß ich einiges geändert habe. Der Sinn der Aenderung ist klar. Ich glaube, daß selbiger den Zustand des nächsten Vierteljahrs am deutlichsten ausdrückt, und Göthen in den Stand sezt ohne Zwang, das gestern Abgeredete zu besorgen. C. A.

*40

Adresse: Hrn. Geh. v. Voigt
Exzell.

Ew. Exzell.

will ich nicht läugnen, daß die Abänderung im Rescript mich stutzig gemacht hat [2]. Es ist recht schön andre zu schonen, aber ich habe bey dieser Gelegenheit alle Ursache an mich zu denken. Erlauben Sie, so warte ich heut Abend um 5 Uhr auf. Ich habe so schon zu lange Ihres freundlichen persönlichen Einflusses entbehrt.

den 27. Dez. 1808. Goethe.

*41

Adresse: Des Herrn
Geh. Rath v. Voigt
Exz.

Ew. Exzell.

entschuldigen mich, wenn ich heute Abend nicht aufwarte. Morgen erscheine ich zu dem vorseyenden Werke gerüstet. G.

1 Begleitungsschreiben zu 38.

2 Vgl. 38. 39. Offenbar war Voigts Entwurf Goethe zur Billigung vorher mitgetheilt worden.

VII

Actenstücke

Carl August betreffend.

A

Im März 1809 hat ein unpassender Scherz, von einer lustigen Gesellschaft in der Weinlaune auf der Straße vollführt, das Weimarsche Publicum in große Aufregung gesetzt. Da auch ein Polizeisecretär Gille dabei betheiligt war, hatte der Herzog, dem die Sache referirt worden war, dem Polizeipräsidenten Carl Wilh. v. Fritsch aufgegeben ins Weimarsche Wochenblatt folgende Bekanntmachung einrücken zu lassen.

„In der Nacht vom 24. zum 25. dieses beunruhigte ein Trompeter, von mehreren betrunkenen Reutern begleitet, einen großen Theil der hiesigen Einwohner durch die Sorge, daß eine fremde Einquartirung sich gewaltsam einlegte. Ein großer Theil des hiesigen Publicums ist durch diese unschickliche Posse für den Augenblick gestört und wirklich sehr beleidigt worden.

Das Herzogl. Sächs. Polizey-Collegium bedeutet hiemit öffentlich sein ernstes Mißfallen dieses Vorgangs, verbietet

aufs strengste dergleichen Unfug und macht dem Publico bekannt, daß es die Gesellschaft, welche den Exceß begangen hat, mit funfzig Thalern Strafe zum Besten der Armen-Casse bestraft und diese Summe dem Polizey-Secretär Gille von seiner zu genießenden Besoldung abzieht, um selbige schneller einzucassiren, letzterm überlassend, daß er sich bey denen Mitgliedern, welche den Exceß begangen, bezahlt mache!

Datum Weimar, den 29. März 1809.

Herzogl. S. Landes-Polizey-Collegium
daselbst"

Allein die Bekanntmachung wurde nicht gedruckt, sondern beim Herzog liefen Begnadigungsgesuche ein und Fritsch, vom Herzog zur Rede gestellt, suchte den Aufschub in folgendem Schreiben zu rechtfertigen

1

Durchlauchtigster Herzog
gnädigster Fürst und Herr

Die von Ew. Durchlaucht Selbst vorgeschriebene Bekanntmachung, an welcher soeben gedruckt wird, enthält für den namentlich genannten Policey-Secretair Gille eine so schmerzliche Kränkung, wodurch derselbe in seinen Dienst-Verhältnissen vielleicht unbrauchbar werden kann, da der öffentliche Vorwurf gewissermaßen die Einrede jedes Einzelnen, der bey der Policey von ihm vernommen werden soll, begründet, daß ich mich verpflichtet halte, Höchstdenselben ehrerbietigst vorzustellen

1) daß diese namentliche Blosstellung dem Amt nachtheilig werden kann.

2) daß dieser Einzelne im Verhältniß zu den andern Genossen zu hart dadurch gestraft wird.

3) daß ich mit Gewißheit fast erwarten muß, diese Kränkung zieht dem an seiner Gesundheit ohnehin leidenden Mann eine Krankheit zu und entzieht dem Collegio einen brauchbaren und für den Augenblick, wo Appelius krank liegt, unentbehrlichen Secretair;

4) endlich muß ich bemerken, schon diesen Morgen war der Gesellschaft die Strafe von 50 Thlr. zuerkannt und dieses Straf-Erkenntniß publicirt. Es abzuändern und auf den Einzelnen die Verbindlichkeit überzutragen würde gegen die Grundsätze der Gerechtigkeit seyn, welche Ew. Durchlaucht stets ausüben lassen.

Aus diesen Gründen bitte ich unterthänigst, die Bekanntmachung im Wochenblatt mit den Worten „zum Besten der Armen-Casse bestraft“ schließen zu dürfen. Mit dieser Bitte vereinigen sich meine sämmtlichen Collegen, die mit einem unterthänigsten Bericht das Gesuch unterstützen würden, wenn die Zeit es gestattete.

In treuester Verehrung bestehe
Ew. Durchlaucht
unterthänigster
Carl Wilhelm Freyh. von Fritsch.

Weimar
29. März 1809.

Hierauf erfolgte vom Herzog nachstehende Zurechtweisung.

2

In seinen Dienstverhältnissen wird der notirte Gille durch die Bekanntmachung nicht unbrauchbar, sondern er war es schon, da er sich als Policey-Beamter schlecht auf-

führte; Ein Policey-Beamter von der ausgezeichneteren Classe der sich öffentlich schlecht aufführt und den allgemein bekanntesten Policeygesetzen wie ein gemeiner Mensch entgegenhandelt, prostituirt das Collegium dem er zeither mit einigem Zutraun beehrt, gedient hat; das Policey-Colleg. ist dem beleidigten Publico Genugthuung schuldig, da letzteres ersterem zutraut, daß es seine bedeutendern Subalternen gut gezogen habe. Hieraus folgt die Beantwortung der unter Nummer gebrachten Axiomen, dergestalt daß

ad 1) das obenstehende für Antwort gilt.

ad 2) daß der Notirteste der excedirenden Gesellschaft, der einzige Policey-Beamte der dabey war, gefaßt werden muß, weil es zu weitläufig wäre auf eine Untersuchung einer Schweinerey sich einzulassen, bey denen vielerley Leute implicirt waren, denen die dumme Aufführung eher zu verzeihn ist, wie einem bedeütenden Policey-Beamten. Hieraus folgt, daß das Policey-Colleg. für seine eigne Ehre und Respect das Gefühl haben soll, sich vor dem Publico zu rechtfertigen indem es seinen Subalternen, der öffentlich sich schlecht aufgeführt hat, öffentlich bestrafet.

ad 3) das ist einerley, und eine etwas zu umsichtige gefällige Ansicht die für eine ernsthafte Disciplin in einem Collegio, das sehr ernsthaft auf Respect und Gehorsam halten muß, sich nicht schickt. Wenn die Subalternen und sonstige Diener gleich krank werden möchten, so muß man sie abschaffen, und andere anstellen. Nüchterne Diener leiden selten, und solche die sich Krankheiten von Unnüchternheit aussetzen muß man nicht schonen.

ad 4) bleibt die Strafe von 50 Thlr. auf der Gesellschaft die unter dem Schutze des Policeybeamten hier in der Stadt excedirt hat, auferlegt; da aber die Manieren,

eine Sache in die Länge zu ziehn, und durch Aufschiebungen denen Vorschriften dessen was rechtlich und mir gefällig ist, auszuweichen nicht nur mir, sondern auch dem Publico bekannt sind, so habe ich sehr wohl überdacht befohlen, und befehle noch, dem Gille die bewusten 50 Thlr. abzuziehn, und ihm zu überlassen sich von seinen Consorten bezahlt zu machen. Das Policey-Collegium soll ihm behülflich seyn ihm das Remboursement zu verschaffen.

Übrigens bemerke ich für Ihre eigne Beruhigung, daß ein viel längeres Leben, und eine viel vielseitigere Erfahrung wie die Ihrige, mir ein sehr sicheres Gefühl über dasjenige gegeben und zu eigen gemacht hat, was man gerecht oder ungerecht nennet; so lange nicht niedergeschriebene Formen deren Werth in der Tradition zu suchen ist, alle richtige Begriffe hemmen. Wenn Sie auch selbst eine Vorliebe zu diesen Formen haben möchten, so werden Sie balde einsehn, daß Ihr Straferkenntniß von 50 Thlr., welches die Gesellschaft bezahlen soll, nicht von dieser abgewälzt, und einem auferlegt wurde; selbst die Vorliebe zu den Formen sollte bey Ihnen die des Gehorsams immer rege erhalten, nach welchen der Abdruck des Publicandi in dem morgenden Wochenblatte erfolgt wäre, wenn Sie pünktlich befolgt hätten, was ich Ihnen diesen Morgen auftrug.

29. 3. 9. Carl August.
Abends.

Fritsch fühlte sich durch dieselbe so gekränkt, daß er glaubte sein Amt niederlegen zu müssen. Schon früher war sein Ehrgeiz nicht nach Erwarten befriedigt worden. Im Jahr 1802

war er bei einem Hofavancement übergangen worden, und bat um seine Entlassung als Kammerjunker, da er fürchte, seine Amtsthätigkeit bei der Regierung und Polizei könne leiden, „wenn die Aufmerksamkeit zwischen den Hof und jene sich theile". Er bekannte durch die Stelle eines diensttthuenden Kammerjunkers, deren Ehre und Annehmlichkeit er zehn Jahre genossen habe, einst beglückt gewesen zu sein, da er sie als eine vorzügliche Distinction habe betrachten dürfen; jetzt, da er sehe, daß so manchem Fremdling beim Eintritt in herzogliche Dienste sogleich ein höherer Charakter verliehen werde, habe für sein „durch den Hof verfeinertes Ehrgefühl" eine Charge ihren Werth verloren, welche in den Augen des eigenen Fürsten unbedeutend erscheine. Als im Jahr 1807 die Polizeiverwaltung reformirt wurde, sprach er sich vertraulich gegen Voigt dahin aus (16. März 1807), daß alles was von der Polizei unter seiner Leitung gefordert werden möchte, am besten und kürzesten geschehen werde, wenn ihm Serenissimus eine Stelle im geheimen Consilio zu verleihen geruheten. Er sprach unverhohlen den Wunsch aus, nach achtzehnjährigen Diensten dazu gebildet zu werden, dem herzoglichen Hause und Lande in den wichtigsten Stellen zu nützen. „Unter der Leitung Ew. Exc. kann ich diese Bildung allein erlangen, ich darf auf Ihr Wohlwollen zählen, und diese schmeichelhafte Hoffnung bestimmte mich meinen Wunsch Ew. Exc. zu eröffnen." Nunmehr aber schien ihm seine Amtsehre verletzt, er brachte Voigt sein Entlassungsgesuch mit der Bitte es dem Herzog zu übergeben.

3

Durchlauchtigster Herzog
gnädigster Fürst und Herr

Die Äußerungen, womit Ew. Durchlaucht die unter-

thänigste Vorstellung, so ich wegen des publicandi gethan, zu beantworten geruhet, haben mir ganz die Augen über das Verhältniß geöffnet, worin ich gegenwärtig stehe.

Auf der Stelle, deren Ew. Durchlaucht mich gewürdigt, ist es meine erste Pflicht, nach meiner Einsicht und Überzeugung in den aufgetragenen Geschäften zu handeln, Höchstdenselben die Gründe abweichender Meinungen ehrerbietigst vorzustellen und nie zu verschweigen, was ich für wahr und gut erkenne.

In den Formen des Justiz-Departements gebildet haben sich diese so tief eingeprägt, daß ich die Unmöglichkeit fühle aus solchen ganz herauszutreten.

Das Urtheil, welches Ew. Durchlaucht jetzt über mich fällen, wo nach zwanzigjährigem Dienst Höchstdenselben nicht mehr zweifelhaft seyn kann, wozu ich Fähigkeiten besitze, raubt mir das unentbehrliche Selbst-Vertrauen um meine gegenwärtige Stelle länger zu verwalten, zu Höchstdero Füßen lege ich also dieselbe nieder mit der unterthänigsten Bitte, mich auf so lange zu beurlauben, bis Höchstdieselben die Gelegenheit finden, mir eine andere mehr angemessene Sphäre anzuweisen und mir dann vergönnt ist, Ew. Durchlaucht Zufriedenheit zu erwerben.

In tiefster Verehrung bestehe
Ew. Durchlaucht

Weimar — unterthänigster
30. März 1809. — Carl Wilhelm Frh. von Fritsch.

Da Voigt durch Zureden nichts erreichte, mußte er Fritsch's Begehren erfüllen und sandte dessen Gesuch mit einem begütigenden Begleitschreiben ein.

4

Ew. Durchlaucht

muß ich eine nicht angenehme Überreichung machen; der Präsideut v. Fritsch ist ganz desolirt und niedergeschlagen, er bleibt dabey, daß er sich unfähig halte, nach Ew. Durchlaucht Sinn und Wohlgefallen seine Policey-Präsidentschaft zu verwalten ꝛc. Ich habe allerley erwiedert —

Vielleicht sind Ew. Durchlaucht in gnädigster Stimmung denselben einigermaßen zu beruhigen. Es würde in vielem Betracht höchst unerwünscht seyn, (wie ich seine Verhältnisse und seine bisherigen, besonders Kriegs-Geschäfte ansehe,) wenn es mit ihm zu einem Bruche käme.

Da derselbe so sehr in mich dringt, so kann ich das Exhibitum nicht zurückhalten, und entschuldige ehrerbietigst, wenn ich ein unangenehmer Briefträger seyn muß

C. G. Voigt.

Dadurch sah sich Carl August zu einer eingehenden Auseinandersetzung Voigt gegenüber veranlaßt, die man wohl als eine Rechtfertigung ansehen kann, wie sie ein Fürst dem Diener gegenüber nicht grade häufig am Platze finden mochte.

5[1]

Sehr nahe gränzen Äußerungen wie die im Fritsch'schen Briefe an mich stehn, mit Gesinnungen des Ungehorsams, welchen sich ein güter Diener nie erlauben muß; Fritsch ist in dem Alter wo er noch mancherley Veränderungen in der Methode zu handeln und die Policeygeschäfte zu führen,

1 Von Carl Augusts Hand gleich auf die Rückseite von Voigts Begleitbrief geschrieben.

sich zu eigen machen kann, und hoffentlich wird er nicht zu stolz seyn, hierbey auch von mir etwas zu lernen, und mir erlauben so viel Selbstvertrauen auf meine lange und vielfache Erfahrung in der Führung der Menschen setzen zu dürfen, wie er alles Recht hat auf die seinige, die aber etwas einfacher wie die meinige ist, zu bauen.

Ich hatte Recht, mit dem Verfahren der Policey bey der gestrigen Angelegenheit, an welche bis gestern früh gar nicht gedacht war worden, sehr unzufrieden zu seyn. Ich besprach mich mit Fritschen über den Aufsatz der ins heutige Wochenblatt kommen sollte, und über die Geldstrafe, und war mit Fritschen sehr zufrieden, daß er die Sache wie wir sie besprochen hatten, behandeln wollte. Indessen trieb mich das Mißtrauen, welches die Verschleifung der Sache mir eingeflößt hatte, gegen Abend nachfragen zu lassen ob die Bekanntmachung ins Wochenblatt eingerückt sey, bekam aber das Wochenblatt selbst, in welchem dieser Artikel mangelte, nebst den Policey-Akten, und ein Vorstellungsschreiben einiger der Messieurs die sich als Thäter nannten, wie auch ein Billet von Fritsch des Inhalts, er hätte denen Herrn den Weg des Bittens nicht versperren wollen. Hieraus ergab sich klar, daß die Sache in die Länge gezogen werden sollte, und daß unschickliche Schonungen eintreten würden, hauptsächlich aber, daß sich die Policey vor dem beleidigten Publico prostituiren würde, wenn es am Ende von 8 ja wohl 14 Tagen im Wochenblatte ganz glimpflich sich über das die hiesige Policey in ein sehr schiefes Licht setzende Factum expectoriren würde. Dieses machte mich mit Fritschen, und die Policey-Acten mit dem Policey-Colleg. äußerst unzufrieden, und ich schrieb eigenhändig vor, wie in dieser Sache verfahren werden sollte, auch mahnte ich

das Colleg. an künftig hin anderst zu handeln: ich agravirte auf Gillen die Rüge, um das Policey-Collegium dadurch zu strafen, welches Gillen gar zu gerne hätte durchwischen lassen, ihn, der die Policey durch seinen öffentlichen Exceß wirklich prostituirt hatte. Gille ist seit dieser Geschichte in den Mäulern der Stadt, und es wurde auf ihn und auf die ihn schonende Policey mit Fingern gewiesen, deßwegen zwang ich die Policey, da sie ihre Würde, wegen Privatrücksichten, nicht selber fühlen wollte, sich vor dem Publico zu rechtfertigen, und sie vor der Blame der ganzen Stadt zu retten. Gille war notirt genug, so daß sein Name im Publicando genannt ihm weniger Schaden bringen konnte, als wenn jedermann gesagt hätte, daß er von seinen Vorgesetzten wäre durchgelassen worden. Es war also keine Ungerechtigkeit die ich beging in dem ich die Tournure dem Publicando gab, mit der es heute als Beylage erschienen ist. Abends spät kam ein Brief von Fritsch an mich, wo er abermahls sich Gillens annahm, und zwar mit Gründen die — selbst zu lesen ich Sie bitte. Dieser Brief vermehrte meine Unzufriedenheit mit Fritschen noch beträchtlicher, und ich antwortete ihm den Brief den — selbst zu lesen ich Sie auch bitte: ich glaube auch durch diesen Brief gerecht gehandelt zu haben. Jeder einzelne Diener, und selbst die Collegia müssen bey jeder Vorfallenheit den Moment kennen wo ihr Schweigen anfangen und ihre Vorstellungen aufhören müssen. Da ich sehr gerechte und gegründete Ursache hatte mit Fritschen gestern unzufrieden zu seyn, ich ihm dieses geäußert, und ihn zurechte gewiesen habe, so ist seine, als eines guten Dieners, Pflicht, sich darnach einzurichten, und es ein anderes mahl besser zu machen; denn wenn er jetzt seinen Posten verlassen wollte unter dem Vor-

wande, daß er es nicht besser machen könnte, so würde er seiner Reputation gewaltig im Lichte stehn. Ich bitte die Policey-Acten, und die ganze Correspondenz sich geben zu lassen, weil ich gerne gut in Ihrer Meinung stehen mögte, übrigens aber Fritschen alles dieses durch und vor zu demonstriren.

30. 3. 9. C. A.

Voigts, sicherlich mit allem Ernst und Eifer ausgeführte Demonstrationen fruchteten indessen nichts, Fritsch erklärte von Neuem in einem an Voigt gerichteten Schreiben das Verlangen, seines Dienstes enthoben zu werden.

6

Ew Excellenz

haben mir die Erlaubniß ertheilt, auf die Eröffnungen, welche Hochdieselben mir über die Ansicht Sr. Durchlaucht auf mein unterthänigstes Gesuch gethan haben, nach einiger Bedenkzeit zu antworten.

Ich bin weit entfernt hier den Beweis zu führen, daß mir unrecht und zu wehe geschehen sey, oder den Versuch zu machen, Sr. Durchlaucht, die der entgegengesetzten Meinung sind, vom Gegentheil überzeugen zu wollen. Ich verstumme, wenn es mir die Höchste Mißbilligung zugezogen, daß ich die Vollstreckung der Bekanntmachung, die den Betheiligten gleichsam als Ausstellung am Pranger erschien, auf die Anzeige, daß man bey der Höchsten Behörde eine Vorstellung und Vertheidigung einreichen wolle und einzureichen im Begriff stehe, aufgeschoben habe. Ew. Excellenz Urtheil überlasse ich, ob ich nicht strafwürdig gewesen, wenn ich die Vertheidigung eigenmächtig abgeschnitten

und durch den unwiderruflichen Abdruck der Verzeihung und Gnade Sr. Durchlaucht vorgegriffen hätte?

Was soll, was kann ich darauf erwiedern, wenn eine ganz aus meiner — wenn auch irrigen — Überzeugung (die auszusprechen ich verpflichtet bin) geflossene Vorstellung, wodurch ich für den, wie es mir scheint, zu tief gekränkten Mann ein Vorwort einlege, für Ungehorsam angesehen wird?

Klar ist es mir, in diesen Verhältnissen kann ich nicht bleiben. Sr. Durchlaucht haben einen Argwohn mir gezeigt, den ganz auszulöschen ich nie vermag, der bey jedem Anlaß, und wie viele bietet das verwickelte mannichfache Policeyfach dar — wiederkehrend mich auf das tiefste verwundet.

Die Achtung Sr. Durchlaucht zu gewinnen und zu erhalten war mein erstes, darf ich sagen, mein einziges Bestreben. Ich habe das Bewußtseyn derselben verloren, ich kann und darf nicht an der Stelle seyn, welche nur durch Vertrauen und wahre Achtung gestüzt wird.

Der Rückblick auf mein Geschäftsleben, in diesen Empfindungen gethan, der Blick auf die Zukunft bestätigen die mir so schmerzliche Bemerkung und bringen mich zu Wiederhohlung des Sr. Durchlaucht unmittelbar unterthänigst vorgelegten Gesuchs.

Ew. Excellenz wohlwollender Sorgfalt übergebe ich dieses mein Gesuch, bey welchem ich gern alles zu vermeiden, alles zu entfernen wünsche, was Sr. Durchlaucht dasselbe unangenehmer und mißfälliger machen könnte.

Mit der vollkommensten Hochachtung beharre

Ew. Excellenz

Weimar
31. März 1809.

gehorsamster treuer Diener
v. Fritsch.

Voigt blieb nichts anderes übrig, als das Schreiben dem Herzog mitzutheilen, indem er auf's Neue eine Begütigung einzuleiten suchte.

7

Ew. Durchlaucht

muß ich die weitere Erklärung des Präsidenten v. Fritsch, die er schriftlich an mich gelangen lassen, unterthänigst vorlegen.

Er sagt darin beynahe eben das, was er mündlich angab und von mir referirt worden ist. Er bleibt auch bey seiner Bitte, ihn von den Policey-Geschäften zu befreyen oder zu dispensiren.

Ich darf gestehen, daß mir sein Casus recht unerwünscht vorkommt. Denn was soll es mit ihm seyn, wenn er vom Policey-Präsidio abgeht? Soll er seine Hofstelle bloß bekleiden? Er bittet aber nicht förmlich um seine Entlassung, sondern nur um eine Beurlaubung bis dahin, daß ihm eine angemessenere Sphäre angewiesen werde.

Es ist also sein Ernst nicht, die hiesigen Dienste ganz zu quittiren; dieses läßt Hoffnung übrig, daß er doch wohl noch zu beruhigen seyn möchte.

Die Mittel hiezu würden in Ew. Durchlaucht gnädigster Entschließung beruhen. Vielleicht wirkte ein bloßes Billet etwas, worin Höchstdieselben etwa sagten: Daß er eine viel zu arge Auslegung von Ew. Durchlaucht Mißfallen mache, wenn er glaube, als wenn ihm damit ein böser Wille bey der Sache zur Last gelegt werden wollen. Wenn dieser Zweifel des Unmuths bey Seite gebracht sey, werde er ohne Zweifel zu Beybehaltung seines Policey-

Postens Neigung haben, und darin künftig alle Unterstützung erfahren, 2c.

Ew. Durchlaucht verzeihen meiner widerwärtigen Vortrags-Art; aber die Materie hat ihre Schuld an der Form.

Am 1. April 1809. V.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Vorstellungen beim Herzog Eingang fanden, der in seinem abschließenden Antwortschreiben zwar auf seiner Ansicht beharrt, aber sichtlich derselben eine Fassung zu geben bemüht ist, welche zu einer Aussöhnung führen könne.

8

Das Fritsch'sche Benehmen setzt mich in Verlegenheit; unsere Diener sind wirklich etwas gar zu sehr verwöhnt, gegen andere in fremden Diensten. Was man haben, und zumahl prompt haben will, thun sie nicht immer, und wenn man ihnen dann zu erkennen giebt daß einem dieses als wie ein Ungehorsam vorkäme, so beklagen sie sich, daß sie alles Vertrauen verlohren hätten, und declariren gleich daß sie sich für unfähig hielten ihren Posten zu bekleiden. Sie wollen ein völliges Vertrauen besitzen, ein solches, das alle Mißbilligung ihrer Handlungen ausschließet. Mit dem Ungehorsam im Dienste ist es so eine Sache, auch die besten Diener sind wohl ein oder zwey mahl in ihrem Dienstleben gegen ihre Vorgesetzten oder gegen ihre Herrschaft ungehorsam gewesen, nicht eben geflissentlich aus willkürlicher renitenz, sondern wegen Differenz in der Ansicht und der Meinung, es ist schwerer sich alsdann gänzlich gefangen zu nehmen, gegen seine Überzeugung zu handeln,

und man versucht lieber der Sache eine andere Tournure zu geben, und so nicht eben ganz auszuführen, was und wie einem zu handeln vorgeschrieben worden. Durch mehrere Übung und Erfahrung lernt man erst die Fälle genau kennen, wo es die Nothwendigkeit erfordert blindlings zu gehorchen. Ich habe so lange ein äußerst complicirtes, gefährliches und verworrenes Handwerk getrieben [1], das sehr geeignet war einem über dieses Capitel manche Lehren zu geben, und das mich in den Stand setzte guten Rath dabey zu ertheilen. Fritsch kann diesen von mir annehmen, und da er weiß, daß ich sonsten immer mit seinen Dienstleistungen zufrieden war, und da wo ich wollte, daß er es anders machen sollte, ich es ihm immer mit der größten Zutraulichkeit sagte, so könnte er auch billigerweise alleweile sein aufgereiztes Gemüthe beruhigen, und aus dieser Auseinandersetzung meiner Gesinnungen für sich abstrahieren, daß wir recht gut in den jetzigen Verhältnissen mit einander fortleben und arbeiten könnten. Da es scheint, daß Fritsch gerne in hiesigen Diensten bleiben will, und mir dieses sehr wünschenswerth ist, so glaube ich, daß es sehr lobenswerth von ihm seyn würde die gemachte Forderung fallen, und alles wieder beym Alten zu lassen. Seine Stelle würde schwer zu ersetzen seyn, und eine andere für ihn jezt aufzufinden, ist mir ohnmöglich. Sein Beharren auf dem verlangten Uhrlaub um von Polizeygeschäften dispensirt zu werden, müßte ich wie ein gänzliches Dienstentlassungs-Gesuch ansehn, und mich zufolge meiner Grundsätze darnach richten. Ich wiederhole mich als Beyspiel, um Fritschens

1 Als Soldat.

Gesinnungen mit den meinigen zu verbinden. Sehr harte Sachen und Wiedersprüche habe ich mir müssen in meinen Dienstjahren gefallen lassen, selbst geflissentliche Hinderungen meines Wirkens, und sehr unangenehme Auslegungen meines Bestrebens, und ich hätte öfter gerechte Ursache gehabt mich als bemißtraut, verkannt zurücke zu ziehn, aber das Gefühl hielt mich ab, alles unternommene aufzugeben, daß es nicht recht sey gleich alle Hoffnung des Gelingens sich und andern zu versagen, daß bessere Zeiten kommen würden, und das Irren menschlich sey. Nicht zu beklagen habe ich mich über mich selber, diesem Gefühle gefolgt zu sein.

Theilen Sie dieses Fritschen mit.

1. 4. 9. Carl August.

Was den schließlichen Ausgang betrifft, so genüge es daran zu erinnern, daß C. W. v. Fritsch später Staatsminister wurde.

B

W. 29. 11. 2.

ꝛc. Loder hat mir am Sonnabend vor acht Tagen von der Idee gesprochen die Arreststrafe der Lief- und Curländer in eine Geldbuße zu verwandeln, ich habe ihm aber schon meine Abneigung dagegen bezeigt und zwar aus folgenden Gründen:

1° wird es nicht angehn die Geldstrafe zu dem Arbeits-, Irrenhause ꝛc. oder sonstigen hiesigen Instituten zu nehmen, weil es sich nicht machen lassen möchte diese Einnahme einseitig zu verwenden.

2° Bibliothequen sind in Jena und Weimar hinlänglich.

3° sind jene Nordländer sehr brutale Leute die auf ihr Vermögen sich viel zu gute thun, und mit lachendem Muthe sich rühmen würden einen ganz auffallenden brutalen Exceß mit einer Geldstrafe abgekauft zu haben, die man doch nie so hoch bestimmen würde, daß deren Erlegung ihnen empfindlich fiele; sie würden vielmehr glauben, daß für diesen Preiß sie sich dergleichen Handlungen mehr erlauben könnten.

4° die Sache hat durch die landesmannschaftliche Beschickung an mich und dem Vorgeben geheimer Ursachen dieses Excesses die sie nur mir anvertrauen könnten, einen Anstrich von Wichtigkeit bekommen der wohl zur Folge haben müßte, daß etwas öffentlich zu thun sey um die Sache im Publico nicht lächerlich werden zu lassen. Ich ließ denen Leuten die Wahl auf dem Carcer oder auf der hiesigen Hauptwache ihre Strafe abzusitzen; hätten sie letzteres beliebt, so würde ich jeden nur ein paar Tage haben sitzen lassen, und in 14 Tagen ohngefähr wäre die ganze Causa abgethan gewesen. Die Universität läßt aber die Sache ohne Ausführung fortschleichen,

bis daß sämmtliche Excedenten sich auch fortgeschlichen werden haben.

5° die Lief- und Curländer sahen und sehen ihr Vergehn so lebhaft ein, daß sie gewiß die ihnen andiktirte Strafe ohne eine ins Vaterland mitzunehmende Unzufriedenheit würden erduldet haben; ich fürchte aber wenn sie mit einer leiblichen Geldstrafe wegkommen, daß sie die Verachtung für unsere Einrichtungen nach Hause tragen, und andere rohe Landsleute herschicken werden, die mit Despect für unsere Anhaltsamkeit auf gute Ordnung ausgerüstet ankommen möchten.

Von hier aus würde ich auf Verwandlung der Strafe nie stimmen, sollte aber indessen S. Gotha anderer Meinung seyn, und von selbst hieher communicando den Wunsch äußern, daß die Arreststrafe mit Gelde von den Studenten abgekauft werden möchte, auch gleich die Summe in Vorschlag brächte die zu bestimmen wäre, alsdann werde ich aus Achtung für die Meinung des Herzogs beytreten, jedoch in meinem Herzen die Maasregel nicht loben.

Wie die Academie die Sache ohne sie zur Ausführung zu bringen so lange auf die lange Bank schieben kann und darf begreife ich nicht.

Carl August.

C

[Voigt an C. A.]

Der Superintendent Schroeter in Buttstedt ist verstorben. Sollte das nicht etwas für Günther seyn? Die Waisenanstalt kann ebenso gut in Buttstedt, wie hier, geführt werden. Was an Besoldung fehlte, legte man von hier zu. Die Buttstedter würden etwas aufgeklärt werden. Die Hofkirche wäre ein Opprobre los. Es ginge Günthern dort wohl. Die 4 Jahrmärkte nützten seiner ökonomischen Kenntniß. Mattstedt hätte er nahe. Lützendorf doch auch nicht zu weit. Ich muß gestehen, daß mir von allen Seiten diese Idee excusabel scheint. Es ist in Buttstedt noch kein Mann von gemeinnütziger Kenntniß und Thätigkeit wohnhaft; Günther würde dort Epoche machen. Hier — ist leider die Opinion für ihn verloren.

V.

[1]Mir gar nicht! als Herder mir Günthern für hierher vorschlug, so nahm ich ihn gerne an, um, mit Herder gleichdenkend, hierinnen, einen Geschäftsmann ins Ob.-Consist. zu bringen, der zugleich Gaben für die Canzel hatte. Sehr balde sah Herder und ich, daß Günther nicht Weltkenntniß genung habe, um eine gewisse Leichtigkeit des Geistes und der Grundsätze mit der sogenannten prudentiam externam des seel. Commiss.-R. Hager in Ilmenau, der Mann führte diesen Ausdruck ofte im Munde, zu verbinden. Herder und ich waren daher der Meynung ihm einmahl mit Manier den

[1] C. A.'s Antwort auf demselben Bogen.

schwarzen Rock und Nackenwürstchen abzukapituliren, und ihn in einen weltlichen Rath umzuformen. Herder starb, und keine weitere Gelegenheit trat ein, wo die Sache wieder zur Sprache gebracht wäre worden, oder wo die Nothwendigkeit erfordert hätte davon zu sprechen.

Die seel. Fr. v. Eglofstein, das eine sehr rechtliche Frau war und G. sehr protegirte, erinnerte mich manchmahl an dieses Project.

Die auf dem andern Blatte stehende Idee kann ich weder für propronable noch für excusable halten. G. ist ein sehr guter und brauchbarer Geschäftsmann, und ein ehrlicher Mann so viel ich weiß, aber unfähiger Mensch durch seinen Mangel von Aufführung Geistlicher zu seyn. Wenn Sie die Sache reifer überlegen wollen, werden **Sie** gewiß meiner Meynung seyn. Wie können Sie glauben, daß Günthers Geschäfte, das Oekonomium seiner eigentlichen Dienstanstellung betreffend von Buttstedt, oder sonsten außer von der Residenz und entfernt vom Ob.-Consist. getrieben werden können??

Günthern nach und nach den schwarzen Rock auszuziehen ist nicht schwer, dafür lassen Sie mich sorgen.

25. 3. 8.

C. A.

D

Ich kann die Sache nicht anderst wie folgendermaaßen beurtheilen.

a) Eichel wünschte seine Rechnung durch jemanden revidirt zu haben der kein Eisenacher Subaltern, dortiger Krähwinkelscher Natur wäre, der keinen Nordhäuser Brandewein für einen Leckerbissen halte, und der nicht schon auf der Wartenburg und in den Eisenacher Bierhäusern mit raisonnirt hätte.

b) die Hrn. Collegen excl. Thon mögen nicht gerne hart Holz brechen, bey allen incl. Thon ist der individuelle Departements-Sinn eingefleischt. Kein humaner, cultivirter, collegialischer Sinn existirt nicht in Eisenach, deßwegen besprechen sie sich nicht mit Eicheln wie die Sache zu machen sey, die freylich gemacht werden mußte, und gemacht werden muß. Sie quittirten also, den Staub von den Füßen schüttelnd.

c) Thon, hölzern steif, plump, statt mit Eicheln sich collegialisch zu bereden, wie diese intricate Rechnung, die noch dazu in einem Style verfaßt ist, den mancher unserer Rechnungsführer nicht verstehen mögte, berichtigt und gesetzlich beurtheilt werden müsse, bleibt trocken vom Schmause, und stützt seine Unbeholfenheit auf eine gewisse stoisch scheinende Dienstpflichts-Moralität. Alles was Thon hier schriftlich sagt, könnte er Eicheln mündlich mittheilen und in der Commission dasselbe sagen, dorten aber in Beredung bringen, wie die Sache zu machen sey.

Ich glaube, daß man einen unserer besten Rechnungsverständigen, vielleicht Ortmann selbst wird hinausschicken müssen um die Rechnung in loco selbst zu berichtigen, denn hier ohne Belege, ohne Nachzählung der Casse und Nachmessung der Vorräthe ist dieses nicht zu machen. Gut wäre es wenn die Rechnung durch einen Subalternen in unsern Rechnungsstyl übersetzt würde. s. m.

C. A.

VIII

Briefe Goethes
an
Carl August.

---

*1[1]

Die Opale, durch welche Sie uns Ihr Andenken so schön und glänzend gezeigt haben, erschienen zur größten Freude des hiesigen mineralogischen Kreises und wurden durch Kenner mancherley Art weit höher geschätzt als sie bezahlt worden. Ich habe sie nur einsweilen, gegen Quittung in das Cabinet gegeben und was damit geschehen könnte nicht erklärt. Man wird sich glücklich schätzen sie dereinst für einen so mäßigen Preis als Eigenthum des Instituts anzusehn.

Die Münzen, für die ich bestens danke, haben als ein gütiges Andenken von Ihnen, die Kraft verlohren mich an die traurige Quelle zu erinnern aus der sie geflossen sind.

Oberbergrath v. Humbold ist nun auch mit der sämmtlichen Caravane, bestehend aus zwey Müttern, zwey Män=

---

1 Antwort auf den Brief Carl Augusts aus Leipzig (21. Mai 1797) Briefw. I S. 214.

nern, fünf Kindern, zwey Mägden und einem Bedienten nach Dresden abgereist [1] und hat vielleicht irgendwo das Glück Ihnen zu begegnen.

Dr. Scherer [2] ist in Weimar gewesen und hat sich in der Brauerey umgesehen, er findet denn freilich schon für den ersten Anblick manches das noch künftiger Verbesserung bedarf. Er ist von allen Seiten mit Adressen und Empfehlungen ausgestattet worden und hat, insofern es die Zeit erlaubte, sich aufs beste vorzubereiten gesucht. Heute reist er ab und ich wünsche, daß er recht ausgebildet und brauchbar wiederkommen möge.

Auch mir kommt, indem ich andre sich fortbewegen sehe, die Lust wieder an in die Welt wieder einmal hinauszublicken [3]. Ich hoffe dazu Ihre Erlaubniß. Zu Anfangs July möchte ich meine Mutter besuchen, um doch einmal die Lage unsers Vermögens näher kennen zu lernen. Sie hat sich, durch höhere Procente und Vortheile gereitzt, bewegen lassen manche Capitalien in die auswärtigen Anleihen zu geben und ich wünschte nicht, daß ein großer Theil unsrer Besitzungen auf solchem Boden ruhte. Meyer ist in Florenz nicht wohl, ich erwarte, daß er nach der Schweiz zurück geht, wo er schon einmal wieder genas [4]. Vielleicht würde ich einige Zeit mit

---

1 Schiller Briefw. m. Körner IV S. 30. 32 f.

2 Alex. Nic. Scherer aus Petersburg, welcher in Jena seit 1789 anfangs Theologie, dann Naturwissenschaften studirte, auf Empfehlung Goethes und Voigts vom Herzog nach England und Schottland geschickt, auf seinen Wunsch populäre Vorlesungen über Chemie in Weimar hielt. Briefw. zw. Carl Aug. I S. 208 ff. 238. Er wurde 1800 Professor in Halle, ging später nach Petersburg zurück und starb 1824.

3 W. XLIII S. 7 ff. Riemer Briefe von u. an Goethe S. 55 f.

4 Er war im Juni nach Stäfa gegangen. Riemer, Briefe von u. an Goethe S. 55.

ihm am Zürcher See zubringen, dessen Atmosphäre Wielanden so wohl bekommen ist[1].

Indessen hoffe ich bis dahin Sie wiedergesehen zu haben und Ihre Befehle und Gesinnungen zu vernehmen.

Die Früchte des Friedens sind noch immer sehr herbe, noch sieht niemand wie diese Wolken sich verziehen und wohin sie ziehen können, und wir haben alle Ursache, besonders in diesem zweydeutigen Augenblick, demjenigen zu danken der zur rechten Zeit die Neutralität für uns einleitete; denn es ist keine Frage, daß in diesem Augenblick die Franzosen uns noch zuletzt so schlimm und schlimmer als die Rhein- und Mayn-länder brandschatzen könnten und würden.

Ich wünsche recht herzlich, daß das Bad[2] Ihre physischen Uebel abspülen und Sie uns recht gesund und heiter zurücksenden möge.

Leben Sie indeß vergnügt in dem Zirkel den Sie beleben und gedenken unter den Ihrigen auch meiner mit Wohlwollen[3].

Jena den 6. Juni 1797. Goethe.

*2

Der Vorwurf meiner Schreibefaulheit, den Sie mir, bester Fürst, durch Geh.-R. Voigt machen lassen, ist leider nicht unverdient, meine Dinten- und Papierscheue nimmt gleichsam mit jedem Tage zu, umsomehr als ich einen Geist[4] zur rechten Hand habe, der, mit der größten Leichtigkeit, meine Gesinnungen und Einfälle zu Papier bringt. Indessen wird ein

---

1 Wieland hatte sich im Sommer 1796 in der Schweiz aufgehalten.

2 Teplitz.

3 Carl Augusts Antwort Briefw. 119 I S. 215.

4 Sein Secretär. S. oben S. 211.

Brief, der den sechsten hier abging, meinem sinkenden Credit wieder ein wenig aufgeholfen haben, in welchem ich die Abreise der Chemiker [1] nach Osten und Westen ankündigte.

Bald werde ich nun auch mich nach Weimar zurückbegeben, da die beynahe völlige Einsamkeit ihre reichen Früchte getragen hat. Das Gedicht, dessen Anfang Ihnen nicht mißfiel [2], ist nun geendigt und es wird nun bald in die deutsche Welt ausgehen. Zugleich haben sich eine Idylle, einige Balladen und andre Liederarten eingefunden. Ich wünsche, daß Sie solche nicht ganz ohne Beyfall dereinst vernehmen mögen.

Vorgestern Abend hatte ich eine sonderbare Unterhaltung [3]: Lord Bristol ging, von Carlsbad, hier durch, und da er mich zu sehen verlangte, ging ich zu ihm. Er empfing mich gleich mit ein Paar solennen Grobheiten und setzte mich dadurch völlig a mon aise. Glücklicherweise hatte ich guten Humor und meinen französischen Tag, so daß ich ihm nichts schuldig blieb, und wir, nachdem wir eine Stunde lang differirt, disputirt, etwas grob gescherzt und mitunter verständig gesprochen hatten, mit aller Höflichkeit und Zufriedenheit auseinander schieden. Es ist mir sehr angenehm, dieses wunderliche Original, von dem man so viel gehört hat, endlich einmal mit Augen gesehen zu haben, denn ohne unmittelbare Anschauung des Individuums kann man sich von der seltsamen Zusammensetzung keinen Begriff machen.

Sie haben jetzt den Fürsten von Ligne in der Nähe, der auch eine eigne und merkwürdige Natur seyn muß.

So mancherley Wünsche ich auch in dieser an mancherley

---

1 Scherer und Humboldt.

2 Hermann und Dorothea.

3 W. XXXI S. 73. Eckermann Gespr. m. Goethe III S. 327 ff.

Schicksalen schwangeren Zeit hege, so steht doch der Wunsch für Ihr Wohl immer oben an, und so waren mir die Nachrichten, die ich von Weimar erhalte: daß die Cur gute Wirkung thut, mir höchst erfreulich; indessen kommt auch die Zeit heran wo mir die Freude bevorsteht Sie wieder zu sehen und von mancherley mündliche Nachricht und Rechenschaft zu geben.

Da alles hier seinen gewöhnlichen Gang geht so ist nicht viel zu sagen. Kempelens Sprachmaschine, welche Hofr. Loder besitzt und die zwar nicht sehr beredt ist, doch aber verschiedene kindische Worte und Töne ganz artig hervorbringt, ist hier, durch einen Tischer Schreiber [1], recht gut nachgemacht worden. — Die Opale sind noch nachher von Kennern bewundert worden und werden lange eine der ersten Zierden des Cabinets bleiben — Hofr. Loder hat von Göttingen, wohin er in den Feyertagen einen Sprung gethan, ein merkwürdig Cabinetstück mitgebracht, eine Billard-Kugel, die ein Hund zufällig verschluckte und nach 24 Stunden um zwey Drittel verdaut von sich gab. Sie ist sphäroidisch geworden, hat eine wunderbar fein-ungleiche Oberfläche, ohngefähr als wenn man halbtrockenen Thon auf Leinwand aufdrückt. Man ist unentschieden: ob es die ungleich verdauten Theile des Elfenbeins oder Eindrücke der Tunica villosa des Magens sind.

Seit Pfingsten haben wir sehr regnigtes Wetter das von Reisenden und Spaziergängern gescholten, von Ackerleuten und Gärtnern aber gepriesen wird. Ich wünsche, daß Sie zu Ihrem Zwecke einer leidlichen Witterung genießen mögen. Leben Sie recht wohl und erfreuen uns balde mit Ihrer Gegenwart. Jena den 12. Juni. Als am ersten Ziehungstage

---

1 S. oben S. 183.

der Hamburger Lotterie[1], welche wegen des berühmten Gutes Schockwitz diesmal so viele Menschen mehr interessirt[2]. 1797.

Goethe.

*3

Ihr erster lieber Brief[3] hat mich in Weimar freundlichst empfangen, der zweyte folgte bald und erheiterte mir einen sehr trüben Tag[3]. Ich wünsche nur, daß das Wetter zum Schluß Ihrer Cur günstiger seyn möge als es uns hier zu manchen Unternehmungen ist; doch müssen wir uns, da die Landleute im Ganzen damit zufrieden sind, wohl auch darein, so wie in die Nothwendigkeit fügen.

Indessen wird denn wohl Marianne Meyer[4] zurück gekommen seyn und Sie werden diese angenehme und interessante Gesellschafterinn näher kennen gelernt haben, der ich auch herzlich Ihre Bekanntschaft gönne; denn was bleibt uns denn viel reelles vom Leben als das Verhältniß zu vorzüglichen Gleichzeitigen.

Die Ungewißheit, in der ich gegenwärtig vor meiner Abreise schwebe, ist ein peinlicher Zustand, ich habe manches zu ordnen und einzurichten, dabey ich um die übrigen Stunden zu nutzen den wunderlichen Entschluß gefaßt habe meinen

---

1 Vgl. Aus Weimars Glanzzeit S. 5.

2 Antwort Carl Augusts Briefw. 120 I S. 217 f.

3 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe 118. 119 I S. 214 ff.

4 Über Marianne Meyer, nachherige Frau v. Eybenberg, welche in den Briefen Carl Augusts vom 13. und 17. Juni gemeint ist, s. Varnhagens Denkwürdigk. IV S. 635 ff. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 2 f. Fürst, Henr. Herz S. 151 ff. Sie war im Juli in Weimar. Briefw. m. Schiller 351.

Faust wieder vorzunehmen, eine Arbeit die sich zu einer verworrenen Stimmung recht gut paßt[1].

Im neuen Hause[2] sieht es recht heiter aus, ich wünsche Sie bald darin eingewohnt zu sehen. Die beyden Gemälde gewähren mitten unter der architektonischen Herrlichkeit einen sehr guten menschlichen Anblick. Möge doch unter den Kronen, die der Genius trägt, sich auch die Krone des Friedens befinden! Wir stehen noch immer wie bey einer großen Crise zwischen Genesung und Verderben.

Die architektonischen Schriften, welche Sie hieher geschickt, sind mir nun auch zu Gesicht gekommen. Das Portugiesische Kloster und die Ruinen von Spalatro nebeneinander zu sehen, ist sehr interessant, da jenes die gothische Architektur auf seiner höchsten, dieses die römische auf seiner niedrigsten Stufe zeigt.

Hofrath Hirt, ehmals in Rom als Führer der Fremden bekannt, nun in Berlin sehr vortheilhaft angestellt, befindet sich gegenwärtig hier[3]. Er lebt noch immer in der Kunstbetrachtung und dem Kunstgenusse und hat sich durch anhaltenden Fleiß viele Kenntnisse erworben. Seine Gegenwart erinnert sehr lebhaft an iene Zeiten, da man unter den herrlichen Monumenten lebte und kein andres Gespräch, kein andres Interesse kannte.

Mounier[4] hat mich gestern besucht und mir Ihr Blat

---

1 Briefw. m. Schiller 330 ff.

2 Es ist das sog. Römische Haus im Weimarischen Park, Sommeraufenthalt des Herzogs gemeint.

3 Riemer Briefe von u. an Goethe S. 57. Briefw. m. Schiller 338.

4 Der ehemalige Präsident der Nationalversammlung gründete in Weimar 1795 in dem vom Herzog ihm eingeräumten Schloß von Belvedere ein höheres Erziehungsinstitut. Knebel Nachl. I S. 180.

vom 11. Jun. gebracht. Wenn ich ihm bey seiner Einrichtung rathen und dienen kann werde ich es gerne thun. Er schien ganz munter in seiner Art.

Nun wünsche ich zum Schlusse, daß Ihre Cur aufs beste und günstigste möge vollendet werden und Sie, von allen Uebeln befreyt, bald wieder bey den Ihrigen seyn mögen.

W. d. 29. Jun. 97. Goethe.

4[1]

Frankfurt d. 8. Aug. 97.

Zum erstenmale habe ich die Reise aus Thüringen nach dem Mainstrome durchaus bey Tage, mit Ruhe und Bewußtseyn gemacht und das deutliche Bild der verschiedenen Gegenden, ihrer Charaktere und Uebergänge war mir sehr lebhaft und angenehm, auch war die Witterung, bis auf wenige heiße Stunden, erwünscht und der Moment wegen der heranreifenden Feldfrüchte sehr bedeutend. In Thüringen stand alles zum schönsten, im Fuldischen fanden wir die Mandeln auf dem Felde, und zwischen Hanau und Frankfurth nur noch die Stoppeln. Vom Wein verspricht man sich nicht viel, das Obst ist gut gerathen.

---

1 Dieser Brief, nebst Aufzeichnungen, welche nach Rubriken, wie „Spiel“ „Militair“ geordnet sind, liegt den gedruckten Mittheilungen in den Werken (XLIII S. 19 ff. S. 50 ff. S. 56 ff.) zu Grunde. Auf einem dieser Blätter findet sich eine „Fortsetzung der Recension einiger italiänischen Zeitungen“ im Anschluß an W. XLIII S. S. 23 f. Da diese wohl nur zufällig nicht abgedruckt ist, mag sie zur Vervollständigung als Beilage sich diesem Briefe anschließen.

In Frankfurth ist alles thätig und lebhaft. Ihre Zeit ist nur zwischen Erwerben und Verzehren getheilt und das vielfache Unglück scheint nur einen allgemeinen Leichtsinn bewirkt zu haben. Die Millionen, die man hingeben mußte, sind, so wie die Noth jener Augenblicke, vergessen und jedermann findet es äußerst unbequem, daß er nun zu den Interessen und Abzahlungen auch das Seinige beytragen soll. Jedermann beklagt sich über die äußerste Theurung und fährt doch fort Geld auszugeben und den Luxus zu vermehren über den er sich beschwert. Doch habe ich auch schon einige wunderliche und unerwartete Ausnahmen bemerken können.

Gestern Abend entstand auf einmal ein lebhafter Friedensruf; in wie fern er gegründet sey, muß sich bald zeigen.

Ich habe mich in diesen wenigen Tagen schon viel umgesehen, bin die Stadt umfahren und umgangen, außen und innen entsteht ein Gebäude nach dem andern, und der bessere und größere Geschmack läßt sich bemerken, obgleich auch hier und da wieder mancher Rückschritt geschieht. Gestern war ich im Schweizerischen Hause, das auch inwendig viel Gutes enthält, besonders hat mir die Art der Fenster sehr wohl gefallen; ich werde ein kleines Modell davon an die Schloßbaukommission schicken.

Das hiesige Theater hat gute Subjekte, im Ganzen ist es aber für eine so große Anstalt viel zu schwach besetzt. Die Lücken, welche bey Ankunft der Franzosen entstunden, sind noch nicht wieder ausgefüllt. Auf den Sonntag wird Palmyra gegeben, worauf ich sehr neugierig bin.

Politische Nachrichten wird Herr Riese geschwinder und geschäftiger als ich überschreiben; ich lege aber doch eine Recension einiger Italienischen Zeitungsblätter bey, die mich interessirt haben, weil sie einen Blick in jene Zustände thun lassen.

Am 9. August 97.

Das allgemeine Gespräch und Interesse ist heute die Feyer des morgenden Tages die in Wetzlar begangen werden soll, man erzählt Wunderdinge davon; Zwanzig Generäle sollen derselben beywohnen, von allen Regimentern sollen Truppen dazu gesammelt werden, militärische Evolutionen sollen geschehen. Gerüste sind aufgerichtet und was dergleichen mehr ist. Indessen fürchten die Einwohner bey dieser Gelegenheit böse Scenen, mehrere haben sich entfernt, man will heute Abend schon kanoniren gehört haben. Indessen lebt man hier in vollkommner Sicherheit und jeder treibt sein Handwerk, eben als wenn nichts gewesen wäre. Man hält den Frieden für gewiß und schmeichelt sich, daß der Congreß hier seyn werde, ob man gleich nicht weiß, wo man die Gesandtschaften unterbringen will. Wenn Alles ruhig bleibt, so wird die nächste Messe über die Maßen voll und glänzend werden, es sind schon viele Quartiere bestellt, und die Gastwirthe und andere Einwohner setzen unerhörte Preise auf ihre Zimmer.

Gestern war ich bey Herrn von Schwarzkopf, der mit seiner jungen Frau auf einem Bethmannischen Gute wohnt. Es liegt sehr angenehm, eine starke Halbestunde von der Stadt, vor dem Eschenheimer Thore, auf einer sanften Anhöhe, von der man vorwärts die Stadt und den ganzen Grund worin sie liegt, und hinterwärts den Niddagrund bis an das Gebirg übersieht. Das Gut gehörte ehemals der Familie der von Riese, und ist wegen der Steinbrüche bekannt die sich in dem Bezirk desselben befinden. Der ganze Hügel besteht aus Basalt und der Feldbau wird in einem Erdreiche getrieben das aus Verwitterung dieser Gebirgsart besteht, es ist auf der Höhe ein wenig steinig, aber Früchte und Obstbäume gedeihen vortrefflich. Bethmanns haben viel dazu gekauft und meine

Mutter hat ihnen ein schönes Baumstück, das unmittelbar daran stößt, abgelassen.

Die Fruchtbarkeit des herrlichen Grundes um Frankfurth und die Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse erregt Erstaunen und an den neuen Zäunen, Stacketen und Lusthäusern, die sich weit um die Stadt umher verbreiten, sieht man wie viele wohlhabende Leute in der letzten Zeit nach größern und kleinern Stücken eines fruchtbaren Bodens gegriffen haben. Das große Feld, worauf nur Gemüse gebaut wird, gewährt in der jetzigen Jahrszeit einen sehr angenehmen und mannigfaltigen Anblick.

Ueberhaupt ist die Lage, wie ich sie an einem schönen Morgen vom Thurme wiedergesehen, ganz herrlich, und zu einem heitern und sinnlichen Genusse ausgestattet, deswegen sich die Menschen auch so frühzeitig hier angesiedelt und ausgebreitet haben. Merkwürdig war mir die frühzeitige städtische Cultur, da ich gestern las: daß schon 1474 befohlen ward die Schindeldächer wegzuthun, da schon früher die Strohdächer abgeschafft waren. Es läßt sich denken wie in dreyhundert Jahren ein solches Beyspiel auf die ganze Gegend gewirkt haben müsse.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Nehmen Sie diese unbedeutenden Blätter gütig auf. Wenn ich mich gewöhnen kann auf der Reise mich auch Abwesenden mitzutheilen, so giebt es auch wohl immer etwas interessanteres. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin zu Gnaden.

G.

Beilage.

Fortsetzung der Recension einiger Italiänischen Zeitungen.

„Gazzetta Universale Nr. 59. 60. 61. Florenz 25. 29. Jul. 1. Aug. 97.

Enthalten nichts besonders Charakteristisches, außer daß diese Zeitung durchaus Begebenheiten, mit Pünktlichkeit und Klarheit, ohne die mindeste partheiliche Absicht erzählt.

Notizie universali Nr. 61. 1. August. Nr. 62. 63. Roveredo [der Ortsname von Goethes Hand hinzugefügt].

Erzählen absichtlich, doch mit Verstand und Mäßigung, die Besitznehmung von Dalmatien, machen auf den Werth dieser Acquisition, so wie abermals auf die große bewaffnete Macht des Kaisers aufmerksam, die übrigen Angelegenheiten anderer Reiche erzählen sie mit Gelassenheit.

Il Corriere Milanese Nr. 59. 60. 61. 62. Ende Jul. Anf. Aug.

Fangen jederzeit mit dem Artikel England an, worauf denn Frankreich und nach Beschaffenheit die übrigen Reiche und zuletzt Italien folgt. Die französischen Angelegenheiten betreffend sind Auszüge aus bedeutenden Schriften oder Reden abgedruckt, so auch Italien betreffend. Alles übrige ist zwar hie und da zu Gunsten der republikanischen Denkart, aber ohne merkliche Leidenschaft gestellt.

Giornale degli Uomini liberi Nr. 7. 8. 9. Bergamo. Ende Jul. Anf. Aug.

Fährt fort mit Darstellungen des jetzigen Zustandes seiner Stadt und der Gegend in allerley Formen; er wird mitunter sehr speciell, auch persönlich. Der Zustand und das Betragen der alten Familien, die öffentliche Erziehung, die verschiedenen Denkarten über die gegenwärtigen Umstände, Administrations-, Proceß-, Gerichts-, Kriminal- und Policey-Fälle bringt es, mit mehr oder weniger Lebhaftigkeit, vor, greift Geistliche wegen ihrer Predigten an, und scheint sich mit ziemlicher Keckheit, doch nicht ohne eine gewisse Italiänische Urbanität, als Stadt- und Volksblatt zu behaupten. Der Redacteur unterschreibt sich Muletti.

Il Patriota Bergamasco Nr. 19. 20. 21. Ende Jul. Anf. Aug.

Fängt mit den vaterländischen Sachen und Aufsätzen, die an die Patrioten gerichtet sind, an, spricht von der Verbesserung der Erziehung, besonders der Landschulen. Vertheidigt, durch Auszüge, die Toleranz der cisalpinischen Republik gegen den Vorwurf der Irreligiosität.

Gazzetta di Lugano Nr. 31. Ende Jul.

Hat nichts Ausgezeichnetes.

Giornale de' Patrioti d'Italia. Mailand Nr. 86. 3. Aug.

Hat Rubriken nicht allein der Länder, sondern auch der Materien, deren Uebersicht zu Anfang beysammen steht, ist absichtlich und lebhaft geschrieben. Ein Stück eines historischen Versuchs über die Revolution von Italien, eine Darstellung des schwachen Anfangs der Marine der cisalpinischen Republik, eine misbilligende und mit Repressalien drohende Erzählung der Art wie man die Versuche des Volks sich frey zu machen in Piemont niedergedrückt und bestraft hat. Ebenso über die Ueberrumpelung von Asti. Ueber einen Abbate Bocchetti, der wegen aristokratischen Gesinnungen deportirt worden. Ein Dialog zwischen einem Patrioten und einem Moderirten, wobey, wie natürlich, der Moderirte lächerlich und verdächtig gemacht wird. Durchaus mit lebhafter Absicht auf Wirkung geschrieben.

*5 [1]

Mein Erinnerungsbrief an Scherer hat ihn in Hamburg angetroffen; in beyliegenden Briefen erklärt und entschuldigt er sich über die Langsamkeit seiner Reise. Das an Sie, bester Fürst, gerichtete Schreiben habe ich aufzuschneiden mir die Freyheit genommen, weil ich seinem Volum nach eine aus-

1 Carl Augusts Antwort vom 23. Aug. s. Briefw. I S. 218.

führlichere Relation erwartete. Leider fand ich mich getäuscht; eine Landkarten-Anzeige machte den Brief stärker.

Graf Beust hat mir das andre, hier beyliegende Schreiben übergeben, mit der Bitte Ihnen solches nebst seinem Inhalte zu empfehlen, welches hiermit geschieht. Sollte gegen den Supplikanten nichts zu erinnern seyn, so werden Sie ja wohl denselben bey dem kühnen Schritte den er thut durch ein solches Ehrenzeichen aufmuntern. Wahrscheinlich ist Ihnen schon bekannt, daß er die Gräfinn Beust heyrathet.

Wie es mir übrigens geht, enthält ein diktirtes Blat das ich, mit Bitte um Ihr fortdauerndes Wohlwollen, hier beylege [1].

Frankf. d. 15. Aug. 97. Goethe.

* 6

Mein Bündel ist nun auch wieder geschnürt um hier wegzuwandern [2], ich werde vorerst auf Stuttgart und sodann auf Tübingen und Schafhausen gehen.

Hier habe ich vieles gesehen, bemerkt und aufgezeichnet. Einiges lege ich abschriftlich bey. Es ist mir von Anfange mehr um Uebung als um das Bedeutende des Gegenstandes zu thun, da mein Gedächtniß dem Siebe der Danaiden gleicht, so verliere ich gar zu viel wenn ich nicht gleich schreibe oder diktire. Hoffentlich kann ich künftig mit bedeutendern Aufsätzen aufwarten.

Krieg und Friede schweben noch immer auf ungewissen

1 Diese Blätter enthalten wörtlich die gedruckten Mittheilungen W. XLIII S. 29—31, 51 f.

2 Goethe verließ Frankfurt am 25. Aug. W. XLIII S. 58.

Schaalen. Wenn nur nicht die Cabinete eben so unsicher als wir andern darüber sind!

Geh.-R. Voigt habe einen Preis-Zettel von allerley Bedürfnissen beygelegt, Sie werden Sich über die Höhe mancher verwundern. Ich wünsche, daß die Verlöbniß-Feste mögen fröhlich und glücklich vorbey gegangen seyn und bitte mir ein gnädiges Andenken zu erhalten [1].

Frankf. d. 24. Aug. 97. Goethe.

*7

Tübingen d. 12. Sept. 1797.

Ihren lieben und verehrten Brief vom 30. Aug. habe bey meiner Ankunft hier erhalten und mich Ihres Andenkens herzlich gefreut. Von meiner Reise und der Stuttgarder Kunstepoche lege ich ein Paar Extrablätter bey [2]. Nächstens werde ich einige Vorschläge thun wie wir, sowohl für den Schloßbau als die Zeichenschule, die jetzigen Talente und Stimmungen des Kunstpersonals in gedachter Residenz nutzen könnten.

Die Absendung des kleinen Jagemanns [3] nach Wien wird gewiß auch guten Effect thun. Er wird daselbst auf eine eigne, uns noch unbekannte Art gebildet und indem wir jene Academie dadurch näher kennen lernen, so eignet sich einer der unsern von ihren Vorzügen hoffentlich einen wichtigen Theil zu. Ich freue mich innig so oft ich sehe, daß Sie in der Ueberzeugung verharren, wie löblich und in einem höheren Sinne nützlich es ist junge Leute durch Absendung in fremde Gegen-

1 Antwort Carl Augusts vom 30. Aug. s. Briefw. I S. 221.

2 Es sind die gedruckten Mittheilungen W. XLIII S. 125—130. (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 223 ff.)

3 Vgl. S. 297.

den sich bilden zu lassen und sich dadurch die mannigfaltige Cultur, die in der Welt ausgesät ist, mehr oder weniger zuzueignen und bey sich fortwachsen zu sehen.

Um desto unangenehmer ist mirs, daß Sie an Stein Ihre Hoffnungen nicht erfüllt sehen[1]. Das was Sie über ihn sagen scheint mir alles zu erschöpfen was über das Verhältniß geurtheilt werden kann. Jene Existenz hat einen Eindruck auf ihn gemacht dem er zu widerstehen nicht Herr ist, ohne deßwegen einen bestimmten Plan zu haben wie er zur Erfüllung seiner Wünsche gelangen könnte.

Wegen Scherers Adresse wüßte ich nur zu rathen einen Brief durch den Weg des Burgemeister Dorner an ihn gelangen zu lassen.

Ich höre mit Leide, daß Ihre Stadt einen großen Verlust durch Feuer erlitten hat[2]. Sollte es nicht möglich seyn, da die Scheunen neu und besser aufgebaut werden, von Raum zu Raum Brandgiebel zwischen dieselben anzubringen. Freylich sind die Kosten groß, doch welche Sicherheit gewährt eine solche Anstalt für alle Zukunft!

Die Briefe des Grafen Bünau bin ich sehr neugierig zu lesen, besonders über die bestimmten Gegenstände die wir so wohl kennen seine Gedanken zu vernehmen[3].

Von hier denke ich nun auch bald aufzubrechen; sobald ich

---

1 Friedr. v. Stein verließ die Weimarschen Dienste. Vgl. Brfw. zw. Carl Aug. u. Goethe I, S. 219. Goethes Briefe an Frau v. Stein III S. 339 ff.

2 Carl August an Knebel (23. Sept. 1797): „Der große Brand, den wir gehabt haben, soll uns bessere Häuser verschaffen. Die Scheunen sollen hinaus aufs Feld kommen und neue Häuser auf den Schweinemarkt (Knebel Nachl. I S. 190).

3 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 222.

am Zürcher See angelangt bin, melde ich mich wieder. Wahrscheinlich wird mich alsdann das Heimweh wieder ergreifen und ich werde vor eintretendem Winter wieder suchen mein ruhiges und bequemes Haus zu erreichen. Durch Natur und Neigung, Gewohnheit und Ueberzeugung bin ich nur in dem Ihrigen zu Hause. Von Frankfurt fühlte ich mich bald wieder abgelöst und seitdem habe ich in einer fremden Welt nur gesucht Faden anzuknüpfen, durch die wir künftig mit mancherley nützlichem zusammenhängen können.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich Ihrer Frau Gemahlinn zu Gnaden und bleiben beyde meiner eingedenk.

Goethe.

Beilage zu dem Briefe an den Herzog v. 17. Oct. 1797 (Briefw. I, 233. vgl. W. XLIII S. 216, 231).

Stäfa.

Lage desselben am See, fast eine Stunde lang, Häuser durch die Besitzungen getrennt. Cultur im höchsten Grade. Einige Landbuchten vom See herein mit fruchtbarem Erdreich gegen die Hügel, die Hügel selbst fruchtbar. Beschreibung der Aussicht vom Balkon meines Zimmers. Links die Straße durchs Ort, an der andern Seite derselben mit Mauer erhöhter Weingarten und Brunnen, weiter in eine artige Hecke eingezäunte Besitzthümer, Feld mit gelben Rüben, ein größeres mit weißen Rüben, keimende neue Saat, bestellte Flecke, umgrabene Flecke, schwarzer Boden, Rübenfeld. Häuser zwischen Baumstücken am Fuße der Hügel, Wiesenflecken, Weinberge den Hügel hinauf, oberwärts neue Anlagen getheilter Gemeingüter und besser benutzter Privatgüter. Ostwärts Kirchenhügel, mit Wein, Feldbau, Fruchtbäumen, Häusern und der Kirche. Im Hintergrund kahle Berge um den Wallenstädter See. Rechte Seite der Straße. Hausgarten, Weingarten des Nachbars, Haus des Nachbars das

die Aussicht unterbricht, weiter rechts südwärts hinter dem Hausgarten und Weingarten des Nachbars gegen Mittag und südwest ununterbrochene Wiesen, dicht mit Fruchtbäumen besetzt, bis an den See hinunter. Die Fläche des Sees und das jenseitige Ufer, heitere Ortschaften daran hingezogen und bis an die steilern Höhen die Abhänge so viel als möglich genutzt. Wenn man mit dem Perspectiv die Flächen durchläuft, so ist es eine unendliche Welt die man übersieht. Im Süden zeigen sich die Gipfel der Berge bei Einsiedeln und Schwytz, jetzt schon stark beschneyt, da die ganze untere Landschaft noch vollkommen grün ist und kaum einige Bäume durch roth und braune Tinten das Alter des Jahrs verkündigen. Was man sonst von Oekonomen wünschen hört, das sieht man hier vor Augen, den höchsten Grad von Cultur, mit einer gewissen mäßigen Wohlhabenheit. Man kann wohl sagen: es ist keine Hütte hier am Ort, alles Häuser und meist große Gebäude die aber anzeigen, daß ein Landwirth darinnen wohnt.

8

Nachrichten von Carlsbad [1]

vom 24. May 1810.

Das erste was in die Augen fällt, wenn man sich Carlsbad nähert, ist die neue Chaussée, die nunmehr ober der Stadt weg angelegt wird. Die Substructionen, Mauern, Böschungen sind von weitem sichtbar. Von dem Flecke an, wo man die Arbeit einige Jahre ruhen ließ, geht sie nunmehr mit gleichem sanftem Falle immer weiter, läßt das Wirthshaus links unter

---

1 (Von Riemers Hand.) Offenbar die von Goethe (9. Mai) zugesagten „mir überschriebenen Bemerkungen" für welche der Herzog Goethe dankt (Briefw. II, S. 19).

sich, sowie von da an alle Aecker, Gärten, Besitzungen, Häuser, welche am Fuß des Dreikreuzberges liegen. Es versteht sich, daß sie manche davon durchschneidet. Ebenso bleibt die Andreas-Capelle und der Kirchhof links unten. Dann erreicht sie den Galgenberg, wo sie etwa 40 Fuß unter dem ehemaligen Hochgerichte vorbeygeht und dann Zickzack ins Thal gelangt, wo eine neue Brücke über die Töpel am obern Ende der sächsischen Wiese angelegt wird. Alles ist abgesteckt; gebaut aber nur theilweise, zum größten Theil ebauchirt, so daß man nun nicht mehr aus dem Plane fallen kann, und die Theile können einzeln vollbracht werden. Indessen ist die Arbeit so groß, daß sie unter einem Jahre wohl schwerlich wird zu beendigen seyn.

Die erste Ueberlegung zu der man sich wendet, wenn man nach Carlsbad kommt, ist sodann das Geld. Die Bankzettel waren bisher immer im Fallen, standen zuletzt in Wien auf 375 fürs 100. Wir haben sie sogleich für 362 hier gekauft, welches auch ungefähr der Preis ist, wie sie in Sachsen angeschafft wurden.

Vor einem Jahre standen sie hier schon auf 500, wovon wir auswärts freylich nichts erfahren haben. Dadurch ist eine solche Confusion in die Menschen gekommen, daß die Theurung, selbst gegen Silbergeld gerechnet, zugenommen hat. Wer deswegen Rechnungen von einigen Jahren besitzt, kann sich besser finden, indem er die gegenwärtigen Forderungen gegen den vorigen Curs balancirt, da sich's denn die Leute zuletzt auch gefallen lassen.

Die Quartiere sind durchaus etwas gestiegen. Die Ursache ist wohl, weil die Hausbesitzer vorm Jahre gar keine Einnahme hatten, und dieses Jahr sehr viele Gäste, besonders im July erwartet werden. Wer in diesem Monat ankommt,

ohne sich eine Wohnung bestellt zu haben, wird sehr übel fahren.

Daß man zunächst den Sprudel besucht, läßt sich denken. Ich bedaure aufs neue, daß ich vorm Jahre nicht gegenwärtig war, als der letzte Ausbruch geschah; doch habe ich mich mit allen Umständen bekannt gemacht. Das Uebel wäre so groß nicht, wenn sie sich geschwind zu helfen gewußt hätten, und überhaupt wüßten was sie wollen. Von jeher hat man die Sache ohne eigentliche Uebersicht und Einsicht behandelt und diese bedeutende Naturwirkung so in die Enge getrieben, daß sie sich von Zeit zu Zeit gewaltsam Luft machen mußte. Als sich diese letzte Explosion durch bekannte Vorzeichen ankündigte, beging man noch einige Fehler im Augenblicke, wodurch sie sich denn stärker als eine der vorigen manifestirte. Auch nachdem das Unglück geschehen war, ergriff man, wegen Zwiespalt der Meynungen und der Mannigfaltigkeit der Instanzen, welche auf die Sache Einfluß haben, einzelne, wenig fördernde ja schädliche Behandlungsweisen. Die Bürger, der Amtmann, das Kreisamt, das Gouvernement zu Prag, die von demselben abgesendeten artis periti (welches, wie bekannt, in Geschäften immer so viel heißt, als Leute, welche die Sache verstehen sollten) die Carlsbader Aerzte, die Ingenieurs und wer nicht alles, hatten Jeder seine Meynung; worunter manches Gute sich fand; keine Vorschläge aber waren zulänglich, noch durchgreifend. Man zersplitterte die Thätigkeit in vielerley Arbeiten, man verzettelte das Geld, so daß noch jetzt alles in vollem Ruin liegt, einen abscheulichen Anblick macht, und der Sprudel nur mit der größten Unbequemlichkeit genossen werden kann; da nach meiner Einsicht und Ueberzeugung schon jetzt alles hergestellt und, da ohnedem alles Bretterwerk ist, recht artig decorirt und bequem seyn könnte.

Da die Gemeinbäder abgetragen sind, so konnte von dem bekannten Sale und der alten Sprudelpromenade an der Platz erweitert und ein sehr schöner Raum eingerichtet werden. Der jetzige Sprudel quillt gegen das letzte Ende der Gemeinbäder, den Fluß hinabwärts gerechnet. Bey einer so wichtigen Sache ist weder an Grundriß, noch Plan, noch Aufriß gedacht worden, und selbst diese große Veränderung hat die Geister aus ihrer alten Beschränktheit nicht herausschütteln können. Ich werde zu meiner eigenen Unterhaltung einen Plan machen, indem vorauszusehen ist, daß bey der obgemeldeten Verschiedenheit der Instanzen und dem Zwiespalt der Meynungen, nichts Erfreuliches ausgeführt, und von diesem unglücklichen Ereigniß kein glücklicher Gebrauch gemacht werden wird.

Von den Quellen selbst zu sprechen, so blieb kurz nach der Explosion Anfangs Septembers 1809 der Schloßbrunnen, sehr bald darauf auch der Theresienbrunnen aus. Der erste ist noch in demselben Zustande und giebt nur einiges Gas von sich. Den Theresienbrunnen hat man etwa 4 Fuß tiefer wiedergefunden. Er quillt und wird geschöpft und scheint, seinem Gehalt nach, nunmehr dem Schloßbrunnen völlig ähnlich zu seyn. Der Neubrunn fließt noch ruckweise wie sonst, aus Röhren, aber giebt weniger Wasser und intermittirt. Der Sprudel quillt in einem hölzernen Kasten, der unmittelbar auf den Riß der Decke aufgesetzt ist, gewaltsam herauf und läuft in einer Rinne ab, so daß die Becher untergehalten werden. Es ist ein großer Anblick, diese ungeheure siedende Gewalt zu sehen, die man sonst sehr philisterhaft gezwungen hatte, Männerchen zu machen; woher, genau betrachtet, alles frühere und spätere Unglück gekommen ist. Glücklicherweise sehen dieses diejenigen ein, welche hier in der Sache zu reden

und zu wirken haben. Doch hatten sie deshalb mit den höheren Instanzen ihre Noth, welche alles, um der Renommée des Bades willen, in den alten Zustand wollten zurück versetzt haben.

So viel von dieser Angelegenheit, über die sich ein ganzer Tractat schreiben ließe. Ich habe einen perspectivischen Umriß der gegenwärtigen Lage des Ganzen aus einem benachbarten Hause gezeichnet, um diese unglaublichen Gräuel der Verwüstung, nicht durch den Sprudel, sondern durch Menschenhände hervorgebracht, zu jedermänniglichem Erstaunen, wenigstens auf dem Papiere zu erhalten.

Die neue Johannisbrücke ist gut gebaut, so daß zwey Wagen einander bequem ausweichen können; allein da sie ganz horizontal ist, so fällt die Abfahrt etwas stark gegen den Markt und die Wiese zu. Doch hat man sich so ziemlich zu helfen gewußt, indem man den Boden und die Trittsteine am Meerfräulein her, ja selbst die Schwellen des obern Eckladens erhöhte.

Noch sind nicht viele Fremden hier, etwa 40. Die Prinzeß Marianne von Sachsen mit ihrem Gefolge, Graf Razoumowsky mit einer sehr schönen Gemalinn, Graf Corneillan mit seiner Familie, Gräfinn Potocka, Stanislaus Gemalinn, und heute zeigte sich der alte bald neunzigjährige Obrist Otto, aus dem siebenjährigen Kriege her wohlbekannt, ein kleiner hagerer Mann, mit einem recht wohl gebildeten Gesichte.

Erwartet wird den 26. die Kaiserinn von Oestreich, die sehr krank seyn soll; Prinz Anton von Sachsen und Gemalinn kommen auch zugleich. Es soll eine Illumination Statt finden, und was dergleichen mehr seyn wird. Doch glaubt man nicht, daß sie sich über 14 Tage aufhalten werden.

N. S. Die Kaiserinn trifft erst Mittwoch den 6. Juny hier ein.

Fortsetzung der Nachrichten von Carlsbad.

Abgesendet Sonntag den 10. Juny 1810.

Sowohl auf der ganzen Reise, als auch wie wir hieher kamen, fanden wir, daß es lange nicht geregnet hatte. Die Wege waren deshalb sehr gut; auch waren die Bäume hier durchaus so weit ausgeschlagen als wir sie in Jena verlassen hatten. Von Blüthen ist freilich wenig zu sehen. Das heitere Wetter dauerte fort bis ohngefähr den 22. Nach und nach überzog sich's, regnete einzeln, bis den 24—25. völliges Regenwetter eintrat, womit denn die Feldbauenden sehr zufrieden sind.

Hierauf ist es immer kälter und stürmischer geworden, so daß zuletzt Regen, Graupeln und Schnee mit einander mehrere Tage abwechselten und den Curgästen sehr beschwerlich wurden. Es zogen große Wolkenmassen von Nordwest nach Südost, und bildeten, sowohl in Bewegung als manchmal auch ruhend, die seltsamsten Formen, indem sie weder Winter- noch Sommerwolken glichen und doch gewitterartig einherzogen und umherstanden. Heute den 6. Juny ist es das erstemal schönes Wetter; doch wird es kaum beständig seyn.

Die Bankozettel haben in diesen Tagen wunderliche Veränderungen erlitten. Sie waren schon auf 375 gegen 100 gefallen, als die Juden und Handelsleute ein Gerücht aussprengten, das sich auf die Einlösungscommission, die in Prag seyn sollte, bezog. Auch hielten sie mehrere Tage inne, boten nur 350, und brachten wirklich die Neuankommenden in einige Verlegenheit. Das Gold besonders fiel wirklich. Nun aber rücken sie schon wieder mit 364 vor, und es ist

höchst wahrscheinlich, daß das neue Papier die Sache nicht verbessern wird. Ueberhaupt scheint es, daß der Tod des Finanzministers, Grafen Odonel, einige Stockung in die Operation gebracht habe, deren Absicht und Folgen ein Ungeweihter wohl schwerlich einsehen möchte.

Unter den gegenwärtig hier verfertigten Waaren verdienen die vollständigen Bestecke chirurgischer Instrumente, welche ein Schlossermeister Blatzer, im goldenen Kegel, durch mehrere hiesige Arbeiter verfertigen läßt, alle Aufmerksamkeit. Sie sind für die Kaiserliche Armee bestimmt. Eine solche Kiste enthält alles was zum Amputiren, Trepaniren und sonstigen solchen traurigen Operationen nöthig ist, nach den neuesten besten französischen und englischen Mustern gearbeitet, den größten Theil von Stahl, einen Theil von Silber, wie es die Art und Weise der Vorrichtung mit sich bringt. Er erhält nach einem Accord, den er freylich schon vor einem Jahre geschlossen, für ein solches Ensemble 450 Fl. Bankozettel; welches nach dem jetzigen Curs kaum 125 Fl. gut Geld macht, wobey er freylich eher Schaden als Vortheil hat.

Die Anstalten um die jetzige Sprudelquelle sind höchst kleinlich und ängstlich. Wäre der Zudrang größer, so würde die Lage ganz unerträglich seyn. Da aber die meisten Personen am Neubrunn trinken, so behilft man sich am Sprudel wie man kann. Die Anzahl der Gäste nimmt mit jedem Tage zu, und auf den July ist in der guten Lage nicht wohl ein Quartier mehr zu finden. Prinz Anton von Sachsen mit Gemahlinn und Prinzessin Tochter ist den 5. angekommen. Heute den 6., um Mittag ohngefähr erwartet man die Kaiserinn.

Die ganze Stadt war, wie man sich leicht vorstellen kann, in Bewegung, so wie sich auch viele Landleute herzudrängten. Eine Compagnie des in Eger liegenden Regiments zog mit klingendem Spiel ein, und belebte noch mehr das sonst stille Carlsbad. Eine Hauptwache wurde dem weißen Löwen, der Wohnung der Kaiserinn, gegenüber eingerichtet. Gegen 2 Uhr fuhr sie unter Läutung der Glocken und Abfeuerung von Böllern in Carlsbad ein. Das Gedränge von der Brücke bis auf den Markt war sehr groß. Die Schützen-Compagnie umgab den Wagen, und die Obrigkeiten standen zu ihrem Empfang bereit. Vier und zwanzig weiß gekleidete, mit Kränzen gezierte Mädchen machten Spalier im Hause und auf der Treppe, und überreichten ein Gedicht.

Die von den Sächsischen Herrschaften eingeführte Lebensweise wurde fortgesetzt. Ins Innere wurde niemand zugelassen. Gegen Abend begab sich die Kaiserinn zu Fuß in den sächsischen Saal, wo sie sich die sämmtlichen Anwesenden präsentiren ließ und durchaus sehr freundlich und gnädig war, auch zurückblieb, als die Sächsischen Herrschaften früher, zu ihrer gewöhnlichen Stunde, sich entfernten. Nachts war Illumination, die man zwar nicht unter die brillantesten zählen konnte, die aber doch bey gutem Wetter Jedermann Vergnügen machte. Bunte Papierlaternen waren zu beyden Seiten des Wassers an dem untern Stock der Häuser angebracht, so wie auch die Bäume der Wiese damit geziert waren. Das Haus des Grafen Bolza mit durchaus erleuchteten Fenstern und der Widerschein im Wasser machte sich recht gut. In der Mitte des Dreikreuzbergs stand wie ein großer erleuchteter Palast, dessen Etagen eine colossale Inschrift (es lebe unsere geliebte Landesmutter) in Lampenfeuer bildeten. Eine colossale Kaiser-Krone machte gleichsam den Giebel dieser Fa-

cade. Die kleine Lusthütte auf dem Hirschensprung war auch erleuchtet und diese sämmtlichen Lichter in der Höhe machten einen sehr erfreulichen Eindruck.

Den 7. erschien die Kaiserinn abermals im Saal und unterhielt sich mit mehrern Personen sehr lebhaft, nachdem sie vorher das Theater besucht hatte. Den 8. war gleichfalls Präsentation und Unterhaltung im Saale. Den 9. früh fuhr die Kaiserinn in die Kirche, und machte Nachmittags in einem zweyrädrigen kleinen Wägelchen die Tour den Schloßberg hinauf durch die Findlaterschen Wege und gelangte hinter dem böhmischen Saale herunter. Sie war von dieser Promenade sehr zufrieden und versicherte, daß sie ihren Gemahl würde zu bewegen suchen, übers Jahr mit ihr herzukommen. Ihr Aussehen ist zart, aber nicht eben kränklich, so wie denn wegen ihrer Gesundheitsumstände das Publicum wie die Aerzte getheilter Meynung ist. Sie trinkt Eselsmilch, weil man ihre Brust für angegriffen hält, und scherzt oft über ihre Milchgeschwister.

Ueberhaupt ist sie höchst angenehm, heiter und freundlich. Stirn und Nase erinnern an die Familienbildung. Ihre Augen sind lebhaft, ihr Mund klein und ihre Rede schnell, aber deutlich. In ihren Aeußerungen hat sie etwas Originelles. Sie spricht über die mannigfaltigsten Gegenstände, über menschliche Verhältnisse, Länder, Städte, Gegenden, Bücher und sonstiges, und drückt durchaus ein eigenes Verhältniß dieser Gegenstände zu ihr aus. Es sind eigene Ansichten, jedoch keineswegs sonderbar, sondern wohl zusammenhängend und ihrem Standpunkt vollkommen gemäß. Daß sie übrigens geübt ist, einem Jeden etwas Angenehmes aus dem Stegreife zu sagen, oder zu erwiedern, läßt sich denken. Ihr eigenes Betragen und das der Ihrigen nicht allein, sondern

auch ausdrückliche Aeußerungen fordern einen Jeden auf frey und ungezwungen zu seyn. Man veranlaßte, daß die Herren einige Spieltische arrangirten, ja der Obrist Hofmeister, Graf Althann, spielte selbst Billard; und so wird sich mit jedem Tage die Anzahl der Aufwartenden, so wie die Behaglichkeit derselben vermehren.

Die Sächsischen Herrschaften haben seit dem ersten Augenblick ihres Hierseyns sich auf dieselbe Weise benommen. Prinz Anton ist freundlich und mittheilend.

Daß auch in der Kleidung Niemand genirt sey, so gehen die Cavaliere der beyden Höfe in Stiefeln, welches eine große Erleichterung für die Curgäste macht, welche Abends den Saal besuchen.

Fremde kommen täglich mehr an; doch findet sich darunter Niemand von älteren Bekannten. Die Fürstinn Lubomirska wird nächstens erwartet, Prinz Bernhard heute Abend. Kurz vor Abgang der Post mich zu Gnaden empfehlend

Goethe.

*91 [1]

Durchlauchtigster Grosherzog
gnädigster Herr

Ew. Königliche Hoheit einige Nachrichten schuldigst mitzutheilen hat mir bisher nicht gelingen wollen: denn verschiedene an Höchstdieselben gerichtete Blätter veralteten über den andern Tag, und da überhaupt das Beste was ich zu sagen

1 Carl Augusts Antwort vom 28. Juli s. Briefw. II S. 54.

hatte mehr in Betrachtungen als That, mehr in Reflexion als Begebenheiten bestand, auch dergleichen dem Papier anzuvertrauen nicht räthlich; so habe von Woche zu Woche gezaudert, die ich noch überdem in ziemlichem Unmuth über häusliche an fremdem Ort sehr beschwerliche Übel zubrachte.

Nun aber seyen die ersten heiteren Stunden Höchstdenenselben gewiedmet und vor allen Dingen meine aufrichtigste herzlichste Dankbarkeit ausgesprochen, für die meinem Sohn gnädigst gegönnte Beförderung; möge er sich jederzeit Ihro höchsten Bemerkung werth machen.

Für mich selbst habe dann auch einen freudigen Dank hinzuzufügen. Denn als ich gestern mich bereitete, auf den Johannisberg zur Übergabe an Ihro Kayserl. Maj. von Oesterreich zu fahren, trat Hr. v. Hügel herein, mir Glückwünschend daß Allerhöchstdieselben mich zum Commandeur des Leopoldsorden zu ernennen geruht, wobey ich sogleich, in meiner frohen Verwunderung gedachte, wie auch dieses Gut Ew. Königl. Hoheit früherer Verwendung schuldig geworden, und also auch die Feyer dieses Tags in dankbarer Erinnerung an Höchstdieselben zubrachte.

Nach vollbrachter Übergabe, nach einem Umgang um Schloß und Berg, sodann einem heitern Mittagsmahl, die Gegend immerfort bewundernd, sah ich denn den Kayserl. Adler über den alten in Eisen gegossenen Fuldischen Kreuzen schweben und also auch den Besitz dieses merkwürdigen Erdpunktes entschieden. Möge doch auch bald das Ew. Hoheit zugesagte wirklich zu Theil werden. In diesen Tagen wird wohl die Übergabe jenes Landstrichs an Preußen geschehen.

Erzherzog Karls[1] Kayserl. Hoheit ertheilten mir den

---

1 W. XXXII S. 99. 103.

freundlichsten Auftrag zu den allerbesten Empfehlungen als ich am 18. in Maynz aufwartete. Das Gleiche war den 16. am großen Feste zu Bibrich von den hiesigen Herrschaften geschehen.

Mögen Höchstdieselben auch meiner bey Ihro Frau Gemahlinn Hoheit in Gnaden gedenken und meiner ewigen Anhänglichkeit einen gnädigen Blick gewähren!

Wiesbaden
d. 20. Juli
1815.

unterthänigst
treu gehorsamst
J. W. v. Goethe.

In einem Beyblatte gedenke der Hoffnung und Zuversicht, daß Höchstdieselben mir noch einen längeren Aufenhalt in diesen Gegenden gewähren mögen.

Der Großfürstin Catharina Kayserl. Hoheit aufzuwarten gelingt mir wohl heute [1].

Einer freundlichen Einladung des Hrn. v. Stein zu Folge bereite ich mich in diesen Tagen denselben zu besuchen [2].

Die Empfindung in diesem Augenblicke ist sehr angenehm daß durch das allgemeine Glück die Herzen mehr geöffnet, sich freyer gegen einander bewegen. Klänge nicht hie und da die Mishelligkeit innerer Partheien hervor; so würde man sich im Himmel glauben. Auch blickt schon wieder niemand nach Paris mit Zufriedenheit.

Der Ihrigen sich empfehlend

Goethe.

---

1 Goethe sah sie in Wiesbaden, W. XXXII S. 103.

2 S. oben S. 342.

Druckfehler

S. 250 Z. 3 v. u. statt deutrum ist zu lesen deatrum.
S. 297 Z. 2 v. u. statt A, 7 lies VIII, 7.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

